







L. Meyer del — A H Payne sculp

ST MARGARETH KAPELLE

Handbuch für Reisende

durch

Tyrol und Vorarlberg.

Von

Dr. F. C. Weidmann.

3. gänzlich umgearbeitete Auflage

von J. G. Seidl's Tyrol.

Mit 30 Stahlstichen.

Leipzig, 1854.

C. A. Haendel's Verlag.

Vorwort.

Als in dem illustrirten Werke: „Das malerische und romantische Deutschland“ auch Tyrol und Steyermark ihre Stelle fanden, ward die Bearbeitung dieser Sektion dem rühmlichst bewährten, österreichischen Dichter, Herrn J. G. Seidl übergeben, und dieser verdienstvolle Gelehrte lösete auch die ihm damals gestellte Aufgabe auf das Befriedigendste. Dem Geiste und der Tendenz gemäß, in welchen das Werk auftrat, mußte der poetische Theil die Hauptrolle spielen, und der eigentlich topographische Theil nur untergeordnet bleiben, und eigentlich nur zur Erläuterung der Illustrationen dienen.

Das Land Tyrol hat aber je länger, je mehr nicht nur durch seinen pittoresken Reiz allein, sondern auch durch seinen Reichthum an Bodenschätzen, an Gaben aller Naturreiche, durch seine historische und geographische Bedeutsamkeit, und durch die nationelle Eigenthümlichkeit des Volkes die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Der Besuch des interessanten Alpenlandes mehrt sich von Jahr zu Jahr, Tyrol ist in den Kreis der „großen Tour“ gezogen worden, und ein Rendez-vous aller europäischen Naturforscher und Touristen geworden.

Unter diesen Umständen schien es angezeigt, die Herausgabe eines entsprechenden praktischen Reisehandbuches für Tyrol zu veranstalten, und die Verlagshandlung hat sich entschlossen, die oben erwähnte Sektion des „malerischen und romantischen Deutschlands“ für diesen Zweck einzurichten. Ich habe mich auf ihre freundliche Einladung mit Vergnügen dieser Neugestaltung des Werkes unterzogen. Durch meine seit länger als 40 Jahren fortgesetzten Wanderungen durch die Alpenländer der Monarchie, und auf die Thatsache gestützt, daß meine topographischen Werke wesentlich zur nähern Kenntniß dieser Länder beigetragen haben,

durfte ich mich zur Lösung der mir hier gestellten Aufgabe nicht unbefähigt halten. Es handelte sich jetzt darum, den Reisenden in allen Richtungen, in allen Haupt- und Seitenrouten durch das Land zu führen, ihm die Andeutungen über alle, in irgend einer Beziehung merkwürdigen Punkte zu geben, und durch genaue Angabe der Distanzen, (für einen mäßigen Fußgänger) der Unterkunftsorte und der systematischen Verbindung der einzelnen Routen zu einer zusammenhängenden Wanderung durch das ganze Land dem Werke die praktischste Brauchbarkeit zu verleihen.

Indem in solcher Richtung das Buch in einer ganz veränderten Tendenz gehalten erscheint, da nun der topographische Theil die Hauptsache geworden, und die Illustrationen nur Begleiter desselben sind, so mußte natürlich die Fassung des Textes durchaus neu gestaltet werden. Außer meinen eigenen Reisetagebüchern und Beobachtungen habe ich zu diesem Zwecke besonders Staffler's und Beda Weber's schätzbare Werke über Tyrol und Vorarlberg, Schaubach's meisterhafte Darstellung der „deutschen Alpen", eine Riesenarbeit deutschen Fleißes, deren Treue, Genauigkeit und Zuverlässigkeit nicht genug gerühmt werden kann, und Steub's treffliche Schilderungen „drei Sommer in Tyrol" benützt. In Bezug auf die neuesten Zustände, betreffend die seit dem letzten Dezennium so vielfach verbesserten und neuen Straßenverbindungen, die neu erstandenen öffentlichen Institute, die neuen industriellen Etablissements u. s. w. konnte ich natürlich nur meinen eigenen Erfahrungen folgen, da die genannten Werke alle um ein Dezennium, und darüber zurück datiren. In dieser Beziehung mußte ich besonders Innsbruck und Meran beachten. Ich habe es nicht an Fleiß fehlen lassen, das Werk nach seiner gegenwärtigen Bestimmung und in seiner jetzigen Fassung so brauchbar und praktisch als möglich zu machen. Es wird in Allem, was zur Kenntniß des Landes dient, dem Touristen ein treuer, zuverlässiger Führer sein, und durch die Illustrationen auch als ein freundliches Erinnerungsbuch der gehabten Genüsse Geltung haben. So möge es denn in die Welt treten, ein freundlicher Geleiter des Touristen zu diesen Genüssen, an denen das schöne Alpenland so überreich ist.

Dr. F. C. Weidmann.

Tyrol und Vorarlberg.

Geschichtlicher Ueberblick.

Das Land Tyrol, wie es sich jetzt in seiner Vereinigung mit Vorarlberg darstellt, ist im Laufe der Jahrhunderte durch Eroberung, Verträge, Absterben großer Dynasten, deren Eigen sodann an die Landesherren überging u. s. w. zu seinem gegenwärtigen Umfange gelangt. — In der Urzeit war dieses Alpengebiet von Stämmen hetruskischen und celtischen Ursprunges bewohnt, welche sich im südlichen Theile Rhätier (nach Rhätus, einem ihrer berühmtesten Führer) im nördlichen Bojer nannten. Die Legionen der weltbeherrschenden Roma ließen auch hier ihre Adler schimmern, und Augusts berühmte Stiefsöhne Drusus und Tiber eroberten diese Gauen, welche nun dem Römerreiche einverleibt blieben; der südwestliche Theil des Landes bildete unter dem Namen Rhätien eine eigene Provinz, die nördlichen Bezirke gehörten zu Vindelicien, die Drau-Region zu Norikum. Die Römerherrschaft währte über 400 Jahre, bis das Reich den Stürmen der Völkerwanderung erlag, und die Barbarenschaaren sich auch in diesen Alpengauen festsetzten. Zur Zeit Karls des Großen bestand ein Herzogthum Trient, unter dem Scepter der Longobarden, der bojoarische Theil des Landes an der Oberetsch, dem Inn und der Drau stand unter Herrschaft der bayrischen Herzoge aus dem Stamme der Agilolfinger, und das Lech- und Rheingebiet unter den Franken. Karl der Große vereinte alle diese Theile, und schlug sie 788 zu dem großen Frankenreiche. In dem bekannten Vertrage zu Verdun, wo das Frankenreich in drei Theile geschieden ward, wurde der größte Theil Tyrols als zu Deutschland gehörig erklärt, und unter die Obmacht der bayrischen Herzoge, als Lehensträger der deutschen Könige, gestellt. Das Bisthum Trient (bisher zu Italien gehörig) und das Bisthum Brixen traten 1027 zum deutschen Reiche, und wurden als deutsche Reichsfürstenthümer anerkannt. Im Lande herrschten als große Dynasten die Grafen von Andechs, von Görz u. a. m. In der Verschmelzung ihres Stammes und Eigens bildete sich allmälig das

heutige Tyrol. Im Jahre 1248 starb der letzte Graf von Andechs, Otto II. In seine Besitzungen trat sein ihm versippter Vetter Albert, Graf von Vintschgau, und Besitzer des Schlosses Tyrol. Er fertigte seine Briefe zuerst als Graf von Tyrol, und somit ging der Name des Stammschlosses allmälig auf das Land über. Damals war Meran des Landes Hauptstadt, Innsbruck noch ein Marktflecken, aber rasch aufblühend zu künftiger Bedeutsamkeit. Albert starb ohne Manneserben 1254. Seine Töchter vermählten sich, die ältere, Adelheid, mit dem Grafen Meinhard von Görz, die jüngere mit dem Grafen Gebhard von Hirschberg. Diese theilten sich in das Erbe. Gebhard behielt Ober- und Unter-Innthal, Meinhard den übrigen Theil. Später kaufte Graf Meinhard II. von Görz von den Hirschbergern auch Ober- und Unter-Innthal, und so wurde Tyrol unter einem gemeinsamen Oberhaupte vereint. Die Enkelin Meinhards II., die vielgenannte Margaretha Maultasche, zweimal verwitwet, und durch den Tod ihres Sohnes kinderlos, trat mit Zustimmung der Stände im Jahre 1363 das Land an den Herzog von Oesterreich, Rudolf IV. von Habsburg, ab. Zwar that Bayern Einspruch dagegen, man verglich sich aber nach mehrjährigem fruchtlosen Kriege mit einer Geldentschädigung und der Abtretung der drei Herrschaften Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel. Tyrol ward 1379 einem eigenen Geschlechtszweige der Habsburger überlassen. Nach dem Tode Herzog Sigmunds fiel das Land wieder an die Gesammtmonarchie zurück, und ward ein Lieblingsaufenthalt des ritterlichen Kaisers Max I., der auch die Herrschaften Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel wieder an das Land brachte, und nach dem Tode des letzten Sprossen der Grafen von Görz auch das Pusterthal wieder mit Tyrol vereinte. Vorarlberg, in früherer Zeit von mächtigen Grafengeschlechtern beherrscht (die Grafen von Werdenberg, Montfort, Hohenembs u. s. w.), hatten die Fürsten von Oesterreich durch Kauf, Erbe und Verträge an sich gebracht und ein Ganzes daraus gebildet (mit Ausnahme von Vaduz und Schellenberg, welche jetzt zum souverainen Fürstenthum Liechtenstein vereint sind). Vorarlberg gehörte indessen damals zu den sogenannten vorderösterreichischen Besitzungen, und ward deßhalb auch nicht unter die Regierung in Innsbruck, sondern unter jene zu Freiburg im Breisgau gestellt. Max liebte es vorzüglich in Tyrol zu weilen. Er war es auch, der zuerst den Namen eines „gefürsteten Grafen von Tyrol" annahm. Unter seinem Enkel Ferdinand I. erhielt Tyrol wieder eine eigene Verwaltung unter einem Zweige des Kaiserhauses. Dieser Linie gehörte auch der in Tyrol unvergeßliche Erzherzog Ferdinand, der Gemahl der schönen Philippine Welser, der Stifter der Ambraser-Sammlung, an. Nach Aussterben dieser Linie fiel Tyrol 1665 wieder der Gesammtmonarchie zu, und bildet seit dieser Zeit einen untrennbaren Bestandtheil derselben. Indessen gingen doch noch verhängnißvolle Perioden über das Land; der Einfall der Bayern und Franzosen im spanischen Erbfolgekriege 1703. Die Tapferkeit des Landsturmes rettete das Land. Unter der Regierung

Kaiser Joseph II. ward Vorarlberg mit Tyrol vereint. Nach einer langen, glücklichen Zeit des Friedens für Tyrol ward dasselbe auch von den Stürmen des Revolutionskrieges in den Jahren 1797 — 1799 berührt. Abermals erhob sich der Landsturm und vertheidigte mit siegreichem Erfolge das Land. Als im Frieden von Luneville die geistlichen Reichsfürstenthümer säkularisirt wurden, fiel das Gebiet der Reichsfürstenthümer Brixen und Trient an die Landesfürsten anheim, und Tyrol erhielt auf diese Weise seine Vervollständigung. In dem Preßburger Frieden 1805 mußte indessen das ganze Land an Bayern abgetreten werden. Unerschütterlich blieb aber die Liebe und Anhänglichkeit an Oesterreich in den Herzen des Bergvolkes bewahrt, und die Erhebung Tyrols im Jahre 1809 für ihren alten Landesherrn hat einen in der Weltgeschichte aufbewahrten Platz als Beweis dieser Anhänglichkeit errungen. Der unglückliche Ausgang des österreichischen Feldzuges vereitelte indessen jede weitere Folge der Anstrengungen und Opfer der treuen Gebirgsbewohner. Erst nach den siegreichen Kämpfen gegen Napoleon in den Jahren 1813—1814—1815, welche den Sturz desselben bewirkten, kehrte das Alpenland unter österreichische Herrschaft zurück. Im May 1816 ward auch das früher Salzburgische Ziller- und Brixenthal, die Herrschaft Lengberg und das Amt Vils mit Tyrol vereinigt; die neue Huldigung der nun zu diesem Ganzen gestalteten „gefürsteten Grafschaft Tyrol mit Vorarlberg" empfing Kais.r Franz in Innsbruck am 30. May 1816 unter beispiellosem Jubel. — Der deutsche Theil Tyrols bewährte die alterprobte, unwandelbare Treue auch in den Stürmen, welche 1848 über Oesterreich hereinbrachen. In dem treuen Innsbruck schlug der Kaiser seine Residenz auf, als die frechen Demonstrationen der Revolution am 15. May den gütigsten der Monarchen nöthigten die Burg seiner Ahnen in Wien zu verlassen. Der italienische Theil Tyrols war nicht so fest in der Gesinnung. Der Schwindel der Revolution griff um sich, das unheilvolle Wort: Nationalität verwirrte, von den Umsturzmännern eifrig propagirt, die Köpfe. Lossagungsgelüste wurden laut, der italische Landestheil strebte nicht nur nach Trennung, auch nach Vergrößerung, der Terminus des deutschen Landes sollte bis an den Brenner zurückgedrängt werden. Darob erhob sich männlicher Widerspruch von allen Seiten. Hoch flammte der Geist wieder empor, der die kriegerischen Hirten so oft zu Kampf und Tod für Oesterreich und Habsburg getrieben; Freiwillige sammelten sich, gegen 20,000 Männer und Jünglinge ergriffen die Waffen und zogen an die Grenzmarken des Landes, sie mit ihrem Blute zu schirmen gegen den Andrang des Feindes, der auch seinen Uebermuth nur allzubald durch den Siegeszug des greisen Helden Radetzky und der tapfern Armee von Italien gedemüthigt sah; die Schaaren des Sardenkönigs, dem es gefiel sich die Spada d'Italia zu nennen, der sich vermaß zu äussern, er werde in Wien den Friedenstraktat mit Oesterreich durch seinen Degenknopf besiegeln, sie zerstäubten in wilder Flucht vor den Bajonetten der österreichischen Armee. Das Gesindel der re-

volutionairen Crociati ward vernichtet, wo es sich zeigte, siegreich gegen äußere und innere Feinde, ging Oesterreich aus dem Kampfe mit verstärkter Macht hervor. Tyrol hat rühmlichen Antheil an diesem Erfolge. Es blieb seitdem in seinem ganzen Umfange, mit Vorarlberg, mit der Monarchie vereinigt.

Ehe wir nun die Schilderung der einzelnen Thäler Tyrols und Vorarlbergs beginnen, stellen wir dem Leser und Wanderer ein Gesammtbild des Landes vor Augen, um die Kenntniß desselben möglichst zu vervollständigen und uns späterer Unterbrechungen jener Darstellungen zu entheben.

Allgemeine Darstellung des Landes.

Nach den neuesten Messungen umfassen Tyrol und Vorarlberg ein Areale von 530 □Meilen. Begrenzt wird das Land im Norden von Bayern, im Osten von Salzburg, Illyrien (Kärnthen) und dem Venediger=Gebiet, im Süden von Venedischem und Lombardischem Gebiet, im Westen von der Schweiz und Lombardie. Die größte Breite des Landes mißt 35, die größte Länge 37 geographische Meilen.

Gebirge.

Drei mächtige Gebirgszüge, Theile des großen mitteleuropäischen Alpengürtels, durchschneiden in der Richtung von West gegen Ost das Land. Sie bedecken nahe an $^9/_{10}$ des Bodens.

Vom Bernardin und dem Septimer auslaufend, dringt der kolossale Alpenzug der Urgebirgskette in der Nähe des hohen Bernina über die Grenzmarken Tyrols, und zieht, die eigentliche Wasserscheide zwischen Italien und Deutschland, durch die ganze Breite des Landes, bis an die Grenzmarken Salzburgs, wo mit dem hohen Dreyherrnspitz diese, mit dem Namen der „Rhätischen Alpen“ bezeichnete Gebirgskette, in das benachbarte Land eintritt und sich dort mit der Benennung „Norische Alpen“ weiter zieht. — Im Norden und Süden dieser Centralkette welche das Land in Nord= und Süd=Tyrol scheidet, ziehen zwei andere imposante Alpenketten, welche gewöhnlich als die nördliche und südliche Kalkalpenkette bezeichnet werden. Indessen tritt nur der nördliche Gebirgszug in das eigentliche Recht der Benennung Kalkalpen. Der südliche ist gemischt. Die nördliche Kalkalpenkette tritt auch aus der Schweiz vor, zieht nördlich des Inn fort, die natürliche Grenze zwischen Bayern und Tyrol bildend, und geht dann nach Salzburg und Berchtesgaden über. Der südliche Gebirgszug läuft von den Ufern des Comer=

sees nach verschiedenen Krümmungen in Tyrol hin, verbreitet sich nach dem Laufe der Etsch bis in die Botzener Gegend, von wo er sich westlich über den Nonsberg verzweigt, das Val di Sol und Judikarien vom Veltlin und der Lombardie scheidet, im Monte Baldo am Gardasee die südlichste Landesgrenze bildet, und östlich über Fassa und den südlichen Theil des Pusterthales sich ausdehnt. Dieser Zug begreift auch die unter dem Namen der Tridentinischen Alpen bekannten Gebirge.

Die imposantesten Erscheinungen und Gebilde der Alpenwelt stellen sich in der Centralkette dar; Wasserfälle, Felslabyrinthe, Gletschermassen und unermeßliche Schneewildnisse gestalten sich hier so mächtig als in irgend einem Theile der benachbarten Schweiz; weder das Berner-Oberland, noch die Umgebung des Montblanc und Monterosa bieten großartigere Scenerieen, als die Gletscherwelt des Ortles, die Eis-, Schnee- und Felsgebilde des Oetzthales und des Innersten des Zillerthales. Nur die noch immer herrschende Unbekanntschaft mit dem größten Theile dieser Gegenden ist es, welche bisher die volle Anerkennung ihrer Pracht lähmte; der größte Theil der Touristen dringt nur in die Propyläen des Tempels, welchen die Natur sich hier erbaute; in das Heiligthum selbst schreiten sie fast nie. Allerdings ist dieß auch mit Beschwerlichkeiten verbunden, welche nicht für jeden besiegbar sind. Noch hat der sonst so industriöse Tyroler nicht daran gedacht, an den herrlichsten Punkten seines Vaterlandes dem Fremden die Zugängigkeit und den Aufenthalt in solcher Weise zu erleichtern, wie es in der Schweiz geschehen. Vergebens sucht man in der eigentlichen Umgebung des Ortles, in den erhabenen Fels- und Gletschergebieten des Oetzthales oder an den südlichen Gebirgen des Zillerthales nach einer Unterkunft und Bewirthung, wie der Reisende sie im Berner-Oberlande, in Interlaken, in Meyringen, Lauterbrunnen, Grindelwald, oder in den Hôtels im Chamounythale findet. Nicht eine der herrlichen Alpenspitzen in Tyrol trägt ein schirmendes Dach, wie der Rigi oder das Faulhorn dem Ersteiger bietet; so wird denn Tyrol auch meist nur auf den größeren Straßen von Touristen durchzogen, und die Seitenthäler, wo eben der höchste pittoreske Schmuck des Alpenlandes sich concentrirt, werden nur so weit besichtigt, als es eben mit Bequemlichkeit geschehen kann.

In der erwähnten Centralkette erheben sich auch die höchsten Gebirgsgipfel des Landes. Bisher galt die Ortlesspitze als die erhabenste Alpenzinne Tyrols. Ihre Höhe ward aber meist überschätzt. Graf Broy gab sie zu 14466 Fuß an; Gebhard zu 14416, Pichler zu 14060. Baron Welden, der kenntnißreiche Forscher der Alpen, Verfasser der trefflichen Monographie des Monte Rosa, bezeichnete zuerst die Höhe des Ortles mit 12059 F. Die trigonometrische Aufnahme des k. k. General-Quartiermeister-Stabes bestimmte die Höhe des Berges endlich mit 12351 F. — Auch mit dieser Bezeichnung blieb dem Ortles somit noch das Recht als höchste Bergspitze der Monarchie zu

gelten. Seit 1853 hat er dieses Recht verloren. Der schweizerische Ingenieur Hr. Denzler fand in dem Berninastocke mehre Gipfel, welche, schon zu österreichischem Gebiet gehörig, an Höhe den Ortles übertreffen; der Piz Mortiratsch, der Monte rosso di dentro, der Piz Rosetsch erheben sich, den Ortles überragend, zu 12600—12700 F. in die Lüfte. — Zahlreich sind in der Ortlesgruppe, in der Oetzthalergruppe und Zillerthalergruppe die Zinken von 10—11000 F. Ich erspare mir sie hier namhaft zu machen, da ich in dem Detail der Darstellungen den Leser mit allen näher bekannt machen werde, so wie auch die unermeßlichen Gletschergebilde, welche in dieser Kette lagern, in den betreffenden Wanderungen ihre Schilderung finden werden.

Die nördliche Kalkalpenkette bietet allerdings auch manches großartige Bild, steht aber an Erhabenheit der Scenerie hinter der Centralkette zurück.

Reicher dagegen an solchen Scenen ist wieder die südliche Alpenkette.

Die Centralkette besteht aus Urgestein. Die Hauptmasse wird von der Granit-Gneißformation gebildet. Zugleich umschließt sie aber auch zahlreiche Schichten von Kalk. Der Granit und Gneiß wird streckenweise von Kalk und Schiefer bedeckt, welche theilweise die Tauern bilden, so daß der Granit nur in den untern Thalschichten vortritt. Außerhalb der Centralkette findet sich der Granit nur an einigen Punkten Tyrols, z. B. bei Predazzo, wo er an Augitporphyr grenzt. In den Tridentinischen Alpen bildet er eine Ellipse, die bis an das Brentathal reicht. Er ist dort von Glimmerschiefer umgeben.

Die nördliche Kette besteht aus Kalkstein. Die südliche ist gemischt mit allerlei Gestein und in ihren Hauptgruppen aus vielfachen Stoffen zusammengesetzt. Uebrigens ist sie reich an schönem Marmor, und zeigt die prachtvollsten Dolomitgebilde der europäischen Welt. Auch die zahlreichen Heilquellen dieser Kette sind bemerkenswerth. In Beziehung auf seine geognostische Beschaffenheit ist das Land so merkwürdig, daß Leopold von Buch es den Schlüssel zur geognostischen Kenntniß der Alpen nannte, und das Wort dieses unvergeßlichen Naturforschers ist vollkommen begründet. Es ist in unserm Buche nicht der Platz hierüber in das Detail einzugehen, aber an Andeutungen in dieser Beziehung werde ich es im Texte nicht fehlen lassen. Die erwähnten Gebirge bedecken, wie gesagt, $^{9}/_{10}$ des Bodens. Durch ihren Zug bilden sich drei Hauptthäler, nämlich das Innthal, das Etschthal und das Pusterthal. Aus diesen öffnen sich in Menge, zum Theile sehr bedeutende Seitenthäler, welche hier namhaft zu machen überflüssig wäre, da wir auf den Wanderungen, welche den Inhalt dieses Buches bilden, sie alle näher kennen lernen werden. Eigentliche Ebenen besitzt das Land gar nicht.

Gewässer.

So wie Tyrol drei Hauptgebirgssysteme enthält, so umfaßt es auch drei Hauptstromgebiete. Dem Rheingebiete gehört Vorarlberg an.

Der nördliche Theil Tyrol fällt dem Inngebiete zu, an welches sich im östlichen Theile des Pusterthales das Draugebiet anschließt. Der Inn entspringt in der Schweiz, im Südost des Septimers aus einem Gletscher in Bragell. Er durchströmt das Engadein und durchbricht nächst Martinsbruck die Centralkette, um in Tyrol fortzuwogen. Gegen 60 Alpenbäche ergießen sich in den Inn, welcher nach dem Einströmen des Oetzbaches flößbar, nach jenem der Sill schiffbar wird. — Er durchbricht, nachdem er Tyrol in einer Länge von 26 Meilen durchströmte, unterhalb Kufstein die nördliche Kalkalpenkette und wogt nach Bayern hinaus, wo er bei Passau in die Donau mündet, dort, ein mächtigerer Strom, als jener, der ihn verschlingt. (Der Inn hat bei seiner Einmündung in die Donau bei Passau 890 F. Breite und gegen 70 F. Tiefe, die Donau selbst ist nur 754 F. breit und an 40 F. tief.) In das Gebiet der in die Donau mündenden Ströme gehört auch die von der Drau bewässerte Strecke Tyrols. Die Drau entspringt in Tyrol selbst, am Rohrwaldberge, zwischen Toblach und Innichen. Ihr Lauf im Lande selbst bewässert eine Strecke von 8 Meilen Länge, und sie tritt unterhalb Nörsach nach Kärnthen über. Erst dort wird sie schiffbar. Der dritte Hauptfluß ist die Etsch. Sie quillt auf der Höhe von Nauders aus einer Wiese hervor, fließt durch die kleinen Seen von Reschen, Graun und Haid, und ihr Lauf durch Tyrol mißt an 29 Meilen Länge und geht an der Südspitze des Landes bei Borghetto in das venetianische Gebiet über, wo sie noch 27 Meilen fortströmt, und bei Fossane in das Adriatische Meer mündet. Unterhalb Botzen wird die Etsch schiffbar. Ihre Ufer leiden durch Versumpfungen und durch große Ueberschwemmungen. In neuester Zeit ist indessen thätig an Regulirung ihres Laufes gearbeitet worden.

Sehr zahlreich sind in Tyrol die kleinern Gewässer, welche in die genannten drei Flüsse münden. Jedes der kleinen Thäler wird von einem Wildbach durchrauscht. Im Laufe unserer Darstellungen werden sie alle namhaft gemacht.

Eben so reich ist Tyrol an Gebirgsseen, aber sie sind meist klein und unbedeutend, und das Land steht in diesem Landschaftsschmucke weit hinter der Schweiz zurück, welcher die herrlichen Seebecken in ihren Thälern zu so prachtvoller Zierde gereichen. Zwar grenzt Tyrol im Norden und im Süden an zwei der größten europäischen Seen, nämlich im Norden an den Bodensee, im Süden an den Gardasee, aber von dem ersten gehören nur 4½ Meile zu Tyrol (Vorarlberg) und von letzterem nur 2¼ Meile. — Der größte unter den eigentlichen Tyrolerseen ist der Achensee, dem auch ein eigenes Bild in unseren Schilderungen gewidmet ist. Die übrigen größeren Seen sind: der Plansee, nächst Reutte, der Caldonazzosee, am Eingange nach Val Sugana, der Toblinosee, am Fuße des gleichnamigen Schlosses bei Vezzano, der Kalterersee bei Kaltern, der Molvenosee bei Molveno, der Levicosee, östlich vom Caldonazzo, der Ledrosee im Thale gleiches Namens.

Von allen diesen, so wie von den vielen kleineren Alpenseen, wird im Buche selbst Näheres berichtet werden.

Tyrol ist reich an prachtvollen Wasserfällen. Im Oetzthal, in Stubbay, bei Reutte, in Passeyer, im Duxer- und Zillerthale, am Gardasee u. s. w. brausen Caskaden, welche mit jedem der gerühmtesten Cataracte der Schweiz wetteifern, und theilweise von keinem derselben an malerischer Schönheit übertroffen werden. Sie werden sämmtlich in unserem Buche ihre Schilderung finden. — Sehr zahlreich sind die Heilquellen in Tyrol. Die Zahl der benützten steigt über hundert.

Klima.

Höchst merkwürdig und interessant sind die klimatischen Verhältnisse des Landes. Nord und Süd reichen sich in seinen Gauen die Hand. Während im Hochgebirge, in der Nähe der mächtigen Gletscher- und Schneegebiete die Vegetation in langem Schlummer bleibt (ein Sprüchwort sagt von manchen Thälern, es sei daselbst neun Monate Winter und drei Monate kalt), prangt im Etschlande, in den an Italien grenzenden Gauen die Vegetation des Südens, und Wein- und Seidenbau beschäftigt die Bewohner. — Für den Reisenden haben diese Contraste einen eigenthümlichen Zauber; unbeschreiblich ist der Eindruck, den z. B. der freudige Anblick des Thales von Meran erweckt, wenn man den Weg dahin von Innsbruck durch das Oetzthal angetreten hat, aus den Gletscherwildnissen desselben herüber gestiegen ist in das Schnalserthal, und nun hinaus tritt in das herrliche Etschland mit seinen Matten, belebten Orten, stattlichen Burgen, malerischen Ruinen und Rebenhügeln; ein Bild der Fruchtbarkeit, des Segens, der üppigsten Vegetation vor uns ausgebreitet.

Gaben der Natur.

Alle drei Naturreiche sind nicht karg mit ihren Spenden für dieses Alpenland.

Der Reichthum an Mineralien ist sehr groß. Tyrol besitzt sogar mehre ihm eigenthümliche Mineralien. Es würde Raum und Zweck dieses allgemeinen Bildes bei weitem überschreiten, wenn wir hier in ein Detail der Fülle dieses Mineralreichthums eingehen wollten; daher erwähnen wir nur in Bezug auf Brauchbarkeit im praktischen Leben des Gypses, des herrlichen Marmors in allen Farbennuancen (der weiße Marmor von Schlanders und jener von Predazzo steht nur wenig dem Carraramarmor nach), des prachtvollen Granites und Gneißes (sehr fest, daher zu allen Bauten verwendet; der Riesenbau der Franzensfeste bei Aicha, nächst Brixen, ist aus Granitblöcken gefügt), des Porphyrs, des Schiefers, des Lehmes, Torfes u. s. w.,

dann wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit (auch als Kabinetsstücke sehr gesucht) die herrlichen Bergkrystalle (in den Hochgebirgen), von besonderer Größe in Passeyer und am Schneeberge, weingelb am Heinzenberg, braun in Windisch-Matrey, schwarz im Zillerthale; die Spargelsteine, Prehnite, Analzime, Zeolithe, Strahlsteine, Chalzedone, Andalusite, Jaspisse, Granaten, Amethyste, Turmaline u. s. w. Der hohe Greiner im Zillerthale ist ein wahrer Monte santo für den Mineralogen.

Der Bergbau in Tyrol war im Mittelalter berühmt, gleich jenem in den benachbarten Salzburgischen Gebirgen in der Tauernkette. Jetzt ist der Bergsegen an edlen Metallen auch hier verschwunden, und die Ausbeute wirft jetzt höchstens einen Ertrag von 5—600,000 Fl. ab (in der Erzeugung der Aerarial- und Privat-Bergwerke). Der Bau wird noch auf Gold und Silber, auf Kupfer, Blei, Galmey, Zink und Eisen betrieben. Bedeutend ist noch die Ausbeute des Salzbergwerkes bei Hall, und immer wachsend jene der Steinkohlen. Es besteht eine eigene k. k. Berg- und Salinen-Direktion zu Hall, dann ein Aerarial-Steinkohlenbau in Häring, mit lebhaftem Aufschwunge.

Mit besonders freigebiger Hand hat Flora ihr Füllhorn über das Land ergossen. Das Pflanzenreich zeigt hier eine Fülle, einen Reichthum, welcher Staunen erregt. Tyrol besitzt einzig merkwürdige Schätze seltener, zum Theile noch nicht vollständig gekannter Pflanzenformen, und alljährlich überraschen den Botaniker neue Entdeckungen auf diesem Gebiete. Von Riva, dem niedrigsten Punkte im Lande, mit 245 F. Seehöhe, bis an die Spitze des Ortles und der Bergriesen im Bernina, mit 12—13000 F. Seehöhe, welch ein Abstand! Welcher Spielraum für die mannichfachsten Pflanzengattungen, von den Früchten des Südens und der süßen Rebe bis zu den Kryptogamen der wilden Felsenzinnen, den fast farblosen Flechten auf denselben!

Die Abdachung des Landes gegen drei Meere ist nicht ohne Einwirkung auf die Vegetation. In Vorarlberg (dem Rheingebiete, welches seine Gewässer in die Nordsee sendet) entdeckt man eine bedeutende Verschiedenheit der Pflanzen, im Vergleiche mit den, unter demselben Längengrade liegenden Gauen Tyrols. In dem Gebiete des Inn, dessen Gewässer mit der Donau dem schwarzen Meere zueilen, herrscht in der Pflanzenwelt der arktisch-alpinische Charakter, in dem Gebiete der Etsch, dessen Gewässer das Adriatische Meer aufnimmt, die Flora des Mittelmeeres. In den Gebieten der südlichen Gauen und Gebirge stellen sich ungefähr folgende Vegetationsstufen heraus:

Die Region der Ebenen und Hügel, 1000—3000 F. aufwärts:
Südfrüchte, Obst, Reisfelder, Maulbeerbäume, Reben.

Die Region der höhern Hügel, 3000—5000 F. aufwärts:
Oelbaum, Getreide verschiedener Art.

Die Waldregion 5—6000 F.:
Hochstämmiges Laubholz der verschiedensten Art.

Die Regionen der Vor- und niederen Alpen 6—7000 F.:
Fichten, Lärchen, Zirbelnußkiefer.

Die Hochalpen-Region, 7—8500 F.:
Krummholz und Sträucher.

Die Region der Hochgebirge, 8—9500 F.:
Mit den Kräutern der höchsten Alpen, theilweise ewiger Schnee.

Darüber hinaus gedeihen nur mehr Moose und Flechten bis auf 12000 F.

In den nördlichen Gauen gedeiht der Wallnußbaum nicht über 2800 F. Seehöhe, die Buche nicht über 4000 F., das Nadelholz bis zu 5500 F., das Krummholz zu 6 — 7000 F. Die Region des ewigen Schnees beginnt dort schon mit 8200 F. Seehöhe.

Der fleißige Tyroler hat von seinem Lande 1,522,000 Joche (zu 1600 □Klafter) urbar gemacht. Also circa 151 □Meilen (die Meile zu 10,000 □Joche), mithin etwas über 1/4 des Bodens. 277,000 Joch werden als Aecker, 64,000 zu Weinbau, 468,500 zu Wiesen, 708,000 zu Weiden, 5430 zur Olivenpflanzung, Lorbeerwäldchen, Kastanien u. s. w. benützt. Der jährliche Getreideertrag wird in Mitteljahren auf circa sechstehalb Millionen, — die Kartoffelernte auf ungefähr drei Millionen halbe Metzen, das Futtererzeugniß auf mehr als 18 Millionen Zentner berechnet. In den hochliegenden Alpenthälern gedeiht fast nur allein der Hafer. Vintschgau ist reich an Roggenwuchs, der meiste Weizen wächst in der Region des Eisaks von Brixen bis Botzen, dann im Unterinnthal, in der Gegend von Kufstein; Gerste und Hafer in der Gegend von Sterzing, im Hochpusterthal u. s. w. Zu den Brotfrüchten zählt in Tyrol auch der Mais (hier Türkischkorn genannt), welcher in der Mitte des Innthales und besonders an der Etsch in besonderer Güte gedeiht; dann das Haidekorn (hier zu Lande Plenten genannt) und die Hirse (hier Brein und Panizo genannt). Die Kartoffel, obschon in Tyrol seit kaum 50 Jahren bekannt, gehört jetzt schon zu den wichtigsten Produkten des nördlichen Tyrols, besonders Vorarlbergs. Hopfen wächst in Südtyrol wild, gebaut wird er wenig. Flachs und Hanf gedeiht gut. Der Flachs von Arams, Schönwies und Umhausen ist trefflich, selbst dem Brabanterflachs kaum nachstehend. Der Anbau des Tabaks ist nicht ohne Belang. Berühmt ist das Tyrolerobst, und es verdient diesen Ruf. Von den Aepfeln von Meran bis zu den Südfrüchten am Garda-See spendet Pomona köstliche Gaben. Der Wein nimmt ebenfalls eine vorzügliche Stelle in den Erzeugnissen des Landes ein. Er wird zumeist in der Gegend von Botzen, Kaltern und Meran gewonnen. Die köstlichste Rebe gedeiht auf den Hügeln um Botzen, am Küchelberge nächst Meran, an den Ufern des Kalterersees, auf den Höhen von Tramin, an den Sonnenbergen von Trient. Man gewinnt in mittleren Jahren circa 800,000 Eimer. Der Tyrolerwein wird meist im Lande selbst verzehrt. Die Traubenkrankheit hat leider 1852 — 1853 auch hier vielen Schaden gethan. Noch immer ist ein Drittheil des Bodens mit Wald besetzt. (Nach den neuesten An-

gaben der Forstbehörden beträgt der Waldstand 1,686,000 Jauch à 1600 □Klafter). Den größten Raum dieses Waldstandes nimmt die Fichte (Pinus abies) ein, wie überhaupt das Nadelholz vorherrschend ist. Die Coniferen behaupten die Herrschaft auf den Tyrolergebirgen. Fichte (Pinus abies), Föhre (Pinus sylvestris), Lärche (P. Larix), Tanne (P. picea), Zirbelnußkiefer (P. cembra), Knieholz (P. Pumilio) treten überall vor. Im ganzen Lande ist auch die Weißerle (Alnus incana) und die Birke (Betula alba) verbreitet. Zahlreich ist auch die Buche (fagus sylvatica), ausgezeichnet verwendbar als Wagner= und Brennholz. Die Ulme (Ulmus campestris) liefert eines der trefflichsten Werkhölzer und besonders geschätztes Futterlaub. Die Esche (Fraxinus excelsior) wird zu gleichen Zwecken benützt. Das Holz des Bergahorn (Acer pseudoplatanus) wird zu technischen Arbeiten sehr gesucht. Die Linde (Tilia) hat nur Standorte in einzelnen Stämmen. Die Eiche (Quercus robur) kommt auch nur in einigen Gegenden vereinzelt als hochstämmig vor. Häufiger im südlichen Theile des Landes die Steineiche (Quercus ilex). Häufig ist der Perükensumach (Rhus cotinus) auf den Gebirgen Südtyrols zu finden. Seine Blätter und Zweige liefern als Färbestoff einen nicht unbedeutenden Handelsartikel. Höchst wichtig ist für Tyrol der Maulbeerbaum (Morus) als Nahrung des Seidenwurmes. Seine Cultur wird auf das sorgfältigste betrieben. Er wird im südlichen Theile des Landes überall gefunden, wo irgend nur das Klima sein Gedeihen gestattet. Er wird auch im Vintschgau schon zahlreich, und tausende von Probestämmen wurden selbst in der Brixener Gegend gepflanzt. Man berechnet das für die Ernährung des Seidenwurmes gewonnene Laub des Maulbeerbaumes in Tyrol auf mehr als 64 Millionen Pfunde. Die schlechte Forstwirthschaft früherer Zeit hat, wie in allen österreichischen Kronländern und besonders in den Alpengebieten, auch hier ihre bösen Folgen fühlbar gemacht. In neuester Zeit geschieht zwar Vieles zur Heilung des Uebels, aber es ist nicht schnell zu ordnen, was Jahrhundert alte Mißbräuche verwirrt haben. Bei einem so großen Waldstand, wie ihn das Land doch noch besitzt, ist indessen das Erträgniß, der Gewinn an Holz noch immer bedeutend, und bei zunehmendem Bedürfnisse wird die Noth auch Mittel finden lassen, große Forststrecken zu benützen, welche jetzt in den hohen Gebirgen gelegen, noch nicht so zugängig gemacht sind, als sie es sein könnten, und daher, da das Holz, wie man in unsern Alpenländern zu sagen pflegt, „nicht bringbar ist", nur sehr mangelhaft ausgebeutet oder ganz unbenützt blieben. Zum Theile aber wird die Benützung, wo sie möglich ist, auch übertrieben. Die Wälder sollen nicht nur den Landesbedarf decken, sondern das Holz bildete auch von jeher einen wichtigen Handelsartikel Tyrols. Dieser Holzhandel wird besonders stark im Pusterthale, aus den Forsten von Innichen, Serten, Buchenstein, Ampezzo u. s. w., dann in den Thälern von Fleims, Val di Ledro und Judikarien, das Fassa=Thal u. s. w. Aus der Umgegend Roveredo's geht eine Menge Brennholz in die Nachbarprovinzen. Auch Holz=

kohle wird dort und in Vorarlberg für den Handel erzeugt. Die österreichische Marine bezieht einen großen Theil ihres Bauholzes aus Tyrol, so wie ihr dieses Land auch den meisten Theer liefert. Die Ausfuhr ist in neuester Zeit so gesteigert worden, daß in manchen Gegenden die Gefahr droht, bald selbst an Holz Mangel zu leiden.

Auch im Thierreiche darf Tyrol sich reich begabt nennen. Daß in einem A l p e n l a n d e die Viehzucht wichtig ist, versteht sich von selbst. Sie wird lebhaft und mit Nutzen betrieben. Das Tyroler Hornvieh ist mit Recht berühmt. Man zählt dessen im Lande ungefähr ½ Million, Schafe und Ziegen gegen 600,000, Schweine gegen 50,000. An Pferden zählt man gegen 24,000. Maulesel, deren man sich besonders im Süden des Landes gern bedient, gegen 4000. Alljährlich gehen aus Tyrol, besonders aus Pusterthal, Kastelrutt u. s. w. 4—5000 Mastochsen nach Italien, wodurch dem Lande ein Reingewinn von über 100,000 Fl. zufließt. Die Milcherzeugnisse werden zu einem Rohertrage von über 11 Millionen geschätzt. Die Vorarlberger haben in der Käsebereitung den Vorzug vor den Tyrolern, welche in der Regel nur gemeine Käse bereiten zur Benützung im eigenen Lande. Die Schafe sind durchaus gemeine Landrace. Ihre Wolle grober Art wird zu Loden und Kotzen verarbeitet. Bienenzucht wird nicht sehr lebhaft betrieben. Die Erzeugung von Honig steigt in Mitteljahren nur auf circa 1300 Centner, jene des Wachses auf 250 Centner. Das Bedürfniß an beiden Artikeln ist natürlich bei weitem nicht dadurch gedeckt und der Mangel wird durch Bezüge aus Polen, Rußland und Egypten gedeckt. Dagegen ist die Seidenraupe (Morus bombyx) hier längst zum Hausthiere geworden. Die Zucht wird lebhaft und sorgsam betrieben. Die Seide ist gegenwärtig ohne Widerspruch das wichtigste und gewinnbringendste Erzeugniß des Landes. Anbau und Ertrag ist in steter Zunahme. Man schätzt das Erzeugniß von Reinseide gegen 500,000 Pfund leichten Gewichtes, und der Geldertrag steigt gegen 4 Millionen Gulden. Der Sitz der Seidenkultur ist natürlich im Süden des Landes. Von Hausgeflügel findet man alle bekannten Gattungen. Die Sonnberger in Vorarlberg treiben nicht unbedeutende Schneckenmästung.

Unter den w i l d e n Thieren finden sich noch immer zahlreiche R a u b t h i e r e, besonders in der Centralkette. Der Bär (Ursus arctos), der Wolf (Canis Lupus), der Lux (Felis Lynx) durchstreifen noch immer die Gebirge und schädigen Menschen und Heerden. Die kleineren Raubthiere, Füchse, Marder, Iltisse u. s. w. sind allenthalben im Lande verbreitet. Unter den geflügelten Raubthieren sind die gewaltigen Lämmergeier, die großen Adler und Uhu's gefürchtete Feinde der kleinen Hausthiere. An Jagdwild ist das Land reich, nur der Steinbock ist auch hier leider gänzlich ausgerottet und verschwunden. Auch das wilde Schwein kommt hier nicht mehr vor. Zahlreich aber bevölkert noch die schöne Alpengazelle, die G e m s e (Antilope rupicapra) die Hochgebirge Tyrols. Der Edelhirsch (Cervus Elaphus) ist dagegen

bereits sehr selten; häufiger findet sich das Reh (Cervus capreolus). Der graue Hase (Lepus timidus) ist überall zu finden. Im hohen Gebirge erscheint auch, aber nur selten der weiße Hase (Schneehase, Lepus variabilis), außer Tyrol und der Schweiz nur wenig gekannt. In den Hochgebirgen ist auch das Murmelthier (Marmotu alpina) nicht selten. Von Federwild trifft man die edelsten Gattungen, besonders alle Tetraonen, den Auerhahn (Tetrao urogallus), den Schildhahn (T. tetrix), das Schneehuhn (T. lagopus), das Haselhuhn (T. bonasia), das Steinhuhn (T. saxatilis), das Rebhuhn (T. perdix). Der Aelpler liebt es überaus, seinen Hut mit dem prachtvollen Gefieder des Auerhahns und Schildhahns zu schmücken, wozu noch die schönen weißen Federn des Adlerbauches gefügt werden. Als Zugvögel sind die Schnepfen, Wachteln, Krametsvögel, Drosseln, wilden Tauben, wilden Gänse u. a. m. zu bemerken, die auf die kurze Strichzeit fast in allen Bezirken, immer aber zahlreicher in den südlichen sich zeigen. Von den kleinern Vögeln sind die Ortolanen, Lerchen, Zeisige und Krumschnäbel einer besondern Erwähnung werth, da sie in unglaublicher Menge, besonders im Herbste die Gegenden durchziehen. Der Vogelfang wird auch, besonders im südlichen Tyrol leidenschaftlich getrieben. Die Zucht der Kanarienvögel wird jetzt nicht mehr so eifrig gepflegt wie in früherer Zeit, wo sie besonders in Imst herrschte. Die Imster durchreiseten mit ihren Kanarienvögeln ganz Europa, und verdienten viel Geld mit diesen Thieren.

Die Seen, Flüsse und Bäche des Landes sind reich an köstlichen Fischen, besonders vom Geschlecht der Salme. Der Salmo truttu aber, die Lachsforelle, wird nur im Gardasee gefunden, so wie die Rheinanke, der Salmo Wartmanni, nur im Bodensee. Die besten Krebse liefert der Hintersteinsee nächst Kufstein.

Das Volk.

Die Bevölkerung des Landes steigt nach der Zählung von 1852 (der letzten) auf 868,926 Bewohner. Nach der bisher (Februar 1854) noch bestehenden Eintheilung ist das Kronland Tyrol, und Vorarlberg, in 4 Kreise gesondert, und zwar:

Innsbrucker Kreis (Nordtyrol, Ober- und Unter-Innthal)
mit 204 □Meilen und 219,578 Einwohnern;
Brixner Kreis (das Land jenseits des Brenners am Eisak und der Etsch, Pusterthal und Vintschgau)
mit 165 □Meilen und 225,882 Einwohnern;
Trienter Kreis (Wälsch-Tyrol)
mit 114 □Meilen und 317,610 Einwohnern;
Vorarlberger Kreis 47 □Meilen, 105,856 Einwohner.
Im Ganzen: 530 □Meilen, 868,926 Einwohner.

Die Bevölkerung vertheilt sich in 19 Städte (davon Innsbruck mit mehr als 13,000 Einwohnern die volkreichste, Vils mit 580 Einwohnern die kleinste), 28 Märkte, wovon Schwaz mit 4500 Seelen der stärkste, Windisch-Matrey mit 560 Seelen der schwächste an Bevölkerung ist. Ferner zählt das Land über 1400 Dörfer und 1700 Weiler und Einzelgehöfte. Am stärksten ist der Süden des Landes bevölkert, am schwächsten Pusterthal und Ober-Innthal. Es ist solches natürliche Folge der Beschaffenheit des Bodens, seiner größern oder mindern Ertragsfähigkeit. Die starke Bevölkerung Vorarlbergs kommt zumeist auf Rechnung der lebhaften Fabriksthätigkeit, welche dort herrscht. — Nach der Stammverschiedenheit tritt im Nordwest (Ober-Innthal und Vorarlberg) der Allemannische, im Unter-Innthale und Rienzgebiete der Bojoarische, im Osten der Slavische, im tiefern Süden der Romanische, im höhern der Rhätische Volksstamm vor; das Ganze verschmilzt sich in zahllosen Beimischungen fremdartiger Bestandtheile. Der Sprache nach scheidet sich die Bevölkerung in die Deutsche und Italienische. Die deutsche Sprache bricht sich in mannichfache Dialekte. Fast jedes Thal hat seinen eigenen. Die Italienische hat zwei Hauptverschiedenheiten, das alte Romanische in Gröden und Enneberg, und das eigentliche Italienische, welches aber auch wieder in mehre Dialekte gebrochen ist, worunter der Roveredaner- und Trientiner-Dialekt die gebildetsten sind. Die Zahl der deutschen Bevölkerung ist die überwiegende. Die italienische erhebt sich nur bis zu einem starken Drittel der Gesammtbevölkerung, nämlich über 300,000 Seelen, während die deutsche deren über 500,000 zählt. Das ganze Land bekennt sich zur römisch-katholischen Religion. Man zählt 867,700 Katholiken, etwas über 200 Protestanten, und circa 1000 Juden (eine eigene Judengemeinde in Vorarlberg, einige Familien in Innsbruck und eine in Botzen). Diese Zahl soll nicht überschritten werden dürfen, was indessen seit dem Jahre 1848 nicht ganz genau eingehalten ward. In Tyrol selbst ist der Widerwille gegen die Juden entschieden ausgesprochen. Nur mit Mißfallen bemerkt man ihr Erscheinen in der neuesten Zeit im Lande, und ihr Bestreben liegendes Eigenthum zu erwerben. Lebhafte Opposition wird laut, wo solches geschieht, und vielleicht nirgends mehr hofft man allgemein auf eine Beschränkung der „Errungenschaften" in Bezug auf die Emancipation der Juden in den erwarteten definitiven Gesetzen über das künftige Verhältniß derselben, als in Tyrol. In kirchlicher Beziehung gehört ein Theil des Landes noch zur erzbischöflichen Diöcese von Salzburg; der übrige bildet die Sprengel der Bischöfe von Brixen und Trient. Man zählt im Lande 54 Mannsklöster mit 580 Priestern und 220 Layenbrüdern, ferner 20 Frauenklöster mit 280 Chorfrauen und 140 dienenden Schwestern. In der Seelsorge wirken über 2000 Priester. Für Zöglinge des geistlichen Standes sorgen die Seminarien zu Brixen und Trient. Die Vermögensverhältnisse der Geistlichkeit und Klostergenossenschaf-

ten sind höchst mäßig, an vielen Orten sogar so gering, daß sie kaum für genügenden Unterhalt ausreichen.

Das Volk von Tyrol ist kräftig, bieder und gut, wenn schon die Verhältnisse der neuern Zeit nicht ganz ohne nachtheiligen Einfluß auf den Volkscharakter blieben. Der seit mehren Jahren so vermehrte Zufluß von Reisenden hat auch in dem, von Natur aus schlauen und spekulativen Tyroler Fähigkeiten geweckt, diese Reiselust zu seinem Vortheile auszubeuten, deren man ihn früher nie empfänglich geglaubt hätte. Allerdings ist dieser Spekulationsgeist — Gott sei Dank — noch nicht so vollständig ausgebildet wie in der Schweiz, wo der ursprüngliche biedere, offene Charakter des Alpenvolkes zum größten Theile darüber verloren gegangen ist, noch ist der Bewohner Tyrols nur zum Theile, und meist nur oberflächlich, von diesen Einflüssen afficirt, aber merklich sind dieselben doch bereits geworden. Im Ganzen aber ist der tief religiöse Sinn des Tyrolers, seine innere Redlichkeit, Offenheit und Heiterkeit in ihrer ganzen schätzenswerthen Eigenthümlichkeit erhalten geblieben. Ein harmloses, treuherziges Volk ist es, welches diese herrlichen Thäler bewohnt. Die alte Sitte, Jedermann, selbst den Kaiser, zu duzen, ist unverdrängbar, wenn schon sie bei manchem Anlaß, und von manchen Individuen, nur mit ostensibler Affektation zur Anwendung gebracht wird. Wie alle Gebirgsbewohner, hängt auch der Tyroler mit Begeisterung an seiner Heimath, an seinen Bergen und Freiheiten. Er gehorcht nur dem gerne, den er liebt. Unzerstörbar ist diese seine Liebe für das Regentenhaus. Obschon die Erwartungen und Hoffnungen, mit welchen der Tyroler die Wiederkehr unter die österreichische Herrschaft begrüßte, nicht so erfüllt werden konnten, wie er es vermeinte, wenn schon mancher Mißmuth darüber in ihm wach ward: in dem Augenblicke, wo das Vaterland und das Kaiserhaus in Bedrängniß war, flammte die unzerstörbare Liebe an dieses Haus in den treuen Tyrolerherzen mit aller Macht auf, vergessen war jeder Mißmuth, und freudig griff der muthige Alpensohn zur Wehre, Blut und Leben einzusetzen für die Rechte seines Kaisers, gegen innere und äußere Feinde. Wie unerschütterlich der religiöse Sinn des Volkes sei, darüber hat die moderne, religionsfeindliche Journalistik eine höchst beachtenswerthe Erfahrung in Tyrol machen müssen. Unter dem Schutze der „Errungenschaften" tauchten auch bald in Innsbruck verschiedene Journale auf, die neue Lehre des Unglaubens zu propagiren, und an dem alten, festen Glauben des wackern Bergvolkes zu rütteln, ihm den Segen jener trostlosen Aufklärung begreiflich zu machen, welche die Losung einer gewissen Partei geworden ist. Diese Blätter mußten aus Mangel an Lesern und Abnehmern eingehen. Ein Beispiel, dessen Befolgung in vielen Ländern empfehlenswerth sein dürfte. Der Tyroler hat aus den Stürmen, welche seit dem Beginne unseres Jahrhunderts über die europäische Erde gingen, noch vieles in seinem Volksleben erhalten, dessen er sich mit Recht rühmen und freuen mag. Noch ist das freudige Bild, welches Tyrol im vergangenen Jahr-

hundert bot, nicht verwischt, wenn schon es sich nicht mehr im ungetrübten Glanze zeigt. Damals hatte ein fast hundertjähriger Friede das Ländchen beglückt. Es war Europens schönste Alpe, das gesammte Volk eine Hirtenfamilie. Nur die Wenigen, die in die Stadt kamen, hatten einen Soldaten gesehen; der Krieg war nur dem Namen nach, in Liedern und Sagen, gekannt. Auf den rhätischen Alpen schien der ewige Friede als in seiner Wiege zu liegen. Sitten und Gebräuche waren von dem Gepräge der alten Zeit. Jeder im Lande war des Andern Bruder. Das Wort kam aus dem Herzen, der Handschlag galt als Eid. In allen Hütten war noch altes Schatzgeld, in allen Herzen alter Glaube, das Vaterland ein gemeinsamer Baum, der aus den ewigen Bergen, und in das offene Landbuch seine Wurzeln, in alle Herzen seine Blüthen, in alle Hütten seine Früchte getrieben hatte. Jede Gemeinde, wenn auch noch so klein, war bestellt und beseelt wie das gesammte Land; da war gemeinsam Gut und Blut, gemeinsam Ehre und Wehre, nachbarliche Hilfe in der Noth, christliche Treue bis in den Tod, in der Ehe und in der Freundschaft. Ritterliches Ehrgefühl in der hirtlichen Brust und Hütte, religiöse Ehrfurcht für alte Sitte und herkömmliches Recht, unvertilgbare Liebe zum habsburg'schen Herrscherstamme, Wohlhabenheit im ganzen Land, Gastlichkeit in allen Hütten. So war Land und Volk, als mit den Stürmen der französischen Revolution, und mit dem Krieg in ihrem Gefolge dieser glückliche Zustand die tiefsten Erschütterungen erlitt. Schmerzliche Verluste, der Ernst der Zeit und die Drangsale derselben, haben manche Furche in das freudige Antlitz des Landes gegraben, aber noch immer hat es in allen Hauptzügen das Gepräge seiner alten ehrenwerthen Charakteristik erhalten. Mit dem größten Fleiße und der männlichsten Ausdauer bearbeitet der Tyroler den, zum Theile oft so undankbaren Boden seines Landes, unter Anstrengungen und Gefahren, von denen der Bewohner der Ebene keine Ahnung hat. Im steten Kampfe mit den Schrecken der Natur, mit Gletscherausbrüchen, Lavinen, Hochfluthen der zerstörendsten Art, stählt sich die Natur des Aelplers zu jener Kraft, die ihn charakterisirt. Jagd- und Schützenlust zählt nirgends eifrigere Verehrer, so wie wohl auch nirgends größere Meister des Schusses zu finden sind. Mit einem tiefen Ernst der Lebensanschauung verbindet der Tyroler eine rege Empfänglichkeit für freudige Eindrücke, für Musik, Tanz und Lied. Ein wahrhaft poetischer Geist flammt in den Herzen der Tyroler. Seine improvisirten Reime (Stanzeln) athmen oft überraschende Frische und tiefe Gemüthlichkeit. Der Tyroler ist findig, gewandt und spekulativen Geistes. Er scheut keine Mühe wo es etwas zu verdienen giebt. Der Eisenhandel der Stubbayer, die Schnitzereien der Grödener geben den Beweis dieser Thätigkeit. Die Imster zogen mit ihren Kanarienvögeln bis nach Moskau. Ueberall findet man die Teppichkrämer vom Pusterthale, die Teferegger mit ihren Handschuhen, die tyrolischen Obsthändler, die Bilderhändler von Tesino. Die Familien Rainer und Leo haben ihre Alpenlieder in Peters-

burg und in Paris und London bekannt gemacht, und sich damit eine sorgenfreie Zukunft bereitet. Noch immer ziehen Gesellschaften solcher Sänger, unter denen neuerlichst die Gebrüder Meister sich bemerkbar machen, in Europa umher. Auch der Handel mit Medicinalpflanzen beschäftigt viele Alpenbewohner. Die Oelträger aus dem Zillerthale sind zahlreich und bringen das Oel über die hohen Bergpässe. Es wohnt im Volke besonderes Talent zur bildenden Kunst. Arme Hirtenknaben haben sich zu berühmten Bildhauern empor geschwungen, wie z. B. Zauner, der Bildner der Erzstatue Kaiser Josephs in Wien, der wackere Klieber u. a. m. Der größte Steinschneider der Neuzeit, Pichler war ein Tyroler. Berühmte Maler gingen aus diesem Volke hervor. Troger, Schöpf, Knoller (der größte Freskenmaler der Neuzeit), Unterberger, Lampi, die Angelika Kaufmann, Koch, Blaas u. a. m. In Wissenschaft und Literatur darf das Alpenland mit gerechtem Stolz der Professoren Felice und Gregorio Fontana (die ersten Physiker und Mathematiker Italiens), Scopoli, Tartarotti, Mumelter und Ennemoser, dann Resch's, Martini's, Fallmereyer's, Hormayr's, Beda Weber's u. s. w. als seiner Söhne sich rühmen. Was die äußere Erscheinung des Volkes betrifft, so ist der Menschenschlag schön und kräftig zu nennen. Unter den Männern besonders findet man in dem Landvolke Individuen, welche zum Modelle männlicher Schönheit dienen können. Besonders ist Zillerthal in dieser Hinsicht bemerkenswerth. Aus dieser Himmelswiege zwischen den Bergen geht einer der schönsten Menschenstämme Europa's hervor, so wie die schönste tyrolische Rede aus dem Munde dieses Stammes. Auch ist es das liederfreudigste Gebiet des Landes. Wer Gelegenheit hat, das Zillerthalervolk an Sonntagen in festlicher Tracht versammelt zu sehen, wird gewiß den Eindruck dieses Bildes lange bewahren. Männer, wie sie sein sollen, voll Kraft und Feuer, Frauen und Mädchen, hellenischen Angesichtes, hoch im Wuchse, blühend an Farbe, den Kuß auf der Lippe, das Lied im Munde, die Seele im Auge! Kinder, als wären es Engel aus Correggio's Bildern, lebendig geworden und in dieß Thal versammelt. Wenn man die Männer in den Schützenkompagnien vereint sieht, so erblickt man Formen und Gestalten in diesen Schaaren kriegerischer Hirten, für eine Garde, wie sie, unter den Gekrönten in Europa, nur der gefürstete Graf von Tyrol haben kann. — Im Ganzen hat der deutsche Tyroler in körperlicher Hinsicht den Vorzug vor dem romanischen Stamm, obschon auch dort schöne Gestalten keine Seltenheit sind. Der Welschtyroler stellt sich aber überhaupt in großer Verschiedenheit gegenüber dem deutschen Bewohner des Landes dar. Schon dem Aeußern nach Italiener, ist er es auch in Sprache, Sitte und Gesinnung. Selbst die Tracht ist hier städtischer. Leider bemerkt man auch im deutschen Tyrol eine Zunahme des Gebrauches städtischer Kleidungsstücke, während früher fast jedes Thal eine solche Eigenthümlichkeit in der Landestracht bewahrte, daß man die Bewohner derselben an dieser Tracht unter-

scheiden und erkennen konnte. Bei der körperlichen Kraft der Gebirgsbewohner erreichen dieselben, trotz der Mühen und Anstrengungen ihrer Arbeit und ungeachtet des Branntweintrinkens, welchem unter dem Landvolke beide Geschlechter sehr ergeben sind, dennoch meist hohes Alter.

Straßen und Verkehr.

Durch diesen Ueberblick des Landes und seiner Bewohner, wenn schon das Bild nur in flüchtigen Umrissen gezeichnet ist, dürfte der Leser über die Hauptmomente der Geschichte Tyrols, der Beschaffenheit seiner Gauen und der Charakteristik des Alpenvölkleins in Kenntniß gesetzt worden sein. Die Wanderungen, auf welchen wir nun den Touristen in die einzelnen Thäler des Landes begleiten wollen, werden diese Kenntniß vervollständigen. Da aber dieses Buch, außer der Bestimmung einer malerischen Darstellung Tyrols, auch noch einer zweiten gewidmet ist, nämlich jener, als getreues und vollständiges Reisehandbuch durch dessen Thäler und Gebirge zu dienen, so senden wir noch einige allgemeine Bemerkungen für die Reisenden voraus.

Tyrol wird nach allen Richtungen von zum Theile trefflichen Kunststraßen durchschnitten. Es werden jährlich bedeutende Summen von dem Staatsschatze auf Erhaltung dieser Straßen, auf ihre Vervollkommnung, und auf Anlage neuer, zweckmäßiger Straßenzüge verwendet. Tyrol besitzt die höchste Straße in Europa, jene über das Wormserjoch (Stilfserjoch), ein Riesenwerk, welches die gerühmtesten Kunststraßen Napoleons, jene über den Simplon z. B. an Großartigkeit des Baues und überwundenen Hindernissen weit übertrifft. Der höchste Punkt dieser Straße erhebt sich zu 8900 F. Seehöhe (die Simplonstraße nur 6174 F.). An Verkehrsmitteln zu Benutzung dieser Straßen fehlt es nicht. Post- und Eilwagen befahren dieselben nach allen Richtungen, und die „Stellwagen-Fahrt“ ist auf allen größern Straßen im Lande eingeführt. Diese Stellwagen, ziemlich gut bespannt, fassen 9—12 Personen. Außerdem faßt das an denselben angebrachte Cabriolet noch drei Passagiere. Der Stellwagenverkehr erstreckt sich auch in die Seitenthäler, wo nur immer fahrbarer Weg ist, was freilich nicht in allen Nebenthälern und in einigen derselben nur theilweise der Fall ist. Man kann annehmen, daß diese Wagen in 1 Stunde eine Meile zurücklegen. Sie fahren (nur wenige Routen ausgenommen, wo Nachtfahrten statt finden) nur am Tage. Mittags wird 2 Stunden Rast gehalten. Für die Reisenden, welche es lieben sich an den schönen Gegenden zu erfreuen, ist die Beförderung mit den Stellwagen eben nicht die angenehmste. In dieser Beziehung sind die Plätze im Cabriolet noch die besten. Ueberdieß sind die bestimmten Wirthshäuser, wo diese Stellwagen anzuhalten pflegen, nicht immer die besten. Die Eilwagenfahrt befördert schnell, da sie immer sehr gut und Tag und Nacht fährt. Der Preis ist der doppelte von den Stellwagen. Auch hier ist der Sitz im Coupé dem Innern des Wagens, wo die Sitze nur kärgliche Aussicht ge-

währen, vorzuziehen. — Die Lohnkutscher (Vetturini) sind viersitzig, mit zwei Pferden bespannt. Sie fahren circa 12 Stunden des Tages. Zwei Stunden Mittagsruhe. Im deutschen Tyrol ist der Preis für den Tag 7—8 fl. bayrisch. Im italischen Tyrol etwas billiger. Unbedenklich kann man immer ein Drittheil weniger bieten als gefordert wird. Doch muß man immer mit dem Eigenthümer des Fuhrwerks, nicht etwa mit einem Unterhändler (Sensale) abschließen, sonst kann es geschehen, daß der Vetturino, wenn er später eine besser zahlende Partei findet, den Sensalen verleugnet. Ueberhaupt muß man sehr genau abschließen und sich von dem Vetturino sodann die sogenannte Caparra (Handgeld) verabfolgen lassen, für die Tagreise wenigstens 1 fl. Bei der Abfahrt, wenn alles in Ordnung ist, gibt man ihm dann das Handgeld zurück. Außerordentliche Fahrgelegenheiten stehen meist hoch im Preise. Reisende in Gesellschaft, 2—4 Personen, mögen sich daher der Extrapost bedienen, unstreitig der angenehmsten und dann verhältnißmäßig auch der billigsten Fahrgelegenheit. Das Postgeld pr. Extrapost läßt sich nicht bestimmt angeben, da es je nach den Futterpreisen varirt. Das bestimmte Trinkgeld für den Postillon ist die Hälfte des Preises für ein Pferd. — Einspänniges Landfuhrwerk in die verschiedenen Theile der Seitenthäler findet man dort fast überall.

Am besten und vollständigsten lernt man das Land natürlich nur als Fußreisender kennen. Die höchsten Mysterien in dem Tempel der Natur, ihre Zauberbilder in den innersten Schluchten der Thäler, auf den Alpenhöhen, in der majestätischen Einsamkeit der Schnee- und Gletschergebiete, sind jedenfalls nur dem Fußwanderer erschlossen. Wer seine Kraft und Ausdauer auf ähnlichen Wanderungen bereits erprobte, bedarf natürlich hierüber keiner Belehrung. Für Andere aber darf hier die Ermahnung nicht erlassen werden, ihre Kräfte ja nicht zu überschätzen. Jeder gesunde und kräftige Mann wird eine Fußreise von acht Stunden täglich ohne nachtheilige Folge ertragen. Was darüber ist gehört schon zu jenen Anstrengungen, denen nicht jeder Ungeübte gewachsen ist. Mit der Uebung wächst indessen auch die Kraft. Der Fußreisende möge stets zwischen 4—5 Uhr Morgens die Wanderung antreten, von 10 bis 4 Uhr ruhen, und die übrigen 3 Stunden Abends zurücklegen. Die beste Jahreszeit für die Reise ist für Nordtyrol Juli und August, für Südtyrol September. Für die eigentlichen Alpenexcursionen, die Ersteigung der höhern Gebirge eignen sich vorzugsweise August und September. Man unternehme keine Wanderung auf oder über Gebirge ohne einen verläßigen Führer. Man bezahlt einem solchen 3—4 Zwanziger, wofür er für seine Verpflegung selbst zu sorgen hat. Die Gasthöfe in allen in diesem Buche geschilderten Gegenden werden wir angeben. Die Rechnungen in denselben (jene der größern Städte ausgenommen, wo es natürlich theurer ist) sind noch immer meist sehr billig. In mehren derselben, besonders in den Tiefen der abgelegeneren Thäler kann man natürlich auch nur bescheidene

Forderungen stellen. In den abgelegensten Gegenden kann man wohl auch die Gastfreundlichkeit der Pfarrer in Anspruch nehmen, und die geistlichen Herrn üben sie gerne. In den Gasthäusern vorläufig über die Preise zu mäkeln ist in Tyrol nicht üblich, und macht überall üblen Eindruck, ohne der Börse zu nützen. — Man kann annehmen daß der Reisende in Nordtyrol mit 2 fl. des Tages bequem ausreicht. In Südtyrol wird er etwas mehr brauchen (aber auch nur in dem italienischen Theile des Landes). Die gangbare Währung in Tyrol ist die Reichswährung, der Zwanziger zu 24 Xr. In dem Kreise an der Etsch kommt dem Reisenden die abusive Währung zu Statten, der Zwanziger zu 25 Xr., der Kronenthaler zu 2 fl. 48 Xr. und so verhältnißmäßig auch bei dem Golde. Jetzt kursirt natürlich auch Papiergeld im Lande, wobei die gegenwärtig noch immer so schwankenden Valuten-Verhältnisse in Anschlag gebracht werden müssen. Fremde Papiere kann man in Innsbruck oder in Botzen umsetzen. Die Staatsbehörden (Postanstalten u. dgl.) rechnen in Conventionsmünze, den Gulden zu drei Zwanzigern.

Bestimmte Routen zu einer Reise durch das Land haben wir in unserem Buche nicht angegeben. Wir führen den Reisenden von eigenen Standpunkten aus, mit genauer Angabe der Distanzen durch das Land. Als solche Standpunkte haben wir angenommen:

Innsbruck, von wo aus wir den Wanderer durch das ganze Innthal und dessen Nebenthäler im Norden und Süden geleiten. —

Eben so führen wir ihn von dort sowohl auf der Hauptstraße als auf den interessantesten Nebenwegen durch die Gauen Vorarlbergs nach Bregenz.

Brixen. Von dort aus treten wir die Wanderungen nach Osten in das Pusterthal, nach Westen bis Meran, nach Süden bis Botzen an.

Meran. Es wird dieß der Auslaufspunkt für Durchstreifung des Vintschgau's, des Ortlesgebietes, für die Bewanderung der Straße über das Wormserjoch sein.

Botzen. Von Botzen aus verfolgen wir die Straße nach Trient mit Bewanderung der östlichen Seitenthäler.

Trient. Auslaufspunkt für die Wanderungen in West nach Judikarien, in Ost nach Valsugana, in Süd an den Gardasee und über Roveredo bis Borghetto an die Südgrenze des Landes.

Bei dem Detail in der Schilderung dieser Gegenden, bei der Anzeige aller Verbindungen derselben wird es sonach jedem Touristen leicht sein, sich eine Hauptroute seiner Reise nach seinem Gefallen, nach dem Ermessen seiner Kraft und der ihm zu Gebote stehenden Zeit zusammen zu stellen. Der Fußgänger darf annehmen eine Meile in 1½—2 Stunden zurücklegen zu können. An den Poststraßen gebe ich daher im Buche die Entfernungen in Meilen an. Jede einfache Poststation ist mit 2 Meilen (die Meile zu 4000 Klafter) bemessen. Zu Wagen wird eine solche Poststation im Durchschnitte in 1½ Stunde zurückgelegt. In den Seitenthälern und bei den Gebirgs-Excursionen gebe

ich die Distanzen für den Fußwanderer in Stunden an, wobei ich bemerke, daß ich auch hier einem, in allen meinen topographischen Werken befolgten Gebrauche gemäß die Distanzen alle eher zu lang, als zu kurz berechne. Ein rüstiger Fußgänger wird daher zu den Wanderungen stets weniger Zeit brauchen als ich angebe. Ich habe aber bei diesen Angaben die schwächeren Fußgänger im Auge, und glaube, daß es keinesfalls beirren werde, wenn man früher, als ich angab, an Ort und Stelle gelangt. Wohl aber greift es störend in die bemessene Zeit ein, wenn der Reisende statt der im Buche z. B. auf 2 Stunden angegebenen Zeit, erst in drei oder $3\frac{1}{2}$ Stunde zum Ziele kommt. Auch bemerke ich als nicht überflüssig, daß man sich durch die Angaben der Landleute über die Entfernungen nicht täuschen lasse. Nicht als ob diese absichtlich falsche Angaben machten, aber der gewöhnliche Reisende ist nicht im Stande mit dem Gebirgsbewohner gleichen Schritt zu gehen. Wenn daher der Landmann, befragt, wie weit es noch in dieses oder jenes Dorf sei, etwa zwei Stunden angiebt, so darf man ohne weiteres annehmen, daß man drei Stunden brauchen wird. In der Regel mag man in solchen Fällen dem angegebenen Ausmaaße unbedenklich ein starkes Drittheil zufügen. — Die Mitführung einer guten Karte ist natürlich sehr zu empfehlen. Die vorzüglichste im Detail ist die Specialkarte des k. k. General-Quartiermeister-Stabes, in 24 Blättern, das Blatt zu 1 fl. 40 Xr. C. Mze. (in Wien und Mailand bei Artaria zu haben); auch die Generalkarte Tyrols, von dem General-Quartiermeisterstab herausgegeben (Preis 8 fl. C. Mze., auch bei Artaria), ist höchst brauchbar. Nicht minder sind die Blätter: Füessen, Innsbruck, Meran, Brixen, Trient aus dem Wörl'schen Atlas von Südwest-Deutschland und dem Alpenlande (in 48 Blättern) zu empfehlen. Unter den kleineren Karten ist die beste die Mayr'sche (München bei Palm 2 Thlr. 25 Sgr.). Sie umfaßt einen Theil des Bodensees, und auch das Salzkammergut, und reicht von Augsburg bis Mailand.

Wanderungen in Tyrol und Vorarlberg.

Innsbruck.

Wir beginnen die Schilderung des Alpenlandes mit der freundlichen Hauptstadt desselben. **Innsbruck** (in der Volkssprache **Sprugg** genannt) liegt an dem rasch strömenden **Inn**, welcher hier 57 F. Breite und 15 F. Tiefe hat. Unfern der Stadt ergießt sich die dem Wippthale entströmende **Sill** in den Inn. Die Seehöhe der Stadt ist noch immer nicht genau bestimmt und die Angaben differiren bedeutend. Nach meinen eigenen Messungen läge der Innspiegel bei Innsbruck 1789 F. über dem Meere. Dieses Resultat stimmt auch so ziemlich mit den neuesten Messungen des geognostisch-montanistischen Vereins für Tyrol und Vorarlberg überein, nach welchen die Seehöhe der Innbrücke mit 1820 F. bestimmt ward. — Die Stadt zählt mehr als 13,000 Einwohner, ohne die Garnison, welche circa 3000 Mann stark ist. — Innsbruck entstand im Mittelalter. Am linken Ufer des Inn unter dem Höttingerberge bestand eine Kolonie von Kaufleuten für die Waarenversendungen zwischen Deutschland und Italien. Der Transport war lebhaft und bald ward zur Erleichterung desselben eine feste Brücke über den Inn geschlagen, und von dieser Brücke trug die Ansiedelung den Namen Innsbruck (Innsbrücke), unter welchem wir sie zuerst 1027 finden. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts breitete sich die Bevölkerung auch auf dem rechten Innufer aus, — so entstand das heutige Innsbruck. Graf Otto I. von Andechs umgab den offenen Ort mit Mauern und Thürmen und baute sich dort ein festes Schloß, die Ottoburg (1234). Rasch blühte die neue Stadt auf und nach der Vereinigung Tyrols mit Österreich gewann sie an Bedeutung und Glanz. Herzog Friedrich, mit der leeren Tasche genannt, schlug zuerst seinen bleibenden Wohnsitz in Innsbruck auf. Meran mußte zurücktreten und Innsbruck blieb seitdem des Landes Hauptstadt. (1406). — Die eigentliche Stadt besteht aus der **Altstadt** und **Neustadt**, die erstere am linken, die letztere am rechten Stromufer. Der **Innrain**, die **Kaiserstraße**, **Höttingen**, **Pradl** und **Wiltau** gehören noch gleichsam zur Stadt, und auf ihren



Territorien erheben sich die Häuser von Mariahilf, der obern und untern Innbruckergasse, Nikolausgasse und Kaiserstraße, der Vorstädte Innsbrucks. Man zählt 5 öffentliche Plätze, 28 größere und kleinere Gassen und nahe an 700 Häuser. Die Bauart der Häuser ist fest und zum Theile stattlich und gefällig, zum Theile auch noch alterthümlich und winklich, auch meist zu 4—5 Geschossen. Mit wenig Ausnahmen sind die Häuser von Stein, und zwar von einer Breccienart erbaut. Die Dächer sind flach nach italischer Art, mit Galerien, den sogenannten Feuergängen versehen. Dort befinden sich die Löschapparate und außerdem dienen diese Galerien auch als Trocknungsstätte für die Wäsche, wodurch die Dächer der Stadt zur Zeit der Waschtage ein ganz eigenthümliches Bild gewähren. In der neuern Zeit hat Innsbruck an Reinlichkeit und freundlichem Ansehen sehr gewonnen. In dieser Beziehung sind seit 25 Jahren wesentliche Fortschritte gemacht worden. Der würdige, nun schon verewigte Bürgermeister Herr Dr. Maurer hat sich große Verdienste um die Verschönerung der Stadt erworben. Seinen Anregungen, seiner Thätigkeit dankt sie ein besseres Straßenpflaster, Trottoirs, unterirdische Cloakenzüge, schöne Promenaden, Quais u. s. w., so daß nun auch das äußere Ansehen der Stadt einen recht freundlichen Eindruck macht. Der Fremde trifft hier mehre gute Gasthöfe. Ein neu erbautes, gut eingerichtetes Hôtel ist der „Oesterreich'sche Hof", wo auch Table d'hôte (mit Wein zu 1 fl. 12 Xr.) gehalten wird. Außerdem sind noch der „Adler," (unter den ältern Gasthöfen der renommirteste, besonders durch die originellen Eigenheiten seines früheren Besitzers Alois Niederkircher) dann die goldene Sonne, das weiße Kreuz, der goldene Löwe, der Hirsch, der Bär und der Stern zu nennen. Die Unterkunft in diesen Häusern ist meist gut und billig. Der Stern ist in dieser Hinsicht besonders zu empfehlen.

Der größte Reiz Innsbrucks ist die Naturschönheit seiner Umgegend. Die Stadt ist in einer der herrlichsten Gegenden des Innthales gelegen, durchrauscht von einem lebhaften Strome, umschlossen von einem reichen, fruchtbaren Boden, und einem Kranze prachtvoller Bergbilder. Im Norden die mächtige Kalkkette, aus welcher der riesige Wächter Innsbrucks, der kolossale Solstein sich über 9000 F. erhebt, zu seinen Füßen fels- und mattenreiche und waldbekrönte Höhen, im Süden das freundliche, grüne Mittelgebirge, über welches im Südost der Patscherkofel 7100 F. hoch, im Südwest die prachtvolle Dolomitspitze des Nockspitzes mit 7480 F. Seehöhe, und gerade im Süden die von dem Zauber romantischer Sagen umschwebte Waldrasterspitze (auch Serlesspitze genannt) 7800 F. hoch emporragen. Ringsum im Thale und auf den Höhen malerisch gelegene Schlösser, stattliche Gehöfte und Ortschaften. Ueberall reges Leben. Den Thalgrund am linken und rechten Ufer bis an den Fuß der Gebirge füllen die Häusergruppen der freundlichen Hauptstadt. Einen Theil dieser schönen Umgebung Innsbrucks versinnlicht

unser Stahlstich, dessen Zeichnung wohl auf einer der Hügelhöhen um die Weyerburg am nördlichen Stromufer entworfen ward. Wir übersehen auf diesem Bilde die Stadt bis hinüber nach dem Prämonstratenserstift Wilten. Links die Waldrasterspitze, unterhalb den Glunkeser, gerade hin den historisch merkwürdig gewordenen Berg Isel, wo die tapfern Tyrolerschützen im Jahre 1809 drei Siege feierten, überragt von dem Eisgebilde des Stubbayer-Ferners. Dann das Muttererjoch über dem Pflammersberg auftauchend, und in der Tiefe das Silberband des Inn.

Wenn übrigens auch Innsbruck an Raum und Bevölkerung zu den kleineren Kronländer-Hauptstädten des Kaiserreichs gehört, so darf sie doch den Vergleich mit mancher größeren in Bezug auf merkwürdige, interessante, der Aufmerksamkeit des Fremden höchst würdige Gegenstände inner ihrem Weichbilde nicht scheuen. Wir begleiten nun den Wanderer zur Schau derselben. Zuerst führen wir ihn in die Hofkirche (auch Heiligenkreuzkirche und Franziskanerkirche genannt). An Kunstschätzen nicht nur die merkwürdigste in Innsbruck, sondern eine der sehenswerthesten Deutschlands. Kaiser Max I. verordnete in seinem Testamente ihre Erbauung, sein Enkel Ferdinand I. rief die fromme Stiftung des ritterlichen Fürsten in das Leben. Der Hofsteinmetz und Maurermeister in Innsbruck Nikolaus Thuring begann den Bau 1553; er starb 1558 und Marx della Bolla vollendete die Kirche 1563. Das anstoßende Kloster ward von italienischen Franziskanern bezogen, welche später durch deutsche Mönche dieses Ordens ersetzt wurden. Eine eigene Stiftung sorgte für ihren Lebensunterhalt. Kaiser Joseph II. hob das Kloster auf; das Gebäude ward erst in ein Generalseminar, dann zu einer Erziehungsanstalt für adelige Jünglinge auf Staatskosten umgestaltet und 1839 den Jesuiten die Leitung übergeben. Auch die Franziskaner kehrten zurück und bauten sich ein neues, kleines Klösterlein. Das Innere der Kirche, welches man durch ein stattliches Marmorportal betritt, macht einen freundlichen Eindruck. Das schöne Gewölbe stützt sich auf kolossale Säulen von rothem Marmor. In Mitten des Schiffes erhebt sich majestätisch von 28 kolossalen Erzbildsäulen, meist Ahnen des Hauses Habsburg darstellend, das Grabdenkmal Kaiser Maximilian I. (Er selbst ruht bekanntlich unter dem Altare der einstigen Burgkapelle, jetzt akademischen Kirche in Wiener-Neustadt.) Der Marmorsarkophag steht auf drei Stufen von demselben Gestein. Auf der Decke ist die Bildsäule Maximilians im kaiserlichen Ornate, auf einem Kissen knieend in betender Stellung angebracht. An den vier Ecken die allegorischen Gestalten der Gerechtigkeit, Klugheit, Stärke und Mäßigung, die Tugenden des Kaisers andeutend. Die Bildsäule Maxens und diese vier Gestalten sind von Erzguß, Meisterwerke des sicilianischen Künstlers Ludovico della Duca, 1582 vollendet. Die vier Flächen des Sarges werden von 16 Pfeilern von schwarzem Marmor in Felder geschieden, welche 24 herrliche Basreliefs von Carrara-Marmor fassen, mit Darstellungen der wichtigsten Momente aus dem reichbewegten

Leben dieses unvergeßlichen Monarchen. Vier von diesen Basreliefs (nämlich die Vermählung Maximilians mit Maria von Burgund 1477, der Sieg von Guinegate 1479, die Eroberung von Arras 1492, die Kröe nung zum römischen König 1486) sind von den Brüdern Bernhard und Arnold Abel aus Köln, die übrigen zwanzig verfertigte nach dem Tode der Brüder Abel Alexander Kollin von Mecheln, welcher sie 1566 vollendete. Diese Basreliefs sind übrigens bedeckt und nur zur Zeit des Gottesdienstes enthüllt. Der Meßner (Küster) an der Kirche nimmt auch jederzeit die Verhüllung weg, wenn Fremde zur Besichtigung der Kirche kommen. Dafür und für das Aufschließen der sogenannten Silberkapelle, von welcher sogleich gesprochen werden wird, verabreicht man dem Küster, welcher auch als Cicerone dient, 15—20 Xr. Trinkgeld. Die großen Erzbildsäulen so wie noch 23 kleinere solcher Statuen (kaum 2 Fuß hoch), wirkliche und vermeintliche Heilige, in wahrer oder mythischer Familienverbindung mit dem Hause Habsburg darstellend, wurden in den Jahren 1563—1583 von den Brüdern Stephan und Melchior Godl, Gregor Löffler und Hans Lendenstreich gegossen. Diese kleinen Bildsäulen waren früher in der Höhe längs dem Chore aufgestellt, haben aber jetzt in der silbernen Kapelle eine bessere Stellung, obschon sie eigentlich zu dem Grabmale des Kaisers gehören.

Die silberne Kapelle hat ihren Namen von dem silbernen Madonnenbilde und den aus getriebenem Silber geformten Darstellungen der lauretanischen Litaney, welche den aus Ebenholz gebildeten Altar schmücken. Eine Treppe von Marmorstufen führt in die Kapelle. Sie ward 1578 vollendet und geweiht. Der Stifter, Erzherzog Ferdinand, bestimmte sie zur Grabesruhe für sich und seine geliebte Gemahlin, die schöne Augsburger Patrizierstochter Philippine Welser. Er hatte sie 1550 heimlich geheirathet, und es währte lange, bis der erzürnte Vater sich mit diesem Bunde versöhnte. Dann lösete der Papst die Hülle des so lange bewahrten Geheimnisses, und Philippine trat fortan öffentlich als Gemahlin des Erzherzogs auf. Die Sage, sie sei durch gewaltsamen Tod beseitigt worden, ist längst als ein Mährchen anerkannt. Es ist historisch gewiß, daß Philippine nach einer dreißigjährigen, glücklichen Ehe in den Armen ihres Gemahles ruhig und friedlich in das bessere Leben entschlief. In der silbernen Kapelle erheben sich nun die Grabdenkmale Ferdinands und Philippinens, beide höchst kunstreich aus schönem Marmor gearbeitet, mit den Steinbildsäulen der beiden Ruhenden und herrlichen Basreliefs, angeblich auch von Kollin; besonders gelungen ist die Statue Philippinens.

In derselben Kirche, wo die Grabdenkmale so theurer Fürsten sich erheben, hat der milde Sinn ihrer Enkel auch das Andenken an die Hingebung und Treue ihrer Unterthanen auf würdige und rührende Weise geehrt. Den fürstlichen Monumenten gegenüber erheben sich jene für den treuen Schützen von

Passeyer, den heldenmüthigen Sandwirth Andreas Hofer, der seine Treue mit seinem Blute besiegelte. Er ward auf den Wällen von Mantua, laut Urtheil eines französischen Kriegsgerichtes, am 20. Februar 1810 erschossen und dort beerdigt. Oesterreichische Officiere erhoben seine Gebeine aus der fremden Erde und brachten sie 1823 nach Tyrol in das Servitenkloster in Innsbruck, von wo sie in die Franziskanerkirche übertragen und einstweilen dort in einer Altarnische beigesetzt wurden, bis das Denkmal vollendet war, welches auf Befehl des Kaisers über seiner Gruft sich erheben sollte. Es ist dieses Denkmal aus weißem Tyroler-Marmor gebildet, meisterhaft ausgeführt von Professor Schaller in Wien. Auf einem Piedestale von Carrara-Marmor erhebt sich die Bildsäule Hofers in seiner Landestracht, in fester Hand die Fahne haltend, mit der Inschrift: Für Gott, Kaiser und Vaterland. Am Piedestale zeigt sich ein Marmorbasrelief nach der Zeichnung des Tyrolers Schermer, von Klieber in Wien trefflich gearbeitet. Die Darstellung ist der Schwur der Tyroler im Jahre 1809, sich zu erheben zum Kampfe für das Haus Habsburg. Das Denkmal ward 1834 vollendet. Demselben gegenüber ward ein zweites, dem Andenken aller in den Kämpfen für das Vaterland gefallenen Tyroler errichtet, und zwar durch freiwillige Beiträge und die Munificenz der Stände Tyrols, welche die nöthigen Fonds ergänzten. Kaiser Ferdinand legte im Jahre 1838 den Grundstein. Die Ausführung ward dem wackern jungen Tyrolerkünstler Kriesmayr in Rom übertragen. Leider starb derselbe ehe er es noch gänzlich vollendet hatte, so daß die völlige Beendigung sich bis 1843 verzog, wo denn das Monument am 7. Mai mit entsprechender Feier enthüllt ward. Auf Stufen erhebt sich ein Sarkophag von weißem Tyrolermarmor, an dessen Vorderseite Lorbeern Schwert und Büchse umschlingen. Am Sokel des Sarkophages die Inschrift: Seinen in den Befreiungskriegen gefallenen Söhnen das dankbare Vaterland. Auf dem Sarkophage der Engel des Todes, eine Tafel mit der Inschrift haltend: Absorpta est mors in victoria. Zu den Seiten die Genien Oesterreichs und Tyrols. Ueber dem Sarkophage ein großes Relief· die Kreuzabnahme. Im Jahre 1851 wurden unter diesem Monument die Gebeine dreier Officiere (darunter ein Enkel Hofers, der bei Goito als Lieutenant den Heldentod fand) und ein Gemeiner von den tyrolischen Kaiserjägern beigesetzt, welche alle in den italienischen Feldzügen 1848—1849 gefallen waren. — Zu bemerken ist noch in dieser Kirche das Bildniß des gekreuzigten Heilands als Hochaltarblatt, von Auerbach in Wien, und die trefflichen, aber leider sehr beschädigten Gemälde des alten Innsbrucker Hofmalers Polak in der silbernen Kapelle. Dem Fremden dürfte auch als denkwürdig erwähnt werden, daß in dieser Kirche die Tochter Gustav Adolfs, die bekannte Königin Christina 1654, nachdem sie sich von der protestantischen Lehre losgesagt hatte, öffentlich sich zum katholischen Glauben bekannte.

Die Pfarrkirche zu St. Jakob, doppelthürmig, reich mit Marmor geziert, ward, nachdem die alte hier stehende Kirche durch Erdbeben zerstört

wurde, in den Jahren 1717—1724 von dem Baumeister Gump erbaut. Der Hof gab dazu 100,000 fl., den Rest spendeten die frommen Bürger. Hochaltar von Benedetti, mit einem Madonnenbilde (Mariahilf, als wunderthätig im Lande berühmt) von Lucas Kranach, ein Geschenk des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen an den Erzherzog Leopold, dann von dessen Sohn der Kirche verehrt. Unter den Altarblättern der Seitenaltäre ist bemerkenswerth jenes der heiligen Anna von der Kaiserin Maria Anna im Jahre 1849 zur Erinnerung an ihren Aufenthalt in Innsbruck, durch den Maler Hellweger, einen gebornen Pusterthaler, ausführen ließ und der Kirche schenkte. Fresken aus dem Leben des heiligen Jakob von dem kurfürstlichen Hofmaler in München Cosmus Damian Asam, einem Tyroler. Das Grabmal Erzherzog Maximilians, Hochmeister deutschen Ordens, Regent von Tyrol, von dem noch das schöne Wort in den österreichischen Vorlanden im Volksmunde lebt, daß das Land unter seiner Verwaltung keinen unglücklichen Tag erlebt habe. (Er starb 1618.) Der gute Fürst hatte in der alten Pfarrkirche seine Ruhestätte bestimmt. Es stand sein Grabmal dort in einer eigenen Kapelle. Bei der Uebertragung in die neue Kirche hat man das Denkmal in einer sehr unzweckmäßigen Zertheilung gestellt. Der Meister, der es bildete, ist nicht bestimmt gekannt, doch ist Grund zu glauben, es sei ein Werk von Kaspar Gras.

Sehenswerth ist ferner die Jesuitenkirche, ein ansehnlicher Bau, mit einer schönen Kuppel, aber äußerlich nicht ganz vollendet. Sehr werthvolle Altarbilder, darunter besonders eine Trinität (Hochaltar) von Rubens, ein Christuskopf mit der Dornenkrone von Albrecht Dürer, St. Thaddäus von Wolf u. a. m. Ein schöner Grabstein des Brixener Weihbischofs Johann Naas von Kollins Meisterhand. In der Gruft ruhen die Stifter der Kirche in ihrer jetzigen Gestalt, Erzherzog Leopold V., seine Gemahlin Klaudia. Die Jesuiten wurden unter Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1560 nach Tyrol berufen. Es ward ihnen ein stattliches Collegium (das jetzige Universitätsgebäude) erbaut; 1571 war schon die Ordenskirche vollendet, ward dann von Erzherzog Leopold, im Jahre 1627 von Grund aus vergrößert, neu hergestellt; nach der Aufhebung des Ordens ward das Collegium zum Universitätsgebäude, die Kirche für den Universitäts- und Gymnasial-Gottesdienst, der Garten zu botanischen Anlagen bestimmt. Im Jahre 1839 wurden die Jesuiten wieder eingeführt und erhielten die Kirche zurück, und sie übernahmen die Leitung des Theresianums und Gymnasiums. Auch erbauten sie ein Convictgebäude zur Erziehung von Jünglingen aus allen Ständen, wozu der apostolische Nuntius Fürst Altieri am 25. April des genannten Jahres den Grundstein legte. In den Wirren des Jahres 1848 abermals vertrieben, sind die Jesuiten jetzt wieder zurückgekehrt.

Am östlichen Ende der Stadt erhebt sich das Kloster und die kleine Kirche der Kapuziner, die erste dieses Ordens, welche in Deutschland entstanden. Die Mönche wurden 1593 von Erzherzog Ferdinand nach Innsbruck berufen.

Nach dessen Tod fanden sie in dem Erzherzog Hoch- und Deutschmeister Maximilian einen gütevollen Schützer und Freund. Er erbaute sich dort eine Eremitage zu Stunden der Meditation, und das kleine Gärtchen, worin er gerne weilte, trägt noch den Namen des Maximiliansgarten. Die Klosterkirche ist sehr einfach, wie alle Kirchen dieses Ordens, doch wahrt sie einen interessanten Kunstschatz, ein kleines Madonnenbild von Lukas Kranach.

Das Servitenkloster im Jahre 1624 von der zweiten Gemahlin Erzherzog Ferdinands, Anna Juliana, gestiftet, ließ in neuerer Zeit seine Kirche restauriren, und der greise, 76 Jahre zählende Meister Joseph Schöpf schmückte sie 1820 mit schönen Fresken (Tod und Himmelfahrt des heiligen Joseph), welche kein Kunstfreund unbesichtigt lassen sollte. Die Bibliothek der Serviten ist nicht unbedeutend. Die Anlage des Klostergartens sehr freundlich.

Bemerkenswerth ist ferner die Spitalkirche. Ursprünglich stand hier eine kleine Kapelle zum heiligen Geist, welche mit Zunahme der Bevölkerung allmälig zu einer Kirche für die Kranken und Pfründner des Spitals vergrößert, in ihrer jetzigen Gestalt 1705 durch den Baumeister Gump hergestellt ward. Die Fresken von Waldmann sind sehenswerth, besonders die Darstellung der Erschaffung der Welt. An die Kirche schließt sich das Spital an, im Mittelalter begründet, schon 1307 von dem König von Böhmen Heinrich von Kärnthen reich dotirt. Jetzt werden in demselben über hundert Kranke, Irrsinnige und Pfründner verpflegt. Auch besteht noch das sogenannte Bruderhaus für 36 arme Weiber und Dienstmägde, welche hier Wohnung, Wäsche, Holz und 6 Kr. täglich in Baarem erhalten. Seit 1839 besorgen die barmherzigen Schwestern die Krankenpflege in einem eigens für sie erbauten Hause. Am Spitale liegt der städtische Friedhof; früher an der Pfarrkirche befindlich war dort der Raum schon unter Kaiser Max I. zu beengt; der Friedhof ward daher schon 1499 hierher verlegt, 1510 erweitert und neu eingesegnet. Man findet unter den Arkaden des Friedhofes Grabdenkmale der edelsten Geschlechter Tyrols. Mehre darunter von namhaftem Kunstwerthe. Besonders erwähnenswerth jenes des Meisters Kollin, von ihm selbst verfertigt, mit einem herrlichen Basrelief: die Erweckung des Lazarus. (Die Asche des großen Künstlers ruht aber nicht hier, sondern in dem Kirchlein zu den drei Heiligen in der Kohlstadt.) Das Madonnenbild an der Martinischen Grabstätte ist eines der besten Gemälde Schöpf's.

Nächst diesem Friedhofe, aber schon zur Vorstadt Innrain gehörig, bemerken wir das Kloster und die Kirche der Ursulinerinnen. Auf Antrieb der Herzogin Eleonore von Lothringen widmete ihr Obersthofmeister Graf Ferrari 30,000 Fl. zur Stiftung eines Ursulinerklosters. Die Herzogin selbst fügte noch Dotationen hinzu, und so erschienen 1691 aus Freysing hierher berufen die Nonnen, mit der Bestimmung, sich dem Unterrichte der weiblichen Jugend zu widmen. Im Jahre 1705 ward das vollendete

Kloster von ihnen bezogen. Die Kirche birgt schöne Altarblätter von Carlone (Mariä Heimsuchung und St. Ursula) und von Pozzo (St. Andreas).

Die Kirche zu St. Johann von Nepomuk. Eine Stiftung des Adels in Innsbruck vom Jahre 1735. Hier wird an den Sonntagen die beliebte Spätmesse abgehalten. Den Gottesdienst besorgen hier die Redemptoristen, welche sich in der Nähe ihr Ordenshaus eingerichtet haben und auch den Gottesdienst in der oben erwähnten Spitalskirche versehen, und sich der geistlichen Pflege der Kranken und Pfründner widmen. Man versäume den Besuch der Johanniskirche nicht. Sie birgt ein Kunstwerk ersten Ranges, die Fresken von Schöpf, 1794 ausgeführt, das Trefflichste, was die Kunst dieses Meisters schuf. An einem der Seitenaltäre ein Bild des heiligen Alfons von Liguori, des Stifters der Redemptoristen-Congregation, zur Feier seiner Heiligsprechung von Flatz gemalt. Die vier Evangelisten an den Ecken des Kirchenschiffes von Grasmayr.

Hiermit dürfte das Sehenswertheste angedeutet sein, was die kirchlichen Gebäude bieten. Höchstens dürften noch die Fresken Waldmanns in der Mariahilferkirche (von den Ständen Tyrols ex voto erbaut zum Danke, daß Tyrol von den Gräueln des dreißigjährigen Krieges verschont geblieben, und 1660 vollendet) und das Freskobild von Arnold in der St. Nikolauskirche erwähnt werden.

Die Landesherren residirten früher hier in der alten Ottoburg, dem heutigen Regierungsgebäude und dem Gebäude mit dem „goldenen Dachel" dem alten Wahrzeichen Innsbrucks. Dieses Gebäude hatte Herzog Friedrich mit der leeren Tasche 1425 erbaut und dasselbe, um die Spötter, welche ihm seinen Beinamen gaben, zu beschämen, mit einem schönen Erker schmücken ließ, der mit vergoldeten Kupferplatten eingedeckt ist. Der Erker ist noch erhalten und hat sehr interessante Verzierungen an Wandbildern, Bildsäulen und Wappenschilden. Später baute sich Kaiser Maximilian I. eine Burg und aus derselben ließ die Kaiserin Maria Theresia 1766—1770 die jetzige Burg erbauen. Der k. k. Ingenieurmajor von Walter entwarf den Plan und leitete den Bau. Das erste Stockwerk ist nun zur Wohnung des Statthalters bestimmt, im zweiten Geschosse befinden sich die Kaiserzimmer, Appartements für den Allerhöchsten Hof für jeweilige Anwesenheit desselben oder für andere Höchste Gäste reservirt, in den übrigen Räumen sind Bureaux der Behörde untergebracht. Unter den Kaiserzimmern ist sehenswerth der prachtvolle Riesensaal mit Habsburg'schen Ahnenbildern und meisterhaften Plafondgemälden von Maulbertsch. Das Zimmer, in welchem am 18. August 1765 Kaiser Franz I., aus dem Schauspiele zurückkehrend, vom Schlage gerührt ward, ist in eine Kapelle verwandelt worden. Das Gebäude mit dem „goldenen Dachel" und das Regierungsgebäude sind jetzt zu Kanzeleien verwendet, in der modernisirten Ottoburg bestehen Privatwohnungen.

Eine Façade der Burg ist dem Annaplatze zugewendet. Dort erhebt

sich die equestre Bildsäule Erzherzog Leopold V., auf dessen eigenen Befehl in Erz gegossen von Heinrich Reinhart, noch bei Lebzeiten des Erzherzogs im Hofgarten aufgestellt, dann 1797 auf den Rennplatz übertragen und durch Kaiser Franz auf einem schönen Granitsokel aufgestellt. Der Rennplatz dient auch wie der Schloßgarten zu einer sehr freundlichen Wandelbahn für die Innsbrucker. Sein Name spricht seine einstige Bestimmung aus. Es war hier der Turnierplatz. Er ist groß und geräumig, mit schönen Baumgängen und Rastplätzen geziert; zu gleichem Zwecke, als öffentliche Promenade, dient der anstoßende Hofgarten, von Erzherzog Leopold V. angelegt, mit Erzbildsäulen von den kunstgeübten Meistern Heinrich Reinhart und Kaspar Gras geschmückt. Auch hier sind die Anlagen sehr freundlich, mit schattigen Alleen u. s. w. In dem Gewächshause werden dem Publikum auch Erfrischungen geboten. Der Hofgarten steht wieder in Verbindung mit der sogenannten englischen Anlage und dem baumbeschatteten Saggenwege, von welchem sich wieder Baumgänge zur Mühlauer Innbrücke hinziehen. Nächst dem Rennplatze, der Burg gegenüber, steht das 1846 neuerbaute hübsche Theater.

Stattlich als Gebäude und höchst merkwürdig durch seine Bestimmung und seinen Inhalt ist das Museum, nach seinem Stifter, Kaiser Ferdinand, auch Ferdinandeum genannt. Im Jahre 1822 erließ der damalige Gouverneur Graf Chotek eine Aufforderung zur Gründung eines National-Museums. Bald war ein Verein zu diesem Zwecke gebildet. Kaiser Franz gestattete die Gründung und die Annahme des Protektorates dem damaligen Kronprinzen Ferdinand. Vorerst waren dem neuen Institute einige Säle des Universitätsgebäudes eingeräumt. Bald aber stellte sich das Bedürfniß eines eigenen Gebäudes heraus. Bei der Huldigung im Jahre 1838 wies Kaiser Ferdinand eine namhafte Summe für einen solchen Bau an. Die Stände fügten noch eine andere aus dem Huldigungsfonds hinzu. Am 2. October 1842 legte Erzherzog Johann mit anpassender Feier den Grundstein des neuen Gebäudes, welches nach den Plänen des vaterländischen Architekten Mutschlechner ausgeführt und 1844 vollendet ward, eine Zierde der Stadt, ein ehrendes Denkmal für das Talent des wackern Künstlers. Mehr als 400 Mitglieder bilden den Museums-Verein, aus dessen Beiträgen die Anstalt erhalten wird. Der Eintritt für das ganze Publikum ist Montags von 3 — 5 Uhr, Mittwochs von 10 — 12 Uhr gestattet. Für Fremde ist der Zugang stets erlaubt und man hat sich deßhalb nur an den Custos zu wenden. Das Museum besitzt eine sehr interessante Galerie von Gemälden tyrolischer Meister alter und neuer Zeit, eine Sammlung plastischer Arbeiten vaterländischer Künstler. Seit 19. März 1852 ist hier auch das Monument für den Heldenmarschall Grafen Radetzky aufgestellt, welches von dem Radetzkyverein errichtet und dem Nationalmuseum übergeben ward. Die Büsten Hormayr's, Hofer's, Knoller's, Koch's; eine Sammlung von Gegenständen der Mechanik, Industrie und des Gewerbsfleißes. (Man versäume nicht, sich das von dem Pusterthaler Landmann Pach-

huber verfertigte Gewehr zeigen zu lassen, ein Kunstwerk ersten Ranges.) Die Reliquien Hofer's; sehr reich sind die naturhistorischen Sammlungen. Der Verein zur geognostischen Erforschung des Landes, welcher, nachdem er seine Aufgabe gelöst und als Hauptresultat seiner verdienstlichen Thätigkeit die schöne geognostische Karte von Tyrol vollendete und herausgab, hat nach seiner Auflösung seine herrliche geognostische Sammlung auch dem Museum übergeben. Ferner besitzt dasselbe die in ihrer Art einzige Bibliotheca tirolensis des verewigten Freiherrn de Pauli, mit einer Urkundensammlung für die Geschichte Tyrols. Dann eine technologische Sammlung u. s. w. Auch eine interessante Trophäe der neuesten Zeit ist hier aufbewahrt, eine Fahne der venetianischen Freischärler, welche in dem Gefechte am Koslerpasse von der Schützenkompagnie der tapfern Innsbrucker Studenten am 9. Juni 1848 erobert ward. — Der Verein giebt Jahresberichte und die „Zeitschrift für Tyrol und Vorarlberg" heraus.

Unter den übrigen Gebäuden nennen wir die große neue Infanterie-Caserne, das neue, sehr zweckmäßig eingerichtete Schlachthaus, an der Stelle der 1840 abgebrannten alten Schlachtbänke, und das prachtvolle, höchst sehenswerthe Gebäude der großen Seidenband-Maschinen- und Baumwoll-Spinnfabrik von Rhomberg und Lütti. Das Etablissement ist eines der größten in der Monarchie. Es arbeitete 1853 mit 21,000 Spindeln bis Nr. 54, und kein Fremder sollte die Besichtigung des schönen Werkes versäumen; ferner das Neugebäude, das Universitätsgebäude, das Landhaus (mit Deckengemälden von Damian Asam und der Georgskapelle mit interessanten Gemälden von Grasmayr), das Rathhaus, das Postamt (Gräflich Taxis'sches Gebäude mit Plafondgemälden von Knoller), das Sarnthein'sche Haus, wo in der Hauskapelle eines der besten Gemälde Unterberger's sich befindet.

Noch müssen wir als öffentlicher Denkmale der Annensäule gedenken, welche sich in der Neustadt vor dem österreichischen Hofe erhebt. Es ist eigentlich eine Mariensäule, denn die Statue der Madonna zu Ehren der unbefleckten Empfängniß schmückt ihre Spitze. Die Säule ward aber ex voto für die glückliche Rettung des Landes von der bayrischen Invasion des Jahres 1703 von den Ständen Tyrols errichtet, und da die Räumung des Landes am Annatage (26. Juli) erfolgt war, so erhielt das Denkmal den Namen der Annensäule. Das Monument ist von rothem Tyrolermarmor, die Bildsäulen sind aus weißem Marmor gestaltet. Der Meister hieß Christoph Benedetti. 1706 war das Werk vollendet.

Am Ausgange der Neustadt erhebt sich eines der schönsten Bauwerke der freundlichen Hauptstadt, der schöne Triumphbogen, 1765 von den Bürgern Innsbrucks aus leichten Stoffen errichtet, zur Feier der Vermählung des Erzherzogs Leopold (nachherigen römischen Kaisers) mit der spanischen Infantin Maria Ludovika; Kaiser Franz I. ward bekanntlich während dieser Festzeit

durch plötzlichen Tod hinweggerafft. Die trauernde Kaiserin befahl später den Triumphbogen aus Marmor herstellen zu lassen, und zwar an der Außenseite (gegen Wilten) mit den Emblemen der Freude, an der Innenseite (gegen die Neustadt) mit jenen der Trauer, um somit die freudige Einfahrt und die schmerzliche Heimfahrt anzudeuten. Diese sinnige, rührende Idee fand in dem Entwurfe von dem k. k. Ingenieurmajor von Walter den vollsten Ausdruck und unter der Meisterhand des Tyroler Künstlers Hofstatuarius Balthasar Moll die kunstvollste Ausführung (1774).

Die beiden Stromufer sind durch zwei Brücken verbunden. Die eine, hölzerne Jochbrücke ist die Hauptverbindung der Stadttheile an den gegenseitigen Ufern. Die andere, früher ebenfalls Holzbrücke, ward in neuerer Zeit durch eine schöne Kettenbrücke, die erste dieser Art in Tyrol, am 15. Juli 1843 ersetzt. Sie führt unterhalb der Stadt bei Mühlau über den Strom und ward mit einem Kostenaufwande von 168,000 fl. C. M. aus dem Staatsschatze vollendet. Die alte, zuerst erwähnte Hauptbrücke war im Jahre 1809 der Tummelplatz eines heftigen Kampfes. Die Bayern vertheidigten sie mit Geschütz, sie ward aber dennoch von den Tyrolern mit einer Bravour forcirt, welche den krieggewohntesten Soldaten zur Ehre gereicht hätte.

Noch erwähnen wir einiger Gegenstände, welche für den Fremden bemerkenswerth erscheinen.

Die Gasthöfe Innsbrucks haben wir bereits oben namhaft gemacht. Als gute Kaffehäuser bezeichnen wir jene der Herren Alt und Andreis, und das sogenannte deutsche Kaffehaus. Zeitungsleser finden auch in dem Lesecasino, wohin der Eintritt dem Fremden offen steht, die vorzüglichsten deutschen, englischen und französischen Blätter. Die Erfrischungs-Anstalt im Hofgarten erwähnten wir auch bereits oben. An geringeren Gasthöfen fehlt es in Innsbruck nicht, man zählt über 60 Wein- und Bierhäuser. Badeanstalten findet man nächst der alten Innbrücke, eine sehr besuchte Kaltwasserheilanstalt in Mühlau. Die Wagner'sche Buchhandlung hat ansehnlichen Verlag und reiches Sortiment. Außerdem findet sich hier noch die Rauch'sche und Pfaundler'sche Buchhandlung. Letztere ist auch Antiquar und hält eine Leihbibliothek. Die Unterberg'sche Kunsthandlung ist reich ausgestattet mit allen Gegenständen ihres Handlungszweiges. Außerdem sind noch die Kunsthandlungen der Herren Groß und Möst zu nennen. Bei dem Drechsler Sieger am Franciskanergraben findet man Schnitzarbeiten, Gemshörner u. s. w., geeignet zu Andenken an das Alpenland. Die bekannten Grödner Holzschnitzereien führt auch der Drechsler Hammerle.

Innsbruck ist der Sitz der Statthalterschaft und der Hauptbehörden des Kronlandes Tyrol. Unter den Bildungsanstalten ist zuvörderst die Hochschule zu nennen. Sie ward als Landesuniversität im Jahre 1562 von den Jesuiten eröffnet, von Kaiser Leopold I. 1677 ausgestiftet, unter der bayrischen Regierung von 1805—1814 in eine untergeordnete Lehranstalt verwan-

delt, von Kaiser Franz I. im Jahre 1826 wiederhergestellt, daher trägt sie nun den Namen der Leopoldinen-Franzens-Universität. Es besteht an derselben nur die philosophische und juridische Facultät und eine medicinisch-chirurgische Lehranstalt. Das theologische Studium befindet sich am Bischofssitze Brixen. Mit der Universität war ehedem die von der Kaiserin Maria Theresia gestiftete Theresianische Ritterakademie für adelige Jünglinge Tyrols in Verbindung. Kaiser Joseph löste sie in Handstipendien auf, Kaiser Franz stellte sie 1830 wieder her, 1848 ward sie wieder als Erziehungsanstalt aufgelöst und neuerdings die Stipendienbetheilung eingeführt. Die Universität besitzt eine bedeutende Bibliothek (im Gymnasialgebäude), ein physikalisches Kabinet (mit dem berühmten Globus von Pater Anich), einen botanischen Garten u. s. w. Ferner ist in Innsbruck ein Gymnasium, eine Normalhauptschule, eine Realschule (indem ich dieses schreibe, lese ich, daß die Errichtung einer Ober-Realschule im Werke sei), ein Convikt zu christkatholisch-wissenschaftlicher Erziehung der Jugend u. s. w. Seit 1818 besteht ein von kunstliebenden Freunden begründeter Musikverein, seit 1838 ein unter dem Protektorate des Erzherzogs Johann stehender Landwirthschafts-Verein (mit Filialen in den Kreisstädten). Für die weibliche adelige Jugend besteht das von der Kaiserin Maria Theresia 1771 gestiftete königliche Damenstift. Die Fräulein genießen die Wohlthat der Stiftung lebenslänglich oder bis zu ihrer Verheirathung. Die Stiftung ist in einem schönen mit der Burg zusammenhängenden Gebäude eingerichtet. — Es bestehen auch weibliche Industrieschulen.

An Wohlthätigkeitsanstalten bestehen das städtische Hospital, die Armenversorgungsanstalt (für mehr als 1000 Arme), das Kaiserspital (von Kaiser Max 1508 gestiftet) für 15 arme alte Männer, das bereits oben erwähnte Brüderhaus für alte Bürgerinnen und alte, treue redliche Mägde, eine Sparkasse, drei Kinderbewahr-Anstalten, ein wohlthätiger Frauenverein u. s. w. Sehr sehenswerth ist das musterhaft eingerichtete Arbeitshaus. Eine sehr wohlthätige Stiftung des hiesigen Handelsstandes ist die „Armenküche."

In militärischer Beziehung bemerken wir, daß das Jäger-Regiment Kaiser Franz Joseph (Kaiser-Jäger, Tyroler-Jäger-Regiment) ganz aus Tyrol rekrutirt wird. Werbbezirks- und Stabs-Station des Regiments ist in Innsbruck. In Tyrol und Vorarlberg eingetheilt sind auch die Stationen des 13. Gensdarmerie-Regimentes, dessen commandirender Oberstlieutnant ebenfalls seinen Standpunkt in Innsbruck hat. Auch befindet sich daselbst außer den Kasernen für die Garnison eine eigene Gensdarmerie-Kaserne.

Die religiösen Angelegenheiten Tyrols leiten die Ordinariate von Salzburg, Brixen und Trient. Innsbruck bildet eines der 20 Dekanate des Ordinariates Brixen.

Für Fremde dürfte es nicht überflüssig sein zu bemerken, daß in Innsbruck eine Kommandite der Nationalbank besteht.

Unterhaltungsorte der Innsbrucker sind das Theater, das Casino, die Landeshauptschießstätte, die Promenaden am Rennplatze und im Hofgarten, dann nach Mühlau, auf die Gallwiese, nach Wilten, Ambras u. s. w., von welchen Punkten in dem folgenden Abschnitte „Umgebungen von Innsbruck" berichtet werden wird. Freunde der Hortologie mögen auch auf die interessanten Kunstgärten der Herren Eschenlohr und Diechtl aufmerksam gemacht werden.

Da wir überall die Geburtsstätten berühmter Männer aus Tyrol bezeichnen wollen, so können wir diese Schilderung Innsbrucks nicht schließen, ohne zu erwähnen, daß hier Joseph Freiherr von Hormayr 1781 geboren worden. Ferner erblickten hier das Licht der Welt Meister Wilhelm von Innsbruck, der Baumeister des schiefen Thurmes in Pisa (im 12. Jahrhundert), der Architekt Martinelli (1650), die zahlreiche Familie Gump, Baumeister, Maler, Graveure (von 1600—1702), die Söhne des Bildhauers Nikolaus Moll, unter denen der Hofstatuarius Balthaser Moll der berühmteste geworden, der Bildhauer Joseph Klieber, der Bildhauer Joh. Haller (geb. 1792), die Maler: Philipp Haller (1698), Franz Weirotter (1733), Placidus Altmutter, der Graveur Johann Lang (1776).

Umgebungen von Innsbruck.

Spaziergänge und Ausflüge in die Umgebungen von Innsbruck gehören mit Recht zu den beliebtesten Unterhaltungen der Bewohner dieser Stadt. Die Schönheit der Natur lohnt auch diese Wanderungen reichlich. Von der nächsten Grenzmark der Stadt bis zur Entfernung von 1—2 Stunden findet man in zahlreicher Menge höchst interessante Punkte, auf deren vorzüglichste wir hiermit den Fremden aufmerksam machen werden.

Schreiten wir zuerst durch die freundlichen Anlagen des Hofgartens, des Parks- und Saggenweges, zur Kettenbrücke nach Mühlau, ½ Stündchen höchst angenehmen Lustwandelns. Mühlau ist mit Recht ein besonders gern von den Innsbruckern besuchter Ort, das Ziel ihrer gewöhnlichen Abendspaziergänge. Mühlau ist ein heiterer Ort mit einem stattlichen Schlosse der Freiherrn von Sternbach. Der Ort zählt über 600 Einwohner. Im Jahre 1838 errichteten hier der Regimentsarzt Dr. Fritz und Oberarzt Dr. Rigler eine Kaltbad-Heilanstalt nach dem Muster der Prießnitz'schen in Gräfenberg, verbunden mit russischen Schwitzbädern. Das damit verbundene Gasthaus ist sehr gut und verdient den zahlreichen Zuspruch, den es findet. Auch sind hier gewöhnliche Erfrischungsbäder zu haben. Oberhalb der Badeanstalt liegt die elegante Villa des Herrn Fabriksdirektor Pochlauer, mit Recht Bellevue genannt, denn die Aussicht, welche sie bietet, ist bezaubernd. Die Villa ist auch als Sommeraufenthalt miethbar. Hier in Mühlau starb 1840 der berühmte Schauspieler Eßlair. Der kunstsinnige König Ludwig von Bayern ehrte sein

Andenken durch ein Monument. Von Mühlau kann man entweder auf der Landstraße am linken Stromufer nach Innsbruck zurückkehren (½ Stunde) oder auf einem Umwege über die Höhen von Weierburg und Büchsenhausen. Man gelangt von Mühlau über einen schönen Höhenrücken zuerst zur Weierburg, von Kaiser Max erbaut, jetzt in Privatbesitz. Das Schlößchen liegt bereits 2130 F. über dem Meere und ist ein prachtvoller Aussichtspunkt. Im Schlosse selbst findet man einige schöne Gemälde von Holbein, Rubens und Kranach, einige antike Denksteine u. s. w. Von dort wandeln wir auf den Höhen weiter nach Büchsenhausen, von dem Erzgießer Gregor Löffler aus einem alten Edelsitz in das Büchsenhaus umgebaut (1560). Auch hier herrliche Aussicht. In der Nähe liegt das altbekannte von Frauen gern besuchte Venusbad. Von Büchsenhausen können wir dann hinabsteigen an den Inn und über die Brücke heimkehren, oder den Weg durch die St. Nikolaus-Vorstadt fortsetzen nach Hötting, einem freundlich gelegenen Dorfe, der Stadt nördlich gerade gegenüber. Hötting zählt mit allen einzelnen dazu gehörigen Gehöften gegen 2500 Einwohner. Hier stand einst ein Römerkastell und man findet noch Mauerreste desselben, es werden Münzen ausgegraben u. s. w. Im Mittelalter hatte der berühmte Erzgießer Gregor Löffler (gest. 1565) seine erste Gußstätte. In der Pfarrkirche haben seine Söhne Elias und Johann dem Vater ein sehenswerthes Grabdenkmal in Erzguß errichtet. Westlich des Dorfes erhebt sich das Schloß Lichtenthurn. Der ganze Spaziergang von Mühlau über Weierburg und Büchsenhausen hierher läßt sich, alle Rast eingerechnet, in 2 Stunden zurücklegen. Man bewandelt auf diesem Gange die ganze Reihe der niederern Ausläufer der nördlichen Kette, hinter denen sich die Hochzinnen der Frau Hütt, des Solsteins u. s. w. erheben, welche aber, da man so dicht an ihren Füßen hinwandelt, nicht sichtbar sind. Um die schönsten Aussichten an diesen Vorhöhen zu genießen, müßte man indessen einen der höhern Punkte erklimmen, was von Hötting oder von Büchsenhausen aus unbeschwerlich geschehen kann. Hötting selbst liegt schon 1940 F. über dem Meere. Wir steigen den Bergpfad hinan gegen die Höttinger Galtalpe und erreichen in einem kleinen Stündchen die unter derselben liegende Kapelle mit dem Bilde der Madonna, Wallfahrtsstätte unter dem Namen des Höttinger Bildes gekannt und viel besucht. Die Kapelle liegt bereits 2772 F. hoch, also 832 F. über Hötting. Ueber den kahlen Höhen um die Kapelle grünen die Höttinger Alpen bis zur Gebirgskante hinan, welche das Stromgebiet des Inn von jenem der Isar scheiden. Majestätisch ragen dort die Felsenkronen des Brandjoches 6728 F., des hohen Sattels mit 6639 F. und mitten der Frau Hütt 7061 F. in die Lüfte. Das letzte sonderbar gestaltete Felsgebilde trägt den Namen von der Sage, daß die Gebirgskönigin Frau Hütt im Uebermuthe ihres Stolzes ihr Söhnlein, welches sich fallend mit Koth besudelt hatte, mit Brod reinigen ließ. Diese frevelhafte Entweihung der Gottesgabe ward mit ihrem Untergange und ihrer

Verwandlung in Stein bestraft. So ragt sie jetzt versteinert als Bergspitze empor, das Kind in den Armen haltend. Die phantastischen Formen der Felszinne gemahnen auch wirklich an ein solches Bild. Frau Hütt ist auch die Wetterverkünderin Innsbrucks, je nachdem sie sich in Nebel hüllt oder sonnenverklärt strahlt.

Eine wahrhaft großartige Aussicht, die schönste auf den Mittelhöhen der nördlichen Stromufer, gewinnt man auf dem Plateau, wo das sogenannte Sprengerkreuz steht. Von Hötting aus führt ein sehr bequemer Weg in 1½ Stunde hinan. Bedeutend kürzer, aber viel steiler ist der Steig zu diesem Kreuze von Büchsenhausen aus.

Wir müssen, ehe wir von diesen Höhen scheiden, auch noch erwähnen, daß in Büchsenhausen noch öfter der Schauplatz sogenannter Bauernkomödien, einer uralten Sitte der Tyroler ist. Diese Komödien, von Landleuten verfaßt und aufgeführt, sind höchst originell. Die Schuhmacherswitwe Frau Anna Pritzin ist als Autorin einer Menge solcher Komödien in Büchsenhausen in großem Rufe.

Wir gehen nun an die Durchwanderung der südlichen Umgebung Innsbrucks. Wir beginnen dieselbe zuerst auf dem geraden Wege nach Wilten. Von dem Ausgange der Neustadt, der schönen Triumphpforte, führt uns die Brennerstraße, mit Bäumen bepflanzt, in ¼ Stunde nach Wilten, welches fast als eine Vorstadt Innsbrucks zu betrachten ist und durch Häuser an beiden Seiten der Straße fast in fortlaufende Verbindung mit der Hauptstadt gesetzt erscheint. Das Dorf Wilten ist ansehnlich und zählt über 1400 Einwohner. Die Pfarrkirche darf nicht unbesehen bleiben. Wilten ist uralt. Es erstand auf klassischer Stätte, denn hier war die belebte Römerstadt Veldidena, in den Stürmen der Völkerwanderung zerstört, gelegen. Die günstige geographische Lage der Gegend, berührt von dem großen Handelszuge zwischen Deutschland und Italien, zog bald wieder Ansiedler hierher, es entstand das Stift und der Ort blühte schon, als Innsbruck entstand und sich auf dem ursprünglich Wilten angehörigen Grund und Boden wachsend erhob. So war denn auch die Pfarrkirche Wiltens uralt, ward aber im vorigen Jahrhundert (1743) in einem freundlichen Neubau durch den, seiner vielen Kirchenbauten wegen berühmten Pfarrer von Tolfes, Franz Penz, hergestellt. Ihr Inneres birgt aber noch interessante Denkmale der ältern Zeit. Die Steinbildsäule der Madonna am Hochaltare stammt aus den Jahren 1080—1090. Sie ist ein Werk des auch durch seine Steingüsse berühmten Erzbischofs Thiemo von Salzburg. Als Herzog Friedrich V. (mit der leeren Tasche) in unwürdiger Haft in Constanz schmachtete, weil er seinem Worte treu dem Papste Johann XXIII., dem er gelobt hatte ihn zu schützen, zur Flucht verhalf, als er in seiner Freiheit bedroht war, verlobte er sich zu diesem Gnadenbilde in Wiltau, wenn er aus solcher Schmach gerissen würde. Es geschah, und reiche Gaben nebst einem noch jetzt in der Kirche aufgestellten Votivgemälde mit der

Abbildung des Herzogs und seines treuen Freundes Hans von Müllinen, von der Gottesmutter mit dem schützenden Mantel umhüllt. Außerdem besitzt die Kirche auch gute Altarblätter von Grasmayr und Unterberger und ein Grabdenkmal des ersten. Auf dem Friedhofe ist bemerkenswerth die Grabstätte des berühmten Orgelbauers Daniel Herz (gest. 1678 in Wilten) mit der sinnigen, rührenden Inschrift:

Hier liegt mein Leib, und der ist todt,
Meine Werke leben, und loben Gott!

Das Stift Wilten entstand im 9. Jahrhundert; mährchenhafte Sagen kreisen über das Entstehen und den Gründer. Man nennt als solchen einen tapfern Kämpen Dietrichs von Bern, Namens Haymo, der nach mannichfachem Strauß mit Riesen und Drachen in dem von ihm begründeten Kloster Wilten als Büßer hier 878 gestorben sei. Urkundlich ist nichts darüber bekannt, doch bestand 1128 das Stift, damals wahrscheinlich von Benediktinern bewohnt, schon lange. In diesem Jahre bezogen es die durch Bischof Regimbert von Brixen hierher berufenen Prämonstratenser, welche es noch besitzen. Schöne Stiftskirche, in ihrer jetzigen Gestalt 1651 — 1665 erbaut. Am Eingange in Nischen die kolossalen Standbilder Heimo's und des von ihm besiegten Riesen Thyrsus, von Moll, zum Andenken der Mythe des Ursprunges. Am Plafond werthvolle Fresken von Waldmann. Gute Altarblätter von Schor, Grasmayr, Andersag und Bußjäger. In dem prachtvollen Bau der Prälatur ist ein besonders schöner Saal. Die Abtei besitzt eine ansehnliche Bibliothek und Gemäldesammlung, auch großen Zier- und Baumgarten. Außer der Gartenmauer, gegen die Sill zu, steht der uralte Rundbau des Bartholomäus-Kirchleins, der Sage nach die erste von den römischen Christen erbaute Kapelle, jedenfalls aber in die Tage Carls des Großen hinaufreichend. Der Abt des Prämonstratenser-Chorherrnstiftes ist kaiserlicher Erb-, Hof- und Hauskaplan. Wir können nun von Wilten zweierlei Rückwege nach Innsbruck antreten. Den ersten ostnördlich über Ambras und Pradl, den zweiten westnördlich am Berge Isel über die Gallwiese und den Innrain. Wir schildern zuerst den ostnördlichen Weg. — Die Straße, welche hier von Wilten nach Ambras zieht, heißt der Fürstenweg. Wir überschreiten auf einer Brücke die Sill, welche hier, dicht hinter dem Stifte, aus einer tiefgehöhlten Schlucht hervorrauscht, über einen zu Brechung der Wogen und Ableitung eines Seitenarmes zur Stadt angelegten Wehrdamme einen kleinen, aber sehr malerischen Wasserfall bildet, dessen Abbildung in vielen Portefeuillen bewahrt ist. Nach einer starken halben Stunde Wanderns erreicht man den sogenannten Tummelplatz, schon zu Ambras gehörig, früher, wie sein Name zeugt, zu ritterlicher Uebung bestimmt. Im Jahre 1795, als in Ambras ein Militärspital eingerichtet war, diente diese einsame Waldstelle zum Begräbnißorte der gestorbenen Krieger. Seit jener Zeit ist der Tummelplatz eine Stätte der Andacht, häufig von beten-

den Landleuten besucht, welche hier Erhörung ihrer Bitten fanden, wie die zahlreichen ex voto's bezeugen. Das Dorf Ambras (auch Amras genannt) zählt über 600 Einwohner. Ueber dem Dorfe auf mäßiger Höhe schimmert die berühmte Burg Ambras, viel genannt in der Geschichte des Landes. An der Stelle des hier bestandenen Römerkastelles erhob sich im eilften Jahrhundert die Hauptburg der Gaugrafen im Innthale, Andechs'schen Stammes. Nach dem Erlöschen dieses Heldengeschlechtes im Besitze wechselnd, brachte Kaiser Ferdinand I. das Schloß an sich, im Jahre 1565, und schenkte es seinem Sohne, dem Erzherzog Ferdinand II., Landesfürsten in Tyrol, der hier seinen Lieblingssitz aufschlug, ringsum Anlagen errichtete und die berühmte Ambraser Sammlung von Waffen, Rüstungen, mittelalterlichen Kunstwerken, Gemälden, Manuscripten u. s. w. anlegte. Das Schloß blieb seit dieser Zeit landesfürstliches Eigen, und als Tyrol 1805 an Bayern abgetreten ward, reservirte man die Ambraser Sammlung als Habsburg'sches Stammeigen dem österreichischen Hofe. Sie ward nach Wien gebracht und dort 1806 im Belvedere aufgestellt. Schon lange war der Glanz von Ambras erbleicht, die Anlagen verfallen. Schon in den Revolutionskriegen diente das Schloß zum Militairspitale, später von 1829—1841 zur Kaserne. Jetzt ist es wieder in ziemlich gutem Zustand hergestellt und seiner historischen Erinnerungen, einiger noch zurückgebliebenen Merkwürdigkeiten und der herrlichen Aussicht wegen noch immer besuchenswerth. Der Castellan zeigt den Fremden das Badekämmerchen der schönen Philippine Welser, wo sie, wie das Mährchen berichtet, sich die Adern öffnen lassen mußte, um zu verbluten. Wirklich merkwürdig ist der Bogengang, von welchem der Wallensteiner, als er noch Edelknabe in Diensten Karls von Burgau gewesen, hinabgestürzt und durch ein Gelübde zur heiligen Jungfrau unverletzt geblieben. — Noch finden sich hier einzelne, spärliche Ueberreste der Sammlung, Rüstungen, Bildnisse, Gefäße u. s. w. Im Hofe sind einige Römersteine aufgestellt, von der Anwesenheit der weltbeherrschenden Legionen in dieser Gegend Zeugniß gebend. Die schönen Gemälde im sogenannten spanischen Saale sind verdorben. Der Fremde findet zur Erfrischung auf der Wanderung ein recht gut bestelltes Wirthshaus im Dorfe und wird auf Ansuchen wohl auch im Schlosse selbst Bewirthung mit Kaffe, Milch, Butter und dergl. finden. Noch gedenken wir des am Fuße der Burg befindlichen sogenannten Sees, eigentlich eine stagnirende Lache. Eine kleine halbe Stunde südöstlich von Ambras liegt das, der Nähe und guten Einrichtung wegen von den Innsbruckern gern besuchte Bad Egerdach, malerisch in einer Bucht des Gebirges, in schöner Umgebung. Es führt schwefel- und salzsaure Erden und bewährt sich heilsam bei Störungen in den Unterleibsorganen, Glieder-, Nerven- und Hautkrankheiten. Es sind hier Wannen-, Schwitz- und Dampfbäder zu haben, und man hat auch eine Molkenkuranstalt eingerichtet. Dem Schlosse Ambras ist auch eine unserer Illustrationen gewidmet. Wir erblicken in Mitten des Bildes das Dorf Ambras, im Hintergrunde das Kellerjoch, rechts



den Glunkeser und den Anfang des Patscherkofels. Darunter das Schloß Ambras. — Ueber die hier benannten Berge wird später noch berichtet werden. — Von Ambras wandern wir in einer kleinen Stunde nach Innsbruck zurück. Der Weg führt durch schöne Felder nach Pradl, einem Dorfe dicht an Innsbruck, gleichsam dessen südöstliche Vorstadt bildend. Auch hier in Pradl werden öfter wie in Büchsenhausen Bauernkomödien aufgeführt. Bei Pradl überschreiten wir die Sill und stehen dann wieder in Innsbruck.

Schlagen wir von Wilten den entgegengesetzten (westnördlichen) Weg nach Innsbruck ein! Wir müssen auf diesem Wege zuerst des Berges Isel gedenken, der sich hinter Wilten von der Sill bis an die Gallwiese streckt. Er erhebt sich 2464 F. über die Meeresfläche. Der Berg ist in jeder Beziehung merkwürdig. An seine Höhen knüpfen sich die glorreichsten Erinnerungen des Jahres 1809. Dreimal haben hier die tapfern Schützen im offenen Kampfe die kriegsgeübtesten Truppen besiegt, am 11.—12. April die Bayern unter Dietfurt, am 29. Mai die Heeresabtheilung unter Deroy, am 13. August die Franzosen unter Lefevre. Auf dem östlichen Plateau steht der Schießstand des Kaiser Jägerregiments, mit freundlichen Anlagen, eine sehr beliebte Promenade der Innsbrucker. Am untern westlichen Rand des Berges steht das Bad Ferneck, nach seinem frühern Besitzer noch meist der Husselhof genannt. Man gelangt von Wilten über schöne Maisfelder in einer starken Viertelstunde dahin. Am Berge Isel haben auch sehr viele Innsbrucker ihre Vogelherde, Villen, sogenannte Sommerfrischen. Der ganze Berg gleicht daher einem großen Naturpark. — Von Wilten über Ferneck erreicht man in einer kleinen Stunde die sogenannte Gallwiese, einen sehr beliebten und vielbesuchten Vergnügungsort der Innsbrucker. Ueber der Wiese liegt das Waldhüter Hüttchen. Von der Gallwiese kehren wir über den Innrain nach der Stadt zurück, wozu eine Viertelstunde hinreicht. — Wir bemerken noch daß Wilten 1850 F. Seehöhe hat; der Husselhof (Ferneckbad) liegt 1973 F. hoch, die Gallwiese 1936. — Nach den hier gegebenen Andeutungen wird man sich die Ausflüge im Nord und Süd der Stadt leicht ordnen können. Sie lassen sich für halbe Tage trefflich eintheilen. Rüstige Fußgänger legen den ganzen Kreis, von der Stadt nach der Weierburg, Büchsenhausen, über den Innrain nach der Gallwiese, über Ferneck nach Wilten, von Wilten über Ambras und Pradl zurück nach Innsbruck, auch leicht in einem Tage zurück. Selbst der Berg Isel, dessen Begehung jedenfalls ein paar Stunden in Anspruch nimmt, wird noch leicht in den Bereich dieses Ausfluges, wenn man ihm einen ganzen Tag widmet, zu ziehen sein.

Wenn Zeit und körperliche Kraft es gestattet, so werden von Innsbruck aus auch einige interessante Alpenersteigungen vorgenommen werden können. Man kann den Patscherkofel, die Rockspitze, die Waldrasterspitze, die Stubbayer- und Lisenzerferner und den Glunkeser im Sü-

den, und die höchste Spitze im Norden, den Solstein von Innsbruck aus besuchen.

Wir deuten hier das Zeitmaaß an, welches zu diesen Alpenexcursionen erheischt wird, und die Richtung, mit den zu berührenden Punkten an.

Auf den Patscherkofel (Höhe 7098 F.). Von Innsbruck über Wilten nach Lans, 2 kleine Stunden, und zum heiligen Wasser, einem köstlichen, auch als heilkräftig gerühmten Alpenborn, mit einer Kapelle und einem daneben gelegenen kleinen Gasthause. Hier mag man übernachten, was leicht geschehen kann, wenn man auch die Stadt erst um 5—6 Uhr Abends verlassen hat. Lans liegt schon 2700 F., das heilige Wasser 4020 F. hoch. Von dort ersteigt man im Morgengrauen die Spitze. Man erreicht sie leicht in 3 starken Stunden. Die Aussicht ist überraschend großartig.

Auf den Nockspitz (7001 F.). Von Innsbruck über die Gallwiese zum Waldhüterhüttchen und nach Natters (2429 F.) 1½ Stunde. Von hier nach Mutters (2571 F.) ½ Stunde. Von Mutters in 3 Stunden auf die Spitze. Herrliche Dolomitkuppe, auf dem Urgebirge.

Auf die Waldrasterspitze (8600 F.). Von Innsbruck nach Schönberg. Poststraße, 1 Post (2 Meilen). Von Schönberg ein Stündchen Wandelns nach Mieders (3015 F.). Guter Gasthof zur Traube. (Eisenhältiges Bad). Von hier ersteigt man in 2 kleinen Stunden die Waldrast, einen waldigen Platz am nordöstlichen Abhange der Serlesspitze, welche von diesem Punkte, wo einst ein berühmter Wallfahrtsort stand, den Kaiser Joseph II. aufhob, den Namen Waldrasterspitze erhielt. Sehr malerische Ruinen des alten Servitenklösterleins, welches 1621 für die zahlreichen Wallfahrer erbaut ward. — Das Gnadenbild der Madonna ist seit 1785 in der Kirche in Mieders. Doch wird der heilige Berg noch immer wegen der herrlichen Aussicht gern erstiegen. Die Waldrast liegt 5664 F. hoch, der Gipfel des Berges überragt sie noch um 3436 F.

Ueber den Besuch der Stubbayer Ferner und jener von Lisenz werden wir bei der Schilderung des Stubbaythales sprechen.

Auf den Glunkeser (8443 F.). Von Innsbruck nach Hall und Volders. 1 Post (2 Meilen), dann zum Volderer bade, 1 starke Stunde. Starkbesuchte schwefelsaure Heilquelle. Sommerfrische der Innsbrucker (was der Italiener Villeggiatura nennt, heißt hier Sommerfrische). Vom Voldererbad in 5 Stunden auf die Largozalpe (wo man in den Alpenhütten auch übernachten kann). Dann noch 1½ Stunde auf den Gipfel des Glunkesers, eines kolossalen Schiefergebildes, fast ganz begrünt, nur in den höchsten Punkten kahl, schroffig, mit großen Schneelagern in den Schründen.

Auf den Solstein (9393 F.). Von Innsbruck über Hötting nach Kranabitten, einzelnes Gasthaus an der Straße nach Zirl. 2 starke Stunden. Dann durch das Schwefelloch und den schauerlichen Klammpaß an

den Sulzbach, 1½ Stunde. Dann durch den Schaberwald in 2 Stunden auf die Zirleralpe, schöne Matte ab der Martinswand. Dann auf den Solsteingipfel, 4 Stunden. — Ersteigt man den Berg von Zirl aus (von Innsbruck nach Zirl 3 Stunden), so gelangt man von dort über den Vorberg und Galtberg in 7—8 Stunden auf den Gipfel. Die Aussicht ist natürlich bei der Höhe des Berges großartig und herrlich. Wiederholt erinnern wir, daß bei allen diesen Alpenexcursionen ein Führer unerläßlich sei, so wie wir auch vor jeder Ueberschätzung der körperlichen Kräfte warnen. Daß vor allem Schwindellosigkeit ein Haupterforderniß zu solchen Wanderungen ist, versteht sich von selbst.

Das Innthal mit seinen Nebenthälern.

Unter-Innthal.

Wir beginnen die Wanderungen durch das Innthal zuerst stromabwärts, von Innsbruck bis an die Grenzmark von Bayern. — Das Innthal ist ohne Zweifel eines der schönsten und interessantesten Thäler der europäischen Alpenwelt. Es ist eines der größten, denn es mißt 27 geogr. Meilen Länge, wovon auf das Ober-Innthal, von Finstermünz bis zum Markstein, zwei Stunden vor Innsbruck $14\frac{5}{10}$ Meilen, und auf das Unter-Innthal vom Markstein bis an die Grenze Bayerns bei Windhausen $12\frac{5}{10}$ Meilen entfallen, und hält in seiner größten Breite im Oberthale bei Telfs $0\frac{3}{16}$ □Meilen, im Unterthale, von Ambras gegen Mühlau $0\frac{5}{10}$ □Meilen.

Im Norden von der mächtigen Kalkkette, im Süden von der Centralkette des Urgebirges besäumt, ist besonders das Unter-Innthal dadurch ausgezeichnet, daß mit der ganzen Kette der Hochgebirge ein Mittelgebirge fortzieht, über dessen Rücken Flur, Saatfeld, Matte und Wald im lieblichsten Wechsel sich ausbreiten, und auf dessen Höhen stattliche Kirchen mit ihren Thürmen, mit ihren grün- und rothfarbigen Kuppeln und Dächern, und vergoldeten Spitzen ragen, von denen überall Dörfer, einzelne Häuser und Hütten zwischen blühenden Obstbäumen fröhlich und lockend herunter schimmern, und den Wanderer im Thale freundlich zu grüßen scheinen. Ein zweites Land hat sich da oben aufgethan, ein eigentliches Bergvolk und Bergleben auf diesen Höhen angesiedelt, und hirtliche Sitte hat sich dort reiner, der ursprüngliche Charakter des Volkes ungetrübter von fremdem Schmuck und fremdem Gift erhalten. Auch begegnet man gar vielen malerischen Ruinen von Ritterburgen, Felsenschlössern, welche die Anschauungen und Bilder einer schönen und großen Natur mit dem Rahmen einer romantischen Zeit umfassen.

Das erste Ziel unserer Wanderung ist Hall. 3 starke Stunden. Es führen auf dem linken (nördlichen) Ufer des Stromes drei Wege dahin: die Poststraße

über die Hallerau, ohne besondere Merkwürdigkeit, der Weg über Egerbach, einsam, aber schön, und der sehr freundliche lohnende Weg über die Dörfer der Sonnenseite, der angenehmste für den Fußgänger, unter einer Fülle von Obstbäumen um die Dörfchen her. Von Mühlau gelangen wir zuerst nach Arzl mit dem schönen Kalvarienberge, nach einer fernern Stunde Wanderns erreichen wir das stattliche Dorf Rum, nächst welchem im Nordgebirge das 7082 F. hohe Rumerjoch majestätisch aufragt. Eine halbe Stunde weiter abwärts sehen wir das uralte, schon im 8. Jahrhundert blühende, jetzt mit mehr als 1200 Bewohnern bevölkerte Dorf Taur mit einer prachtvollen Ruine der alten Grafenburg der Taurer, verwandt dem Grafengeschlechte der Andechse. Die Romediuskapelle, in welche 1851 das Haupt des heiligen Romedius aus Fiecht übertragen ward. Von hier aus kann man das sogenannte Thürl ersteigen, wo seit 1839 ein Steindenkmal zur Erinnerung, daß Kaiser Franz einst diese Höhe besuchte. Man steigt von Taur auf die Taureralpe in 1½ Stunden, dann in einer Stunde auf das Thürl, dessen überragender Gebirgskopf 6564 F. Seehöhe hat. Von Taur über das Dorf Heiligenkreuz mit einem sehr besuchten Heilbad nach Hall 1 Stunde.

Diese uralte Stadt hat, wie ihr Name andeutet, der Saline ihr Entstehen zu danken, welche als stark betrieben, urkundlich schon 740 erwähnt wird. **Hall** liegt 30 F. über dem Inn, 1822 F. über dem Meere. Der Inn hat also von Innsbruck hierher ein Gefälle von 28 F. Die Stadt zählt 5000 Einwohner. Das interessanteste Gebäude ist die Pfarrkirche, im Jahre 1271 erbaut. Hochaltarblatt von Quillinus, einem wackern Schüler von Rubens. Ein schöner Christus von Albrecht Dürer. Am Friedhofe die Ruhestätte des tapfern Schützenmajor Speckbachers, des berühmten Kämpfers von 1809, des Odysseus jener Epoche. Er starb 1820. Seine Grabschrift lautet: Im Kampfe wild, doch menschlich, im Frieden still, und den Gesetzen treu, war er als Krieger, Mensch, und Unterthan der Ehre, wie der Liebe werth. Speckbacher war in dem Dorfe Rinn, gerade Hall gegenüber, 1768 geboren. Im Jahre 1846 starb seine Wittwe, 83 Jahre alt, und fand auch hier ihre Ruhestätte. Franziskanerkirche von 1644. Das Haller Fräuleinstift, von den Schwestern Erzherzogs Ferdinand 1567 gestiftet, das königliche Stift genannt, und auch wahrhaft königlich dotirt. Jetzt ist der Fond in Handstipendien aufgelöst. Es befindet sich in Hall eine k. k. Berg- und Salinen-Direktion, ein Militair-Erziehungshaus, von Kaiser Franz 1818 für das Tyroler Jägerregiment, ein Taubstummen-Institut, durch milde Beiträge 1830 in das Leben gerufen, und eine, in dem einstigen Kloster der Clarisserinnen trefflich eingerichtete Irrenanstalt, seit 1840. Wohlthätiger Verein zu St. Elisabeth, welcher auch seit 1850 eine Kleinkinderbewahranstalt angelegt. Seit mehren Jahren besteht hier auch eine Solenbadanstalt. Bemerkenswerth ist der alte Münzthurm. Hier bestand bis in neueste Zeit die Prägestätte seit 1450. Die jetzt schon zu den numismatischen Curiositäten ge-

zählten Sandwirth-Zwanziger von 1809 gingen aus dieser Münzstätte hervor. Jetzt ist sie aufgelassen. Der große, noch aus dem 15. Jahrhundert stammende Holzrechen, 264 F. lang, ward 1854 abgebrochen. Von hier an wird der Inn schiffbar. Das Salzbergwerk, welchem Hall sein Entstehen, und noch jetzt gegen 400 Arbeiter ihren Erwerb danken, liegt in der nördlichen Kalkkette. Eine Straße führt von Hall dahin durch das einsame Hallthal zwischen riesigen Felsmauern. Auf dieser Straße hinwandelnd, gewahrt unser Blick das Dorf Absam, die Geburtsstätte des berühmten Geigenmachers Stainer, dessen Instrumente jetzt mit 100—300 Dukaten bezahlt werden. Jakob Stainer schwang sich vom armen Hirtenknaben zu einem der geachtetsten Meister empor. Leider war der Lebensabend des wackern Meisters durch unheilbaren Wahnsinn getrübt. Er starb 1681 und ist hier auf dem Friedhofe beerdigt. Der hiesigen Gegend zur Zierde gereicht auch die malerische Burg Krippach. Eine Knopffabrik und Baumwollspinnerei verleiht diesen Gründen erhöhte Lebendigkeit. Im Hallthale am Ziele unseres Ausfluges von Hall angelangt, finden wir am Wege moosige Ruinen eines alten Klosters der Büßerinnen, mit dem Magdalenakirchlein, und die Amtsgebäude der Salzwerksbeamten, nebst einem Erfrischungshause. Darüber erhebt sich der eigentliche Salzberg, ein Flötzgebilde, zur Höhe von 5281 F. Die Fremden befahren den Salzberg gewöhnlich durch den Maximilianstollen (in den Königsberg) 4762 F. hoch, oder in den Steinberg (4910 F.). Der Salzstock ist sehr mächtig. Die Befahrung des Berges nimmt wohl 3—4 Stunden in Anspruch. Der Berg liefert jährlich im Durchschnitt gegen 700,000 Eimer Soole. Sie wird in die Pfannhäuser nach Hall geleitet und dort versotten. In neuer Zeit hat der Bedarf zugenommen. Die Salzerzeugung ist bis gegen 300,000 Centner gestiegen, so, daß auch an Erbauung eines neuen Sudhauses gedacht werden mußte. Für den Wanderer, dessen Zeit nicht karg bemessen ist, wird Hall wohl einen Tagesaufenthalt lohnen. Unterkunft ist zu finden in den Gasthäusern zur Krone und zum Bären. Beide empfehlenswerth.

Ehe wir diese Gegend verlassen, müssen wir auch erwähnen, daß der Reisende sowohl von Innsbruck nach Hall, als von Hall nach Schwatz jetzt eine Thätigkeit ganz eigener Art bemerken wird. Bald nämlich wird auch das schöne Innthal von einem Schienenwege durchschnitten. Bald wird auch hier die brausende Lokomotive zum erstenmale begrüßt werden.

Wir wandern von Hall weiter nach Volders, 1 Stunde. Eine neue schöne Straße leitet uns zu der 1846 vollendeten Bogensprengbrücke mit 2 Steinjochen, auf welcher wir den Inn überschreiten. Zur Linken gewahren wir die Servitenkirche, an welcher kein Fremder vorüber gehen sollte. Sie ist mit Fresken von Knoller geschmückt, die Lebensgeschichte des Heiligen Karl Borromäus darstellend. Knoller vollendete diese herrliche Kunstschöpfung 1764. Diese Gemälde gehören zu den vollendetsten Werken neuerer Kunst.

Jeder Kunstfreund und Kenner wird sie mit Bewunderung schauen, und diese Anschauung ist ein Genuß, eine Erquickung welche andauert bis Rom, wo allein Ebenbürtiges zu finden ist. Der Erbauer dieser Kirche, der gefeierte Arzt Hypolit Guarinoni war in seiner Jugend Edelknabe bei Karl Borromäo gewesen. Später Leibarzt an dem Fräuleinstifte in Hall, erbaute er am Abende seines Lebens hier die Karlskirche, wozu er 1620 den Grundstein legte, und welche 1652 vollendet war. Karl Freiherr von Füger baute das Servitenkloster daneben.

Das Dorf **Volders** mit 1100 Einwohnern ist die Poststation zwischen **Innsbruck** und **Schwatz**. Von Innsbruck hieher 1 Post. — In der Pfarrkirche ein meisterhaftes Madonnenbild von Schöpf. Lebhaft betriebene Waffen- und Sensenschmieden. Kleine Bierbrauerei. Guter Gasthof an der Post. Dem Postmeister gehört auch das den Ort stattlich überragende Schloß Aschach. Von **Volders** nach **Schwatz** gestaltet sich das Thal sehr freundlich, üppige Vegetation auf Thalgrund und Höhen, malerische Partien von Laubgehölzen, ernste Gebirgshäupter, diese freudigen Bilder überragend. **Volders** liegt um 14 F. niederer als Hall, also 1776 F. über dem Meere.

Wir setzen unsern Weg fort. Von Volders an gelangen wir über **Wattens**, großes Dorf mit gegen 800 Einwohnern. Schöne Lorenzkirche mit Schöpf'schen Gemälden. Papierfabrik (die älteste im Lande, 1559 von dem Pfleger von Rattenberg Ludwig Leßl erbaut). Mehre Schmiede. Von Volders nach **Wattens** ½ Stunde. Von Wattens nach Kolsaß ¾ Stunden, mit dem kaum ¼ Stunde weiter gelegenen **Weer** zu einer Pfarrgemeinde vereint. Von **Weer** in einer Stunde nach **Vill**, und abermals ein Stündchen nach **Schwatz**, der zweiten Poststation von Innsbruck. Bei alle den hier erwähnten Orten öffnen sich nach Süden Nebenthäler, reich an Gebirgs- und Alpenbildern. So von **Volders** das **Volderthal**, mit der Stiftalpe und dem Glunkeser, von Wattens das **Wattenserthal**, reich an Kohlstätten und Alpen im Hintergrunde, in die Zweige **Möls** und **Lizum** gegabelt. An der Gablung ein dürftiges Gasthaus für die Träger, welche hier über die Gebirgssteige nach Dux wandeln. Im **Mölsthale** der kleine Mölssee mit köstlichen Salblingen (Salmo Salvelinus), im **Lizumthale** der blaue See. Von **Vill** endlich mündet auch ein Thal mit schönen Wald- und Felsscenerien.

Wir haben nun den Markt **Schwatz** erreicht. Er liegt am Fuße des **Kellerjoches** (über dessen Ersteigung wir bei Schilderung des Zillerthales berichten werden) an beiden Ufern des Lahnbaches. Wo jetzt die Ruine Freundsberg steht, erhob sich zur Römerzeit ein Castell. Auf dessen Trümmern erhob sich im Mittelalter dann die Burg, bei deren Bau man römische Waffen, Geräthe, Opfertische und Münzen der ersten Imperatoren fand. Die Ansiedlung um die Veste her erwuchs besonders durch den reichen Bergsegen

schnell zu einem bedeutenden Orte. Die Silberbergwerke am Falkenstein und am Ringenwechsel schienen unerschöpflich an Reichthum. Die Fugger von Augsburg waren die reichsten und glücklichsten Gewerken. Tausende von Knappen fanden hier Beschäftigung. Die Schwatzer Knappen galten als die geschicktesten in Europa. Ansehen und Reichthum des Marktes wuchs mit jedem Jahre. Im Jahre 1409 waren die Silber- und Kupferminen aufgeschlossen worden, und in dem ersten Jahrhundert über 3 Millionen Mark Silber und 1½ Millionen Centner Kupfer gewonnen. Im Falkensteiner-Werk allein war die Ausbeute von 1593—1563 2,058,500 Mark Silber und 1 Million Centner Kupfer. Die Wirren der Reformation, welche auch hier sehr mächtig wurden, veranlaßten gewaltige Ausschweifungen der Knappschaft. Der Bergbau ward vernachläßigt, die Knappen zogen als Unruhestifter durch das ganze Land. Man sah sich genöthigt eine große Anzahl derselben aus dem Lande zu jagen. Bald wurde nun der Verfolgungsgeist immer reger. Pest, Feuersbrünste und Erdbeben trugen bei, die sonst so reichen Gräben zu veröden. Schon 1564 war die Ausbeute auf 10,000 Mark Silber herab gesunken. Der Verfall schritt rasch vorwärts, im Jahre 1809 ward Schwatz im Kampfe in Brand gesteckt und geplündert. Der Bergbau auf Silber beschäftigte seitdem kaum 50 Knappen, die Ausbeute stieg jährlich auf kaum 100 Mark. — Man ließ endlich den Silberbau fast ganz auf und es ward nur jener auf Kupfer und Eisen betrieben (Eisensteinbergbau von Schwatz und Schwader, das mont. Aerar mit 6/9 Privaten mit 3/9). Eben als ich dieses schreibe, erfahre ich, daß die letzten Reste des Falkensteiner- und Ringenwechsels Bergbaues von dem k. k. Aerar an den Hrn. Bergwerksbesitzer Gräser aus München käuflich überlassen wurden, und daß der Bau von diesem wieder energisch in Angriff genommen werden soll.

Schwatz liegt 1746 F. über dem Meere. Das Gefälle des Stroms beträgt also von Innsbruck (1820 F. Seehöhe) hierher 54 F. Der Ort besteht aus drei Gruppen, dem Markt, das Dorf und die Knappei, im Ganzen mit mehr als 5000 Bewohnern. In der Knappei, dem ärmlichsten Quartier, wohnen die Nachkommen der alten Knappen. Die Spuren der gräßlichen Zerstörungen am 15. Mai und 15. August 1809 sind noch nicht gänzlich verwischt. Der Schaden, wie er nur im Allgemeinen angegeben ward, betrug weit über anderthalb Millionen Gulden C. M. Die Pfarrkirche, ein herrlicher altdeutscher Bau, im Innern auf bedauerliche Weise restaurirt, hat sich in jener Zerstörung erhalten. Sie ward nach den Plänen Hirschvogels 1497 vollendet, 1502 eingeweiht. Treffliches Hochaltarblatt von Schöpf, die Himmelfahrt der Jungfrau, ein Meisterstück. Auch an den andern Altären werthvolle Blätter von Zanussi, Arnold, Bauer und Grasmayr. Herrliches Grabdenkmal des erzherzoglichen Rathes und Gewerken Hans Dreyling († 1573) von Alexander Kollin und Hans Löffler 1578 errichtet. In der Franziskanerkirche seit 1846 ein schönes neues Hochaltarblatt von dem

Vorarlberger Gebhard Flatz in Rom gemalt. Dann Altarblätter von Unterberger. Auch das alte Holzbild „die Verwandtschaft des Erlösers" und die schätzbaren, leider auf das Unglückseligste restaurirten, aber noch immer merkwürdigen Wandgemälde im Kreuzgange (aus dem 16. Jahrhundert) verdienen einen Blick des Kunstfreundes. Seit 1826 besteht hier eine musterhaft eingerichtete Zwangsarbeitsanstalt. An industriellen Etablissements finden wir in Schwatz eine lebhaft betriebene Cigarrenfabrik, eine Lionische Drahtfabrik (der Ahrner Gewerkschaft im Pusterthale), eine Steingutfabrik (Jos. Hußl). Früher war die Strickerei, womit sich besonders die Weiber in der Knappei beschäftigten, ziemlich einträglich, ist aber jetzt sehr in Abnahme. Es werden in Schwatz mehre Brauereien betrieben. An Gasthöfen ist die Post der beste. Im Stern und im Einhorn ist auch gute Unterkunft zu finden.

Ich erwähnte bereits oben der Ruine des Schlosses Freundsberg. Sie ist bemerkenswerth als Stammhaus und Sitz des ritterlichen Landsknechtführers Ritter Georg von Freundsberg, eines der ruhmvollsten Kämpfer in den Kriegen der Kaiser Max I. und Karl V. († 1528). Der Verfall der ehrwürdigen Veste ist schon weit gediehen. Nur der Wartthurm und die Kapelle trotzten der Zerstörung. Für die fernere Erhaltung des noch Bestehenden wird auf Anordnung des Kaisers Franz von Staatswegen gesorgt.

Im Süden, Südosten und Nordosten zeigen sich überall die Spuren des einst so umfangreichen Bergbaues. Im Süden über der Gemeinde Arzberg gewahrt man noch die zahlreichen verlassenen Halden. Hier war auch die Altzeche, der Beginn des hiesigen Bergbaues, dann 1/4 Stunde vom Markte der Falkenstein, wo zur Zeit des größten Bergsegens (1556) nicht weniger als 44 Silbergruben in Abbau standen.

Von Schwatz unsere Wanderung durch das Innthal fortsetzend, gelangen wir über Buch nach St. Margarethen, 2 Stunden. Oberhalb Buch bildet der von der Schwaderalpe niederbrausende Wildbach eine nicht unbedeutende Kaskade. Auch ist in Buch eine Ueberfahrt über den Inn, auf das linke Ufer und zu der von demselben herüberschimmernden Burg Tratzberg. Auch in Margarethen besteht eine solche Ueberfuhre. Rechts an der Straße sehen wir auf den Anhöhen die Ortschaften Troy, Galzein u. a. m., überragt von der Schwaderalpe. Hier wird noch vom Aerar und theilweise von Privaten der Eisenbau betrieben, der die jetzige Knappschaft von Schwatz beschäftigt. Die Gebirgsart ist Uebergangskalk und rother Sandstein in großen Schichten, dann höher hinauf Thonschiefer und oben Glimmerschiefer. Das Erzlager ist im Thonschiefer, Spatheisenstein; die Ausbeute steigt jährlich auf circa 50,000 Centner Roheisen. Dieser Bergbau beschäftigt noch jetzt über 300 Bergknappen. Die Hochöfen u. s. w. sind jenseits des Stromes, in Innbach. (Es wird später derselben gedacht werden.) Die hiesigen kleinen Orte und Einzelgehöfte sind zumeist von Knappen und Hüttenleuten bewohnt. In der Nähe hier ist auch der einst so berühmte Ringenwechsel mit seinen auf-

gelassenen Halden, einst an Silberertrag mit dem Falkenstein rivalisirend. Wer sich für bergmännische Gegenstände interessirt, mag den Besuch der genannten Werke nicht unterlassen. Sowohl von Schwatz als von Margarethen aus wird dieser Besuch wohl 4—5 Stunden in Anspruch nehmen. Das Berghaus am Schwader liegt 4423 F. hoch, jenes am Ringenwechsel 3406 F. Das unterste Berghaus am Eisenbau hat 2790 F. Seehöhe, das Pochwerk bei dem Neujahrstollen 2643 F., jenes am Nicolaistollen 2005 F. — Ich erwähnte bereits, daß in Margarethen eine Ueberfuhre über den Inn bestehe. Mittelst dieser auf das linke Ufer übersetzend, gelangt man in ½ Stunde zu den Hüttenwerken von Innbach.

In Fortsetzung unserer Wanderung gelangen wir von Margarethen nach Straß in einer starken Stunde. Auf diesem Wege sehen wir rechts im Gebirge die Ruinen der Veste Rottenburg, im Mittelalter der Sitz mächtiger Dynasten, Hofmeister in Tyrol, Landeshauptmänner an der Etsch, Vögte von Trient. Die Rottenburger überhoben sich im Glücke, wagten es dem Landesherrn selbst zu trotzen, und wurden ihrer Macht beraubt. Der letzte des Geschlechtes, Heinrich VI., verarmt und elend, endete durch eigene Hand. In der Ruine ist nur das Zimmer, welches die heilige Notburga (von welcher später die Rede sein wird), welche als Magd hier diente, bewohnte, erhalten. Unter der Burg liegt das Dorf Rothholz, und es führt hier eine schöne Bogenbrücke über den Inn. Wir haben nun Straß erreicht, ein Dorf von 360 Einwohnern; hier öffnet sich das herrliche Zillerthal, welchem eine eigene Wanderung in unserm Werke gewidmet ist. Wir wandern jetzt an der großen Straße fort, über die Zillerbrücke, mit dem Einblick in das Zillerthal rechts und die Ruine Kropfsberg links im Auge, über St. Gertrud. Hier ist in neuester Zeit eine wesentliche Correktion des Straßenzuges vorgenommen worden, welcher früher über die nicht hohen, aber sehr steilen Terrainlagen des Saubühels und Matzenbühels führte, und nun auf der Thalsohle läuft. Links erblicken wir Schloß Lichtwer, etwas weiter rechts das Aubad, ein beliebtes Gasthaus, an welchem auch die Benützung einer eisenhaltigen Schwefelquelle eingerichtet ist. Etwas weiter abwärts Schloß Matzen. Rechts an der Höhe das Dorf Reit, stark bevölkert (über 1200 Einwohner), meist von Bergmännern, welche in den Hochgebirgen die spärlichen Erzadern ausbeuten, Holzknechten und Köhlern, die zum Schmelzwerke nach Brixlegg liefern. Die schöne Pfarrkirche, 1802 vollendet, ward 1804 mit herrlichem Gemälde von Schöpf's Meisterhand geschmückt. Ueber dem Ort erhebt sich der große Kogel, eine Spitze, nur 4239 F. hoch, leicht ersteigbar, die lohnendste Aussicht bietend. Weiter vorwärts gelangen wir an den Alpbach, dem Alpthale entströmend, welches sich hier öffnet; der Wildbach ergießt sich in den Inn. An seinem rechten Ufer liegt Brixlegg. Dieses Dorf, zu welchem auch die Weiler Mährn und Zimmermoos am Mittelgebirge gehören, zählt über 1100 Einwohner. Es ist hier ein k. k. Berg- und Hüttenamt

befindlich, und Brixlegg ist beachtenswerth durch Silber- und Kupferbergbau (1851 ward am Matzenbühel eine reiche Silberader entdeckt und seitdem mit Erfolg bebaut), durch sein Schmelz-Hüttenwerk, Kupferblechwalzwerk und Kupferhammer. Brixlegg liegt 1672 F. über dem Meere. Das Gefälle des Inn von Schwatz hierher beträgt also 74 F., von Innsbruck hierher 148 F. Von Straß nach Brixlegg wandern wir eine starke Stunde, von Brixlegg nach Rattenberg gelangen wir in ¼ Stunde. — Rattenberg ist die dritte Poststation von Innsbruck her. Von Schwatz nach Rattenberg 1⅔ Posten. Die Stadt **Rattenberg** war, wie wir bereits in dem historischen Ueberblicke erwähnten, lange ein Zankapfel, um dessen Besitz sich Bayern und Oesterreich stritten, bis endlich Kaiser Max I. sie 1506 endgültig für Oesterreich erwarb. Rückwärts der Stadt, auf dem Fels des Zimmermannsberges, erhob sich schon frühzeitig eine stattliche Veste, welche stets sorgfältig erhalten und die Gegend beherrschend für so wichtig galt, daß Rattenberg immer als Festung betrachtet ward, bis 1782, wo Kaiser Joseph das Schloß außer Vertheidigungsstand setzen ließ. Der Stadtgraben ist jetzt auch ausgefüllt und in Gärten verwandelt. Bemerkenswerth sind die Franziskaner- und Servitenkirche, mit schätzbaren Holzschnitzereien von Nissel und interessanten Grabdenkmalen. An der Post ist ein guter und billiger Gasthof. Die schöne Bogenbrücke über den Inn ward 1848 vollendet. Rattenberg hat 1614 F. Seehöhe. Die Ruine auf dem Schloßberge steht 254 F. über der Stadt. Gegenüber von Rattenberg, jenseits des Stromes, kaum eine Viertelstunde vom Ufer entlegen, aber doch schon 748 F. höher als Rattenberg (2362 F.) liegt das Schloß Achenrain, in welchem die Verwaltung des größten Messingwerkes in Tyrol ihren Sitz hat. Das Messingwerk ist zu ⁷⁄₉ ärarialisch, zu ²⁄₉ Freiherrlich Lichtenthurnisch. Das Werk beschäftigt über 300 Arbeiter und erzeugt jährlich gegen [illegible]000 Centner Messing. In der Umgegend mehre interessante Punkte, sämmtlich im Umkreise einer Stunde; wir nennen darunter den Reinthalersee, [illegible] Stunde lang, mit freundlichen Ufern, und die kleinen Moosseen in der Nähe. An der entgegengesetzten Seite der Ort Kranzach (auch Kramsach genannt) mit einer Glashütte und Stecknadelfabrik. Tiefer nordwärts, [illegible] Stunde entlegen, das einsame, waldumschattete Mariathal, einst von den Rittern von Freundsberg als Kloster von Dominikaner-Nonnen gestiftet (1267), aber seit 1782 aufgehoben und in eine Local-Kaplanei verwandelt. In der Kirche das Bildniß Georgs von Freundsberg. Von hier gelangt man durch eine höchst pittoreske Felsschlucht in das Brandenbergerthal, in welchem die sehenswerthe Erzherzog-Johann-Klause, 1837 statt der alten Kaiserklause erbaut, sich befindet. Hoch über dem Fels steht eine kleine Kapelle und am Abhange ein freundliches Landhaus in italienischem Style. Auf der Brandenberger Ache wird sehr viel Holz getriftet für die Werke zu Achenrain, für die Saline zu Hall und für den Bedarf der Stadt Rattenberg.

Wir setzen nun unsere Wanderung fort. Von Rattenberg wandern

wir, der Poststraße folgend, zuerst nach Ratfeld, einem uralten, unbedeutenden Dorfe, $1/4$ Stunde. Von Ratfeld durchschneiden wir in 1 Stunde die monotone, sogenannte Ratfelder, und gelangen an die St. Leonhardskirche, bei welcher wir einen Augenblick weilen. Kaiser Heinrich II. that auf seinem Römerzuge ein Gelübde, hier eine Kirche zu bauen für die Holzbildsäule des Heil. Leonhard, welche von dem Inn hier an das Land geschwemmt und von den Landleuten zur Verehrung aufgestellt ward. So entstand diese Kirche und ward von dem Papste Benedikt VIII., als er 1019 zur Einweihung des Bamberger Domes reiste, geweiht. Die Kirche mag aber später manchen Umbau erlitten haben, wahrscheinlich gegen das Ende des 15. Jahrhunderts. Jedenfalls ist es aber ein merkwürdiger Bau; das Innere birgt viel Sehenswerthes. Die Leonhardsbildsäule, die merkwürdigen Säulen, die mythischen Thiergebilde (sinn- und kunstverwandt mit jenen im Schlosse Tyrol), schätzbare Schnitzarbeiten u. s. w. Die alten Wandgemälde sind vandalisch übertüncht worden. Von der Leonhardskirche gelangen wir in $3/4$ Stunden nach dem Dorfe Kundl und erreichen von dort, an dem Dorfe Lahnthal vorüber, wo der Lahnbach einige Kaskadellen bildet, in 2 kleinen Stunden die Poststation Wörgl. Von Rattenberg hierher 1 Post. Der Ort, welcher über 1000 Einwohner zählt, liegt an der Wörgler-Ache, welche aus der Wiltschenau hervorbrauset. Unweit davon mündet die Brixenthaler-Ache in den Inn. Die Seehöhe Wörgls ist 1603 F. An der Post ein gutes Gasthaus. Hier kreuzen sich drei Postpunkte, stromabwärts nach Kufstein, stromaufwärts nach Rattenberg, östlich auf der Straße nach Salzburg nach Söll. Die Lage Wörgls ist freundlich. Man übersieht die reiche Ebene des Wörglergrundes, südöstlich leuchten die Schlösser Itter und Pinnersdorf, und unser Auge grüßt die hohe Salve im Brixenthale. Wörgl ist auch in archäologischer Beziehung interessant. Ohne Zweifel bestand auf diesem Boden eine römische Kolonie, wahrscheinlich Masciacum. Am Grattenbergel und in der Umgebung fanden sich Trümmer römischer Bauten. Auch ein antikes Bad ward entdeckt.

Wir wandern nun weiter, dem Inn folgend, die Straße nach Salzburg rechts lassend, nach Kufstein. Wir kommen unter dem Grattenbergel vorüber nach Heidach (auch Kastengstatt geheißen, mit ärarialischen Eisen- und Stahlwerken und Eisenblech-Walzwerk, Sitz einer k. k. Berg- und Hammerschafferei, nach Kirchbühel 1 Stunde, lebhafter Ort, mit mehr als 1000 Einwohnern. Ueber Kirchbühel im Gebirge liegt Häring mit dem großen ärarischen Steinkohlenwerke in der Flötzkalkformation des Polvenberges. Die Erzeugung wird immer stärker betrieben, da das Lager sehr reich ist. Die Hrn. Thaler, Lißbauer u. Comp. betreiben auch eine hydraulische Kalk-Cement-Fabrik mit gutem Erfolge.

Von Kirchbühel an wird die Gegend einsam und waldig. Zur Linken rauscht der Inn, nur zuweilen sichtbar, meist nur durch sein Rauschen bemerk-

bar. Einigemale öffnet sich das Nadelholz und läßt uns den Blick auf das linke Ufer des Stromes werfen, hinüber nach dem freundlich gelegenen Langenkampfen und dem alten Freundsberger Schloß Maria-Stein mit seinem hohen Thurme, in welchem eine merkwürdige Muttergotteskapelle befindlich. In der Nähe des Schlosses fluthet der kleine malerische Mariasteinersee. Diese beiden Aussichtspunkte erfreuen doppelt auf dieser monotonen Straßenstrecke, welche von Kirchbühel an zwei Stunden lang dauert. Endlich treten wir wieder aus dem Walde in das offene Thal und sehen nun Kufstein vor uns, mit dem gewaltigen Felsblock, der die Festung trägt; zu seinen Füßen liegt sehr pittoresk die Stadt, im Inn sich spiegelnd, über den eine schöne Brücke führt. Jenseits des Stromes schauen wir die grünenden Vorgebirge des Kalkgebirges, recht fügt sich durch die majestätische Gebirgsgruppe des Hochkaisers mit dem Gipfel Scheffauerspitz (7339 F.) der Ernst in die Heiterkeit des Bildes. — **Kufstein** ist Poststation. Von Wörgl 1⅜ Posten. Der Ort blühte schon früh im Mittelalter unter den bayrischen Herzögen, den damaligen Landesherren dieses Gaues, auf, belebt als Niederlagsort für den Handel zwischen Tyrol, Bayern und Oesterreich. Kaiser Max, der den Ort an sich brachte, vertraute dessen Vertheidigung dem Hauptmann Pinzenauer, welcher sie treulos den Pfälzern wieder einlieferte und selbst gegen den Kaiser vertheidigte. Der Kaiser eroberte sie wieder und schwur, die ganze Besatzung hinrichten zu lassen, da Pinzenauer es sogar gewagt hatte, ihn zu verhöhnen. Wirklich ward auch Pinzenauer enthauptet, nach ihm noch zehn seiner Leute, da bat Herzog Erich von Braunschweig um Gnade für die übrigen, und der Kaiser, welcher geschworen hatte, demjenigen, der es wagen wollte für die Verurtheilten zu bitten, eine Maulschelle zu geben, lösete den Schwur, indem er lächelnd die Wange des Herzogs Erich sanft berührte, und schenkte den übrigen Verurtheilten das verwirkte Leben. Die Leichen Pinzenauers und der andern zehn Enthaupteten wurden beerdigt und über ihrem Grab eine Kapelle errichtet, welche noch steht und im Volksmunde bei den Eilfen (im Dialekte bei den Ainlifen) genannt wird. — Im Jahre 1809 blieb die Festung trotz aller Angriffe der Tyroler in den Händen der Bayern und Franzosen. Die kühnen Thaten, welche hier Speckbacher übte, sind noch unvergessen im Volke. Maximilian ließ die Burg noch mehr befestigen. Von ihm stammt der kolossale Kaiserthurm mit 14 F. dicken Mauern, die Cisterne u. s. w. Kaiser Joseph II. fügte noch einen Anbau hinzu, welcher Josephsburg genannt ward. Im Ganzen hieß die eigentliche Festung Geroldseck, und den Namen Kufstein trägt nur die Stadt. Die Festung enthält fünf mit einander in Communication gesetzte Thürme, mit Kasematten und Batterien. Die verschiedenen Felsenabsätze tragen ebenfalls Batterien. Die Festung dient jetzt zum Staatsgefängniß. Die Stadt ist klein und zählt innerhalb ihrer Mauern kaum 1200 Einwohner. Mit den Außenwohnenden zählen die Stadtangehörigen über 1600 Köpfe. Die schöne Bogenbrücke über den Inn gereicht der Stadt zur Zierde; durch

diese Brücke wird das Dorf Zell mit Kufstein in Verbindung gesetzt. Die alte Schanze Zellerburg. In Kufstein eine schöne Dechanteikirche mit gutem Altarblatt von Arnold. Mehre Brauereien. Das Gasthaus Auracher's ist in jeder Beziehung empfehlenswerth. Kufstein ist der Geburtsort des Malers Baumgartner und die Grabstätte des berühmten National-Oekonomen Friedrich List. Derselbe gab sich in einem Anfalle von Schwermuth auf einem einsamen Spaziergange den Tod am 30. Nov. 1846.

Wir setzen nun unsere Wanderung von Kufstein bis an die Grenze am rechten Ufer des Inn fort. Von Kufstein der Straße folgend, gelangen wir in 3/4 Stunden an die Lorettokapelle (einer alten Einsiedelei) nächst dem Dorfe Sparcher. Der aus dem Kaiserthale, einer wilden Gegend zwischen den Gruppen des vordern und hintern Kaisergebirges, herabströmende Kaiserbach, der sich hier aus einer schauerlichen Felsschlucht herabwälzt, um sich in den Inn zu ergießen, bildet hier einen der herrlichsten Wasserfälle des Landes. Auf der Brücke, welche unterhalb desselben über den Bach gelegt ist, hat man den schönsten Standpunkt zur Ansicht der Kaskade. Auf dem Wege von Sparcher nach Eichelwang, 1/2 Stunde, gewahren wir noch Spuren alter Befestigungen, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges von dem bekannten General Gallas erbaut, nach ihm die Gallasschanzen geheißen. In einer Stunde gelangen wir von Eichelwang über Oberndorf nach Ebbs und abermals in einer Stunde von dort nach Niederndorf. Es ist dieß ein ansehnliches Pfarrdorf auf einer der schönsten, freudigsten Flächen des Innthales. Von hier führt auch eine Straße rechts ab an den Walchensee (Excursion von 3 Stunden). Außerhalb Niederndorf bemerken wir das am Mittelgebirge gelegene Schönau mit einer Heilquelle mit erdigen und kalischen, durch Kohlensäure gebundenen Bestandtheilen, rings im Thale gerühmt. Vor ein paar Jahren ist die Badeanstalt ganz neu eingerichtet worden. Im Bräuhause zu Mühlgraben, welches auch Gasthaus ist, findet der Reisende reinliche und billige Bewirthung und Unterkunft. Auch Fahrgelegenheit zur Weiterreise wird auf Verlangen besorgt. Von Niederndorf wandern wir in 3/4 Stunden nach Mühlgraben, dann 1/2 Stunde nach Erl und endlich noch 1/2 Stunde an den Grenzpaß Windhausen, allwo das Grenzzollamt gegen Bayern. Ueber dem Passe erhebt sich ein stattlicher Grenzwächter des Landes, der hohe Grenzstein. Ungeachtet seiner Höhe ist dieser Berg von Mühlgraben aus in 4—5 Stunden leicht zu ersteigen. Die Aussicht ist reichlich lohnend für die Mühe.

Ehe wir von diesem Theile des Landes scheiden, müssen wir auch noch des Weges gedenken, der von Kufstein am linken Stromufer an die bayrische Grenze führt. Wir überschreiten den Inn auf der Kufsteinerbrücke und gelangen sogleich nach Zell, welches gleichsam die Vorstadt Kufsteins bildet. Die Straße von Zell führt uns dann in 1 Stündchen nach der Grenzmark. Der Stein, welcher die Grenze bezeichnet, trägt auf der Tyroler Seite das öster-

reichische und auf der bayrischen das bayrische Wappen. Auf der ersten Seite steht noch „21 ¼ Meilen von Innsbruck", auf der zweiten „25 ½ Meilen von München". Eine herrliche altdeutsche Kapelle, aus Sandstein erbaut, 1834 nach den Plänen Ziebland's aus München vollendet. Sie ist der Erinnerung an den Abschied König Otto's von Griechenland, als er aus seiner bayrischen Heimath schied, um den Thron zu besteigen, geweiht, denn hier trennte er sich von seiner Familie und den vaterländischen Gauen (1833). Eine Treppe führt zu der schönen Kapelle hinan. In der Nähe, schon auf bayrischem Boden, stehen der Hochofen und die Hämmer von Kiefer, eine k. k. Hütten- und Hammer-Verwaltung, welche aus dem Grunde hier angelegt ward, weil der Holzreichthum von Thiersee (welches tyrolisch ist) auf der Thierseeer Ache, welche hier mündet, getriftet wird. Das erste bayrische Dorf ist Kiefersfelden. Das Thiersee-Thal erstreckt sich 5 Stunden weit in das Gebirge und mündet auch jenseits auf bayrischem Boden bei Bayrisch-Zell. Das Thal hat sehr malerische Partien. Man gelangt sowohl von Kiefer, als gleich von Kufstein und Zell dahin. Von Zell wandert man in 1 kleinen Stunde nach Thierberg an den Hechtensee, Schreckensee oder in das Thal selbst. Thierberg ist eine Schloßruine mit einer noch erhaltenen Johanneskapelle. Das zum Theile an Felsen gelehnte und hineingedrängte Wirthshaus in Thierberg ist einer der beliebtesten Zielpunkte für die Spaziergänger Kufsteins. — Der Hechtensee ist nur 362° lang, 353° breit, aber sehr schön gelegen, auf drei Seiten von mäßigen Waldbergen umschlossen, welche überragt von höhern Gebirgen erscheinen. Am Ufer im Ost steht das Fischerhaus. Der See liegt 1728 F. über dem Meere. Bemerkenswerth ist, daß dieser See 1755 und 1761 gerade zur Stunde der beiden Erdbeben in Lissabon in die furchtbarste Gährung gerieth; in der Nähe ist auch der Schreckensee (eigentlich Thiersee) und ein paar kleinere Seen. Das Thal Thiersee scheidet sich in Vorder- und Hinterthiersee, Riedenberg und Landl. In Vorderthiersee eine Häusergruppe mit der Margarethenkirche, einem vor kurzem erst erbauten Schulhause und einem Gasthofe in dem schönen Style der Tyroler Alpenhäuser stattlich hergestellt. In Hinterthiersee die Gemeinde mit der Nikolauskirche. In Landl ist die Geburtsstätte des tapfern Tyroler Kämpfers Sieberer, Speckbacher's kühner Gefährte, Rathgeber Hofer's, vielfachen Verfolgungen und Gefahren entgangen, 1813—1814 in österreichischem Kriegsdienst als Major, gestorben auf dem Rückmarsch aus Italien in Trient 1814. Am jenseitigen Auslauf des Thales ist der Ursprungpaß mit einem guten Gasthause, dann der erste bayrische Ort, Bayrisch-Zell. — Was die Höhenlagen der hier zuletzt geschilderten Gegenden betrifft, so liegt Kufstein 1495 F. über dem Meere, Ebbs 1492 F., Erl 1486 F. hoch. Der Grenzstein am linken Ufer liegt 1480 F. über dem Meere. Das Innufer in Windhausen liegt 1411 F. hoch. Der Strom hat also von Innsbruck (1822 F.) bis an diese Grenze 411 F. Gefälle. Die Ruine Thierberg liegt 2225 F.

hoch, der Hechtensee 1728 F., Vorderthiersee (an der Kirche) 2093 F., Landl 2038 F., Hinterthiersee 2564 F.

Die Nebenthäler.

Achenthal.

Wir kommen nun an die Schilderung der vorzüglichsten Seitenthäler, welche im Nord und Süd in das Unter-Innthal münden. Wir bemerken als solche im Norden das Achenthal, im Süden das Groß-Achenthal, Brixenthal, Zillerthal und Stubbaythal. Um das Achenthal zu besehen, setzen wir auf der schönen Brücke von Rotholz (zwischen Margarethen und Straß, s. oben) über den Inn und gelangen in $1/2$ Stunde an das nördliche Gebirge zu den an den Füßen desselben liegenden Aerarial-Werken von Jenbach, wo sich der Weg in das Achenthal öffnet. Ehe wir aber dasselbe betreten, müssen wir noch etwas in Jenbach verweilen. Der Ort hat stattliche Häuser und gegen 900 Einwohner. Es befindet sich hier ein ärarischer Hochofen (für den Schwatzer Spatheisenstein) und eine Stahlraffinerie, mit k. k. Berg-, Hütten- und Hammerverwaltung, dann eine Drahtzugfabrik, mechanische Werkstätte und Sensenschmieden. Es besteht in Jenbach auch eine ansehnliche Brauerei und ist daselbst ein gutes Gasthaus eingerichtet.

Von Jenbach führt die Commerzialstraße, welche von Schwatz herüber leitet, in ihrer Fortsetzung durch das Achenthal nach dem bayrischen Heilorte Kreuth. Die Straße ist trefflich gebaut und gut erhalten, im Sommer sehr benützt. Vom Juni bis Oktober regelmäßiger Stellwagenverkehr von Schwatz nach Kreuth und umgekehrt. Abfahrt von Schwatz um 10 Uhr Morgens, Ankunft in Kreuth um 7 Uhr Abends. Abfahrt von Kreuth um 6 Uhr Morgens, Ankunft in Schwatz um 2 Uhr Nachmittags, Preis 2 Fl. C. M. die Person. Auch Postverkehr findet zur Zeit der Saison statt. Man rechnet von Schwatz nach Achenthal 2 Posten, von Achenthal nach Kreuth $1 1/2$ Post.

Wir betreten das Thal nicht sogleich auf der Straße, sondern lenken auf einem kleinen Umwege dahin ein, indem wir von Jenbach auf einem Fußsteige in $1 1/2$ Stunde über Fischl nach Eben gelangen. In der schönen Kirche zu Eben ruht der Leichnam der heiligen Notburga, der vielgeliebten Schutzpatronin treuer Dienstboten. Sie selbst war eine fromme Magd im Dienste der mächtigen Grafen von Rottenburg. Wegen ihrer Mildthätigkeit gegen die Armen von den stolzen Gebietern verstoßen, fand sie in Eben Dienste. Aber mit ihr war der Segen vom Hause Rottenburg gewichen. Flehend erschien der Graf selbst sie zurückzurufen. Die fromme Magd starb in der Burg



1313, 46 Jahre alt (geb. 1267). Durch ein Wunder ward ihre Leiche hierher nach Eben geführt und von treuen Liebenden zu Grabe getragen. Zahllose Pilger strömten bald nach dem Grabe der heiligen Magd; auch Kaiser Max selbst. So entstand das Gotteshaus ob ihrer Gruft durch fromme Gaben.

Jenbach liegt bereits 1825 F. über dem Meere, also schon 79 F. höher als Schwatz (mit 1746 F.). Die Kirche von Eben hat 3127 F. Seehöhe, erhebt sich also um 238 F. über die Sohle des Innthales. Von Eben steigen wir dann wieder hinab zur Straße über Maurach nach Buchau, einer Häusergruppe am See, wo die Schiffer hausen, die auf demselben verkehren. Am jenseitigen (westlichen) Ufer liegt die äußerst anmuthige Pertisau mit ihren üppigen Matten und malerischen Gehöften, unter denen noch das alte Fürstenhaus erkenntlich, wo die Landesfürsten oft und gerne weilten. Im Hintergrunde der stillen friedlichen Au öffnet sich ein wildes Thal, durch welches man auf sehr beschwerlichem Steige in die Riß und in's Fonsthal gelangt. In Hinterriß liegt ein Weiler mit einer Expositur der Franziskaner von Schwatz und ein neuerbautes Jagdschloß des Fürsten Leiningen, welcher auch von dort eine Straße bis an die bayrische Grenze anlegte.

Wir kehren auf unsern Standpunkt Buchau zurück. Von Eben herab wanderten wir ½ Stunde. Von hier können wir entweder den Weg zu Lande auf der Straße, die an seinem Ostufer hinzieht, fortsetzen oder in Buchau einen Kahn miethen, uns über den See schiffen zu lassen. Der Achensee ist einer der größten und auch der schönsten unseres Alpenlandes. Er ist 4950° lang, an 1000° breit und hat stellenweise eine Tiefe von 400°. Dieser Tiefe wegen ist er von dunkler Farbe. Er ist reich bevölkert von köstlichen Fischen von der Salme Geschlechtern, Hechten u. s. w. Im Winter friert er meist fest zu. Bei gutem Wetter ist die Fahrt über den schönen See, welche gegen zwei Stunden währt, höchst lohnend durch den Anblick der schönen Hochgebirge an beiden Ufern. Im Norden der Unnütz mit 6679 F. und der Schaffspitz mit 6700 F., im Westen der Rabenspitz mit 6613 F. und das Pfannsjoch mit 6269 F., das Seekar mit 6130 F. u. s. w. Der Seespiegel selbst liegt 2968 F. über dem Meere. Die Pertisau hat 3120 F. Seehöhe.

Wir landen am Norduser des Sees; dort steht ein recht gut eingerichtetes Gasthaus. Ein zweites, nicht minder empfehlenswerthes ist in dem nur ½ Stunde entfernten Dorfe Achen (1100 Einwohner). Hier ist, wenn die Post auf der Straße verkehrt, der Postwechsel. Von hier wandern wir über schöne Wiesen, an Kohlstätten, stets im Anschauen grotesker Gebirgsbilder nach dem Achenpasse, wo an der sogenannten Kaiserwache die bayrisch-österreichische Grenze sich befindet. Wir wandern von Achen (auch Achenthal genannt) wohl 2½ Stunden hierher. Von der Grenze über Glashütten nach Kreuth gelangt man ebenfalls in 2½ Stunden. — Dem freundlichen Achensee ist auch eine Illustration in unserm Werke gewidmet. Wir überblicken den See von der östlichen Seite aus, gegen die Pertisau. Die Gebirge (von der

Linken zur Rechten) sind der Tristenauerkopf, das Sonnjoch (7785 F.), das Falzthurnerjoch, das Plunzerjoch, der Schneekogel und Pfaunsjoch.

Noch müssen wir jener Wegstrecke gedenken, welche von Schwatz aus hierher in das Achenthal führt. Wir sehen auf diesem Wege, sobald wir bei Schwatz über den Inn gesetzt haben, das Benediktinerstift Viecht. Diese Abtei war eigentlich tiefer im Gebirge im Stallenthal auf einem ungeheuren Felsblock angelegt gewesen und St. Georgenberg genannt: Ein bayrischer Edelmann Ratbold hatte im 10. Jahrhundert hier seine Eremitenstätte gewählt. Das Muttergottesbild daselbst, unter einer uralten Linde aufgestellt und daher den Namen „Unserer lieben Frau zur Linde“ tragend, ward bald ein Gegenstand der Wallfahrten. Mehre Fromme vereinten sich zu einer Einsiedlergemeinde, welche sich endlich 1125 in einen Benediktiner-Ordensverein umstaltete. Häufige Feuersbrünste, Schneelawinen und ähnliche rasch auf einander folgende Unfälle bestimmten endlich die Verlegung dieses Stiftes in das Thal hinab. Der Stiftsmeierhof schien die geeignetste Stelle zum neuen Bau, der allmälig gefördert, theilweise wieder stockte und endlich 1750 eingeweiht ward. Unter der bayrischen Regierung ward das Stift aufgehoben, von Kaiser Franz aber 1816 wieder hergestellt. In der Stiftskirche meisterhafte Schnitzarbeiten von Nißl. Stiftsbibliothek. Sammlung von Gemälden und Kupferstichen.

In Georgenberg blieb ein Priorat mit zwei Priestern zurück. Es ist als Wallfahrtsort noch sehr besucht und verdient auch durch die Eigenthümlichkeit seiner Lage den Besuch der Reisenden. Im Hause neben der Kirche findet man reinliche Gastzimmer und freundliche Bewirthung. An der Mündung des Stallenthales liegt Stans, wo der Maler Arnold geboren, dann in der Nähe Maria-Stein, ein 1665 erbautes Kirchlein; von dort kann man auch über die Stanseralpe und das Stanserjoch (6194 F.) hinüber an den Achensee und zwar in die Pertisau wandern, ein Weg von 5—6 Stunden. Auf der Straße fortwandelnd gelangen wir von Schwatz nach Jenbach in 1½—2 Stunden. — Von dort dann auf dem oben beschriebenen Wege weiter. Wir bemerken noch, daß Viecht 1777 F., Georgenberg (die Wallfahrtskirche) 2940 F. hoch liegt.

Stubbaythal.

Wir gehen nun wieder auf das südliche Innufer über und beginnen die Schau der merkwürdigsten Thäler in dieser Richtung mit dem Stubbaythale. Kein Fremder sollte dasselbe unbesucht lassen, wenn seine Zeit ihm auch nur kurzen Aufenthalt in Innsbruck gestattet. An Mischung des Reizendsten mit dem Erhabensten, was die Natur bietet, übertrifft freilich das Zillerthal an majestätischer, wild ernster Großartigkeit der Scenerie das Oetzthal

alle übrigen Thäler Tyrols, aber um diese imposanten Bilder ganz zu genießen, muß man bis in das Innerste der Thäler dringen, und dazu gehört Zeit und Kraft, wie sie nicht jedem Reisenden zu Gebote stehen. Aber jene Zeit, welche der Ausflug in das Stubbaythal erheischt, wird wohl von dem Reisenden gewonnen werden können, und er wird auf dieser Wanderung einen Anblick der großartigen Scenen der Gletscherwelt gewinnen, wie er in solcher Nähe einer Hauptstadt nirgends anderswo zu erlangen ist. Wir treten diese Wanderung auf der großen Heerstraße nach dem Brenner an. Wir ziehen durch die schöne Ausgangspforte der Neustadt nach Wilten (s. oben Umgebungen Innsbrucks). Die Brennerstraße hat in neuester Zeit von Wilten an eine vollständige Correction und höchst zweckmäßige Führung erhalten. Schon von Wilten an, wo der alte Straßenzug steil am Iselberge zog, ist sie, die jetzige, mit Umgehung der steileren Abhänge, sehr leicht ansteigend geführt. Wir müssen aber auf zwei Gegenstände an der alten Straße aufmerksam machen, nämlich das Marmordenkmal, an der Stelle, wo die Kaiserin Theresia 1765 mit der Braut des Erzherzogs Leopold, ihres Sohnes (des nachherigen Kaisers Leopold II.) der Infantin Maria Ludovika zusammentraf. — Dann unfern davon das Landwirthshaus „zur Schupfen", 1809 das Hauptquartier Hofers, der von hier aus die Schlachten am Iselberg leitete. — Am Wirthshause Unterschönberg ist der natürliche Eingang in das Stubbaythal, welches hier seine wilden Alpenwässer, den Rutzbach und Waldrasterbach hervorrauschen läßt aus düstern Wald- und Felsschlünden; wir aber folgen nach der Straße, die sich jetzt in vielen Wendungen um den Schönberg herum windet, über den sie früher gerade steil ansteigend emporzog. Bemerkenswerth ist die herrliche Stephansbrücke (sie trägt ihren Namen, weil der Erzherzog Stephan den Grundstein legte, und ward 1846 vollendet) über den Rutzbach. Sie ist aus Quadern gefügt und hat nur einen Bogen, dessen kühne Spannung von 138 F. nur von fünf andern in Europa übertroffen wird. Auf der Anhöhe liegt die Gemeinde Schönberg mit 50 zerstreuten Häusern und 283 Einwohnern. Auch hier ist die Kirche von dem oftbenannten Pfarrer Penz erbaut. Sie hat hübsche Freskeu von Leitersdorfer, einem in Reutte gebornen Tyroler, welcher in Mannheim als Professor starb. Der Schönberg erhebt sich zu 3190 F. Seehöhe, steigt also 1368 F. über Innsbruck auf. Das neue Posthaus an der Straße liegt 2918 F. hoch. Von Innsbruck hierher ist die Straße mit 7348° bemessen. Die Strecke wird für eine einfache Post gezählt. Der Fußwanderer legt sie leicht in 3½ Stunden zurück. — Das Postwirthshaus ist gut. Wir scheiden nun von der Straße, denn von hier ist der gewöhnliche Eingang in das Stubbaythal geöffnet. Vom Gasthause auf den Schönberg oder auf den Rainen umher erschließt sich uns der schöne Anblick des prachtvollen Thales bis in seine Tiefen. Als zwei kolossale Pfeiler zur Rechten und Linken der Thalmündung ragen die Waldrasterspitze (von welcher bereits oben, als wir die Alpenexcursionen in der Umgebung von

Innsbruck besprachen, berichtet ward) und die Rockspitze. In 1 Stunde von Schönberg aus erreichen wir das erste Dorf des Stubbaythales, Mieders. Hier ist ein gutes Gasthaus: „zur Weintraube" (mit Table d'hôte), ein eisenhaltiges Bad u. s. w. Auf dem Wege von Mieders nach Fulpmes sehen wir das Dorf Telfes, mit etwa 600 Einwohnern. Der Ort liegt freundlich von Wiesen umgrünt auf dem Berghange gegen die Rockspitze hin. Hier lebte der durch seine zahlreichen Kirchenbauten berühmte Franz Penz vom Jahre 1748 — 1771 als Pfarrer. Er hatte sich selbst zum Baumeister gebildet, und nicht weniger als 14 Kirchen sind in Tyrol nach seinen Plänen und unter seiner Leitung erbaut worden. Ihr bezeichnender Charakter ist Anmuth und gefällige Form. Die Kirche in Telfes ist auch von ihm erbaut. Wir wandern von Mieders nach Fulpmes in 1½ Stunde. Fulpmes mit gegen 1000 Einwohnern ist zwar nicht die größte, aber durch industrielle Thätigkeit die merkwürdigste Gemeinde des Thales. Hier ist der Sitz der einst so berühmten, noch immer höchst beachtenswerthen Eisenwerkstätten der Stubbayer. Die Beschäftigung mit Eisenwaaren=Erzeugung ist zwar im ganzen Thale verbreitet, aber hier in Fulpmes ist der Centralpunkt dieser Thätigkeit. Fast in allen Häusern tönen die Hammerschläge der rüstigen Schmiede, deren man hier über 70 zählt, welche als Meister über 300 Gesellen beschäftigen. Sie verfertigen alle Arten von Eisenwaaren zum Hausgebrauche, zur Feldarbeit, zu Geschmeide= und Kunstwaaren. Besonders geschätzt sind die hier verfertigten Küchengeräthe, Pfannen u. s. w. Man verarbeitet hier jährlich über 2500 Centner Roheisen, über 1200 Centner Stahl, gegen 300 Centner gewalztes Blech und über 20 Centner Eisen= und Messingdraht. Der größte Theil des Rohstoffes wird aus Steyermark und Kärnthen bezogen, nur ⅑ aus Tyrol selbst. Das Eisen von Pillersee, allein geeignet zu solchen Zwecken, kommt zu theuer, jenes von Kiefer, Fügen, Kastengstatt u. s. w. ist minder brauchbar. Messing und Kupfer liefert Achenrain (bei Rattenberg). Die kostbaren Stoffe, Ebenholz, Elfenbein, Schildpatt, Perlmutter, Silber u. s. w. werden von verschiedenen Seiten bezogen. Die Kohlen liefern die Wälder des Stubbaythales selbst. Der Rohstoff sammt den Kohlen kostet circa 60 — 70,000 Fl., der Gesammterlös der verarbeiteten Waare steigt auf circa 170 — 180,000 Fl. Der Absatz geschieht nach Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Polen, Bayern, Baden, Würtemberg, Frankfurt, in die Schweiz, nach Piemont, der Lombardei, dem Kirchenstaat und über Triest in die Levante. Die Stubbayer betreiben die Geschäfte selbst und haben überall Niederlassungen angelegt. Die Handelsgesellschaften bestehen aus einem Vorstande, aus Ganz= und Halbkameraden, Knechten und Lehrlingen. Das in neuerer Zeit auch hier eingeführte und sinnig benutzte Maschinenwesen erleichtert die Arbeit ungemein. In der hiesigen Kirche sind die Gemälde eines hiesigen Bauernmädchens bemerkbar, welche Penz bei seinen Kirchenbauten als Farbenreiberin beschäftigte, und welche ohne allen Unterricht endlich selbst zu malen anfing. Sie

hieß Margaretha Mösl. Man findet hier mehre stattliche Häuser, den alten Wohlstand kündend. Das Gasthaus beim Lutzwirth ist empfehlenswerth. Der rasche Schlickbach wird häufig benutzt. Wir wandern von Fulpmes weiter an den Weilern Medraz (mit einem Sauerbrunnen) und Neders nach Neustift in 1½ Stunde. Die Thalgegend von Fulpmes hierher ist höchst pittoresk. Zwar verengt sich das Thal, aber es führt uns fortwährend ernste und großartige Bilder vor das Auge. Neustift ist zwar nur eine kleine Häusergruppe, aber die volkreichste Thalgemeinde. Im Umkreise von zwei Stunden liegen ihre Gehöfte zerstreut um die schöne Pfarrkirche, dem ansehnlichsten Baue des Pfarrers Penz. Die Kirche faßt über 2000 Menschen. Die Gemeinde zählt gegen 1500 Seelen. Die Kirche ward statt der alten zu klein gewordenen 1779 vollendet. Es ist die letzte, welche Penz baute. Im Innern Schnitzarbeiten von Nißl, Altarblätter von Henrici, Deckengemälde von Zoller, Haller, Altmutter und Keller. Das hiesige Dorfwirthshaus in Neustift ist ziemlich gut, jedenfalls ein erwünschter Anhaltspunkt für jene, welche die Wanderung nach den Gletschern antreten, auf welchem Wege außer Sennhütten keine Unterkunft mehr gefunden wird. Sowohl in Fulpmes als hier in Neustift findet der Wanderer Führer und er kann hier alle Auskünfte erlangen, welche ihm nöthig scheinen.

Von Neustift können wir in zwei Richtungen unsere Wanderung fortsetzen, durch das Hauptthal zu den großen Stubbayfernern, oder rechts durch das Oberbergerthal zu dem Alpeinerferner. Wir folgen zuerst dem Hauptthale; wir nähern uns jetzt den großartigsten Scenen der Alpenwelt. Die Bilder rings um uns her werden immer ernster. Die ganze Majestät des Hochgebirges beginnt sich zu entwickeln. Die Thalsohle bleibt zwar immer ziemlich eben, sie zeigt uns schöne Wiesen, selbst noch den Segen des Ackers, aber zur Rechten und Linken erheben sich die Gebirge in immer kolossaleren Formen, die Eisberge schimmern uns näher und näher entgegen und alles kündet uns den Uebergang zu den erhabensten Bildern der Natur an. Wir wandern zwei starke Stunden lang durch das Thal hin, an mehren Weilern, Milders, Obereb, Stadeler, Anten, Schaller, Kreßbach und Gasteig vorüber nach Volderau. Bis hierher reicht noch spärlicher Getreidebau, dann aber erfreut sich das Auge an dem Smaragdglanze der üppigsten Wiesen. Bei Volderau überrascht uns der Anblick einer prachtvollen Kaskade, hier der Urfall genannt. Der Mischbach, aus dem kleinen Gletscher am Habichtspitz entspringend, wirft sich über eine riesige Wand auf einen niederen Absatz und zerschellt dann an dieser in Millionen Tropfen herniederstäubend in das Thal, ein Bild von ergreifender Schönheit. Noch glanzreicher ist ein, im tiefern Grunde des Thales, auf der Gräber-Alpe niederdonnernder Sulzbachfall. Ihn bilden fünf vereinte, gletschergeborne Bäche. Von Volderau wandern wir noch eine Stunde weiter, an den Hüttengruppen Falbeson und Ranalt vorüber. Oberhalb Ranalt blicken wir links in das

alpenreiche Langenthal, welches sich zum Weißspitz, von welchem der Hochrücken ausläuft, der das Stubbaythal vom Gschnitzthal scheidet. Zwischen dem Wetterspitz und dem Weißspitz führt ein beschwerlicher Alpensteig hinüber in das Gschnitzthal. Zwei andere solche Steige leiten links am Weißspitz hinab nach Pflersch (bei Gossensaß) an die Eisak und über den hangenden Ferner nach Ridnaun (bei Sterzing). Rasch ansteigend, im Hauptthale fortschreitend, gelangen wir über die Alpen Schöngolar und Wildgrube an den Thalschluß. Auf diesem letzten Theile des Weges kommen wir links an der Sulzauer Schlucht vorüber, in welcher der oben erwähnte Sulzbachfall, 400 F. hoch, herabbrauset. Im Hintergrunde der Wildgrube sehen wir die Fernerau mit kolossalen Gletschermassen, rechts die Glamergrube, zur Mitterbergalpe führend, wo der kleine Mutterbergsee zwischen schroffen, eisbedeckten Wänden schimmert. Wir stehen nun am Schlusse des Thales, in einem unermeßlichen Amphitheater rings zusammenhängender Eisberge. Wir haben das Gebiet des einen jener mächtigen Gletschergebilde betreten, welche sich in mehren Abtheilungen durch die Centralkette des Urgebirges hinziehen, an Großartigkeit jenen des Berner Oberlandes und des Chamounythales keineswegs nachstehend, wie man gewöhnlich annimmt. Unsere Gletscher in der Centralkette bedecken (nur in so fern, als sie dem Lande Tyrol angehören) einen Flächenraum von beinahe 24 □-Meilen, ohne der ausgedehnten Eisgebiete in der Fortsetzung der Tauernkette zu gedenken, welche nach Salzburg und Kärnthen gehören. Der Stubbay angehörige Gletscherstock umfaßt über 3 □-Meilen, er zählt zu seinem System den Hochferner (in Tyrol heißen alle Gletscher Ferner, so wie sie in Salzburg Keese genannt werden), der Stubbayferner, der Hoch-Fräule-Ferner, der Sulzferner, der Alpeinerferner, Thal-Ferner, Lang-Ferner, das Hocheis und der Lisenzerferner, welche beiden letzten zwar im Sellrainerthale hinabziehen, aber doch zusammenhängend mit den eigentlichen Stubbayergletschern ein Ganzes bilden. Von diesen majestätischen Eisgebieten ist der ganze Hintergrund des Thales über 7 Stunden lang und 2—3 Stunden breit bogenförmig umschlungen. Riesige Felsgebilde ragen aus den Eismeeren in die Lüfte, z. B. der Weißspitz, der Habichtspitz, der Agelspitz, der Daunkopf, Schaufelspitz, Bockkogel, Meyerspitz u. a. m., meist noch unerstiegen und ungemessen. Was die Seehöhe der Orte betrifft, wie wir sie auf dem hier angegebenen Wege berührten, so sind mir theils aus eigenen Messungen, theils durch die Mittheilungen der geologischen Reichsanstalt folgende bekannt: Mieders liegt 3015 F., Fulpmes 2894 F., Medraz 2897 F., Neustift 3106 F.

Wir werfen nun einen Blick auf die zweite Richtung, welcher wir von Fulpmes aus folgen können, nämlich jener in das Oberbergthal und zu dem Alpeiner-Ferner. Dies ist der von den Besuchern des Stubbaythales vorzugsweise gern gewählte Endpunkt des Ausfluges, die nächste und

bequemste Gletscherexcursion in der Umgebung von Innsbruck. Um sie indessen ohne Anstrengung zu machen, werden doch immerhin 3 Tage nöthig sein, nämlich am ersten Tage von Innsbruck nach Neustift, am zweiten von Neustift an den Alpeinerferner, und zurück (8 — 9 Stunden) und den dritten Heimkehr nach Innsbruck.

Wir wandern von Neustift noch 1/4 Stunde im Hauptthale fort, bis wir zur Rechten die schluchtartige Mündung des Oberbergthales gewahren. Wir lenken in dieselbe ein, fortschreitend auf schmalem, aber ganz gefahrlosem Steig, an mächtigen Felswänden, bald zur rechten, bald zur linken Seite des rauschenden Thalbaches. Wir bemerken auf diesem Wege den Weiler Milders, zwar hoch gelegen, aber doch noch reich an gesegneten Aeckern, dann das einsam gelegene Bärenbad, ein Eisensäuerling, von den Landleuten gebraucht und als heilsam gerühmt in Anschoppungen, Verdauungsschwächen und arthritischen Leiden. Die Erhebung des Thales ist sehr stark, die Gegend unendlich einsam und wild, ringsumher mächtige Steinblöcke, herabgestürzt durch Zerbröckelung von den Höhen des Burgstallberges und Wiedersberges, oder fortgerissen durch die Wuth des, dem dort oben fluthenden kleinen Wildsee entströmenden Kasbaches herabgeschleudert. Dieser oft furchtbar rasende Bach zerstört auch häufig den Steig durch das Thal. Die eben genannten, den Norden des Thales bildenden Gebirge steigen in phantastischen Formen empor. Der Burgstall hat 6833 F., der Wiedersberg 8202 F. Seehöhe. Der Thalboden selbst erhebt sich auch namhaft. Neustift liegt wie oben erwähnt 3106 F. hoch, das Bärenbadhaus hat dagegen bereits 3883 F. Wir haben nun bereits die höhere Thalstufe erreicht. Sie ist noch etwas belebt durch die Hüttengruppen der Weiler Haasen, Jäger und Wohlauf, und wir nähern uns nun den Alpengründen, auf denen wir malerisch gelegene Sennhütten gewahren, so die Alpe Seduk mit 4036 F. Seehöhe, die Alpe Ober-Isse, deren Hütten 5408 F. hoch liegen. Die letztere hat einen besonders schönen großen Boden. Der dem Alpeiner-Ferner entströmende Gletscherbach durchschneidet das Grün der herrlichen Matte. Den Hintergrund schmücken in den kühnsten Formen und Schwingungen, gepanzert mit tiefen Schneelagen und Eisflächen, die Hochgipfel des Villerspitzes (7300 F.), Hornspitzes (7439 F.) und die hohen Kaiserköpfe (8274 F.). Von dem Eingange in das Thal bis hieher sind wir wohl 3½ Stunden gegangen. Wir überschreiten den Bach und ziehen an den Sennhütten vorüber, deren mehre recht stattlich erbaut sind. Ueber schöne Wiesen hin gelangen wir in ½ Stunde an die letzte Gruppe solcher Hütten. Hinter denselben schließt eine Absenkung des Gebirges den Boden. Ein etwas mühevoller Gang auf steilem Alpensteig erhebt uns an dieser Wand auf die letzte Thalstufe, wir betreten dieselbe in ½ Stunde, und wir sehen nun den prachtvollen Alpeiner-Ferner, das Ziel der Wanderung vor uns. In einem wilden Felsenchaos drängt der blaugrüne Gletscher seine Massen

herein, umstanden und überragt von den kolossalen Gebilden des großen Bockkogels, des Gaiselspitzes und des Kaiserkopfes, alle 8—9000 F. hoch, in mächtigen Schneefeldern schimmernd. Der Alpeiner-Ferner selbst steigt bis 6954 F. hoch empor; das Bild dieses magischen Eispallastes wird jedem der es sah, unverlöschlich eingeprägt bleiben. Der feenhafte Glanz seiner Massen, das zuweilen durch das Sprengen innerer Klüfte aus seinem Innern donnernde Brausen, welches die Stille der Gegend oft plötzlich unterbricht, die majestätischen Hochgebirge der Umgebung, alles dieß vereint sich zu einem Eindruck der erhabensten Art. Reisende, welche mit Alpenwanderungen und Gletscherexcursionen vertraut sind, und ihre Kraft und Gewandtheit erprobt wissen, können auch von hier einen zwar sehr beschwerlichen, aber auch sehr lohnenden Weg nach Innsbruck nehmen, ohne nach Neustift zurückzukehren. Man würde in diesem Falle in der letzten Alpenhütte, vor der oben erwähnten Wand, übernachten. Dann am Morgen über den Alpsteig zur Hochalpe Nagewand empor klimmen, und von dort zwischen dem Hornspitz und Villerspitz auf das Lisenzerjoch hinab nach Lisenz, und dann über Sellrain nach Innsbruck wandern. Wenn man von der Alpenhütte um 5 Uhr Morgens aufbricht, kann ein rüstiger, gewandter Steiger Abends in Innsbruck sein.

Ehe wir die Schilderung des Stubbaythales schließen, müssen wir noch eines drittes Zweiges desselben gedenken. Es ist dieß das Nebenthal Pinnes, welches sich zwischen Fulpmes und Neustift östlich (zur Linken) öffnet, und zu dem Pinneserjoch und der Habichtspitze hinzieht, durch welche es von dem jenseitigen Gschnitzthale getrennt ist. Auch dieses Nebenthal ist reich an großartigen Bildern, wird aber nur selten betreten. Durch das Pinnesthal führt der Weg, wenn man die Ersteigung der Habichtspitze, eines der höchsten Gipfel dieser Gegend, mit 10,334 F. Höhe beabsichtigt; eine Unternehmung, welche indessen nur für die erprobtesten Bergsteiger möglich und mit Beschwerden und Gefahren aller Art verbunden ist. Daß bei der Höhe des Gipfels die Aussicht höchst lohnend sein müsse, ist natürlich. Besonders in dem Ueberblick der nördlichen Kalkkette dürfte sie kaum ihres Gleichen haben, während die Aussicht gegen West über die Oetzthaler- und Ortles-Gletschergruppe, und weiter gegen die Schweiz doch minder lohnend ist, als z. B. auf der Similaunspitze (in der Oetzthalergruppe). Mehre Aelpler aus dem Stubbaythale haben schon in frühern Jahren diesen Bergriesen erstiegen, denn Thurwieser, welcher 1836 die erste notorische Ersteigung ausführte, fand schon auf dem Gipfel ein sogenanntes Steinmandl (ein Haufe auf einander geschichteter Steine), daselbst von frühern Ersteigern als Denkmal errichtet.

Der Weg in dieses Thal wird von Fulpmes aus angetreten. Man verfolgt ihn über das Fulpmeserfeld nach Neders; zwischen Medraz und Neustift, wo das Pinneserthal sich öffnet, 1 starke Stunde. Von da wandert man



STUBAYTHAL.

weiter über die Alpengruppe Herzeben 1/2 Stunde und Issenanger 1/4 Stunde, nach der Pinneseralpe 1 Stunde. Die Pinneseralpe hat bereits 4705 F. Seehöhe, man erhebt sich also von Fulpmes (welches 2894 F. hoch liegt) hieher um 1811 F. Wer bloß das Thal besuchen wollte, sich an dem hier besonders prachtvoll zu sehenden Habichtspitz und den pittoresken Felsgebilden der beiden Thalseiten zu erfreuen, hat hier den Zielpunkt der Reise gefunden. Wer aber die Ersteigung der Habichtspitze beabsichtigt, wird in der Pinneseralpe übernachten, dann mit Tagesanbruch zuerst das Pinneserjoch ersteigen, wozu 1 1/2 Stunde erfordert werden (Seehöhe 7164 F.), dann weiter auf der Crête des Gebirgszuges, welcher das Pinneserthal von dem Gschnitzthal scheidet, zur Speikgrathhöhe wandern, dort links ab auf das sogenannte Köpfel 1 1/2 Stunde. Aus weit gestreckten Eisfeldern sieht man nun den Doppelgipfel des Berges steil und schroff emporsteigen, ein kolossales Schiefergebilde 10,322 F. hoch. Man wird wohl 2 Stunden brauchen, um vom Köpfel auf den Gipfel zu gelangen.

Wir scheiden nun aus dem Stubbaythale, vo welchem wir auch eine Illustration anschließen. Sie ist von dem Standpunkte bei Medraz aufgenommen, wir erblicken im Vorgrunde den Ruzbach mit der Brücke, zur Linken die Beinsberge, mitten den Habichtspitz mit seinem Doppelgipfel, im Hintergrunde die Gruppe der Stubbayer Eisgebirge.

Zillerthal mit allen seinen Seitenthälern.

Das nächste bedeutende Thal an der Südseite des Unter-Innthales ist nun das Zillerthal, in mannichfacher Beziehung, an Schönheit und Erhabenheit der Naturscenen, an Eigenthümlichkeit der Bewohner, eines der merkwürdigsten Thäler des Landes, ein wahres Juwel desselben. Es wird auch zumeist von Reisenden besucht, aber nur selten in seiner ganzen Ausdehnung. Meist erstreckt sich die Wanderung der Fremden nur bis Zell, oder wenn es hoch kömmt, bis Mayrhofen. Allerdings bietet schon dieser Theil des Thales Sehenswerthes und Schönes. Aber die eigentliche Hauptpartie ist der Hintergrund des Thales mit seinen Aestungen, und den überall dieselben begrenzenden Gletschergebieten, und man kann nicht sagen, man kenne das Zillerthal, wenn man nicht diesen tiefsten Hintergrund desselben gesehen hat. — Zillerthal und Oetzthal stehen in ihrer Art, als großartige Tempel der Natur, einzig da, nicht nur in Bezug auf Tyrol, sondern in Bezug auf die ganze, große mitteleuropäische Alpenkette. Bei dem Dorfe Straß (s. oben Wanderung durch das Unter-Innthal) stehen wir an der Mündung des Zillerthales. Schon hier, am Eingange, gewährt dasselbe einen Anblick, frei und heiter, wie kein zweites in Tyrol. Der Brettfall, mit einem der Muttergottes geweihten Wallfahrtskirchlein bildet zur Linken des Eintretenden, der Reiterkogel zur Rechten desselben ein Pyramiden-

paar, zwischen welchem der freudige Anblick des Thales sich erschließt bis weit hinan in sein Gelände. Unwiderstehlich wird die Seele von dem Verlangen erfaßt, einzutreten in dieses Eden. Nirgendwo sonst im Lande stellt die Majestät der Natur sich freundlicher dar als hier. Hinauf bis zu den höchsten Kuppen erheben sich von der Thalfläche die grünen Wiesen, die goldnen Saaten. Wo sonst im Gebirge auf gleichen Höhen der Schnee heimathlich ist, da erblicken wir hier die wirthliche Hütte des Menschen. Der Blüthenkranz des Obstbaums schwankt ob ihrem Dache. Man kann in Wahrheit sagen, so hoch der Aar horstet, so hoch wohnt der Zillerthaler. Im Vordergrunde sehen wir den Ort Fügen mit dem Schlosse. Das goldene Kreuz auf dem hohen Thurme schimmert segnend durch das ganze Thal, und tief im Hintergrunde stehen, als Schlußsteine und Wächter dieses paradiesischen Gebietes, hohe, starre Felsen, umgürtet vom Gletschereise, bedeckt mit ewigem Schnee. Die alpengeborne Ziller treibt ihre raschen Wellen durch die üppigen Matten, erfrischend schon durch ihren Anblick. Und dieses herrliche Gefild ist bewohnt von dem schönsten Menschenschlage in unsern Alpen, hellenischen Angesichts, kräftigen Baues, mit dem Blick des Adlers, dem Muthe des Löwen, dem Herzen des Lammes, und in den Herzen dieser ritterlichen Hirten fest gewurzelt und unentweiht von den Irrsalen unserer Zeit der alte Glaube, die alte unerschütterliche Treue für Vaterland und Kaiser. Als Lohn dieser Tugenden eine Fröhlichkeit im Herzen, wie sie unserer Zeit fremd geworden. Hier ist die Heimath des tyrolischen Volksliedes. Nirgends klingt es freudiger, lauter und herzlicher als im Zillerthale. An den Höfen von Petersburg, von Paris und London haben Zillerthaler diese Lieder tönen lassen, und überall haben dieselben ihren Zauber bewährt. Die Familien Rainer und Leo danken diesen Sängerfahrten ein anständiges Vermögen, womit sie sich wieder im heimischen Thale niederließen.

Wir lenken bei Straß in das Thal ein, und erreichen nach einer Stunde Wanderns das Dorf Schlitters (1725 F. Seehöhe) — der Ort zählt über 500 Einwohner —, und die Ufer der Ziller (welche in vielen Reisebüchern auch der Ziller genannt wird). Bei Hrn. Wittmann findet der Fremde freundliche Aufnahme. Noch 1 Stunde weiter erblicken wir, um eine Gebirgsecke biegend, den stattlichen Ort Fügen, mit mehr als 1400 Bewohnern (Seehöhe 1754 F.). Bemerkenswerth ist hier das einst den Grafen Füger gehörige, schon 1483 genannte, im Jahre 1733 umgebaute Schloß, jetzt in das Eigen der gräflich Dönhof'schen Familie übergegangen, welche hier auch eine Nadel- und Eisenzeug-Fabrik errichtet hat. Der Hacklthurm, einst auch ein adeliger, den Fügern gehöriger Ansitz, ist seit 1808 ebenfalls in fremden Besitz gekommen. Jetzt ist ein Gasthaus in demselben eingerichtet, und durch Hrn. Joseph Rainer, einen jener Sängerfamilie, deren ich oben erwähnte, betrieben. Es ist ein nettes gutes Haus, mit freundlichem Garten und einer grünen Veranda. Ein zweites gutes Gasthaus ist jenes des Hrn. Franz

Rainer zur Krone. In der Pfarrkirche sehenswerthe Schnitzwerke von dem hier gebornen wackern Nißl (geb. 1731). Erwähnenswerth ist auch der große hiesige Kornboden (Schüttkasten) des Hammerwerkes Kleinboden auf 30,000 Metzen Korn. Ueber dem Orte steigt der schöne, reich mit Gehöften, Feldern und Weiden bekleidete Fügnerberg empor (5090 F.). Noch höher steigt das Kellerjoch empor (nach Schaubach 7359 F. hoch). Die Ersteigung des Kellerjoches sollte von keinem Reisenden, dessen Zeit es gestattet, unterlassen werden. Man gelangt von Fügen in 4—5 Stunden auf die Olser-Alpe, wo man füglich übernachten kann. Am Morgen steigt man dann in 2 kleinen Stunden über das falsche Eck und durch die Gärthochalpe auf den Gipfel, der eine Salvatorkapelle trägt. Die Aussicht ist bezaubernd. Gegenüber von Fügen liegt der schöne Hartberg mit der Gemeinde Hart (an der Kirche 2011 F. Seehöhe). Von Fügen weiter thalaufwärts ziehend, kommen wir an den Häusergruppen von Kopfing und Finsing vorüber, und sehen das k. k. gewerkschaftliche Eisenwerk in Kleinboden, die Verarbeitungsstätte der Ausbeute des Eisenbaues im Pankratzenthale, wie der vordere Theil des hier in das Zillerthal mündenden Finsingthales, nach der dort stehenden alten Pankratzkirche (2053 F.) genannt wird. Auch befinden sich hier ärarische Eisen- und Stahlhämmer, und es ist hier der Sitz einer k. k. Hammerschafferei. Das Hammerwerk in Kleinboden liegt 1821 F. hoch. Leicht ersteigbar und durch eine herrliche Thalübersicht lohnend ist der hier ansteigende Seebachkopf mit 5090 F. Seehöhe. Von Fügen bis Kleinboden wandern wir ein Stündchen. Ganz nahe daran liegt Uderns, von dort gelangen wir in einer ½ Stunde nach Ried. Sehenswerthe Kirche daselbst mit Fresken von Schmutzer und Huber. Am Wirthshause in Ried saß einst eine sehr originelle Persönlichkeit in dem Wirthe Peter Prosch, der vielfach als lustiger Rath an den Höfen von München, Würzburg, Bamberg u. s. w. im weiland heiligen römischen Reich herumzog, sich Hoftyroler nannte, und endlich hier, wo er geboren war, niederließ. Er selbst hat seine Irrfahrten beschrieben und 1789 in München herausgegeben, ein bereits sehr selten gewordenes Büchlein. Prosch starb 1804. Auch einer der tapfersten Kampfgefährten Speckbachers, der kühne Gerberwastl (Sebastian Riedl) war hier geboren. Blücher schenkte dem Schützen die Husarenjacke, welche er in der Schlacht an der Katzbach getragen, als Andenken. Sie wird noch in Ried aufbewahrt. — Riedl starb 1821. Von Ried führt uns die Straße an einzelnen Gehöften vorüber, und durch das Dorf Aschach, wo wir die neue 1849 vollendete Kirche bemerken, in 1½ Stunden nach Zell, dem Hauptorte des Thales 1785 F. über dem Meere gelegen, ein freundlicher, belebter Markt, mit herrlicher Umgebung. Im Markte selbst wohnen an 1100 Personen. Die ganze hieher gehörige Gemeinde zählt über 2600 Köpfe. Die Pfarrkirche in Zell ist ein schöner Bau, mit einem großen Kuppelgewölbe, 1782 vollendet, und mit Fresken von Franz Zeiler geschmückt. Das Ge-

richtshaus ist auch ein stattliches Gebäude. Es fehlt nicht an guten Gasthöfen in Zell. Der wälische Wirth (Perz) findet zahlreichen Zuspruch. Im Bräuhaus, ländlich aber nett eingerichtet, rühmt man die Billigkeit. Noch nenne ich den alten und jungen Neuwirth, und den Engelwirth nächst der Brücke. Hier in Zell ist zumeist der Zielpunkt der gewöhnlichen Thalbesucher. Nur wenige ziehen noch aufwärts nach Mayerhofen, noch wenigere in den letzten Hintergrund des Thales, in welchen ich nun den Wanderer geleiten will. Gleich außerhalb Zell lenkt rechts (östlich) der Weg in das Gerlosthal ein, während die Straße durch das Hauptthal südlich fortzieht. Wir werden später auf das Gerlosthal zurückkommen und wandern jetzt dem Hauptthale nach, dem Laufe der Ziller entgegen, das Auge erlabend an dem Smaragdglanz der Wiesen, den dunkelnden Hochwäldern und Felsgebilden des schönen Thales, hinan nach Mayerhofen, 2½ Stunden von Zell. Auch am linken Ufer der Ziller führt ein angenehmer Weg über Laimach nach Hippach, 1½ Stunde, dann die Ziller überschreitend nach Mayerhofen, auch 1½ Stunde. Auf diesem Wege sind in der Gemeinde Schwendau sehr schöne, fast gar nicht gekannte, nicht einmal von Weber erwähnte Wasserfälle des Mühlbaches bemerkbar.

Der Ort Mayerhofen heißt eigentlich Unter-Mayerhofen, und ¼ Stunde aufwärts liegt Ober-Mayerhofen, auch Haus genannt. Die Gemeinde Unter-Mayerhofen zählt gegen 600 Köpfe. Sie liegt an der Hauptgruppe der Häuser 1904 F. über dem Meere. Der Wanderer findet im Neuhaus, einem sehr guten Gasthofe, die genügendste Unterkunft. Südlich von Mayerhofen kommen wir an eine Hauptgablung des Thales. Das eigentliche Hauptthal, insoferne es nach der Ziller benannt ist, wendet sich östlich bis zum Ursprunge der Ziller, im Zillergrunde, welchen das Thal an seinem durch die große Gletscherkette geschlossenen Ende annimmt, wie hier alle jene Seitenthäler, welche an der Gletscherkette schließen, Gründe genannt werden. Die Ziller entspringt dort den Eiswänden des Hochnauerferners, aus einem Eissee. Die Wanderung durch dieses Thal ist reich an den erhabensten Naturscenen. Anfangs ist es noch belebt, durch die Gemeinde Brandberg, wo ein Vicariat eingesetzt ist, dessen neuerbautes Vicariatshaus auch als Hospiz für die Wanderer dienen soll, und durch eine Reihe von Alpenansiedlungen, zwischen denen man gegen 3 Stunden hinzieht, bis zur Jägerhütte in der Au. Dort öffnet sich südlich der Sondergrund, durch welchen man auf einem höchst anstrengenden Tauernsteig über das Hörndl in das Ahrnthal und Pusterthal nach St. Jakob und Brunecken gelangen kann. Noch ein halbes Stündchen aufwärts im Zillerthale öffnet sich südlich eine zweite Schlucht: der Hundskehlgrund, in Form und Charakter ganz dem Sondergrunde gleich, auch südlich von dem Gletscherwall geschlossen, aber ein noch anstrengenderer und gefährlicherer Tauernsteig über das Hundskehljoch hinüber in das Ahrnthal nach St. Peter führt. Dann

kommen wir bei einer südlichen Wendung der Ziller in den Zillergrund, allwo, wie oben erwähnt, ihr Ursprung. Aus diesem Grund ist kein Ausweg. Der Anblick dieses Thalgrundes ist von einer Großartigkeit über allen Ausdruck. Ringsum erheben sich Felsriesen und Gletscherwildnisse. An der Ostseite von Süd hinan gegen Norden der Windbachspitz, der Schwarzenspitz und der Reichenspitz, alle zwischen 10—11000 Fuß. Im Westen der Kleinspitz und der Maklanspitz. — Wir kehren nun nach Mayerhofen zurück, um einen Blick auf die übrigen Verästungen der Thäler zu werfen, welche sich von dort erschließen.

Bei Mayerhofen mündet der Zembach in die Ziller. Wir folgen nun dem Zembache aufwärts, in die zweite Hauptgablung des Thales. Wir überschreiten zuerst die aus dem nach ihr benannten Seitenthale strömende Stillupe, welche sich in den Zembach ergießt. Wir gelangen sodann über den mit Recht so genannten „hohen Steg" (er ist gegen 60 F. über den Bach erhoben) auf die Dornau und über mehre Alpen weiter auf eine Bergterrasse. Daselbst liegen zerstreut die Hütten der Gemeinde Ginzling, auch Dornauberg geheißen. Von Mayerhofen hieher wandern wir 2—2½ Stunden. Der Hof Groß-Dornau auf einem schönen Rain ist zu einem, in dieser abgelegenen Alpengegend ziemlich guten Gasthofe eingerichtet. Man muß zwar natürlich sehr bescheiden in den Forderungen sein, aber immerhin ist treffliche Milch, guter Käse, Rahmmuß u. dgl. für den Alpenwanderer genügende Kost. Hier öffnet sich das Floitenthal, und von hier aus kann sowohl die Ersteigung des Tristenspitzes, der die nördlichste, und des Löffelspitzes, der die südliche Spitze der Thalwand, welche das Floitenthal und Stillupenthal scheidet, bildet, statt finden. Weiter unten wird man darüber Näheres finden. Diese beiden Thäler sind auch in früherer Zeit, als Zillerthal noch Salzburgisch gewesen, als Hauptstand der, jetzt in der ganzen mitteleuropäischen Alpenkette (mit Ausnahme einiger Punkte in den Savoyschen Hochgebirgen) verschwundenen Steinböcke (Capra ibex) sehr beachtet geblieben. Der Floitenthurm, eine der höchsten Spitzen dieser Gegend, war der Lieblingstummelplatz dieses edelsten Alpengewildes. Erzbischof Markus Sittikus war ein vorzüglicher Freund dieser Thiere. Auch seine Nachfolger beachteten ihre Pflege auf das sorglichste. Es waren eigene Wächter aufgestellt, die Steinböcke zu schützen. Sie hatten ihre Hütten auf den höchsten Felsen. Erzbischof Johann Ernst hatte sich in der Floite ein Jagdhaus erbauen lassen. Um die Thiere nicht zu verscheuchen, durften die hohen Alpen nicht von Heerden betrieben werden. Selbst auf den niedern durften die Kühe keine Glocken tragen, die Sennen keinen Alpenruf, keinen Gesang ertönen lassen. Noch im Jahre 1694 zählte man in den Floiten gegen 200 Steinböcke. Aber ihre Verfolgung durch die Wildschützen nahm trotz der strengsten Gesetze immer mehr zu, und seit dem Jahre 1706 geschieht ihrer keine Erwähnung mehr. In dem Erzbischöflichen Lustgarten in Helle-

brunn bei Salzburg wurden zwar bis 1800 noch Steinböcke gehalten, aber dieselben waren aus Savoyen dahin gebracht. In der Fortsetzung unsers Weges, von Ginzling wird das Thal immer wilder, seine Formen immer großartiger. Immer folgen sich aber doch noch Alpenhüttengruppen, welche einiges Leben verbreiten. Wir kommen an der Mündung des Gunklthales vorüber, wo der Gunklbach einen mächtigen Wasserfall bildet. Dann weiter über die Alpe Käserlahr in die Sennhüttengruppe Breitlähner, wo die Hauptniederlage der Erzeugnisse von acht der umliegenden Alpen ist, wo sie in kleinen Hütten aufbewahrt und von hier abgeholt und durch das Zillerthal fortgebracht werden. Der Aufseher, der den ganzen Sommer hier weilt, heißt der Kastner. Er hat jetzt seine Hütte zur nothdürftigen Unterkunft für Touristen hergerichtet. Hier theilt sich das Thal abermals. Der Hauptast zieht südwestlich, nimmt aber hier den Namen Zamsergrund (auch Pfitschergründl) an, und überläßt den Namen Zemgrund dem südöstlichen Seitenast. Wir werfen, ehe wir weiter schreiten, noch einen Blick in das höchst interessante, pittoreske Zemthal. Von Ginzling (Dornauberg) bis in die Alpe Breitlähner wandern wir wohl 1½ Stunde. Wir lenken von da links ein, gelangen in einer ½ Stunde in die Alpe Klausen, dann in einer weitern ½ Stunde in die Schwemm-Alpe, wo man allenfalls auch übernachten kann, vielleicht lieber als in der Breitlähneralpe, da ihre Lage bei weitem freundlicher ist. Hinter der Hütte führt der Steig steil aufwärts, am sogenannten Schinder, einer Bergstufe, über welche der Zembach in Kaskadellen herab brauset, auf den jenseitigen Thalgrund, wo die Alpe Grawand liegt, ½ Stunde, dann von dort in die Wareggeralpe, zunächst schon den Eismassen des großen Wareggerferners, der hier, noch nach Salzburger Sprachweise Wareggerkees heißt. Dann an des Thales letzte Stufung zur Schwarzenstein-Alpe 1 Stunde. Der Weg ist zwar sehr beschwerlich, aber für jene, welche die Kraft dazu besitzen, höchst lohnend. Drei mächtige Gletschergebilde steigen hier herab, nämlich das Waregger-, Roßrucker- und Hornkees, ein Anblick voll Ernst, Erhabenheit und Majestät. Die Höhe der Alpe selbst ist schon sehr bedeutend. Von Zell nach Mayerhofen erhebt sich der Thalboden bereits um 120 F. (Zell 1785 F., Mayerhofen 1905 F.). Von Mayerhofen bis Ginzling steigt man wieder 1905 F. empor (der Dornauhof hat 3015 F. Seehöhe). Die Breitlähneralpe liegt 3922 F. hoch. Die Alpe Grawand 4318 F., die Wareggeralpe über 5000 F., die Alpe Schwarzenstein über 6000 F. hoch. Wer schon die Ausdauer hatte, bis hierher zu wandern, verlasse diese Gegend nicht, ohne noch ½ Stunde zu dem Aufsteigen an den kleinen Eissee zu verwenden, der hoch über der Alpe, am Rothenkopf in einem schauerlichen, gletscherumgürteten Felskessel liegt. Er wird Eissee genannt, weil er fast immer gefroren ist, eigentlich aber heißt er Schwarzensee. Der Anblick der ihn umgebenden Schnee- und Gletschermassen ist von der ergreifendsten Art.

Nach diesem Ueberblick des Zemthales kehren wir in die Alpe Breitlähner zurück, um unsern Weg durch das Zemserthal zu vollenden. Es ist indessen nur geübten, festen, gänzlich schwindellosen Wanderern zu empfehlen. Andere mögen darauf verzichten. Gleich außer der Breitlähneralpe zieht der Steig steil hinan zur Wand, weil der im Thale rauschende Bach keinen Raum giebt. Der Steig ist schmal, brüchig, von Felsklumpen unterbrochen, und das Thal selbst ist voll von wüsten Trümmerhaufen, durch welche der schäumende Zamserbach sich wälzt. Oft muß man von einem Felsblocke zum andern springen. Ein schönes Bild in dieser wilden Wüste bietet der Friesenberger Wasserfall, der, den Duxer Gletschern entstammend, sich imposant aus schwindelnder Höhe mit Donnergetöse niederstürzt. So gelangt man zu den Zamser-Alpenhütten, wo sich südlich das letzte Seitenthal, der Horpangergrund öffnet. (Man kann in 1 Stunde in demselben an den Fürtschleglferner gelangen.) Der Weg durch das Zamserthal wird immer wilder und öder. Spuren von abgegangenen Lawinen zeigen sich häufig. Man kommt nun noch an ein paar armseligen Hütten von Ziegenhirten vorüber, steigt dann aufwärts, ganz nahe am Stampferlferner, der von Dux her hier herabsteigt, vorüber, dann wieder an ein paar kleinen Hochalpenseen, und erreicht endlich den Uebergangspunkt in das Pfitschenthal hinab, das Pfitscherjoch, 7099 F. hoch. Von der Breitlähneralpe hierher wandert ein rüstiger Steiger doch 7 Stunden.

Jenseits abwärts steigend gelangt man schon in 1½ Stunde nach Stein im Pfitscherthale. Noch 1 Stunde weiter liegt St. Jakob, wo der Wanderer bei dem Pfarrer Aufnahme findet. Wieder 1 Stunde weiter trifft man auch, wenn die Kräfte nach der anstrengenden Wanderung es gestatten so weit zu gehen, ein ziemlich gutes Alpenwirthshaus in Kematen, und von dort hat man noch 2 starke Stunden nach Sterzing an der Poststraße von Innsbruck nach Brixen.

Noch müssen wir hier bemerken, daß in diesem Theile des Zillerthales auch die Ersteigung einiger der höchsten Bergspitzen des Landes bewerkstelligt werden könne. Reisende welche Muth und Kraft zu solchen Excursionen besitzen, finden hier Gelegenheit der lohnendsten Art dazu. Der Hintergrund des Zillerthales ist überreich an kolossalen, mächtig emporragenden Hochgebirgsspitzen, deren Ersteigung theils unmöglich, theils noch nicht versucht worden ist. Zwei der bedeutendsten dieser erhabenen Punkte, nämlich der Ahornspitz und der Löffelspitz haben aber schon ihre Ersteiger gefunden. Den ersten erklimmte der unermüdliche Alpenwanderer Hr. Professor Thurwieser am 1. Sept. 1840, den zweiten der damalige k. k. Berg-Praktikant Hr. Lipold am 1. September 1843. Wer die Ahornspitze ersteigen will, tritt die Wanderung von Mayerhofen an. Man geht von Brandberg über den Alpachschlag, den Brentenwald, das trockene Eck, durch die Trogrinne über den Sontager zu den Mitterläger-

hütten (4913 F. Seehöhe). Diesen Weg legt man in 2½ Stunden zurück. Von hier erreicht man über das Mittereck, an den schönen Wasserfällen des Geißbaches vorüber über das Trett, die Korhütte im Ahornach (6391 F. Seehöhe) in 1½ Stunden. Dann von der Korhütte auf die Ochsnerschneide 1 Stunde, und wieder ½ Stunde auf die Popbergschneide, von dort noch eine starke Stunde auf den Gipfel, durch eine Scharte gespalten, welche sehr schwer zu passiren ist. Die südliche Spitze ist die höchste, 9397 F. über dem Meere. Man wird annehmen dürfen, im Ganzen mit Rast u. s. w. 8—9 Stunden zur Ersteigung zu verwenden. Das Absteigen mag in 6 Stunden bewerkstelligt werden können.

Schwieriger, aber auch noch lohnender ist die Ersteigung des Löffelspitzes, im tiefsten Hintergrunde des Floitenthales. Die Ersteigung wird von Dornauberg angetreten (s. oben). Man durchwandert das Floitenthal bis zu den Baumgartalpen (4826 F. Seehöhe) 1½ Stunde. Von dort erreicht man schon in ½ Stunde den Gletscher, der sich hier bis in das Thal senkt (4913 F.). Nun geht es über 5 Stunden über den Gletscher bis auf die Crête des Gebirges, welche bereits gegen 10,000 F. hoch ist. Oestlich erhebt sich dann der Löffelspitz noch über 500 F. höher. Es ist diese Spitze ein mit Eis gepanzertes Gneißgebilde; das eigentliche Plateau wird also von der etwa 100 F. dicken Eismasse, welche den Gipfel deckt, gebildet; der Weg von der Crête des Zuges bis auf den Gipfel ist in höchstem Grade beschwerlich und gefährlich. Die Spitze erhebt sich zu 10,493 F.

Ehe wir nun aus dem Zillerthale scheiden, müssen wir noch einmal nach Mayerhofen und Zell zurückkehren, und den Wanderer mit den beiden großen Seitenthälern bekannt machen, welche sich dort, nämlich von Mayerhofen westlich und von Zell östlich öffnen. Diese Thäler sind das Durer- und das Gerlosthal. Durch das erste gelangt man hinüber in das Schmirnthal, und aus diesem an die Brennerstraße bei Steinach. Das Gerlosthal ist der Weg hinüber in das Pinzgau, in das Salzathal, nach Ronach und in die Kriml. Wir schlagen nun vor's erste den Weg in das Durerthal von Mayerhofen aus ein. Der nächste Weg führt über die Zembachbrücke bei Ober-Mayerhofen nach Finkenberg. Etwas weiter, aber viel lohnender für den Reisenden ist der Weg über den hohen Steg nach Dornau, und dann rechts über den Teufelssteg, einen Balken mit Geländer 98 F. hoch über den Durerbach, der wild durch die Klam brauset, gelegt ist. Finkenberg gehört noch zum Zillerthale, und ist auf der Durerseite die letzte Gemeinde dieses Thales mit über 700 Einwohnern. Finkenberg und Hippach haben in neuer Zeit durch ein wenig erfreuliches Ereigniß Bemerkbarkeit erworben. Eine Anzahl der Bewohner dieser Gemeinden sonderte sich seit längerer Zeit gänzlich von der kirchlichen Vereinigung zurück, und entsagten hartnäckig jedem katholischen Gottesdienst, jeder katholischen Schullehre, mit der ausgesprochenen Neigung sich für Protestanten zu erklären. Die meisten dieser Leute

kannten indessen ihren neuen Glauben kaum dem Namen nach, gaben sich den irrigsten und verderblichsten Meinungen preis, waren in ihrem sittlichen Wandel nichts weniger als tadelfrei, trübten den Frieden der Gemeinde durch ihr Schisma, und mußten selbst wegen des Verbrechens der Religionsstörung, zu welchem sich einige der Exaltirten hinreißen ließen, vom Kriminalgericht zur Strafe gezogen werden. Durch beinahe 10 Jahre, von 1826 bis 1836, wurden alle gütlichen Mittel der Belehrung versucht, aber fruchtlos. Das Aergerniß, welches die Verirrten gaben, ward endlich so groß, daß die Angelegenheit auf dem Landtage zur Sprache gebracht werden mußte. Die Stände sprachen sich auf das Entschiedenste gegen die Bewilligung einer protestantischen Kirchengemeinde in Tyrol aus, und somit wurde durch kaiserliche Verordnung vom 12. Januar 1837 den akatholischen Zillerthalern bedeutet, sich entweder wieder an die Landeskirche anzuschließen, oder in eine andere österreichische Provinz als Protestanten zu übersiedeln, oder mit freier Verfügung über Hab und Gut in einen andern Staat auszuwandern. Sie wählten das Letzte. 126 Familienväter aus Finkenberg, Hippach, Brandberg und Mayerhofen wanderten mit 288 Angehörigen (worunter 131 Kinder) mit aller Unterstützung von Seite der Regierung, im September 1837 nach Schlesien aus, wo ihnen der König von Preußen eine Niederlassung bei Erdmannsdorf gestattete, welcher Kolonie sie den Namen Zillerthal gaben.

Von Mayerhofen hierher wandern wir wohl 2 Stunden. Weitere 3 Stunden bedürfen wir von Finkenberg nach Lanersbach, dem Hauptorte in Vorder-Dux. Die zweite Gemeinde von Vorderdux-Lamersbühel liegt in einem kleinen Seitenthal gegen Norden, an dessen Mündung wir vorüberkommen. Das Seitenthal ist pittoresk, ohne besondere Merkwürdigkeit. Zwischen Lamersbühel und Lanersbach steht eine 1805 erbaute Kapelle mit einem ausgezeichnet schönen Altarblatte. Die Gemeinde Lanersbach zählt über 700 Einwohner. Die Pfarrkirche, 1686 erbaut, ist ziemlich stattlich. Man findet hier zwei Gasthäuser, das obere und untere Wirthshaus, beide gut. Das obere ist von Stein erbaut und ansehnlicher, aber der Holzbau des untern hat etwas ganz eigenthümlich Heimelndes. Sehr lobenswerth besteht hier eine Suppenanstalt für arme Schulkinder, die oft einen Weg von mehren Stunden zur Schule haben, und Mittags nicht mehr heimkehren können. Von hier wandern wir noch 2 starke Stunden hinan nach Hinter-Dux, einer Ansiedlung von kaum 10 Hütten mit 90 Einwohnern. Freundlich liegen die Hütten um die Kapelle herum; nächst dem Dörfchen strömen warme Quellen die Halde herab, und es ist jetzt ein Badehaus zur Benützung derselben entstanden. Die Quellen haben 18° Wärme. Die Unterkunft ist für die Abgeschiedenheit des Ortes ziemlich gut zu nennen. Jedenfalls höchst schätzbar für Touristen, welche hier, ehe sie die anstrengende Wanderung über das Joch antreten, erwünschte Ruhestätte finden. Ein grüner Thalboden, besäumt zur Rechten des Kommenden von dunkel bewaldeten Bergen, zur Lin-

ken und geradeaus von einem Fels- und Gletscher-Labyrinth. Von hier findet dann der Uebergang über das Durer-Joch in das jenseitige Schmirnthal statt. Hinter der letzten Hütte von Hinterdux erhebt sich der steile Steig; der Anblick eines schönen Wasserfalles erfreut das Auge. Ehe wir aber ganz hinansteigen, müssen wir noch einen kleinen Abstecher links ab machen, wo uns ein sehr kenntlicher Alpsteig auf die Stockalpe führt, wo wir den prachtvollsten Durer-Gletscher, „die gefrorne Wand", erblicken, Eishallen und Gethürme der abenteuerlichsten Bildung. Hier ist der Ursprung des wilden Durerbaches. Vier Quellen entrauschen den geheimnißvollen Crystallgewölben des Gletschers, brausen hinab über die Eissäulen und vereinen sich mit dem Alpenboden, den Durerbach bildend. Auch in die Klorgrube stürzt eine schöne Kaskade ab. Hohe gewaltige Gebirgshäupter ragen noch aus dem Eisgewühle des Gletschers hoch über ihm in die Luft, der riesigste darunter ist der Olperer-Fußstein, nahe an 11000 F. hoch. Von diesem Abstecher zurückgekehrt auf den Jochpfad, gelangen wir sodann von hier hinüber an das Joch, mit einem Kreuzbilde bezeichnet. Jenseits abwärts sodann kommen wir an einer köstlichen Quelle vorüber, nächst welcher am Fels ein Denkstein die Erinnerung bewahrt, daß 1835 Erzherzog Johann diesen Weg betreten. Wir kommen sodann nach Obern. Hier ein ärmliches Alpenwirthshaus, Tauernhaus geheißen. Unfern davon der Schrägbach-Wasserfall. Zur Uebersteigung des Joches von Hinter-Dux bis Obern mit dem Abstecher zum Gletscher werden wohl 5 Stunden erheischt. Dann über Inner-Schmirn, Schmirn und St. Jodokus nach Staflach wandert man auch 4 gute Stunden. Staflach liegt schon an der Brennerstraße. — Die Höhenverhältnisse des Durerthales stellen sich folgendergestalt: Finkenberg hat 2545 F. Seehöhe, liegt also schon um 641 F. höher als Mayerhofen (1904 F.). Lanersbach hat 3968 F. Seehöhe, Hinter-Dux (am Badehause) 4666 F., das Durerjoch 7346 F.

Wir werfen nun unsere Blicke auf das letzte der Thäler, welches uns in dieser Gegend zur Wanderung einladet. Es ist das Gerlosthal, östlich hinüber führend in das Pinzgau. Gleich außerhalb Zell steigen wir den Hainzenberg hinan; er trägt auf seinem Rücken die altberühmte Wallfahrtskapelle Maria-Rast und sein Schooß Goldlager, welche noch bearbeitet werden. Lewald ist indessen sehr schlecht unterrichtet, wenn er in seinem Buche „Tirol vom Glockner zum Orteles" S. 85 versichert, der Gewinn bei diesem Werke sei bedeutend. Das Werk wird vom Aerar mit Verlust betrieben, um die dabei beschäftigten Arbeiter zu erhalten. Es amtirt hier ein dem k. k. Berg- und Hüttenamt in Brixlegg unterstehender Berg- und Pochwerksschaffer, und der Bau wird von einem Schichtmeister, ein paar Hutmännern und etwa 20 Knappen betrieben. In neuester Zeit ist die Ausbeute an Gold auf 60—70 Mark gestiegen, deckt also selbst jetzt noch keineswegs die Kosten. Die Befahrung des Werkes ist für den Fremden immerhin inter-

essant. Die Wassermaschine ist sehenswerth. Der Hainzenberg ist nur mäßig hoch (die Maria-Rast Kapelle liegt 423 F. über Zell, nämlich 2205 F. über dem Meere). Ueber den Hainzenberg hinaus auf einem weitern Bergrücken gelangen wir sodann nach der Gerlos. Von Zell hierher gut 4 Stunden. Der Weg ist ziemlich gut; er ward im Jahre 1636 wegen der Goldbergwerke am Hainzen- und Rohrberg angelegt. Hat man von Zell her einmal das Plateau erreicht, so führt der Weg dann beinahe eben fort durch das Hochthal, welches von beiden Seiten mit malerischen Hochgebirgen besäumt ist, nämlich links durch den Thorhelm (7392 F. Seehöhe) und rechts durch die Gerloswand (7673 F.). Der Sattel des Ueberganges von der Gerlos in das Pinzgau erhebt sich nur 4558 F. hoch. — Das Dorf Gerlos hat schon 3802 F. Seehöhe. Die Gemeinde Gerlos zählt 42 Häuser (meist hölzerne) und gegen 500 Bewohner. Es finden sich zwar zwei Wirthshäuser hier, doch sind sie sehr ärmlich bestellt. Das bessere steht am Ende des Dorfes und ist von Stein gebaut. Der Hauptweg führt nun von hier in 2½ Stunden hinüber in das Pinzgau, nach Ronach. Auf dem Wege vom Hainzenberg bis hierher zur Einsattlung bemerken wir die Mündungen mehrer Seitengründe, z. B. im Norden von Gerlos das Thal der wilden Kriml (nicht zu verwechseln mit dem Pinzgauischen Krimmlthal), durch welches der Krumbach brauset, wo hoch an den Felskesseln des Thorhelms der tiefgrüne Langsee seinen Spiegel ausbreitet (über 7000 F. hoch gelegen) und der Riesengipfel des Thorhelm selbst sich erhebt; im Süden den Schwarzachgrund, den Wimmergrund, das Schönachthal, sämmtlich an die große Gletscherkette auslaufend, endlich die wilde Gerlos, deren südlichste Begrenzung die Eisfelder des Gerloser-Keeses bildet, aus welcher sich in einer Majestät, welche jedes Herz ergreift, der Reichenspitz erhebt, einer der phantastischsten Kolosse dieses Gebietes, nach den bisherigen Messungen mit 9300 F. angegeben, sicher zu niedrig, denn auf dem Löffelspitz, welcher über 10,000 F. mißt (s. oben), stehend sieht man den Reichenspitz noch 3—400 F. über dem Niveau dieses Gipfels.

Es öffnen sich indessen von der Gerlos noch zwei andere Uebergänge in das Pinzgau, welche der eben erwähnten geraden Route nach Ronach bei weitem vorzuziehen sind. Der eine ist über die Platte, der andere über den Plattenkogel. Zu beiden findet man in der Gerlos stets Führer. Wenn man von Gerlos auf dem Hauptwege den Dürrenboden mit seinen Sennhütten erreicht hat, so verläßt man den Hauptweg, der geradeaus nach Ronach zieht, und lenkt rechts auf einen Steig ein, der zwar aufwärts, aber ganz unbeschwerlich im Schatten prachtvollen Nadelwaldes zur Platte hinanführt. Die Dürrenboden-Alpe hat 4262 F. Seehöhe, die Platte 4589 F. Von Gerlos hierher wandern wir wohl 1½ Stunde. Eben so lange brauchen wir, um von der Platte hinab zu steigen nach Kriml im Pinzgau, wo wir in Kerschbachers gutem Gasthaus stärkende Unterkunft finden und den majestätischen Krimlfall, einen der prachtvollsten Wasserfälle Europa's anstaunen können.

Von der Platte herabsteigend sehen wir, freilich etwas entfernt, alle drei Abtheilungen, in denen die Krimler-Ache ihre Wellen aus dem Hochthale, dem sie entstammt, an 2000 F. hoch hinabdonnern läßt in das Salzathal.

Etwas weiter aber noch lohnender ist der Weg über den Plattenkogel in die Kriml hinab.

Man schlägt den Weg von der Gerlos auf die Platte ein, den ich eben schilderte. Von der Sennhütte, welche man erreicht, wenn man den oben erwähnten Nadelwald durchschnitten und das Plateau der Platte erreicht hat, scheidet sich von dem Weg, der von der Platte hinab führt nach Kriml ein zweiter Alpsteig, der rechts hinan führt auf den Plattenkogel (auch die hintere Platte genannt, so wie das früher erwähnte Plateau die vordere Platte heißt). Der Plattenkogel hat 6334 F. Seehöhe. Der Punkt ist höchst lohnend und gewährt einen unendlich schönen Anblick, gleich freudig als ernst. Ringsum Mattengrün, mit malerischen Gruppen brauner Sennhütten, dann ganz nahe die Gletscherwelt des südlichen Zillerthaler Eisgebietes mit dem kolossalen Haupte des Reichenspitzes. Ein Denkmal erhält auf dieser schönen Höhe das Andenken des Besuches, womit der Kardinal-Erzbischof von Salzburg, Fürst Schwarzenberg (jetzt Kardinal-Erzbischof von Prag), 1838 die Aelpler dieser Gegend erfreute. — Der Weg hinab in die Kriml ist ohne besondere Beschwerde. Von Gerlos über den Plattenkogel in die Kriml wird man im Ganzen 5—6 Stunden wandern.

Somit habe ich denn den Reisenden in alle Verzweigungen dieses herrlichen Thales geleitet, welches in jeder Beziehung der höchsten Aufmerksamkeit würdig erscheint. Es kann seinen tiefen Eindruck auf Geist und Gemüth nicht verfehlen. Die Anmuth des paradiesischen Thalgefildes wird durch die Majestät der Gebirge, durch die riesenhaften Bilder seines innern Hintergrundes so veredelt und erhoben, daß dem Vergnügen des Genusses dieser Scenen eine gewisse wohlthuende Begeisterung sich beigesellt. Wenige Reisende vermögen es auch der innern lockenden Gewalt zu widerstehen, welche hier zu verweilen auffordert. Auch die Wissenschaft, die alma mater findet hier ein lohnendes Gebiet für ihren Forscherblick. Der hohe Greiner ist ein wahrer Monte santo für den Geognosten. Der herrliche Berg erhebt sich als kolossaler Vorsprung der Bergreihe, welche das Zemthal in seinem Schlusse begrenzt. Er steigt über 7000 F. hoch empor. Am gewöhnlichsten wird er von der Schwemmalpe aus erstiegen (s. oben Zemthal), doch ist der Steig schwierig und gefährlich. Die Ausbeute ist aber auch an den niederern Hängen reich und lohnend an Schörl aller Farben, Turmalinen, Cyaniten, Strahlsteinen, Granaten u. s. w. Nicht minder freigebig hat Flora ihr Füllhorn über die schönen Alpen des Zillerthales ergossen. Ihre herrlichsten Kinder blühen und sprossen in bezaubernder Pracht bis an die Säume der Gletscherwelt. Diese selbst hat in dem großartigen Kreis, mit welchem sie den Südschluß des Zillerthales umschlingt, den prachtvollsten Tempel. Vom Durer-Gletscher (der gefrornen Wand) zieht sich diese

Kette von Eisgebilden mächtig wie keine in höherem Grade im Schweizerlande und in Savoyen um den ganzen Süden des Zillerthales und in ununterbrochener Fortsetzung an den Dreiherrnspitz, an die Venedigergruppe, an die Glocknergruppe und die Fuscher-Eismeere am Wiesbachhorn, zu der Rauriser- und Ankogelgruppe, zur Elendscharten und dem Hofnereck in einer Ausdehnung von mehr als 30 Stunden in der Länge. Zu diesen imposanten Gestaltungen der Natur, welche der Fremde hier bewundert, gesellt sich der Reiz, daß ein schönes, kräftiges, freudiges und gemüthliches Volk hier hauset, mit welchem man sich leicht und gerne befreundet, dessen Sitten und Charakter dem Beobachter reichen und anziehenden Stoff zu schönen Erinnerungen giebt.

Für die Reisenden, welche das Thal besuchen, fügen wir schließlich noch folgende Bemerkungen bei. Am genußreichsten wird hier wie überall in den Alpen der Fußreisende zu den geschilderten Scenen gelangen. Die erhabensten dieser Scenen sind auch nur ihm zugängig. Bis Mayerhofen führt indessen auch ein Fahrweg durch das Thal, und die Wanderung von Zell über die Gerlos in das Pinzgau ist auch mit leichtem Landfuhrwerk zu passiren. Zur Sommerzeit ist auch ein beständiger Stellwagen-Verkehr zwischen Innsbruck und Zell im Gange. Der Stellwagen von Innsbruck bis Schwatz geht täglich mehrmals. Von Schwatz nach Zell geht täglich um 6 Uhr Morgens ein Post-Stellwagen und von Zell nach Schwatz um 3 Uhr Nachmittags, die Person zahlt 1 Fl. C. M. Auch kann man in Straß immer Einspänner nach Zell um 3 Fl. erhalten. Bei dem Welschen Wirth in Zell findet man wieder Einspänner nach Mayerhofen zu 1 Fl. 12 Kr.

Brixenthal.

Wir kehren nun wieder auf die große Straße im Unter-Innthale zurück, um von Wörgl aus, von wo wir oben den Weg nach Kufstein und an die bayrische Grenze fortsetzten, einen Blick in das Brixenthal und die Poststraße nach Salzburg zu werfen, welche sich dort öffnen, und somit die Schilderung dieses Theiles des Landes zu vervollständigen.

Außerhalb Wörgl (s. oben Wanderung durch das Unter-Innthal) steht unterhalb des Grattenbergels der Schlagbaum, wo sich die Straßen scheiden. Wir schlagen jetzt zuerst jene in das Brixenthal ein, welche schon dicht daran östlich einlenkt. Wir wandern zuerst nach Pinnersdorf über den rothen Bühel (einem Straßeneinschnitte durch röthliches Felsgestein), die halbverfallene Burg Itter im Auge, nach Hopfgarten; von Wörgl hierher 2 starke Stunden. Die Bevölkerung der Gemeinde Hopfgarten steigt über 2000 Seelen. Der Markt selbst wird von etwa 800 Menschen bewohnt. Er liegt 1819 F. über dem Meere, malerisch überragt von der Hohen Salve. (Näheres über diese unten bei Brixen.) Außer den großen Angerer'schen

Sensenhämmern, welche jährlich über 40,000 Sensen liefern, und einer Salpetersiederei bietet der Ort keine weitere Merkwürdigkeit. In der Fortsetzung unseres Weges kommen wir an dem Kelchsauthal vorüber. Es zieht sich nach Süden, im Grunde zweigespalten, in den langen und den kurzen Grund, aus welchen Jochsteige hinüber führen in das Pinzgauer Salzachthal. Am Eingange des Thales liegt malerisch die Burgruine Engelsberg, zu ihren Füßen das uralte Elsbethkirchlein vom Jahre 1298. Hier im Thale befindet sich auch eine Glasfabrik, deren Erzeugniß in gutem Rufe steht und welche von Hrn. Friedrich lebhaft betrieben wird. Die Waare geht bis in das südliche Italien. Ueber Hoslau gelangt man sodann an den kleinen Orten Vordermosen, Hintermosen, Hof- und Westendorf vorbei, durch schöne Waldpartien wandelnd, nach Brixen, dem Dorfe, welches dem ganzen Thale den Namen gab; (nicht zu verwechseln mit der Stadt Brixen im Eisakthale, wie es in einigen Reisehandbüchern wirklich geschah). Von Hopfgarten hierher 2 starke Stunden. Brixen liegt 2380 F. hoch und zählt gegen 1100 Einwohner. Höchst sehenswerthe Kirche, von Meister Huber aus Kitzbühel 1793 erbaut (doch besteht hier schon seit den Tagen Karls des Großen eine Kirche). Altäre von Gypsmarmor. Das Hochaltarblatt (die Himmelfahrt der Jungfrau) ein Meisterwerk Schöpf's, welcher auch mit dem Salzburgischen Hofmaler Nesselthaler die Plafondbilder malte. Von Nißl ist das schöne Schnitzwerk an den Beichtstühlen und das hölzerne Kreuz mit der trefflichen Pietà. Fremde finden in dem gut eingerichteten billigen Gemeindegasthaus befriedigende Unterkunft, und sollten jedenfalls hier weilen, um die Hohe Salve zu ersteigen. Kaum ein Viertelstündchen südlich von Brixen ergießt sich eine Heilquelle, an welcher eine recht zweckmäßig gehaltene, im Sommer stark besuchte Badeanstalt erstanden ist, welche zu Ehren Ihrer Majestät der nun verewigten Erzherzogin, Herzogin von Parma, Maria Louisa, welche gerne hier weilte und auch die Hohe Salve erstieg, den Namen Maria-Louisenbad trägt.

Wir können Brixen nicht verlassen, ohne der Ersteigung der Hohen Salve zu gedenken, welche nicht sehr beschwerlich, doch der Aussicht wegen, welche sich auf dem Gipfel öffnet, einer der lohnendsten Ausflüge ist. Der Weg von Brixen hinauf geht erst durch Felder, dann durch herrlichen Wald, wo wir an der Johanniskapelle, am Jordan genannt, vorbei kommen, dann über reiche Matten mit Sennhütten auf den Gipfel, welcher sich 3376 F. über Brixen, also 5756 F. über das Meer erhebt. Auf dem Gipfel steht die schöne Salvenkapelle. Sie ist auch St. Johann dem Täufer geweiht und das Altarblatt zeigt sein blasses, vom Leib getrenntes Haupt. Schon im Mittelalter stand auf dieser erhabenen Bergzinne eine Kapelle. Vom Blitze getroffen brannte sie 1640 ab, erstand aber bald wieder. Dechant Wieshofer von St. Johann, ein geschickter Physiker, hat sie mit einem Blitzableiter versehen. Nebenan steht der Widdum und das Meßnerhaus; ein eigener Hüter, Salvenhüter genannt, wohnt den ganzen Sommer daselbst. Die Kapelle ist ein sehr

besuchter Wallfahrtsort und wird auch von vielen Reisenden erstiegen. Es wird hier auch ein Denkbuch gehalten, in welchem unter den zahlreichen Ersteigern, welche sich einzeichneten, auch der Name der Erzherzogin Maria Louise steht, welche die Ascension am 6. August 1823 unternahm. Der Salvenhüter macht auch den Wirth, und man kann hier Erfrischungen haben, wie die Alpen sie bieten. Die Aussicht ist ungeachtet der geringen Höhe des Berges unermeßlich. Der Punkt ist einer der schönsten im ganzen Alpengebiete. Weber sagt eben so wahr als schön: Einen Sonnenaufgang von hier aus betrachtet könne man mit Recht eine Sommerfrische des Geistes nennen.*) Ein solcher Moment glüht wie Geisterkuß durch Mark und Leben und lebt als Offenbarung Gottes in der Seele fort. Die Ersteigung wird 3—4 Stunden in Anspruch nehmen.

Wir ziehen weiter von Brixen und erreichen in 1½ Stunde Kirchberg, ein ansehnliches Dorf mit fast 700 Einwohnern. Kirche, Pfarr- und Schulhaus schauen von freundlicher Hügelhöhe auf die Häuser herab. Am Fuße des Gaisberges steht noch ein zweites Kirchlein, Kirchanger genannt, mit einer Quelle. Man findet hier ein Bräuhaus und vier Wirthshäuser, keines besonders empfehlenswerth. Der Reisende wird dieß um so weniger zu bedauern haben, als er schwerlich hier Rast machen, sondern jedenfalls noch die weitern 1½ Stunden nach Kitzbühel zurücklegen wird, wo er die entsprechendste Unterkunft findet. Südlich von Kirchberg öffnet sich das durch keinerlei besondere Merkwürdigkeit ausgezeichnete Spertenthal; wir besuchen es nicht, doch wollen wir bemerken, daß die Brunn-Alpe daselbst wegen des Reichthumes ihrer Flora im Lande Ruf hat. Vorüber gewandert an diesem Thale kommen wir auf einem durch wundervoll schöne Gegend ziehenden Weg in ¾ Stunden nach Klausenbach, wo eine merkwürdige Kapelle, zum Andenken, daß im Jahre 1648 hier die vorgedrungenen Schweden von den Schützen des Brixenthales zurückgeworfen worden, welchen Sieg eine Abbildung in der Kapelle verewigt. Unfern davon breitet der stille, friedliche Schwarzsee seinen Spiegel aus, in welchem die kolossalen Gipfel des nördlich gelegenen Kaisergebirges widerstrahlen. Der See ist klein, er hat kaum 1 Stunde im Umfange, aber seine Umgebung ist höchst pittoresk. — So gelangen wir, stets im freudigen Wechsel genußbietender Bilder nach **Kitzbühel**, dem Ziele unserer Wanderung. Hier stand zum Theile im Thurmgebäude des alten Pfleghofes schon im 12. Jahrhundert die Burg der Ritter von Kitzbühel. Die Ansiedelungen um sie her erwuchsen bald zum Dorfe, zum Markte und im 13. Jahrhundert zur Stadt. Sie ist jetzt in die vordere und hintere Stadt getheilt und hat zwei Vorstädte: Haderngasse und Gries. Sie zählt mit dem

---

*) Mit dem Ausdruck „Sommerfrische" bezeichnet der Tyroler den stärkenden Landaufenthalt im Sommer, die Villeggiatura.

sogenannten Berganthheil an 3000 Einwohner. Sehenswerth die uralte Stadtkirche zu St. Katharina, wahrscheinlich im 13. Jahrhundert entstanden. Die Hauptkirche zu St. Andreas ward im 15. Jahrhundert erbaut (1435). Der Hochaltar, sehr schön gearbeitet von dem Bildhauer Benedikt Heistenberger, hat eines der schönsten Altarblätter von Johann Spielberg (1663 gemalt). Die Künstlerfamilie Heistenberger ist hier zu Hause gewesen. Wir erwähnen noch der Kapuzinerkirche, 1698 gestiftet. In Kitzbühel ist der Sitz eines Bezirksgerichtes und einer Bezirkshauptmannschaft. Auch besteht hier ein k. k. Berg- und Hüttenamt. Es wird in der Gegend sowohl vom Aerar als von Privaten lebhafter Bergbau auf Silber und Kupfer betrieben, und zwar im Sauthalgraben, am Jochberge, am Röhrerbühel, bei Kirchberg u. s. w. Als rühmenswerthe Stiftungen nenne ich das Krankenhaus für verunglückte Bergleute und das Nährungshaus für erwerbsunfähige Arme. Es bestehen hier drei Brauereien und neun Wirthshäuser. Jenes beim „Tiefenbrunner" ist eines der empfehlenswerthesten im Lande. Angenehme, comfort eingerichtete Lokalität, freundliche und billige Bedienung eignen dieses Haus zu einem der erfreulichsten Ruhepunkte für den Touristen. Männer der Wissenschaft mögen nicht versäumen die Bekanntschaft des Herrn Apothekers Traunsteiner, eines mit Recht geschätzten Botanikers, Entdeckers der schönen Draba und Orchio, welche nach ihm benannt sind (Traunsteineri), zu machen. Seine Herbarien sind sehr sehenswerth, so wie die Käfersammlung des hiesigen Wundarztes Herrn Lampodinger. Die Umgebung Kitzbühels ist reich an schönen Punkten. Ich nenne darunter das neu errichtete, sehr besuchte Badehaus mit seiner Eisen- und Schwefelhaltenden Heilquelle; das Lamberg'sche Schloß Lebenberg, wozu auch die Torfstecherei im Bühelach gehört, der Ansitz Kapsburg, die Sommerwirthschaften Tiefenbrunner's und Daimer's mit ihren großen Felsenkellern am Bühelach, die Einsiedelei Kniepaß an den Kaskaden des Ehrenbaches, die Zephir-Au mit dem schönen Schleierfall, die Trümmer der uralten Löwenburg im tiefsten Walddunkel u. s. w. Der größte und auch lohnendste Ausflug, den man hier machen kann, ist die Ersteigung des Kitzbühlerhornes (6197 F.) nordöstlich der Stadt. Man wandert 3 Stunden auf die Drahtalpe (wo man übernachten kann), dann in $1\frac{1}{2}$ Stunden auf den Gipfel, der nach frommer Landessitte mit einer Kapelle geschmückt ist. Südlich der Stadt, nächst der Straße, welche, vor einigen Jahren neu hergestellt, von Kitzbühel über den Thurnpaß in das Pinzgau nach Mittersill führt, liegt das Schmelzwerk des ärarischen Bergbaues am Jochberge, so wie das Poch- und Waschwerk, der Holzrechen und die Köhlerei (Kupferwerk). Dieser schöne neue Straßenzug verbindet auch Kitzbühel im Norden mit der Salzburger Straße. Sie geht nämlich eine Stunde vor Elmau bei dem sogenannten Stangelwirthshause von der Innsbruck-Salzburger Poststraße ab, zieht über den Röhrabühel (wo einst eines der größten Silber- und Kupferwerke des Landes im Gange war,

wo in hundert Jahren über 700,000 Mark Brandsilber und gegen 4 Millionen Centner Kupfer gewonnen wurden, nämlich vom Jahre 1540—1640, und wo noch jetzt, freilich nur kärglich, auf Silber und Kupfer gebaut wird), dann nach Kitzbühel, dann über Jochberg und den Paß Thurn nach Mittersill. Vom Auslaufspunkt bis zum Grenzpaß Thurn 7³/₈ Stunden lang.

Es erübrigt uns nun noch, die Höhenbestimmungen dieser Gegend anzuzeigen. Die Burg Itter liegt 2118 F. hoch, Hopfgarten 1879 F., Kirchberg 2439 F., die Glasfabrik in der Kelchsau 2076 F., Brixen 2380 F., Kitzbühel 2346 F., das Schmelzwerk am Jochberge 2701 F., der Paß Thurn 4020 F.

Die Salzburgerstraße bis an die Grenze.

Schließlich werfen wir nun unsern Blick auf jenen Theil dieser Gegenden, durch welchen die Straße von Innsbruck nach Salzburg zieht. Dieser Zweig der Poststraße lenkt, wie bereits oben erwähnt, am Schlagbaume unter dem Grattenbergel außerhalb Wörgl rechts ab von jenem Zweig, welcher geradeaus nach Kufstein führt. Die nächste Poststation, welche wir auf diesem Straßenzuge erreichen, ist Söll, 1²/₈ Posten von Wörgl. Der bemerkenswertheste Punkt auf diesem Wege ist Burg, mit einer malerischen Burgruine und schöner Aussicht hinüber auf das vordere Brixenthal. Die Straße führt dann zwischen der hohen Salve, welche dieses Thal vom Brixenthal scheidet, im Süden und den imposanten Felsenkronen des Kaisergebirges im Norden hin. Die Straße erhebt sich merklich und Söll liegt schon 2062 F. hoch, also um 459 F. höher als Wörgl (1603 F.). Söll ist ein Dorf mit 600 Einwohnern. Die ganze Gemeinde, in vielen zerstreuten Höfen vertheilt, steigt auf 1500 Seelen. Das Gasthaus zur Post ist ziemlich gut. — Der Ort selbst bietet keinerlei Merkwürdigkeit. In der Umgebung aber finden sich mehre interessante Punkte. Dazu zählt vor Allen das, eine halbe Stunde westlich gelegene, jetzt gut eingerichtete Heilbad, Lengauerbad genannt, gerühmt in Haut- und Gliederkrankheiten und Unterleibsleiden. Der Ort heißt eigentlich Ried. Margaretha Maultasche, Friedrich IV. und mehre andere fürstliche Personen bewohnten bei ihrem Besuche des Bades den Thurm zu Ried. Von Söll über Ried führt auch der beste Weg von Söll zu den Kohlenwerken von Häring (2 Stunden). Südlich von Söll steht auf einem Hügel die Wallfahrtskapelle am Stampfanger, sehr romantisch gelegen, eine herrliche Vignette in der reichen Suite schöner Landschaftsbilder dieser Gegend. Wanderer, welche das Brixenthal nicht besuchen, sondern ihren Weg von Wörgl auf der Poststraße fortsetzen, können sowohl von Wörgl aus über Itter oder von Söll aus die hohe Salve besteigen, deren Ersteigung von der andern Seite, von Brixen, wir oben schilderten. Von Wörgl wie von

Söll aus wird die Ersteigung in 3—4 Stunden geschehen können. Imposant, wie kein anderes Berggebilde dieser Gegend, erhebt sich im Norden Söll's die ernste Riesengruppe des Kaisergebirges, aus zwei Hauptknoten, dem Vorder- und Hinterkaiser bestehend, welche durch einen hohen Rücken verbunden sind. Es ist ein wildes, rauhes, nur mit Anstrengung und Gefahr ersteigbares Gebirge. In seinen unzugänglichsten Wänden hauset noch zahlreich unsere schöne Alpengazelle, die Gemse und der Tetraonen (Auerhahn, Schildhahn u. s. w.) schmuckbefiedertes Geschlecht. Die höchsten Gipfel des Gebirges sind der Scheffauerspitz mit 7358 F. und der Treffauerspitz mit 7339 F. Seehöhe.

In der Fortsetzung unseres Weges durchwandern wir das sogenannte Söll-Land, wie das Thal hier heißt, ein vielfach wechselndes Hügel-Terrain, die Häuser rings an den Bergen zerstreut, meist sehr zierlich aus Holz erbaut, im Hintergrund die wilden Felsen des Kaisergebirges. So wandern wir etwa 2½ Stunde, wo wir an einen Punkt gelangen, an welchem wir etwas seitwärts, links das Dorf Scheffau, die wohlhabendste Gemeinde des Thales erblicken. Sehr freundlich zeigen sich hier die schönen, hölzernen Häuser, sorgsam blank gescheuert und gespült wie die Milchgeschirre. Die zierliche Pfarrkirche ist 1770 neu erbaut worden. Der Thurm ist alt. Es sind hier große Sensenhämmer. Unfern von Scheffau fluthet der Hintersteinersee, an seinen Ufern die Wallfahrt Bernstatt. Nach einer fernern Wanderung von 2 Stunden erreichen wir den Postwechsel Ellmau. Von Söll hierher 1⅞ Posten. Von Wörgl bis Ellmau erhebt sich der Boden bereits um 961 F., denn Wörgl hat 1603 F., Ellmau 2564 F. Seehöhe. Scheffau liegt 2229 F., der Hintersteinersee 2904 F. hoch. In Ellmau ersteigt diese Straße ihren höchsten Punkt. Von Ellmau, einem unbedeutenden Orte von etwa 300 Einwohnern, ist für den Reisenden nichts zu berichten, als daß das Postwirthshaus empfehlenswerth ist. Auch der fernere Weg zwischen Ellmau und der nächsten Poststation St. Johann zeigt außer der Schönheit der Gegend keine besonders bezeichnenswerthe Merkwürdigkeit, als die schöne Kirche in dem kleinen Dorfe Goige, in welcher das Hochaltarblatt von einem unbekannten Meister eine der vorzüglichsten Kunstschöpfungen ist. Das sogenannte Stanglwirthshaus nächst dem Dorfe bietet gute und billige Unterkunft. Von Ellmau bis St. Johann zählt man 2½ Meile (1⅞ Posten), welche man wohl in 4 Stunden zurücklegen kann. Von Ellmau nach St. Johann senkt sich der Boden um 765 F. (Ellmau 2564 F. — St. Johann 1799 F.). St. Johann selbst liegt sehr schön, das Thal erweitert sich hier zu einer Fläche von anderthalb Stunden Länge und einer Stunde Breite, rings umkränzt von ausdrucksvollen Gebirgen. Die Pfarrgemeinde zählt über 3000 Seelen. Die Pfarrkirche ist in der jetzigen Gestalt 1728 hergestellt worden. In der Antoniuskapelle hat Schöpf im Jahre 1797 meisterhafte Fresken gemalt. In dem Dechanthofe war oft die Wohnung der in Innsbruck

residirenden, in ganz Tyrol noch unvergessenen Erzherzogin Elisabeth (Tochter der großen Maria Theresia), welche mit so viel Liebe an Tyrol hing. Außerhalb des Ortes liegt das Spital zu St. Nikolaus. In der Spitalkirche findet man ein höchst interessantes Glasgemälde (von 1483) am Fenster hinter dem Altare. Es stellt die Familie des ritterlichen Stifters des Spitales, knieend vor ihren Namenspatronen, dar. Das Haus ward nämlich 1262 durch den Ritter Gebhard von Velben begründet, zu dessen Andenken dann 1483 der damalige Spitalmeister Dr. Johann Strauß dieses Glasbild machen ließ. In der Nähe liegen noch die Trümmer der alten Velbnerburg. Fremde finden in St. Johann auf der Post und in dem neuen, der Post gegenüber liegenden Gasthofe befriedigende Unterkunft. Auch von hier ist das Kitzbühlerhorn zu ersteigen, was wir für jene Reisenden bemerken, welche das Brixenthal und Kitzbühel nicht in den Bereich ihrer Reise gezogen. Der Weg auf das Horn geht von hier über die Hoferalpe (wo man übernachten mag) und wird in 4 Stunden ohne Anstrengung zurückgelegt.

Von St. Johann aus kann man auch das große ärarische Pillerseeer Eisenwerk besuchen. Wir gelangen in östlicher Richtung aufwärts an der nach St. Johann herabströmenden Pillerseeer-Ache in $2\frac{1}{2}$ Stunden nach dem Hauptorte dieses Thales, welcher dreierlei Namen trägt. Er ist unter den Namen Pillersee, Prama und Fieberbrunn bekannt. Den letzten Namen trägt er von einer Heilquelle, durch deren Gebrauch Margaretha Maultasche im Jahre 1354 von hartnäckigem Fieber genas. Die Quelle ward seitdem berühmt. Sie ist jetzt mit einer Art Kapellenhalle überbaut. Die Gemeinde zählt über 1700 Einwohner. Der hiesige Eisenbau wird in dem südlich sich öffnenden Bletzenthale, in dem, dessen Schluß bildenden Gebraberg betrieben. Die Ausbeute ist sehr bedeutend und das hier gewonnene Eisen gilt für das beste im Lande. Auch besteht hier der Hochofen (einer der ersten in Oesterreich, bei welchem die Anwendung der erhitzten Gebläseluft stattfand) mit Hammerwerksbetrieb. Die hiesige Rohstahl-Frischarbeit ist eine ganz eigenthümliche, unter dem Namen der „Tyroler Frischmethode" bekannt. Das Werk beschäftigt an 150 Berg- und Hüttenleute. Die Berg- Hütten- und Hammerverwaltung hat ihren Sitz in dem ½ Stunde von Fieberbrunn (Pillersee) gegen St. Johann zu gelegenen Schlosse Rosenegg (auch Rosenberg genannt). In Fieberbrunn (Pillersee) selbst ist ein einfaches aber recht befriedigendes Alpenwirthshaus, wo der Reisende Unterkunft findet, wenn er hier wegen Besichtigung der Eisenwerke verweilt, oder vielleicht auch noch die Wanderung durch den Bletzengraben auf die Wildalp unternimmt, welche in hohem Grade interessant, obschon etwas beschwerlich ist. In einem unbeschreiblich wilden Felsenkessel fluthet dort oben, hoch am Gebirge der dunkelwogige Wildalpensee, ein Bild der ergreifendsten Art. Man wird von Fieberbrunn wohl 3—4 Stunden hinansteigen. Die Höhen der hier besprochenen Gegend verhalten sich folgendergestalt: Rosenegg liegt 2219 F. hoch,

Fieberbrunn 2309 F., der Gebraberg hat 5554 F. Seehöhe (der Josephistollen daselbst 5249 F.), der Wildalpensee 6599 F., der Wildalpenspitz 6964 F. Noch bemerke ich, daß der Fahrweg von hier noch weiter nach Hochfilzen und von dort am Passe Grießen hinüber führt in das Pinzgau und nach Saalfelden. Von Hochfilzen lenkt aber dann auch nördlich ein Straßenzug ab nach dem Pillersee und nach Waidring. Wer also Zeit hat, kann zu Fuße oder zu Wagen von St. Johann über Fieberbrunn und Hochfilzen nach Waidring gelangen, allerdings ein Umweg von mehren Stunden, aber auch ein Weg viel lohnender als die Poststraße. Ein Fußweg führt auch von Fieberbrunn nördlich über den Gebirgsrücken und durch die Gemeinde Haus gerade nach St. Ulrich am Pillersee. Die nähere Schilderung des Sees und seiner Umgebung theilen wir in einem Ausfluge von Waidring aus mit.

Wir kehren nach diesem Abstecher von St. Johann nun wieder dahin zurück, um unsere Wanderung auf der Poststraße fortzusetzen. Wir wandern von St. Johann erst zwischen Feldern, dann durch sumpfige Thalflächen über Habach nach Erpfendorf, unbedeutenden Orten, dann weiter über Endtland nach Waidring, der letzten Poststation in Tyrol auf der Straße nach Salzburg. Von St. Johann nach Waidring 1 Post (2 Meilen), welche man in 4 Stunden zurücklegt. Waidring liegt 2402 F. hoch. Der Ort zählt gegen 800 Einwohner. Die Ortskirche ist sehenswerth und hat am Hochaltar ein meisterhaftes Bild von unbekannter Hand. Nach Nord und Süd bieten sich hier interessante Ausflüge. Wer deßhalb länger in Waidring bleiben will, findet in dem Postwirthshause recht gute Aufnahme. Im Norden erhebt sich malerisch mit grünen Matten und gewaltigen Felspartien glänzend die hohe Platte, zum Besuche lockend. Sie ist leicht ersteigbar, der Weg geht von Waidring auf die Stallenalpe, 3 Stunden von da, auf die Platte 2 Stunden. Der Punkt hat gegen 6000 F. Seehöhe. Die Aussicht ist herrlich, sowohl gegen Norden in die bayrische Ebene und nach dem Chiemsee, als im Süden an die Eisriesen in der Tauernkette.

Von Waidring südlich führt uns ein höchst interessanter Weg an den Pillersee, nach welchem das ganze umliegende Gebiet genannt wird. Aus einem engen Thale rauscht uns mit Getose der Bach entgegen (die Strub-Ache). Die Felsenenge, welche wir nun passiren, heißt in den Oefen (Oefen nennt man in Salzburg die wilden Felsenklüfte, zwischen welchen die Gewässer sich, sie aushöhlend, Bahn gebrochen, so z. B. die bekannten Salzachöfen zwischen Golling und dem Luegpaß). Wir kommen dann, wenn die Schlucht sich erweitert hat, an die romantische Felsenkapelle, dem Heerdenbehüter St. Adolar geweiht, ein uralter Bau mit bedeutenden Fresken, von denen man wissen will, sie seien von Leonardo da Vinci, der sich eine Zeit lang in dem bayrischen Kloster Rott, zu welchem im Mittelalter diese Gegend gehörte, aufhielt. Jedenfalls sind sie von einem tüchtigen alten Meister. An der Ka-

pelle steht auch ein Gasthaus, denn sie ist ein besuchter Wallfahrtsort. Nun schimmert uns auch schon der schöne Spiegel des Pillersees entgegen, 1/2 Stunde lang, kaum 150° breit. Er ist sehr fischreich und birgt besonders geschätzte Lachsforellen, zuweilen von riesiger Größe. (In dem Pfarrhofe von St. Ulrich ist eine solche Forelle, welche 25 1/2 Pfund schwer 1599 gefangen ward, im Bilde verewigt.) Am südlichen Ufer des Sees liegt St. Ulrich, Gemeinde von 400 Seelen. Die Gegend ist ungemein malerisch, der Spiegel des Sees, im Osten die imposante Hochgebirgsgruppe des Steins mit den vielfach gespaltenen Gipfeln des Breithorns, Flachhorns, Ochsenhorns und Rothhorns, im Westen die Zinnen des Kirchberges und Walderberges, alles fesselt das Auge. Von Waidring bis an den See zur Adolarkapelle wandern wir 1 Stündchen und eben so lange von dort nach St. Ulrich, einst ein Priorat, jetzt Pfarre der Gegend. — Von St. Ulrich führt der Weg dann weiter an dem kleinen Fleckner-Riedsee und dem Warningersee nach Hochfilzen (s. oben Ausflug von St. Johann nach Pillersee) und über den Grenzpaß Grießen nach Salzburg in das Mittelpinzgau nach Saalfelden. Von St. Ulrich gelangen wir in 3 Stunden nach Hochfilzen. In 2 1/2 Stunden führt uns ein Fußweg über die Gemeinde Haus hinüber nach Fieberbrunn und Rosenegg, und von da weiter nach St. Johann, 7 Stunden.

Von St. Ulrich aus mag man auch eine der Zinken des hohen Steingebirges, und zwar das Flachhorn ersteigen (7982 F.).

Von Waidring wandern wir noch 1 1/2 Stunden bis an den Strubpaß, wo die Straße nach Salzburg übertritt. — Was die Seehöhen dieser letztberührten Partie betrifft, so liegt der Pillersee 2573 F. hoch, St. Ulrich hat 2581 F. Seehöhe, Hochfilzen 3079 F. — Das Steingebirge erhebt sich im Breithorn zu 7920 F., im Flachhorn zu 7982 F., im Mitterhorn zu 8082 F. Höhe.

Ober-Innthal.

Wir kehren nun von unserer Wanderung durch das Unter-Innthal und dessen Seitenthäler nach Innsbruck zurück und ziehen sofort stromaufwärts, um das Ober-Innthal kennen zu lernen.

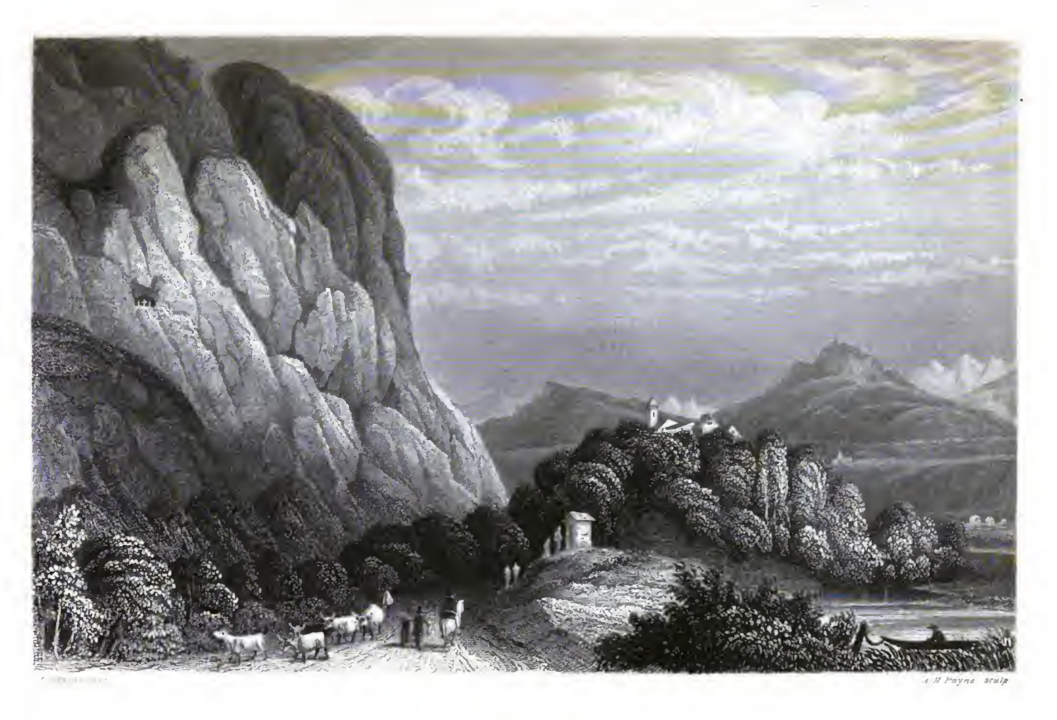
Die erste Poststation stromaufwärts von Innsbruck ist Zirl, 7/8 Post. Wir kommen dahin, entweder auf der Poststraße oder am jenseitigen Stromufer über Völs (1 Stunde), beherrscht von dem schönen Blasienberge mit seinem Kirchlein, dann wieder in 1 Stunde nach Kematen, wo ein gutes, sehr viel Zuspruch findendes Gasthaus. Die aus dem Mittelgebirge herabbrausende Melach bildet eine artige Kaskade. Von dort hinab an den Inn und über denselben nach Zirl 2 Stunden. Der merkwürdigste Punkt an der Poststraße auf diesem Wege ist die Martinswand, historisch berühmt durch

das Abenteuer des ritterlichen Kaisers Max, der sich einst auf der Gemsenjagd hier verstiegen und für unrettbar verloren geachtet war. Ein kühner Jäger (nach der frommen Sage ein Engel in dieser Gestalt) traf den Kaiser in dieser schrecklichen Lage und führte ihn rettend auf nur ihm bekannten Steigen hinab in das Thal. Der Kaiser erhob seinen Retter in den Adelstand mit dem Namen Hollauer von Hohenfelsen. (Er soll ursprünglich Oswald Zips geheißen haben.) Es ist sehr verwunderlich, daß selbst so umsichtige Forscher wie Beda Weber sich über die Familie keine weiteren Nachrichten zu verschaffen wußten. Allgemein geht die Erklärung dahin, die Familie Hollauer sei schnell ausgestorben. Dem ist aber durchaus nicht also. Die Hollauer von Hohenfelsen sind noch jetzt nicht ausgestorben. Johann Hollauer von Hohenfelsen war noch im Jahre 1849 Hausbesitzer in Wien.

Die Martinswand ist ein mächtiges Felsengebilde, eigentlich der letzte Absturz desselben gegen den Inn. Die Wand erhebt sich 3706 F. über das Meer, 1756 F. über den Innspiegel, welcher hier 1950 F. Seehöhe hat, und 1560 F. über die Straße. Ungefähr in halber Höhe der Wand öffnet sich die Maximiliansgrotte, wo, wie man annimmt, Kaiser Max, nachdem er sich bis hierher verstiegen, keinen Steig mehr fand. Jetzt wird der Steig, welcher, freilich nur für ganz Schwindellose wandelbar, zur Höhle an der Wand hinan zieht, gangbar erhalten, wozu der erste Ertrag von dem Gelde bestritten ward, welches für das schöne Gedicht Collins: „Kaiser Max auf der Martinswand" einging, von welchem man zu diesem Zwecke einen eigenen Abdruck veranstaltete. Die Maximiliansgrotte hat 70—80 F. im Längendurchmesser, 15 F. in der Breite, 12—13 F. in der Tiefe. An der Höhle ist ein großes Kreuzbild, 18 F. hoch, mit den Bildsäulen der Gottesmutter und des Apostels Johannes aufgestellt. Diese Gruppe ward 1767 errichtet. Ob der Wand liegen die schönen sonnigen Zirler Alpen, welche man von Kranabitten durch die Klam ersteigen kann. Der Martinswand gegenüber erinnert auch noch das Jagdschloß Martinsbühel, wo Kaiser Max oft und gern weilte, an den ritterlichen Kaiser.

Diesem so vielfach interessanten Punkte ist auch die Illustration gewidmet, welche wir hier bieten. Zur Linken zeigt sich uns hier die Martinswand mit der Maximiliansgrotte, unter derselben die Straße von Zirl nach Innsbruck. In Mitte des Bildes erblicken wir aus der Baumgruppe aufragend das Schloß Martinsbühel, rechts den Inn mit den Häusern des Weilers Afleng. In der Ferne zeigt sich der hohe Glunkeser und der Patscherkofel.

Kaum ½ Stunde oberhalb der Martinswand gelangen die Wanderer nach Zirl. Von Innsbruck hierher auf der Straße 3 Stunden. Zirl ist ein ansehnliches Dorf von fast 1700 Einwohnern. Der Ort liegt schon um 136 F. höher als Innsbruck. Er hat 1956 F. Seehöhe. Einen lohnenden Ueberblick der schönen Gegend bietet der Calvarienberg. Hier lenkt von der Poststraße durch das Ober-Innthal die Poststraße ab, welche nördlich über



A. H. Payne sculp.

DIE MARTINSWAND.

Seefeld und den Scharnitzpaß nach Mittenwald in Bayern führt. Wir werden später über diesen Weg berichten. Hinter Zirl erhebt sich malerisch der nördliche Gebirgszug mit herabbrausenden Wildbächen, dem Schlosse Fragenstein und den mächtigen Alpenzinnen der länderscheidenden Kalkkette, dem Freispitz, Erlspitz und dem hohen Solstein, ein großartiges, den Blick fesselndes Bild. Wer länger in Zirl weilen will, findet in der Post und beim Löwen ziemlich gute Unterkunft.

Von Zirl wandern wir weiter am Inn aufwärts nach Telfs. Besondere Merkwürdigkeit bietet dieser Weg nicht; die Straße ist seit dem Jahre 1848 sehr verbessert. Die bedeutendste Häusergruppe, welche man auf diesem Wege passirt, ist Thyrsenbach. Die hierher gehörige Kirche steht auf einem Hügel bei Loibelfing.

Ich muß übrigens bemerken, daß auch auf dem südlichen (rechten) Ufer des Inn ein Weg, die sogenannte Salzstraße von Zirl nach Telfs führt. Schlägt man diesen Weg ein, so geht man in Zirl über den Inn und kommt in ½ Stunde nach Inzingen. Auf dem hiesigen Friedhofe ruht der 1814 verstorbene Blasius Huber, Schüler und Gehilfe Peter Anich's, dem Tyrol seine beste Landkarte dankt. Von hier wandert man 1 Stündchen nach Hottingen, eben so lange nach Pollingen und noch ½ Stunde nach Flauerling, wo in der Kirche ein schönes neues Altarblatt, die büßende Magdalena von Flatz (jetzt in Rom) gemalt zu sehen. Herrliche Uebersicht der Gegend vom Calvarienberge. Südlich öffnet sich das Kanzthal, in dessen Hintergrund sich majestätisch der Hocheberspitz gegen 9000 F. hoch erhebt. Von Flauerling kommen wir in 1 Stunde nach Telfs. Der Weg von Zirl dahin wird im Ganzen sowohl auf der Poststraße als auf der Salzstraße in 4 starken Stunden zurückgelegt werden. Von Zirl nach Telfs 1 Post.

Telfs ist ein sehr belebter Markt mit gegen dritthalb Tausend Bewohnern. Sehenswerthe Pfarrkirche zu St. Peter, mit ausgezeichnet schönen Fresken von Zoller (1740 gemalt). Es befindet sich hier eine Baumwollenspinnerei. Das Gasthaus zur Post ist gut. Telfs ist der Geburtsort des viel zu wenig gekannten trefflichen Dichters Aloys Weißenbach, der Bildhauer Klieber, Gaßler und Kriesmayr, der Maler Zoller und Schöpf. Die Umgegend Telfs' ist sehr schön. Reiche Maisfelder umgeben den Ort und der hiesige Mais wird als vorzüglich geschätzt. Auf freudigem Wiesenplan steht die Kirche St. Moritz (mit Statuen von Klieber). Nördlich darüber gähnt die dunkle Straßberger Klam mit dem Mörderloch. Der durchströmende Lummerbach birgt köstliche Forellen. Weiter unterhalb die Erzbergerklam, von der hohen Munda, einem kolossalen Kalkgebilde, überragt. Die Höfe von Hinterberg liegen in der lieblichsten Einsamkeit. Von Zirl hierher erhebt sich der Boden um 23 F., Telfs hat 1979 F. Seehöhe. Flauerling liegt 2349 F. hoch. Die hohe Munda erhebt sich zu 8540 F., der Hocheberspitz 8827 F.

Von Telfs führt uns wieder eine Doppelstraße weiter durch das Ober-Innthal. Die eine führt am linken Stromufer über Miemingen und Nassereit, 1⅞ Posten, dann nach Imst, 1 Post. Die andere läuft am rechten Ufer von Telfs nach Silz, ⅞ Post, und zuletzt auch auf das linke Ufer übersetzend nach Imst, 1⅜ Post. Der Eil- und Stellwagen verkehrt auf dem letztern Wege. Auch wir setzen für's erste unsere Wanderung auf dieser Route fort und werden dann die andere Seite der Straße besprechen.

Zuerst müssen wir bemerken, daß man von Flauerling (s. oben) auch, ohne nach Telfs überzusetzen, den Weg über Rietz nach Silz fortsetzen kann. Man gelangt, immer am rechten Stromufer bleibend, in 1 Stunde nach Pfaffenhofen, wieder in 1 Stunde nach Rietz, von da in 1¼ Stunde nach Stams und in 1¼ Stunde nach Silz.

Tritt man die Wanderung von Telfs an, so übersetzt man den Inn und betritt dann sogleich die Straße, welche von Pfaffenhofen herüber nach Rietz führt, wohin man von Telfs aus in 1½ Stunde gelangt, dann in 1¼ Stunde nach Stams, und in 1¼ Stunde nach Silz. Der Weg über Rietz nach Stams zeigt keine besondere Merkwürdigkeit, bei **Stams** aber müssen wir etwas verweilen. Als der unglückliche Konradin auf dem Schaffot in Neapel sein Leben geendet, beschloß seine trauernde Mutter Elisabeth ein Ordenshaus zu stiften, zum Gebete für das Seelenheil des Gemordeten. Sie wählte dazu die hiesige Gegend, damals noch dunkelnder Eichwald mit einer uralten Johanneskapelle. So entstand 1272 die Cistercienser-Abtei Stams. Zuerst standen die hölzernen Hütten der Mönche um die Kapelle her; Elisabeths zweiter Gemahl, Graf Meinhard von Tyrol, erbaute die Stiftskirche von Stein und den Convent. 1284 war der Bau vollendet. Elisabeth selbst war schon am 9. November 1273 gestorben. Ihre Asche, die irdischen Reste ihrer vier vorangegangenen Kinder und zwölf Ahnen des Hauses, welche früher im Schlosse Tyrol in der Gruft geruht hatten, wurden nun hier beigesetzt. Der Stifter Meinhard, obschon in den Wirren der damaligen Zeit mit dem Banne belegt, doch reumüthig im Tode gewesen, fand mit päpstlicher Bewilligung hier ebenfalls seine Ruhestätte. Später sind auch Friedrich mit der leeren Tasche, seine beiden Gemahlinnen, sein Sohn und seine Töchter hier bestattet worden, und endlich ward auch Herzog Sigmund der Münzreiche, † 1494, seine Gemahlin Eleonore, sein Sohn Wolfgang, Maximilians I. zweite Gemahlin Maria Blanka, Rudolph Fürst von Anhalt, Herzog Severin von Sachsen, Ferdinands I. Sohn Johann und seine Tochter Ursula und Maximilians II. Sohn Friedrich hier beigesetzt. Stift und Kirche erlitten mehrfach Beschädigung durch Elementarereignisse und Kriegeswuth, erhoben sich aber schnell wieder aus Asche und Trümmern zu neuem Glanz. Während der bayrischen Herrschaft in Tyrol war es unter Staats-Administration gestellt. Als aber das Land wieder an Oesterreich kam, richtete Kaiser Franz 1816 auch das Stift Stams wieder auf. Die ehrwürdige Grabstätte so vieler Fürsten, das Escurial des Alpenlandes, die

Stiftskirche ward in ihrer jetzigen Gestalt von Abt Melchior 1601—1615 hergestellt. Sie hat 14 Altäre mit guten Gemälden, meist von Wolker aus Augsburg, eines nur von Arnold, eines von Flücher aus Obermais. Die Fresken der Kirche malte ebenfalls Wolker, und versteht sich mit Zwischenräumen im Laufe von 50 Jahren, nämlich von 1682 bis 1732. Der Hochaltar ist eine sehenswerthe Arbeit aus dem 14. Jahrhundert. Durch ein Gitter betritt man die Heiligenblutkapelle, mit herrlichen Fresken von Schöpfs Meisterhand, und ausgezeichnetem Altarblatte von Bußjäger. In der kunstreichen Monstranz wird ein Stück Erde, in welcher das Kreuz des Erlösers gestanden, und durch dessen Blut befeuchtet, von der heiligen Magdalena aufgerafft und nach ihrem Tode vielfach vertheilt, aus einem französischen Kloster hierher geschenkt, bewahrt. Daher auch der Name der Kapelle. Unter der Kirche die Fürstengruft in drei Abtheilungen: die Meinhard'sche, die Friedrich'sche und Sigmund'sche geschieden, durch eine Kapelle mit der Kirche verbunden. An den Wänden dieser Kapelle die vergoldeten Holzschnitzbildnisse sämmtlicher in der Gruft ruhenden fürstlichen Personen, verfertigt 1684 von Andreas Tomasch, 1793 erneut. Am Geländer der Kapelle die Wappen der Fürsten.

Die Abtei ist ein stattliches Gebäude, in seiner jetzigen Gestalt von Abt Augustin II. im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts vollendet. Sie hat schöne Säle, zahlreiche Gemächer für den Prälaten, Gastzimmer u. s. w. Bemerkenswerthe Mineraliensammlung, physikalisches Kabinet u. s. w. Höchst interessant ist der hier aufbewahrte Kunstnachlaß Schöpfs, zahlreiche Skizzen seiner größern Werke, Studien u. s. w. Der Klostergarten ist eine freundliche Anlage. Die Pfarrkirche für die Pfarrpflichtigen der Gemeinde ist von König Heinrich von Böhmen 1373 erbaut. Sie hat die größte Glocke in Tyrol; die Gemälde der Pfarrkirche sind von Zeiler.

Von Stams führen Wege hinüber in das Oetzthal und nach Selrain. Wir führen später die Wanderer auf diese Wege, wenn wir die Seitenthäler des Ober-Innthales besuchen. Jetzt ziehen wir auf der Straße weiter über eine ziemlich große Fläche, gut bebaut, mit freundlichen Bildern begrenzt. Von jenseits des Stromes grüßt uns besonders malerisch das Dorf Mötz, mit der ernsten Ruine der Burg Klam. So erreichen wir Silz, ein angenehmes Dorf, von reichem Baumwuchs umgrünt, von beinahe 1200 Menschen bewohnt. Freundliches Sommerhaus der Grafen Wolkenstein. In der Mitte die Kirche. An Gasthöfen fehlt es bei dem lebhaften Verkehre nicht. Das Postwirthshaus wird darunter besonders genannt. Wir setzen unsern Weg fort. Kaum 1/4 Stunde außerhalb Silz zieht unsern Blick das Schloß Petersberg an, einer der interessantesten Punkte des Ober-Innthales. Die uralte Veste war Eigen der Welfen, dann der Stauffen, dann der Grafen von Görz und Tyrol. Hier ward Margaretha Maultasche geboren, hier hielt sie oft und gerne Hof, hier hielt sie auch die Böhmisch-Gesinnten eine Zeitlang verhaftet. Nach vielfachem Wechsel der Besitzer kam die Burg

endlich an die Grafen von Wolkenstein, deren Eigen sie noch ist. Die Burg ist bewohnbar erhalten, ohne daß ihr ehrwürdig alterthümliches Ansehen dadurch verwischt wäre. Die Grafen Wolkenstein hausen oft hier, und empfangen und bewirthen zahlreiche Gesellschaft. In der Burg ist auch ein interessantes Archiv. Der Anblick dieser Veste, auf einem freundlichen Hügel, umstanden von Gruppen uralter herrlicher Linden, ist höchst eindrucksvoll. Es ist ein Bild voll romantischen Lebens. — Wir gelangen sofort nach Haimingen. Von Silz hieher ein Stündchen. Hier führt die Straße rechts über die Innbrücke auf das linke Ufer, und dann weiter in 3 Stunden über Karres nach Imst. Ein zweiter Weg, der von Haimingen links von der Straße sich absondert, führt durch Waldpartieen und düstere Gegenden in das Oetzthal. Wir werden bei der Schilderung des Oetzthales auf diesen Weg zurückkommen.

Imst ist ein großer, uralter Markt, als Ansiedlung schon urkundlich im 8. Jahrhundert erwähnt. Der Ort stieg durch seine Lage, als gelegene Rast- und Niederlagsstätte für den Handelszug über die Fernstraße und den Arlberg, durch den Bergbau, der in den westlichen Gebirgen und im Tschürgant mit Segen betrieben ward, und durch den industriösen Geist der Imster, welche sich eigene Handelszweige erfanden, zu namhafter Bedeutung und großem Wohlstande. Hier war der Sitz des Handels mit Kanarienvögeln, der für die Unternehmer reichen Gewinn gab. Die Händler theilten sich in zwei Hauptgesellschaften, deren eine den Handel nach Norden, die andere jenen nach Süden betrieb. Man fand die wandernden Imster Vogelhändler auf den Märkten in London und Paris, wie in Hamburg, Stockholm und Petersburg und Konstantinopel. In England allein setzten die Imster jährlich über 1600 Kanarienvögel, im Werthe von beinahe 5000 Fl. ab. Eine andere Quelle reichen Erwerbes ward dem Markt durch die große, von dem Hause Strele begründete, von der Kaiserin Theresia unterstützte Baumwollen- und Leinwaren-Fabrik eröffnet, welche zur Zeit ihrer Blüthe gegen 9000 Menschen beschäftigte, und deren Fabrikat in Oesterreich und Italien sehr gesucht ward. Durch die Revolutionskriege und wiederholte Invasionen des Feindes, durch die Handelssperre u. s. w. ward auch der Wohlstand Imst's tief erschüttert. Der Segen des Bergbaues war längst versiegt, die Fabrik stockte, der Kanarienhandel erlosch. Das herbste Unglück brach aber am 7. Mai 1822 ein. Ein furchtbarer Brand zerstörte den ganzen Ort; von 220 Häusern blieben nur 4 unversehrt, alle übrigen lagen in Asche und Trümmern. Durch bedeutende Gaben von allen Seiten, durch Unterstützungen aller Art erhob sich der Ort zwar bald und stattlicher noch als er ehedem gewesen aus dem Schutt, aber die tiefen Wunden, welche der Brand dem Wohlstande der Bewohner geschlagen hatte, sind noch lange nicht geheilt. Indessen haben sich in neuer Zeit auch wieder hier nicht unbedeutende industrielle Etablissements erhoben. Die lange siechende Baumwollwaarenfabrik nimmt unter der Firma Reiter neuerlich lebhaften Aufschwung. Außerdem bestehen zwei große

Schönfärbereien, eine Wollentuch- und eine Bandweberei, dann bei Brennbühel eine namhafte Maschinen-Papierfabrik von einer Actien-Gesellschaft betrieben. — Die schöne Pfarrkirche ward nach dem Brande neu erbaut, mit einem 15⁰ hohen Thurme. Am Hochaltare ein meisterhaftes Bild (die Himmelfahrt Mariens) von Stadler. Sehr schöne Seitenaltarblätter von Arnold. Auch das Kapuzinerkloster, 1674 gestiftet, ist nach dem Brande neu erbaut. Es lohnt sich die Dachgalerie zu besteigen. Sie bietet eine der lohnendsten Uebersichten des Thales. Die ebenfalls nach dem Brande neu erbaute Johanneskirche hat treffliche Altarbilder von Stadler und Schweighofer. Sehr schöner Kalvarienberg. Schloß Imst, einst Rofenstein, seit dem Erlöschen des ritterlichen Geschlechts der Starkenberge landesfürstliches Eigen, jetzt Amtswohnung der Ortsbehörden. Schloß Sprengenstein, jetzt im Privatbesitz, Postamt und Postwirthshaus. Im Marktspitale dienen die hier eingeführten barmherzigen Schwestern von Ried in der Krankenpflege. Imst zählt als Marktgemeinde im Ganzen 258 Häuser mit 2600 Einwohnern. Der Boden hat sich von Telfs hieher um 622 F. erhoben. Imst hat 2601 F. Seehöhe. Silz liegt 2149 F. hoch. Imst ist die Geburtsstätte mehrer wackerer Künstler, nämlich der Bildhauer Renn, Füger, Klotz und Kirchl, der Maler Mages, Witwer, Kapeller (einer der besten Schüler Fügers), Stadler und Schweighofer. Ein sehr angenehmer Spaziergang ist von Imst nach Gunglgrün und der Maria-Schnee-Kapelle 1 Stündchen von Imst, mit einer von den Imstern stark besuchten trefflichen Kaffeewirthschaft. Sehr lohnend ist der Ausflug in das südlich gelegene Pitzthal mit großartigen Alpenbildern und einem der herrlichsten Wasserfälle Tyrols bei Jerzens. Der Hintergrund dieses Thales endet an den kolossalen Eisgebirgen der Oetzthalergruppe, welche sich vom Oetzthale herüber ziehen. — Das Thal ist 8—9 Stunden lang. Auch zwei sehr lohnende Hochgebirgs-Excursionen können von Imst angetreten werden, nämlich die Ersteigung des Mutterkopfs in Nordwest (8760 F. Seehöhe), einer mächtigen Gebirgesspitze in dem Zuge, der das Inn- und Gurglthal von dem Lechthale scheidet. Die Ersteigung des Berges ist beschwerlich, aber ungefährlich, die Aussicht überraschend großartig; dann die Ersteigung des Tschürgants (7200 F.), wo die Aussicht besonders gegen Süden an die Eisgebirge des Oetzthales wahrhaft entzückend genannt werden kann.

Wir wollen nun auch einen Blick auf den zweiten Straßenzug werfen, der von Telfs nach Imst führt. Er zieht gleich hinter Telfs den Mieminger berg hinan, an den Gemeinden Wilder-Miemingen, Unter- und Ober-Miemingen vorüber. Man gehe die Pfarrkirche von Untermiemingen nicht vorüber ohne einzutreten. Sie birgt drei schöne Kunstwerke: eine Madonna von Schöpf, die heiligen drei Könige nach Knoller, und den heiligen Isidor von Zoller. Die Fresken von Christ (aus Augsburg) sind minder gelungen. Wir wandern von Telfs nach Obermiemingen wohl

3 Stunden. Hier ist Poststation, von Telfs hieher ⅞ Post. Von hier geht es über Vorwies und Frohnhausen (mit einer schönen Ansicht der Burg Freundsheim) in die Gemeinde Obsteig. Von Ober-Miemingen hieher 1½ Stunde, dann über den Roßberg in den Thalkessel von Nassereit hinab, welchen Ort wir von Obsteig in 2 starken Stunden erreichen. Nassereit ist Poststation; von Ober-Miemingen hieher 1 Post. Hier scheiden sich abermals die Poststraßen. Jene durch das Ober-Innthal nach Imst, welcher wir jetzt folgen, zieht westlich. Gegen Nord läuft die sogenannte Fernstraße (Poststraße) über den Berg Fern nach Reutte und Füßen, eine Route welche wir später auch schildern werden. Das Dorf Nassereit hat gegen 1300 Bewohner, in Verbindung mit den dazu gehörigen Orten Dormitz und Fernstein, welche über 250 Einwohner zählen. Man hat hier eine Baumwollwaaren-Fabrik, welche vielen armen Bewohnern Beschäftigung giebt. Auch wird in der Umgegend, auf dem Feigenstein, am Dirstentritt und Haberstock lebhafter Bergbau auf Blei und Galmei, und am Geierkopf auf Silber und Blei von Privaten betrieben. Nassereit ist der Geburtsort des wackern Malers Schermer, welcher die Zeichnungen zu den von Klieber ausgeführten Basreliefs am Hofer-Denkmal in Innsbruck componirte. Von Nassereit setzen wir unsern Weg fort. Wir haben jetzt nun schon abseits des schönen Innthales zu wandern, von welchem wir auf diesem Wege durch die Berggruppe des Tschürgant geschieden sind. Wir folgen dem Laufe des Gurglbaches, der auch dem Thale, durch welches wir wandern, den Namen giebt, 2 starke Stunden lang bis nach Tarrenz. Dieses Dorf selbst zählt an 1000 Bewohner, die ganze hieher gehörige Gemeinde gegen 1300. Auf dem Wege von Nassereit hierher, beinahe in Mitte des Weges liegt die Häusergruppe Dollingen mit einem guten Gasthause. In Tarrenz und der Umgegend ist ein lebhafter Betrieb von Eisenhämmern. Die aus den hiesigen Werken hervorgehenden Sensen und Sicheln sind geschätzt. Der wilde Salveserbach strömt aus dem gleichnamigen Thale brechend durch Tarrenz, und ergießt sich nächst demselben in den Gurglbach, der von hier an auch Pigerbach genannt wird. Die Schlucht des Salveserthals mit den romantischen Ruinen der Veste Starkenberg ist höchst sehenswerth, ein hochernstes Bild. In Neu-Starkenberg ist jetzt eine Bierbrauerei mit Ausschank, ein von den Imstern vielbesuchter Ort. Von Tarrenz wandert man eine Stunde nach Imst, über welches wir bereits oben das Nähere anzeigten. — Noch erübrigt uns die Höhenverhältnisse dieser zweiten Route von Telfs nach Imst zu bezeichnen. Wildermiemingen erhebt sich um 2636 F. über Telfs, es liegt 4615 F. hoch. Nassereit hat dagegen nur mehr 2677 F. Seehöhe. Imst nur 2601 F.

Wir setzen nun von Imst unsere Wanderung nach Landeck fort. Wir haben dahin einen Weg von 1⅜ Posten zu machen, der ohne Anstrengung in 5 starken Stunden zurück zu legen ist. Wir steigen fürs Erste von Imst wieder ganz

zur Sohle des Innthales hinab, wo uns am nördlichen (linken) Ufer des Stromes zuerst die Häusergruppe von Mils grüßt. Wir wanderten von Imst hierher wohl 2 Stunden. Von hier gehen wir über Rosalt nach Starkenbach in einer ½ Stunde. Unendlich lockend glänzt am rechten Stromufer eine der prachtvollsten Burgruinen des Landes, die alte Veste Kronburg weithin im Gau sichtbar. Wenn die Zeit es gestattet, sollte man den kleinen Abstecher dahin nicht unterlassen. Man gelangt, von Starkenbach über den Strom setzend, in einer kleinen Stunde zu der schönen Ruine. Auf einer augenerfrischenden Matte an ihrem Fuße steht die vielgerühmte Wallfahrtskapelle zur Muttergottes von Kronburg, 1679 erbaut. Daneben ein Priesterhaus und ein Gasthof, der indessen nur für die Bedürfnisse, wie sie eben die Wallfahrer verlangen, ausreichend versehen ist. Darüber erhebt sich der Schloßhügel mit der Burgruine, welche leider fast unzugängig und mit dunkelnachtendem Baumwuchs umgeben. Die Ersteigung lohnt sich also weder durch eine Fernsicht, noch durch irgend einen Genuß in der Ruine selbst. Das Bild aber, welches die in hohem Grad malerischen Trümmer vom Fuße des Schloßberges gewähren, lohnt reichlich den kleinen Ausflug. Die Burg war einst Eigen der Starkenberge, dann, von Friedrich mit der leeren Tasche erobert, dem Landesfürsten, von diesen kam es an die Freiherrn von Fieger, und nach dem Erlöschen dieser Familie an einen Bauer dieser Gegend.

Wir kehren nach diesem Abstecher wieder auf das linke Stromufer auf die Straße zurück, welche wir bei Starkenbach verließen, und gelangen über den Steingraben an die Zamserbrücke, wo wir auf das rechte Ufer des Stroms (das südliche) übergehen, aber nicht ohne vorher noch an dem Weiler Letz, noch am linken Ufer, den herrlichen Wasserfall des Letzbaches in der furchtbaren Felsschlucht, aus welcher er hier vorrauscht, besehen zu haben. Diese Kaskade ist eines der größten Naturwunder des Landes, durch Fülle des Wassers, Höhe des Sturzes, kühnen malerischen Schwung desselben, und die schauerliche Wildheit des Beckens. Letz war im Mittelalter auch mit Befestigungen versehen worden, um gegen das Vordringen der Engadeiner zu schützen. Noch sind Theile dieser Befestigung erhalten. Ueber die Brücke auf das rechte Ufer übergehend, kommen wir zuerst nach Zams. Von Mils hierher 2½ Stunde. Zams ist gar freundlich gelegen, auf einer kleinen fruchtbaren Fläche, umgeben von schönen Obstbaumgruppen. Der Ort zählt gegen 70 Häuser mit etwa 800 Bewohnern. Zur Gemeinde gehören gegen 1300 Personen. In der, nach einer zerstörenden Feuersbrunst neu erbauten Dekanats-Pfarrkirche ein schönes Altarblatt von Schöpf (St. Andreas). Es besteht hier die namhafte Baumwollen- und Seidenzeugfabrik der Herrn Tammerl u. Comp. Kaum eine ¼ Stunde außerhalb Zams, auf dem Wege gegen Kronburg hin, bemerken wir das uralte Klemenskirchlein, und daneben Ordenshaus der barmherzigen Schwestern, von dem Pfarrer und Dechant Nikolaus Schuler 1826 gestiftet. Es ist das Mutterhaus dieses Ordens in

der österreichischen Monarchie. Eine Verwandte Schulers, Katharina Lins, war eigends nach Straßburg gezogen, um die Ordensregeln und Lebensweise der barmherzigen Schwestern zu studiren, und führte dann die neue Kolonie hier ein. Schon 1831 gingen von hier eine Anzahl Schwestern nach Wien zu der neuen Ordensstiftung daselbst. Auch die Kolonien in Ried, Imst und Innsbruck wurden von dem Mutterhause in Zams besetzt. Auch hier in Zams besorgen die frommen Schwestern die Krankenpflege, halten ein Pensionat weiblicher Kostgängerinnen und den Dorfkindern die Unterrichtsschule.

Von hier wandeln wir noch 1 Stunde über gesegnete Felder und umgeben von angenehmen Landschaftsbildern nach **Landeck**. Hier müssen wir wieder etwas länger weilen, denn es giebt hier des Bemerkenswerthen mancherlei.

Der Inn nimmt hier mit einer scharfen Wendung mit einemmale seine östliche Richtung. Von der Grenze Engadeins bis Landeck strömt er von Süd gegen Nord. Von dieser Wendung stammt auch wahrscheinlich der Name Landeck. Hier spaltet sich denn auch wieder der Straßenzug. Der westliche Arm zieht über den Arlberg nach Feldkirch und Bregenz. Wir werden ihn später betreten. Der andere wendet sich südlich in das schöne Vintschgau, über Nauders, Mals und Schlanders nach Meran u. s. w. Durch diese Lage an einem so wichtigen Straßenknoten ist Landeck ein sehr belebter und stattlicher Ort geworden. Er liegt an beiden Ufern des Inn, in welchen sich hier die Sanna ergießt, ein Bach, welcher diesen Namen nach der Vereinigung der Rosanna, welche aus dem Stanser-Thale, und der Trisanna, welche aus dem Patznaunerthale strömt, erhält. Diese beiden bedeutenden Seitenthäler öffnen sich westlich von Landeck, und verlaufen sich auf den Scheiderücken des Arlberges, wo sie den Ursprung zweier ähnlicher Thäler Montafon und Klosterthal berühren.

Der Theil Landecks, welcher am rechten Innufer liegt, heißt Angedair, jener am linken Ufer Perfuchs. Die ganze Gemeinde zählt gegen 1600 Seelen. Bekannt ist es, daß Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, als er seiner Haft in Constanz entronnen, mit Bann und Acht belegt, weil er mit ritterlicher Treue dem Papste sein Wort gehalten, flüchtig und unerkannt im Lande Tyrol umher irrte, meist verborgen in der tiefsten Abgeschiedenheit der wildesten Alpenthäler bei treuen Hirten, hier endlich in einem Reimspiele, welches er als Minnesänger dem versammelten Volke vortrug, die Gesinnung dieses Volkes sinnig erforschte, sich dann zu erkennen gab, und von den Treuen den Schwur empfing, an ihm zu halten bis in den Tod, Blut und Leben zu opfern ihm sein Recht zu sichern, und ihm auch wirklich das Land erhielten. Lied und Pinsel hat diesen rührenden Moment der vaterländischen Geschichte vielfach gefeiert und verewigt, und Landeck ist seitdem auch in dieser Beziehung ein höchst interessanter Punkt geworden.



Sehenswerth ist die hiesige Pfarrkirche, ein majestätischer altdeutscher Bau aus dem 16. Jahrhundert; sie verdankt ihre Entstehung einem Wunder des hier hochverehrten Madonnenbildes im Jahre 1270, und ihre jetzige Gestalt einem Erneuungsbau von 1490—1506. Mit bedauerlichem Unverstande hat man die ehrwürdige, alterdunkelnde Kirche auf das sorgfältigste überweißt und getüncht, und dadurch einen großen Theil des Eindruckes, den die imposante edle Bauform erregt, total vernichtet. Im Innern beschauen wir das schöne Grabmal Ritter Oswalds von Schroffenstein, von 1492 mit einem merkwürdigen altdeutschen Schnitzaltar. Auf dem Platze vor dieser Kirche, unter einer großen, alten, ihn damals schmückenden Linde, trug Herzog Friederich sein Reimspiel vor. Ueber jenem Theile Landecks, welcher Angedair heißt, erhebt sich der Schloßberg; auf ihm thront malerisch und noch immer stattlich das Schloß Landeck, einst der Sitz der landesfürstlichen Pfleger, später vereinsamt, und theilweise von armen Leuten bewohnt, seit 1846 zur Quasi-Kaserne eingerichtet. Die schöne Vorhalle ist sehenswerth. Die Verließe noch gut erkennbar. Die Aussicht hier oben ist herrlich. Eine schöne Bogenbrücke verbindet die beiden Innufer zwischen Angedair und Perfuchs. Nördlich am linken Ufer der Sanna (über welche auch eine Brücke führt) und des Inn thront, ein stolzes Vis à vis der Burg Landeck, die alte Veste Schroffenstein, einst der Stammsitz der mächtigen Dynasten dieses Namens, jetzt trauernd und verödet, schwer zugängig, aber durch eine prachtvolle Aussicht lohnend. Gerade hier und in der Umgegend hat man zahlreiche Römermünzen, Denksteine u. s. w. aufgefunden, so daß das Dasein einer bedeutenden Römer-Mansion hier außer Zweifel steht. Vielleicht war eben Schroffenstein schon ein römisches Kastell, zum Schutze des uralten Straßenzuges über den Arlberg. In einem der hiesigen Edelsitze, Neu-Angerburg ist der Sitz der Behörden (Bezirkshauptmannschaft, Gericht u. s. w.). Es wird hier ein Ehrenzeugniß der Treue und Tapferkeit der Landecker, ein goldener Becher, mit der Aufschrift: Gericht Landeck, und der Inschrift um den Tyroler-Adler: Leopoldus Caesar dono dat, im Archive bewahrt. Der Becher ist ein Geschenk Kaiser Leopold I., für die Tapferkeit der Landecker, womit sie sich 1703 gegen den Ueberfall der Bayern und Franzosen erhoben und sie zurückschlugen. Auch für ihre Anstrengungen in den Revolutionskriegen erhielten sie 1805 eine von der Erzherzogin Elisabeth gestickte Ehrenfahne zum Geschenke. Der Fremde findet in Landeck recht gute Gasthäuser. Die Post ist viel besucht, aber die Preise sind ziemlich hoch gehalten. Das Urich'sche und Jäger'sche Gasthaus sind beide auch sehr entsprechend eingerichtet, und werden trefflich verwaltet.

Von den auf dieser letzten Wegstrecke betretenen Punkten bemerken wir über die Höhenlagen, daß wir von Imst, welches 2601 F. Seehöhe hat, bis an den Inn herab bis zu 2220 F. gesenkt. Zams liegt 2628 F., Landeck 2643 F. hoch. Unsere Illustration von Landeck zeigt uns die Gegend strom-

aufwärts. Zur Linken die Burg Landeck, mit den Häusergruppen von Angedair zu den Füßen des Felsens, in Mitte den Strom mit der Angedair und Perfuchs verbindenden Bogenbrücke. Zur Rechten den Aufschwung des Kickelberges.

Von Landeck stromaufwärts unsere Wanderung fortsetzend, gelangen wir durch Gebirgsschluchten und monotone Gegend in 2 kleinen Stunden nach Fließ, eine weit zerstreute, volkreiche Gemeinde (gegen dritthalb Tausend Seelen) mit einer schönen neuen Kirche. Eine ½ Stunde weiter erreichen wir die Pontlatzbrücke, wo 1703 die bayrischen Truppen durch den Landsturm fast ganz vernichtet wurden, so, daß nur einzelne Boten entkamen, dem Kurfürsten Max Emanuel die Kunde der Niederlage zu überbringen. Eine Stunde weiter erreichen wir den ansehnlichen Ort Prutz, und wieder in 1 Stunde den Postwechsel Ried. Von Landeck bis Ried 1 Post (2 Meilen), in 4½ Stunden leicht zurück zu legen.

Von Prutz aus werfen wir unsere Blicke auf verschiedene interessante Punkte der Gegend. Ganz in der Nähe von Prutz erhebt sich auf einem mächtigen Schieferblock die Burgruine Laudeck, ein Trümmerhaufen, aus welchem nur der kolossale Wartthurm noch den Stürmen trotzt. Daran liegt das Dorf Ladis mit über 400 Einwohnern und einer jetzt ziemlich gut eingerichteten Heilbadeanstalt. Die Schwefelquelle wird für Frauenkrankheiten sehr heilsam geachtet und stark besucht. In der Kirche von Ladis ein schönes Altarblatt von Arnold. Man gelangt von Prutz in 1 kleinen Stunde hierher. Eine starke halbe Stunde höher aufwärts liegt das im Lande berühmte Bad Obladis. Ein Säuerling sprudelt hier, mit ausgezeichneter Heilkraft und mit Recht berühmt. Die Quelle ward 1212 von einem Hirten entdeckt. Da sie auf landesfürstlichem Grunde entspringt, so nahm sich Kaiser Max der Quelle an und ließ sie untersuchen; später ward auf landesfürstliche Kosten für Unterkunft der Besucher gesorgt, aber in einer Weise, wie man sie vor 400 Jahren zulänglich fand. Diese Art der Unterkunft konnte natürlich den neuern Zeiten nicht entsprechen und von den Pächtern, welche sie vielfach wechselnd übernommen hatten, geschah durchaus nichts zur Verbesserung. So verminderte sich der Besuch von Jahr zu Jahr, im Jahre 1831 erschienen nur mehr 20 Kurgäste, doch blieb die Versendung des Säuerlings noch lebhaft im Gange. Da bildete sich 1831 eine Aktien-Gesellschaft, übernahm die Quelle und ließ ein stattliches Badegebäude mit Kursalon, Speisesalon, entsprechenden Gemächern, einer Hauskapelle u. s. w. errichten, es wurden Anlagen geschaffen, Wandelbahnen geebnet u. s. w. So ist nun jetzt das Ganze entsprechend hergestellt. Nach Rabbi und Pejo ist der hiesige Säuerling das wirksamste Heilwasser des Landes. Verhärtungen der Leber und der edlern Intestinen, Gelbsucht, Hämorrhoidalleiden, Gicht u. s. w. finden hier sichere Heilung. Unfern des Säuerlings ward auch 1825 eine Schwefelquelle entdeckt, welche ebenfalls starke Heilkraft besitzt, und benutzt wird. Ueberhaupt scheint hier das Gebirge

reich an solcher Spende der Natur. Unten im Dorfe Prutz quillt nächst der Brücke auch ein Säuerling hervor, von welchem den Reisenden von Kindern dargeboten wird. Auch wird er in Flaschen versendet. Ohne Zweifel ist dieser Säuerling ein Ableger des Obladiser, wenn schon ein schwacher. Der Schwefelquelle im Dorfe Ladis gedachten wir bereits oben.

Die Lage von Obladis ist sehr schön. Das Badehaus liegt schon gegen 4000 F. über dem Meere und bietet lohnende Uebersichten der Gegend, besonders in das Kaunserthal. Der Besuch des Kaunserthales selbst, in welchem der Gsöllbach einen prachtvollen, neunfach gespaltenen Katarakt bildet, der über 1300 F. hoch abstürzt, dann der Brunigbach einen zweiten, fast eben so glanzvollen Wasserfall zeigt, und endlich der riesige Gebatschferner seine Gletschermassen ausdehnt, ist überreich an Genüssen. In dem kleinen Weiler Falbetan ist die Geburtsstätte des berühmten Bildhauers Franz Ritter von Zauner, des Meisters, der die Reiterbildsäule Kaiser Joseph II. in Wien schuf, das schönste öffentliche Denkmal der Kaiserstadt. Das Gemeindegasthaus in Prutz ist zwar wohl nur für bescheidene Forderungen eingerichtet, für Alpenwanderer aber ist es immer ein guter Unterkunftsort.

Wenn wir unsern Weg von Prutz aus fortsetzen, so gelangen wir in einer starken halben Stunde nach Ried, der Poststation zwischen Landeck und Pfunds. Von Landeck bis Ried ist wie oben erwähnt der Weg zu 2 Meilen (1 Post) bemessen. — Sollte man aber von Prutz eine Excursion nach dem Bade Obladis gemacht und dort übernachtet haben, so braucht man zur Fortsetzung des Weges keinesfalls nach Prutz zurück zu kehren, sondern kann vom Bade direkt ohne Ried zu berühren nach Pfunds, der nächsten Post von Ried gelangen. Von Obladis aus führt ein sehr angenehmer Weg auf schöner Höhe über duftende Wiesen, immer die herrlichen Schneegebirge des gegenüber liegenden Kaunserthales im Auge, über das romantisch versteckt gelegene, von der untern Poststraße gar nicht sichtbare Dörfchen Fiß und dann weiter in das noch immer auf dem Höhenzug gelegene Dorf Serfaus. Von Obladis hierher wandern wir 1½ Stunden. Der Ort ist uralt. Allen Anzeichen gemäß zog hier die Römerstraße vorüber. Historisch gewiß ist, daß hier die erste christliche Kirche in dem hiesigen Gau erstanden ist. Von dieser ältesten Kirche besteht aber nichts mehr. Wahrscheinlich erstand im 11. Jahrhundert eine neue, welche aber gegenwärtig zum Pfarrhause verbaut ist. In einer Halle im Erdgeschosse, welche ein Theil dieser Kirche gewesen, findet man noch Reste alter Wandgemälde. Die alte Pfarrkirche zu „Unserer lieben Frau" ward 1332 erbaut. Es ist ein interessanter Bau. Der Glockenthurm ist bemerkenswerth. Am Hochaltare ein Gnadenbild der Madonna aus dem 14. Jahrhundert, einst das Ziel vieler Pilgerfahrten. Der alte Taufstein von 1404. Eine dritte, jetzt die Hauptkirche, erstand im Jahre 1516. Wir senken uns nun in das Thal hinab, kommen an dem höchst interessanten, uralten St. Georgskirchlein mit merkwürdigen Schnitzwerken vorüber, und kommen unfern des Tschuppacher

Wirthshauses auf die Poststraße zwischen Ried und Pfunds und auf dieser in 2 Stunden nach Pfunds. Den ganzen Weg von Obladis bis Pfunds legen wir in 4—5 Stunden leicht zurück.

Wir kehren nach dieser Andeutung wieder auf unsern Weg längs der Poststraße zurück. Der Postort Ried ist lebhaft, von fast 900 Menschen bevölkert. Das Schloß Sigmundsried gereicht ihm zur pittoresken Zier. Ursprünglich Edelsitz der Herrn von Ried, dann Starkenbergisch, ward es nach dem Sturze dieser Dynasten landesfürstlich und zum Jagdschloß des Erzherzogs Sigmund eingerichtet. Jetzt gehört es dem Postmeister zu Ried und ist von dem Bezirksgericht gemiethet. Im Thurmsaale haben sich sehr schöne, alte Glasmalereien in den Fenstern erhalten. In der Kapuzinerkirche treffliche Gemälde von Arnold und Bußjäger, nächst dem Orte in dem ehemaligen Edelsitze der Payr, seit 1832 eine Kolonie der barmherzigen Schwestern. Wegen des lebhaften Verkehrs zählt der Ort mehre Gasthäuser. Das Postwirthshaus ist das empfehlenswertheste.

Von Ried wandern wir sofort weiter, an der alten, jetzt verödeten Christinakirche vorüber, an der Häusergruppe Steinbruck vorbei nach Tösens; von Ried hierher 1½ Stunde. Tösens ist ein freundliches Dorf mit etwa 500 Einwohnern; schöne Baumgruppen umgeben das Dorf. Unterhalb Tösens setzt die Straße über den Inn bei Tschuppach ½ Stunde. (Hier öffnet sich das kleine Tschuppachthal, in welchem die schöne Alpentrift Lobens bemerkbar ist. Sie erhebt sich so steil, daß der Viehsteig hinan mit einer Felsentreppe gebildet ist). Dann über Schöneck nach Pfunds. Poststation. Von Ried nach Pfunds 1 Post (2 Meilen). Von Tschuppach hierher 1½ Stunde. Im Ganzen legt man wandernd diese Post in 3½—4 Stunden zurück. Die Gemeinde Pfunds zählt über 2000 Bewohner, davon mehr als 1400 im Dorfe selbst. Die Häuser von Pfunds stehen theils am rechten, theils am linken Ufer des Inn. Der Theil des Ortes am rechten Ufer heißt Stuben, jener am linken Dorf Pfunds. Die Dekanatskirche steht im letztern Theile, ein stattlicher Bau vom Jahre 1821. Altarblatt von Schönherr. Weit interessanter aber ist die altehrwürdige Frauenkirche in Stuben, ein schöner Bau aus dem 14. Jahrhundert, mit einem herrlichen altdeutschen Flügelaltar. Das Wirthshaus „zum Thurm" ist auch ein alter Bau; es war einst ein Edelsitz. Das Perchtold'sche Gasthaus gehört zu den besten dieser Gegend. Gegenüber demselben bemerkt man an einem Privathause höchst interessante, leider ganz verwahrlost gebliebene, fast ganz zerstörte Fresken, den noch erkennbaren Formen nach dem 14. Jahrhundert angehörig.

Wir setzen nun unsere Wanderung fort und nähern uns dem Ziele derselben. Von Pfunds gelangen wir in 2 Stunden nach Finstermünz; der Paß **Finstermünz** ist ohne Zweifel einer der interessantesten Punkte des Landes. Ungeheure Felsmassen von Glimmerschiefer bilden die ernste Schlucht, durch welche der Inn mit dem vollen Ungestüm alpengeborner Gewässer seine



L. Meyer

FINSTERMÜNZ.

Wogen treibt. Die Schlucht wird immer schauerlicher; endlich erreichen wir die Innbrücke. Ihr Mitteljoch erhebt sich zu einem festen Thurm, dessen Gewölbe die Durchfahrt bildet. An der Brücke klebt am Felsen das Schlößchen Sigmundseck (von Herzog Sigmund erbaut), unten eine Kapelle der heiligen Jungfrau und ein Gasthaus. Wir geben von diesem Punkte hier auch eine Illustration. Nach dem eben Gesagten bedarf die Darstellung keiner weitern Erklärung, nur bemerken wir, daß die Ansicht stromabwärts gestellt ist. — In den letzten Jahren sind hier namhafte Befestigungsbauten ausgeführt und 1851 der Bau eines neuen großartigen Straßenzuges begonnen worden, welcher zu den bewundernswerthesten Arbeiten dieser Art gehört. Dieser neue Straßenzug beginnt unweit von Pfunds, setzt auf einer imposanten Brücke mit 65 F. Höhe und in einem einzigen kühnen Bogen von 136 F. Spannweite über den Inn, windet sich dann über riesige Felswände, Abgründe und Schluchten bis zu dem oberhalb des alten Paßüberganges neu erbauten Fort, welches jetzt die eigentliche Befestigung des Passes bildet. Dieses Fort, von Granit erbaut, mit Montalembert'schen bedeckten Thürmen und zwei Reihen Schußscharten, wo die Feuerschlünde jede Stelle des Passes beherrschen. Das Proviantmagazin ist besonders merkwürdig. Von diesem Fort zieht dann die neue Straße in großen Windungen und mäßiger Senkung hinab bis Nauders, wo sie in die alte Straße einmündet. Der Bauunternehmer Herr Permay hat die Ausführung dieser Straße sehr verständig und mit ungemeiner Thätigkeit befördert.

Finstermünz erscheint schon seit 1079 als ein wichtiger Grenzpaß in der Geschichte erwähnt. Die ersten Befestigungen erstanden hier unter dem Bayernherzog Welf, um das Herz von Deutschland gegen die romanischen Wirren zu decken. Dieser Paß blieb auch seither immer beachtet.

Die Thalschlucht des Inn wird hier so beengt, daß die Straße dasselbe verlassen muß, um in einer Wendung hinaus nach Nauders zu gelangen, wo die nächste Poststation sich befindet, von welcher dann der große Straßenzug über Mals, Glurns u. s. w. durch das Vintschgau nach Meran führt. Von Finstermünz nach Nauders wandert man 2 Stunden. Nauders zählt etwa 1500 Einwohner; auf einem Felshügel thront die alte Burg Naudersberg, noch erhalten und Sitz des Bezirksgerichtes. Von hier lenkt die Straße in das Engadein ab. Für uns aber ist die Wanderung, welche nur das Innthal umfassen sollte, schon nächst Finstermünz gebrochen, denn dort verläßt schon der Inn das Land Tyrol und gehört weiter oben dem Engadein an. — Von dort führt aber nur ein Fußsteig, zum Theil über hohe Klippen an den Wänden hin, in 1½ Stunden nach Martinsbruck, dem ersten Orte im Engadein. Die Schlucht ist hier so enge, daß kaum der Inn seinen Weg sich zu bahnen vermag. Die Straße nach Martinsbruck lenkt, wie oben erwähnt, erst von Nauders ab. — Die Seehöhen dieser letzten Strecke durch das Ober-Innthal von Landeck bis Finstermünz stellen sich folgendergestalt:

Ried hat 2793 F. Seehöhe, Serfaus liegt 4652 F. hoch. Bad Obladis 3780 F., Pfunds 2899 F., Finstermünz 3093 F., Nauders 4273 F. Was nun den Inn selbst betrifft, so hat sein Lauf von dem Punkte, wo er in Tyrol einströmt (an der Schlucht nächst Finstermünz) bis zu jenem, wo er nach Bayern ausströmt (bei Windhausen) eine Ausdehnung von 26 Meilen. Sein Gefälle auf dieser Strecke beträgt 1682 F. oder 280 Klafter 2 Fuß.

Wir betreten nun, nachdem wir das Hauptthal bewandert haben, auch die Seitenthäler, welche sich im Nord und Süd aus dem Ober-Innthale erschließen und zwar zuerst jene im Norden, in der Kalkkette.

Von Zirl an die Grenze nach Scharnitz.

Von Zirl lenkt nördlich ein Straßenzug nach der bayrischen Grenze ab. — Wir kommen von Zirl an der schönen Burgruine Fragenstein vorbei (zur Zeit Kaisers Maximilian, Rendezvous für die ausziehenden Gemsenjäger, dann über den Zirlerberg nach Reit (2 Stunden von Zirl), dann nach Seefeld, der ersten Poststation auf diesem Wege. Von Zirl hierher 7/8 Posten, in 4 Stunden für den Fußgänger leicht zurückzulegen. — Nächst der Kirche in Reit überrascht uns eine besonders prachtvolle Aussicht in das Innthal. Seefeld liegt an einer Hochebene von Wald umringt. Die Gemeinde Seefeld zählt mehr als 500 Köpfe, in Seefeld bietet das Postwirthshaus und das Brauhaus Unterkunft. Die Gegend ist bemerkenswerth durch den Bergbau auf Asphalt, welcher hier im Besitze des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich-Este, Hoch- und Deutschmeister, betrieben wird. Die Asphaltwerke sind in Reit oberhalb Zirl im Reitererſee, im Schöngrabengebirge, im Hinterbristenbau bei Seefeld und in der Raggerklamgrube bei Scharnitz. Von Seefeld führt ein Seitenweg über Mösern nach Telfs hinüber (s. Ober-Innthal) in 3 starken Stunden; ein zweiter zieht in 2 starken Stunden in die Leutasch hinüber, wo die in früherer Zeit berühmte Leutascher Schanze als Grenzbefestigung den Ausgang nach Bayern bewachte.

Wir selbst wandern, nachdem wir einen Blick auf diese Seitenwege geworfen, von Seefeld weiter, 2 starke Stunden in die Scharnitz. Auch hier war früher einer der stärkst befestigten Grenzpässe. Schon die Römer hatten hier ein Castell, Scardia. Im Mittelalter ward die Befestigung der Scharnitz sorgfältig erhalten. Die Witwe Herzogs Leopold V. Claudia von Medicis, nach dem Tode ihres Gemahles (er starb 1632) Vormünderin ihres Sohnes Ferdinand Karl, erkaufte von dem Stifte Freysing die hiesige Gegend und legte hier eine namhafte Festung an, welche nach ihr Porta Claudia genannt ward. Im Kriege von 1703 erlitt diese Feste Zerstörung durch ein in Brand gerathenes Pulvermagazin. Sie ward wiederhergestellt, später vernachlässigt, 1796 wieder in guten Stand gesetzt, 1805 nach einer tapfern Vertheidigung durch den kaiserlichen Oberstlieutenant Swinburne von den Franzosen unter Ney ge-

nommen und dann gesprengt; ein gleiches geschah mit der Leutascher Schanze. Jetzt bezeichnet nur mehr die Mauth-Barriere, wo das Zoll und Paßamt, nächst dem Dorfe Scharnitz, den Uebergang der Grenze. Der nächste bayrische Ort ist Mittenwald. Von dort führt die Straße weiter über Partenkirchen, Weilheim u. s. w. nach München, 15½ Meilen von Mittenwald. Von den Höhenverhältnissen dieser Route bemerken wir, daß Reit schon 142 F. höher als Zirl liegt. Es hat nämlich 2098 F. Seehöhe. Seefeld erhebt sich wieder um 662 F. über Reit und um 804 F. über Zirl, nämlich zu 3760 F. Die Scharnitz liegt 2948 F. hoch, die Leutasch 3619 F.

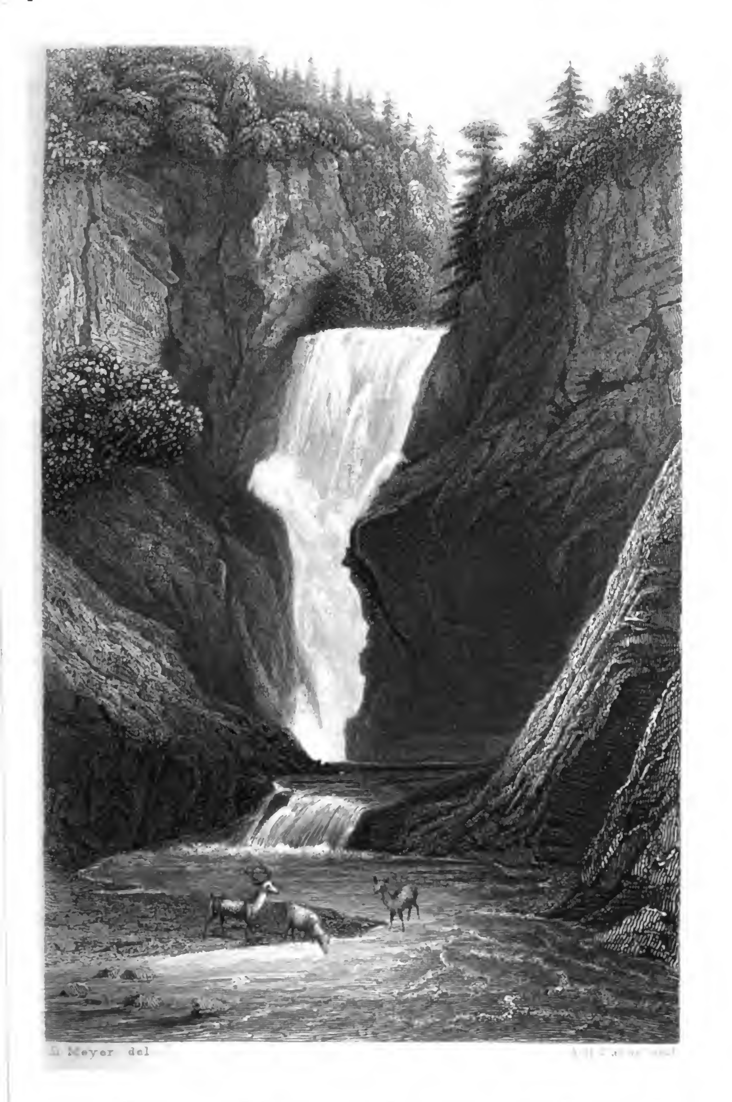
Von Nassereit an die Grenze nach Reutte.

Eine zweite Seitenstraße führt uns ebenfalls durch das Nordgebirge aus dem Ober-Innthal von Nassereit über den Fern nach Reutte, über den Kniepaß nach Bayern hinaus. Dieser Straßenzug ist sehr reich an interessanten Punkten. Die Straße lenkt von Nassereit (s. oben Ober-Innthal) gegen den Fernberg ein, welchen sie auch übersteigt. Dieser Theil des Straßenzuges trägt daher auch den Namen der Fernstraße. Diese Straße ward durch den Bruder Kaiser Karl's V., Erzherzog Ferdinand I., im Jahre 1543 angelegt. Eben jetzt, da ich dieses schreibe (Februar 1854), ist die Anordnung des Ministeriums erfolgt, die Straße vollständig zu reguliren. — Die jetzige Fernstraße erhebt sich steil und anstrengend bis 4987 F., also 2310 F. über Nassereit, welches 2677 F. Seehöhe hat. Der Weg zum und über den Fern bietet schon eine Anzahl höchst malerischer Punkte. Darunter gehören zuförderst die beiden kleinen Seen, in deren einem sich das auf einem Fels erbaute Schloß Sigmundsburg spiegelt, ursprünglich als Befestigung für den alten Fernpaß entstanden, dann als Jagdschloß Herzogs Sigmund eingerichtet, jetzt eine malerische Ruine. Die beiden Seen heißen der obere und untere Schloßsee; ferner das Kaplaneigebäude und Gasthaus Fernstein am eigentlichen Fernpaß. Ueber dem Portale des Kaplanhauses ein interessantes Erzdenkmal, von Löffler gegossen, an den Neubau der alten Paßstraße im Jahre 1543 erinnernd. Hat man nun das Hochplateau des Fernberges erreicht (wir sind in 1½ Stunden von Nassereit heraufgestiegen und wandern nun 1 Stunde lang auf der Hochfläche fort, welche zwar bewaldet ist, aber überaus lohnende Aussichtspunkte hat, wo der Wald sich öffnet), da sehen wir zur Linken den stillen, einsamen Blindsee, zur Rechten tiefer den Weißensee mit seinen Felsinseln, dann wieder links den Mittersee und vor uns den riesigen Zugspitz, den hohen Grenzwächter des bayrischen Oberlandes, mit 10113 F. Seehöhe seine Felsenkronen mit dem Silbermantel ewigen Schnees in die Lüfte erheben; nun senkt sich die Straße und wir steigen in das Loisachthal hinab und kommen dann nach Bieberwier, einem Dorfe mit etwa

700 Bewohnern (die ganze Gemeinde an 1400). Die Pfarrkirche, in ihrer jetzigen Gestalt erst 1781 hergestellt, hat keine besondere Merkwürdigkeit, doch sind die Altarblätter von Stadler gelungene Werke dieses Künstlers. Die daneben stehende St. Martinskapelle ist hohen Alters. Es wird hier an der Silberleiten lebhafter Bergbau auf Blei und Galmei durch die Silberleitner-Gewerks-Gesellschaft betrieben. Auch steht am Eingange des Dorfes das Schmelzwerk der Gesellschaft. Wir setzen unsern Weg auf der Straße nach Reutte fort. Rechts ab zieht die Seitenstraße über Ehrwald und die einstige Ehrwalder Schanze an die bayrische Grenze nach Garmisch und Partenkirchen. Man gelangt von Bieberwier in ½ Stunde nach Ehrwald, dann in 2 Stunden an die Grenze. Ein etwas anstrengender aber sehr lohnender Weg führt von Ehrwald über das Gebirgsjoch an den Eibsee und von dort nach Partenkirchen.

Wir gelangen auf der großen Straße auch in ½ Stunde von Biberwier nach Lermos; dann verengt sich das Thal wieder und wir wandern über die Ortschaften Lähn, Wengle, Bühelbach (mit sehenswerthen Altarblättern von Riepp und den beiden Zeilern in der Kirche) und Heiterwang; 3 gute Stunden von Lermos hierher. Dann wandern wir an den Resten der altberühmten Befestigungen der Ehrenberger-Klause vorüber, Schauplatz blutiger Kämpfe in den Kriegsstürmen, welche das Alpenland durchrasten. Der Sage nach zuerst von dem Ostgothen-König Theodorich angelegt, sind die Befestigungen der Ehrenberger-Klause seit Jahrhunderten sorgfältig erhalten worden, bis sie in den Revolutionskriegen von den Franzosen erobert, demolirt und seither nicht wieder hergestellt wurden. So zeigen sich diese Schanzen jetzt als Ruinen. — Wir legen den Weg von Heiterwang bis Reutte in 2 starken Stunden zurück. Von Nassereit hierher zählt man 2½ Post, nämlich 1 Post bis Lermos, 1½ Post von Lermos bis Reutte.

Reutte ist ein ansehnlicher Markt mit gegen 1200 Bewohnern. Seehöhe 2767 F. Die Lage des Ortes in einer angenehmen Ebene ist freundlich, wie sein Ansehen selbst. Die Chronik Reutte's ist indessen nichts weniger als heiter. Der Ort hat viel gelitten durch Kriege, Erdbeben, Pest, Hungersnoth und Brände. Noch erst im Jahre 1846 wüthete eine Feuersbrunst, der man nur mit äußerster Anstrengung Grenzen setzen konnte. Aber Reutte ging aus diesen ernsten Ereignissen immer wieder durch Fleiß, Thätigkeit und Gottvertrauen seiner wackern Bewohner aufrecht erhalten hervor, daß der Markt jetzt ein höchst freundliches Ansehen gewonnen hat. Der frühere Landrichter Morberger und sein Nachfolger Kink haben sich wesentliche Verdienste um die Verschönerung des Marktes unter nichts weniger als günstigen Umständen erworben. Das Rathhaus, die Kornhalle, der einstige Edelsitz Ehrenheim u. s. w. sind bemerkenswerth. In der Annenkirche ein schönes neues Altarblatt von Jehle und eines von Zeiler. Auch im Franziskanerkloster werden einige gute, aus dem Brande von 1846 gerettete Bilder bewahrt. Es besteht in Reutte eine



Meyer del

FALL DER ARCHE BEY REUTTY.

Garn-Gespinnstfabrik, eine Kotzen- und Lodenfabrik und die Falgerische Papiermühle. Das Postgasthaus ist sehr empfehlenswerth. Reutte ist der Geburtsort des Mathematikers und Astronomen Anton Schyrle, † 1605, der geachteten Maler Paul, Jacob und Franz Zeiler, des Mannheimer Hofmalers Anton Leitenstorfer, † 1795.

Die Umgebung Reutte's ist sehr reich an schönen und interessanten Gegenden. Besonders müssen wir auf einen Ausflug aufmerksam machen, welchen kein Reisender unterlassen sollte. Dieß ist jener zu den Wasserfällen der Ache und an den Plansee. Wir brechen mit frühem Morgen von Reutte auf und wandern östlich nach Breitenwang, wohin wir in ¼ Stunde gelangen. Das Dorf ist uralt, und es soll hier Kaiser Lothar im Jahre 1137 gestorben sein und man zeigt noch das Haus, wo er den Geist verhaucht hätte. Urkundliche Autorisation der Sage findet sich aber nicht. Die Pfarrkirche ist alt, doch mehrmals erneuert, mit stattlichem Thurm und besonders harmonischem Geläute. Sehenswerth ist der Friedhof mit seinen Bogengängen, mit schönen Holzschnitzarbeiten von Sturm und einem in Gyps gebildeten Todtentanz nach Holbein; das Dorf zählt gegen 250 Bewohner. In der Nähe von Breitenwang (nur ¼ Stunde entlegen) liegt das Bad Kreckelmoos. Es sprudeln dort zwei Heilquellen, ein Schwefelborn und eine Salzquelle, welche der Kupferbrunnen genannt wird. Die Heilkraft dieser Wässer gegen Gichtleiden, Harnbeschwerden u. s. w. ist gerühmt; das Badehaus ward 1719 errichtet und ist ziemlich gut eingerichtet. Wir wandern von Breitenwang über einen Hügelzug, den Roßrücken hinan, wo sich schöne Aussichten hinab nach Reutte bieten. Wir steigen wieder abwärts und lenken nun in das romantische Thal zwischen dem Zwieselberg und Tauernberg, durchbraust von der uns entgegen strömenden, dem Plansee, welchem wir zuschreiten, entspringenden Ache (hier auch zuweilen Arche genannt). Der Weg wird nun immer einsamer, die Scenerie um uns her immer feierlicher, die Felsgestaltungen immer großartiger, der Donner des fernen Kataraktes wird immer hörbarer und erhöht die gespannte Erwartung auf das imposante Naturschauspiel, welches indessen jede Erwartung übertrifft. Die Wanderung durch das Thal dauert wohl eine starke Stunde. Der Posthalter Angerer in Reutte hat sich durch die Anlegung gut erhaltener Steige ein großes Verdienst um diese herrliche Scene erworben. Die Schlucht, in welcher die Wasserfälle herab rasen, ist unendlich wild, aber in hohem Grade pittoresk. Der Zugang ist so bequem als möglich gemacht. Der Absturz des Achenbaches hat vier Absätze. Zu oberst sind die beiden kleinsten, der dritte hat 56 F., der unterste und größte 90 F. Höhe. Dieser heißt die große, der obere die kleine Stuibe. Die beigegebene Illustration zeigt dem Leser die große Stuibe in ihrer ganzen imposanten Erscheinung. Wer den höchsten Reiz derselben schauen wollte, müßte die Kaskade in der Abendbeleuchtung besuchen, wo das über demselben schwebende Irisgebilde derselben einen unaussprechlichen Zauber verleiht. Jedenfalls ist

dieser Wasserfall ein Bild, dem nicht viele ähnliche weder in der österreichischen noch in der helvetischen Alpenwelt verglichen werden mögen. Im Dunkel des Hochwaldes grüßt uns eine stille, friedliche Betkapelle, dann gelangt man zu einem Arm des Plansees; der schöne Wasserspiegel des Plansees liegt 3218 F. hoch (also 451 F. über Reutte) in einem höchst malerischen Kalkfelsen-Kessel, überragt im Osten von der majestätischen Seewand. Er dehnt sich in seiner Länge von Südwest nach Nordost über 1½ Stunden aus, bei einer Breite von etwa ½ Stunde und einer Tiefe von fast 300 F. Er ist bevölkert von köstlichen Karpfen und den in den Alpengewässern heimischen Salmen. An seinem Ufer führt ein Steig hin zu dem an dem Nordrande gelegenen Grenz-Wachposten mit einer 1718 von den Pfaundler'schen Ehegatten ex voto erbauten Kapelle zu den 14 Nothhelfern, welche auch in dem schönen Altarblatte von Paul Zeiler dargestellt sind. Am südlichen Ende hängt der Plansee durch einen Kanal mit dem Heiterwangersee zusammen, welcher ½ Stunde lang und eben so breit ist. Wir wandern dann hinüber nach Heiterwang, wo uns die Rast und das Mahl nach dem fünfstündigen Herumsteigen dieses Vormittages wohl munden wird. Abends kehren wir dann über die Ehrenbergerklause nach Reutte zurück.

Wir setzen den Weg von Reutte bis an die Grenze fort. Außerhalb Reutte, unfern der Einmündung der Ache in den Lech begrüßt uns die schöne mittelalterliche Hüttenkapelle, gestiftet 1515 von den Brüdern Hochstetter in Augsburg für den reichen Bergsegen in den Bauen am Säuling, welcher sich hier nächst 6318 F. hoch erhebt. Im Innern der Kapelle höchst interessante altdeutsche Gemälde vom Jahre 1515. Wir gelangen sodann nach Pflach (1 Stunde von Reutte) und kommen in der nun folgenden Thalenge an den Ruinen alter Befestigungen, der Sternschanze und dem Kniepasse vorüber, wieder in 1 starken Stunde nach Ober-, dann nach Nieder-Pinswang. (Von hier führt ein Seitenweg über das Schwangauergitter in 1 starken Stunde über die Grenze hinüber nach Hohen-Schwangau, der berühmten Burg.) Die große Straße führt nächst Pinswang über die Grenze nach Füssen, der ersten bayrischen Stadt und von dort weiter nach Augsburg.

Nachdem wir nun die Gegenden im Norden des Ober-Innthales durchstrichen haben, werfen wir auch unsere Blicke auf die vorzüglichsten der im Süden dieses Hauptthales sich öffnenden Seitenthäler, unter denen besonders zwei, das Sellrainer und das Oetzthaler unserer besondern Beachtung würdig erscheinen.

Sellrain- und Lisenzerthal.

Wir schlagen den Weg nach Sellrain von Innsbruck aus ein. Wir wandern zuerst in das 1½ Stunde von Innsbruck entfernte Dorf Natters,

südlich der Hauptstadt am rechten Stromufer auf den sanften Höhen schimmernd, welche vom Berge Isel herüber ziehen. Ein angenehmer Weg hierher ist der über die Gallwiese und das darüber liegende Waldhüterhüttchen und von dort an das Mittelgebirge hinan nach Natters. (Auch von Wilten können wir in 1½ Stunde nach Natters gelangen.) Von Natters nach Götzens und dann nach Arams 1½ Stunde (im Ganzen von Innsbruck nach Arams 3 Stunden). Auf dem Wege von Götzens nach Arams die Burgruine Vellenberg. Arams ist ein stattliches Dorf mit gegen 1300 Einwohnern. In der schönen neuen Kirche ein schätzbares Plafondgemälde von Arnold (1841 gemalt), Hochaltarblatt von Grasmayr. In Arams wird der vorzüglichste Flachsbau in Tyrol betrieben. Hier in der Nähe liegt der Weiler Omes. Wir bemerken dieß lediglich, weil dort der in den politischen Wirren unserer Zeit vielgenannte Marburger Professor Jordan 1792 geboren ward.

Von Arams lustwandeln wir dann nach Sellrain. Ein starke halbe Stunde von Arams. Für die Fremden dürfte es nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß man oft von dem Sellrainerbad, von dem Sellrainerthal wird sprechen hören, obschon eigentlich nur die Gegend den Namen Sellrain trägt. Der Badeort heißt Rothenbrunn, das mehrfach sich spaltende Thalgelände, welches sich hier öffnet, heißt je nach der Spaltung Fatscherthal, Melachthal (auch Lisenzerthal) und Grieserthal. Auf der sonst trefflichen Tyroler-Karte von Mayr, so wie auch auf dem Wörl'schen Atlas sucht man Rothenbrunn vergebens und findet nur Sellrain verzeichnet. Dem Terrain nach scheidet sich Sellrain in das Außerthal (das eigentliche Sellrain) bis zur Bruderau, dann in das Innerthal (der Gemeinde Gries), Oberthal (Gemeinde St. Sigmund) und Lisenzerthal.

Wenn wir von Arams herüber wandern, betreten wir auf der sogenannten Tafel das Sellrainer Gebiet. Die Gemeinde Sellrain zählt über 900 Köpfe; die Häuserzahl steigt auf 120 Häuser, welche aber meist zerstreut liegen. Die erste größere Häusergruppe ist Rothenbrunn mit der von Beiträgen der Badegäste 1702 erbauten, mehrfach, auch in neuester Zeit restaurirten St. Annenkirche. Hoch über dem Orte erhebt sich die uralte Quirinuskirche mit herrlicher Aussicht. Nächst der Annenkirche steht das Gasthaus und Badegebäude des Sellrainer Bades, zum rothen Brunnen genannt (wegen des röthlichen Niederschlages der Heilquelle, welche nebst salinischen Theilen viel Eisen führt und in Unterleibsbeschwerden und Gliederschmerzen sehr wohlthätig wirkt). Das Badehaus hat gegen 30 Zimmer. Die Bedienung im Gasthause ist gut, aber ländlich eingerichtet. Das Bad wird stark besucht und Sellrain ist auch als Sommerfrische und Zielpunkt ländlicher Ausflüge bei den Innsbruckern sehr beliebt.

Hier öffnet sich in südlicher Richtung das Fatscherthal. Es zieht sich an 5 Stunden lang hin und ist von den auch hier herübertretenden Stubbayer Eisgebirgen geschlossen. Das Thal hat keine ständigen Bewohner, ist aber sehr

reich an herrlichen Alpentriften und malerischen Punkten. Kaum ½ Stunde von Rothenbrunn aufwärts trifft man schöne, von dem Saigesbache gebildete Wasserfälle. Der kolossale Pillerspitz, Schnee- und Gletscherumgürtet bildet den Schlußstein des Thales. In diesen Revieren war einst einer der stärksten Gemsenstände des Gebirges. Jetzt ist die schöne Alpenantilope längst verscheucht, ihre einstigen Tummelplätze sind verödet. Wer dieses Thal besuchen will, muß sich gefaßt machen, mit Sennerkost und Unterkunft sich zu begnügen, da, wie gesagt, hier keine Ortschaften bestehen.

Von Rothenbrunn wandern wir in 2 kleinen Stunden hinüber nach Gries. Der Ort liegt am Fuße des Freihutberges, bereits 3783 F. über dem Meere. Innsbruck hat, wie wir wissen, 1820 F. Seehöhe, Natters 2429 F., Rothenbrunn 2852 F. Die Kirche St. Quirin liegt 3785 F. hoch. Wir sind also in Gries bereits 1963 F. über Innsbruck und die Sohle des Innthales emporgestiegen. Gries umfaßt in der hierher gehörigen Bevölkerung mehr als 450 Seelen. Hier ist eigentlich die Hauptspaltung des Thales. Der westliche Zweig behält den Namen des Griesthales, der südliche heißt Lisenzerthal (auch von dem durchströmenden Bache Melachthal). Der Freihutberg, 7831 F. hoch, an dessen Fuß Gries liegt, bildet den riesigen Eckpfeiler der Thalscheidung. Wir betreten nun zuerst diesen südlichen Zweig. Schon bei dem Eintritt fesselt ein aus dem tiefsten Hintergrunde auftauchendes Berggebilde unser Auge. Es ist der Gigant Fernerkogel, welcher als eine graue Pyramide im Silberdiadem des ewigen Schnee's über 10,000 F. hoch sich erhebt. Der Alpenweg durch das Thal ist gut. Wir wandeln an der uns entgegenströmenden Melach hin, die, bald über Felsblöcke rollend, herrliche Kaskadellen bildet, bald wieder ruhig durch die üppigsten Wiesenmatten rieselt. Der Steig geht über Hügel und durch kurze Flächenstrecken, überall noch gesegneten Feldbau zeigend, an den freundlichen Gehöften von Juvenau und Neurötz vorüber. Weiter vorwärts (etwa eine Stunde weit von Gries) beginnt eine steinige Strecke, dem Mineralogen besonders interessant als Fundort der geschätzten Andalusiten, von dem kenntnißreichen Mineralogen Hrn. von Aigner zuerst hier entdeckt. Man gelangt sodann an einen köstlichen Alpenborn, das Magdalenabründl (Bründl ist im Volksdialekte das Diminutiv von Brunnen), welcher dem Wanderer stärkende Labung bietet. Der Quell trägt den Namen von der dabei stehenden Bildsäule der heiligen Magdalena. Wir steigen sodann ziemlich steil aufwärts zu dem ansehnlichen Bauernhofe Kniebiß und durch duftenden Nadelwald zu dem Weiler Praxmar. Dieser liegt bereits 5274 F. hoch, also 1491 F. höher als Gries. Von hier senkt sich der Steig wieder und wir betreten den unbeschreiblich schönen Boden der Lisenzeralpe, rechts und links umschlossen von hohen, doch sanft erhobenen, meist begrünten Bergen, im Hintergrunde die schroffen, kahlen Felsgebilde der Centralkette mit dem schneegekrönten Fernerkogel und dem Kaiserkopfe, zwischen welchen der Lisenzer-Gletscher seine Eis-

wellen in das Thal herab senkt. Dieß Bild der erhabensten Majestät vereint jeglichen Zauber der Hochgebirgswelt; mitten auf dem schönen Boden erhebt sich das stattliche Alpenhaus, dem Stifte Wilten gehörig, den Conventualen zur Sommerfrische dienend und wohnlich eingerichtet. Es ist von Stein erbaut, im Jahre 1780 vollendet. Im Erdgeschosse ist die Wohnung des Schaffers und der Dienstleute. Im obern Stocke sind die Wohnzimmer für die Stiftsherrn. Auch eine Kapelle ist im Hause. Von Gries bis zu dem Alpenhause wandert man leicht in 3 kleinen Stunden. Das Alpenhaus liegt 5124 F. hoch. Wenn die Zeit des Reisenden es gestattet, so giebt es nicht leicht für ihn einen lohnenderen Ausflug, als jenen von Innsbruck hierher. Um ihn ganz bequem zu machen, muß man ihm aber 3 Tage widmen. Am ersten Tage von Innsbruck nach Sellrain, dort Nachtlager. Am zweiten Tage von Sellrain über Gries auf die Lisenzeralpe (5 Stunden). Jeder gebildete Reisende wird hier freundliche Aufnahme und Unterkunft finden. Am 3. Tage zurück nach Innsbruck (8 Stunden). Der Weg bietet gar keine Schwierigkeit oder Gefahr. Jeder, selbst minder starke Fußgänger, kann ihn ohne Anstrengung zurücklegen, und der Ausflug bietet eine Fülle der reizendsten und großartigsten Anschauungen. Für rüstige Bergsteiger, gewohnt an die Beschwerden der höhern Alpenübergänge und dagegen abgehärtet, kann übrigens auch auf mehrfachen Pfaden die Lisenzeralpe verlassen, ohne nach Gries zurückzukehren. Ueber das Lisenzer-Jöchel führt zwischen dem Pillerspitz und Hornspitz ein Alpsteig hinüber in das Oberbergthal (Stubbay), welches wir oben bei der Durchwandlung von Stubbay schilderten und auch dieses Weges erwähnten. Er führt vom Jöchel hinab in die Alpe Ober-Isse (3 Stunden), dann 3 starke Stunden hinab nach Neustift und 1 starke Stunde nach Fulpmes in Stubbay. Auf diese Weise ist die Verbindung von Lisenz mit dem jenseitigen Thale zu bewerkstelligen, aber der Weg erheischt, wie gesagt, einen rüstigen, erprobten Alpensteiger. Daß ein Führer unerläßlich ist, brauche ich wohl nicht erst beizufügen. Man wird im Lisenzerthale entweder im Alpenhause oder in Praxmar leicht einen solchen finden.

Wir kehren nach diesen Winken wieder in das Alpenhaus von Lisenz zurück. Vom Alpenhause wandert man noch 1 Stunde bis auf den Fernerboden, der letzten Alpenweide des Thales, wo sich der Ferner ganz herabsenkt. Von hier führt auch ein Alpensteig mühevoll und beschwerlich über den Grieskogelferner hinüber in das Oetzthal nach Lengenfeld (8—9 Stunden).

Auch ist von hier der Fernerkogel zu ersteigen; eine Unternehmung, zu welcher wohl nur wenige Reisende sich entschließen werden, deren Andeutung wir aber doch nicht unterlassen zu dürfen glauben. Bis 1836 galt selbst hier im Thale dieser Bergriese für unersteigbar. Prof. Thurwieser wagte am 24. August 1836 zuerst den Versuch, welcher diesem unermüdlichen Besucher der vaterländischen Hochgebirge vollkommen gelang. Er begann die Er-

steigung von dem Alpenhause aus, wo er um 3 Uhr Morgens am erwähnten Tage die heilige Messe las, und um 4 Uhr in Begleitung der Führer Lipp, (Philipp Schöpf, Jäger) und Jakl (Jakob Kofler, Bauer in Praxmar) die Reise antrat. Um 1 Uhr Mittags war der 10,406 F. hohe Gipfel erstiegen. Der Weg ist indessen so anstrengend, zum Theile auch gefährlich, daß diese Wanderung natürlich nur von den erprobtesten und gewandtesten Steigern mit Hoffnung auf Erfolg unternommen werden kann. Der Lohn der Mühen mag allerdings reich sein. Thurwieser schildert die Fernsicht auf diesem erhabenen Gipfel als eine der großartigsten, welche er je gefunden.

Wir kehren nun wieder nach Gries zurück, um schlüßlich auch noch einen Blick auf das Oberthal zu werfen, welches von Gries westlich hinzieht. Der Weg (nur Fußsteig) erhebt sich rasch und ziemlich steil, und wir gelangen nach 2 Stunden von Gries nach der St. Sigmundskirche, welche der letzten Gemeinde des Thales den Namen giebt. Noch ein Stündchen höher im Thale erreichen wir die Gehöfte von Haggen. St. Sigmund liegt bereits 4780 F. hoch, Haggen 5081 F. Die Erhebung des Bodens von Gries hierher beträgt also 1298 F. (Gries hat 3783 F. Seehöhe). Von hier führt ein Steig über Höhen nach Kühetay, einem stattlichen Alpenhause auf einer schönen Trift, umgeben von malerischen Felsgebieten. Es ist dieß eine der schönsten Alpen. Der Punkt ist 6347 F. hoch gelegen. Das Alpenhaus ist eine Stiftung der alten Landesfürsten, als Jagdschloß und Rendezvous der fürstlichen Jäger. Das schöne Getäfel in den Zimmern des Stockwerkes erinnert noch an diese Tage des Glanzes. Das Haus ging von den Landesfürsten in den Besitz der Grafen Wolkenstein über. Jetzt hausen die Hirten in dem Erdgeschosse des alten Fürstenhofes. Die obern Zimmer werden mit Willigkeit zusprechenden Gästen geöffnet, welche hier die angenehmste Wohnung, reinliche Betten, einfache, aber gute Bewirthung, guten Wein, köstliches Wasser und freundliche Bedienung finden. Von Kühetay führt ein Steig hinab nach Ochsengarten und von da entweder links nach Oetz im Oetzthale, oder rechts nach Stams. Dieser Steig ist sehr betreten und gut gangbar, aber der Weg wird dennoch einen Tagemarsch in Anspruch nehmen.

Das Oetzthal mit allen Seitenthälern.

Wir treten nun die Wanderung in das Oetzthal an. Es ist dieß das größte unter den Seitenthälern des Inn, und das reichste an den erhabensten Bildern der Alpenwelt. Es wird in dieser Beziehung von keiner Gegend des Kaiserstaates und auch von keiner in der Schweiz übertroffen. Nur die bisher noch immer herrschende Unkenntniß dieses herrlichen Thales trägt die Schuld, daß diese Thatsache nicht längst die vollste Anerkennung fand. Nur wenige Reisende haben den Muth, die Ausdauer, die Kraft, den Beschwerden zu trotzen, welche mit der Erforschung des innersten Theiles des Thales verbunden sind, wo eigentlich die großartigsten Bilder sich zu einem Ganzen von unaussprechlicher Größe, von Majestät sonder Gleichen vereinen. Gewöhnlich geht der Zug der Fremden nur nach Umhausen oder nach Lengenfeld, höchstens nach Sölden. Dort aber steht man eigentlich erst an den Propyläen des Allerheiligsten, welches die Natur in ihrem Tempel erschließt, den sie hier in den Umgebungen von Gurgl oder Fend erbaut hat.

Im Berner Oberlande, in Chamouny steigen allerdings einige noch höhere Spitzen empor, als die Riesen im Oetzthale, in der Großartigkeit der Gletscherwelt aber, in dem Gesammteindrucke des Bildes hat das Oetzthal den Vergleich gar nicht zu scheuen. Dagegen haben jene Thäler den Vorzug ihrer trefflichen Hôtels. Von solchen Anstalten ist in den Tiefen des Oetzthales nichts zu finden. In den innersten Theilen des Thalschlusses, in Gurgl, Fend u. s. w. giebt es gar kein Gasthaus. Der Wanderer muß die Gastfreundschaft der Pfarrherrn in Anspruch nehmen, welche indessen, so viel sie vermögen, nie versagt wird. — Die Genüsse aber, welche der Reisende in geistiger Beziehung findet, sind von der lohnendsten Art. Der bloß genießende Naturfreund wird durch den landschaftlichen Reiz des untersten Thales, durch die wachsende Majestät der ihn umgebenden Bilder im Aufwärtsschreiten, endlich durch die kolossale Giganten-Natur des obersten Theiles erfreut und entzückt; der Botaniker findet die herrlichsten und seltensten Kinder der Alpenflora im buntesten Schmucke, der Geognost an den wechselnden Formen der Hochgebirge den fruchtbarsten Stoff für seine Beobachtungen, der Dichter die phantasievollste Sagenpoesie, deren über diesem Thale wehende Geisterwelt mit seinen bedeutungsvollen Naturbildern in der lebendigsten Verbindung steht.

Aus dem Innthale gelangen wir entweder von Silz oder von Imst in das Oetzthal; von Imst aus geht der Weg, den Inn übersetzend, über Roppen nach Sautens, welches letztere schon dem Oetzthale angehört. Der

Eingang in das Thal von dieser Seite an dem westlichen Thalflügel ist ziemlich freundlich. Von Imst bis Sautens 3—4 Stunden.

Betritt man das Thal an der Ostseite, von Silz her, so gelangt man zuerst auf der Poststraße in 1 Stündchen nach Haiming und verlassen wir diese Straße dann, um links ab über Ober- und Unter-Riedern, Ambach und Brunnau in das Oetzthal zu gelangen, in welches sich schon bei Brunnau eine schöne Ansicht öffnet. Wir gehen über die Oetzthaler-Ache und betreten das Thal auch in Sautens. Der eigentliche Eingang, die Mündung des Thales ist auf dieser östlichen Seite wild und rauh, voll Felsblöcken, zwischen welchen die Oetzthaler-Ache mit wildem Getose Kataraкten bildet. Hier ergießt sich auch der aus dem Stuibenthale vorströmende Bach in die Oetzthaler-Ache und bildet vor seiner Einigung mit derselben nächst der Mühle einen schönen Wasserfall.

Sautens liegt am linken, Oetz am rechten Ufer der Oetzthaler-Ache. Sautens ist ein ziemlich belebtes Dorf, so wie auch das gegenüber liegende Oetz. Bei dem Cassianwirth ist ziemlich gute Unterkunft. Oetz liegt 2621 F. hoch. Wir stehen also hier schon um 472 F. höher als in Silz. Noch zeigen sich hier gesegnete Felder und stattliche Gebäude. Anmuthige Waldgebirge ziehen sich rechts und links hin. Wie wir weiter thalaufwärts wandern, bei Habichen und gegen Dumpen hin, werden die Gebirge höher, die Formen ernster. Wir ziehen über einen Gneißriegel, das sogenannte Gsteig, und erreichen Dumpen. Von Oetz nach Habichen ½ Stunde, von Habichen nach Dumpen ¾ Stunden. Die Gegend ist herrlich, auch noch immer zum Theile freundlich. Das Auge erfreut sich an den zerstreuten Gehöften, an den raschen Wässern, welche von den Felswänden rieseln, und so erreicht man Umhausen. Von Dumpen hierher 1 Stunde. Bemerkenswerth ist auf dieser Wegstrecke die malerische Engelwand, mit der Sage von dem Knaben des Ritters von Hirschberg, den ein Adler geraubt und ein Engel gerettet, der, von der Wand mit dem Kinde herabschwebend, es den Eltern zurückbrachte.

Bei Umhausen ist das Thal am breitesten, am luftigsten und heitersten. Umhausen liegt schon 3257 F. hoch. Der Ort hat gegen 1000 Bewohner. In Umhausen findet man noch gute und billige Unterkunft und Bewirthung (namentlich im Marberger'schen Gasthause), besonders köstliche Forellen. Nächst Umhausen brauset einer der prachtvollsten Wasserfälle des Landes. Der Stuibenfall (eigentlich gebildet von dem, dem Gletscher am Grieskogel entrauschenden Hairlachbach, aber hier Stuibe genannt, womit in dem Tyroler Dialekte das Stäuben des Gewässers bezeichnet wird, daher so viele Wasserfälle im Lande diesen Namen führen). Schon in Umhausen wird unser Blick aufmerksam auf diese Wasserstaubwolken, welche links (östlich) aus dem Bergwalde empor wirbeln, ohne daß man den Fall sieht, in dessen Schlucht von Umhausen noch ein anstrengender Weg von einem Stündchen führt. Der

Anblick der Kaskade lohnt indessen reichlich die Mühe. Der Absturz des Falles hat gegen 500 F. und die malerische Schönheit desselben ist durch keine Schilderung anschaulich zu machen. Aufwärts von Umhausen unsere Thalwanderung fortsetzend, kommen wir zu einer der wildesten Schluchten, dem sogenannten Maurach, wahrscheinlich diesen Namen von den Felsen tragend, zwischen welchen wie durch Mauern die Ache sich ihre Bahn gerissen. Die Sage versetzt in diese Schlucht den Wohnsitz böser Geister und Hexen und entspricht dieser Mythe. Hier geschehen auch häufige Abstürze von Felsen, und mancher Älpler ist auf diese Weise verunglückt, wie die zahlreichen Erinnerungskreuze, zum Andenken solcher Unfälle errichtet, beweisen. Man athmet leichter, wenn man diese düstere Strecke hinter sich hat, und begrüßt doppelt freudig aus dem Felsgewirre und Walddunkel heraustretend den schönen Thalboden, der sich vor uns öffnet, sonnenbeglänzt, mit herrlichen Wiesen, Feldern und Gehöften, und der freundlichen Ortschaft Lengenfeld mit dem weithin schauenden Kirchthurm mit dem vergoldeten Knopfe. Der Ort hat bereits 3809 F. Seehöhe. Er besteht aus zwei durch den Fischbach geschiedenen Hälften, Ober- und Unter-Lengenfeld. Der Fischbach, aus dem Glammergrubferner brechend, das östlich von Lengenfeld sich öffnende Griesthal durchströmend, ergießt sich hier in die Oetzthaler-Ache. Die mächtigen Schutzbauten an seinem Ufer, welche seiner oft furchtbar anschwellenden Fluth einen Damm setzen sollen, zeigen, wie sehr er gefürchtet ist. Die Häuser von Lengenfeld sind nett und reinlich, durch freundliche Gärten geschieden, von einem schönen Fichtenhain beschattet. Die Ortskirche ist ansehnlich und hat gute Altarblätter. Das Ortsgasthaus ist entsprechend bestellt. Lengenfeld ist der ansehnlichste Ort des Thales und die Gemeinde zählt an 1600 Angehörige. Von Umhausen hierher wandern wir wohl 2½ Stunden. Auch in der hiesigen Gegend waltet so manche romantische Sage, wie z. B. von dem gräßlichen Ende des wilden Adasbuben, eines ausgelassenen, lasterhaften Jungen, dessen gespaltener Schädel noch in der Todtenkapelle der Pfarrkirche gezeigt wird, von dem ungetreuen Vormund, der in seinem Walten durch den Spruch bestochener Richter unterstützt ward, wofür jetzt die ganze Sündengenossenschaft in nächtlichem Spuk umherirrt u. s. w. Bemerkenswerth ist übrigens die schon von dem geistreichen Steub gemachte Beobachtung, daß es bei einem Theile der Bewohner des Thales nicht gerne gesehen wird, wenn Fremde des Reichthumes der Oetzthaler Sagenwelt erwähnen und deßhalb Fragen stellen. Sie glauben sich als aufgeklärte Leute darzustellen, wenn sie im verächtlichen Tone versichern, solche Erinnerungen des alten, lächerlichen Aberglaubens seien längst vergessen. Man kann solche verkehrte Begriffe nur beklagen. Es verträgt sich mit der wahren Aufklärung sehr gut, den Reiz und die hohe Bedeutsamkeit der alten, tief aus den Gemüthern strömenden Sagen und frommen Legenden anzuerkennen, und das Oetzthal wird jedenfalls eines seiner interessantesten geistigen Elemente verloren haben, wenn das traute, fromme Geflüster seiner rührenden Sagen-

welt in den Herzen der Aelpler kein Echo mehr finden und verstummt sein wird.

Ehe wir von Lengenfeld scheiden, bemerke ich noch, daß ein Alpensteig östlich, dem Laufe des Fischbaches entgegen, durch das Griesthal nach dem Dörfchen Gries, dann über den Grieskogelferner hinüber, und hinab in die Lisenzer-Alpe zu dem dortigen Wiltener Alpenhaus (s. oben Lisenzerthal) und dann weiter nach Sellrain und Innsbruck führt. (Von Lengenfeld bis in das Lisenzer-Alpenhaus 8—9 Stunden). Wir ziehen nun weiter thalaufwärts, von Lengenfeld nach Huben, 1 Stunde. Auf diesem Wege sehen wir die dicht an der Straße aufsteigende Burgsteinwand, von der Legende verklärt, wie ein schützender Engel einen abgestürzten Hirten in seinen Armen auffing und unversehrt in das Thal trug. Das Dorf Huben zählt über 300 Bewohner. Die Thalwände treten dann wieder zu einer Schlucht zusammen, welche der Straße keinen Raum mehr bietet, welche daher durch den Wald auf den hohen Hang aufsteigt und auf demselben fortgeführt ist. Bald lichtet sich aber der Wald, der Weg senkt sich wieder auf den freieren Thalgrund, und wir erreichen Sölden. Auf diesem Wege mögen Kunstfreunde nicht an der ersten, außerhalb Huben am Wege stehenden Kapelle vorüber gehen, ohne einzutreten. Sie birgt ein Kunstwerk ersten Ranges, von einem leider unbekannten Meister aus dem 15. Jahrhundert. Es stellt den Heiland am Kreuze dar, und das Crucifix steht als wunderthätig im ganzen Thale in großem Rufe. Dieses Schnitzwerk ist von einem wahrhaft großartigen Ausdruck.

Wir wandern von Huben nach Sölden wohl 3 Stunden. Huben hat 3747 F. Seehöhe, Sölden 4435 F. Der Ort hat über 900 Einwohner. Die meisten Häuser liegen weit umher auf den grünenden Bergwänden, die Hauptgruppe um die Kirche; südlich steigen schon die riesigen Eis- und Schneegebirge der mächtigen Oetzthaler-Gletschergruppe empor. — Das Gasthaus ist leidlich eingerichtet.

Von Sölden ziehen wir weiter nach Zwieselstein. Wir sind kaum eine Viertelstunde vorwärts geschritten, so hat die Gegend schon wieder ihren Charakter gänzlich verändert. Die idyllische kleine Söldner-Ebene ist verschwunden, eine schauerliche Einöde, eine der düstersten Schluchten des Thalgebietes hat uns aufgenommen. Wieder ist in derselben kein Raum mehr zur Straße neben der wildtosenden Ache übrig geblieben, wieder erhebt sich der Steig an den brüchigen Wänden hin. Wieder hinabsteigend, jenseits dieser Enge, an die Ache, gelangen wir an die Hüttengruppe von Zwieselstein. Von Sölden hieher 1½ Stunden. — Die Hüttengruppe Zwieselstein liegt bereits 4545 F. hoch. — Wir stehen an einer Gablung des Thales, wovon auch die Gegend den Namen hat. (Im Volksdialekte heißt es nämlich zwieseln statt spalten. Das ganze Thal selbst hat seinen Namen von einem

Ausdrucke des Dialektes. Oetzen heißen nämlich die den Wohnhäusern nahe gelegenen Weideplätze, daher Oetzthal.)

Wie man bemerkt haben wird, erhebt sich das Thal in fortgesetzten großen Abstufungen, terrassenförmig. Die erste dieser Terrassen (die unterste) ist der Thalboden von Sautens und Oetz, die zweite der Boden von Umhausen, die dritte jener von Lengenfeld (im Thale auch die Lengenfelder Ebene genannt), die vierte jene von Sölden, die fünfte jene von Zwieselstein. Die Erhebung dieser Terrassen ist folgende:

Sautens und Oetz	2621 F.	Seehöhe
Umhausen	3257 F.	"
Lengenfeld	3809 F.	"
Sölden	4435 F.	"
Zwieselstein . . .	4545 F.	"

Die Thalspaltung bei Zwieselstein öffnet uns den Weg in zwei Richtungen an den Thalschluß, wo der große Gletscherknoten, einer der kolossalsten unseres Erdtheiles, sich ausdehnt. Der östliche Thalast heißt Gurglerthal, der westliche Fendthal. Wir betrrten zuerst den östlichen. — Ehe wir dahin einlenken, müssen wir eines wichtigen, von den beiderseitigen Thalbewohnern vielbetretenen Alpensteiges erwähnen, der von Zwieselstein aus sich am rechten (östlichen) Ufer des Gurglerbaches haltend, über schöne Alpen, aber ziemlich anstrengend, auf das Timblerjoch, und dann jenseits hinab nach Maas und St. Leonhard in Passeyer führt. Der Uebergangspunkt auf dem Joche, mit einem Kreuze bezeichnet, hat 7297 F. Seehöhe. — Es gehen Sagen über die große Gefährlichkeit dieser Passage. Zu gewissen Zeiten, wenn Stürme, Nebel u. s. w. herrschen, ist solches allerdings der Fall, diese Berücksichtigung tritt aber bei allen Hochgebirgen überhaupt, nicht vorzugsweise bei dem Timblerjoche ein. Allerdings ist der Weg beschwerlich und anstrengend, an einigen Stellen für den ungeübten Bergsteiger wohl auch nicht ganz gefahrlos; aber solchen sind ähnliche Wagnisse überhaupt abzurathen. Der mit den Erscheinungen der Hochgebirge vertrautere Reisende wird die schwierigen Stellen ohne große Mühe besiegen. Von Zwieselstein bis Maas im Hinterpasseyer wird man immerhin 6—7 Stunden wandern. Wir setzen von Zwieselstein aus, vorerst in das Gurglerthal einlenkend, unsern Weg, den Gurglerbach übersetzend, am linken Ufer desselben aufwärts fort. An einem schönen Staubbachfall vorüber über ganz eigenthümliche, hier landesübliche Brücken, und erreichen dann die ersten Hütten der Gurgler Gemeinde, Pillberg genannt, 5295 F. Seehöhe. Wir überschreiten hier wieder auf einer sehr einfachen, aber sehr kühnen Brücke den im Felsenbette dahin rasenden Alpenbach. Die Scenerie wird nun immer großartiger. Die Gletscherwelt tritt immer herrschender auf, überall streckt der gewaltige Oetzthalerferner seine starren Eiswogen in das Thal herein. Wir umgehen einen begrünten Felsen-

block, der uns noch zu trennen scheint von dem Eismeere, aber jenseits dieses Blockes sehen wir es wieder weiter zurück gerückt, als das getäuschte Auge glaubte, und wir erblicken höchst malerisch gruppirt die braunen Hütten von Gurgl, um die erhöht stehende, alterthümliche Kirche vertheilt. Im Hintergrunde starren die grau-blauen Eismassen des Gletschers, sie senken sich bis auf die Wiesen herab, auf denen die Blüthenkelche des Speiks und Thymians verschwenderisch ausgegossen schimmern. Blüthenwelt und Eis in unmittelbarer Berührung! Obergurgl liegt 5972 F. hoch. Unterkunft ist hier nur durch die Gastfreundschaft des Herrn Pfarrers zu finden. Hier steht man nun dicht an dem riesigen Gletscherwall, der sich zwischen dem Oetzthale und dem Schnalserthale aufthürmt. Wir werden denselben in den folgenden Zeilen schildern, und bemerken hier nur noch, daß von Gurgl aus ein von Reisenden nur selten betretener Fernersteig hinüber führt in das Fossen- und Schnalserthal. Er zieht von Gurgl über Wiesen am Rosenthale, einem Gletscherboden vorüber, dann aufwärts über den Ferner bis auf die Höhe des Joches zwischen dem Falschungsspitz und Schroffenstein. Von da senkt sich der steile Pfad hinab zum Eishofe im Fossenthale, durch welches man in das Schnalserthal und dann über St. Katharina hinaus in das Etschthal gelangt. Die Uebersteigung des Ferners wird gut 9 Stunden in Anspruch nehmen. Jedenfalls ist dieser Weg, reich an Mühen und Gefahren, nur von erfahrnen und abgehärteten Bergwanderern zurückzulegen. Er ist aber reich an den erhabensten, ergreifendsten Bildern, wozu wir den Anblick des Gurgler-Eissees, welcher im 18. Jahrhundert durch das Vorrücken des großen Oetzthaler Ferners entstand, und dessen Ablauf ziemlich regelmäßig, ohne jene zerstörenden Ueberströmungen, wie sie die Durchbrüche des Rofner-Eissees, der aus gleichen Ursachen entstand, dem Thale bereiten, statt findet, ferner den steinernen Tisch, einer Felsplatte, als Ruheplatz dienend, zur Kapelle geweiht, wo öfters bei androhender Gefahr des See-Durchbruches Messe gelesen ward, ein Plätzchen, umgeben von den kolossalsten Gletschermassen, endlich die verschiednen Eisgebilde der mannichfachen Abtheilungen dieses unermeßlichen Fernergebietes rechnen.

Wir werfen nun auch unsern Blick auf den zweiten Ast des Thales von Zwieselstein aus in das Fenderthal. Auch auf diesem Wege ist das Schöne in den Bildern der Natur überall in den Charakter des Erhabenen übergegangen. Die Idylle ist zum gewaltigen Epos geworden. Der Steig von Zwieselstein aufwärts ist schmal und mühevoll. Brausend und in jähem Gefälle rollt die Ache uns ihre Schaumwellen entgegen. Im Hintergrund des Thales ragt uns die Pyramide des Thalleitspitzes entgegen. Die Berghänge zeigen sich nach oben zu schon mit Schneefeldern und Gletscherbruchstücken bedeckt. So erreichen wir nach zwei Stunden die Hüttengruppe Heiligenkreuz, mit der 1804 für die hiesigen Aelpler erbauten Kaplaneikirche. Die Gruppe liegt 5187 F. über dem Meere. Trotz die-

ser hohen Lage wird hier doch noch, freilich mühselig genug, Gerste gebaut, und das Kartoffelfeld bestellt. Das Kirchlein steht auf einem grünenden Hügel, daneben das Kaplanhaus, und umher ein halb Dutzend Hütten. Im Ganzen gehören kaum 100 Aelpler hierher zur Seelsorge. Der gute Kaplan übt auch freundlich Gastfreundschaft, und zwar mit der größten Bescheidenheit in der Rechnung. Von Heiligenkreuz gelangen wir an der Hüttengruppe Winterstall (5219 F. Seehöhe) und einigen einzelnen Hütten vorüber, in 2 starken Stunden nach Fend, dem letzten Dorfe im Oetzthale 6048 F. über dem Meere. Auch Fend besteht nur aus der Kirche, dem Pfarrhause und einigen Bauerhöfen, mit einer Bevölkerung von kaum 50 Köpfen. Indessen ist doch hier ein Gasthaus, aber von der ärmlichsten Art. Im Pfarrhofe hat der Hr. Pfarrer sich auch zur Aufnahme von Gästen eingerichtet, und zwar mit 5—6 Betten. — Da indessen in neuester Zeit der Besuch des Oetzthales lebhafter geworden ist, und die Touristen jetzt auch gern bis in den Thalschluß vordringen, so ergiebt sich nun wohl zuweilen während der eigentlichen Touristen-Saison (Juli — September) der früher hier unerhörte Fall, daß der Platz in Fend zu klein wird.

Hier in Fend ist bei der hohen Lage kein Feldbau mehr möglich. Doch besitzen die Landleute herrliche Weiden und treiben Viehzucht.

Vor Fend erhebt sich die mächtige, zum Theile begletscherte Felspyramide des Thalleitspitzes, deren kühnes Bild schon bei dem Einlenken in das Fenderthal unsere Blicke fesselte, und an deren Fuß wir nun stehen. Er spaltet das Thal. Oestlich öffnet sich der Ast in das Spieglerthal, westlich jener in das Rofnerthal. Aus dem ersten brauset die Spiegler-Ache, aus dem zweiten die Rofnerthal-Ache, zwei Gletscherbäche hervor, und bilden in ihrer Vereinigung nächst der Gablung die Oetzthaler-Ache. Durch das Spieglerthal führt der Alpsteig an den Gletscherwall des Thalschlusses, und über die Einsattlung des Niederjoches hinab in das Tissenthal, und durch dasselbe über den Tissenhof nach Unsrer lieben Frau in Schnals. (Man sehe das Nähere über das Schnalser Thal in dem Artikel: Meran und dessen Umgebung.) Dieser Uebergang ist ebenfalls beschwerlich in hohem Grade, aber für den geübten Bergsteiger gänzlich gefahrlos. Man bedarf zur Ersteigung des Joches von Fend aus 5—6 Stunden, 2—3 Stunden dann hinab nach „Unsrer lieben Frau", wo man besonders in dem untern Gasthause recht gute Bewirthung findet.

Durch das Rofnerthal führt der Alpsteig zum Uebergang des Gletscherwalles über das Hochjoch. Wir gelangen von Fend in 1 Stunde zu den Rofnerhöfen, zwei Gehöfte durch ihre Lage und ihre historischen Erinnerungen höchst interessant. Hier in den Wüsten des tiefsten Gletscherthales suchte und fand der flüchtige und geächtete Herzog Friedrich einen sichern Zufluchtsort. Der treue Bauer Ruzo war seines Vertrauens würdig. Die Sage umgiebt dieß Bild noch mit dem Verklärungsschein der Liebe, in

welcher die schöne Rofnertochter für den ritterlichen Herzog erglüht gewesen. Genug hier, an dem Heerde des treuen Aelplers fand der verfolgte Fürst ein Asyl, dessen er dankbar und hochherzig gedachte, als er siegreich wieder im Lande herrschte. Der Rofnerhof ward zu einem sogenannten Schildhof erhoben, steuerfrei, mit dem Rechte einer Freistätte, zu einem eigenen Burgfrieden bezeichnet und dem Schloßhauptmann von Tyrol untergeben. Die Rofnerhöfe liegen 6387 F. hoch. Sie sind umgeben von den starren, wilden Fels- und Gletschergebilden des großen Oetzthaler-Eisgebietes. Doch bringt in der Nähe noch ein Hain von Pinus umbra (Zermbaum, Zirbelnußkiefer) eine Spur von Vegetationsleben in dieß ernste Gebild.

Von hier führt der Alpsteig über das Hochjoch hinüber nach Schnals. Man kommt auf diesem Wege unter der Schlucht des an 10,000 F. hohen Platteikogels vorüber, durch welche die Eismassen des Hochvernagtferners in das Thal herausbrechen, und den Rofner-Eissee bilden, durch den Damm, welchen sie dem aus dem Rofnerferner hervorrauschenden Bache entgegenstellen. Durch dieses Hinderniß aufgestaut, schwillt dann das Gewässer zu einem bedeutenden See, der dann zuweilen ausbricht und furchtbare Zerstörungen in dem ganzen Thale anrichtet. Besonders gräßlich war der Durchbruch im Jahre 1845. Seitdem ist der Gletscher wieder im Abnehmen, und die Oeffnung des Durchbruches ist geblieben, durch welche das Gewässer unschädlich seinen Ablauf nehmen kann. Wie lange dieser beruhigende Zustand dauern werde, ist natürlich nicht zu berechnen, da alles von den Bewegungen des Gletschers abhängt. Dann zieht man auf den Hochjochferner, endlich auf das Hochjoch, und jenseits hinab in den obersten Theil des Schnalserthales zu dem Kurzras-Hofe, einer Art Tauernhaus, wo der Wanderer Nahrung (Räucherfleisch, Schnalser-Nudeln und Wein) findet, dann über den Fineilhof nach Unserer Frau (Schnalserthal). Der Jochsteig über das Hochjoch ist zwar um 3 Stunden länger als jener über das Niederjoch (s. oben), wird aber doch von jenen Reisenden, welche Kraft und Muth zu diesen schwierigen und anstrengenden Uebergängen besitzen (und die Zahl derselben ist in neuester Zeit gewachsen), vorgezogen, weil er minder beschwerlich als derjenige über das Niederjoch ist, und demohngeachtet noch in höherm Grade die erhabendsten und großartigsten Bilder der Gletscherwelt vor den Augen entfaltet. Selbst ein König hat bereits diese Regionen betreten, und zwar ein König, welcher zugleich ein Geweihter der Wissenschaft ist, einer der erfahrensten Kenner der Alpenflora, dem überhaupt die Alpen nicht fremd sind: der König von Sachsen hat im Sommer 1846 die erhabene Eiswelt des Oetzthales besucht, und ist bis in die innersten Mysterien derselben, ein kühner Forscher, vorgedrungen. Was nun die Gletschergruppe selbst betrifft, welche sich hier ausdehnt, so gehört sie, wie gesagt, nicht nur zu den großartigsten Gebilden dieser Art im Lande, sondern in Europa überhaupt; sie bildet einen riesigen Gürtel von Schnee- und Eismassen, welche von West

nach Ost und Nord ziehen, von dem beeisten Portlesspitz, über Glurn ansteigend, und in ununterbrochener Verbindung über Stubbay und Lisenz fortstreichend. Zahllose Felsengipfel, zu den höchsten des Landes gehörend, erheben sich aus diesen Gletschermassen. Die bedeutendsten Einzeltheile dieses Gletschersystems sind Gebatscher Ferner, der Langgrubferner, der Hochvernagt-, Plattey-, Hochjoch-, Murzoll-, Oetzthaler-, Latsch-, Thaler-, Lisenzer-, Langer- und Alpeinerferner. Fast zahllos ist die Menge der minder ausgedehnten Gletscher, welche rings um die himmelan ragenden Zinnen der hiesigen Hochgebirge umschlingen. Im Fenderthale allein strecken mehr als zwanzig Gletscher ihre Massen bis in das Thal herab.

Aus diesen Eismeeren erheben sich der Wildspitz, nächst dem Ortles und Glockner die höchste Spitze des Landes 11,219 F. hoch, der Similaun mit 11,425 F., Weißkogel 11,839 F., Fineilspitz, Karlspitz, Thalleitspitz u. s. w., alle über 11,000 F. Der Similaun ist bereits mehrmals erstiegen, und wir werden über diese Ascension bei der unten folgenden Schilderung des Schnalserthales das Nähere berichten.

Leider ist diese höchst interessante Gruppe noch bei weitem nicht hinreichend gekannt und durchsucht. Sie harrt noch immer ihres Saussüre's, eines kenntnißreichen, rastlosen Forschers, wie ihn z. B. die Gletschergruppe am Dachsteine (im österr. Salzkammergute) an Hrn. Simony gefunden. Man wird sich einen Begriff von der Größe des Gebildes machen können, wenn wir bemerken, daß dessen Längenare eine Ausdehnung von 12 Meilen hat. Der Umfang dieses Gletscherknotens hält nicht weniger als 36 Meilen. Der Mittelpunkt fällt in die Mitte des Oetzthales nach Sölden.

Das Oetzthal hat eine Länge von 13—16 Stunden. (Bei der hier geschilderten Wanderung von Oetz bis zu den Rofnerhöfen habe ich 16 Stunden angenommen.) — Fahrbar ist nur die erste Strecke des Thales, von Oetz-Sautens bis Lengenfeld. (Mit dem leichtesten Fuhrwerk höchstens bis Söden.) Bei dem Antritte der Wanderung möge man sich von Strecke zu Strecke um die Beschaffenheit des Weges erkundigen, denn im Hochsommer trifft es sich oft, daß der Steig durch Hochwasser nach Regengüssen arg zerrissen wird. Bis Zwieselstein wird kaum ein Führer nöthig sein. Bei weiterem Vordringen aber von dort aus ist er unerläßlich. Mit 2 Fl. C. Mze. täglich wird jeder Führer befriedigt sein. — Da ich die Distanzen der verschiedenen Orte im Thale genau angegeben, so wird der Tourist je nach seiner Muße und seiner Kraft die Eintheilung seiner Stationen leicht bestimmen können.

Nachdem hiermit unsere Uebersicht der vorzüglichsten Seitenthäler des Ober-Innthales geschlossen ist, so kehren wir wieder nach Landeck zurück, um von dort noch den Straßenzug über den Arlberg nach Bregenz zu beschreiten.

Von Landeck über den Arlberg nach Bregenz.

Wie wir bereits oben in der Schilderung des Ober-Innthales und Landecks bemerkten, so scheidet sich eben in Landeck die Heerstraße. Der eine, westliche Ast zieht über den Arlberg nach Bregenz, der andere, südliche, über Finstermünz in das Etschland. Wir schlagen jetzt den ersteren ein, und wandeln von Landeck zuerst nach Pians. Mancher freundliche Punkt tritt uns auf diesem Wege, den wir in 1½ Stunde zurücklegen, vor das Auge, wie z. B. die Burg Schroffenstein, das hochgelegene uralte Dorf Stanz, von welchem das Thal den Namen trägt, und wo einst die alte Straße vorbei gezogen (in der Nähe eine sehenswerthe Brücke, kühn über die wilde Schlucht Krartartobel, von dem Wildbach durchtobt), das schöne Dorf Grins, und im Süden das malerische Schloß Wiesberg an der Mündung des Patznaunerthales, der Ort Tobadill mit seinem spitzen Thurm, die schöne Wallfahrtskapelle Hochlarch, dem gekreuzigten Heiland geweiht und als Kalvarienberg benützt. Die Gemeinde Pians zählt über 500 Personen. Seehöhe 3048 F. Pians gilt als der fruchtbarste Ort im Stanzerthale. Die Fortsetzung unsers Weges führt uns in 1 kleinen Stunde nach Strengen, am Fuße des reich bebauten Valsberges, mit vielen Weilern und Gehöften sonnenreich gelegen. Die Grenzhöhen des Patznaunerthales starren als schroffe Felsgebilde empor. Aus den hier mündenden Thalöffnungen strömen Wildbäche herab, von denen der Gfäll- und Ganetschbach herrliche Kaskaden bilden, welche theilweise selbst von der Straße aus sichtbar werden. Von hier wandern wir wieder 1½ Stunden nach Flirsch, der ersten Poststation von Landeck her. (Von Landeck nach Flirsch 1 Post = 2 Meilen.) Flirsch liegt 3632 F. hoch. Der Ort ist ansehnlich und zählt gegen 500 Bewohner. Das Postwirthshaus ist gut eingerichtet. — In einer starken ½ Stunde gelangen wir von Flirsch nach Schnann, Dörfchen mit einer Kaplaneikirche und etwas über 200 Einwohnern. Bemerkenswerth ist nördlich von der Straße eine riesige Felsenwand mit einer ungeheuern Spalte, welche den Eingang in das Schnannthal bildet, eine so enge Schlucht, daß man mit ausgespannten Armen die beiderseitigen Wände, welche an 500 F. hoch aufsteigen, berührt. Die Länge der Schlucht ist 318 F. — Schnann liegt 3859 F. hoch. Der nächste Ort Petneu hat schon 4044 F. Seehöhe. Wir wandern von Schnann nach Petneu 1 starke Stunde. Die Gemeinde mit den dazu gehörigen Weilern zählt gegen 600 Personen. Das Gasthaus zum Hirsch in Petneu ist als eines der besten Gasthäuser des Thales zu bezeichnen. Besonders wird das treffliche Bier daselbst gerühmt. Von Petneu erreichen wir in 1 starken Stunde St. Jakob, die älteste Pfarre des Thales, und wieder in 1¼ Stunde St. Anton, Poststation. Von Flirsch nach St. Anton ist der Weg als einfache Post zu 2 Meilen bemessen. Der Weg von Schnann hieher ist sehr reich an mannichfach wechselnden schönen und feierlichen Land-

schaftsgebilden. Sehr freundliche Gegend, mit augenerfrischendem Grün, und dunkler Hochwald an den Bergen, überragt von zackigen Kalkfelsspitzen, unter denen auch manches Schnee= und Eisgebild auftaucht, so im Süden der beeiste Riffelspitz, und im Hintergrunde des Thales gegen den Arlberg der Kaltebergferner. Von St. Jakob an wird die Gegend kahler und ernster. In St. Anton stehen wir am Fuße des Arlberges. Das Dorf St. Anton liegt bereits über 4000 F. hoch (am Posthause 4314 F). Der Ort hat etwa 40 Häuser mit 280 Einwohnern. Das Postwirthshaus ist gut eingerichtet. Ueber dem Dorfe auf einer Höhe die verödeten bemoosten Trümmerhaufen der alten Arlburg. Die Straße erhebt sich sodann den Arlberg hinan. Sie windet sich in großer Krümmung zu einer Bergecke, wo der Blick durch eine der herrlichsten Aussichten gefesselt wird. Das Auge fliegt weithin über einen großen Theil des durchwanderten Stanzerthales, im Norden hin an den gewaltigen Wall der Kalkalpen, vor dem Lechthale, mit ihren schroffen Wänden und Kronen. Südlich schauen wir in das Perwallthal mit den Schneefeldern des Paterialspitzes und des Fasulfautferners. Später, wenn wir weiter gewandert, mehr aufwärts gestiegen sind, verschwindet allmälig der Baumwuchs, hinter den grünen Gehängen des Arlberges treten mächtige Kalkschroffen hervor, und wir erreichen sodann die Häusergruppe St. Christoph am Arlberg, bestehend aus der St. Christophskirche, dem Pfarrhofe, dem Gasthause und der Wegmacherwohnung. Von St. Anton hieher 2 Stunden. Zur Zeit des Mittelalters führte ein vielbetretener, aber höchst beschwerlicher Saumweg über den Arlberg. Alljährlich verunglückten, besonders zur Winterszeit Wanderer, welche des Weges zogen. Die Raubthiere nagten an den Leichnamen der Verunglückten, bis dieselben aufgefunden und beerdigt wurden. Zu selber Zeit (1385) lebte hier ein armer Hirtenknabe, ein Findelkind, Namens Heinrich. Er fühlte sich auf das innigste ergriffen von diesen Scenen, deren Zeuge er war. Er hatte sich von seinem Lohne 15 Fl. erspart. Mit diesem Gelde, welches er opferte, und zu dessen Vermehrung er eine Pilgerfahrt durch Europa antrat, um durch milde Gaben es zu vergrößern, wollte er ein Hospiz auf dem Arlberge errichten. Sein großherziges Streben ward durch den vollständigsten Erfolg belohnt. Die Beiträge flossen so reichlich, und Herzog Leopold von Habsburg, der dritte dieses Namens, mit dem Beinamen der Biederbe (er fiel im Kampfe mit den Eidgenossen in der Schlacht bei Sempach 1386), steuerte mit so fürstlicher Großmuth bei, daß der hochherzige Hirte den Bau des Hospizes beginnen und vollenden konnte. Er selbst widmete sich mit der vollsten Hingebung dem Dienste des Hospizes. Allnächtlich zog er mit seinem Knechte auf und abwärts des Weges, um den etwa Verirrten beizuspringen, oder bereits Verunglückte zu retten. Er stiftete hier die St. Christophs=Brüderschaft mit jährlichen Beiträgen der Genossen, zu Erhaltung des Hauses. Der Wirth war gehalten, alle Armen, die des Weges kamen, unentgeltlich, die Andern nach ihrem Vermögen billig zu bewirthen. Die St. Chri=

stophs-Brüderschaft zählte schon 1414 4 Herzöge von Oesterreich, 29 Bischöfe und Prälaten, 10 Grafen, 36 Ritter und Herrn und über 800 Bürger und Bauern als Mitglieder. Der edle Stifter konnte mit der Beruhigung entschlafen, sein frommes Werk fest begründet zu sehen.

Erst unter Kaiser Joseph II. ward 1787 der alte, jährlich von Tausenden von Saumpferden und Reisenden beschrittene alte Saumweg über den Arlberg in eine Fahrstraße verwandelt und der Postenzug eingeführt. Da nun der ursprüngliche Zweck der St. Christophs-Brüderschaft wegfiel, weil fortan die Straße von den Wegmachern stets offen und gangbar erhalten bleiben mußte, so ward diese fromme Stiftung, gleich vielen andern in jener Zeit aufgehoben. Doch blieb der Gasthof zur Unterkunft der Reisenden und die Priesterstelle für den Gottesdienst in der Kirche erhalten. Die einfache Kirche hat drei Altäre, von denen der Hauptaltar erneuert ist. In der Kirche eine große alte Bildsäule St. Christophs, des Schirmherrn der Reisenden.

Die Josephinische Straße über den Arlberg war freilich gegen den alten, gefährlichen Saumweg eine große Verbesserung. Indessen litt sie dennoch an zahlreichen Mängeln. Endlich ward im Jahre 1824 eine völlige Correktion derselben von der k. k. Baudirektion unter Leitung des geschickten Adjunkten Hrn. Duile, vorgenommen, wodurch sie den Anforderungen der Neuzeit an solche Bauten entsprechender gestaltet ward.

Die St. Christophskirche und die sie umgebende Häusergruppe liegt etwas unterhalb der Einsattlung des Gebirges, 5571 F. über dem Meere. Man steigt zu dem Uebergangspunkte, welcher durch ein Kreuz bezeichnet ist, noch 1 Viertelstunde aufwärts. Dieser Punkt selbst ist nach meinen Beobachtungen 6019 F. hoch gelegen (nach andern Angaben nur 5780 F. hoch). Kurz vor der Höhe ist die Grenzmark zwischen Tyrol und Vorarlberg. Jenseits senkt sich dann die Straße hinab nach Stuben, der nächsten Poststation. (Von St. Anton hieher 1 Post.) Wir wandern von der Einsattlung des Arlberges hieher wohl noch 1½ Stunden. Der Ort hat nur etwas über 100 Einwohner, aber doch ein paar Wirthshäuser, unter denen jenes an der Post recht gut eingerichtet ist. Stuben liegt 4470 F. über dem Meere. Die Absenkung vom Arlberge herab beträgt also über 1500 F. Im Absteigen öffnen sich schöne Ansichten über das Thal von Stuben selbst, dann nördlich an die Kalkkette mit mehren gewaltigen Hörnern und Zinken, unter denen sich besonders der Aezberg, der Romspitz, der Pfaffenspitz und der Saladinaspitz bemerkbar machen. Tief aus Südwest schimmert die hohe Sessaplana mit ihren Eismassen, dem Brandnerferner aus dem Rhätikon herüber, ein 10,000 F. hoher Hüter der Marken. Jedenfalls aber ist der Anblick der Gegend auf Tyrolerseite des Arlberges lohnender, als auf der Vorarlbergischen. Der Berg bildet die Wasserscheide zwischen den Stromgebieten der Donau und des Rheines.

Die Gegend in welcher wir nun wandeln heißt Klosterthal. Wir

wandern zwei Stunden lang durch dasselbe hin nach Klösterle. Auch hier ist die Straße 1822—1824 ganz umgelegt worden, und führt jetzt ein schöner, kunstvoller Bau, mit Stützmauern versehen u. s. w. bis nach Bludenz. Klösterle war in früherer Zeit auch eine Art Hospiz; ursprünglich von den Johannitern gegründet, dann von einer Genossenschaft frommer Hospitalbrüder zu Verpflegung der vorüberziehenden Pilger und Wanderer bewirthschaftet. Von 1758—1774 war hier der, seiner Zeit wegen seiner Wunderkuren im ganzen katholischen Deutschland berühmt gewordene Pater Gaßner Pfarrer. Die Altäre im Kirchlein sind alle Stiftungen von ihm Geheilter, da er selbst nie eine Belohnung annahm. Gaßner starb 1779 als Dekan zu Bandorf in Bayern. Der Ort selbst zählt etwas über 200 Bewohner, zur ganzen Gemeinde gehören gegen 700. Es ist hier ein Gasthaus, aber Landwirthshaus im vollsten Sinne, eine Haupteinkehr für Fuhrleute u. s. w. (Zwischen Dalaas und Stuben muß Vorspann genommen werden, so wie jenseits des Arlberges von St. Anton nach Stuben.) Klösterle hat 3280 F. Seehöhe. Von Klösterle wandern wir wieder 2 Stunden nach Dalaas. Poststation. Von Stuben nach Dalaas 1 Post = 2 Meilen. Der Ort hat 2615 F. Seehöhe, die Senkung des Thales von Stuben hieher beträgt also 1865 F. Dalaas zählt über 600 Einwohner, die ganze Gemeinde über 900. Besondere Merkwürdigkeiten bietet das bisher durchwanderte Thal nicht. Von Dalaas führt südlich ein Alpensteig über den Christberg in das Silberthal, und aus diesem über Schruns in das Thal Montafon, eines der interessanten Thäler Vorarlbergs, in welches wir später einen Blick werfen werden. Das Gasthaus an der Post in Dalaas ist gut eingerichtet.

Auf der Fortsetzung des Weges der Straße folgend, begegnen wir einer Naturscene und einem technischen Kunstwerke der anziehendsten Art. Die erste ist ein prachtvoller Wasserfall, von dem südlichen Bergzuge abstürzend, von dem Fallbache gebildet, der hier an 600 F. hoch seine Wogen herab sendet in das Thal. Ein herrliches Bild. Das zweite ist die kühn über einen Schlund gespannte Franzensbrücke, das schönste Bauobjekt der Straße von Stuben nach Bludenz. Unferne davon erreichen wir Bratz, ein lebhaftes, freundlich gelegenes Dorf, mit schönen Obstbaumgruppen. In der Kirche ein sehenswerthes Altarblatt von dem hier gebornen Maler Leu. Der Ort zählt gegen 500 Einwohner. Wir wandern von Dalaas hieher 2 starke Stunden. Seehöhe von Bratz 1980 F. — Von Bratz wandern wir weiter 1½ Stunde nach St. Peter, altes Dominikanerinnen-Kloster. Hier verlassen wir das Klosterthal und gehen in das Illthal über, ein heiteres, freundliches Gelände. Der Alfenzbach, längs dessen Ufer wir im ganzen Klosterthale gewandelt, ergießt sich hier in die Ill. Diese entspringt aus dem großen Gletscherknoten am Alboinkopfe an der Grenze Graubündens, durchströmt das ganze Montafonerthal, dann, von St. Peter an das nach ihr genannte Thal, und eilt dem Rheine zu, in den sie zwischen Bangs und Meiningen

mündet. Ihr Lauf ist etwas über 8 Meilen lang. Die Ill ist zwar ein beträchtlicher Fluß, aber wegen des starken Gefälles auf der Strecke durch das Montafonerthal nicht schiffbar. — So erreichen wir **Bludenz**. In diesem Städtchen ist die Poststation. Von Dalaas nach Bludenz 1 Post = 2 Meilen. Das Städtchen liegt 1789 F. über dem Meere. Das Städtchen war einst befestigt, und hat noch immer ein eigenthümliches, mittelalterliches Ansehen, ist aber besonders seiner Reinlichkeit wegen doch freundlich genug. Man zählt ungefähr 1900 Bewohner. An besondern Merkwürdigkeiten ist hier nichts zu finden. Doch bemerken wir bereits einige jener industriellen Etablissements, an denen Vorarlberg so reich ist. Hier in Bludenz treffen wir die bedeutende und sehr gut eingerichtete k. k. priv. mechanische Papierfabrik des Herrn Blum und eine Spinnfabrik. Nächst dem Eingange in die Stadt das jetzt gut eingerichtete Bad Forchenburg (Kalk, Schwefel, Bittererde). An der Post ein gutes Gasthaus. Im Kreuze neben der Post die Stellwagen-Expedition. Südlich von Bludenz öffnen sich zwei sehr interessante Nebenthäler, auf welche wir nach Beendigung unserer jetzt eingehaltenen Hauptroute einen genauern Blick werfen wollen, diese Thäler sind: das Brandner- und das Montafoner-Thal.

Von Bludenz gelangen wir entweder auf dem Zuge der Poststraße, welche zumeist am südlichen (linken) Ufer der Ill geführt ist, oder auf einer guten Seitenstraße am rechten Ufer des Flusses nach der nächsten Station Feldkirch. Wir beginnen mit der Schilderung des Weges auf der Poststraße. Wir gelangen zuerst von Bludenz in ½ Stunde nach dem Dorfe Nüziders, einem Dorfe mit etwa 600 Bewohnern, schön gelegen, überragt von dem Fels, welcher die alte Veste Sonnenberg trug, von welcher nur spärliche Ruinen sich noch erhalten haben. Die Kirche in Nüziders ist in neuer Zeit neuhergestellt worden und zwar im antiken Style und nicht zu ihrem Vortheile. Die hiesige Schwefelquelle wird nur von dem Landvolke benutzt. Die Straße setzt nun über die Ill, und wir gelangen in 2 Stunden nach Nenzing, einem lebhaften Orte mit fast 1200 Einwohnern. Bemerkenswerth ist die stattliche Getzner'sche Spinnfabrik, Burgruine Ramschwag. Das südliche Thal, aus welchem hier der Mangbach vorströmt, hat herrliche Alpenweiden, deren schöne Lage und üppige Vegetation den Namen des Nenzingerhimmels erworben haben. Das von der Ill durchwogte Thal, welches wir von Bludenz hierher durchwandeln, heißt der Wallgau. Es ist hier über eine Stunde breit und bildet den angenehmsten Wechsel schöner Gebirgs- und Strombilder; Gruppen von Obstbäumen und selbst Rebenpflanzungen werden sichtbar. Wieder nach 2 Stunden erreichen wir Frastanz an der Einmündung des aus dem südlichen Seitenthale strömenden Saminabaches in die Ill. Das Dorf hat gegen 800 Einwohner und lebhafte Fabriksthätigkeit in den Baumwollspinnereien der Firmen Ganahl-Wohlwend und Grasmayr u. Comp., in einer Eisengießerei u. s. w. In der hiesigen Gegend war der Schauplatz des blutigen

Treffens von Frastanz am 20. April 1499 zwischen den Eidgenossen und den Oesterreichern, wo der Sieg den Schweizern blieb. Die alte St. Wendelinkapelle nächst der Brücke verewigt das Andenken des Tages.

Der letzte Theil des Weges von Frastanz bis Feldkirch ist sehr interessant. Wir legen ihn in 1 Stunde zurück. Wir erreichen zuerst Felsenau, eine Häusergruppe, wo uns abermals eine namhafte Fabriksthätigkeit begrüßt, die Türkischroth- und Schönfärberei der Firma Getzner, dann der Ganahl'schen Spinnfabrik, und schreiten nun durch eine sehr malerische Felsenenge, einem natürlichen Walle, der das hiesige Gelände von dem Rheinthale scheidet und den die Ill durchbrochen hat nach Feldkirch. (Auf diese Felsenenge werden wir nochmals zu sprechen kommen.)

Die zweite von uns oben erwähnte Straße von Bludenz nach Feldkirch scheidet sich von der Poststraße in Nüziders ab, wohin wir von Bludenz in ½ Stunde gelangen. Von Nüziders wandern wir an dem ausgedehnten Dorfe Ludesch und an der uralten St. Martinskirche, welche man nicht unbesehen lassen möge (es war dieß die alte Pfarrkirche, jetzt aber ist sie geschlossen. Doch besorgt der Wirth in Ludesch die Schlüssel. Das Innere der Kirche gewährt mit den alterthümlichen Altären, den alten Bildern und Wandgemälden, dem uralten Sakramentarium u. s. w. einen höchst eindrucksvollen Anblick), vorüber in 1½ Stunde nach Thüringen an der Mündung des Walserthales. Thüringen hat gegen 400 Einwohner. Der Thüringerbach bildet hier einen malerischen Wasserfall, wenn schon nicht in Vergleich zu setzen mit den zahlreichen großen Kaskaden des Tyrolerlandes. Auf einem rebenbepflanzten Hügel die Trümmer des im Jahre 1637 von dem Holländer Lindenspir erbauten Schlosses. Hoch auf dem Fels, der vor dem Eingange in das Walserthal sich erhebt, die Burgruine Blumeneck; die Veste ward von den Rittern dieses Namens im 13. Jahrhundert erbaut, im Jahre 1774 durch Brand zerstört. Höchst sehenswerth für den Freund industrieller Etablissements ist die großartige Baumwollspinnerei und Webefabrik der Herren Kennedy und Douglas. Von hier wandern wir 2½ starke Stunden über Fromengörsch nach Satteins, einem lebhaften Dorfe mit gegen 900 Bewohnern; auch hier starker industrieller Verkehr (Türkischroth-Färberei und Kattundruckerei der Herren Elmer u. Comp., Ziegelöfen). Von Satteins wandern wir nach Felsenau, wo dieser Weg sich wieder mit der Poststraße vereint und dann durch die Felsenenge von der Ill durchrauscht, welche wir bereits oben erwähnten, nach Feldkirch, 2 starke Stunden.

Den Weg auf der Poststraße von Bludenz nach Feldkirch (1½ Post) legt man in 5½—6 Stunden zurück. Auf dem zweiten Wege wird man eine starke Stunde mehr brauchen, doch ist er viel lohnender durch den Wechsel schöner landschaftlicher Bilder und interessanter Etablissements. Der Boden senkt sich von Bludenz hierher um 329 F. (Bludenz hat 1789 F., Feldkirch 1460 F. Seehöhe.

In **Feldkirch** finden wir Vieles, wodurch unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen wird. Schon die Lage des Städtchens ist ganz eigenthümlich. Wir erwähnten bereits oben des Felsenwalles, welcher sich hier der Ill entgegen stellt. Die Macht des Gewässers hat diese Kalkfelsmauer zerrissen und die Ill strömt nun von Felsenau herein durch diese Klam. Eine schöne Bogenbrücke ist hier über den Strom geworfen. Kaum aus dieser Schlucht hervorströmend, stellt sich eine zweite Felsenwand, der Ardetzenberg, dem Laufe der Ill entgegen, und auch hier hat sie sich durch denselben Bahn gebrochen und eilt nun jenseits dieser zweiten Schlucht im weiten Thale, durch kein Hinderniß mehr gehemmt, ihrer Vereinigung mit dem Rheine zu. Gerade in der Mitte der hier geschilderten beiden Felsengen liegt die Stadt Feldkirch, in der pittoresken Zwischenschlucht der beiden Felsengen, durch deren obere die Ill hereinbraust und durch den untern Bergriß wirbelnd wieder fortwogt. Das Bild hat aber doch auch viel Freundliches, da alle Höhen mit schönem Laub- und Nadelwald im wechselndsten Grün besetzt sind. Ueber der Stadt, auf einer Abdachung des von der Ill durchbrochenen Felswalles thront das Schloß Schattenburg, schon im 10. Jahrhundert durch die Grafen Montfort erbaut, im Lauf der Jahrhunderte vielfach umstaltet und befestigt, jetzt in den Außenwerken verfallen, doch in den Innergebäuden noch zur Noth bewohnbar, obschon auch sehr baufällig. Indessen giebt die Veste mit den noch erhaltenen Thürmen ein malerisches Bild. Auch ist die Aussicht oben reichlich lohnend für die geringe Mühe der Ersteigung. Die Stadt selbst zeigt noch die Erinnerung an einstige Festigkeit in Wall und Thürmen. Der kleine Ort trotzte mit Erfolg starken Feinden. Von den Eidgenossen, von den Grafen von Toggenburg und von den Franzosen (1799—1800) ward er vergebens belagert und bedroht. Die Pfarrkirche ist ein stattlicher altdeutscher Bau, 1478 vollendet, da die uralte, früher hier gestandene Kirche vom Brand zerstört worden war. Das Hochaltarblatt (Kreuzabnahme) soll von Holbein sein. Jedenfalls ist es das Werk eines tüchtigen Meisters, der Aufmerksamkeit des Kunstfreundes zu empfehlen. Auch die übrigen Altarblätter von Eberhard (aus Constanz), Storer (aus Augsburg) und Hueber sind beachtenswerth. In der Kapuzinerkirche das Hochaltarblatt von H. Caracci. In der Frauenkirche ein gutes Altarblatt von Kager (aus Augsburg). An alterthümlichen Gebäuden besitzt die Stadt noch: das Pfründnerhaus, im Jahre 1218 erbaut, das Ritterhaus zu St. Johann aus dem 13. Jahrhundert; es ward von den Grafen von Montfort für den Johanniter-Orden gebaut und derselbe besaß es bis 1610, wo es von dem Stift Weingarten erkauft und zu einem Priorat umgestaltet ward, dann ging es in den Besitz der Stadt, dann wieder an das Stift Ottobeuern, nach der Auflösung dieses Stiftes an den Staat über. Durch das Stift Ottobeuern erhielt es 1781 einen Neubau; das alte Rathhaus (1492 erbaut), das Arsenal (jetzt als Depot der städtischen Löschanstalten benützt), der Katzenthurm, ein Rest der alten Befesti-

gung, als einer der stärksten Wallthürme erhalten, mit einer großen Glocke. Als das älteste Bauwerk zeigt man einen Erker an dem Hause Nr. 90. Es scheinen aber dessen Formen doch höchstens dem 14. Jahrhundert anzugehören (das Haus selbst ward im 15. Jahrhundert erbaut); vielleicht hat man diesen Erker aus dem früheren erhalten. Die Stadt zählt übrigens auch schöne neue Häuser und rings umher, auch außerhalb derselben werden dieselben in reger Baulust vermehrt. In Feldkirch ist der Sitz des Bischöflich-Brixner'schen General-Vicariats für Vorarlberg. Die Stadt zählt gegen 3000 Einwohner, und bei der hier sehr regen industriellen Thätigkeit steigt alljährlich die Zahl der Bevölkerung. Die im Jahre 1843 entstandene Feinstickerei-Fabrik der Firma Kunkle ist in lebhaftem Betriebe und beschäftigt mehre hundert Arbeiter. Diese Fabrik war die erste, welche auf freien Musselinböden von Garn Nr. 270 sticken ließ. Außerdem beschäftigt auch die Kennedy'sche Spinnfabrik und jene der Herren Ganahl und Söhne viele Arbeiter dieser Gegend. Auch sind Schönfärbereien, eine Glockengießerei und ein Bleiwalzwerk (Grasmayr's Witwe), die Baumgartner'sche Tapetenfabrik, Hammerwerke, Bierbrauereien u. s. w. im Betriebe.

In einem so lebhaften Orte ist natürlich auch für die Unterkunft der Fremden entsprechend gesorgt. Das Gasthaus an der Post ist in jeder Hinsicht empfehlenswerth. Nicht minder jenes zum Engel Gabriel. Die Stellwagen-Expedition ist im Löwenwirthshause. Wir haben den Illustrationen dieses Werkes auch ein Bild aus der unmittelbaren Umgebung Feldkirchs beigefügt. Es ist dieß eine Partie aus jenem mehrfach erwähnten Felsenwall, durch welchen die Ill sich ihre Bahn gerissen, und zwar von dem vordern, untern Theile desselben, der das Rheinthal von dem Illgebiet scheidet.

Wir schreiten durch die Vorstadt Feldkirchs (Heiligenkreuz) nach dieser Klamm, wo hier (so wie an der obern von Felsenau her) eine kühne Brücke über die Ill führt, ehe sie in die dunkelnde Felsspalte rauscht. An dieser Brücke lenkt an der einen Seite der Steig hinan auf den „Margarethenkopf", welcher seinen Namen von der daselbst stehenden Margarethakapelle trägt, und an der andern Seite, zum Theil auf einer Felsentreppe, auf den Veitskopf. Diese Partie zeigt unsere Illustration. Wir erblicken links den Veitskopf mit dem Treppensteige, rechts den Margarethenkopf mit der Kapelle, unten die Ill und im Hintergrunde, die Vorberge überragend, majestätische Hochgebirgsgebilde des benachbarten Schweizerlandes, Appenzells und der Umgegend des Wallenstättersees, die sieben Kurfürsten, der Kamor u. s. w.

In Feldkirch vereint sich die Poststraße, welche aus Italien über den Splügen nach Deutschland führt, mit derjenigen, auf welcher wir aus Tyrol hierher gekommen. — Wir betreten sie also auch in Fortsetzung unserer Wanderung nach Bregenz und wandern Feldkirch weiter, an den fast mit Feldkirch verbundenen Häusergruppen der Orte Lefis und Altenstadt mit etwa

1000 Einwohnern. Hier ist auch der Friedhof von Feldkirch mit der Apostelkirche, ein Bad (Schwefelquelle), Ziegeleien, Bierbrauereien, eine Schwefelsäure-Fabrik u. s. w. An Altenstadt scheidet sich die Straße in zwei Aeste, der eine führt links gerade nach Götzis, der andere rechts eben dahin, berührt aber mehre interessante Punkte. Wir lenken daher in den letztern ein und gelangen zuerst nach Rankweil, einem lebhaften Markt, malerisch um den Frauenberg gruppirt. Von Feldkirch hierher 1 Stündchen. Der Ort zählt über 2000 Einwohner. Auf dem Frauenberge steht die Pfarrkirche. Unten die uralte St. Peterskirche, der Sage nach die älteste im ganzen Lande, in den Tagen der Austrasischen Herrscher gegründet. Wirklich wird auch hier am 30. Juni noch ein stiftmäßiger Gottesdienst für die Könige Dagobert und Sigbert (aus dem 7. Jahrhundert) abgehalten. Ein altes Holzbild verewigt die Legende, daß der heilige Fridolin in einem Rechtsstreit zwischen ihm und einem Edelherrn Landolf, welcher es verweigerte, das Vermächtniß seines Bruders Ursus an das von Fridolin gestiftete Kloster zu Sickingen am Rhein ausfolgen zu lassen, den Verstorbenen aus dem Grabe geholt und mit ihm hier vor das kaiserliche Reichsgericht getreten, um seine Sache selbst zu führen. Landolf, entsetzt über diese Erscheinung, bereute und setzte das Kloster in Besitz des Erbes. Oestlich von Rankweil öffnet sich das Laternserthal, aus welchem ein rascher Alpenbach vorströmt und dem Rheine zueilt. Dieses Seitenthal zieht sich über 5 Stunden lang gegen den Bregenzerwald. Die Hauptgemeinde in dem Thale ist Laterns (3180 F. über dem Meere) mit etwa 800 Bewohnern, 1 Stunde von Rankweil. 2½ Stunden tiefer im Thale steht eine einfache Badeanstalt, das Hinterbad, für Gliederkrankheiten berühmt. Der Weg durch das Thal ist sehr beschwerlich. Westlich von Rankweil sehen wir Brederis liegen. Im Felde erhebt sich an der Stelle, wo der heilige Eusebius, der Gründer des nahen Klosters Viktorsberg, im Schlafe von heidnischen Bauern getödtet ward, die alte St. Annakapelle. Von Rankweil gelangen wir in ½ Stunde zu den Orten Sulz und Röthis. Auf der Höhe nächst diesen Orten schimmert uns die Gemeinde Viktorsberg mit der schönen Kirche entgegen, welche, weithin in das Land schauend, schon von Feldkirch her uns vor das Auge tritt. Hier stand einst ein königlicher Hof des letzten Karolingers, Karl's des Dicken († 888). Er schenkte auf Bitte seines Beichtvaters, des heiligen Eusebius, den ganzen Berg an das Stift St. Gallen. Eusebius selbst lebte hier 50 Jahre als Einsiedler. In der Kirche findet man zwei bemerkenswerthe Glasgemälde. Der nächste Ort, den wir berühren, ist Weiler, überragt von den moosigen Trümmern der Burg Alt-Montfort, dem Stammsitze dieser einst so mächtigen Dynasten, im 9. Jahrhundert erbaut, im 15. von den Eidgenossen zerstört. Wir gelangen sodann nach Götzis, einem Markt mit 1900 Bewohnern. Von Feldkirch hierher 3½ Stunde. Von hier wandern wir ein Stündchen nach Schwefel, welches seinen Namen von einer Schwefel und Alaun führenden Heilquelle erhielt, welche besonders in früherer

Zeit sehr gerühmt wegen ihrer heilsamen Kraft gegen rheumatische Leiden und Gicht- und Hämorrhoidalbeschwerden war. — Die Firma Löwengart betreibt hier eine große Spinnerei. Endlich erreichen wir die Poststation Hohenems. Von Feldkirch hierher 1 Post = 2 Meilen. Der Markt **Hohenems**, malerisch gelegen an schroffen, aber doch theilweise bewaldeten Felsen. Der Markt selbst zählt gegen 2500 Einwohner, die ganze Gemeinde über 4000. Hier befindet sich auch die einzige israelitische Gemeinde des Landes, deren Mitglieder sich in neuester Zeit bedeutend vermehren; der Markt mit seinen theils alten und stattlichen Häusern, im bunten Gemische mit wahren Schweizerhütten ist ansehnlich. Zu bemerken ist besonders der von dem Grafen Markus Sittikus von Hohenems, Kardinal und Bischof von Konstanz, 1564 erbaute, jetzt Fürstlich Waldburg-Zeil'sche Pallast. In der Pfarrkirche ist ein schönes Marmorbasrelief am Hochaltare. Auch zeigt man hier den Kardinalshut des heiligen Karl-Borromäus. Für die Judengemeinde besteht eine Synagoge. Es besteht hier auch ein wohlthätig wirkender Judenverein. Es bestehen mehre gute Gasthöfe, der besuchteste ist jener an der Post. Ueber dem Markte erheben sich die Ruinen der Burg Alt-Hohenems, der einstige Sitz der mächtigen Grafen von Hohenems, aus Graubündten stammend. Man steigt aus dem Markte einen Felsenpfad, die sogenannte Leiter hinan und gelangt durch schöne Waldpartien zum Schlosse Neu-Hohenems, jetzt von einer Bauernfamilie bewohnt, dann weiter über den Bergrücken zu den Ruinen von Alt-Hohenems mit einer für die geringe Höhe wahrhaft überraschenden prachtvollen Aussicht über die weite Ebene des Rheinthales, gegen die Appenzeller Alpen, im Norden an den schimmernden Wasserspiegel des Bodensees, im Osten gegen den Bregenzerwald.

In Hohenems herrscht, wie überall im Vorarlbergischen, sehr rege Gewerbsthätigkeit. Spinnereien, Stickereien, Bandfabrikation u. s. w. beschäftigen viele Menschen. Ein ganz eigenthümlicher Erwerbszweig ist das Zimmern hölzerner Häuser und Hütten, welche stark nach der Schweiz verkauft werden. Der Handel Hohenems' selbst ist bedeutend. Hiesige Häuser stehen in Verkehr mit Leipzig, Triest, Venedig, Livorno, Genua, Ankona u. s. w.

Hohenems liegt 1416 F. über dem Meere (also um 44 F. niedriger als Feldkirch).

Wir treten nun den Weg von Hohenems nach Bregenz an. Nahe außerhalb des Marktes rauschen Bächlein an der Felswand herab, kleine Kaskaden bildend. In 2 Stunden gelangen wir über Mühlbach und Hatlerdorf nach Dornbirn, 1275 F. Seehöhe. Die große Gemeinde dieses Namens hat gegen 8000 Einwohner, ihr Mittelpunkt ist der lebhafte Markt Dornbirn und selbst dieser hat wieder einen Mittelpunkt, Kirchdorf (auch Markt) genannt, mit etwa 1200 Einwohnern. Die ganze Gemeinde ist in Viertel geschieden, welche im Zusammenhange des Verkehres stehen. So besteht das

Viertel Kirchdorf aus 9 Dörfern, das Viertel Hatlerdorf aus 5 Dörfern, das Viertel Oberdorf aus 15 Dörfern und Weilern, und das Viertel Haselstauden aus 17 Dörfern und Weilern. Jedes Hauptdorf der Viertel hat seine Kirche. **Dornbirn** ist in industrieller Beziehung der Hauptort Vorarlbergs. Hier concentrirt sich eine Masse von Gewerbsthätigkeit, wodurch der Ort auch zu namhaftem Wohlstande sich aufschwang. Die stattlichen Häuser verkünden denselben. Die Pfarrkirche in Dornbirn, als Centralpunkt der Gemeinde, ist ein neuer, sehr ansehnlicher Bau. Die Inschrift an derselben heißt Domus Dei, porta coeli (Haus des Herrn, Pforte des Himmels). An industriellen Etablissements bemerken wir die Eisengießerei und mechanische Werkstätte des Herrn J. Rüsch, die Feilen-Fabrikation des Herrn Bröll, die Kattunfabriken der Herren Herrburger und Rhomberg und des Herrn F. M. Rhomberg, dann jene des Herrn F. M. Hämmerle, die Türkischroth-Kattun- und Tüchelbruck-Fabrik des Herrn J. G. Ulmer, die Tüll-Spinnerei- und Baumwollwaaren-Fabrik des Herrn J. B. Salzmann, die Weißwaaren- und Stickereifabrik der Herren Riß und Stoffel, die Stickereifabrik des Herrn David Fusenegger, die Wetzsteinfabrik des Herrn Joh. Feßler, die Fourniersäge des Herrn Xaver Feßler u. s. w., lauter Etablissements, welche der Aufmerksamkeit des Fremden würdig sind. Im Markte ist auch eine Infanteriekaserne. An der Achbrücke der Schießstand der Gemeinde. Diesem gegenüber die Cavalleriekaserne. Der große Wasserschutzbau an der Dornbirner-Ache ist sehenswerth. Die Gemeinde verwendete dazu über 40,000 Fl. — Ueberhaupt verdienen die großen und mannichfachen Entwässerungs-Kanalbauten dieser Gegend die würdigendste Beachtung. Die Gemeinden Hohenems, Lustenau, Götzis, Altach, Müder und Koblach hatten von den wiederholten Anschwellungen des Rheines stets viel zu leiden. Die Poststraße unter Hohenems wurde bei jedem Hochwasser bis 3 F. hoch überschwemmt, oft auch zeitweise ganz unfahrbar gemacht. Der Kreisingenieur Kink entwarf endlich 1842 einen Plan zu Entwässerungskanälen, um die zahllosen Binnenwässer im Bezirke der Gemeinde Lustenau in die Dornbirner-Ache und sonach unmittelbar in den Bodensee abzuleiten. Im Frühjahr 1843 ward der Plan von dem Gubernium genehmigt und auf Kosten der Gemeinde Lustenau (wobei die Gysische Fabrik mit 6000 Fl., die übrige Gemeinde mit gegen 17,000 Fl. R. W. belastet wurde) ausgeführt. Der Erfolg war vollständig. Schon 1846 bestanden dort, wo zwei Jahre früher bloß Moorgründe dampften, treffliche Kornfelder. Grund und Boden war so gesteigert, daß ein Grund, welcher noch 1842 leicht um 700 Fl. zu erkaufen gewesen wäre, jetzt um mehr als 2000 Fl. nicht feil war. Der Nutzen im Ganzen für die Gemeinde Lustenau ward 1846 schon auf 120,000 Fl. angeschlagen. Bald folgten nun auch die andern Gemeinden diesem Beispiele. Mit dem Aufwande von 18,000 Fl. R. W., vertheilt auf die Gemeinden Koblach, Müder und Götzis, Altach und Hohenems, wurden die Kanalbauten auch hier rasch voll-

endet und der große Hauptkanal in 3 Sektionen am 10., 18. und 27. Juni 1845 eröffnet. Auch hier war der Erfolg eben so lohnend. Seither ist auch die Straße vor den früher so häufig wiederkehrenden Ueberschwemmungen geschützt.

Wir kehren nach dieser Andeutung wieder auf unsern Weg von Dornbirn nach Bregenz zurück. Auch hier spaltet sich derselbe wieder in zwei Aeste, deren einer an dem Saume des östlichen Gebirges, der andere durch die Fläche des Rheinthales zieht. Ein dritter führt noch weiter westlich nach Bregenz. Wir folgen für's erste dem mittleren, der eigentlichen Poststraße, welche nördlich durch die Ebene nach Lauterach führt. Dieses Dorf zählt über 1200 Einwohner. Bemerkenswerth ist hier die Brielmayr'sche Kunstmühle und die Feinstickereifabrik der Herren Riß und Stoffel. Von Dornbirn hierher wandern wir wohl 2 Stunden. Das Auge findet auf dem Wege reichen Stoff zur Ergötzung. Rechts (östlich) bildet das hier gegen das Rheinthal abdachende Gebirge des romantischen Bregenzerwaldes abwechselnd die schönsten Bilder, links (im Westen) überschaut der Blick das Thal bis an den Rhein und fliegt hinüber in die Alpengebiete Helvetiens, wo sich in ernster Majestät die Zinnen der Appenzeller Alpen erheben, aus denen vorzüglich der prachtvolle hohe Säntis sein Haupt 7700 F. hoch erhebt. In der Nähe von Lauterach liegt Lerchenau mit einer stark besuchten und gut eingerichteten Badeanstalt. (Die Heilquelle führt Eisen, Schwefel und Alaun.) Auch eine Papiermühle ist hier im Gange. Nun kommen wir an das Ufer der Bregenzer-Ache, welche aus dem Bregenzerwalde vorströmend, mit ihrem weit ausgerissenen Kiesbette die ganze Ebene durchschneidet und in den Bodensee mündet. Der Bach selbst ist immer ziemlich stark, aber der weite Raum seines mit mächtigen Kies-Ablagerungen erfüllten Bettes beweist, zu welch' furchtbarem Strom er manchmal anschwillt. Die Brücke, auf welcher die Straße ihn übersetzt, hat 752 F. Länge. So erreichen wir denn endlich Bregenz. Von Lauterach hierher 1 Stündchen. (Von Hohenems nach Bregenz 1 $^{2}/_{8}$ Posten = 2 $^{1}/_{2}$ Meile.)

Wir werfen nun noch einen Blick auf die oben erwähnten Seitenstraßen zur Rechten und Linken der Poststraße. Die erste führt, wie wir bereits bemerkten, an dem Saume des östlichen Gebirges hin, zuerst über Haselstauden nach Schwarzach, dann an der malerischen, hochgelegenen Wallfahrtskirche von Bildstein vorüber nach Wolfurt (wo der talentvolle Maler Flatz im Jahre 1800 geboren ward), endlich nach Bregenz, 3 Stunden. Der dritte (westlichste) Weg endlich lenkt von Dornbirn hinüber gegen den Rhein nach Lustenau, 2 Stunden, dann nach St. Johann Höchst, 1 Stunde. Auf diesem Wege, so wie überhaupt an dieser ganzen Strecke bis Bregenz findet der Reisende mehre höchst interessante und großartige Fabrik-Etablissements, so daß der Freund solcher Anstalten auf dieser Route die anziehendsten Genüsse finden wird. So bemerken wir in Lustenau die Stickereien der Herren Kellenberger, in St. Johann Höchst die großartige Feinstickereifabrik der Herren

C. Schneider und Bänzinger, welche im Jahre 1837 zuerst in Vorarlberg die Feinstickerei einführten. Früher ward dort nur ordinäre Stickerei betrieben. Jetzt hat das treffliche Fabrikat dieser Herren keine Concurrenz des Auslandes zu scheuen. Eine zweite Feinstickereifabrik wird in Höchst von dem Herrn J. Schneider u. Comp. betrieben. Von St. Johann Höchst gelangen wir nach Fussach, mit einer schönen Steinbrücke über die Dornbirner-Ache, welche von hier bis zu ihrem Einströmen in den Bodensee einen Kanal bildet, in welchen auch mehre Dampfboote einlaufen können, denn Fussach bildet einen Stapelplatz und Austauschplatz zwischen dem Oesterreichischen Staat und den angrenzenden Bayrischen, Würtembergischen und Schweizerischen Gebieten. In dem hierher gehörigen Orte Birkenfeld bemerken wir die Gysische Baumwoll-Spinnfabrik und in Haard die Türkischroth-Kattun- und Schafwollwaaren-Druckfabrik der Herren Immy und Schindler.

Bregenz liegt 1233 F. über dem Meere. (Spiegel des Bodensees 1230 F.). Die kleine, aber freundliche Stadt liegt an dem östlichen Horne des Bodensees, dieses größten unter den deutschen Binnengewässern. Ein Theil der Stadt (die Altstadt) erhebt sich auf den Hängen und Höhen eines kleinen Berges, die Neustadt zu ihren Füßen. Im Osten überragt sie die weitere Erhebung des Pfannenberg, welcher aber von der Gebhardskirche auf seiner Spitze allgemein den Namen des Gebhardsberges trägt. Vom Gipfel hat er einen steilen Abfall, je tiefer nach unten aber wird die Abdachung milder, er ist bebaut und giebt ein schönes Bild. Der Berg erhebt sich zu 3354 F. Im Jahre 1831 fanden beträchtliche Abrutschungen an dem obern Theile des Berges statt. Sie gingen zum Glücke ohne weitern Schaden vorüber. Die Stadt Bregenz könnte bei solchen Ereignissen sehr bedroht werden.

Bregenz zählt gegen 4000 Einwohner. Sie scheidet sich in die Altstadt und Neustadt. Die erstere ist klein und zeigt noch zum Theile ihre alte Befestigung. Der größere Theil, die Neustadt, am Seeufer gelegen, ist offen und freundlich. (Hier selbst bezeichnet man diese Stadttheile auch wohl als obere und untere Stadt.) In der Altstadt steht das Rathhaus, das stattlichste unter den Profangebäuden. Die altehrwürdige Pfarrkirche, interessant durch ihre Bauformen, hat ein sehr schönes Hochaltarblatt (die Anbetung der Hirten). Auch im Kreuzgange befindet sich ein sehenswerthes Gemälde (die heiligen drei Könige); die Meister sind leider nicht bekannt. Es befindet sich hier auch ein Kapuzinerkloster. Es besteht für die Garnison (gewöhnlich ein Bataillon) die Seekaserne und die Annakaserne (in dem ehemaligen St. Annenkloster). Bregenz hat ein Theater, ein Lesekasino. Es ist hier der Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichtes, eines Polizeikommissariats, einer Handels- und Gewerbekammer, eines Gendarmerie-Kommando's, Postinspektorates, einer Sparkasse u. s. w. In dem Bürgerspitale versehen die barmherzigen Schwestern den Dienst. Auch besteht ein Hospital für fremde Gesellen und ein Siechenhaus. Die Teutsch'sche Buch- und Kunsthandlung

ist gut eingerichtet. Sehr bedeutend sind die Bregenzer Kornmärkte. Die Gewerbsthätigkeit ist hier rege und belebt. Auch hier wird der Bau von hölzernen Alpenhäusern betrieben, welche zu Schiffe nach der Schweiz geführt werden. Auch die Erzeugung von Rebstöcken ist ein lebhaft betriebenes Geschäft. Ohne den im Lande selbst verbrauchten gehen jährlich über 2 Millionen solcher Rebstöcke in das Ausland, im Betrage von mehr als 25,000 Fl. In neuester Zeit hat ein Hafenbau begonnen und der Hafen soll einer der größten und schönsten am Bodensee werden. Die Erbauung eines Leuchtthurms steht damit in Verbindung. Der Bodensee wird von 4 bayrischen Dampfbooten (Ludwig, Concordia, Maximilian und Merkur), von 3 würtembergischen (Königin, Kronprinz und Wilhelm), von 3 badischen (Stadt Konstanz, Leopold und Helvetia) und von 3 schweizerischen befahren. Sonderbarerweise hat sich für das österreichische Gebiet am Bodensee noch keine Unternehmung gebildet, sich an der Dampfschifffahrt auf dem herrlichen See zu betheiligen.

Die schöne Lage der Stadt hat immer Anziehungskraft genug gehabt, daß reiche und wohlhabende Familien sich hier Ansitze und Villen erbauten. Es gereichen dieselben der Umgebung der Stadt zu erhöhtem Schmuck. Wir nennen darunter: Miltenberg, oberhalb der Stadt gegen den Berg hin; die Riedenburg, unfern der Bregenzer-Achbrücke, in diesem Augenblicke aus dem Besitz des Baron Pöllnitz in jenen der geistlichen Frauen vom Herzen Jesu aus dem Elsaß übergegangen, welche das schön situirte Schloß um 49,700 Fl. C. M. angekauft haben und noch im Laufe dieses Jahres ein weibliches katholisches Erziehungs-Institut für Tyrol und Vorarlberg daselbst einzurichten gedenken; Mittel-Weiherburg, in späterer Zeit zu einer Strohhutfabrik eingerichtet, dann versetzten auch die Herren Jenny und Schindler ihre Baumwoll-Webefabrik hierher; Wellenstein auf dem Wege nach Lindau, Stammgut der Herren Schmidt von Wellenstein, jetzt Bauerngut; Halbenstein, einer der prachtvollsten Aussichtspunkte über den See; Oberlachen u. a. m. Ganz in der Nähe von Bregenz, doch schon der Gemeinde Hörbranz angehörig, ist auch die Heilquelle Dinglingsbad, sehr gerühmt gegen Gicht und rheumatische Leiden, zu bemerken. Auf dem Delta der Bregenzer Ache, nur 1/2 Stunde von der Stadt entfernt, liegt Vorkloster mit den Gebäuden der von den Heiligen Gallus und Columban an der Stelle der alten St. Aurelia-Kapelle, wo diese Heilige durch Attila den Martertod empfing, im Jahre 611 erbauten, 1807 aufgehobenen Benediktinerklosters Mehrerau. Jetzt (Sommer 1854) wird das ehrwürdige Stift auf kaiserlichen Befehl wiederhergestellt und den Cisterciensern des 1844 aufgehobenen Stiftes Mettingen im Aargau eingeräumt. Einer der schönsten Aussichtspunkte ist auch an der kaum 1/4 Stunde fernen Klause. Der Platz zur Aussicht auf einer kleinen Felshöhe ist durch einen Pavillon bezeichnet. Der ausgezeichnetste, mit Recht europäisch berühmt gewordene Punkt der Umgebung von Bregenz ist jedoch

der Gebhardsberg. Zu seinen Füßen ruht die Stadt und er erhebt sich im Osten derselben zu einer Höhe von 3354 F., also 2154 F. über den Spiegel des Bodensees. Man ersteigt den Berg leicht in 1 Stunde. Der Weg hinan ist zwar steil, aber die kleine Mühe wird durch eine Aussicht belohnt, welche in der Erinnerung Aller, welche sie genossen, eine Stelle unter den angenehmsten behaupten wird. Auf der Südspitze des Berges stand wahrscheinlich einst ein römisches Kastell zur Wehr der Mansion Brigantium, an der Stätte des heutigen Bregenz von den Römern gegründet, welche Stätte schon von den Urbewohnern bereits zur Ansiedlung gewählt worden war.

Nach den Stürmen der Völkerwanderung erhob sich sodann auf den Trümmern des Römerkastelles die feste Burg Pfannenberg, schon im 10. Jahrhundert genannt, denn der rhätische Graf Otto, der Vater des heiligen Gebhard, saß auf diesem Schlosse, als ihm 949 sein Sohn geboren ward. Gebhard trat in den geistlichen Stand, ward Bischof von Konstanz und starb daselbst 996. Die alte Veste ward im dreißigjährigen Kriege im Jahre 1647 von den Schweden zerstört. Die jetzige St. Gebhardskapelle ward im Jahre 1723 zwischen den Trümmern der römischen und mittelalterlichen Burg erbaut. Bald ward sie eine berühmte Wallfahrtskirche und wird noch jetzt als solche zahlreich besucht. Ihr Inneres ist einfach und schmucklos, doch hat sie ein interessantes altes Altarblatt und zwei neue, ebenfalls beachtenswerthe von Flatz. Der Küster ist zugleich Kastellan und besorgt auch die Bewirthung der Besucher zur Zufriedenheit derselben. Das Zimmer desselben ist der Standpunkt für die Aussicht, welche besonders aus den gegen West und Süd gerichteten Fenstern von ergreifender Schönheit ist. Man findet übrigens hier auch einen guten Tubus, welcher treffliche Dienste leistet. — Gegen West übersieht man den Bodensee in seiner ganzen Ausdehnung von 18 Stunden und seiner vollen Breite von 5 Stunden. (Die breiteste Stelle ist zwischen Rorschach im Canton St. Gallen und Langenargen in Würtemberg. Die größte Tiefe dieses prachtvollen Wasserbeckens ist 865 F.) Aus den Fenstern gegen Süden überfliegt der trunkene Blick den reichen Boden des Rheinthales bis gegen Feldkirch hinan, mit der Begrenzung durch die Appenzeller-Alpen mit dem hohen Säntis im Westen und des Bregenzerwaldes hinansteigende Stufen bis zu den Hochgipfeln des Rhätikons im Osten und Süden. — Unmittelbar unter den Fenstern schaut man den jähen Absturz des Gebhardsberges selbst, der hier um so überraschender wirkt, als man bei dem Heraufsteigen über die grünenden Hänge und bei der Geräumigkeit des Plateaus eine solche auffallende Abdachung gar nicht ahnet. Die angeschlossene Illustration wird wenigstens eine Idee der Großartigkeit des sich hier erschließenden Bildes geben, dessen Eindruck freilich weder Wort noch Pinsel und Grabstichel in entsprechender Weise zu versinnlichen vermag. Wir erblicken auf dieser Darstellung das Kirchlein in der Richtung von Ost nach West. Eben dahin geht auch die Aussicht über den See, gegen Konstanz hin. In der Tiefe sehen wir die Bregenzer-Ache mit dem jen-


A.H. Payne sculp

ST GEBHARDSBERG BEI BREGENZ.

seitigen Gebiete nach Fussach, Rheineck u. s. w. — Das Gebirge zur Linken ist die bei Rorschach auslaufende Schweizer-Bergkette von St. Gallen. Rechts blicken wir hinab in die Tiefe von Mehrerau und am äußersten Horizont über dem See gewahren wir noch einen Streifen des Würtembergischen Gebietes.

Jedenfalls wird die Besichtigung der Stadt, der nähern und ferneren Umgebung derselben, denn auch Lindau, Friedrichshafen und selbst Constanz dürften bei der Leichtigkeit mittelst der Dampfschifffahrt in kürzester Zeit dahin gelangen zu können, in den Bereich der Ausflüge gezogen werden, einen Aufenthalt von mehren Tagen bedingen. Es findet sich hier dazu die befriedigendste Unterkunft. Sowohl in der Stadt selbst als in den bedeutendsten Orten der Umgebungen sind die Gasthäuser gut bestellt. Das Postwirthshaus in Bregenz ist trefflich eingerichtet. Die Preise sind billig gestellt. Table d'hôte zu 1 Fl. 6 Xr. Frühstück 18 Xr. Ein Zimmer 30—40 Xr. Die Stellwagen-Expedition ist in dem Kronenwirthshause. Im Hecht (am See) ist die Bedienung und Bewirthung auch empfehlenswerth. Das Gasthaus an der Achbrücke ist lebhaft besucht.

Für Reisende bemerken wir noch, daß zwischen Innsbruck und Bregenz täglich Eil- und Stellwagen-Verkehr statt findet. Der Eilwagen (Malle-Post) legt den Weg in 28 Stunden, der Stellwagen in 33 Stunden, nämlich in 5 Stunden nach Feldkirch, in 14—15 Stunden nach Landeck, und 12—13 Stunden nach Innsbruck zurück. Auch ist zu erinnern, daß Reisende, welche etwa von Innsbruck, oder in irgend einer andern Richtung aus Tyrol nach Bregenz kommen, und dort die Grenzen des Kaiserstaates überschreitend, nach Deutschland oder der Schweiz übergehen wollen, auch wenn ihre Reisepapiere in bester Ordnung sind, noch einen sogenannten Passirschein erheben müssen, welcher auf dem Polizeibüreau verabfolgt wird, und ohne welchem sie die Grenze nicht passiren dürfen. Schließlich fügen wir noch einige Worte über die geschichtlichen Momente an. Die Urbewohner des Landes, Celten, Vindelicier, wurden von Tiber besiegt, und Roms Herrschaft ward auch hier fest begründet. Die römische Mansion Brigantium stand auf dem jetzigen Oelrain, und dort wo jetzt die Altstadt sich erhebt. Im Mittelalter finden wir die rhätischen Grafen, dann die Grafen von Bregenz, endlich die mächtigen Grafen von Montfort im Besitze. Zur Zeit der Herrschaft derselben am 13. Januar 1408 gedachten die Appenzeller Bregenz durch einen Handstreich zu nehmen. Eine arme Frau, Namens Gutha, belauschte als Bettlerin die Verabredung der Appenzeller, warnte ihre Mitbürger, und die Feinde wurden von den gehörig gerüsteten Bregenzern zurückgeschlagen und vernichtet. In der alten Seekapelle ruhen die Gebeine der Erschlagenen. Der Retterin der Stadt ward ein ewiges Andenken durch die Verfügung, daß der Nachtwächter von Martini bis Lichtmeß um 9 Uhr Abends den Ruf ertönen läßt: Ehre der Gutha! (Ehrgutha). 1451 brachte Herzog Sigmund von Tyrol die eine Hälfte der Herrschaft Bregenz, 1523 Ferdinand I. die andere Hälfte durch

Kauf von den Montfortern an das Haus Habsburg. Im dreißigjährigen Krieg ward Bregenz von den Schweden erobert. 1782 ward Vorarlberg mit Tyrol vereinigt, doch unbeschadet seiner eigenen ständischen Verfassung.

Ehe wir die Schilderung dieses Landtheiles schließen, müssen wir noch, wie wir es oben verheißen, den Reisenden einen Blick in die bedeutendsten Seitenthäler werfen lassen, welche sich längs des bewanderten Straßenzuges von Landeck bis Bregenz öffnen. — Es sind dieses folgende:

I.

Das Brandnerthal.

Es öffnet sich dieses Thal gegenüber von Bludenz (s. oben). Am Eingange steht die Ortschaft Bürs mit etwa 600 Einwohnern. Bemerkenswerth die große Spinnfabrik der Firma Getzner. Die Ruine von Rosenegg. Bei Bürs ergießt sich der aus dem Brandnerthale vorrauschende Alvierbach in die Ill. Auf dem Bürserberge zahlreiche Gehöfte. Die durch eigenthümliche Felslagerungen gebildete Kuhstallhöhle. Wie bei so vielen Thälern in unsern Hochgebirgen, namentlich in der Tauernkette, ist auch hier die eigentliche Mündung des Thales durch gewaltige Urgebirgsmassen gleichsam verrammelt. Man muß also den Bürserberg ersteigen, und jenseits dieser natürlichen Barrikade im Innern des Thals immer an der linken Thalwand und dem linken Ufer des Alvierbaches vordringen. Wir wandern wohl 3 Stunden bis zu dem Dorfe Brand. Es zählt etwa 400 Bewohner. Das Dorf liegt bereits 2748 F. über dem Meere, also um 959 F. höher als Bludenz. Nun zieht man immer im Anschauen der großartigsten Alpengebilde weiter über grünende Weiden mit braunen Sennhütten, über mächtige Felsenpartien, welche zum Theile so schwierig werden, daß der Uebergang die Steigeisen erheischt. Der Steig zieht rasch bergan, und nach 1½ Stunden gelangen wir an den romantischen Lünersee, dessen Wasserspiegel 4680 F. über dem Meere liegt. Die Umgebung des Lünersees besteht aus den imposantesten Felsgruppirungen, einem Kessel, welcher durch die Größe des Sees, welcher 2 Stunden im Umfange hält, einen unaussprechlich großartigen Charakter erhält. Mit dem ganzen Ungestüm alpengeborner Gewässer bricht der Alvierbach aus seiner unterirdischen Geburtsstätte aus den Klippen hervor. Der Seekogel bildet an den Ufern des Sees einen weit vorspringenden Pfeiler. Er erhebt sich 6149 F. hoch. Der ihm westlich gegenüber liegende Vandelerschroffen steigt über 9000 F. hoch empor. Zwischen beiden senken sich die Gletschermassen des Brandnerferners in das Thal herab. Er erhebt sich an der Sessaplana bis zur Höhe 7980 F. Hier steigt dann das kolossale des Felsenhornes der Sessaplana selbst, des gigantischen Blockes, der den höchsten Gipfel des Rhätikons bildet, welcher das Prättigau von Montafun scheidet, an 10,000 F. hoch empor. Die Ersteigung des Gipfels ist mühevoll,

und kann nur von sehr geübten Bergwanderern ausgeführt werden. Für solche ist sie indessen von Bludenz aus in 10—12 Stunden zu bewerkstelligen. Die Fernsicht von diesem Gipfel ist herrlich, durch die Höhe und Lage des Berges begünstigt. Ueber das ganze Rheinthal und den Bodensee bis tief nach Schwaben gegen Norden, im Westen über einen großen Theil Helvetiens, die Appenzeller Gebirge, den Wallenstätter- und Zürchersee, gegen Ost und Südost über die Hochgebirge und Gletscherregionen Tyrols, im Süd an die Bernina-Eismeere u. s. w. Von der Sessaplana kann man auch jenseits hinabsteigen in das schweizerische Prättigau. Man wandert nämlich von dem Gipfel der Sessaplana zu den Sennhütten von Seewies, und dann hinab nach Seewies selbst im Gonoyerthale, und durch dieses hinaus auf die Poststraße, welche von Chur über Mayenfeld, Vadutz und Feldkirch nach Bregenz, oder südlich von Chur über den Splügen nach Chiavenna und an den Comersee führt.

II.

Das Montafonerthal.

Der Weg in dieses Thal eröffnet sich nächst St. Peter bei Bludenz. Dort überschreiten wir den Alfenzbach und betreten das schön bewaldete, reich begrünte Thal von Montafon. Tief im Hintergrunde desselben geht dann das freundliche Bild des Thales in den hohen Ernst der Gletscherwelt über, welche den Alboinkopf, den majestätischen Schlußstein des Thales umpanzern. Von der Mündung des Thales bis zu diesen Gletschergruppen zieht sich das Thal gegen 11 Stunden lang hin, und zählt eine Bevölkerung von nahe an 9000 Seelen, in 8 Pfarren und 5 Exposituren. Die Ill, an den Gletschern des Alboinkopfes entspringend, durchströmt das Thal.

Wir gelangen von St. Peter zuerst an das freundliche, von einem lieblichen Nußbaumhain umschattete Brunnenfeld, weit im Land bekannt durch die großen Viehmärkte, welche zur Herbstzeit hier gehalten werden. Dann schreiten wir an imposanten Kalkwänden, welche gleichsam ein Portal bilden, in das Thal, welches sich schnell erweitert. Im Thale lebt die Sage, daß hier, vor undenklicher Zeit eine Stadt Prazalanza gestanden, und durch einen Bergsturz unter dem Schutt begraben sei. Demnächst erreichen wir St. Anton, das stattliche Schwarzhorn im Auge, welches südlich im Thale gegen 8000 F. hoch emportaucht. St. Anton liegt bereits 1892 F. hoch. Es ist ein kleines Pfarrdorf am rechten Ufer der Ill. Am linken Ufer liegt die Ortschaft Vandans, hinter welcher sich das Rellsthal öffnet, durch welches ein gut gangbarer Steig in 3 Stunden hinüber führt in das Brandnerthal an den Lünersee, den Brandnerferner und die Sessaplana. Es ist dieß der gefahrloseste Weg von Bludenz an den See.

Von St. Anton verengt sich das Montafonthal wieder, und erweitert

sich erst, wenn wir Schruns, dem Hauptorte des Thales, uns nähern. In dieser Gegend wird besonders die Kirschbaumpflanzung lebhaft betrieben. Ueberall trifft man Kirschbaumgruppen, und der Kirschengeist ist das Haupterzeugniß des Thales, und gerühmt im ganzen Lande. Schruns zählt etwa 600 Einwohner, und liegt 2162 F. über dem Meere. Gegenüber am linken Ufer der Ill liegt der Ort Tschaggungs sehr malerisch, auf mattengrüner Höhe, von schönem Buchwald umgeben, von Felsen überragt. Wir wandern von St. Peter hierher gegen 4 Stunden. Der Reisende findet sowohl in Schruns als in Tschaggungs Gasthöfe der empfehlenswerthesten Art, und zwar in Schruns jenen des Hrn. Pillermann zur Taube und in Tschaggungs bei Hrn. Daxel. Ueberall sehr reinliche und billige Bewirthung und Unterkunft. Ueberdieß ist Hr. Pillermann auch der erfahrenste Kenner seines Thales und der rüstigste Bewanderer desselben, so wie man bei Hrn. Daxel die interessantesten Mittheilungen über die ökonomischen Verhältnisse des Thales erhalten kann. Die Gemeinde Tschaggungs zählt über 1200 Bewohner. Die Kirche ist groß und schön. Auch giebt es ein Frauenbad in der Gemeinde. Hinter Tschaggungs öffnen sich Seitenthäler, das Gauerthal und Gampadathal. Durch das erstere führt ein Saumpfad über das Schweizerthor und Drusenthor, über die hier 6900 F. hohe Einsattlung des Rhätikon hinüber in das Prättigau. — Hinter Schruns öffnet sich ebenfalls ein Seitenthal, das Silberthal, einst durch reichen Bergbau belebt. Aus dem Silberthal führt dann ein Steig über den Christberg hinab nach Dalaas an der Poststraße von Landeck und über den Arlberg nach Bregenz (s. oben die Schilderung dieses Straßenzuges). Schruns und Tschaggungs liegen an der breitesten Stelle des Thales. Die Gegend ist auch in geognostischer Beziehung merkwürdig, denn hier endet der Kalk, und wir wandeln thalaufwärts fortan durch Glimmerschiefer. Unser Weg, von Schruns fortgesetzt, führt uns nun durch den Fratten-Tobel an der Mündung des Gargellenthales vorüber, durch welches wieder ein Saumweg über das Antonijoch in das Antonithal von Graubündten zieht. Noch erfreut sich das Auge an einem schönen Wasserfalle, welchen der, von der hohen Matoraspitze (gegen 9000 F. hoch) herabströmende Vermühlbach hier im Thale bildet, und erreichen dann den Ort Gallenkirch mit 700 Einwohnern (die ganze Gemeinde gegen 1600). Das schlechte Wirthshaus hier steht in argem Kontrast mit jenen von Schruns und Tschaggungs. Wir wandern von Schruns hieher 2½ Stunden. Der Ort liegt 2310 F. hoch. Abermals 2½ Stunden pilgern wir von hier nach Gaschurn (2632 F. hoch gelegen). Das Dorf zählt kaum ein Dutzend Häuser, mit etwa 40 Bewohnern. Das Gasthaus ist karg eingerichtet, doch reinlich, und die Bewirthung freundlich. Von Gaschurn kommen wir in 1 Stunde nach Pattena, dem letzten Dorfe im Thale 3090 F. hoch gelegen. Der Ort zählt etwas über 100 Einwohner. Die Gegend hat nun schon ganz den Ernst der Hochgebirge angenommen. Die eigentliche Straße hörte

auf. Aecker und Obstbäume sind verschwunden. Schroffe kahle Felsenwände und Hörner erheben sich aus dunklen Nadelwäldern, von den nahen Gletschern her wehen eisiger die Lüfte, Sägemühlen rauschen, kurz, das Bild ist feierlich geworden. Von Pattena führt ein Alpsteig in 3 starken Stunden zur Galthütte auf der Bielerhöhe, und dann hinab in das Tyrolische Patznaunerthal. Der Hauptthalzug, durch die Ill bezeichnet, führt durch das Ochsenthal an die große Gletschergruppe zu dem Ursprunge der Ill (5880 F. hoch), welche aus dem großen Vermontgletscher hervorbricht. Ueber diesen Gletscher führt ein Steig hinüber in das Engadein. Aus dem Eismeere des großen und kleinen Vermontgletschers erheben sich die riesigen Felsenhörner des Alboinspitzes, mit 10,230 F. Seehöhe, der Strohfettnerspitzen mit 9783 F., der Litznerspitze mit 9231 F. Das Ganze als eine der sehenswerthesten Gruppen des Landes, voll Majestät und imposanter Form.

III.

Das Walserthal.

Wir betreten dieses Thal von Thüringen aus. Thüringen liegt, wie wir oben bei der Schilderung des Weges von Bludenz nach Bregenz berichteten, zwischen Bludenz und Feldkirch. Wir wandern von Bludenz über Nüziders nach Thüringen 2 Stunden. Hier lenken wir rechts (östlich) ein in das Walserthal. Auch von Ludesch vor Thüringen führt ein Weg über die Halde in das Thal. Auf diesem Wege erreicht man zuerst die Gemeinde Ragall mit gegen 500 Einwohnern. Sie liegt an der Südseite des Thales auf einer schönen freundlichen Anhöhe. Die Pfarrkirche zu St. Nikolaus hat zum zweiten Patron den Heil. Theodul, Landespatron der Walliser, der denn auch hier in allen Kirchen der Walser, welche von dort hierher auswanderten, verehrt wird.

Der Wildbach Lutz durchströmt das Walserthal. Er entspringt in dessen Tiefen am Rothhorn, und ergießt sich in die Ill. Ein erst in neuester Zeit fahrbar gemachter Weg führt an dem Thüringerberge vorüber, dessen zahlreiche Hütten erst 1835 zu einer eigenen Pfarre geeint wurden (gegen 400 Einwohner), und zuerst nach St. Gerold an dem nördlichen Gehänge des Thales, am rechten Ufer des Lutzbaches. Der heilige Gerold, aus edlem Geschlecht entsprossen, lebte um 950 hier als Einsiedler in einem hohlen Baume. Graf Otto von Jagdberg, aus den Grafen Montfort, fand hier den Anachoreten bei Gelegenheit einer Bärenjagd, und schenkte ihm ein Stück dieses Waldes, worauf er sich dann eine Zelle baute. Als er sein Ende nahen fühlte, wendete er seine letzte Kraft zu einer Wanderung nach dem Benediktinerstifte Einsiedeln (Canton Schwyz), wo auch seine Söhne eingetreten waren, und legte dort auf den Altar, vor dem Bilde der Madonna, Erde von seinem Grund und Boden, als Zeichen der Vererbung desselben an dieses Stift. Nach seinem bald

darauf erfolgten Tode bezogen seine Söhne die von ihm erbaute Zelle, und als auch sie gestorben waren, nahm das Stift Besitz von dem Erbe, ließ den Wald lichten und eine Kirche mit einem Klösterlein erbauen, in welche Kirche der Heilige und seine Söhne beigesetzt wurden; das Grab wird noch gezeigt, und die St. Geroldskirche ist ein Wallfahrtsort. Bemerkenswerth für den Kunstfreund sind die schönen Glasgemälde in der Nebenkapelle. Das Haupt des Heiligen ist auf dem Altare zur Verehrung aufgestellt. Bilder an den Wänden erinnern an sein frommes Leben. Im Jahre 1802 säkularisirt, erfuhr St. Gerold manches wechselnde Geschick, bis 1839 Einsiedeln dieses sein altes Eigen durch Kauf wieder an sich brachte. Jetzt hausen denn wieder die Benediktiner daselbst. Sie sorgen auch für Labung der Fremden und Reisenden. Das Klösterlein zeigt sich, umgeben von schönen Ahornbäumen, überragt im Norden von dem 6186 F. hohen Görachberge, als ein recht anziehendes Bild in der großen Landschaft. Weiter wandernd gelangen wir dann nach Blons, einer Gemeinde von ungefähr 500 Einwohnern. Von Thüringen oder Ludesch hieher 1½ Stunden. Blons hat schon 2513 F. Seehöhe, St. Gerold liegt 2431 F., Thüringen 1992 F. hoch. In Blons ward 1748 der in der Staats- und Kirchengeschichte Oesterreichs viel und ehrenvoll genannte Staatsrath und Referent in geistlichen Angelegenheiten Martin von Lorenz geboren. Von Blons weiter im Thale aufwärts wandelnd erreichen wir demnächst die Gemeinde Sonntag mit 900 Bewohnern; der Ort 2781 F. hoch. Die Wanderung auf diesem Wege bietet einen höchst reizenden Wechsel der lieblichsten Bilder, eine Augenerfrischende Mannichfaltigkeit von Wald und Wiesen, Felsen, kleinen Wasserfällen, malerischen Hütten, Höfen und Weilergruppen an den Berghängen hinan. Hier sollen sich die ersten eingewanderten Walliser (die Stammeltern der heutigen Walser) angesiedelt haben. Hier in der Kirche wird noch alljährlich eine Gedächtnißfeier für die in der Schlacht bei Frastanz (am 20. April 1499) gefallenen Walser abgehalten, wobei noch vor 40 Jahren auch die Namen der 46 Erschlagenen verlesen wurden. Von Blons nach Sonntag 1 Stündchen. Noch höher im Innersten des Thales liegt Buchboden (3075 F. hoch) und Rothenbrunn, ein Heilbad (Kohlensäure, eisen- und salzsaure Kalkerde und schwefelsaure Bittererde) heilsam gegen Hysterie, Unterleibsleiden u. s. w. Das Bad liegt schon 4080 F. hoch. Man kann diese Gegend als den Schluß des Thales betrachten.

Unsere Uebersicht desselben aber können wir nicht enden ohne noch des Weges zu erwähnen, der von Sonntag nördlich sich eröffnet, und zuerst nach Fontanella, auch einem kleinen Badeorte führt. Die Heilquelle findet aber nur spärlichen Zuspruch. Dann geht es aufwärts durch den Wald, über die sogenannte Faschina, und endlich nach dem Walserdorfe Damüls. Diese Gemeinde besteht aus ungefähr 70 Höfen (Heimathen von den Walsern genannt) mit über 400 Bewohnern. Die Höfe liegen zerstreut weit umher. Die Hauptgruppe Damüls bildet die Pfarrkirche zu St. Nikolaus, das

Pfarrhaus und Wirthshaus. Hier stand schon in den ältesten Zeiten eine Kirche, denn wir finden eine Urkunde des Grafen Heinrich von Montfort vom Jahre 1382, worinnen er den Walsern zu Damüls einschärft, den Zehenten an die von seinen Vorfahren erbaute Kirche pünktlich abzuliefern. Im 15. Jahrhundert ward diese alte Kirche durch Brand zerstört, und 1467 die jetzige erbaut. Das Innere dieser Kirche birgt viel Sehenswerthes, wie man es in einer so abgelegenen Dorfkirche nicht vermuthen würde. Das Sakramentarium ist ein ausgezeichnet schönes altdeutsches Steinwerk vom Jahr 1487. Aelter noch ist die interessante Schnitzwerktafel, welche früher auf dem Hochaltar stand, jetzt in einer Nische aufgestellt ist. An Abbildungen des Walser Patrons St. Theodul fehlt es hier auch nicht. In der Kirchenlade wird noch das große Pergamentbuch bewahrt, in welchem unter Kaiser Leopold I. im Jahre 1678 die alten Freiheitsbriefe der Walser (der älteste hier aufgenommene von 1390) in Abschrift genommen wurden. (Es ist natürlich hier nur die Rede von dem unter der österreichischen Herrschaft ertheilten Freiheitsbriefe.) Das Wirthshaus in Damüls ist ein hölzernes Haus, räucherig und düster, und wenig einladend, obschon alles, was zu haben ist, freundlich geboten wird. Der Hr. Pfarrer hat übrigens auch ein paar Gastbetten aufgerichtet und versagt den Fremden die Aufnahme nicht. Wer übrigens hier verweilt, unterlasse nicht, die Ersteigung des Tristen (auf den Karten von Wörl und Mayr als Mittagsspitze bezeichnet) von Damüls aus zu unternehmen. Dieses schöne Felsenhorn steigt im Nordgebirge auf, und hat 6611 F. Seehöhe. Damüls selbst aber liegt schon 4023 F. hoch, also hat man von hier nur mehr eine Höhe von 2588 F. zu überwinden. Man wandert von Damüls bis an den Punkt wo die eigentliche Ersteigung beginnt 1½ Stunde. Das Hinanklimmen selbst ist beschwerlich, weil besonders die letzte Strecke eigentlich bahnlos und mit kurzem Grase bewachsen ist, auf welchem es sich sehr schlüpfrig steigt. In 2 Stunden gelangt indeß ein geübter Bergsteiger leicht auf den Gipfel, wo die Aussicht zu jenen gehört, welche leider nur zu wenig gekannt (beinahe ganz unbekannt) ist, um in ihr unbestreitbares Recht als eine der prachtvollsten in dem gesammten österreichischen Alpengebiete zu treten. Im Norden beherrscht diese Aussicht den ganzen Bregenzerwald, bis weit nach Schwaben hinaus, dann den Bodensee mit seinem ganzen Gebiete, im Westen die Gebirge von Appenzell und St. Gallen, darüber hin das hügelige Land bis an den Jura. Im Südwest und Süden die ganze ununterbrochene Reihe (wie auf keinem andern Punkte) den ganzen Zug der Eisgebirge, vom Berner-Oberlande angefangen bis herüber zu den Gletscherregionen Graubündtens, der Ortlesgruppe, der Oetzthalergruppe u. s. w. Alle im Silberschimmer des Schneegewandes strahlend, ein imposanter Kontrast gegen die Allgauer Gebirge, in dem smaragdgrünen Mantel. Ein Anblick der ergreifendsten Art.

Von Damüls führen Steige über Höhen und Triften, gut gangbar,

aber doch nur mit einem Führer zu betreten hinüber nach Au. Es ist dieß eine große Gemeinde mit mehr als 1300 Einwohnern. Wir stehen hier an einem Punkte, wo wir nun die Wanderung nach Nord oder nach Süd auf guter Straße fortsetzen können. Nördlich durch den Bregenzerwald hinaus nach Bregenz. Südlich (dann östlich) über Schopernau und die Gegend um Schrecken, dann über Wart, Holzgau, Elbigenalp nach Reutte in das Lechthal (s. oben Weg von Nassereit nach Reutte), auf welche Weise die Verbindung mit allen früher geschilderten Straßenzügen hergestellt werden kann.

Wir müssen, ehe wir diesen Abschnitt schließen, auch noch einen Blick auf diese beiden Routen werfen, zwar nur flüchtig aber doch ausreichend für den Wanderer, der in unserm Buche einen Führer durch alle interessanten Gebiete des Landes finden soll.

IV.

Bregenzerwald.

Von Au nördlich über Schnepfau nach Reutte. Von Au nach Schnepfau wandern wir 1/2 Stunde. Von Au wandern wir zuerst durch einen wilden Felsenpaß zwischen der Mittagsfluhe und der Canisfluhe, die erste 6218, die zweite 7484 F. hoch, und gelangen in 1 Stündchen nach Schnepfau, Dörfchen mit 245 Einwohnern. Von hier führt der Hauptweg über Mellau weiter nach Reutte. Wir können aber auch auf einem sehr angenehmen Steig über das Schnepfeck, an der romantischen St. Wendelinskapelle vorüber nach Bizau, und von dort nach Reutte wandern. — Der große Weg bietet dagegen einige herrliche Naturbilder, nämlich prachtvolle Ansichten der imposanten Felswälle der Canisfluhe, und zwei sehr schöne Wasserfälle, jenen des Fluhbaches, welcher unferne der Straße an der Klause 250 F. hoch herabbrauset, und den Mellauerfall (auch Kabelfall genannt), welcher durch den aus dem Mellenthale vorströmenden, hier an 300 F. hoch abstürzenden Mellenbach gebildet wird. Dieser Bach wird auch zur Holztrift benutzt. Wenn die Klause geschlagen wird, gewinnt der Katarakt eine doppelt imposante Gestalt. Wir gehen von Schnepfau nach Mellau 1 1/2 Stunde. Von hier führt uns die wohlgebahnte Straße in einer starken 1/2 Stunde nach Reutte, dem besuchtesten Badeorte Vorarlbergs. (Während der eigentlichen Badesaison 600—700 Gäste.) Die kalisch-salinische Heilquelle ist sehr gerühmt als heilsam gegen Gicht, Rhevma, Bleichsucht, Geschlechtsleiden u. s. w. Daher ist hier auch der weibliche Zuspruch sehr lebhaft. Damen aus den Städten am Bodensee, aus dem Rheinthale, aus der Schweiz sprechen hier gerne ein. Ein sehr starkes Contingent bilden auch die Frauen und Fräulein der Israelitengemeinde von Hohenems. Der Badearzt, ein feiner, gebildeter Mann, besorgt zugleich die Bewirthung. Das Badege-

bäude ist ansehnlich und hat einen hübschen Garten. Selbst in diesem, von dem Geräusch der Städte so fernen Badeorte entschlägt man sich nicht ganz einer gewissen Stände-Sonderung. Daß eine solche auch bei der Tafel statt findet, dürfte in Berücksichtigung der verschiedenen ökonomischen Verhältnisse eher zu entschuldigen sein. Man servirt zu einem höhern Preise für die städtischen, zu einem geringern für die ländlichen Gäste.

Von Reutte wandern wir wieder 1 Stündchen nach Bezau, dem Hauptorte des Bregenzerwaldes, einem freundlichen ansehnlichen Dorfe mit über 700 Einwohnern. (Die Gemeinde zählt über 1000.) In diesem Dorfe ward der als Geschichtsforscher und Historiograph rühmlich bekannte Chorherr des österreichischen Stiftes St. Florian, Jakob Stülz, geboren. Nördlich erhebt sich ein Mittelgebirge, die Bezeck, ein in der Landesgeschichte eine bedeutende Rolle spielender Punkt. Dort, etwa 600 F. über dem Orte, fanden die in den alten Rechten und Freiheiten der Bewohner des Landes begründeten Volksversammlungen, das Gericht nach echt altdeutschem Brauche übend, statt. Alle Rechtsuchenden brachten hier ihre Sache vor. Klägern und Beklagten ward ein sogenannter Fürsprech zugegeben, der Landschreiber notirte ihr Anbringen. Nach abgehörter Klage, Antwort und vorgenommenem Zeugenverhör fällte die Jury ihren Spruch. Doch gab es Appellation gegen denselben an die vorderösterreichische Regierung zu Freiburg im Breisgau. Die Versammlungen auf dem Bezeck bestanden aus dem Landammann und 24 Geschwornen. In wichtigen Fällen noch aus 48 Ausschüssen. Alle hier gefaßten Beschlüsse wurden in dem Gesetzbuche, hier der Landesbrauch genannt, aufgezeichnet. Die Versammlungen fanden in einem hölzernen, auf hohen Säulen ruhenden Gebäude statt. Erst in den Jahren 1808—1810 wurden diese Versammlungen völlig aufgehoben. Dem Volke bleibt aber die Bezeck immer ein hoch geachtetes Heiligthum.

Von Betzau nach Bregenz rechnet man den Straßenzug zu 4¾ Meilen. Alle Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend findet zwischen Betzau und Bregenz eine regelmäßige Botenfahrpost-Beförderung statt, mittelst welcher der Reisende in 6 Stunden den Weg zurücklegt. Dem Fußwanderer öffnen sich Wege und Straßen in verschiedenen Richtungen, um von Betzau nach Bregenz zu gelangen, z. B. über Andelsbach, Egg, Lingenau, Alberschwend und Schwarzach, wo man wieder die Poststraße zwischen Dornbirn und Bregenz betritt, und auf dieser nach Bregenz wandert. Für den Kunstfreund, welcher die Heimath der berühmten Malerin Angelika Kaufmann berühren möchte, wäre der Weg über Bersbuch nach Schwarzenberg, und von dort über die Lorena nach Alberschwend, welcher letztere Steig auch eine beträchtliche Abkürzung der Straße ist. Schwarzenberg, die Heimath Angelika's (geboren wurde sie auf einer Reise ihrer Eltern in Chur) heißt eigentlich Hof am Schwarzenberge, und ist ein kleiner, aber freundlich gelegener Ort mit etwa 150 Einwohnern. Angelika's

Vater, selbst Maler, war auch ihr erster Lehrer. Bald nachher zog er mit ihr in das Veltlin, dann nach Mailand. Erst mit 15 Jahren kehrte Angelika wieder auf kurze Zeit in Schwarzenberg ein, dann wieder 25 Jahre später, als sie von England, wo sie ihren Ruhm begründet hatte, nach Rom übersiedelte, wo sie im 60. Jahre 1807 starb. Ihre Büste steht im Pantheon in Rom. Sie war stets eine milde Spenderin für ihre Heimath, unterstützte die Armen, und malte auch für die hiesige Kirche noch 1802 ein herrliches Altarblatt. Eine Marmortafel an der Kirche verewigt den Ausdruck der Dankbarkeit ihrer Heimathsgenossen für ihre Wohlthaten. Im Gasthause zum Lamm befindet sich ihr, von ihr selbst gemaltes Portrait, und auch mehre treffliche Gemälde von ihrer Hand werden von der Eignerin des Hauses, einer Verwandten der Künstlerin, aufbewahrt und gezeigt. Der Wanderer von Bezau her wird ohnedieß in diesem Gasthause übernachten, und am zweiten Tage den Weg nach Bregenz fortsetzen.

Die verschiedenen Höhenverhältnisse auf der hier angedeuteten Route stellen sich folgendermaßen: Au hat 2689 F. Seehöhe, Schnepfau 2280 F., Bad Reutte 1996 F., Bezau 1994, Bersbuch 1893, Schwarzenberg 2358, Schwarzach 1803 F.

V.

Weg von Au in das Lechthal nach Reutte.

In der eben geschilderten Route wanderten wir von Au nördlich in den Bregenzerwald, jetzt verlassen wir Au in südöstlicher Richtung. Wir erreichen auf diesem Wege zuerst Schopernau, einen Ort mit etwa 300 Einwohnern. (Die Gemeinde zählt deren gegen 600.) Die nett gezimmerten hölzernen Häuser, in der freundlichen Form, wie sie im Bregenzerwalde üblich ist, liegen in malerischer Gruppe auf grünem Mattengrund um die Kirche her. Der Bach, hier in ziemlich ruhigem Laufe, zieht unter dichtem Erlengebüsche hin. Von Au hieher 1 Stunde. Von hier treten wir wieder in Felsenengen, waldige Schluchten, zwischen schroffen Bergen, an denen hie und da Bäche in silbernem Strahle herabrauschen. So wandern wir eine starke Stunde nach Hopfereben. Schopernau liegt 2854 F. hoch, Hopfereben 3019 F. Wir befinden uns hier gleichsam schon auf einem Alpenboden. Einsam, in waldiger Wildniß steht hier das Badehaus von Hopfereben. Die hiesige Heilquelle ist schwefelhaltig und gerühmt gegen Gicht, Hautkrankheiten u. s. w. Das Badegebäude ist ein ziemlich ansehnliches hölzernes Haus. Die Einrichtung so ziemlich im einfachsten Zustande. Die Quelle ist mittelst einer Rinne in die Badestube, einen großen Schoppen geleitet, in welchem, durch eine Leinenwand geschieden, zwei Reihen Wannen, die eine für die Männer, die andere für die Frauen stehen. Die Bewirthung ist in demselben Style. Der Besuch ist nicht sehr zahlreich und meist nur aus der Umgegend. Eine Kegelbahn be-

findet sich am Hause. Von hier gelangen wir wieder aufwärts steigend auf den Boden im Bregenzerwalde, welcher den sonderbaren Namen: im Schrecken trägt. Auch hier hausen Walser. Die Ortschaft auf diesem Boden zählt gegen 200 Einwohner. Auf einem steilen Bühel liegt die Kirche, der Pfarrhof und das Wirthshaus. Obschon der Schrecken selbst bereits 3603 F. hoch liegt, so umgiebt doch den ganzen Boden ein Kreis schroffer Gebirge. der Hoferspitz, das Rothhorn, die Mohnenfluhe u. a. m. 6—7000 F. hoch. Bergwasser rauschen in tiefen Schlünden, und die Gegend ist wegen der zahlreichen und furchtbaren Lawinenstürze, die sich hier ereignen, verrufen. Von Hopfereben hieher pilgern wir wieder eine Stunde. Die Bewirthung welche wir im Gasthause im Schrecken finden, ist ziemlich gut. Hier in der Nähe fluthet der kleine ernste Körtensee, die Geburtsstätte der Ache.

Nun führt vom Schrecken ein sehr steiler Steig durch dunklen Fichtenwald, dann weiter an dem einsamen Lalbelesee vorüber nach Krumbach. Diese Gemeinde ist die höchst gelegene in Vorarlberg, 5230 F. Seehöhe. Der Ort hat kaum ein Dutzend Häuser mit etwa 60 Bewohnern. Ein Gasthaus giebt es hier nicht. Das, was die Bewohner selbst haben, Milch, Käse, Butter, Schoten und Schwarzbrod bieten sie mit gastfreiem Sinne und älplerischer Gemüthlichkeit dem Reisenden. Die kleine Kirche steht auf einem Hügel am Fuße des sich 8002 F. hoch aufthürmenden Widdersteines. Durch ihre Lage ist sie geschützt vor den auch hier nur allzuhäufigen Lawinenstürzen. Hier wird das Auge nicht mehr erfreut durch Baumwuchs oder Ackerfeld. Beides reicht nicht hier herauf. Die armen Älpler müssen ihr Holz anderthalb Stunden weit herschleppen. Hier sieht man nur Felsen und Wiesen. Von Schrecken nach Krumbach 1 Stunde.

Von hier steigen wir dann wieder steil abwärts nach Wart, die letzte Gemeinde in Vorarlberg. Sie liegt noch 4356 F. über dem Meere und zählt kaum 30 meist zerstreute Häuser mit 130 Einwohnern. Durch eine waldige Schlucht von Wart getrennt, ihm gegenüber liegt Lechlaiten, schon in Tyrol im Lechthale. Hier begrüßt uns der jugendliche Bergstrom, unfern von uns im Süden, einem Alpensee am Fornarin-Gebirge entspringend. Wir folgen nun seinem Laufe bis Reutte. Das Wirthshaus in Wart ist eine Holzhütte, hat aber eine zierlich getäfelte Gaststube, wo man schlichte, aber reinliche Bewirthung findet. Von Krumbach nach Wart 1 Stunde. Von Wart wandern wir 3 starke Stunden nach Steg auf ziemlich beschwerlichem Steige über das Tannberger-Joch. Der Weg ist aber reich an Naturschönheit, an herrlichen Bildern von Wald und Fels. Von der rothen Wand rauscht auch ein Wasserfall herab. Die Gemeinde Steg hat im Ganzen über 700 Einwohner. Der Ort selbst ist klein, hat aber ein gutes Gasthaus. Der am Hause vorüberrauschende Lech birgt besonders köstliche Forellen. Hier in Steg betreten wir endlich wieder eine gute kleine Straße, welche uns nun bis nach Weissenbach unfern von Reutte führt. Von Steg wandern wir an dieser Straße vorerst nach

Holzgau, 1½ Stunde. Der Ort hat seinen Namen von den großen Holzlieferungen, welche die hiesigen Wälder für die Eisen= und Kupferwerke lieferten, als die Gruben im Säuling bei Reutte (s. oben Reutte) noch so ergiebig gewesen. Die Gemeinde Holzgau zählt über 500 Seelen. Der Weg von Steg hierher führt theils zwischen schroffen Wänden hin. Bemerkenswerth ist der schöne Wasserfall des Schreiterbaches.

Holzgau hat schöne Häuser, welche aber, wie hier üblich, meist zerstreut liegen. In der Pfarrkirche gute Altarblätter von Keller und Zeiler. Auch ein Bild zur Erinnerung an die mit vieler Wirkung hier abgehaltenen Missionspredigten der Liguorianer im Jahre 1841. Sehenswerth ist die kleine altdeutsche Kapelle zu St. Sebastian, jetzt als Aufbewahrungsort kirchlicher Geräthe benützt. Sie hat drei alte Wandgemälde aus dem 14. Jahrhundert (das Martyrium St. Sebastians). Leider sind diese höchst interessanten Bilder schon etwas verblichen, aber doch noch gut erhalten. Doch werden sie wenig beachtet, man lehnt Balken, Schragen u. s. w. rücksichtslos daran, so daß sie bald ganz vernichtet sein werden. Auf den Holzgauer Feldern steht auch noch die alte Dreifaltigkeitskapelle, ex voto wegen der drohenden Cholera 1831 von der hiesigen Bürgerin Elisabeth Maldoner restaurirt. Elisabeth Maldoner gilt auch jetzt für die reichste Person in Holzgau. Man schätzt ihr Vermögen auf mehre Hunderttausend Gulden. Ueberhaupt sind die Steger, die Holzgauer und Elbigenalper als sehr reich bekannt. Wir werden noch weiter über diesen Wohlstand zu sprechen kommen. In Holzgau selbst, so wie in den hierher gehörigen Häusergruppen Spielstuben und Hechenbach findet man Unterkunft in guten Gasthöfen. Der Hechenbach bildet hier einen sehr malerischen Wasserfall.

Von Holzgau wandern wir 2 Stunden nach Elbigenalp. Der Weg ist angenehm in freundlicher Abwechselung von Bergen, Wäldern, Feldern, Gärten, Mühlen, Gehöften u. s. w. Hohe Felshörner, zum Theile beschneit, überragen die schönen grünen Vorberge.

Die Gemeinde Elbigenalp zählt gegen 150 Häuser (in zerstreuten Gruppen) und über 700 Einwohner. In frühester Zeit war hier eine Alpenweide (daher der Name) des Stiftes Füssen. Ein hierher gesendeter Priester las die Messe für die Senner. Aus der Alpenansiedelung entstand endlich ein eigener Pfarrort, als solcher der älteste des Thales (1390). Die noch jetzt auf dem Friedhofe stehende altdeutsche Martinskapelle war die erste Pfarrkirche. Die jetzige Pfarrkirche ist 1664 — 1674 erbaut. Der Altar in derselben, im römischen Style, kam aus Kloster Ettel hierher. Plafondgemälde von Jakob Zeiler. Die Kreuzwegstationen von Paul Zeiler. Von der Wallfahrtskirche auf dem Oehlberge öffnet sich eine lohnende Aussicht. Wir bemerken noch, daß in der Nähe von Elbigenalp das Bernhardsthal sich öffnet, wo der Bach mehre Wasserfälle bildet, und daß in dem benachbarten Dörfchen Gieblen

der berühmte Maler Joseph Koch geboren ward (im Jahre 1768, † in Rom 1839).

Elbigenalp, Holzgau und Steg sind die vorzüglichsten Sitze der handeltreibenden Lechthaler. Die beschränkten, durch den größten Fleiß nicht zu beseitigenden Verhältnisse des heimathlichen Bodens nöthigten die Thalbewohner auf andern Erwerb zu denken. Mit Glück und Erfolg wählten sie die Handelschaft. Mit eigenthümlichem Talent für den Schnittwaaren-Handel, ausgerüstet mit Fleiß, unermüdlicher Thätigkeit und Sparsamkeit, belebt von redlichem, ernsthaftem Sinn, zogen die Lechthaler aus nach allen Weltgegenden. Sie gründeten in den Rheingegenden, in den Niederlanden ihre Magazine und Niederlagen. Sie errichteten ihre Lager in Nordamerika und kehrten meist mit den erworbenen Schätzen wieder in das Heimaththal zurück, dort ihre alten Tage zu verleben. Aeußerst selten ließen sie sich bleibend im Auslande nieder. Sie heiratheten in der Regel nur Mädchen aus dem Lechthale. Unter den reichsten dieser ländlichen Kaufherrn nennt man die Familien Maldoner, Schuler, Knittl, Lechleitner, Falger, Weissenbach, Hueber u. a. m. Man schätzt diese Firmen zu einem Vermögen von 400,000 bis zu 80,000 Fl. herab. Es ist eine ganz eigenthümliche, höchst anziehende Erscheinung, diese reichen und doch so ganz ländlich gebliebenen Männer von New-York und Baltimore erzählen zu hören, und in englischer, französischer und holländischer Sprache mit ihnen verkehren zu können. Ihre Lebensweise, ihre Kost (an Wochentagen), ihre Kleidung und Beschäftigung ist hier wieder ganz ländlich geworden. An Festtagen aber entfalten sie gern einigen Luxus in feinen Gewanden und großen Mahlzeiten. Auch lieben sie ihre Häuser stattlich zu halten und comfort einzurichten. So überrascht hier den Wanderer auf diesen Höhen, wo er nur ländliche Hütten erwartet, mit einem Male die Niederlassung dieses eigenthümlichen Völkchens, die stattlichen Häuser in langen Reihen. Die Namen Elbigenalp und Holzgau sind eigentlich nur Gesammtnamen für die zalreichen einzelnen Häusergruppen, welche hierher gehören und unter den Einheimischen wie die Gassen einer Stadt wieder eigene Benennungen führen. Der ganze Complex dieser Häuser zählt deren mehr als 600 mit etwa drittehalb Tausend Bewohnern. — Der Aufenthalt in Elbigenalp, wo man für gute Unterkunft nicht besorgt sein darf, wird jedenfalls für den Reisenden lohnend und interessant sein. Außer den charakteristischen Eigenheiten der Bewohner bietet auch die Natur dem Freunde derselben in der Umgebung mannichfache Genüsse. Auch eine sehr lohnende Hochgebirgs-Excursion ist von hier aus anzutreten, nämlich die Ersteigung des im Pfafflerthale gelegenen, 8829 F. hohen Wetterspitzes. Der Weg hinan ist zwar rauh, beschwerlich und nur für feste eingewohnte Bergsteiger zu empfehlen, diese aber werden sich reich belohnt finden. Die gehörigen Nachweisungen, Führer u. s. w. finden sich in Elbigenalp leicht. Einer der interessantesten Bürger daselbst, Herr Anton Folger, vieler-

fahren als Künstler (Zeichner, Maler, Graveur), Soldat u. s. w., Verfasser einer höchst anziehenden historischen Uebersicht der Merkwürdigkeiten des Lechthales (noch im Manuscript), ein Mann, dessen Bekanntschaft kein Reisender zu machen unterlassen sollte, hat den Wetterspitz selbst mehrmals erstiegen und wird mit der ihm eigenen Freundlichkeit gern dem Fremden die ersprießlichsten Andeutungen geben.

Auf unserem Wege von Lechleiten hierher, dem Laufe des Lech folgend, sind wir auf dieser Strecke von 7—8 Stunden um 1206 F. tiefer gestiegen. Wart und Lechleiten liegen 4356 F. hoch, Holzgau 3619 F., Elbigenalp 3150 F.

Wir setzen unsern Weg fort. Von Elbigenalp gelangen wir in 1 starken Stunde nach Heselgehr, einer großen Gemeinde mit mehr als 700 Einwohnern. Im Orte selbst wird eine namhafte Glockengießerei und eine Bierbrauerei betrieben. Es besteht hier ein sehr empfehlenswerthes Gasthaus. Wieder nach 1 Stunde erreichen wir Elmen. Ort mit 400 Bewohnern. Wir wandern weiter und kommen am Hohenrain, an der sogenannten Mordenau vorüber, von welcher die Sage geht, daß hier, als im Schmalkaldischen Kriege eine Schärtlin'sche Schaar eingebrochen sei, die Weiber und Mädchen sich bewaffnet zur Wehr gestellt und sich tapfer geschlagen, bis die Männer von den Alpen herabgeeilt herbeigekommen und die Feindeschaar gänzlich vernichtet hätten. Darum sollen auch (wie es wirklich der Fall ist) noch heut zu Tage bei Opfergängen und festlichen Aufzügen die Weiber von Elmen den Männern vorangehen; der Kampfplatz trage seitdem den Namen der Mordenau. Von Vielen aber wird diese Geschichte in das Reich der Fabeln verwiesen. Diese behaupten, im ganzen Lechthale räume alte Sitte den Weibern den Vortritt vor den Männern ein, und die Aue heiße eigentlich Martinsaue (Märtenau). Wir kommen dann an dem Orte Vorder-Hornbach, links von der Straße jenseits des Lech gelegen, vorüber. Hier lenkt westlich von der Straße, welcher wir vorwärts folgen, das Hornbachthal ein. Wenn es die Muße des Wanderers gestattet, säume er nicht dasselbe zu betreten. Es ist überreich an den großartigsten Bildern. Ueppige Matten, wilde, kolossale Kalkfelsmassen mit tiefen Schneelagern, der tobende Jochbach, welcher das Thal durchrauscht, von kühnen Stegen überworfen, deren einer in der schwindelnden Höhe von fast 200 F. über den tobenden Bach führt, alles vereint sich in diesem Thale zu einem unbeschreiblich wechselvollen Ganzen. Auch ist nur von dieser Seite der König der Allgauer Alpen, der riesige Wächter zwischen dem Iller- und Lechgebiet, der imposante Grenzhüter zwischen Tyrol und Bayern, der 9120 F. hohe Hochvogel zu ersteigen. Wer diese, zwar in hohem Grade beschwerliche, zum Theile auch nicht ungefährliche Ascension zu unternehmen gedenkt, findet in Vorder-Hornbach und in Hinter-Hornbach, im innern Thale die besten Führer in den Gemsenjägern Christl (Christian Köpfl), Lenzl, (Lorenz Beißer) und Lechleiter.

Wir setzen unsern Weg fort nach Stanzach. Von Elmen hierher eine

starke Stunde, und erreichen in 3 ferneren Stunden den Ort Weissenbach. Von hier können wir entweder über den Lech setzen und auf einem hier ablenkenden Straßenarm hinüber an die Poststraße von Nassereit nach Reutte gelangen, welche wir nächst der Ehrenbergerklause erreichen und dann auf dieser Straße vollends nach Reutte wandern, 2½ — 3 Stunden, oder unsern Weg am linken Lechufer über Höfen und Am Lech fortsetzen, und von dem letztern Orte über den Lech nach Reutte wandern. Auch auf dieser Route legen wir die Strecke von Weissenbach bis Reutte in längstens 3 Stunden zurück. Von Au an gerechnet bis Reutte wird auch ein rüstiger Fußgänger 20—22 Stunden wandern. Da ich aber die Distanzen von Ort zu Ort genau angegeben habe, so wird man die Rastplätze zu Mahl und Nachtlager nach eigenem Ermessen der Kraft leicht selbst bestimmen können. Beschwerliche Stellen hat nur der Steig von Au bis Lechleiten. Der fernere Weg ist zwar weit, aber durchaus unbeschwerlich.

Wer in den verschiedenen hier angegebenen Richtungen Vorarlberg und das Lechthal bewandert hat, wird Volk und Land vollständig in allem ihnen Eigenthümlichen zu beobachten und kennen zu lernen Gelegenheit gefunden haben. Es bietet sich hier dem aufmerksamen Forscher viel- und mancherlei des Bemerkenswerthen. Die Bewohner Vorarlbergs sind wesentlich verschieden in Denkart und Gesittung von jenen Tyrols. Die Hauptmasse, noch dem Allemannisch-Schwäbischen Stamme angehörig, haben sie die allgemeinen Typen dieses Ursprunges scharf bewahrt. Die Vorarlberger sind gesprächig und gern geneigt zu bekritteln, zu erwägen und zu untersuchen. Daher auch viel Streitsucht, daher auch selbst der Obrigkeit gegenüber und in kirchlichen Dingen kritische Bemerkungen, Widerspruchsgeist, eigensinniges Wollen und Trachten. Sie sind schwer zu gewinnen, aber wenn einmal die Belehrung durchgegriffen hat und ihr Zutrauen gewonnen ist, findet auch ein kräftiges, freudiges Zusammenwirken statt. Die Vorarlberger thun sich auf dieses ihr kritisches Wesen viel zu Gute, und wenn ein hierher übersetzter Beamter oder Geistlicher auf irgendeine ihnen mißliebige Art wirkt, so ist die Aeußerung gleich bereit: Der glaubt vielleicht, er ist noch unter seinen Tyrolern! Im Rheinthale und an der Ill ist der alte ursprüngliche Volkscharakter unter den Einflüssen der dortigen lebhaften und schwungreichen Industriebewegung fast ganz verwischt. Es ist dieß eben eine Fabriksbevölkerung geworden mit allen nachtheiligen Einflüssen, welche damit verbunden sind, und welche sich bei allen unverkennbaren Vortheilen, welche ein lebhafter Fabriksverkehr gewährt, nirgends in Abrede stellen lassen. Im Bregenzerwalde aber, in den Walserthälern u. s. w. ist das Gepräge des Volkscharakters meist noch lebhaft erhalten. Religiöse Gesinnung, Mäßigkeit und Arbeitsliebe, große Anhänglichkeit an den heimischen Boden, Treue in Wort, Treue in Liebe und nachbarlicher Freundschaft, strenge Redlichkeit, heitere Fröhlichkeit mit männlichem Ernst gepaart. Für die geistigen Gaben des Stammes zeugen die

zahlreichen Künstler und ausgezeichneten Männer, die aus diesen Thälern hervorgingen.

Nachdem wir nun den Wanderer durch den ganzen nördlichen, nordwestlichen und nordöstlichen Theil des Landes begleiteten, führen wir denselben in den südlichen, südöstlichen und südwestlichen Theil. Somit beginnen wir die Wanderung wieder von Innsbruck ausgehend, und zwar zuerst auf der Hauptstraße nach Italien.

Von Innsbruck über den Brenner nach Sterzing und bis zur Franzensveste.

Den Weg von Innsbruck bis zur ersten Station Schönberg haben wir bereits oben bei dem Ausfluge in das Stubbayerthal kennen gelernt (über Wilten, den Berg Isel, nach Schönberg 1 Post = 2 Meilen). Von Innsbruck wandern wir hierher wohl 3 Stunden. Von Schönberg senkt sich die Straße etwa um 200 F., erhebt sich aber dann wieder allmälig. Unser Weg führt am sogenannten Matreyerwalde vorüber. Wir wandern wohl 2½ Stunden bis Matrey. Schon von ferne gewahren wir die hohe Burg Matrey am brausenden Bache, der sich hier zwischen Schieferfelsen die Bahn bricht. Wir haben das untere Wippthal, von der Sill durchströmt, betreten. Häusergruppen an der Straße und am Bache beleben die Gegend. So erreichen wir den Markt **Matrey**. Er zählt an 120 Häuser mit mehr als 500 Einwohnern. Er besteht eigentlich aus zwei Hauptgruppen, der Altstadt am rechten und dem Markte am linken Ufer der Sill, in welche hier der Waldrasterbach mündet. Fast vereint mit dem Markte sind auch die Häusergruppen Tschofens, Mühlbachl, Pfons u. s. w., so daß das Ganze eine Bevölkerung von weit über 2000 Seelen umfaßt. Der Ort liegt bereits 3088 F. hoch. Wiederholt durch große Feuersbrünste verwüstet ist er allezeit wieder verschönert erstanden, und zeigt jetzt wieder zum Theile recht stattliche Häuser. Der älteste Theil ist die Altstadt. Die Pfarrkirche ist groß und schön. Die Fresken von Mölk zieren sie nicht sehr. An Gasthöfen ist bei dem lebhaften Verkehr dieser Poststraße kein Mangel. Jener zum Stern ist besonders empfehlenswerth. Auch in der Krone ist die Einrichtung und Bewirthung gut. Das Schloß auf seinem von Asbestlagern durchzogenen Serpentinfels beherrscht den Eingang in den Schlund der Sill. Ursprünglich Stammsitz der Ritter von Matrey, ging es schon im 14. Jahrhundert an die Herrn von Trautson über, welche 1541 in den Freiherrn-, 1598 in den Reichsgrafen- und 1711 in den Reichsfürstenstand erhoben wurden und 1775 ausstarben. Matrey kam mit den Majoratsgütern des letzten Trautson durch seine mit dem Fürsten Auersperg vermählte Tochter an die Auersperge. Das Schloß bestand aus zwei Theilen, von denen nur der eine, die Vorderburg, noch besteht. Die hintere Burg ist ganz zerstört. Man findet in dem Schloß einige nicht sehr

ausgezeichnete Gemälde u. s. w. Herrlich aber ist die Aussicht über das Thal daselbst. Den starken Thurm hält man für ein Römerwerk, da hier die Römer-Mansion Matrejum gestanden. Das Schloß liegt 3226 F. hoch. Westlich vom Markte, wo der Waldrasterbach einmündet, führt ein Steig hinan auf die Waldrast mit ihrer Kapelle, über welche wir auch bereits oben berichtet haben (s. Innsbrucks Umgebungen und Stubbaythal). Im Osten, in der Altstadt, zieht eine viel begangene und befahrene Seitenstraße (auch Salzstraße und Ellbögnerstraße genannt) über Ellbögen, Patsch, Lans und Ampaß hinaus in das Innthal nach Hall. Auf dieser Straße werden auch die Salzlieferungen von Hall nach Südtyrol befördert.

Unsern Weg von Matrey fortsetzend, gelangen wir in 1½ Stunde nach Steinach, der Poststation zwischen Schönberg und dem Brenner. Von Schönberg nach Steinach 1½ Post = 3 Meilen. Steinach war ein schöner lebhafter Ort, als ihn im Sommer 1853 das Unglück eines furchtbar zerstörenden Brandes traf. Es war allerdings der allgemeine Antheil an diesem traurigen Ereignisse sehr stark, er bethätigte sich in milden Gaben von allen Seiten, und so wird auch Steinach bald wieder aus seinen Trümmern erstehen. Seit diesem Brande habe ich den Ort nicht mehr gesehen (ich war gerade 14 Tage vorher zuletzt durchgereist), ich kann also auch nicht sagen, in wie fern der Schaden umfassend gewesen. Der berühmte Maler Knoller war von hier gebürtig. Er schmückte die Pfarrkirche mit meisterhaften Bildern, zu seinen trefflichsten Werken gezählt. Am Thore seines Geburtshauses verewigte eine Inschrift auf Marmor das Andenken des Künstlers (Knoller war 1725 geboren und starb in Mailand 1804). Gute Gasthöfe in Steinach waren: Die Post und das Nagele'sche. Steinach liegt 3172 F. über dem Meere und zählt mehr als 1100 Einwohner.

Westlich von Steinach öffnet sich das Gschnitzthal, 5—6 Stunden tief, von den hier herüberragenden Stubbayer-Gletschern geschlossen. Es birgt keine besondere Merkwürdigkeit.

Von Steinach an erhebt sich die Straße wieder. Die Bergwände treten näher zusammen und die Gegend wird ernster. Eine Stunde weiter wird das Thal wieder geräumiger und die Ansicht des Dorfes Stafflach giebt ein recht gefälliges Bild.

Schmirn- und Falserthal.

Hier öffnet sich östlich der Eingang in das zwiefach gespaltene Thal, wovon der eine Arm Schmirnerthal, der andere Falserthal heißt. Der erste Ast birgt die Gemeinden St. Jodok, Schmirn und Obern. Diese letzte erreicht man von Stafflach in 4 Stunden. Der Schrägbachwasserfall ist sehenswerth. Von hier schließen Felsen und Gletscher von dem Duxer- und Zillerthaler-Gletschersystem das Thal. Ein Alpsteig führt in 6—7 Stunden hinüber in das Duxerthal nach Lanersbach. (S. oben Schilderung des

Zillerthales.) Das Wirthshaus in Obern heißt auch Tauernhaus, weil hier der Zwischen= und Haltpunkt zwischen dem Sill= und dem Zillerthale ist.

Der zweite Ast, Falserthal, hat die Häusergruppen Außer= und Inner=Fals und ist im Hintergrunde ebenfalls von Gletschern geschlossen. Dort gabelt sich das Thal abermals. Durch den Grund rechts führt ein sehr beschwerlicher und gefährlicher Steig nach St. Jakob im Pfitscherthale, von Stafflach aus in 8 starken Stunden, und durch den Grund links, welcher von dem ihn schließenden Alpeinerferner (nicht zu verwechseln mit dem Alpeinerferner in Stubbay; solche gleichlautende Namen der Gletscher und Berge finden sich in Tyrol viele) das Alpeinerthal genannt wird, auch ein Fels= und Gletschersteig über den Alpeinerferner hinüber in den Zamsgrund im Zillerthale. (S. oben Schilderung des Zillerthales.) Die Höhen in diesen Thälern stellen sich bei Schmirn auf 4424 F., bei Obern auf 4884 F., in Inner=Fals auf 4024 F., der Uebergangspunkt nach dem Zamsergrund auf 6320 F.

Nach dieser Andeutung kehren wir wieder auf die Brennerstraße nach Stafflach zurück und setzen auf derselben unsere Wanderung fort. Das Thal wird wieder düsterer und gestaltet sich zu einer von der Sill durchrauschten Enge, und aus derselben getreten liegt das Dorf Gries vor uns, von dem hohen Padaunerkogel im Ost überragt, welcher 6638 F. hoch ist. Die Gemeinde Gries zählt über 700 Bewohner. Der Ort liegt 3621 F. hoch und hat eine schöne neue Kirche mit guten Gemälden von dem Innsbrucker Maler Arnold. Hier öffnet sich im Westen wieder ein interessantes Seitenthal, dessen Bewanderung in mancher Beziehung lohnend erscheint. Es ist dieß das

Obernbergerthal.

Es ist 4 — 5 Stunden tief. Der niedere Theil des Thales gegen Gries hinaus heißt Unterberg, der höhere bis zum Schlusse Obernberg. Der erste Ort im Unterberg ist Vinaders, nach der Pfarrkirche auch St. Leonhard geheißen. Hoch darüber am Berge grüßt uns das uralte St. Jakobkirchlein, von einer herrlichen Fichtengruppe umstanden. Die Aussicht an diesem Kirchlein hinüber nach Osten auf die Durer= und Zillerthaler=Eisberge ist überraschend schön. Dann wird das Thal zur Schlucht, von dem schäumenden Bach durchrauscht. Dann wird das Thal wieder lichter, wir stehen auf der zweiten Terrasse desselben, dem Oberberg. Die zerstreuten Häuser der Gemeinde liegen rings umher, in Mitte des Thales die schöne Kirche. Ein ungemein freundliches Bild. Obernberg liegt 4281 F. hoch, also schon um 329 F. höher als Vinaders (St. Leonhard), welches 3950 F. hoch liegt, und um 660 F. höher als Gries am Eingange des Thales mit 3621 F. Im Hintergrunde des Thales erheben sich mächtige Felsenhäupter, unter denen

besonders der schneegekrönte Tribulaun sich auszeichnet. Die Gemeinde Obernberg zählt über 400 Seelen. Weiter zurück spaltet sich das Thal. Wir folgen der südlichen Aestung, dem Laufe des Baches entgegen, der weiter oben aus den Obernberger Seen entspringt, welche ihre Spiegel in einer höchst großartigen Felsenumgebung ausbreiten. Es bricht hier sehr schöner rosenrother, weißer und bläulicher Marmor, im Lande wohl bekannt als Obernberger und Vinaderser Marmor, zu zahlreichen Bauwerken verwendet. Ein Alpensteig führt hier hinüber nach Pflersch in 4 Stunden. Der Besuch des Thales bis zu den Seen hat gar keine Beschwerde. Selbst Frauen werden leicht fortkommen. Von Gries bis an die Seen geht man leicht in 4 Stunden. Das Gasthaus in Obernberg ist zwar sehr einfach bestellt, ein eigentliches Bauernwirthshaus, doch wird es als Rastplatz auf der Wanderung willkommen sein.

Wir kehren wieder auf die Straße nach Gries zurück, unsern Weg auf den Brenner fortsetzend. Auf diesem Wege kommen wir an der Ruine des alten Raubschlosses Lueg vorüber, zur Zeit des Faustrechtes ein gefürchteter Platz für die Wanderer. Im Jahre 1241 ward die Veste erobert und geschleift. Weiter vorwärts erblicken wir ein Denkmal zur Erinnerung, daß hier sich 1530 Kaiser Carl V. und sein Bruder Ferdinand I. auf der Reise begegneten. Von da kommen wir an dem kleinen, tiefgrünen Brennersee vorüber, nachdem wir den Paß Klam passirten; eine Brücke führt uns über den Vennabach, aus dem östlichen kleinen Vennathale vorströmend, aus welchem ein Gletscher am hohen Kraxentrog hervorschimmert, dann erhebt sich die Straße wieder und wir erreichen das Posthaus auf dem Brenner. Das Plateau bildet die Wasserscheide zwischen Inn und Etsch, zwischen den Stromgebieten der Gewässer, welche dem schwarzen Meere und jenen, welche dem adriatischen Meere zueilen. Das Posthaus steht 4264 F. über dem Meere. Es ist dieß einer der niedersten Alpenübergänge von Deutschland nach Italien. (Mont Cenis hat 6360 F., der kleine St. Bernhard 6750 F., der große St. Bernhard 7476 F., der Simplon 6174 F., der Gotthard 6390 F., der Splügen 5899 F., das Wormserjoch 8800 F.) Das Plateau des Brenners wird übrigens auch noch von den umgebenden Höhen, welche zu 6000—7000 F. hoch ansteigen, überragt. Das Gasthaus an der Post ist gut eingerichtet. Die Gemeinde Brenner zählt in etwa 70 zerstreuten Gehöften gegen 400 Einwohner.

Die Senkung des Plateaus, auf welchem wir noch eine große Strecke fortwandern, ist so mäßig, daß sie dem Auge nur durch das Rollen der Gewässer bemerkbar wird. Der Brenner ist ein Glimmerschiefergebilde, begleitet von Kalklagern und Dolomiten. Wir folgen nun dem Laufe der Eisack, welche unfern von hier am Steinjoch entspringt und der Etsch zuströmt; der jugendliche Bach bildet hier auch eine kleine pittoreske Kaskade. Wir kommen in der Fortsetzung unseres Weges auch an dem einzelnen Wirthshause zum Wolf und an dem, nächst der Straße gelegenen Brennerbade, der einzigen

warmen Heilquelle des Landes, vorüber. In neuester Zeit soll es durch den Zutritt einer kalten Quelle bedeutend lauer geworden sein, ist aber noch immer in Frauenkrankheiten, Lähmungen u. s. w. sehr gerühmt. Die Quelle hat 18° R. Nach der Analyse des Bezirksarztes Hrn. Dr. Seltmann führt sie kohlensauren, schwefelsauren und salzsauren Kalk, schwefelsaures Natron, schwefelsaure Talkerde, kohlensaures Eisenoxyd, kohlensaures Gas und Kieselerde. Die Badeanstalt ist reinlich und wirthlich eingerichtet und viel besucht. Die Preise sind sehr billig. In der Muttergotteskapelle wird alle Sonntage Gottesdienst gehalten. Hinter dem Badehause führt ein Alpsteig über das Schlüsseljoch nach Kematen in das Pfitscherthal in 3 starken Stunden.

Der nächste Ort, den wir nun erreichen, ist Gossensaß. Die Straße dahin senkt sich rasch und zieht zwischen Felsen hin. Links am Berge, ob Gossensaß, bemerken wir zuerst die Ruine Raspenstein, ein Trümmerhaufe, aus welchem noch ein alter Thurm der völligen Zerstörung trotzen zu wollen scheint. Die Burg war im 13. Jahrhundert vom Grafen Albert von Tyrol erbaut. Nach seinen Fehden mit Brixen ward die Schleifung der Burg im Friedenstraktate bedungen.

Mit einem Male eröffnet sich dann dem Wanderer der Anblick von Gossensaß. Der Ort liegt 3226 F. hoch, hat über 400 Einwohner und ist an beiden Ufern der Eisack gelegen, in welche hier unfern der Pflerschbach sich ergießt. Der Bergbau in dieser Gegend und im Pflerschthale war im Mittelalter sehr lebhaft und gilt als einer der ältesten im Lande. Man brach Silber-, Kupfer- und Bleierze. Im Jahre 1480 erscheint die Gossensasser Knappschaft als eine streng geregelte Gilde, welche in Europa so in Ansehen stand, daß von hier meist Knappen erbeten wurden, wenn irgendwo ein neues Bergwerk aufgeschlagen werden sollte. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts schwand der Bergsegen, und aller Bau ist längst aufgelassen. Alles indessen deutet hier noch auf jene Zeit hin. An vielen Häusern sieht man über der Thüre Erzstufen eingemauert, Wahrzeichen einstiger Knappenwohnung. Die Bergleute waren es, welche die noch jetzt sogenannte Knappenkirche erbauen ließen; die Pfarrkirche ist ein Bauwerk des durch seine Kirchenbauten vielgenannten Pfarrers Pens. Sie hat keine besondern Merkwürdigkeiten. Wir bemerken noch, daß in dem hiesigen Brauhause auch Bewirthung ertheilt wird.

Pflerscherthal.

Gegen Westen öffnet sich das Pflerscherthal, wo einst der Bergbau betrieben ward. Es theilt sich dasselbe in Außer- und Innerpflersch und zieht 5—6 Stunden lang bis zu den Stubbayer-Gletschern hinein. Das Thal zählt gegen 700 Einwohner. Von Gossensaß hinein geht es fast eben 1 starke Stunde weit bis an den Falmingbach an einzelnen Gehöften vorüber. Bei

Anichen verengt sich der Thalboden und hier beginnt Inner-Pflersch. Besonders majestätisch erhebt sich hier der hohe Tribulaun. So erreicht man den Weiler Boden. 3½ Stunde von Gossensaß hierher. Hier steht auf einem Felsblocke die St. Antonskirche mit Erinnerungen an die Zeit des blühenden Bergbaues. Wir wandern noch 1 Stündchen an dem Weiler Stein vorüber nach dem Thalboden Hinterstein, wo der Thalbach einen sehr schönen Wasserfall, die Hölle genannt, bildet. Die Kaskade gilt dem Thale auch als Wetterverkünderin. Der Wassersturz entsendet nämlich weithin stäubend seine Dampfsäulen. Wenn diese Wasserstaubsäulen gerade aufsteigen, so heißt es die Hölle raucht, und es giebt dann schönes Wetter. Von hier führen dann verschiedene Jochsteige in das Stubbaythal, Gschnitzthal nach Ridnaun.

Wir haben den Weg vom Brennerposthause bis Gossensaß in 2 Stunden zurückgelegt. Fast eben so lange wandern wir von Gossensaß nach Sterzing. Von Gossensaß senkt sich die Straße wieder. Wir durchziehen einen ziemlich düstern Hohlweg mit einzelnen Höfen und stäubenden Mühlen, und gewahren sodann die Ruinen der Veste Straßberg, welche ernst in das Thal herabschauen. Einst in Besitz der Herrn von Villanders, dann landesfürstlich, dann im Eigen der Freundsberge, gehört die Ruine jetzt zu den Freiherrlich Sternbach'schen Besitzungen. Die um die Burg her liegenden Gehöfte bilden die Gemeinde Straßberg. Der Hauptort heißt Ried, mit ungefähr 200 Einwohnern, mit einer neuen stattlichen Kirche. Wir kommen sodann an der Gemeinde Tschöfs vorüber, und an dem alten Zollhaus Lurx mit einer 1643 erbauten Kapelle, und erreichen Sterzing. Hier in Sterzing ist die Poststation. Vom Brenner hierher 1 Post = 2 Meilen.

Sterzing liegt 2777 F. über dem Meere an der Eisack und der ziemlich großen Ebene, welche das Sterzinger-Moos (wegen ihrer Sümpfe) genannt wird. Sie zählt an 2000 Einwohner. Der Ort ist so alt wie die Geschichte des Landes selbst. Ursprünglich von den barbarischen Stämmen der Brennen und Genaunen, welche von den Römern unter Drusus, zur Zeit der Regierung Augusts, 13 Jahre vor Christi Geburt besiegt wurden, bewohnt, erwuchs die römische Mansion, welche hier errichtet und Vipitenum genannt ward, schnell zu einer ansehnlichen Kolonie. Viele zum Theile sehr schätzbare Römerdenkmale, Grabsteine, Altäre, Münzen u. s. w., welche hier aufgefunden wurden, bezeugen die Blüthe und den Glanz dieser Kolonie. Die Römer bearbeiteten die Bergwerke in den benachbarten Thälern, sie hatten hier eine Münzstätte u. s. w. Die Stürme der Völkerwanderung zerstörten Alles. Aber bald im Mittelalter blühte Sterzing wieder auf. Der Reichthum der Erzgruben schuf reiche Gewerken; Sterzing ward recht eigentlich eine Knappenstadt. Als nun vollends auch die große Heerstraße durch dieselbe geführt ward, so brachte auch der Handelszug zwischen Deutschland und Italien den Bürgern namhaften Erwerb. Auch behauptete Sterzing in allen kriegeri-

schen Katastrophen, welche das Land berührten, seine Wichtigkeit. Es war stets eine Vormauer gegen den Feind, welcher die Schlüssel zur Etsch sich erstürmen wollte. So gegen Moritz von Sachsen in den Reformationskämpfen, gegen den Churfürsten Emanuel von Bayern, 1703 im spanischen Successionskriege, in den Revolutionskriegen 1797 gegen Joubert und in den Heldenkämpfen des Jahres 1809 gegen die Bayern und den französischen Marschall Lefevre, Herzog von Danzig, der hier vor dem enthusiastischen Muthe der Schützen seine Lorbeeren erbleichen, seine sieggewohnten Truppen fliehen sah.

Die Stadt theilt sich in die Altstadt, Neustadt, die Vorstadt (südlich) und das Pfitscher-Viertel (die östliche Vorstadt). Die Bauart der Häuser ist zum Theile alterthümlich, mit Zinnen, vorspringenden Erkern und Arkaden an der Straße. Am nördlichen Ende der großen Straße erhebt sich der Thorthurm (hier auch Zwölferthurm genannt), durch welchen der Fahrweg führt. Er ward von Sigmund dem Münzreichen zur Zeit der Blüthe der Bergwerke 1468 erbaut. Die Stadtpfarrkirche liegt etwas abseits. Sie ward von den reichen Gewerken und der Sterzinger Knappschaft im Jahre 1492 erbaut. Wahrscheinlich nur vergrößert, denn die Bauformen des Presbyteriums tragen das Gepräge früheren Bestehens. Das Schiff aber ward von 1492 bis 1524 angebaut. Es ist dieß ein höchst edler, altdeutscher Bau, leider nicht ganz unentstellt geblieben durch unselige Verschönerungssucht im Roccocostyle und italischen Bauformen, die nicht hierher passen. Doch ist der großartige Eindruck des Ganzen wenigstens erhalten geblieben. Die Fresken, welche Mölk im Jahre 1753 hier ausführte, erregen nur das Gefühl des Mißbehagens. Desto anregender erscheinen die alten Gemälde, welche von den reichen Gewerken hierher gestiftet wurden. (Die Flucht nach Aegypten, Christus verurtheilt und die Darstellungen der Apostel.) An der Kirche ein bei dem Baue 1497 im Grunde aufgefundener Römerstein. — Der Pfarrkirche gegenüber erhebt sich das Ordenshaus der Kommende Sterzing des Deutschen Ritterordens, gestiftet 1263 von dem Grafen Hugo von Taufers. Das hier bestehende Kapuzinerkloster ward 1629 begründet. Es ist auch besuchenswerth wegen der schönen Aussicht. Das Spital ist eine Knappenstiftung und zeigt manche Eigenthümlichkeit. In neuester Zeit ist hier auch ein wohlthätiger Frauenverein in das Leben getreten. Das alte Gewerkenhaus Jöchelsthurn hat eine altdeutsche Kapelle. Fremde finden in Sterzing sehr befriedigende Unterkunft und Bewirthung. Das Postwirthshaus (zum Greifen) ist trefflich besorgt. Beim Nagele (zur Krone) ist es nicht minder empfehlenswerth. Die Stellwagen-Expedition ist beim Adler. Es besteht in Sterzing ziemlich lebhafter Verkehr in Wein- und Eisenhandel, mehre Sensenschmieden haben hier ihre Niederlagen u. s. w. — Sterzing ist die Geburtsstätte des wackern Domkapellmeisters zu St. Stephan in Wien Johann Gänsbacher, eines Mitschülers Meyerbeer's und Weber's.

Ehe wir nun die fernere Wanderung antreten, werfen wir noch einen Blick auf die Umgebung Sterzings, wo wir manche interessante Punkte finden. Dahin gehören im Osten die Kirche zum heiligen Grabe auf einem schönen Hügel ob dem Dorfe Floins, mit einer herrlichen Aussicht; dann das Dorf Wiesen am Eingange in das Pfitscherthal und das Sternbach'sche Schloß Moos, stolzen Baues, mit einer schönen Kapelle. Weiter südöstlich die schöne Burg Sprechenstein, einst Trautsonisch, jetzt Auerspergisches Eigen. Die Veste wird leider nicht sehr sorgsam erhalten. Die Aussicht ist auch aus den Fenstern dieses Schlosses herrlich; sie beherrscht die ganze Gegend um Sterzing bis an die Gletscher im Ridnaunthale. Schon ganz südlich erheben sich auf einzelnen aus den Sumpfgründen des Sterzingermooses aufsteigenden Hügeln die Taxis'sche Burg Reifenstein und das uralte St. Zenokirchlein. Von Reifenstein aus hat man die beste Uebersicht des weiten Sterzingermooses, einst ein großer See, jetzt Moorgrund und Weide für Rosse, Schweine, Gänse u. s. w. Die Sage bevölkert diesen Boden mit den ruhelosen Geistern verblühter Jungfrauen und Horcher an der Wand. Im Westen führt uns der Weg von dem Nagele-Wirthshause in Sterzing bergan nach Tuins, den nächsten Standpunkt, das schöne Panorama von Sterzing zu überschauen. Alle hier erwähnten Punkte liegen ¼—½ Stunde weit im Rayon der Stadt.

Pfitscherthal.

Gegenüber von Sterzing öffnet sich der Weg in das östliche Pfitscherthal, welches an 8 Stunden lang sich hinzieht bis an die Gletscherkette im Süden des Zillerthales. Das Thal beginnt bei dem oben erwähnten Orte Wiesen. Der Pfad führt dann weiter an den wilden Wasserstürzen des Thalbaches vorüber, unter denen besonders jener in der Wöhr überraschend ist, immer an der Wand, im Schatten mächtiger Fichten, auf den schönen Thalboden von Oberpfitsch, dann nach Kematen. Von Sterzing hierher 3½ Stunde. Hier ist ein recht gutes Gasthaus. Kematen liegt bereits 4412 F. hoch, also um 1435 F. höher als Sterzing. Die Gemeinde zählt an 500 Seelen. (Ich erwähnte bereits oben, daß vom Brenner her ein Alpsteig in das Pfitscherthal zieht; er führt gerade nach Kematen über das Schlüsseljoch; ein zweiter, sehr beschwerlicher, aber durch einen reichen Wechsel der großartigsten Hochgebirgsbilder lohnender Alpensteig führt von Kematen über das Sandjoch hinüber nach Vals und Mühlbach.)

Von Kematen aufwärts im Thale beginnt Inner-Pfitsch mit dem Hauptorte St. Jakob mit etwa 400 Einwohnern. Die Kirche von St. Jakob ward 1834 durch einen Lawinensturz zerstört. St. Jakob liegt schon 4829 F. hoch. Von Kematen hierher wandern wir wohl 2 Stunden. Wir näherten uns nun schon dem Thalschlusse. Die Gegend, durch welche wir von

St. Jakob nach Stein, der letzten Häusergruppe im Thale, nur aus einem halben Dutzend Hütten bestehend, hinwandern, trägt ein großartiges Gepräge. Zwischen den Fichten, in deren Schatten der Steig fortzieht, schimmern die riesigen Häupter des Hochgebirges herein. Gleich hinter Stein erhebt sich der Steig auf das Pfitscherjoch, über welches der Uebergang in das Zemthal und Zillerthal stattfindet. Der Uebergangspunkt liegt 7096 F. hoch. (Ueber die Fortsetzung des Weges durch das Zemthal und Zillerthal, hinaus in das Innthal, sehe man oben die Schilderung des Zillerthales, wo auch dieses Ueberganges erwähnt wird, wonach der Reisende, welcher diese Route antreten wollte, seine Bestimmungen treffen kann.) Höchst interessant ist bei der Uebersteigung dieses Joches die Beobachtung des Stampferl-Gletschers, an welchem man nahe genug vorüber kommt. Er ist in steter Bewegung. Unaufhörlich neigen und brechen sich unter dumpfem Getöse seine Eismassen und die Beobachtung dieser imposanten Erscheinung ist hier ganz gefahrlos. Die Uebersteigung des Joches von Stein an bis jenseits hinab zu den ersten Hirtenhütten im Horpang-Zamsthal wird 3 Stunden erheischen. Wenn man von Sterzing aus diese Route einschlagen will, so wird man entweder im Wirthshause in Kematen oder bei dem geistlichen Herrn in St. Jakob übernachten. (Von Sterzing 6—7 Stunden. Von hier über das Joch und das Zemthal bis nach Mayrhofen im Zillerthale ist ein so starker Tagemarsch, daß nur sehr rüstige Fußgänger ihn werden zurücklegen können.) Bis an die Breitläneralpe aber, wo der Kastner zur Aufnahme von Wanderern nothdürftig eingerichtet ist (s. oben Schilderung des Zillerthales), wird man jedenfalls gelangen und dort das zweite Nachtlager finden. Ueber die fernere Eintheilung der Stationen durch das Zillerthal hinaus wird man dann noch, mit Vergleichung der erwähnten Schilderung des Thales, wo alle Distanzen genau angegeben sind, selbst bestimmen mögen.

Ridnaunthal.

Wir kehren nun wieder nach Sterzing zurück, um unsere Rundschau der dortigen Gegend fortzusetzen. Wie im Osten von Sterzing das Pfitscherthal, so öffnet sich im Westen jenes von Ridnaun. Am Eingange des Thales steht die Sternbach'sche Burg Wolfsthurn. Die alte, schon im 12. Jahrhundert genannte Burg der Herren von Mareit war längst zur Ruine geworden. Die Sternbache erneuten sie zum Theil 1739, und so ist der Bau noch jetzt erhalten. Es finden sich einige nicht uninteressante Gemälde daselbst und eine Schloßkapelle. Unter Wolfsthurn liegt der Ort Mareit mit etwa 1400 dazu gehörigen Bewohnern. Die Pfarrkirche hat ein gutes Altarblatt von Stadler und ist von Altmutter ausgemalt. Wer nicht weiter in das Ridnaunerthal vordringen will, kann von hier über Ober- und Unter-Telfes (mit einer schönen, altdeutschen, leider nun modernisirten Kirche) wieder nach Sterzing zurückkehren. Das Ganze ist dann ein Spaziergang von 3 Stunden.

Wer aber das Ridnaunerthal ganz kennen lernen will, steigt von Mareit nach Außer-Ridnaun hinan, wo zuerst die alte Magdalenenkirche mit einem sehenswerthen Flügelaltar unsern Blick fesselt. Sie steht auf einem Hügel und gewährt einen überraschend schönen Blick in die innere Tiefe des Thales, mit den kolossalen Gletschern, welche dasselbe schließen. Dann kommt man nach Inner-Ridnaun mit der interessanten St. Josephskirche, mit schönen Bildsäulen von Perger. Auch hier ein schöner Aussichtspunkt. Inner-Ridnaun hat bereits 4258 F. Seehöhe. Die Gemeinde zählt gegen 500 Seelen. Von Sterzing über Mareit hierher werden wir 2½ — 3 Stunden wandern. Von hier führen Alpensteige rechts (nördlich) und links (südlich) in die Thäler von Pflersch (s. oben Pflerscherthal bei Gossensaß) und von Radschings. In der Fortsetzung des Weges durch das Ridnaunthal gelangen wir bald an eine Spaltung desselben. Der Ast links (südlich) heißt Lozzacherthal und durch dasselbe führt der Weg zu den Bergwerken am Schneeberge, welche noch spärliche Ausbeute geben; jener rechts führt zu dem Thalschluß an einen auf die imposanteste Weise von den Gletschermassen des Thalferners und Hangenden Ferners umragten Alpenboden. Diese Gletscher gehören zu der großen Stubbayer Gletschergruppe. Hoch oben an den eisigen Gebieten fluthen zwei kleine Alpenseen, der Pförnsee am Hangenden Ferner und der Egelsee unter dem Schwarzspitz.

Noch müssen wir schließlich des vielbetretenen Saumweges über den Jaufen gedenken, der, auch südlich von Sterzing, hinüber führt nach St. Leonhard in Passeyer und von dort hinaus nach Meran. Man rechnet zu diesem Wege 11 Stunden: von Sterzing über den Jaufen 6 Stunden nach St. Leonhard und 5 nach Meran. Mit dieser Anzeige sei es hier genug. Die Schilderung des Weges im Detail wird man in dem Abschnitte: Umgebungen von Meran weiter unten finden.

Wir setzen somit die Reise weiter von Sterzing in das Pusterthal fort. Eine ½ Stunde unterhalb Sterzing treten die Berge wieder näher an die Straße und wir kommen an der historisch merkwürdigen Kapelle vorüber, welche an der Stelle erbaut worden, wo 1797 die französischen Truppen vom Corps Jouberts zum Rückzuge genöthigt wurden. Die heilige Jungfrau von Trens ist abgebildet als Anführerin der Schützen, den Sieg verbürgend; die Inschrift lautet:

„Bis daher und nicht weiter
Kamen die feindlichen Reiter.“

Zur Linken der Straße erhebt sich das Dorf Trens mit einer Bevölkerung von über 400 Seelen. Die Kirche daselbst ist ein schöner alter, leider aber auch durch Neubauten entstellter Bau. Das Marienbild, seit 1728 hier aufgestellt (in einer eigenen Kapelle), ist als wunderthätig verehrt und ein Ziel lebhafter Wallfahrt. Wie ich eben erwähnte, hat auch der ländliche Maler der Erinnerungskapelle an den Rückzug der Franzosen die heilige Jungfrau von Trens

als Schützerin der Tyroler abgebildet. Die Kirche in Trens hat übrigens auch ein herrliches Altarblatt von Schöpf, Mariä Himmelfahrt.

Trens gegenüber, an der rechten Seite der Straße liegt das Dorf Stilfs. In der Nähe sprudelt eine Heilquelle zu Meders. Hinter Stilfs erhebt sich ein Gebirge, Stilfserjoch genannt. Der Reisende, der es nennen hört, verwechsle es nicht mit dem durch die herrliche Straße berühmten Stilfserjoch (Wormser-Joch) an dem Ortles. Ueber das hiesige Stilfserjoch führt zwar auch ein Weg, aber nur ein Alpensteig, hinüber in das Sarnthal. Das Joch hat in seinem höchstaufragenden Kopfe 7628 F. Seehöhe. Stilfs ist der Geburtsort des wackern Bildhauers Perger. Sowohl in Trens als in Stilfs sind recht gute Gasthöfe.

Fortschreitend auf der Straße gegen Mauls, bemerken wir die hochgelegene Kirche St. Valentin. Das Thal verengt sich wieder zu einer von der Eisack durchrauschten Schlucht, über welcher auf einem gewaltigen Gneißfels Burg Welfenstein, zur Deutsch-Ordenskommende Sterzing gehörig; die Veste ist schon sehr verfallen. Wir kommen sodann nach Mauls, einem ansehnlichen Dorfe von fast 600 Einwohnern. Hier wurde das bekannte, herrliche Mithrasdenkmal, welches jetzt eine Zierde des k. k. Antiken-Kabinets in Wien ist, gefunden. Auch die Burg Welfenstein ward auf den Trümmern eines Römerkastelles erbaut. Von Sterzing hierher wandern wir wohl 3 Stunden. In Mauls ist auch ein gutes Gasthaus, zum Nagele genannt. Die Lohnkutscher, welche in 2 Tagen von Innsbruck nach Botzen fahren, machen hier das Nachtlager. — Von Mauls führt östlich ein Alpensteig über das Valserjoch in das Valserthal.

In der Fortsetzung unserer Wanderung kommen wir in einer düstern, eingeengten Thalpartie an dem einzelnen Gasthause, Im Sack genannt, vorüber, eine Benennung, welche durch die Beschaffenheit der Umgebung in dieser Schlucht sehr treffend scheint, und endlich erreichen wir die Poststation Mittewald. Von Sterzing nach Mittewald 1 Post = 2 Meilen. Von Mauls nach Mittewald wandern wir 2 kleine Stunden. — Der Boden senkt sich bedeutend. Sterzing liegt noch 2773 F. hoch, Mauls bereits 2548 F. und das Posthaus in Mittewald 2306 F. hoch. Die Gemeinde Mittewald zählt gegen 400 Seelen. Das hiesige Gasthaus an der Post ist eines der besten an der Straße. Es fanden hier 1797 und 1809 blutige Gefechte statt. In dem ersten besiegten die Franzosen den General Kerpen, in dem zweiten die Tyroler Schützen unter Hofer, dem Kapuziner Haspinger und Speckbacher den Marschall Lefevre. Noch erinnern am Postwirthshause eingemauerte Kugeln an diese Kämpfe.

In der fernern Wanderung führt uns die Poststraße zuerst zur Häusergruppe und dem Gasthause in der Oberau. Von Mittewald hierher 1 Stunde, dann über die Eisack nach Unterau, wo ebenfalls ein Gasthaus ist. Hier



FRANZENSFESTE

stehen wir an dem großartigen Bau der Franzensveste, welchem höchst interessanten Punkte eine Illustration unseres Werkes gewidmet ist.

Die strategische Wichtigkeit dieses Punktes ist anerkannt. Auf diesem Kreuzungspunkt der größten Straßen, dem Pivot aller Bewegungen in Tyrol, diesem militärisch so wichtigen Lande, war eine imposante Befestigung unerläßlich. Es ward also auf Antrag Sr. kaiserlichen Hoheit, des damaligen Genie- und Fortifikations-Direktors Erzherzog Johann der Bau einer Festung an diesem Punkte im Jahre 1833 von Kaiser Franz genehmigt und der Bau nach den Entwürfen und unter Leitung des damaligen Generalmajors des Geniekorps von Scholl begonnen, später dem Obersten Martòny von Köszegh zur Ausführung übertragen und von demselben 1839 vollendet. Die Einweihung unter entsprechender Feier fand in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna, bei Gelegenheit der Reise des Monarchen zur Krönung nach Mailand, am 18. August 1848 statt, wo die Festung zur Erinnerung an die glorreiche Regierung des Kaisers Franz den Namen Franzensveste erhielt.

Der Bau scheidet sich in das untere und das obere Werk. Beide zusammen schließen das Thal und beherrschen vollständig die italienische Brennerstraße und die hier von ihr abzweigende Poststraße, welche nach Kärnthen hin durch das Pusterthal zieht. Der Bau ist ein Meisterstück an Solidität und Zweckmäßigkeit. Er ist aus mächtigen Granitmassen gebildet. Das untere Werk ist die Hauptfestung. Es besteht dieselbe nach Art der sogenannten Maximiliansthürme aus riesigen, tiefen, aus der Erde emporgethürmten Kasemattirungen, in ihrer kolossalen Stärke jeder Beschießung Hohn sprechend, jedem Angriff trotzend, während ihre Feuerschlünde die Straße beherrschen. Ob dem imposanten Thore prangt die Inschrift:

Franciscus I inchoavit Anno 1833.
Ferdinandus I perfecit Anno 1838.

Im Jahre 1845 erhielt die Festung eine herrliche Vervollständigung durch den Bau einer Kapelle, welche am 22. Oktober 1845 durch den Fürstbischof von Brixen mit großer Feierlichkeit eingeweiht wurde. Diese Kapelle, ein äußerst edler, im altdeutschen Style ausgeführter, ebenfalls ganz aus Granit gefügter Bau, erhebt sich an der Felsenwand, die den innern großen Hofraum nach Osten abschließt. Das Altarblatt (Johann der Täufer, die Taufe Christi vollziehend) ist ein Meisterwerk des vaterländischen Künstlers Karl Blaas. Das obere Werk erhebt sich auf den Felsen hoch über der Straße, welche mitten zwischen beiden Werken hinzieht.

Durch das eben Gesagte findet auch unsere Illustration genügende Erklärung.

Hier an der Franzensveste lenken wir auf unserer jetzigen Wanderung von der italienischen Poststraße ab und ziehen über die Ladritscherbrücke auf den Poststraßenzug nach Kärnthen ein, auf welchem wir unsern Weg fort-

setzen. Die Ladritscherbrücke. Die Eisack hat sich hier ihr Bette in einer mächtigen Spalte durch den Schieferfels gewühlt. Ueber diesen Abgrund ist die kühne Brücke in einem mächtigen Bogen geworfen, den zwei gemauerte Landpfeiler tragen. Der Bogen ist von Holz, um die Brücke zur Kriegszeit schnell abtragen zu können. Er ist 126 F. hoch über dem Flusse gespannt. Die Ladritscherbrücke war in allen Kriegen vielbekämpft, der Schauplatz rühmlicher Thaten des tyrolischen Heldenmuthes. Der erste Ort im Pusterthale ist Mühlbach. Dieser Markt liegt 2436 F. hoch an der Einmündung des Valserbaches in die Rienz. Er zählt gegen 600 Einwohner. Man trifft hier zahlreiche Mühlen, Kupfer- und Eisenschmieden u. s. w. Hier wächst der letzte Wein, gegen Pusterthal hin. Man erntet hier noch 150 Eimer. Die Pfarrkirche zu St. Helena ist ein stattlicher Bau aus dem 15. Jahrhundert. Ein meisterhaftes Altarblatt von Stadler, ein anderes von Arnold. Uralt ist auch die Florianskirche (geweiht 1480). Der Edelsitz Freienthurm hieß einst der Thurm von Mühlbach und war ursprünglich das Schloß des Ortes, den Herren von Rodenegg gehörig. Jetzt ist er im Besitze eines Herrn von Preu. Das Sonnenwirthshaus in Mühlbach ist gut bestellt. Von Mühlbach aus kann man das nördlich hinziehende Valserthal besuchen. — Es zieht sich wohl 5 Stunden lang hin. Es ist von etwa 400 Bewohnern bevölkert, reich an Wiesen und Alpen und seit 1842 auch eine Badeanstalt. Die Heilquelle enthält kohlen- und schwefelsaure Kalk- und Bittererde und hat sich sehr kräftig gegen Lähmungen, arthritische Leiden u. s. w. bewährt. Man gelangt von Mühlbach in 2 Stunden in das Bad. Auch bietet das Thal gewandten, eingeübten Bergsteigern Gelegenheit, zu mehren interessanten Aussichtspunkten zu gelangen. Man kann nämlich von hier den gletscherumgürteten Kreuzspitz (unter dessen Hörnern der Wildsee fluthet), dann den Ribbisspitz, den Kramerspitz, Wurmmaulspitz u. a. m. besteigen.

In der Umgebung von Mühlbach ist noch für den Fremden zu bemerken die schöne, nördlich ansteigende Meranserhöhe mit zwei schönen Alpenböden: Großberg und Seefeld. In letzterem auch ein paar kleine Seen. Eine der prachtvollsten Aussichten der ganzen Gegend eröffnet sich hier an dem Felderhofe.

Im Süden ist Rodenegg der lohnendste Ausflugspunkt. Der Rodeneggerberg heißt seiner Fruchtbarkeit wegen im Volksmunde „der goldene Boden“. Die Kirche von Rodenegg, 1780 erbaut, an der Stelle der alten, aus dem 13. Jahrhundert stammenden, steht frei, hoch über dem Abgrund, durch welchen die Rienz rauscht. Der Fels, auf welchem die malerische Burg Rodenegg thront, ist auf drei Seiten von ihren Wellen benetzt. Einst Stammsitz der ritterlichen Rodenegger, kam sie später an die Wolkenstein, welche dieselbe noch besitzen. Diese Burg war einst eine der festesten des Landes. Theilweise aber ward sie durch Brände zerstört (besonders 1694). Man schritt an keinen Aufbau mehr; dieser Theil ist also Ruine. Der erhaltene Theil umfaßt

doch noch mehre Säle und Gemächer, die Schloßkapelle, das Archiv, eine Bibliothek. Hier ward das beste Original-Manuscript der berühmten Gedichte von Oswald von Wolkenstein aufbewahrt (mit Musik und Text von 1442). Es ist verschwunden und soll sich jetzt in Jena befinden. Die Wiener Handschrift dieser Gedichte und jene im Ferdinandeum in Innsbruck sind Abschriften jenes Manuscriptes, die erste gleichzeitig, wahrscheinlich von Oswalds eigener Hand, aber ohne Musik. Das Portrait Oswalds ist ebenfalls in Rodenegg aufgestellt.

Wir ziehen nun von Mühlbach weiter, an den Trümmern der Befestigung der alten Mühlbacherklause hin, seit 1813 zerstört. Das Thal weitet sich wieder und wir haben Unter-Vintl erreicht. Von der Ladritscher Brücke wanderten wir 1½ Stunde nach Mühlbach, ½ Stunde nach der Klause und wieder ½ Stunde nach Unter-Vintl, die erste Poststation im Pusterthale. Von Mittewald hierher 1⅜ Posten = 1½ Meile. Unter-Vintl liegt 2469 F. über dem Meere. Die Gemeinde zählt an 40, meist zerstreut liegende Häuser mit etwa 400 Einwohnern. Die Kirche ist 1760 von dem Postmeister Peintner erbaut worden. Die Fresken sind von Zoller. Auch die ältere Kirche steht noch und verdient einen Besuch wegen des schönen Altarblattes von Troger. Die Post in Unter-Vintl gehört jetzt der Familie Guggenberg. Der letztverstorbene Postmeister hat 1816 sich ein seiner inneren Einrichtungen wegen höchst sehenswerthes Wirthschaftsgebäude erbauen lassen. Ein neueres Haus, ebenfalls sehr sinnig eingerichtet zum ländlichen Aufenthalt für Sommergäste (Sommerfrische) hat Marie Guggenberg erbauen lassen. — Das Gasthaus an der Post ist vorzüglich empfehlenswerth.

Pfundersthal.

Im Norden von Unter-Vintl öffnet sich das Pfundersthal 4 bis 5 Stunden lang, mit den Gemeinden Weitenthal (welchen Namen auch der ganze untere Theil des Thales trägt) mit 600 und Pfunders im obern Thalboden mit 700 Einwohnern. Die Kirche von Pfunders hat schöne Fresken und das Hochaltarblatt von Altmutter.

Der bemerkenswertheste Berg daselbst ist der Eiderberg, 8398 F. hoch. Er ist an seinem Fuße bebaut, aber die Hänge sind so steil, daß z. B. in den Bauerhöfen Ober- und Unter-Kammerschein alle Feldarbeiten nur mit Steigeisen betrieben werden können, und dennoch finden manchmal die Arbeiter durch Abstürzen den Tod. An den Engen, welche die Schalderer-Wand bietet, zeigt das Thal einen sehr malerischen Wasserfall des Schwanserbaches.

Auf der Fortsetzung unseres Weges von Unter-Vintl gelangen wir zuerst nach Ober-Vintl; die Häuser dieser Gemeinde liegen weit zerstreut um die Kirche her. Diese Kirche liegt 2476 F. hoch. Von Unter-Vintl hierher wandern wir eine starke halbe Stunde. Von hier führt nördlich über

die Gemeinde Terenten der beste Weg zur Ersteigung des Eiderberges (s. oben Pfunderstthal), dessen Spitze 8398 F. Seehöhe man in 6 Stunden erreichen mag. Die Fernsicht daselbst ist höchst lohnend. Auf diesem Wege sieht man auch die schöne Kaskade des Winebaches.

Wir ziehen an der Straße fort. Zur Rechten zieht sich lang ausgedehnt der Getzenberg hin. Die nächste Gemeinde, die unser Weg berührt, ist nun St. Sigmund, auf schönem Wiesengrunde gelegen, gegen 500 Einwohner zählend. Hier wohnen mehre Deckenwirker, welche die bekannten Teppiche verfertigen, womit die Thalbewohner von Teffereggen durch ganz Europa hausiren gehen. Eine Brücke führt hier über die Rienz zu dem gegenüber liegenden Heilbade Illstern, einer sehr gerühmten Schwefelquelle; neuerlichst ist die Anstalt recht zweckmäßig eingerichtet und betrieben worden. Die Gegend, welche wir nun durchwandern, zeigt ein etwas wildes, düsteres Ansehen; wir kommen an den einzelnen Wirthshäusern Rastbüchler und kaltes Haus vorüber und an dem Dorfe Kiens mit dem Schlosse Schöneck. Jenseits der Rienz liegt in der Nähe Ehrenburg, das stattliche Schloß der Grafen Künigl, vor etwa 250 Jahren an der Stätte des alten Stammschlosses dieses edlen Geschlechtes erbaut. Wir kommen sodann an den Ruinen des einstigen, 1018 von den Grafen von Görz gestifteten, 1785 aufgehobenen Benediktiner-Nonnen-Kloster Sonnenburg vorüber. Die Wohnung der Aebtissin ist der einzige noch nothdürftig erhaltene Theil, jetzt von einigen Tagelöhner-Familien bewohnt. Wir wandern von Unter-Vintl nach Ober-Vintl eine starke halbe Stunde, von dort nach St. Sigmund 1½ Stunde, dann nach Sonnenburg 2 Stunden.

Gegenüber von Sonnenburg öffnet sich eines der interessantesten Thäler des Landes, Enneberg. Wir werden ihm, um hier die Schilderung der Wanderung durch das Pusterthal nicht zu unterbrechen, eine eigene Beschreibung am Schlusse dieses Abschnittes widmen, und setzen unsern Weg von Sonnenburg nach Bruneck fort. Wir gelangen in ½ Stunde nach St. Lorenzen, einem sehr freundlichen Markte mit gegen 400 Bewohnern (die ganze Gemeinde über 1900), mit einer alten Pfarrkirche; Geburtsort des Malers Hellweger. Südwestlich von St. Lorenz erhebt sich in geringer Entfernung Schloß Michaelsburg, einst Stammburg des gleichnamigen Rittergeschlechtes, jetzt Eigen der Grafen von Künigl, mit einer guten Gemäldesammlung. Von St. Lorenzen wandern wir noch 1 Stündchen nach Bruneck; auf dieser Wegstrecke ist nur die Wallfahrtskirche zum heiligen Kreuz zu bemerken. So haben wir denn abermals eine Poststation zurückgelegt. Von Unter-Vintl nach Bruneck 1½ Post = 3 Meilen.

Wir haben hier den Weg auf der Heerstraße angezeigt. Wir müssen aber dem Fremden auch noch bemerken, daß er als Fußgänger auch noch auf zwei andern Wegen von Unter-Vintl nach Bruneck gelangen könne. Der eine führt an der nördlichen Bergreihe über Terenten, Hofern, Schloß

Schöneck ob Kiens, dann über das schöne Pfarrdorf Pfalzen nach Bruneck. Auf diesem Wege wird man wohl 2 Stunden länger, als auf der Heerstraße wandern, also 7—8 Stunden.

Der zweite Seitenweg lenkt von dem Gasthofe zum kalten Haus an der Heerstraße zwischen St. Sigmund und Sonnenburg (s. oben den Weg an der Straße) ab, über die Rienz nach Ehrenburg, mit einer Galerie; dann über Ellen und Montan nach Onach und über Waalen wieder hinab an die Straße.

Die Stadt **Bruneck** liegt 2665 F. über dem Meere und zählt an 1800 Einwohner. Der Grund, auf dem sie steht, war schon in der ältesten Zeit bevölkert, aber erst Bruno, Fürstbischof von Brixen, gründete im Jahre 1288 hier eine Stadt, welche nach ihm benannt ward. Er erbaute auch das stattliche Schloß. Im Laufe von sechs Jahrhunderten durch so vielfach wechselnde Geschicke berührt, wurde natürlich die Stadt vielfach verändert und umstaltet. Jetzt dehnt sie sich halbmondförmig um den Schloßberg her. Im Ostende schließt sie sich an das Oberdorf an. In neuerer Zeit ist sehr viel zur Säuberung und Verschönerung der Stadt geschehen. Die Wege sind mit Bäumen bepflanzt worden u. s. w. Der beschränkte Raum in der Hauptgasse war natürlich nicht zu umstalten. Im Oberdorfe aber ist es geräumiger und es finden sich dort schöne Häuser. Leider ward die Pfarrkirche, in welcher das schönste aller Schöpf'schen Freskogemälde, die Anbetung Gottes von allen Nationen und die Himmelfahrt der Jungfrau, die Bewunderung aller Kunstfreunde erregte, ist leider durch einen heftigen Brand am 22. März 1850 völlig zerstört worden. Für die Kunstwelt ein unersetzlicher Verlust. Man war allerdings sogleich auf den Bau einer neuen Kirche bedacht und in dieser Beziehung hat die Stadt nichts verloren, denn der neue, bereits vollendete Bau ist in jeder Hinsicht ausgezeichnet zu nennen. Er ward zuerst nach den Plänen von Anton Bachlehner begonnen, dann von dem Architekten Bergmann ausgeführt. Die Kirche zeigt sich im byzantinischen Style (Rundbogen), die zweite dieses Styles im Lande Tyrol. Der Bau war in den wesentlichsten Theilen im Herbste 1853 vollendet. Mit Bewilligung Sr. Majestät des Kaisers schenkte der Feldmarschall Graf Radetzky der Gemeinde zwei eroberte piemontesische Kanonen als Erz zum Gusse neuer Glocken. Es ist zu hoffen, daß man auch für die innere Ausstattung würdig sorgen werde. Die Zeichnungen für die Altäre, das Taufbecken, die Beichtstühle u. s. w. hat auch Herr Bergmann übernommen. Ein Ersatz für die Schöpf'schen Meisterfresken aber ist nicht zu erwarten.

In der Spitalkirche sind sehenswerthe Altarblätter von Unterberger und Grasmayr und ein Erzrelief von Gras, 1620 vollendet. Im Freyen steht das 1626 gestiftete Kapuzinerkloster mit einem schönen Klostergarten. Am Westende der Stadt ein 1741 begründetes Ursulinerinnenkloster. Die alte Rain-

kirche mit ihren altdeutschen Bauformen darf nicht übersehen werden. Schöner Friedhof und Leichenhaus.

Das Schloßgebäude dient jetzt als Gefangenhaus. Ein sehr angenehmer Promenadeweg mit Bäumen besetzt führt zu dem Schlosse hinan; man kann den Thurm desselben besteigen, welcher die herrlichste Uebersicht der Umgegend bietet. Unter den Privatgebäuden ist das Sternbach'sche Palais und das Vintler'sche Haus bemerkenswerth. In dem letztern eine interessante Gemäldesammlung (namentlich einen sehr schönen Dürer) und Handschriften aus den Zeiten der Minnesänger, eine Reimchronik u. s. w. Die Gefälligkeit des freundlichen Besitzers gestattet gerne dem Fremden die Besichtigung dieser Schätze. Für die Unterkunft und Bewirthung des Reisenden ist in Bruneck trefflich gesorgt. Die neue Post am Graben ist in einer Weise eingerichtet, welche den Vergleich mit manchen Hôtels in Hauptstädten siegreich ertragen würde. Auch die Sonne und der goldene Stern sind durchaus empfehlenswerth.

Den Ausflug in das Ahrnthal, welches sich nördlich von Bruneck öffnet, schildern wir am Schlusse dieses Abschnittes und setzen jetzt unsere Wanderung nach Lienz und bis an die Grenze von Kärnthen, dem Ziele dieser Wanderung fort.

Wir folgen, Bruneck verlassend, wieder der Heerstraße. Jenseits der Rienz schimmert uns die Burg Lambrechtsburg entgegen. Die Straße hebt sich gegen die Ortschaft Percha mit einem sehr guten Landwirthshause, dann kommt man über Unter-Wielendorf und Rasen und endlich nach Olang. Von Bruneck hierher 2½ Stunden. Wir erwähnen des Dorfes Olang, welches aus Unter-, Mittel- und Ober-Olang besteht, weil an einer Kapelle in Mittel-Olang ein ergreifender Zug kindlicher Liebe durch ein Gemälde verewigt ist. In der Erhebung des Kampfes von 1809 focht Pater Siegmayr, der Sohn des alten Thorerwirthes in den Reihen der Schützen. Die Franzosen drohten deßhalb, den alten Vater zu erschießen. Da stellte sich der Sohn freiwillig und erlitt den Tod durch die Kugeln der Feinde. Ehre seinem Andenken!

Im Norden der Straße öffnet sich hier das Antholzerthal, welches wir ebenfalls am Schlusse dieses Abschnittes näher schildern.

Wir kommen in der Fortsetzung unseres Weges an dem Wirthshause Neunhäuser, eben an der Mündung des Antholzerthales, dann im Angesichte der Gemeinde Rasen vorüber; endlich gelangen wir an die sogenannte Windschnur (3178 F. hoch gelegen) mit einer Kirche zu St. Anton und einem Fuhrmanns-Wirthshause (es ist hier der Ausspannplatz für den Vorspann der Fuhrleute) und betreten dann den Thalboden, auf welchem Welsberg liegt. Von Olang hierher 2 Stunden. Der Ort hat 3418 F. Seehöhe. Der Anblick des Thales, in dessen Mitte so ziemlich das Dorf liegt, ist überraschend, besonders für jenen, der hier zuerst die phantastischen Massen der

Dolomitkette erblickt, welche mit ihrer Geisterfärbung in den bizarrsten Zinken, Hörnern und Pyramiden über die bewaldeten Berge im Süden hereinragt, im wunderbarsten Contrast mit dem Email dieser begrünten Höhen und der dunkeln Waldberge im Norden. Zum Theile gewahrt man wohl diese Gebilde schon in der Umgegend Brunecks, hier aber treten sie schon weit imposanter vor. Der Wiesengrund von Welsberg war einst ein See. Das Dörfchen an seinem Ufer hieß Zell am See. Dieser See ward aber schon 1359 auf Befehl der Herren von Welsberg trocken gelegt und Zell nahm von der anragenden Burg der Dynasten den Namen Welsberg an. Welsberg zählt über 700 Einwohner. Hier ist der Geburtsort des hochgeachteten Malers Paul Troger, geb. 1698, † 1777 als Direktor der Akademie der bildenden Künste in Wien. In Oesterreich finden sich in den Stiftskirchen und den Kirchen der Hauptstadt Wien herrliche Werke seiner Kunst. Er schmückte auch die Pfarrkirche seiner Heimath mit sehr schönen, sehenswerthen Altarblättern. Die Fastenbilder von der Hand des Meisters werden in der Sakristei gezeigt. Im Pfarrhofe eine Bibliothek mit einigen bibliographischen Seltenheiten. Ueber dem Dorfe erhebt sich die Stammburg der jetzigen Grafen von Welsberg, 1140 erbaut. In der Nähe auf einem Hügel das Waldbrunnbad, eine in offenen Schäden von dem Volke gerühmte Heilquelle; als Badeanstalt aber sehr verwahrlost. In Welsberg selbst ist das Toldenwirthshaus zur Aufnahme von Gästen gut eingerichtet. Von Welsberg öffnet sich auch nördlich ein Seitenthal, Gsieß genannt, durch welches man nach St. Jakob in Teffereggen wandern kann. Es ist ein starker Tagemarsch dahin. Als Zwischenstation findet sich in St. Martin im Gsieß ein erträgliches Bauernwirthshaus. — St. Martin ist auch der Geburtsort des berühmten Kapuziners Joachim Haspinger, der einer der begeistertsten Anführer der Tyroler im Jahre 1809 gewesen und einer der wenigen Helden dieses Kampfes ist, welche noch jetzt leben.

In der Fortsetzung unserer Wanderung von Welsberg kommen wir auch an dem Bragserthale vorüber, in welchem eine der berühmtesten und besuchtesten Badeanstalten besteht. In den Orten Alt- und Neubrags sprudeln nämlich Heilquellen mit salzgemischten Schwefelquellen, gegen Lähmungen und Gicht wunderbar heilsam, Tyrols Gastein genannt. Wenn übrigens von dem Bragserbade die Rede ist, wird immer Altbrags darunter verstanden. In neuester Zeit aber hat man auch in Neubrags sehr zweckmäßige Umstaltungen und Verbesserungen in Bezug auf die Badekur getroffen. In den Jahren 1850—1853 ist der Besuch des Bragserbades alljährlich zwischen 800—900 Personen stark gewesen.

Wir wandern an dem Eingange des Bragserthales, der Hauptstraße folgend weiter und erreichen dann die Poststation Niederdorf. Von Welsberg hierher gehen wir 1 Stunde. — Die Strecke zwischen Bruneck und Niederdorf ist zu 1½ Post = 3 Meilen bemessen. Niederdorf liegt 3592 F. hoch. Die Erhebung des Bodens ist, wie auch die Strömung der Rienz zeigt,

von Bruneck hierher bedeutend. Bruneck hat 2665 F. Seehöhe. Auf der Strecke von 3 Meilen bis Niederdorf steigt also das Stromgebiet um 927 F. Niederdorf ist freundlich gelegen, hat schöne, meist bemalte Häuser, ist sehr reinlich gehalten und gewährt in jeder Beziehung einen erfreulichen Anblick. Die Bevölkerung der Gemeinde ist über 1000 Köpfe stark. Die Pfarrkirche, 1792 erbaut, ist eine der schönsten Dorfkirchen im Lande. Sie hat herrliche Altarblätter von Knoller's Meisterhand, ein gutes Plafondgemälde von Altmutter und treffliche Holzbildsäulen von Nissel. In der Spitalkirche gute Altarblätter von Ranzler. Niederdorf hat mehre Gasthäuser, unter denen jenes zur Post das besteingerichtete ist. Niederdorf ist die Geburtsstätte des wackern Bildhauers Johann Marleitner, der in Venedig großen Ruf erworben.

Von Niederdorf ziehen wir weiter nach Toblach, welches wir in 1 starken Stunde erreicht haben. Toblach liegt schon 3939 F. hoch. Der Ort liegt links von der Straße (nördlich). Er zählt an 900 Einwohner. (Die Gemeinde gegen 1600.) Die Pfarrkirche, 1762 erbaut, hat einen sehenswerthen Tabernakel. Der Hackhofersche Gasthof ist empfehlenswerth. In der Nähe das besuchte Bad Maistatt. Wir haben nun das Toblacherfeld betreten. Dieses Hochplateau bildet wieder die Wasserscheide zwischen dem adriatischen und schwarzen Meere. Die Rienz, welche südlich von hier aus einem Alpensee entspringt, läuft hinaus durch das Pusterthal in die Eisack, welche der Etsch, und mit dieser dem Adriatischen Meere zuströmt. Die, am Rohrwaldberge, zwischen Toblach und Innichen entspringende Drau strömt der Donau, und somit dem schwarzen Meere zu. Ein großes Kreuz bezeichnet den höchsten Punkt des Straßenzuges, und also auch der Wasserscheide. Dieses Kreuz steht 4222 F. über dem Meere. Hier mündet auch die herrliche 1830 erbaute Kunststraße ab, welche über Ampezzo in das Venetianergebiet nach Belluno und Conegliano führt, und unter dem Namen Ampezzaner-Straße oder Strada d'Allemagna bekannt ist. So weit sie Tyrol berührt, werden wir sie am Schlusse dieses Abschnittes besprechen. Reisende, welche die Ampezzanerstraße nicht berühren, sondern ihren Weg auf der Poststraße nach Lienz und Kärnthen fortsetzen, mögen hier, wenn es die Zeit gestattet, wenigstens nicht verabsäumen den kleinen Abstecher an den Toblachersee zu machen. Man gelangt auf der Ampezzanerstraße in 1 Stündchen dahin, und der in hohem Grade malerische See lohnt durch seine Schönheit reichlich den Spaziergang. Wir haben ihm daher auch eine Illustration gewidmet. Wir erblicken auf derselben den See von Nord gegen Süden, umstanden von den riesigen Dolomitgebilden, welche sich aus den Nadelwäldern an ihrem Fuße erheben, dem Sarenkogel und Badkogel, und im Hintergrunde zur Linken den Höllenstein. Wir sehen auch zur Rechten die Straße längs des Sees, und in dem Hüttchen im Vorgrunde die Andeutung, daß hier Entenjagd und Entenfang lebhaft betrieben wird.

Nach diesem Abstecher nach Toblach zurückgekehrt, setzen wir unsern Weg



J. Mayer del. I. J. Hinchliff sculp.

TOBLACHER SEE.

nach Lienz fort. Wir verlassen nun Ober-Pusterthal, das Gebiet der Rienz, und betreten Nieder-Pusterthal, ganz dem Drau-Gebiete angehörig. Wir kommen nahe an ihrem Ursprunge vorüber. Südlich von der Poststraße liegt zwischen Toblach und Innichen der Rohrwald. Dort bricht aus einem Fels die Drau hervor (3781 F. hoch) und nimmt noch auf dem Toblacherfelde selbst schon mehre kleine Seitenbäche auf, kurz außerhalb Innichen auch den Sextenbach. Wir wandern von Toblach nach **Innichen** 1 Stunde. Innichen ist ein ansehnlicher Markt 3507 F. über dem Meere gelegen, also schon 515 F. tiefer als das Kreuz auf dem Toblacherfelde. Im Norden grünende Berge, dem Urgebirge angehörig, im Süden himmelanragende Dolomitgebilde. Der Markt zählt gegen 1000 Einwohner. Hier ist klassischer Boden. Hier stand die große Kolonie Aguntum, eine uralte norische Handelsstadt, herrlich blühend unter der Römerherrschaft, daher hier auch der Fundort interessanter Alterthümer (Münzen der Kaiser Vespasian, Antonin, Septimius Sever u. s. w., Grabsteine, Altäre, Bildsäulen, darunter neuerlich ein Jupiter aus Erz). Nach den Stürmen der Völkerwanderung siedelten sich in diesen Gauen und in den Resten des alten Agunts die Bojoaren an. Aber im Jahre 610 ward auch der letzte Rest Agunts durch einen Einfall der Slaven zerstört. Thassilo II. gründete sodann 770 hier eine Benediktiner-Abtei um die Gegend wieder zu beleben und zu cultiviren, und das Christenthum zu verbreiten. In der Ansiedlung um das Stift her entstand denn der jetzige Markt Innichen. Die Abtei umstaltete sich im Laufe der Zeiten zu einem Kollegiatstifte, ward 1785 aufgehoben, 1789 wieder hergestellt, unter der bayrischen Herrschaft abermals säkularisirt, von Kaiser Franz 1816 wieder hergestellt. Die Stiftskirche, nach einem Brande, welcher die älteste Kirche zerstört hatte, neu erbaut, ward im Jahre 1284 vollendet. Es ist ein herrlicher Bau, einer der merkwürdigsten dieser Art im Lande. Prachtvolle Eingangsthore von Porphyr. Schöne Glasgemälde und Kunsttischlerarbeit von Stauder aus Sexten. Ueberhaupt ist auch in neuerer Zeit viel für die Verschönerung der herrlichen Kirche geschehen. Das Kreuzbild, wahrscheinlich das älteste im Lande, ist ein Geschenk Thassilo's und aus der ältesten Kirche bei dem Brande erhalten. Es ist also über 1000 Jahre alt, ein in jeder Beziehung ehrwürdiges Denkmal der ältesten Zeit deutscher Kunst. Das Crucifix ist auch als wunderthätig berühmt. Für das Altarblatt: die Kreuzerhebung, fast mit Gewißheit als ein trefflicher Rembrandt zu erklären, jedenfalls ein Meisterwerk ersten Ranges, haben Engländer schon 1000 Dukaten geboten. Im Chore der Kirche, ob dem Altare, ruht in kunstreichem Schrein der Leib des Heiligen Candidus, auf Vermittlung Kaiser Karl des Großen im Jahre 780 von Papst Hadrian dem ersten Stiftsabte geschenkt. — Außer einem schönen Altarblatte von Troger in der Franziskanerkirche und der Heiligengrabkapelle im Altöttingerkirchlein bieten die übrigen Kirchen in Innichen nichts Bemerkenswerthes. Das neue Spital und Schulhaus dürfen

nicht unerwähnt bleiben. In der Nähe von Innichen, eine starke ½ Stunde vom Markte entfernt sprudeln die sehr besuchten Heilquellen des Innichener-Wildbades, das Schwefelwasser, Kupferwasser und Magenwasser. Man gebraucht sie zum Baden und Trinken gegen Nervenschwäche, Lähmungen, Geschwüre, Wunden u. s. w. Alljährlich finden sich gegen 800 Badegäste ein. Die Badeanstalt ist ziemlich gut eingerichtet. Für Bewirthung billig gesorgt. Die Kapelle war einst eine Einsiedelei. Nahe von hier bricht auch ein Sauerbrunnen vor, welcher Aehnlichkeit mit dem Pyrmonterwasser haben soll. Von Innichen führt ein Fahrweg hieher. In Innichen selbst findet der Reisende auch ein gutes Gasthaus, zum Bären. Ueber das Sextenerthal, welches sich hier öffnet, ein Näheres am Schlusse dieses Abschnittes.

Von Innichen weiter wandernd kommen wir in 1 Stunde nach Vierschach, wo die nördlich der Straße gelegene Wallfahrtskirche von Winbach ein schönes Bild gestaltet, und wieder nach 2 Stunden in das sehr freundlich gelegene Sillian. Hier ist die Poststation zwischen Niederndorf und Mittewald. Von Niederndorf nach Sillian 1½ Post = 3 Meilen. Abermals senkt sich der Boden von Innichen bis Sillian um 45 F., denn Sillian liegt nur 3462 F. hoch. Der Markt selbst hat gegen 700 Bewohner, die Gemeinde gegen 1300. Die Pfarrkirche steht erhöht, ein gefälliger Bau, im Innern bemalt von Mölk. Das Postwirthshaus und jenes zum Neuwirth sind gut bestellt. Ein anziehender Punkt in der Umgebung ist die Wallfahrtskirche zur Muttergottes in Hollbruck, ein Stündchen südöstlich vom Markte. Schon die prachtvolle Aussicht an dieser Kirche lohnt den kleinen Weg.

Unter Sillian ergießt sich der Villgrattenbach in die Drau. An seinem linken Ufer liegt die Häusergruppe Panzendorf, über welcher die prachtvolle Burg Heimfels thront, weithin sichtbar, schon auf dem Wege von Innichen nach Sillian als ein Schmuck des Thales. Ursprünglich ein Eigen der Grafen von Görz, fiel sie nach dem Aussterben derselben wechselnd dem Hochstifte Brixen und den Landesfürsten zu, von denen sie 1833 an die Gemeinde veräußert ward. Die uralte St. Peterskirche (aus dem 14. Jahrhundert) hat einen herrlichen gleichzeitigen Flügelaltar. Eine Stunde abwärts von Sillian erreichen wir das Dorf Straßen, und dann, in starker Absenkung des Bodens, wieder in 1 Stunde Abfaltersbach. Hier ist nächst der Drau das sogenannte Krätzenbad, durch seinen Namen seine Wirksamkeit gegen Hautkrankheiten und Ausschläge bekundend. Das neue Badhaus ist ziemlich gut eingerichtet. Das Bad wird alljährlich von 2—300 Gästen besucht. Das Gasthaus in Abfaltersbach ist eines der besten an diesem Straßenzuge. Der fernere Weg führt uns nun durch eine von den Bergen eingeengte Gegend zur nächsten Poststation Mittewald. Wir wandern von Abfaltersbach wohl 2 starke Stunden hieher. Von Sillian nach Mittewald ist 1 Post = 2 Meilen. Der Ort hat keinerlei Merkwürdigkeit. Das Postwirthshaus ist

gut. Mittewald hat 2890 F. Seehöhe. Die Absenkung vom Toblacherfelde, welche auf der Strecke von Straßen hieher besonders bemerkbar wird, beträgt von Sillian bis Mittewald 572 F.

Die Gegend von Mittewald abwärts bleibt am Straßenzuge monoton, düster und beengt, erweitert sich auf einer kurzen Strecke in der sogenannten Au, wo auch ein Wirthshaus steht, 1 starke Stunde von Mittewald, und verengt sich dann wieder mehr und mehr zur Lienzerklause. Die Berge drängen sich in diesem ernsten, langen Gebirgspasse bis zur Drau heran, aus den dunklen Wäldern die bleichen Dolomithäupter erhebend. Die höchste dieser Pyramiden ist der Spitzkogel. Die Lienzerklause war früher befestigt, unter Kaiser Joseph als Befestigung aufgelassen, und im Verfalle, doch durch die natürliche Beschaffenheit der Schlucht von Sextener Schützen im Jahre 1809 gegen die Franzosen unter Rusca und Broussier siegreich vertheidigt. Broussier erlitt sogar hier eine namhafte Niederlage. Wir wandern wohl zwei Stunden lang durch den Paß bis Leisach, und treten dann aus der Enge, doppelt erfreut durch den weiten schönen Boden, in welchem Lienz schimmert, welches wir in 1 Stündchen von Leisach erreichen.

Lienz liegt noch 2501 F. über dem Meere. Von Mittewald hieher zählt man 1 Post = 2 Meilen; bei Lienz ergießt sich die, aus dem weiten schönen Iselthale vorströmende Isel in die Drau. (Dem Iselthale mit seinen Zweigen ist eine eigene Schilderung am Schlusse dieses Abschnittes vorbehalten.) Lienz hat über 3000 Einwohner. In dieser Gegend blühte zur Römer zeit eine ihrer ausgedehntesten Colonieen, das vielgenannte Loncium. Hier und rings in der Gegend geben ausgegrabene Meilensteine, Basreliefs, Säulentrümmer, Mosaikböden, Münzen, Bildsäulen u. s. w. Kunde von dieser reichen Ansiedlung. Sie ging, gleich so vielen andern, in dem Andrange der Barbaren, welcher das Weltreich stürzte, unter. Im 6. und 7. Jahrhundert wurden die spärlichen Reste des alten Glanzes dieser Gegend in den steten Kämpfen der bojvarischen Herzoge gegen Slaven und Wenden gänzlich vernichtet. Schon im 11. Jahrhundert war indessen hier wieder ein namhafter Ort entstanden, doch in etwas veränderter örtlicher Lage, denn zu jener Zeit erlitt diese Gegend durch ein grauenvolles Naturereigniß, einen unermeßlichen Bergsturz, eine völlige Umstaltung, und auch das damalige Lienz ward unter dem Schutte begraben. Die Bevölkerung war auf die Berge geflüchtet; dort entstand damals das Helenenkirchlein auf dem Sonnenberge über Ober-Lienz. Nach und nach kehrten sie wieder herab in das Thal, und es entstand das heutige Lienz, und war im 13. Jahrhundert schon zu großer Blüthe gediehen. Im Laufe der Jahrhunderte hat es zwar durch Hochwasser und Brände viel gelitten, und noch 1825 ward es theilweise durch eine unheilvolle Feuersbrunst zerstört, ist aber doch wieder schnell aus der Asche erstanden. Die eigentliche Stadt liegt am rechten Ufer der Isel, und war einst mit festen Ringmauern umgeben, welche aber jetzt meist demolirt sind. Die Altstadt bildet

den Kern des Ganzen mit dem untern und obern Platze. Der erste hat an Größe nicht viele seines Gleichen in den tyrolischen Landstädten. Auch der obere Platz ist in neuer Zeit durch Fortschaffung der Ruine des Johanneskirchleins, modernere Ausstattung des alten Rathhauses u. s. w. recht ansehnlich geworden. Neben der Altstadt ziehen die Messing- und die Schweizergasse hin. An den Rückseiten der Häuser freundliche Gärten. Am linken Ufer der Isel breitet sich die schöne Vorstadt Rindermarkt aus, die freundlichste Partie der Vorstädte mit dem großen Michaelsplatz, wo auch die städtische Schießstätte. Etwas weiter vorwärts liegt Patriarchdorf, den Namen führend als einstmaliges Eigen der hier stark begütert gewesenen Patriarchen von Aquileja, unter deren Stab früher diese Gegend in kirchlicher Hinsicht gestanden.

Die frei und hoch liegende Pfarrkirche ist ein ehrwürdiger altdeutscher Bau, fast gleichzeitig mit dem Wiedererstehen der Stadt nach dem großen Bergsturze erbaut, jedenfalls in das 12. Jahrhundert reichend. Sie ist groß (über 5000 Menschen fassend) und von riesenfestem Bau. Leider hat ein Brand im Jahre 1748 das Presbyterium zerstört, und es ward neuhergestellt, freilich nicht recht in dem Geiste des mittelalterlichen Meisters. Mölk hat ein Fresko- und Zoller das Hochaltarblatt geliefert. Zu bemerken ist ein treffliches Gemälde von Tobias Hammerle (von 1610). Sehr interessant ist das Gruftgewölbe, auch im Spitzbogenstyle, wahrscheinlich der älteste Theil des Ganzen. Sehenswerthe Grabdenkmale. (Des letzten Grafen von Görz, des Freiherrn Michael von Wolkenstein und seiner Gattin.) Am Eingange des Friedhofes zwei Löwengebilde von Marmor, höchst wahrscheinlich noch älter als die Römerkolonie, ein Kunstdenkmal der Urbewohner. Auf dem Thurme eine herrliche Aussicht. Die Michaelskirche ist auch ein interessanter Bau aus dem 13. Jahrhundert (1204 geweiht), eine Stiftung der Herrn von Graben (natürlicher Söhne der Grafen von Görz), deren alterthümliches festes Haus auch im Rindermarkte steht. Noch ist zu bemerken die Kirche an dem Franziskanerkloster im byzantinischen Style; die neue Spitalkirche, mit dem geräumigen, trefflich und frei gelegenen Krankenhause; das Kloster der Dominikanerinnen mit einem schönen Altarblatt von Dusi in der Klosterkirche, und einem großen Garten, endlich das alte St. Antonskirchlein.

Die Liebburg, jetzt Sitz der Gerichtsbehörden, ist ein im 16. Jahrhundert von den Rodeneggern zu ihrem Hofsitz erbautes Schloß; an demselben der Hofgarten, den Namen als Eigen der alten Burggrafen von Lienz tragend, jetzt im Privatbesitze, aber sehr sehenswerth für den Freund der Pomologie und Botanik. Auch andere Gärten schließen sich hier an, und nach Forträumung der alten Stadtmauern hat man hier eine schöne Promenade an den Ufern der Isel angelegt. An guten Gasthäusern mangelt es nicht. Zur Post, zum Fischwirth, bei den Herren Mayr und Röck findet der Reisende die befriedigendste Unterkunft und Bewirthung.

Die Umgebung von Lienz hat auch mehre recht anziehende Punkte. Wir nennen darunter für den Reisenden, der hier länger verweilt, das malerische Schloß Bruck, am Schloßberge, einst Sitz der Grafen von Görz, auf den Grundfesten eines Römerkastells erbaut. Jetzt ist es Privateigenthum, dem Kaufmann Obkircher gehörig, welcher hier eine Bierbrauerei errichtete. Man versäume nicht den hohen Thurm zu ersteigen, welcher zugängig erhalten und dessen Altan ein ausgezeichneter Aussichtspunkt ist. Im Walde hinter dem Schlosse eine köstliche Quelle, das Herrnbrünnl. Am Fuße des Schloßberges der Bauerhof zum Schloßmayer und der kalte Keller, wo an Sonntagen Bier geschänkt wird. Ueberschreitet man sodann unter dem Schlosse die Isel, so gelangt man in einer starken halben Stunde nach Ober-Lienz, ob welchem das oben erwähnte alte St. Helenenkirchlein steht. Von hier können auf Alpensteigen, über schöne Alpengründe die Schleinitz und Trollewitschwand erstiegen werden, zwei ausgezeichnete Spitzen, ein höchst lohnender Ausflug für Gebirgsfreunde. Auch Thurn, Grafendorf und Nußdorf sind lohnende Punkte; bei letzterem sehr sehenswerthe Reste römischer Bäder. Im Süden von Lienz nennen wir Lavant und den Jungbrunnen, ein besuchtes Bad, in schönem Waldgebiete gelegen, eine Eisenquelle, sehr heilsam bewährt gegen Sand und Stein. Ferner das ein Stündchen vom Jungbrunnen entlegene Tristach, mit einer Kirche mit guten Altarblättern, und dem Tristachersee, endlich Amblach, wo gegenwärtig Herr Mayr den ansehnlichen Bauerhof Huebe in ein sehr gut eingerichtetes Gasthaus umgestaltet hat, welches ein stark besuchter Unterhaltungsort der Lienzer geworden ist. Wir können unsere Mittheilungen über Lienz nicht schließen, ohne zu erwähnen, daß hier Beda Weber, der mit Recht hochgeschätzte Gelehrte, Verfasser des besten topographischen Werkes über Tyrol, und Albert Muchor, der hochgeachtete Geschichtsforscher, geboren worden. Beda Weber lebt noch, und ist Stadtpfarrer an der katholischen Kirche in Frankfurt am Main. Muchor ist seit kurzem verstorben. Er war Benediktiner in Admont in Steyermark, und lebte als Professor der Hochschule in Gratz.

Von Lienz bis zur Grenze Tyrols gegen Kärnthen wandert man noch 4 starke Stunden, über Lengberg, einer alten Burg der Herrn von Matrey, 1831 Contumaz-Anstalts-Lokale gegen die Cholera, dann nach dem zu Lengberg gehörigen Orte Nikolsdorf, und an der Wallfahrtskirche Chrysanthen vorüber, nach dem letzten Orte in Tyrol, dem Dörfchen Nörsach. Hier zieht die Grenze zwischen Tyrol und Kärnthen; jenseits derselben ist Drauburg der erste bedeutende Ort in Kärnthen.

Wir werfen nun noch unsere Blicke auf einige Seitenthäler, an denen wir auf dieser Wanderung vorüberkamen, und auf den herrlichen Straßenzug der Strada d'Allemagna, in so weit er auf tyrolischem Boden geführt ist.

I.

Enneberg.

Dieses interessante Thal hat mannichfache Verzweigungen. Die Bewohner desselben, deren Urstamm den Rhätiern angehörte, nach der Eroberung durch die Römer mit denselben zu einem Volke verschmolzen, hat seine damalige Sprache bis auf den heutigen Tag erhalten. Noch nennt man diese Sprache hier das Ladin (Latein). Der Dialekt hat sich fast identisch mit der romanischen Sprache in Graubündten und Savoyen ausgewiesen. Hier im Thale selbst herrschen noch zwei verschiedene Mundarten, das Ladiatische, weich und anmuthig, das Ennebergische, rauh und scharf. Fast alle Thalbewohner sind des deutschen und welschen Idioms kundig. — Es ist ein arbeitsames, sparsames Volk, schön und kräftig, in Kleidung und Haushalt reinlich. Alljährlich ziehen viele Männer als Handwerker, viele Mädchen als Hausmägde nach Südtyrol. Im Thale selbst ist Viehzucht der Haupterwerb.

Vor Sonnenburg gegenüber (s. oben Schilderung des Weges auf der Poststraße zwischen Unter-Vintl und Bruneck) ergießt sich am linken (südlichen) Ufer der Rienz die Gader in dieselbe. Vor dem Ennebergerthale steht der Kienberg, längs welchem man sowohl von Bruneck und Sonnenburg her, als längs dem Marbach von Ehrenburg herüber in das Thal gelangt. An diesem Vorgebiete des Thales liegt das Dörfchen Pflaurenz mit etwa 150 Einwohnern und den Scheiterplätzen des aus dem Enneberg herabgetrifteten Holzes. Ferner an dem Marbache Monthal, auch ein kleines Dorf. (Von Bruneck hieher 2 Stunden, von Sonnenburg 1 Stunde.) Dann kommt man nach Saalen, aus etwa 20 zerstreut liegenden Gehöften bestehend. Hier ist ein gutes Gasthaus. Von hier aufwärts in das Thal beginnt schon das Ladin herrschender Dialekt zu werden. Die hochgelegene Wallfahrtskirche Maria Loretto bietet eine sehr schöne Aussicht, besonders auf die gegenüber liegende Gemeinde. Man gelangt sodann nach Zwischenwasser, wo eigentlich das Thal beginnt. In der Ladin'schen Sprache heißt der Ort Lunghiega. Von hier gelangen wir zu dem alten Edelsitze Asch, und steigen dann seitwärts nach Enneberg empor. — In der Nähe auf diesem Wege liegen die Orte: Pfarre (Pieve di Marò, mit einer alten Wallfahrtskirche zur Mutter Gottes. In der Michaeliskapelle ein alter Schnitzaltar), Hof (La Court) mit dem Ansitz Rost. Wir bemerken, daß die Ortschaft Pfarre 4681 F. hoch liegt. Die Gemeinde Enneberg (Maréo) hat gegen 1700 Bewohner. Wir erreichen dann St. Vigil. Jener Theil von Enneberg, wo St. Vigil liegt, heißt im eigentlichsten Sinne Rauhthal (Vallon di Rudo). Diese Gablung des Hauptthales dehnt sich noch seitwärts gegen Südost an 4 Stunden lang hin. Den Schluß bilden kolossale Dolomitmassen, über welche beschwerliche Alpensteige in das Gebiet von Ampezzo hinüber führen.

Das Thal, so wie die Umgebung von St. Vigil zeigt sich im Wechsel von grünen Höhen und überragenden Dolomitspitzen dem Mont de Sella, Plang de Corones, Pitz de Peros u. s. w. — Von Monthal nach St. Vigil wandern wir 3 Stunden. — St. Vigil liegt 3826 F. über dem Meere.

Die Sohle des Hauptthales, am Gaderbache, zieht von Zwischenwasser (von wo aus wir den Abstecher in das Rauhthal nach St. Vigil machten, und wohin wir nun zurückkehren). Die hohe Straße führt uns, im Angesichte von Welschellen, welches westlich (rechts) auf einer Bergstufe liegt (gegen 500 Einwohner), dem Seitenthale Untermoj vorüber (in welchem ein besuchtes Bad, dessen Heilquelle gegen Bleichsucht, Verschleimung, Blutflüsse und Nervenreizbarkeit sehr wirksam ist, besteht). Das Badehaus ward 1820 neu hergestellt und gut eingerichtet. Von der Straße aus gelangt man in 2 kleinen Stunden dahin. Vom Badhause aus kann man durch den Puthiawald den Peitlerkofel ersteigen (s. unten Campillthal).

Unsern Weg im Hauptthale fortsetzend, kommen wir zuerst nach dem Weiler Pikolein (3600 F. Seehöhe), mit dem Edelsitze Freyeck und einem recht anständigen Gasthause. Den Ort St. Martin (auch Thurn genannt, von der alten gleichnamigen Burg) im Auge, erreichen wir die Thalgegend Präromang (Römerwiese) wo eine Schwefelquelle sprudelt. Seitwärts öffnet sich hier das Campillthal (Lungiarù), der aus demselben strömende Alpenbach ergießt sich in die Gader. Das Thal Campill zieht gegen 3 Stunden lang gegen Süden. Seine Gemeinde, über 600 Seelen, ist zerstreut in einzelnen Gehöften. Kirche und Gasthaus von Campill liegen 4395 F. hoch. Von dort ist der hohe Peitlerkofel, einer der Dolomitriesen, zu ersteigen. Er hat zwei Spitzen, deren höchste 7820 F. hoch ansteigt. Der Uebergang von dem niedern auf den hohen Gipfel ist nur mit Steigeisen zu bewerkstelligen, und erfordert die völligste Schwindellosigkeit. Vom Wirthshause in Campill braucht man 6 Stunden zur Ersteigung.

Im Hauptthale fortziehend erreichen wir von Präromang in 1 Stündchen Pederova, eine Gruppe von nur wenigen Häusern, mit einem Gasthofe. Von Monthal über Zwischenwasser u. s. w. hieher wanderten wir 4 Stunden. Hier kommt aus dem Seitenboden Wengerthal der Wengerbach, einige Mühlen treibend, herab in den Gaderbach mündend. Das Wengerthal ist von einer Bevölkerung von mehr als 1000 Seelen belebt. Der Boden auf welchem der Ort Wengen liegt 4807 F. Seehöhe, war einst eine Alpe. Menschenfleiß hat im Laufe der Jahrhunderte das schöne reiche Bild von Gehöften rings auf den Höhen, von reichen Feldern und Wiesen geschaffen, welches sich dem Wanderer hier erschließt. Die schöne Kirche ist sehenswerth. Der 1691 hier geborne geschätzte Bildhauer Molling hat sie mit sehr schönen Werken seiner Kunst geschmückt (eine herrliche Madonna, einen Johann von Nepomuck, einen Sylvester, treffliche Basreliefs an der Kanzel u. s. w.). Auch der hiesigen Barbarakirche, welche an der Höhe gelegen eine schöne Aussicht bie-

tet, hat Molling eine Bildsäule des Heil. Florian gewidmet. In dieser Gemeinde besteht auch eine Heilbadanstalt, das Rumuschlungserbad, gewöhnlich Wengerbad genannt; die Schwefelquelle ist von großer Wirksamkeit in chronischen Leiden mancher Art. Das Bad wird meist nur von Landleuten besucht, und ist für die Ansprüche solcher genügend eingerichtet. Den Comfort, welchen Badegäste der höhern Stände in solchen Anstalten gewohnt sind, würden sie freilich hier vergebens suchen. Das Badehaus liegt 4800 F. hoch.

Von Pederova wandern wir ½ Stündchen im Thale fort, den Weg wieder bergan, und durch die Schlucht, in welcher im Abgrunde neben dem Wege der Pontalgbach schäumend durchbrauset; er giebt auch der Schlucht den Namen. Wir erreichen dann nach einer starken Stunde eine neue Abstufung des Bodens, das sogenannte Abteithal (La Badia). Es soll diesen Namen von einem alten Tempelherren Schlosse tragen. Die Bewohner heißen Badioten, eine Benennung, welche zuweilen auf alle Enneberger ausgedehnt wird, aber eigentlich nur den Bewohnern dieses Theiles desselben gebührt. Die Haupthäusergruppe des Abteithales ist nach der Kirche St. Leonhard genannt (4355 F. Seehöhe). Die hübsche Kirche ist von Günther aus Augsburg im Innern bemalt. Neben der Kirche steht der Pfarrhof, und, sehr erfreulich für den Wanderer, ein für die Abgelegenheit der Gegend überraschend gut eingerichtetes Gasthaus. Westlich von hier führt ein Alpensteig über die Alpe Zwischenkofel unter den kolossalen Dolomitwänden der hohen Gherdenazza in das Grödnerthal hinüber. Oestlich erheben sich die Felsenwälle des Kreuzkofels über 8000 F. hoch im Gipfel ansteigend. Hoch oben, am Fuße der eigentlichen Spitze steht 6485 F. über dem Meere die Wallfahrtskirche zum Heiligen-Kreuz.

Von St. Leonhard weiter wandernd, kommen wir an dem Sompuntersee vorüber, und an der Häusergruppe von Muda, und dann in 1½ Stunde von St. Leonhard nach Stern (Villa) mit gegen 400 Bewohnern. Hier ist wieder eine Spaltung des Thales, die letzte; der eine Ast zieht ostsüdlich, der andere westsüdlich; aus dem erstern strömt die Gader herab, aus dem zweiten der Corvarabach, welcher sich bei Stern in die Gader ergießt. Wir betreten sogleich den ersten Ast, in welchen auch unmittelbar von St. Leonhard aus ein Weg führt. Von St. Leonhard wandern wir 2 Stunden nach St. Cassian (San Tgiassan), während wir von Stern aus in 1 Stündchen dahin gelangen. Der Ort hat 4905 F. Seehöhe, zählt gegen 500 Einwohner; die Häuser sind stattlich und massiv. Von hier führen verschiedene Alpensteige über den Monte Zissa, nach Pieve (Buchenstein) über die Alpe Valparula nach Andraz, und östlich über die Dolomitmassen nach Peitlstein in Ampezzo, an der Strada d'Allemagna.

In dem zweiten Aste gelangen wir über Pescosta nach Corvara (4945 F. Seehöhe), mit einer schönen Kirche, in welcher ein meisterhaftes Bild der Heiligen Katharina sich befindet. Es wird als ein Titian gerühmt, ist aber

sichtlich der deutschen Schule angehörig, jedenfalls ein höchst schätzbares Kunstwerk, entweder von Dürer selbst, oder aus seiner Schule. Auch von Corvara führen Alpensteige hinüber nach Buchenstein.

Für Freunde der Naturwissenschaften, besonders für Geognosten, ist der Ausflug durch Enneberg überreich lohnend. Das Dolomitgebirge lernt man hier auf das anziehendste kennen. Eine Ersteigung der Alpe Groß- und Kleinpfannes, wahrscheinlich die größte Dolomitalpe, bietet in dieser Beziehung, obschon sie beschwerlich ist, die höchsten Genüsse. Der Alpenboden ist umwallt von den mächtigsten Dolomitmassen des riesigen Kreuzkofels und seiner Nachbar-Felsen. Durch ihre Zacken führt der Eingang auf die Alpe, welche mit einem Chaos von Dolomittrümmern besäet ist. Die Ersteigung dieser Alpe kann von dem Wengerbade aus am füglichsten geschehen. Nicht minder steht San Cassian als Fundort der interessantesten Versteinerungen da, Ueberreste einer eigenthümlichen, untergegangenen Thierwelt, zum Theile selbst noch Räthsel für die Männer der Wissenschaft. Das früher sehr einsame Thal von Enneberg ist daher in neuester Zeit ein besuchter Wallfahrtsort für Geognosten und Mineralogen geworden, und die Badioten haben mit Staunen gesehen, wie schlichtes, von ihnen gar nicht beachtetes Gestein der Gegenstand des Forschens für die Fremden geworden. Seitdem ist auch der Spekulationsgeist im Thale rege geworden. Das Sammeln der Petresakten (hier im Thale Curretsch genannt) ist ein Geschäft geworden, und es werden dieselben zu Kaufe feil geboten. Der Geognost Herr Petzhold aus Sachsen, welcher auch in wissenschaftlicher Beziehung Enneberg bereist hat, macht in seinen „Beiträgen zur Geognosie von Tyrol“ die üblen Erfahrungen bekannt, welche er in Bezug auf die Prellereien, womit die Badioten auf die Börsen der Gelehrten spekuliren, gemacht hat. Seitdem ist das besser geworden und man kauft jetzt wieder sowohl von dem Wirthe in St. Leonhard, als von den Thalbewohnern recht schöne Mineralien zu den billigsten Preisen.

II.

Taufers- und Ahrnthal.

Im Norden von Bruneck öffnet sich dieses große, sehr interessante Thal, und zieht sich über 12 Stunden lang bis an die großen Gletschergebiete des Zillerthales und der Tauernkette von Kriml und den Eismeeren um den Venediger hin. Der Weg in das Thal ist von Bruneck bis in die Tiefen des Thalschlusses fahrbar.

Wir wandern von Bruneck über Dietenheim (wo in dem Hause Gröbner ein schöner Albrecht Dürer, das Bildniß Kaiser Maximilians I. bewahrt wird) nach Gais, starke $1\frac{1}{2}$ Stunden von Bruneck. Gais zählt ungefähr 600 Bewohner. Die Kirche ist ein ehrwürdiger Bau aus dem 10. Jahrhundert; durch Ueberschwemmungen beschädigt, in Schutt und Gerölle versenkt, erfuhr sie

mehre Umgestaltungen, Erhöhungen und Erweiterungen, namentlich im 14. Jahrhundert. Ein sehr bemerkenswerthes Kunstwerk des Mittelalters sind die Bildnisse der Apostel auf Holz gemalt. Ueber Gais am südlichen Berghange erhebt sich die Veste Kehlburg. Sie erstand schon im 11. Jahrhundert, war aber 1548 da sie in Verfall gerathen, wieder hergestellt. Die Kapelle gehört noch dem alten Bau an. In der Sakristei wird ein uraltes Missale aufbewahrt. Wir kommen sodann an dem Schlosse Neuhaus vorüber, im 13. Jahrhundert von den Herren von Taufers erbaut, jetzt Ruine, einem Bauer gehörig. Ueber dem Schlosse ein alter Eremitensitz mit der Magdalenakapelle, jetzt auch dem Verfalle geweiht. Von der Kirche fast eine Stunde aufwärts liegt im östlichen Gebirge das Mühlbacherbad, ein Stahlwasser, besonders seit der Cholerazeit vom Landvolke stark benutzt. Es ist auch seiner Wohlfeilheit und seiner Einrichtung nach nur für das Landvolk geeignet. Das Badehaus ist eigentlich nur eine Alpenhütte; der Weg der hinan führt ist steil und rauh, mühevoll selbst zu reiten.

Von Neuhaus erreichen wir in ½ Stunde Uttenheim (von Gais 1 Stündchen), auch hier eine alte Veste des gleichen Namens, eine malerische Ruine, auf einem schwer zugängigen Fels. Von hier 2 kleine Stunden nach Taufers. Hier ist auch der Schluß der ersten Abtheilung des Thales. Die kleine Fläche worauf die verschiedenen Ansiedlungen gruppirt sind, welche die Gemeinde Taufers bilden, heißt der Tauferer boden. Dieser Ansiedlungen sind drei, nämlich Mühlen, an der Mündung des westlichen Mühlwaldthales, eine ½ Stunde von der Pfarre entlegen, Sand ¼ Stunde von der Pfarre, und die Pfarre oder St. Moritz. Die Verbindung zwischen diesen beiden letzten ist durch eine Brücke über den Thalbach hergestellt. Mühlen hat gegen 700, Sand gegen 500 Einwohner. St. Moritz besteht nur aus der Pfarrkirche, dem Pfarrhofe, der Schule und einem Bauerhofe. — In Mühlen ist die uralte Katharinenkirche bemerkbar. Die Pfarrkirche ist auch ein ehrwürdiger Bau, doch nicht so alt, denn die, allerdings schon im 13. Jahrhundert genannte Pfarre erhielt ihre jetzige Gestalt 1527. Es ist ein tüchtiges Werk des wackern Steinmetzmeisters Valentin Winkler aus Pfalzen. Der Friedhof ward 1728 mit Fresken geziert. Die Pfarrkirche steht an der Burgsteinwand, an welcher ein schönes Echo zu wecken ist. In Sand sind die alten adeligen Ansitze Schrottwinkel (jetzt neu hergestellt), Neumelans besonders stattlich 1582 von den Fügern erbaut, mit Hauskapelle und Ringmauern, und Zeilheim bemerkbar. Hinter der Pfarre, hoch auf der Burgsteinwand, die Schlucht beherrschend, durch welche man vom Taufererboden auf die zweite Thalstufe Ahrn gelangt, thront die Veste Taufers, eine der schönsten im Lande an pittoreskem Glanz. Sie ward wahrscheinlich im 11. Jahrhundert von den mächtigen Dynasten dieses Namens erbaut. Im Jahre 1481 ward sie erneuert und noch stärker befestigt. Einige Zimmer sind noch bewohnbar. Ein Theil des Schlosses aber ist bereits verödet und verfällt



zur Ruine. Ein schmaler Felspfad führt zur Burg hinan. Die Kapelle ist noch erhalten. Nördlich an der Veste steht der große Schüttkasten mit andern Wirthschaftsgebäuden. Die Aussicht von dem Schlosse ist herrlich. Die angeschlossene Illustration zeigt den schönen Bau und die malerische Lage dieser Veste. Wir erblicken sie hier von der Südseite, mit dem imposanten Hintergrunde der Zillerthaler-Gletscher, worunter der Möseleferner die Hauptrolle spielt.

Wir haben nun den Thalboden im Ahrn betreten. Ehe wir auf denselben eingehen, müssen wir noch eines östlichen Seitenthales erwähnen, welches sich hier öffnet. Es ist das Rainthal, reich an den erhabensten Naturbildern. An der Nordseite führt ein Steig in das Thal, dessen Mündung eine wilde Schlucht bildet, in welcher der Thalbach eine herrliche Kaskade bildet. Eine Ruine zeigt sich, von welcher es ungewiß ist, ob es die Trümmer einer Burg oder des alten, von den Herren von Taufers hier gestifteten Nonnenklosters ist. Den Schluß des Thales bildet ein majestätischer Kranz von Eisgebirgen, der Fleischbacher-Ferner, Riesenferner, Lengsteinferner u. s. w. Man wird von Taufers (eigentlich von Sand) 4 Stunden wandern bis zur Gemeinde Rain und an den Thalschluß.

Wir setzen nun unsern Weg durch das Ahrnthal fort. In 1 starken Stunde kommen wir von Taufers nach Luttach. Wir sind von Bruneck hieher schon merklich aufwärts gestiegen. Bruneck hat 2665 F. Seehöhe, Taufers 2724 F., Luttach 2819 F. Die Gemeinde Luttach zählt gegen 400 Einwohner. In der Kirche ist ein gutes Altarblatt von Schöpf. Das Gasthaus ist in einem alten Edelsitze Am Stock. Es ist nur dürftig eingerichtet. Hier mündet das Weissenbacherthal im West. Wenn die Zeit des Wanderers gestattet, dasselbe zu besuchen, so wird sich der kleine Ausflug (von Luttach 1½ Stunden) reichlich lohnen; die uralte St. Jakobskirche in Weissenbach hat einen herrlichen altdeutschen Flügelaltar und ein höchst interessantes Sakramentarium aus Tuffstein. Auch findet man in dem Thale schöne Naturscenen, eine merkwürdige Felsschlucht und am Thalschlusse den majestätischen Nefelser-Gletscher mit dem Christensteinsee.

Von Luttach aufwärts zieht das Ahrnthal in nordwestlicher Richtung fort. Wir kommen an dem Schmelzwerke Arzbach vorüber, wo die im Ahrner Bergbau gewonnenen Kupfererze geschmolzen werden, und erreichen dann Ahrn oder St. Martin, wie es auch nach der Pfarrkirche geheißen wird. Von Luttach hieher 1½ Stündchen. In der Martinskirche schöne Bilder von Schöpf. Ein Stündchen weiter aufwärts im Thale kommen wir nach Steinhaus, mit mehren ansehnlichen Gebäuden der Gewerkschaft und dem besten Gasthause im Ahrnthale. Steinhaus hat bereits 3272 F. Seehöhe. Von hier wandern wir in 2 Stunden über St. Jakob nach St. Peter. Sehr malerisch zeigt sich hier die Kirche auf hohem Fels. Von hier betreten

wir die dritte und letzte Abtheilung des Thales, im Prättau genannt. Diese Abtheilung schließt sich dann an das große Gletschergebiet an der Tauernkette an. Der eine dieser Gletscher führt auch den Namen Prättauerkees. Die Pfarrgemeinde dieser Strecke heißt St. Valentin. Sie zählt über 900 Einwohner. Von St. Peter hieher 1½ Stunde. Der Weg von Luttach bis St. Peter wird besonders lohnend, weil sich in kurzen Distanzen links des Weges, von Viertelstunde zu Viertelstunde kleine Seitenthäler öffnen (Tripptbal, Frankthal, Keilthal, Wallthal u. s. w., meist unbewohnte einsame Gräben, nur von den gleichnamigen Bächen durchrauscht, welche alle der Ahrn zueilen), durch welche sich die prachtvollsten Ansichten der großen Zillerthaler Gletschergruppe erschließen. Von St. Jakob und St. Peter führen auch Alpen- und Gletschersteige über das Hörndl (Diminutiv von Horn) hinüber in das Zillerthal in den Sondergrund. (Man sehe hierüber oben die Schilderung des Zillerthales.) Der Uebergang über das Hörndl liegt 8042 F. hoch. Von St. Peter bis Mayrhofen im Zillerthale wird auch der rüstigste Bergsteiger wohl 12 Stunden wandern. Von St. Valentin führt eben ein solcher Steig über die Weißkarschorte (7849 F.) hinüber in den Hundskehlgrund und das Zillerthal. Wohl auch 10—11 Stunden. — Ein starke Stunde von St. Valentin steht noch im Prättau die Kirche zum heiligen Geist mit der Häusergruppe Kasern. Nächst Heiligengeist ist auch die reichste Grube des hiesigen Bergbaues, dessen ich bereits öfter erwähnte. Der Kupferbau wird von einer Gewerkschaft (Graf Tannenberg und Freiherr von Sternbach) betrieben. Das Werk ist sehr bedeutend. Es werden mehre Stollen betrieben, deren höchster, der St. Jakobsstollen 5969 F. über dem Meere, der niederste, St. Ignazistollen, 3667 F. über dem Meere mündet. Durch letztern führt eine Eisenbahn zur Förderung. Ueber 200 Bergleute finden hier Beschäftigung. Das Erz bricht in Chloritschiefer. Es ist das beste in Tyrol. Es läßt sich dieses Kupfer leicht und gut zu Draht ziehen und zu Lionischen Tressen u. s. w. verarbeiten. Es geht auch viel nach Frankreich. Heiligengeist und Kasern liegen 4992 F. über dem Meere. Von hier führt ein Alpsteig im Osten über das vordere und hintere Thörl hinüber in das Umbalthal, zwischen Eisgebirgen geklemmt, aus denen die Isel entspringt. — (Man sehe unten die Schilderung des Iselthales.) Ferner beginnt in Kasern der Steig zum Uebergange des Krimltauernjoches hinüber nach Kriml und in das Salzachthal des Pinzgaues. Der Uebergangspunkt hat 8689 F. Seehöhe. — Auch dieß ist ein Weg von 11—12 Stunden. Er ist, so wie die beiden früher erwähnten Uebergänge in das Zillerthal, nur bei gutem Wetter zu wagen.

III.

Das Antholzerthal.

Wir erwähnten oben bei der Schilderung des Weges durch das Pusterthal des an der Straße zwischen Bruneck und Niederndorf liegenden Wirthshauses „zu den Neunhäusern,“ dort mündet nördlich der Poststraße das Antholzerthal. Wir müssen dieses Thales ausführlicher gedenken, obschon es an Wichtigkeit und Größe dem Ahrnthal, Enneberg und Iselthal weit nachsteht. Aber es birgt in seinem Schooße ein besuchtes Heilbad und einige bedeutende Naturbilder. Das ganze Thal hat etwa 5 — 6 Stunden Ausdehnung. Unfern von der großen Poststraße durch das Pusterthal liegt am Eingange des Thales die Gemeinde Rasen. Wir kommen zuerst nach Nieder-Rasen. Der Ort zählt gegen 400 Einwohner. Rechts zeigt sich die Ruine von Alt-Rasen. Eine kleine ½ Stunde aufwärts im Thale liegt Ober-Rasen, ebenfalls mit ungefähr 400 Bewohnern. Hier ist der alte Edelsitz Rasen und links die Ruine von Neu-Rasen. Ein für leichtes Landfuhrwerk mit Einspännern fahrbarer Weg führt von hier in 1 Stunde zu dem Antholzer Bade, dem sogenanten Salomonsbrunnen. Wir stehen hier schon 3400 F. über dem Meere. Von Nieder-Rasen, welches 3243 F. Seehöhe hat, erhebt sich also der Boden nur um 157 F. Die Umgebung des Bades ist schon ziemlich großartig. Es ist von ansehnlichen Bergen umschlossen, und im tiefern Hintergrunde des Thales steigen die kolossalen Zinnen des Hochgebirges mit ihren Gletscherstreifen empor. Die Heilquelle ist ein kalisch-erdiges Eisenwasser, sehr gerühmt gegen Hämorrhoidal- und Menstrualbeschwerden, und besonders gegen Unfruchtbarkeit. Die Quelle, Eigenthum eines Landmannes, wird zum Baden und Trinken benützt. Die Einrichtung des Bades war bis in die neueste Zeit sehr einfach und ländlich; doch ist Bade- und Wohnhaus sehr reinlich gehalten worden und die Bewirthung war sehr billig. Im Jahre 1820 ereignete sich aber der Unfall, daß ein von dem überhaupt sehr brüchigen Rammelstein, dem Berge, unter welchem das Badehaus stand, abstürzender Felsblock das Haus zerschmetterte, wobei ein eben das Bad gebrauchender Gast, Herr von Tschiderer aus Botzen, erschlagen ward. Dieß verscheuchte die Gäste und der Besuch hat seitdem sehr abgenommen. Man hat also in neuester Zeit daran gedacht, das Badehaus an einer vor allen ähnlichen Unfällen gesicherten Stelle anzulegen, und 1844 den Bau begonnen. Seitdem mehrt sich auch wieder der Besuch. Eine Stunde weiter aufwärts im Thale liegt die Hauptgemeinde des Thales: Antholz, auch nach der Kirche St. Walburg genannt. Die Gemeinde hat drei Hauptheile, nämlich Antholz oder St. Walburg (auch Niederthal geheißen), eine Stunde weiter aufwärts Mitterthal, auch nach der Pfarrkirche St. Georgen genannt, und Oberthal, eine Häusergruppe ohne Kirche. Der erste

Ort zählt an 400, der zweite (zu welchem auch der dritte gehört) über 600 Einwohner.

Die Walburgkirche in Antholz ist ein alter schöner Bau. Hier steht auch ein gutes Gasthaus. Der Wirth und seine Söhne sind Teppichkrämer und haben auf ihren Wanderungen fast ganz Deutschland kennen gelernt. In Mitterthal (auch Gassen genannt) steht die Pfarrkirche. Schon im 14. Jahrhundert genannt, ward sie 1417 vergrößert, 1783 ganz erneuert. Der heilige Hartmann soll sich hier eine Zeit lang vor seinen Verfolgern verborgen gehalten haben. Ein Stück seiner Geißelkette und sein Chorhemde wird noch hier aufbewahrt und gezeigt. Unweit von hier auch der Hartmannsbrunnen, eine Quelle, welche durch die Fürbitte des Heiligen Heilkraft erhalten haben soll. Die Gemeinde liegt auf schönem, reichen Wiesengrunde; der weitere Weg führt über einen alten Schuttberg und durch düstern Wald an den Antholzersee. Er ist einer der größern unter den zahlreichen Alpenseeen, wohl ½ Stunde lang. Im Süd, Ost und West von dunklem Hochwald umschlossen, spiegeln sich im Norden mächtige Urfelsgebirgsmassen in seinem Spiegel, von denen ein Gletscher herabschimmert. Der Weg zieht an seinem Ostgestade hin und erhebt sich dann steil und rauh auf das Joch der Staller Alpe und über dasselbe jenseits hinab nach St. Jakob in Teffereggen. Hoch oben am Joche fluthet noch ein zweiter, aber viel kleinerer See, der Obersee. Man legt den Weg von Mitterthal bis an den Antholzersee in 2 kleinen Stunden zurück. Ein Stündchen bedarf es nur zur Ersteigung des Joches und nach der Staller Alpe und dem Obersee, und 2½ Stunden hinab nach St. Jakob in Teffereggen.

IV.

Ampezzothal und die Strada d'Allemagna.

Die herrliche Ampezzanerstraße (Strada d'Allemagna), welche die venetianischen Provinzen mit Tyrol in Verbindung setzt, lenkt, wie ich bereits oben erwähnte, zwischen Niederndorf und Sillian, auf dem Toblacherfelde, von der großen Poststraße durch das Pusterthal ab. Für Reisende, welche aus Kärnthen kommen, ist zu bemerken, daß dieselben auch sogleich von Sillian aus auf die Strada d'Allemagna gelangen können, da ein Verbindungsast in dieser Richtung hergestellt ist. Man rechnet von Sillian bis Höhlenstein (welches hier allgemein schon mit italienischem Namen Landro genannt wird, auch mit solchem auf den Postkarten bezeichnet ist) 1⁶⁄₈ Posten = 3½ Meile. Von Niederndorf aber bis Landro rechnet man nur 1⁴⁄₈ Posten = 3 Meilen. — Die Ampezzanerstraße, ein prachtvoller Kunstbau, ward, wie bereits erwähnt, 1830 vollendet. Von der Einmündung am Toblacher Felde bis nach Belluno ist dieser herrliche Straßenzug 15 Meilen lang. Er ward nach den Plänen des damaligen Hofbaurathes, jetzigen k. k. Hofrathes und Gene-



gez. v. L. Mayer

RUINE WEITERSTEIN.

ral-Inspectors der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, Hermenegild Ritter von Francesconi, unter der Leitung des damaligen venetianischen Straßenbau-Adjunkten und Ingenieur Joseph Malvolti, durch den Bauunternehmer Antonio Tallachini ausgeführt. An der italienischen Seite war der Bau schon 1824, an der tyrolischen erst 1829—1830 vollendet. Auf tyrolischem Gebiete hat die Straße eine Ausdehnung von nahe an 11 Stunden ($5\frac{1}{2}$ Meile), nämlich von dem Kreuze auf dem Toblacherfelde, als Ausmündungspunkt bis Höhlenstein (Landro) $2\frac{5}{8}$ Stunden, von Landro bis Cortina $5\frac{3}{8}$ Stunden ($1\frac{2}{8}$ Post) und von Cortina bis an die Landesgrenze $2\frac{1}{8}$ Stunden.

Die erste Strecke dieser Straße führt uns in einem Stündchen an den Toblachsee, an dessen östlichem Ufer sie vorüberzieht. Ueber diese Strecke des Weges haben wir bereits oben gesprochen und dem Toblachsee auch eine Illustration gewidmet. (Man sehe oben Schilderung der Wanderung durch das Pusterthal, Strecke zwischen Niederndorf und Sillian.) Oberhalb des Sees wird die Gegend immer ernster, schroff und kahl steigen die mächtigen Felsgebilde auf dem Thalboden empor, und man wandert 2 starke Stunden vom Toblachsee nach Höhlenstein (Landro), wo die erste Poststation der Ampezzanerstraße steht. Von Niederndorf nach Landro $1\frac{6}{8}$ Posten = $3\frac{1}{2}$ Meilen. Von dem Kreuze an der Einmündung der Straße hierher 3 Stunden. Höhlenstein hat 4548 F. Seehöhe, liegt also noch um 326 F. höher als das Toblacherfeld. Unter den Hochgebirgen der Umgebung zieht besonders der im Süden kolossal emporragende Dolomitriese Cristallin die Blicke an sich. Von Höhlenstein kommen wir an dem neuen Gasthause Schluderbach vorüber, und durchschneiden den Dürrensee (auch Landrosee und Höhlensteinersee genannt) auf einem von der Kunststraße gebildeten Damm. Wir kommen hier nahe an dem Ursprunge der Rienz vorüber, welche westlich aus den Wänden der Cresparosa hervorbricht. Wir haben hier wieder eine Wasserscheide übersetzt, und zwar jene zwischen dem Stromgebiete der Etsch und jenem der Piave. Der Wasserscheidepunkt liegt 4833 F. hoch, also 611 F. höher als das Toblacherfeld. Jenseits dieser Wasserscheide erreichen wir zuerst Ospedale, ein Gasthaus an der alten schlechten Straße, wahrscheinlich zu Unterkunft der Wanderer erbaut, wie auch der Name anzeigt, im Ursprunge dem Mittelalter angehörig, worauf auch die altdeutsche Kapelle deutet, welche uns hier grüßt. Wir schreiten nun in das Thal der Boita und stehen dann bald an einer der interessantesten Stellen dieser Straße, unter der alten Burg Peitelstein (Podestagno). Wir haben eine unserer Illustrationen der Strada d'Allemagna diesem Punkte gewidmet. Die kühn auf dem Fels wie ein Adlerhorst thronende Veste galt im Mittelalter für einen Schlüssel von Südtyrol, wie Kufstein für Nordtyrol. Besondere Wichtigkeit hatte sie in den Kriegen mit Venedig. Die Venetianer hatten sie von dem Herrn von Villanders erobert und sich darinnen festgesetzt. Kaiser Max eroberte die Burg wieder und seitdem hielt er dort starke Besatzung. In neuerer Zeit ward sie dem Verfalle überlassen. Wir

erblicken auf unserm Bilde den schönen Straßenzug sich unter der prachtvollen Ruine hinschlängelnd, sicher und fest, auf der kühn gewölbten Brücke den aus der tiefen, finstern Schlucht unter dem jäh abstürzenden Burgfelsen gebildeten Bruch übersetzend. Von hier erweitert sich das Boita-Thal, und der Wanderer, welcher von Toblach an bis hierher in dunklem Wald und durch Felsenengen stundenlang hingeschritten, grüßt freudig den schönen, freundlichen Thalkessel von Ampezzo, wie der über eine Meile lange, eine halbe Meile breite Boden genannt wird, den die Boita durchströmt und in dessen Mitte der Hauptort des Thales, Cortina liegt. Das Bild ist ungemein freundlich. Herrliches Grün schmückt die Wiesen und Höhen, wechselt mit dem Golde der Saaten, denn obschon Cortina noch immer 3849 F. hoch liegt, wird hier doch noch mit Erfolg Getreidebau betrieben. Ueber den bebauten Höhen erheben in einzelnen Gruppen die phantastischen Dolomitgruppen ihre vielfach zerklüfteten Zinnen. Im Thal und an den Höhen schimmern ringsum die zahlreichen zerstreuten Gehöfte der Ortschaften Chiave, Cadin, Alvera, Colle, Campo di sotto und Zuel mit einer Bevölkerung von fast 3000 Seelen. Die Pfarrkirche in Cortina ist ein stattlicher, 1776 vollendeter Bau. Das Hochaltarblatt von Zanchi, die schönen Schnitzwerke von Brostolone sind sehenswerth, so wie die Gemälde von Dusi in der Friedhofkapelle. Unter den Gasthöfen ist jener zur Sonne empfehlenswerth. In Cortina ist die Poststation. Von Höhlenstein (Landro) hierher 1$\frac{5}{8}$ Post = 2$\frac{1}{2}$ Meilen. In Cortina ist der große Lagerplatz für den Holzhandel aus dem Pusterthale nach Italien. Er ist sehr bedeutend; der italienische Unternehmer Lazzaris hat zu Leitung dieses Geschäftes über 20 Agenten. Das Holz wird in sogenannten Museln geliefert. So nennt man die Baumstämme, 12 Fuß lang, 1 Fuß breit, entrindet und zugehackt. Aus dem Pusterthale werden diese Museln auf der Straße an die große Legstätte nach Cortina befördert, und von dort auf der Boita nach Perarollo getriftet (schon im Venetianer Gebiete), wo sie in zahlreichen Sägemühlen zu Brettern geschnitten und zu Wasser nach Venedig, und von dort weiter nach allen Richtungen gebracht werden. Alljährlich werden zwischen 80 bis 100,000 Museln auf solche Weise geliefert. Außerdem belebt der große Güterzug auf der Strada d'Allemagna die Gegend. Im Thale selbst wird starke Viehzucht betrieben. Die zahlreichen Alpen bieten den heimischen und den zur Pflege zugesendeten fremden Heerden köstliche Weide. Auch herrscht eine große Gewerbsthätigkeit. Hier ist von Bartolomeo Gillardon die Windbüchse erfunden worden. Die hiesigen Uhren, Feuergewehre, Stahlarbeiten u. s. w. finden in Italien guten Absatz. Wir haben auch dieser Gegend eine Illustration gewidmet. Die Darstellung der schönen, durch ihren edlen, festen Bau im Lande gerühmten hohen Bogenbrücke bei Cortina, über welche die Straße der Grenze zuführt. Sie zeigt sich auf unserm Bilde in ihrer ganzen Schönheit, überragt im Hintergrunde von der majestätischen Felsengruppe mit den Gipfeln Pomagnone, Padegone und Forcia.



Von Cortina führt auch ein Weg nach Buchenstein (Livinalongo, wie das Thal im Dialekte genannt wird), den wir andeuten müssen. Man geht von der Kirche in Cortina gegen West über die Wiesen, gegen 2 Stunden bergan, dann wird die Steigung sanfter, und in 1 Stündchen erreichen wir die Roßalpen von Ampezzo, herrlichen Aussichtspunkt hinab in das Thal von Cortina. Wir kommen dann auf das Joch des Ueberganges, wo der Weg den Namen Strada degli tre Sassi führt. Er erhielt diesen Namen wegen der drei emporragenden Spitzen des Sasso di Stria (des Hexenfelsens und des Monte Lagozoi). Der Uebergangspunkt an der Strada degli tre Sassi hat 6820 F. Seehöhe. Hier scheidet sich der Steig in zwei Aeste. Der eine führt über die Valparolalpe hinab nach St. Cassian in Enneberg. (Wir erwähnten dieses Weges schon oben in der Schilderung des Enneberger Thales.) Der zweite führt durch eine bewaldete Schlucht hinunter in das Buchensteinerthal nach Castel d'Andraz, und weiter hinaus in das Thal. Von Cortina bis Castel d'Andraz wandert man 5 Stunden. Ueber das Buchensteinerthal selbst folgt die Schilderung bei dem Avisiothale, mit welchem es in unmittelbarer Verbindung steht.

Nach dieser Andeutung setzen wir unsere Wanderung auf der Strada d'Allemagna fort. Wir gelangen von Cortina in 1 starken Stunde nach Zuel, einer kleinen Häusergruppe. Unfern von hier und Aquabuono erreichen wir die Grenzmark des Landes Tyrol gegen Venedig. Eine Tafel mit der Inschrift Provincia Tirolo, Distritto d'Ampezzo bezeichnet den Punkt, wo die Strada d'Allemagna übertritt auf das venetianische Gebiet, und dort über San vite, Borca und Vodo nach Venas, der ersten Poststation auf italienischem Boden führt. Von Cortina nach Venas $1\,^6/_8$ Posten = $3\,^1/_2$ Meilen.

V.

Iselthal mit seinen Zweigen: Kalserthal, Teffereggen, Tauernthal und Virgenthal.

Mit der Schilderung der hier genannten Gebirgsregion schließen wir die Darstellung des östlichen Landestheiles. Die Region des Iselgebietes eröffnet sich, wie wir bereits oben erwähnten, westnördlich von Lienz, und dieses Gebiet gehört nebst dem Zillerthale und Oetzthale zu den merkwürdigsten des Landes. Es berührt an der kolossalen Tauernkette und den Gletschergebieten desselben in der Umgebung des Glockners und hohen Venedigers die majestätischsten Erscheinungen der Alpenwelt. Die Wanderung durch diese Thäler führt uns in das innerste Heiligthum des Urgebirges und bietet eine überreiche Fülle der großartigsten Anschauungen. Wir treten von Lienz aus die Wanderung an. — Von Lienz kommen wir in 2 Stunden nach Aineth, mit einem Gasthaus an der Straße. Im Jahre 1809 war der hiesige Wirth Oblasser so kühn, die Erhebung des Landvolkes noch nach dem abgeschlos-

senen Frieden zu befeuern. Nach einigen Erfolgen schlugen indessen die Franzosen den nun ganz zwecklosen Aufstand nieder, und Oblasser, von ihnen ergriffen, wurde an der Thüre seines Hauses gehenkt. Wir erblicken dann das verödete Schloß Weiherburg und erreichen in 1½ Stunden St. Johann, mit Kirche und Wirthshaus. Die Gemeinde ist auch unter dem Namen Marenwald gekannt. Sie zählt gegen 300 im Walde zerstreut hausende Einwohner. Hier öffnet sich westlich das Michelthal, durch welches man auf die durch den Reichthum ihrer Flora den Botanikern werthe Marenwalderalpe gelangen kann, welche auch eine überraschend schöne Aussicht bietet. Auf dem Wege zu dieser schönen Alpe kommt man auch an dem herrlichen Wasserfalle des Michelbaches vorüber, sehr wenig gekannt, doch einer der malerischsten im Lande. Wir kommen dann an der Ruine der Kienburg und an den Mündungen der Thäler von Kals (ostnördlich ziehend) und Tefereggen (westlich ziehend) vorüber nach **Windisch-Matrey.** Von Lienz hieher wandern wir wohl 6 Stunden. (Ueber die Thäler von Kals und Teffereggen wird das Nähere am Schlusse dieses Abschnittes berichtet.) Man will glauben, daß hier eine römische Kolonie gestanden. Im 7. Jahrhundert bemächtigten sich die Slaven der Gegend zu bleibender Niederlassung. Die Bojoarischen Herzoge eroberten zwar den Gau wieder, doch blieben viele Slaven hier zurück. Daher auch der Name Windisch-Matrey, zum Gegensatze des deutschen Matrey am Brenner. Jetzt sind die Slaven hier längst germanisirt und außer dem Namen ist hier kein Slavismus mehr zu finden. Der Markt Matrey mit seiner Umgebung zählt über 2500 Einwohner. Die Häusergruppe wird von dem aus dem Kalserthale herabströmenden Bürgerbach durchschnitten. Es ist ein wildes Alpengewässer, nach Regengüssen furchtbar anschwellend und verheerend. Die Kirche von Matrey ist schön. Sie birgt Bilder von dem Salzburger Hofmaler Nesselthaler. Der Calvarienberg bietet eine schöne Uebersicht des Thales. Das Rauterer'sche Gasthaus in Matrey gehört zu den besten im Gebirge. Wir müssen auch noch der altadeligen Wohnsitze erwähnen, welche sich hier zeigen. Der eine ist der Weißenstein, ein stattlicher Bau, auf einem höchst eigenthümlichen Felsblock, einem weißen Dolomit, von Quarzgängen durchzogen. Der Weißenstein wird jetzt noch von mehren armen Familien bewohnt. Eben so ist der alte Ansitz Zollheim noch bewohnt. Ganz verödet ist aber Falkenstein. Alle drei Schlösser waren einst Eigen der reichen Grafen von Lechsgemund und dienen in pittoresker Hinsicht noch jetzt dem Orte zur Zier. Der Thalkessel, in welchem der Markt liegt, ist überhaupt schön und von herrlichen Gebirgsbildern eingeschlossen. Westlich bei Matrey öffnet sich das Virgenthal, welchem wir auch am Schlusse dieses Abschnittes einige nähere Bezeichnungen widmen.

Wir setzen jetzt von Matrey unsere Wanderung im Hauptthale fort. Der Boden, auf welchem wir stehen, hat sich bereits bedeutend erhoben. Lienz hat 2501 F. Seehöhe, Matrey liegt bereits 3122 F. hoch. Auch in der Fort-

setzung unseres Weges hält die Erhebung merklich an. Von Matrey erreichen wir in ½ Stunde die Häusergruppe Prosek, wo das Thal sich verengt. Man umgeht, an die Höhen hinansteigend, die ziemlich lange Schlucht, den Felsenpaß, zu welchem die Chloritschiefermassen sich hier zusammendrängen. Oefters kann man in die düstere Enge hinab schauen. Einen mehr erfreulichen Anblick gewährt der jenseits herabbrausende Wasserfall des Steinerbaches, welcher westlich des Weges aus dem kleinen Steinerthale strömt. Jener Theil des Thales, den wir jetzt durchwandeln, trägt den Namen des „Tauernthales," da er den Anschluß an die große Tauernkette bildet, in seinem Hauptzuge den Felbertauern, im Zweige des Kalserthales den Kalsertauern berührend. Wir haben hier auch die Isel verlassen, welche am Eingange des Virgenthales hervorrauscht und dort den Tauernbach aufnimmt, dessen Lauf entgegen wir nun den Weg fortsetzen. Von Prosek wandern wir eine Stunde nach Grueb, einem Weiler an der Ausmündung des kleinen westlichen Seitenthales Frosnitz. Schaubach in seinem trefflichen Werke: „Die deutschen Alpen", 5. Theil, S. 32, erwähnt, daß durch das Frosnitzthal ein interessanter Seitenweg über den Tauern zu machen sei. Ich selbst habe bei meinen wiederholten Wanderungen in der Tauernkette nie davon gehört. Auch Schaubach hat ihn nicht betreten, sondern erwähnt seiner nur vom Hörensagen. Auch ich wollte also diese Bemerkung für den Wanderer nicht unterlassen, um so mehr, da bei der gründlichen Kenntniß dieser Gegend und bei der strengen Wahrheit aller Angaben des in hohem Grade verdienstlichen Schaubach kein Zweifel obwalten kann, daß er wirklich im Thale auf diesen so wenig gekannten Seitenweg aufmerksam gemacht worden sein muß.

Wir sind nun von Grueb an bereits in die Gebiete der Gletscherwelt an der Tauernkette eingetreten, im Ost, im West und Nord drängen sich die Ausläufer der großen Eismeere in der Umgebung des Glockners (Ost), des Venedigers (West), welche im Norden an den Tauern in ununterbrochenem Zusammenhange stehen, herein, hinter den Abhängen, welche die nächste Begrenzung des Tauernthales bilden. Die Formation des Gebirges ist durchaus Urgestein, meist Gneiß. Von Grueb wandern wir 3 gute Stunden, einige Alpenansiedelungen berührend, zu dem Tauernhause und stehen am Fuße des Jochsteiges über den Felbertauern. Das Tauernhaus ist ein Hospiz zu Bewirthung und Unterkunft der Tauernersteiger. Man findet hier Führer und eine Bewirthung, wie sie eben in solchen Alpenhäusern möglich ist. Der Verkehr über den Tauern ist von den beiderseitigen Thälern, Matrey in Tyrol und Felberthal im Pinzgau, zu jeder Zeit lebhaft. Es ist einer der besuchtesten Uebergänge an der ganzen Tauernkette. Lebensmittel, Salz und allerlei Geräthe wird über dieses Joch aus Tyrol in das Pinzgau gebracht. Trotz der unermeßlichen Schneemassen, die sich hier stets lagern und im Winter bis an das Unglaubliche steigern, brechen sich die Windisch-Matreyer, Virgener und Tefferegger schon im Jänner und Februar Bahn über den Tauern. Sie trotzen

jeder Gefahr, büßen aber auch oft ihre Verwegenheit mit dem Tode. Votivtafeln am obern und untern Tauernhaus (Schößwand und Spital, auf der Salzburgerseite des Tauern) verkünden das Schicksal verunglückter Wanderer. Am Schrankek fand ich an einer uralten Fichte eine solche Tafel zur Erinnerung an das Schicksal von 12 solcher Wanderer, welche am 19. März 1803 von einer Lawine begraben wurden.

In der Umgegend des Tauernhauses mache ich die Wanderer aufmerksam, einen Ausflug in das westlich liegende Gschlöß (der Schlösseralm) zu machen. Eine Wanderung von ein paar Stunden, die sich überreich lohnt. Der Boden theilt sich dort in die äußere und innere Schlösseralm, eine Alpentrift von den herrlichen Gletschermassen des Kesselkeeses geschlossen, eine Partie, wie ich außer der prachtvollen Ferleiten im Pinzgauer Fuscherthal keine zweite kenne. Vom Tauernhause den Tauern hinansteigend öffnen sich uns noch wunderherrliche Ansichten der Eis- und Schneewelt der Umgebung. Wir steigen vom Tauernhause gegen 3 Stunden zur ersten Tauernhütte und wieder 1 Stunde zur zweiten. Diese Hütten dienen auch als Refügen für die Tauernwanderer. Auch werden diese Häuser von dem Tauernwirthe mit Brennholz versehen. Vom zweiten Tauernhause erreichen wir in ½ Stunde den Uebergangspunkt, die Tauernscharte. Sie ist durch ein dort errichtetes Kreuz bezeichnet. Der Punkt an diesem Kreuze ist meinen eigenen Beobachtungen zufolge (andere Daten über seine Höhen sind mir nicht bekannt) 7209 F. hoch über dem Meere. Der Tauernkogel erhebt sich nach den Protokollen der General-Direction der k. k. Catastral-Landes-Vermessung noch um mehr als 2000 F. höher (9426 F.). Von der Tauernscharte senkt sich sodann der Weg jenseits hinab in das Pinzgau'sche Felberthal. Auch auf der jenseitigen Senkung kommen wir an zwei Tauernhäusern, Spital und Schößwand vorüber, wobei ich bemerke, daß Unterkunft und Bewirthung in dem letzteren, wenn auch noch immer sehr nothdürftig, doch besser ist als in dem ersten. Von Schößwand führt dann der Steig durch das Felberthal hinaus in das Pinzgau'sche Salzachthal und nach dem der Mündung des Felberthales gegenüber liegenden Markte Mittersill, wo man in guten Gasthäusern (Grundnerwirth, Bräuer) sich von den Beschwerden der anstrengenden Tauernwanderung erholen und stärken kann. Von der Tauernscharte bis nach Mittersill wird man 6 starke Stunden wandern.

VI.

Kalserthal.

Ungefähr auf dem halben Wege zwischen Lienz und Windisch-Matrey öffnet sich östlich das Kalserthal. Aus demselben strömt der Kalserbach in die Isel. Der Bach hat aber durch das mächtige Gerölle, welches er mit sich reißt, den Eingang in das Thal durch einen Berg dieses Gerölles so

verengt, daß man nur auf einem Seitensteig in dasselbe eindringen kann. Wir kommen an den Häusergruppen Ober= und Unter=Peischlag, Außer= und Inner=Staniska, Haslach und Ober= und Unter=Aring vorüber. Zwischen Ober= und Unter=Peischlag erinnert die verödete Schmelzhütte an den alten Kupferbau, der einst im Thale betrieben ward. Zwischen Peischlag und Staniska wird das Auge von dem Riesenbilde des Großglockners überrascht, der sich 12000 F. hoch aus den ihn umschlingenden, strahlenden Eismeeren erhebt. Ihm zur Linken die hohe Römeriswand, mit dem Absturze des Tschidihorns, ein wahrhaft ergreifender Anblick. Fremde, welche nicht nach Heiligenblut gehen, mögen nicht versäumen, hier wenigstens bis an diesen Punkt in das Kalserthal zu wandern, denn außer Heiligenblut giebt es keinen zweiten Punkt mehr, (ausgenommen auf Gebirgshöhen) wo man den Anblick des Glockners so bequem gewinnt. Hier ist allgemein die Sage, daß sich in den Gebirgen des Kalserthales bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts noch Steinböcke erhalten haben, jenes edelste Alpengewild, welches jetzt, außer wenigen savoyschen und wallachischen Alpen, von allen Hochgebirgen Europa's verschwunden ist.

Von hier an geht der Weg durch das Kalserthal, zwei starke Stunden lang, in monotoner Enge fort, dann lichtet und weitet sich das Thal zu dem Boden, auf welchem die Hauptgemeinde Kals, auch Großdorf und St. Rupert geheißen, liegt. Dieser Boden hat 4211 F. Seehöhe. Die Pfarrkirche zu St. Rupert ist klein; sie ward in neuer Zeit verschönert, bietet aber keine besondere Merkwürdigkeit. Das Gasthaus ist auf das Allereinfachste bestellt. Auch übt, wie in den abgelegenen Orten des Hochgebirges fast überall, der Herr Pfarrer Gastfreundschaft. Man zählt hier gegen 300 Einwohner. Die Bevölkerung des ganzen Thales steigt auf mehr als 1200.

Wir müssen hier bemerken, daß von Großdorf aus ein, freilich nur für geübte Steiger benutzbarer Weg nach Heiligenblut hinüber führt. Man wandert östlich von Großdorf durch das Bergerthal steil hinan, 1½ Stunde gegen den hohen Karspitz. Man gelangt sodann an eine Spaltung des Steiges, aber beide Aeste der Spaltung führen an dasselbe Ziel. Der eine über das Peischlager=Thörl schlingt sich rechts, der andere über das Kalserthörl links um den Karspitz zur Ochsenhütte im Leiterbache, unterhalb der Salmshöhe am Glockner. Von da senkt man sich auf dem sogenannten Katzensteige nach Heiligenblut hinab. Ein sehr schwieriger, theilweise selbst gefährlicher Pfad. Man wird 6 gute Stunden zu dieser Wanderung bedürfen. Ein zweiter, höchst lohnender Ausflug ist von Großdorf durch das ebenfalls östlich ziehende Eischnitzthal auf das graue Kees zu machen. Der Weg durch die Eischnitz steigt steil, aber doch nicht sehr anstrengend an; er wird im Winter sogar von Heuschlitten befahren. Im Hintergrunde des Thales erheben sich die prachtvollen Gletschermassen an der Salmshöhe, erst in steiler Wand abstürzend, dann nach oben terrassenförmig

ansteigend. Aus den über den Absturz der Gletscherwand herabgeschleuderten Eistrümmern, Blöcken und Schneemassen zu einem zweiten, tiefern Gletscher gesammelt, ist das von seiner Farbe so genannte graue Kees. Hoch über den obersten Abstufungen des großen Gletschers thront in ernster Majestät der Großglockner mit der Römeriswand empor. Ersteigbar ist er aber von dieser Seite nicht. Doch ist sein Anblick von diesem Punkte, am grauen Kees, so großartig, daß dieses Bild dem Wanderer unvergeßlich bleiben wird. Die Einsamkeit des Platzes, die feierliche Stille, nur von dem dumpfen Donner neu gesprengter Eisklüfte im Gletscher unterbrochen, und das über allen Ausdruck erhabene Auftauchen der Glocknerspitze vereinen sich zum mächtigsten Eindrucke.

Sehr genußreich, nicht sehr beschwerlich, und durch die prachtvollsten Ansichten der Gletscherwelt lohnend, ist der Steig welcher westlich von Großdorf über das Matreyerthörl hinüber führt nach Windisch-Matrey. Man wandert von Großdorf 2 kleine Stunden bis auf das Thörl, dann 3 kleine Stunden hinab nach Windisch-Matrey.

Wir verfolgen nun, nach diesen Andeutungen über die Seitenwege, welche sich hier erschließen, unsere Wanderung durch das Hauptthal an den Kalser-Tauern. Von Großdorf weiter kommen wir noch an mehren Grashöfen und Hütten an den Berghängen vorüber zur Dorfer Alpe, der größten Alpe des Landes, mit einer ganzen Kolonie von Sennhütten, über 50 an der Zahl, besäet. Der Alpenboden dehnt sich über drei Stunden lang aus, begrenzt im Osten von den bis an den Boden hereintauchenden Gletscherabsenkungen vom Glockner her. Am Ende des Thales thürmt sich ein Felsdamm auf, Rest eines in unvordenklicher Zeit stattgehabten Bergsturzes, welcher durch Aufstauchung der Thalgewässer den nicht unansehnlichen Dorfersee schuf, an dessen Ufer wir eine starke ½ Stunde hinpilgern. Dann erhebt sich der Tauern. Der Uebergangspunkt an der Tauernscharte, nach meinen Messungen 8120 F. über dem Meere, ist mit einem aufgerichteten Kreuze bezeichnet. Von Großdorf bis hierher wandert man wohl 6 Stunden. Jenseits senkt sich dann der Tauernsteig hinab über den Schafbühel, das Tauernmoos, der obern und untern Steinhütte vorüber zur Würferalm 3 Stunden, dann weiter durch das Stubbachthal (Pinzgau) hinaus in das Salzachthal nach Uttendorf, wieder 3 Stunden. Die Wanderung von Großdorf bis Uttendorf erheischt also für einen rüstigen Fußgänger 12 Stunden und darüber. Reichen die Kräfte zu diesem Marsche nicht aus, so kann man auch wohl in der Würferalm übernachten. (9—10 Stunden von Großdorf.) Zur Stärkung wird man dort freilich nicht viel finden, und es wird daher jedenfalls gerathen sein, sich mit einigem Eßvorrath zu versehen. In Uttendorf aber findet man, so ärmlich auch der Ort ist, in Niederkirchners Gasthaus eine sehr befriedigende Unterkunft und Bewirthung, doppelt labend nach der anstrengenden Wanderung.

VII.

Teffereggenthal.

Gerade gegenüber dem östlich im Iselthale sich öffnenden Kalserthale zeigt sich westlich die Mündung des Teffereggenthales, aus welchem der gleichnamige Bach hervorströmt, der dort entspringt. An der Ausmündung des Thales vereint sich der Bach mit der Isel. Der Weg steigt an, zuerst nach Huben, einer Gruppe von Bauerhöfen, unter denen der Bach hervorbrauset aus Tefferegen und mehre Kaskaden bildet. Der erste Ort unweit des Thaleinganges selbst ist Hopfgarten, eine Gemeinde, zu welcher auch die Häusergruppen Dölach, Hof, Lerch, Strumayr und Ratzel gehören, und welche im Ganzen an 1000 Einwohner zählt. Das Gasthaus in Hopfgarten ist gut bestellt. Der Eigner ist auch einer jener Teppichhändler gewesen, deren sich hier und im ganzen Thale viele befinden. Die Tefferegger Teppichhändler sind in ganz Deutschland bekannt, welches sie mit ihren Teppichen nach allen Richtungen durchwandern.

Von Hopfgarten unsern Weg fortsetzend, passiren wir eine düstere Felsenenge, und kommen dann wieder auf einen geräumigeren Thalboden, wo es sich sehr angenehm wandelt. Wir erreichen sodann St. Veit, eine ansehnliche Gemeinde, welcher im Ganzen gegen 1200 Einwohner angehören. Die Dorfgruppe selbst ist recht freundlich zu schauen, da die Häuser malerisch an den Höhen stehen. Auch unter den hiesigen Landleuten sind viele Teppichhändler. Wir wandern von Hopfgarten bis St. Veit 2½ Stunden. Die Erhebung des Bodens ist mäßig. St. Veit hat 3161 F. Seehöhe. An der Mündung des Thales mag der Boden 2800 F. über dem Meere liegen. Das Gasthaus in St. Veit ist gut bestellt und die Bewirthung ist billig. In St. Veit ward 1718 der Bildhauer Bergler geboren, von dessen Werken wir bei Erwähnung der Kirchen sehr oft zu sprechen Gelegenheit fanden. Reisende, welche irgend ein echt älplerisches Andenken an ihre Wanderungen acquiriren wollen, mögen in dem Försterhause zwischen St. Johann und St. Bernhard einsprechen. Der Besitzer verkauft Gemsbärte, Federschmuck, Gemsenhörner u. dgl. zu sehr billigen Preisen. Wir kommen sodann über St. Leonhard nach St. Jakob, von St. Veit hierher gegen 3 Stunden. Die Gemeinde St. Jakob umfaßt über 1500 Bewohner, worunter abermals viele Teppichhändler. Die Kirche von St. Jakob ward, da die alte für die vergrößerte Bevölkerung zu klein geworden, 1828 neu erbaut. Sie hat ein schätzbares Altarblatt von Tavonini. Der Ort hat zwei Gasthäuser, das Obere und das Untere, beide demselben Wirthe gehörig. Hier ereignete sich am 15. April 1847 das Phänomen eines sogenannten Blutregens, oder eigentlich Schnees. Es fiel nämlich am Morgen dieses Tages ein ziegelfarbiger Schnee, worüber die Thalbewohner in große Aufregung geriethen. Vergleichungen des rothen

Staubes auf diesem Schnee mit echtem afrikanischen Wüstensand, in welchem eine überraschende Analogie zwischen beiden sich ergab, läßt kaum bezweifeln, daß der damals heftige Südwind diesen Wüstenstaub aus Afrika hierher getragen. Von St. Jakob zieht sich das Thal noch 5 Stunden lang bis zu den Prättauergletschern hin, doch sind in dieser ganzen Strecke keine ständigen Wohnungen mehr. Nur zahlreiche Gruppen von Sennhütten bedecken die Triften dieses weiten Alpengebietes. An manchen Alpenboden liegen 20—30 solcher Hütten beisammen. Diese Hütten sind, da hier Holzmangel ist (dieser Theil des Thales hat nur Felsen und Wiesen), meist von Urgestein gebaut und gedeckt mit Gneißplatten. St. Jakob hat schon 4462 F. Seehöhe, die letzten und höchsten der Alpen im Hintergrunde des Thales steigen über 5000 F. an. Wie ich bereits oben, in der Schilderung des Antholzerthales bemerkte, besteht auch ein Verbindungsweg zwischen St. Jakob und dem Antholzerthale. Wenn wir von St. Jakob aufwärts im Thale wandern, und an den letzten Hütten der Gemeinde, der Gruppe am Erlsbach, wo sich noch ein schöner Wasserfall zeigt, (1 Stündchen von St. Jakob) über den Bach setzen, so führt dann der Steig hinan zur Stalleralpe und zu dem Joche, welches überraschend schöne Aussicht auf die Riesenfernergruppe, mit den himmelanragenden Felsenzinnen der Wildgall bietet, dann jenseits hinab in das Antholzerthal.

VIII.

Virgenthal.

Das Virgenthal ist die Geburtsstätte der Isel. Es öffnet sich westlich, gegenüber von Windisch-Matrey. Man wandert von dem Markte bis an das, nächst der Mündung des Virgenthales liegende Oertchen Ganz ½ Stündchen. Dieser Weiler zählt gegen 20 Häuser und eine alte Kirche zu St. Nikolaus, ein altdeutscher Bau, wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert, aber vielfach geschädigt durch Erdbeben und Brand. Das Thal hat drei Abstufungen, deren unterste das eigentliche Virgenthal, die obere Pregratten, die oberste Umbalthal genannt wird. Wir kommen in der ersten Thalstufe zuerst nach Mitteldorf, sehr malerisch gelegen im nördlichen Hintergrunde, von schönen Hochgebirgen und einigen von dem Venediger-Eismeere vorgeschobenen Gletschergebilden geschmückt. Die Ruine der Burg Rabenstein schimmert in das Thal herab, in der Nähe die Weiler Meliz und Göriach, mit der uralten Allerheiligenkirche und einer Grotte, durch die Sage zur Zeit der Christenverfolgungen, als noch die Römer in Matrey walteten, der Versammlungsort der Gemeinde. Wir gelangen sodann an den Hauptort des untersten Thalbodens, das Pfarrdorf Virgen. Von Windisch-Matrey hierher 2 Stunden. Der Ort liegt 3780 F. über dem Meere. Zur Gemeinde gehören gegen 1700 Seelen. Ein Bräu- und Gasthaus. Von

Virgen führt ein Alpensteig südlich über das Gebirge in 6 Stunden hinüber nach St. Jakob in Tefferegen. — Wir gehen von Virgen in die zweite Thalstufung nach Pregratten über. Diese erhebt sich schon bedeutend über Virgen. Der Hauptort Pregratten hat 4167 F. Seehöhe. Der Ort ist ärmlich. Seine Lage ist aber sehr malerisch. Aus einem kleinen nördlichen Seitenthal strömt der Dimmelbach herab. Er entspringt aus dem Wildsee unter den Eiswänden der Gletscherumgebung des Venedigers, und vereint sich bei Pregratten mit der Isel. Die Gemeinde Pregratten zählt gegen 900 Angehörige, welche theils im Dorfe, theils in den zerstreuten Weilern Büchl, Wallhorn, Labojach und Hinterbüchl angesiedelt sind. Man zählt außer der Pfarrkirche mehre Kapellen, denn jede der genannten Häusergruppen hat eine solche. Ein zweites kleines, nördliches Seitenthal, durch welches der Maunerbach rauscht, führt wie das Dimmelthal zu den Venediger-Gletschern hinan. Die letzte, oberste Stufe im Hauptzuge des Thales, das Umbalthal hat keine ständigen Wohnungen mehr. Es wird geschlossen durch den vom Dreiherrnspitz sich absenkenden Umbalgletscher, aus dessen eisigem Schoos die Isel entspringt. Der riesige Dreiherrnspitz (über 11000 F. hoch) führt seinen Namen aus jener Zeit, wo sein Fuß hier auf dem Gebiete drei verschiedener Landesfürsten, nämlich der Grafen von Görz, der Grafen von Tyrol und des Erzbischofs von Salzburg wurzelte. Für die Alpenwanderer bemerke ich noch schlüßlich, daß in Pregratten ein zwar sehr ärmliches Gasthaus, welches aber doch als ein willkommener Rast- und Unterkunftsplatz gerne begrüßt werden wird, sich befindet. Man wird von Virgen nach Pregratten wohl drei Stündchen wandern.

Schlüßlich muß ich für Reisende, in deren Plänen auch der Besuch von Heiligenblut und des Glockners liegt, bemerken daß, wenn sie die Wanderung auf der Straße von Innsbruck nach Kärnthen durch das Pusterthal angetreten haben, es nicht nöthig ist, daß sie von Lienz über Ober-Drauburg, Greifenburg und Sachsenburg zur Möllbrücke, und dann im Möllthale aufwärts über Winklern nach Heiligenblut wandern. Die Verbindung zwischen Lienz und Winklern ist von Lienz über den Iselberg in 4 Stunden hergestellt, während der oben erwähnte Weg auf der Poststraße und durch das Möllthal hinan zwei Tagereisen in Anspruch nimmt. Man zieht östlich von Lienz gegen den Iselberg, dessen Abdachung sich mit Wiesen, Feldern und Gehöften bedeckt zeigt, und dessen Höhe eine besonders herrliche Uebersicht gegen Lienz hinab bietet. Man ersteigt ihn leicht in 3 Stunden, die Abdachung gegen Winklern hinab in das Möllthal ist geringer, und man erreicht Winklern leicht in 1 Stunde.

Nachdem wir nun auch den südöstlichen Theil des Landes bis an die Grenze bewandert haben, führen wir den Reisenden wieder nach dem Scheidepunkte an der Franzensfeste zurück, wo wir den Ausflug durch das Pusterthal antraten, und setzen von dort die Reise in dem so vielfach interessanten, süd-

lichen Theil des Landes fort, womit wir die Schilderung Tyrols nach allen Richtungen dann geschlossen haben.

Von der Franzensfeste über Botzen nach Meran.

Wir haben an der Franzensfeste und der Ladritscherbrücke die Poststraße von Innsbruck nach Italien verlassen, und in östlicher Richtung jene durch das Pusterthal nach Kärnthen bereiset. Jetzt an diesen Punkt zurückgekehrt, folgen wir wieder der italienischen Hauptstraße. — Wir bemerken für Reisende, welche aus Kärnthen durch das Pusterthal kommen, daß die Verbindung mit Brixen für sie schon von der Poststation Unter-Vintl über Mühlbach, Schabs und Neustift beginnen kann. Auch dieser Straßenzweig ist Poststraße, und man zählt von Unter-Vintl nach Brixen 1 Post = 2 Meilen. Der Fußwanderer wird den Weg leicht in 5 kleinen Stunden zurücklegen. Schabs ist ein kleiner Ort mit kaum 200 Bewohnern (2516 F. Seehöhe). Das Dorf hat im Kriege 1809 sehr gelitten, es ward fast ganz in Asche gelegt. An der Ortskirche ein sehr beschädigtes altes Freskobild von Egyd Schor. Hier ist ein ziemlich gutes Gasthaus; wir bemerken, daß von Schabs ein Weg, zum Theil auf den noch kenntlichen Resten einer Römerstraße hinüber führt nach Rodeneck, über welche Burg bereits oben (Schilderung des Weges von der Franzensfeste in das Pusterthal) gesprochen worden ist. — Von Schabs kommen wir nach Neustift, einem alten, von Bischof Hartmann von Brixen 1142 begründeten Chorherrnstifte vorüber; Hartmann erbaute dort auch ein Hospiz für arme erkrankte Pilger. Neustift ist das angesehenste Chorherrnstift im Lande, seine Bibliothek, trotz aller Verluste, die sie in den wechselnden Geschicken des Stiftes erfuhr, die wichtigste Klosterbibliothek Tyrols. Das Stift war unter der bayrischen Regierung 1807 aufgehoben, Kaiser Franz stellte es 1816 wieder her. Die jetzige prachtvolle, nur etwas an Zier überladene Stiftskirche ward zwischen 1740—1760 neu erbaut von dem Prälaten Steigenberger. Sämmtliche Altarblätter von Grasmayr, Franz Jakob und Christoph Unterberger sind schätzbare Kunstwerke. Aus der alten Stiftskirche hat sich auch das Grabdenkmal des ritterlichen Sängers Oßwald von Wolkenstein erhalten, welcher 1445 hier beigesetzt worden. Der Stiftsgarten ist sehr schön. Das Bibliotheksgebäude ist von dem Prälaten Leopold von Zanna erbaut. Wer in Neustift verweilt, findet hier bei Geihäusler ein gutes Gasthaus im Dorfe. Das Dorf hat gegen 400 Bewohner. Von Neustift gelangen wir, die schöne Höhe Kranebit im Auge, dann vollends nach Brixen. Von Schabs nach Neustift ¾ Stunden, eben so weit von Neustift nach Brixen.

Auf der italienischen Poststraße, welche wir bei unserem Abstecher in das Pusterthal an der Ladritscherbrücke verließen, kommen wir durch das sogenannte Kläusel. Wir erblicken die alten Rittersitze Riggburg und Fried-

burg, jetzt Bauernhöfe, und die schöne Wiese mit dem sogenannten Badl, eigentlich das Vahrnerbad geheißen. Es sprudelt hier eine zwar schwache, aber doch in Unterleibs- und hysterischen Leiden sehr gerühmte Quelle. Es ward über derselben ein freundliches Badehaus errichtet, wohin von der Straße eine gute Zufahrt leitet. Die Bewirthung daselbst ist sehr gut eingerichtet, und das von den Brixnern sogenannte Badl ist ein vorzüglich beliebtes Spaziergangsziel für dieselben. Wir kommen sodann an Vahrn vorüber, einem lebhaften Dorfe. Ueber Vahrn stand einst die Stammburg der Ritter von Voitsberg, Lehensmänner der Kirche von Brixen, aber meist in Fehde mit den Kirchenfürsten, so daß Bischof Bruno 1277 die Burg zerstörte; jetzt sind kaum kenntliche Trümmer mehr vorhanden. Desto malerischer zeigt sich die Ruine der nach der Zerstörung Voitsbergs von den Bischöfen erbauten Feste Salern. Nächst Vahrn öffnet sich auch das Schalderstthal, in welchem, eine Stunde von Vahrn entfernt, das Schalderer Bad liegt. Sehr einfach eingerichtet, doch auch sehr billig. Es wird als heilsam besonders gegen Abdominalleiden gerühmt. Von der Ladritscher Brücke hierher wandern wir 1 Stündchen. Von hier ein zweites vollends nach Brixen, auf welchem Wege noch der Anblick der alten Feste Pfeffersburg zu erwähnen ist.

Brixen ist in der Geschichte zuerst als Mayerhof Prichsna genannt, welchen der deutsche König Ludwig, das Kind genannt, im Jahre 901 dem Bischof von Seben schenkte. Der heilige Albuin, Bischof von Seben, verlegte um 980 den bischöflichen Sitz hierher, und so entstand die Stadt, welche schnell anwuchs und schon 1015 mit Wällen umschlossen ward. — Sie blieb der Hauptsitz des reichsunmittelbaren Stiftes Brixen bis zur Säkularisation der deutschen Reichsstifte im Frieden von Lüneville. Das Gebiet des Reichsstiftes fiel sodann an Oesterreich, kam mit Tyrol 1805 an Bayern und 1814 wieder an Oesterreich zurück. Hier ist nun der Sitz des einen Landesbischofes (der zweite residirt in Trient, ein kleiner Theil des Landes steht noch unter dem Erzbisthum Salzburg). Die Diöcese Brixen verbreitet sich über Ober-Innthal, Unter-Innthal (mit Ausnahme der dem Salzburger Sprengel zugewiesenen Bezirke Hopfgarten, Kitzbühel, Kufstein, Rattenberg und des rechten östlichen Zillerufers von Fügen und Zell), dann über Pusterthal. Der Sprengel Brixens umfaßt gegen 400,000 Seelen. Der Bischof hat Fürstenwürde als Fürst-Bischof von Brixen.

Die Stadt Brixen ist nicht sehr groß, im Ganzen auch nicht besonders freundlich im Innern, ziemlich unregelmäßig gruppirt. Sie zählt gegen 400 Häuser mit gegen 4000 Einwohnern. Die Stadt liegt 1615 F. über dem Meere. Das Klima beginnt hier schon so milde zu werden, daß die Veränderung selbst dem Reisenden auffällt. Hier gedeiht schon Wein, an den Straßen grüßen uns Kastanienbäume, kurz alles erinnert uns, daß wir uns dem Süden des Landes genähert haben. Auch wird hie und da schon ein italisches Wort gehört, und Brixen heißt dem Italiener Bressanone. In der

Stadt selbst aber herrscht noch vollständig deutsches Element. Von bemerkenswerthen Gegenständen in der Stadt nennen wir den großen schönen Domplatz mit der Domkirche, welche den ersten Rang unter den Gebäuden behauptet. Diese Kirche ist ein Bau in edlen Formen, auf Veranlassung des Fürstbischof Kaspar von Künigl 1745 begonnen, unter seinem Nachfolger Leopold von Spaur 1754 vollendet. Den Plan entwarf der Baumeister Delaja aus Botzen. Die Facciade ward erst 1774 nach den Zeichnungen des Zeichnenlehrers von Meran, Jakob Pirchstaller, in weißem Marmor von Villanders ausgeführt. An den Altären und Säulen der Kirche findet man die edelsten Marmorgattungen verwendet, Verde antico u. s. w. Schöpf schmückte den Tempel mit mehren Meisterwerken, worunter die Kreuzigung eines seiner vorragendsten genannt werden darf. Christoph Unterberger lieferte auch ein Werk ersten Ranges (St. Agnese), Cignaroli, Lindenauer, Franz Unterberger und Troger malten die übrigen Altarblätter, der letztere auch die Fresken, wofür er 10,000 Fl. Honorar empfing. Die Kirche gilt für die schönste unter den neuern Kirchen des Landes. Der alte Kreuzgang gehört dagegen wieder zu den beachtenswerthesten Denkmalen altdeutschen Baues. Seine alten Fresken (von 1410), seine Grabsteine verdienen die höchste Aufmerksamkeit des Kunstfreundes. Im Sommer 1842 fand der Herr Normalschullehrer Kögel hier einen höchst interessanten Denkstein Oßwalds von Wolkenstein auf; derselbe stiftete hier 1407 ein Beneficium, und ließ zum frommen Gedächtniß dann wahrscheinlich diesen Denkstein, der ihn selbst, unverkennbar, in Lebensgröße stehend darstellt, errichten. An der Südseite des Kreuzganges steht die uralte St. Johanniskirche, einst der Dom, dann den Versammlungen des Kapitels gewidmet. Hier ward auch jenes historisch merkwürdige Concil abgehalten, in welchem der kühne Hildebrand, Gregor VII, 1080 als abgesetzt erklärt, und Guibert, Bischof von Ravenna, zum Papst ernannt ward. Auch die Frauenkirche stößt an den Kreuzgang.

Sehenswerth ist ferner die Pfarrkirche, durch Zubauten verschiedener Jahrhunderte in ihren altehrwürdigen Bauformen des 11. Jahrhunderts (sie ward 1038 geweiht) gar nicht mehr erkennbar, aber in ihrem Innern gute Altarblätter von Frank, Unterberger, Pollack und Stadler zeigend. Der Kirchthurm trägt den Namen des weißen Thurmes. Das Institut der Englischen Fräulein ist sammt der Kirche im Jahre 1839 durch Brand zerstört, aber seitdem neu erbaut worden. Die schönen Bilder Unterbergers und Grasmayrs in der alten Kirche sind auch verbrannt. Das neue Kirchlein schmückt ein gutes Blatt von Jakob Fink in Rom gemalt. In der Nähe der neue schöne Friedhof. Er ward 1792 errichtet; die Anlage könnte in mancher Stadt zum Muster dienen. Ringsum ziehen Arkaden. Die Stationsbilder sind von Kirchebner gemalt.

Von Kirchen sind ferner zu nennen jene der Clarisserinnen (welche hier das einzige Kloster ihres Ordens in Tyrol haben, seit 1221 bestehend). Die

Kirche in ihrer jetzigen Gestalt ward 1684 erbaut. Die Darstellung der Stationen gehört zu den besten Schöpfungen des wackern Franz Unterberger. Anstoßend ist das Hospitium der Franziskaner.

An dem Priesterseminarium steht die Kirche zum heiligen Kreuz mit Fresken von Zeiler. Das Seminarium ward 1764 an der Stelle des alten Pilgerhauses erbaut. Die Einrichtung des Seminars darf als musterhaft bezeichnet werden.

Etwas tiefer südlich steht das Haus der Schulschwestern. Ebenfalls in der Nähe finden wir das Kapuzinerkloster. Die uralte Katharinenkirche ward 1604 zur Klosterkirche umgestaltet und 1631 ganz umgebaut. Sie hat ein meisterhaftes Altarblatt von einem leider unbekannt gebliebenen Künstler, die heilige Katharina darstellend. Ein einfacher Grabstein erinnert hier an einen höchst verdienstvollen Gelehrten, den 1782 verstorbenen hiesigen Consistorialrath Joseph Resch, einen trefflichen Geschichtsforscher. In der Seminarkirche haben einige Patrioten dem biedern Mitbürger ein kleines Denkmal errichtet. Der Klostergarten ist groß und schön.

Die Fürst-Bischöfliche Residenz ist ein großes stattliches Gebäude, ein Quadrat von herrlichen Gartenanlagen umgeben. Bischof Bruno ließ 1268 das hier gestandene alte Schloß zur Residenz umstalten. Der gegenwärtige Bau ward durch den Fürstbischof Künigl 1748 hergestellt. Die Gärten verdanken dem jetzigen allverehrten Fürstbischof die wesentlichsten Verschönerungen. Sie werden dem Fremden mit der artigsten Bereitwilligkeit gezeigt.

Sehenswerth ist auch in dem Ober-Gymnasium das Armorium mit einer schönen ornithologischen und mineralogischen Sammlung, einem, besonders in Bezug auf die Alpenflora ausgezeichneten Herbarium und das physikalische Kabinet. An Gasthöfen ist kein Mangel. Als der vorzüglichste wird immer jener zum Elephanten betrachtet. Die Stellwagen-Expedition ist in der Sonne.

Wie ich bereits erwähnte ist die Stadt regellos und wirr gebaut. Die ansehnlichste Gasse ist die Mittelgasse, mit Arkaden an den Häusern, die unfreundlichste das Stufels. Uebrigens hat man in neuester Zeit auch hier getrachtet, die Stadt, so viel es thunlich ist, zu verschönern, man hat Bäume gepflanzt u. s. w.

Es befindet sich in Brixen ein Casino zur geselligen Unterhaltung und Lektüre. Sehr verdient darum, so wie um mannichfache Kunst- und Gewerbszweige hat sich Herr Bisdomini gemacht, der als Oekonom, als Bücher- und Gemäldesammler und durch seine Bildung und Humanität sich zu einer, in jeder Beziehung höchst achtungswerthen Notabilität Brixens stempelte. Die Weger'sche Buchhandlung und Druckerei wollen wir auch nicht unerwähnt lassen.

Bei einem längern Aufenthalte in Brixen bietet die Umgebung der Stadt eine Menge interessanter Punkte, in deren Detailschilderung einzugehen

uns der Raum unsers Werkes nicht gestattet, dessen Zweck es ist, den Reisenden auf die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des Landes aufmerksam zu machen. Die vorzüglichsten Punkte in der Umgegend Brixens sind: Neustift, das Badl, Vahrn und Schalders mit seinem Bade. Ueber alle diese Punkte haben wir auch schon oben berichtet. Die übrigen Umgebungen Brixens begnügen wir uns bloß namentlich anzudeuten als: Ruine Pfeffersberg, Steinwenden, Sommerfrische der Chorherrn von Neustift; Mühlland mit den Edelsitzen Vilseck, Platsch und Karlsburg, Bad Burgstall, die Kilianskapelle mit einem sehr schönen altdeutschen Flügelaltar u. s. w.

Ich erwähnte bereits oben, daß Brixen Poststation ist. Von Mittewald (auf der Brennerstraße) wie von Unter-Vintl (Pusterthalstraße) hierher ist 1 Post = 2 Meilen gerechnet. Wir setzen unsern Weg auf der italienischen Straße fort. Wir kommen an dem Mahrwirthshause vorüber, dessen Eigner im Jahre 1809 lieber den Tod erlitt, als sein Leben durch eine Lüge zu erkaufen. Er hatte nach dem Frieden die Waffen nicht abgelegt, ward gefangen, und zum Erschießen verurtheilt, doch ließ ihm das Kriegsgericht, welches ihn zu retten wünschte, bemerken, daß seine Erklärung, er habe die Proklamation des Generals, welche den abgeschlossenen Frieden verkündete, nicht gekannt, ihm Pardon erwirken könne. Peter Mayr erklärte, er habe nie gelogen, und wolle es auch jetzt nicht, und schritt muthig dem tödtenden Blei entgegen. — Am Wirthshause ist ein Garten der von den Brixenern stark besucht wird. Man geht von der Stadt hierher ½ Stunde. Dann kommen wir an dem Schrambach-Wasserfalle vorüber, der nach Gewittern und Regen als imposante Kaskade herabbrauset, zu trockener Zeit aber oft fast ganz versiegt. Dann passiren wir die Klam, einen düstern Felsenpaß, kommen an den Mündungen des Affererthales und Vilnöserthales im Osten vorüber, erblicken am westlichen Mittelgebirge das stattliche Pfarrdorf Velthurns, das Thal hat sich geweitet, und bietet uns freundliche Bilder in Fülle, worunter die Schlösser von Gufidaun im Osten, und das malerische Seben, auf dem riesigen Glimmerschieferfels thronend, besonders markirt vortreten, und mit einemmale stehen wir vor dem Städtchen Klausen. Von Brixen hierher wandern wir 3 Stunden. (Als Postweg rechnet man die Strecke zu ⅞ Posten.)

Der Ort **Klausen**, wie unscheinbar er sich auch darstellt, wird doch den Reisenden zu einigem Aufenthalte veranlassen, denn er bietet sowohl in seinem Innern als in seiner Umgebung viel Sehenswerthes. Klausen (in der italischen Zunge des Landes Chiusa di Bressanone) liegt 1475 F. über dem Meere. Das Städtchen besteht aus einer einzigen schmalen Gasse, zwischen der Eisack und dem Sonnenberge. Zwei Wagen können sich hier nicht ausweichen. Es ist ein eigentlicher Paß, eine wirkliche Klause, und der Ort führt daher seinen Namen mit vollem Rechte. Eine Häusergruppe, Namens

Frag, durch den von Latzfons herabrauschenden Thinnerbach von der Stadt geschieden, bildet die Vorstadt. Kein Freund der Kunst versäume das hiesige Kapuzinerkloster zu besuchen. Es ist eine Stiftung der Königin von Spanien Maria-Anna, gebornen Prinzessin von Pfalz-Neuburg, Gemahlin König Karls II. Sie stiftete das hiesige Kloster aus Verehrung gegen ihren Beichtvater, den Kapuziner Gabriel Pontifeser, welcher in Klausen geboren war. 1701 war Kloster und Kirche vollendet. Auch die Ausstattung ward von der Stifterin mit königlicher Großmuth angeschafft. Die vier Altarblätter sind Meistergemälde aus der Schule Murillos, das eine, der heilige Felix, Nachtstück, höchst wahrscheinlich von Murillo selbst. Außerdem noch zahlreiche schöne Bilder und Schnitzwerke. Lorettokapelle. Der Kirchenschatz ist höchst sehenswerth wegen der kostbaren Paramente, der herrlichen Stickereien an den Meßgewändern, höchst werthvolle Gemälde, Glasbilder und Emails, Elfenbein- und Bernsteinarbeiten, der Feldaltar Karls II. Eine Anzahl der schönsten Gemälde ist zur Zeit der bayrischen Herrschaft in die Münchner Galerien gewandert und dort geblieben. Diese Schatzkammer ist aber doch noch einzig in ihrer Art. Die Klosterbibliothek hat auch schätzbare spanische Werke. Am Kloster ein freundlicher Garten mit einer schönen Aussicht, aus der an der Höhe angelegten Einsiedelei.

In der alten Pfarrkirche zu St. Andreas ist ein merkwürdiger Grabstein zu bemerken. Er ist dem Andenken des tapfern k. k. Feldmarschall-Lieutenants Baron Zingenberg geweiht, der, ein geborner Türke, 1686 bei der Eroberung von Ofen gefangen, Christ ward, Kriegsdienste im kaiserlichen Heere nahm, und sich durch die größte Bravour zu seinem Range emporschwang. Er starb hier auf der Reise 1735, 59 Jahre alt. Außer den hier erwähnten kirchlichen Gebäuden sind noch die Ansitze Griesbruck, gräflich Wolkensteinisch, mit einer schönen Kapelle, und Reheck in der Frag zu bemerken. Auch das Gewerkenhaus der Herren von Jenner verdient Erwähnung. Am Ende der schmalen Gasse von Klausen erweitert sie sich zu einem kleinen Platz, dort steht das gut eingerichtete, empfehlenswerthe Gasthaus zur Gans. Auch ist das Rößl zu nennen.

Fast unwiderstehlich lockt das hoch über der Stadt thronende, uralte Seben den Wanderer auf seine Höhe. Höchst malerisch gruppirt ragt der kolossale Block, welcher die Gebäude von Seben trägt, 2129 F. über das Meer, 654 F. über die Stadt empor. Wahrscheinlich stand schon hier eines jener rohen Festungswerke der Ureinwohner, von denen Horaz in seiner bekannten Ode an August erwähnt, wenn er sagt, daß die Macht Augusts die Castelle der unfriedsamen Brenner und Genaunen von ihren Höhen niedergetummelt habe. Nach der Eroberung des Landes durch die Römer erstand hier das Castell Sabiona mit einem Isistempel. Nach den Römern hatten Ostgothen, Longobarden und Bojoaren hier gehauset. Im 10. Jahrhundert ward es ein christlicher Bischofssitz. Bischof Albuin verlegte 974 diesen Sitz nach Brixen, und nun

hauseten wieder Burggrafen von Seben hier. Im 15. Jahrhundert starben diese Ritter von Seben aus, und die Burg fiel wieder an die Bischöfe. 1535 ward sie durch einen Blitzstrahl in Brand gesetzt und zur Ruine gemacht. 1685 erbaute dann der Domherr Jenner hier ein Benediktinerinnenkloster, welches unter der bayrischen Regierung aufgehoben, aber seit 1809 doch wieder versammelt wurde und noch besteht. Durch allerlei wunderbaren Bau steigt man zu drei über einander liegenden Kirchen empor. Der Eintritt ist aber nur mit bischöflicher Erlaubniß gestattet. Aus einem Gärtchen zuhöchst am Felsen, an seinem senkrechten Abfall gegen die Straße, stürzte 1809 sich eine Nonne, welche einem sie verfolgenden französischen Soldaten nicht mehr weiter entfliehen konnte in den Abgrund hinab. Ueber den Absturz des Felsens hinter Seben führt eine Brücke hinüber nach der Gemeinde Pradell. Die Brücke dient zugleich als Wasserleitung für das Kloster, wohin dasselbe von Pradell geleitet wird. Zu Pradell gehört auch die Ruine einer Burg der Herrn von Villanders, aus denen die Wolkenstein stammen. Etwas höher liegt die Gemeinde Verdings. Man kann von hier auch das Latzfonserthal besuchen, wo im 15. und 16. Jahrhundert starker Bergbau betrieben worden. Aus dem Latzfonserthale führen dann Alpensteige wieder hinüber in das Sarnthal nach Sarnthein. Der Weg ist steil, aber ungefährlich, und sehr lohnend. An dem sogenannten Latzfonserkreuz und der dortigen Kapelle, an der Einsattlung des Ueberganges in das Sarnthal öffnet sich eine unendlich großartige Aussicht auf die riesigen Dolomite des Fassathales. Latzfons liegt schon um 830 F. höher als Klausen, nämlich 2305 F. hoch, der Uebergangspunkt hat etwas über 6000 F., Sarnthein 3206 F. Seehöhe. Auch ein rüstiger Wanderer wird immerhin 8—9 Stunden von Klausen bis Sarnthein wandern, dann noch 6 Stunden nach Botzen. Noch nennen wir unter den Umgebungen von Klausen Villanders, eine Gemeinde von nahe an 1700 Seelen. Hier in der Nähe Rothlahn, das älteste Silberbergwerk im Lande. Jetzt liefert es nur noch wenig des edlen Erzes, aber noch immer Blei und Kupfer; das Schmelzhaus steht am Fuße des Gufidaunberges. Die Pfarrkirche in Villanders ward von der Knappschaft zur Zeit des reichen Bergsegens gestiftet. Das Bad Dreikirchen, seit 1811 bestehend, Eigen des Kreuzwirthes in Kollmann. Die Quelle wird als heilsam gegen Frauenkrankheiten gerühmt. Die Aussicht ist schön, die Lage, besonders zur Sommerfrische sehr vortheilhaft. Im Westgebirge, gegen Vilnöß das Bad Froy, eine Heilquelle von erprobter Kraft gegen Fieber u. s. w. In neuester Zeit hat das Bad sehr gewonnen. Gufidaun mit dem gräflich Arz'schen Lustschlosse Sommersberg.

Wir haben auch eine der Illustrationen dieses Werkes diesem interessanten Punkte des Landes gewidmet. Durch das oben Gesagte haben wir auch die Erklärung des Bildes gegeben, der wir nur noch beifügen, daß hier die Ansicht von Nord gegen Süd gekehrt ist. Wir sehen den Ort Klausen am Fuße



des Sebenerkogels mit seinen Gebäuden in dieser Richtung in der malerischsten Gruppirung.

Wir setzen unsere Wanderung nach Botzen fort. Der Weg von Klausen bis Kollmann bietet keine besondere Merkwürdigkeit mehr. Am Gasthause zu Starz bestand früher der Postwechsel zwischen Deutschen und Brixen. Jetzt ist die Eintheilung anders. Die Post ward nach Klausen und nach Atzwang verlegt. Man rechnet von Brixen bis Atzwang 1 ⅞ Post, nämlich von Brixen nach Klausen ⅞, von Klausen nach Atzwang 1 Post. Die ganze Strecke = 3¾ Meilen. Von Klausen wandern wir 2 Stunden nach Kollmann. Der Ort, von etwa 400 Menschen bevölkert, mit einem guten Gasthause zum Kreuz, ist ohne besondere Merkwürdigkeit, und nur deßhalb bemerkbar für den Reisenden, weil von hier aus sich westlich und östlich höchst interessante Partien öffnen. Jene in das Grödenerthal werden wir am Schlusse dieses Abschnittes besprechen, so wie auch jene nach der Trostburg, über Kastelruth auf die mit Recht berühmte Seißeralpe und auf den Schleern.

Ueber die Partie auf den Ritten und dann über Ober-Botzen hinab nach Botzen berichten wir sogleich, weil sie für den Reisenden eine der interessantesten Routen von Kollmann nach Botzen ist. Wir kommen daher sogleich auf diese Route zurück, wenn wir erst den Reisenden auf dem großen Weg, der Heerstraße folgend, nach Botzen geführt haben.

Unterhalb Kollmann betreten wir auf diesem Wege eine höchst merkwürdige Gegend. Die chrystallinischen und Schiefergesteine haben aufgehört, und Quarzporphyr hat ihre Stelle eingenommen. Das Eisackthal verengt sich zu einer Porphyrkluft, wie sich auf europäischer Erde schwerlich eine zweite findet. Die Mündungen einiger Seitenthäler in diese Enge tragen dasselbe schluchtartige Gepräge. Bis in das 14. Jahrhundert war diese Schlucht unpassirbar. Ein Steig, wohl gangbar für Wanderer, aber mühevoll und gefährlich für Pferde und Wagen führte von Botzen über den Ritten nach Kollmann. Die alte Römerstraße über Völs und Kastelruth war längst verfallen, und somit zog das Fuhrwerk ausschließlich von Botzen über Meran durch das Vintschgau, über Mals, Finstermünz und Landeck, durch das Ober-Innthal nach Innsbruck. Außerdem diente der Saumweg von Meran über den Jaufen, durch Passeyer nach Sterzing. Die Eisack brausete durch das von keinem Menschenfuße betretene Defilé von Kollmann bis gegen Botzen.

Im Jahre 1314 faßte ein wackerer Botznerbürger Heinrich Kunter die Idee auf, zur Erleichterung des Verkehres eine Straße durch diese Porphyrschlucht zu bahnen. König Heinrich von Böhmen, damals Landesherr in Tyrol, bewilligte gerne den Antrag, und in wenig Jahren war die Straße fertig, so gut man eben zu jener Zeit Straßen zu bauen wußte. Die Straße erhielt nach dem Erbauer den Namen des Kuntersweges, den sie noch heute trägt, obschon sie 1602 von Ambros Sauerwein die nöthigen Ver-

besserungen erhielt, wodurch sie für alle Gattungen von Fuhrwerk benutzbar wurde. Jetzt ist diese Heerstraße trefflich und solide erhalten. Wir wandern von Kollmann durch diese Schlucht wohl 3 Stunden lang bis Atzwang, einer Gemeinde, wozu auch Deutschen (wo früher der Postwechsel zwischen Kollmann und Botzen gewesen) und das Wirthshaus Törkele gehört. Die Gemeinde zählt an 300 Seelen. In Atzwang ist jetzt die Poststation. Von Klausen hierher 1 Post = 2 Meilen. Das Gasthaus in Atzwang ist gut bestellt, eines der besten an dieser Straße. Das Posthaus in Atzwang liegt 1048 F. über dem Meere. Klausen hat 1475 F., Kollmann 1320 F. Seehöhe. Der Weg senkt sich also bis hierher auf dem Kuntersweges von Klausen bis Atzwang um 427 F. Die Kirche in Atzwang hat ein sehr schönes Altarblatt, den sterbenden Christus von Glantschnigg. Es sind hier die Eisackufer mit einer Brücke verbunden. In Ost und West führen Steige aus der Schlucht auf die Höhen, im Ost hinauf nach Völs, im West den Ritten hinan. Wir wandern längs der Straße fort, die Dolomitgebilde des Schleerns im Auge, der aus Ost-Süd die Kluft überragend herein schimmert. Ein Denkmal an der Straße erinnert an einen Bergsturz, welcher hier am 19. August 1845 sich ereignete. Wir kommen in ¾ Stunden nach der Häusergruppe Deutschen und wieder in ¾ Stunden zu dem Wirthshause am Steg. Auch von hier führt ein Fußsteig nach Völs, von wo, durch einen Einschnitt der Porphyrschlucht, die den Wanderer noch immer umschließt, die Feste Prösels herab schaut. Nun aber nähern wir uns dem Ende der Enge. Die Gegend wird allmälich heiterer, die Wände beginnen zurück zu treten. Wir betreten die Blumau mit einer kleinen Gemeinde, erblicken die Burgen Steineck und Zwingenstein, das kleine Justinenkirchlein, und bei Kardaun öffnet sich denn endlich die Schlucht, und dem Auge zeigt sich der schöne, weite, reiche Boden von Botzen, von pittoresken Bergbildern eingerahmt, ein freudiger, erfrischender Anblick. Das Dorf Kardaun gehört zur nahen Berggemeinde Karneid am Eingange des Eggen- und Welschnoferthales, wo das schöne Schloß Karneid sich erhebt. — Bei Kardaun setzt die Straße auf einer schönen Brücke auf das rechte Ufer der Eisack über, und führt uns dann über Rentsch in 1 Stunde nach Botzen.

Wir kehren nun wieder nach Kollmann zurück, um den Wanderer von dort auf dem Wege über den Ritten nach Botzen zu führen. Wir steigen von Kollmann rechts, die westliche Höhe hinan. Der Bergsteig führt uns zuerst nach Rothwand, wo auf einem Waldhügel das malerische Verenakirchlein thront. Wir erreichen diesen Punkt von Kollmann ausgehend in ¾ Stunden, erfreut durch schöne Aussicht hinüber gegen Kastelruth. Wechselnd führt uns dann der Steig über Felder, durch Waldpartieen an mehren Gehöften vorüber in 2 kleinen Stunden nach Lengstein, überragt von dem sogenannten Herenboden, einem der zahlreichen Blocksberge in



DIE ERDPYRAMIDEN BEI BOTZEN.

den Tyrolergebirgen, der Sage zufolge ein Lieblingstummelplatz der Unholdinnen, die hier die Gewitter brauen. Von Lengstein führt uns der Steig in ½ Stunde nach Mittelberg, einer kleinen, nach Lengmoos gepfarrten Gemeinde. Hier finden wir den Finsterbach, welcher auf den Sarnthalergebirgen entspringend, sich ein tiefes Bett grabend, bei Atzwang in die Eisack mündet. Zwischen Mittelberg und Lengmoos gähnt die von ihm gehöhlte Schlucht mit weitem Rachen, und dieser Schlund birgt eine interessante Naturmerkwürdigkeit in den vielbesprochenen Erdpyramiden, denen auch eine Illustration unsers Werkes gewidmet ist. Diese Erdpyramiden bestehen aus zu Erde aufgelöseter Porphyrthonmasse, röthlicher Färbung. Sie entstanden wahrscheinlich durch Auswaschung, theils durch den Bach, theils durch die nach Regengüssen abgehenden Wässer, wodurch endlich nach Auflösung der umhüllenden Massen, das Gerippe des Gesteins bloßgelegt ward. Der Anblick dieser zahllosen Säulen ist ein ganz eigenthümlicher. Es stürzen auch noch immer einige dieser Pyramiden ein, untergraben von der gefräßigen Fluth. Gegen die Verwitterung von oben herab sind die Erdpyramiden meist durch einen ihre Spitze deckenden Stein geschützt. Unsere Illustration zeigt diese Naturscene von der Seite gegen Mittelberg hin, welches wir auch auf dem Bergrücken liegen sehen. Zur Rechten erhebt sich die Gruppe des Schleern, zur Linken jene der Gebirge des Sarnthales.

Lengmoos ist die ansehnlichste Gemeinde auf dem Ritten. Sie zählt gegen 1200 Angehörige. Als Pfarre umfaßt sie den ganzen Berg. Wir stehen hier schon 3796 F. über dem Meere. In Lengmoos stiftete der Deutschordenskomthur an der Etsch, Bernhard von Lengmoos, im Jahre 1227 ein Ordenshaus. Auch beginnen hier bereits die Gruppen der Landhäuser, welche den Rücken des Ritten decken. Zahlreicher noch begrüßen uns diese freundlichen Villen in Klobenstein, wohin wir von Lengmoos in ½ Stündchen wandern. Es ist dieß einer der Hauptorte auf dem Ritten, und er wird daher auch meist selbst Ritten genannt. Hier auf dem Berge ist die ganz eigenthümliche Villeggiatura der Botzener, die sogenannte Sommerfrische. Die Neigung zur Sommerfrische ist in ganz Tyrol gemeinsam, aber man behilft sich anderswo im Lande, wie man eben kann. Einen so eigens vorgerichteten Ort zur Villeggiatura, wie die Höhe des Ritten, hat nur Botzen allein. Die Zeit der Sommerfrische sind die Monate Juli und August. Um Johanni (24. Juni) beginnt der Auszug der Frauen und Kinder auf die luftige Höhe. Familienväter, Geschäftsmänner, Beamte u. s. w., welche durch Berufsgeschäfte an die Stadt gefesselt sind, besuchen wenigstens an Sonn- und Festtagen ihre Familien. So oft es möglich ist, versammeln sich fröhliche Gesellschaften zum Scheibenschießen, zu ländlichen Partieen u. s. w. Jeder städtische Zwang ist hier verbannt, jeder Gast willkommen. Ueberhaupt findet Gastfreundschaft im ausgedehntesten Maße statt. Besonders festlich geht es auf dem Ritten am St. Jakobstag und am Tage der Himmelfahrt der

Jungfrau (15. August) her. Während der Zeit der Sommerfrische werden die Bedürfnisse für die Wirthschaft durch eigene Träger aus der Stadt beigeschafft. Um den Festtag Mariä Geburt (8. September) wird wieder nach der Stadt gezogen. Die Häuser auf dem Ritten werden gesperrt, und die Schlüssel den benachbarten Landleuten übergeben. Einrichtung und alles in diesen schönen Villen bleibt dort den Winter über. Von einer Beschädigung des Eigenthums während der langen Zeit, als diese zum Theil sehr schön eingerichteten Landhäuser verödet stehen, ist zur Zeit noch kein Beispiel bekannt.

So sieht man denn ringsum in Klobenstein diese Villen der Botzener zerstreut. Alles umgeben mit Gartenanlagen, Spielplätzen für die Kinder, Ruhesitzen an geeigneten Plätzen, Lauben u. s. w. Besonders einladend ist ein in eine Parkanlage umgestalteter Hügel, mit einer wunderreichen Aussicht gegen Völs, den Schleern, und hinüber an die Dolomitgebilde in Fassa. In der Nähe hier ist auch das Wirthshaus zu Salrain ein guter Rastplatz für den Wanderer. Die Punkte, zu denen die Botzener während der Sommerfrische gern Excursionen machen sind meist Kematen, 1 Stunde nordwärts, Häusergruppe mit einem Kirchlein und einem kleinen Gebirgssee; dann der Horn, eine Bergspitze nördlich von Klobenstein, wohl 3 Stunden, mit einer gerühmten Aussicht.

Von Klobenstein kann man hinabsteigen nach Siffian mit der Burgruine Stein, dann über Unterinn, wo auch eine schöne Ruine, die Feste Zwingenberg thront, und durch Weingärten nach Rentsch und Botzen. Von Klobenstein 3 Stunden. — Wir wandern aber weiter auf der Höhe des Ritten, und kommen von Klobenstein in 1 Stunde nach Ober-Botzen, der eigentlichen Hauptgruppe der Botzener-Sommerfrischen. Auch diese Kolonie gewährt ein höchst freundliches Bild. Die zierlichen Landhäuser mit Blumengärten, beschattet von herrlichen Linden, die netten Bowling-greens zum beliebten Boccie-Spiele, die Glorietten, Lauben und Anlagen, alles trägt ein ungemein heiteres Gepräge. Der nahe Wald ist mit bequemen Wandelpfaden durchschnitten. Ein stattlicher Schießstand darf natürlich auch hier nicht fehlen. Oberbotzen liegt 3995 F. hoch; die Gemeinde zählt gegen 300 Einwohner. Es besteht aus den drei Gruppen Maria Schnee, Mariä-Himmelfahrt und St. Magdalena. Die Pfarrkirche ist in der Gruppe Mariä-Himmelfahrt. Sie hat eines der besten Altarblätter von Christoph Unterberger, dem wackern Tyrolerkünstler, der auch in Rom, als Maestro Christoforo bekannt, sehr geschätzt ward. In der Kapelle Maria-Schnee ist auch ein treffliches Altarbild von Glantschnigg. Das schönste Haus in Oberbotzen ist das Gräflich Sarnthein'sche. Doch findet man viele sehr stattliche und trefflich eingerichtete Landhäuser. Der heftigen Gewitter wegen sind fast alle Häuser mit Blitzableitern versehen. Der Weg von Oberbotzen hinab nach Botzen wird von dem Wanderer in 1 starken Stunde zurückgelegt. Dieser Weg ist zwar auch fahrbar, aber sehr schlecht.

selbst für Reiter noch höchst unbequem. Der Fußwanderer bewandelt den Steig am leichtesten. — So haben wir nun **Botzen** betreten. Die Stadt liegt nur 743 F. über dem Meere, im Winkel eines Dreieckes, welches von der Einmündung des Talfer-Wildbaches aus Sarnthal in die Eisack gebildet wird. Die Stadt zählt gegen 1000 Häuser und über 9000 Einwohner, und darf als die erste und wichtigste Handelsstadt des Landes gelten. Im Süden, Nord und Ost von prachtvollen Porphyrgebirgen umgeben, öffnet sich gegen West der sogenannte Botzenerboden, eine der schönsten Ebenen Tyrols, bis gegen Sigmundskron, Terlan und Leifers hin. Auf dieser Fläche ergießt sich auch die Eisack in die aus dem Vintschgau herabströmende Etsch. Der Botzenerboden ist reich und fruchtbar, mit Häusern besäet. Rings an den Höhen schimmert ein Kranz herrlicher alter Burgen und Ruinen. Die Stadt entstand unter den Ostgothen, welche die Römer aus diesen Gauen besiegten und sich hier ansiedelten. Später ward sie Sitz bojoarischer Grenzgrafen, dann Eigen der Bischöfe von Trient, und endlich ging sie an die Landesfürsten über. Durch ihre günstige Lage erwuchs die Stadt bald zu einem wichtigen Handelsplatze. Ihre vier großen Messen waren schon im Mittelalter berühmt und bestehen noch als Hauptjahrmärkte. In der italienischen Zunge heißt die Stadt Bolzano, und sie trägt auch zum Theile schon italisches Gepräge in den festen, hohen Steinhäusern, den zahlreichen Balkonen und Altanen an denselben. Auch hier finden sich die Arkaden (hier noch Lauben genannt) an den Häusern. Solche Arkaden setzen den Obstplatz mit dem Dreifaltigkeitsplatze in Verbindung, und seit alter Zeit heißt die eine Reihe dieser Arkaden die deutsche, die andere die italienische Laube, nach der Nationalität der Kaufleute, welche dort ihre Waaren ausgebreitet haben. Auch das Sorbetto (Gefrornes) ist hier schon an der Tagesordnung, und wird recht gut und billig (zu 8 Xr. das Glas) bei dem Cafetier Ricci links unter den Lauben, vom Obstmarkt herein, gefunden.

Außer dem Obstplatz und Dreifaltigkeitsplatz ist noch der Domplatz (Pfarrplatz) und Kornplatz zu nennen. Das sehenswertheste Gebäude ist die stattliche Pfarrkirche zu Unserer lieben Frau, ein herrlicher altdeutscher Bau, 1400 vollendet. Sie hätte nach dem Plane zwei Thürme erhalten sollen, aber nur der eine ward 1525 durch Meister Johann Lutz aus Schussenried vollendet. Er gehört zu den schönsten Bauwerken des Landes. Am westlichen Portale die alten Löwengebilde von 1498. In der Kirche die schöne Kapelle mit dem weitberühmten Gnadenbilde der Madonna. Schönes Altarblatt von Lazzarini (die Himmelfahrt der Jungfrau), einige andere von Glantschnigg und unbekannten Meistern, aber sämmtlich als bemerkenswerthe Kunstwerke zu bezeichnen. Hier ruhen auch, in der Gruft hinter dem Hochaltar, die irdischen Reste des edlen Erzherzogs Rainer, früher Vizekönig des Lombardisch-Venetianischen Königreiches, welcher seit er in Folge der unheilvollen Revolution von 1848 Mailand verlassen, in Botzen lebte, wo er das Tschiderer'-

sche Haus angekauft und für sich eingerichtet hatte, am 16. Jänner 1853 nach kurzer Krankheit starb, und am 22ten hier bestattet ward. — Seine Verwaltung des Lombardisch=Venetianischen Königreiches war nur durch Handlungen der Güte und des edelsten Wohlwollens für das Land bezeichnet, welches dem großherzigen Prinzen mit dem schnödesten Undank lohnte. Der durch die reichsten Gaben des Geistes und Herzens ausgezeichnete Fürst ward auch den Bozenern ein großer Wohlthäter, und sein Hinscheiden ward hier tief und herzlich betrauert.

Der Friedhof mit der Aufschrift: Resurrecturis ist sehenswerth. Hallen mit den Erbbegräbnissen (darunter besonders jenes der Familie Giovanelli, nach Zeichnungen von Schnorr), das große Kreuzbild ist von Reinalter, von dem überhaupt hier viele treffliche Werke zu sehen sind. Die Fresken in den Hauptarkaden sind von Psenner, jene der Stationen von Crassonara. Das Kapuzinerkloster ward 1598 durch Markus Sittikus von Wolkenstein gegründet. Das Hochaltarblatt in der Kirche ist das Werk eines Klosterbruders, Felix mit Namen; immerhin ein sehr beachtenswerthes Kunstwerk im Style der Venetianer. In der Seitenkapelle ein herrliches Altarblatt von Brussasorci. Das Franziskanerkloster, wahrscheinlich von den Herrn von Greifenstein gestiftet, bestand schon 1270 an der Stätte eines frühern Ordenshauses der Tempelritter. In der Kirche schöne Altarblätter von Glantschnigg, Arnold und Psenner. Am Klostergebäude zwei Gärten. In dem einen derselben ist besonders ein herrlicher Lorbeerbaum bemerkenswerth. In einer alten Seitenkapelle ein schöner altdeutscher Flügelaltar. Hier und im Kapuzinerkloster findet man auch Bibliotheken. Schätzbare Gemälde in vielen Häusern. Freunde der Hortikultur werden in den hiesigen Gärten unerwartete Schätze treffen. Der gräflich Sarntheinische Garten nimmt in jeder Beziehung den ersten Platz im Lande ein. Die großen Orangerien desselben, sein Reichthum an den herrlichsten exotischen Pflanzen, an der Flora der Tropenländer sind der höchsten Aufmerksamkeit des Freundes und Kenners der Wissenschaft würdig. Sehr sehenswerth ist der Garten des Gerbermeisters, Herrn Mosers, mit einer überreichen Rosenflur, vielen Südpflanzen, schönen Springbrunnen u. s. w., hauptsächlich aber durch eine, in ihrer Art ganz einzige, überraschende Krippendarstellung im Großen, zum Theile (in architektonischer Beziehung) von Herrn Moser selbst nach seinen eigenen Ideen meisterhaft ausgeführt. Das Ganze eine Anlage voll der überraschendsten Originalität. Im Garten des Herrn Spann großer Reichthum an herrlichen Camellien und eine prachtvolle Pelargonienflora. Auch die Gärten der Herren Silbernagel und Bacher sind für den Besucher lohnend, der erste unter andern auch durch seine herrliche Rosenflur, der zweite durch seinen Reichthum an prachtvollen Bäumen und Sträuchern. Bei Hrn. Bacher und Hrn. Spannholz findet man auch interessante Mineralien. In Botzen ist der Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichtes,

einer Dechantei und eines Collegiatstiftes, einer Handels- und Gewerbekammer u. s. w. — Botzen hat ein artiges Theater mit mehren Logenreihen, ein Casino und Lesekabinet, zwei Buchhandlungen und Buchdruckereien (Herrn Pfaundler und Bromberger, die erstere Musterplatz No. 412, die zweite Franziskanergasse No. 150), eine Kunsthandlung (Hr. Johann Thuile, Musterplatz No. 413), eine Baumwollspinnerei des Herrn H. Kofler u. Comp., eine Wollendeckenfabrik des Hrn. E. Ankenthaler u. Comp., eine Porcellain-Fabrik des Hrn. F. Kircher, eine Maschinenfabrik und Eisengießerei (in St. Anton). Außerdem wird Gerberei, Schönfärberei, Wachsbleiche u. s. w. lebhaft betrieben. Starker Weinbau, Handel mit Seide, Obst, Leinwand, Leder u. s. w. Daß unter solchen Verhältnissen sich hier gut bestellte Gasthöfe finden, versteht sich wohl von selbst. Den ersten Rang darunter nimmt jener zur Kaiserkrone ein. Er ist trefflich bestellt. Hier befindet sich auch das Theater und das Lesekabinet. Außerdem ist auch das Gasthaus zum Mondschein stark besucht, und auch jene zum Hirsch und zum Thurmwirth (wo auch die Stellwagen-Expeditionen sind) finden guten Zuspruch. Kaffeehäuser Ricci und Skrafler (in letzterem auch Ausschank von Bier). In Botzen ist Poststation zwischen Atzwang und Branzoll auf der italienischen, und zwischen Vilpian auf der Vintschgauerstraße. Von Atzwang nach Botzen 1 Post = 2 Meilen. Botzen ist noch immer eine sehr wohlhabende Stadt, und läßt es auch gerne erkennen. Die Bewohner sind heiter, freundlich und lebensfreudig, unbeschadet einer tief religiösen Gesinnung, die sich hier mehr als irgendwo im Lande überall manifestirt.

Die Umgebung von Botzen ist überreich an höchst interessanten Punkten. Wir nennen zuerst die verschiedenen schönen Landhäuser meist alter Edelsitze. Darunter Gerstburg mit Fresken von Knoller, und herrlichem Garten, Campill, wo in der alten Kirche höchst merkwürdige Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert zu sehen sind, Prakenstein, Lindenburg, Payrsberg, Maretsch, Hörtenberg, in neuerer Zeit prachtvoll restaurirt und eingerichtet, in herrlicher Lage, mit Aussichten nach allen Richtungen. Weggenstein, altes Besitzthum des deutschen Ordens, bis in die neueste Zeit Sitz des Landkomthurs der Ordensballey an der Etsch. In der Kirche ein schönes Altarblatt von Knoller. Dieses Schloß ist durch eine Allee in Verbindung mit der Stadt gesetzt. Der schöne Calvarienberg. Das Gasthaus an dem sogenannten Schluf, ein sehr lebhaft von den Botznern besuchter Vergnügungsort.

Der Talferbach, welcher, wie bereits erwähnt, bei Botzen in die Eisack mündet, ist ein wildes Alpengewässer, welches bei Anschwellungen oft großen Schaden anrichtete. Wie in Meran die Passeyer, so ist in Botzen der Talferbach ein stets drohender Feind. Man hat nun hier eine mächtige Schutzwehr gegen seine Wuth, die Wassermauer, erbaut. Dieser starke Damm ist nun mit Bäumen bepflanzt, mit Rastbänken versehen, die Hauptpromenade

der Botzener. — Jenseits der Talfer das sogenannte Badel, ein Gasthaus mit einer Badeanstalt. Das Wasser ist freilich nur aus dem Bette des Talferbaches, wird aber als heilkräftig in Haut- und Gliederkrankheiten gerühmt. Die Wirths- und Badeanstalt wird von der Witwe des durch seine Tapferkeit berühmten, im Kampfe von 1809 vielgenannten Schützenmajor Eisenstecken betrieben. Das Haus ist auch ein sehr beliebter Unterhaltungsort der Botzener. Von hier ist nur ¼ Stunde nach Gries, einem ansehnlichen Pfarrdorfe. Die Gemeinde zählt über 1700 Einwohner. Hier stand einst das römische Präsidium Tiberii, im Mittelalter zu einer landesfürstlichen Feste Pradein umgestaltet, welche Herzog Leopold der Jüngere 1406 den Chorherrn in der Au, welche 1155 von den Grafen von Moreit und Greifenstein am Zusammenfluße der Eisack und Etsch gestiftet worden, überließ. Nach einer furchtbaren Zerstörung durch Ueberfluthung im Jahre 1417 ward dieses Stift hierher nach Gries verlegt, welchen Namen es auch fortan trug. Unter der bayrischen Regierung ward das Stift aufgehoben. Die Gebäude blieben bei der Rückkehr an Oesterreich einstweilen ohne geistliche Bestimmung. Als im Jahre 1843 die vielbesprochene Klösteraufhebung im Aargau in der Schweiz statt fand, berief Kaiser Ferdinand die vertriebenen Benediktiner von Muri hierher, und räumte ihnen, eingedenk in seinem frommen Sinne, daß Muri eine Habsburg'sche Stiftung gewesen, das Kloster Gries als Priorat ein. Die Benediktiner haben es nun restaurirt, und auch die incorporirten Seelsorger neuerdings besetzt. Die schöne Stiftskirche ward im Jahre 1767 im Bau begonnen, 1788 vollendet. Knoller schmückte sie mit herrlichen Fresken und Altarbildern, welche einstimmig für die besten Werke dieses großen Meisters erklärt werden. In der Sakristei findet man auch das Portrait Knollers. Das früher in der alten Pfarrkirche gestandene Gnadenbild Unserer lieben Frau zum Keller (weil es in einem Keller der Burg Pradein gefunden ward) ist jetzt auch hier aufgestellt. Die Stiftskirche ist seit 1808 auch Pfarrkirche. Die frühere ward aufgelassen und entweiht. Trauernd steht noch der schöne altdeutsche Bau verödet und verfallend an der Höhe, noch immer des Besuches würdig. Von Gries steigt man steil bergan über Glanig zur Felsenburg Greifenstein, einer der malerischsten Ruinen des Landes, wahrhaft ein Adlernest auf trotzendem Fels. Im Lande heißt die Burg auch das Sauschloß, und zwar deßwegen, weil einst bei einer Belagerung ein Schwein vom Walle herab in das Lager der Feinde geworfen ward, spottend anzuzeigen, daß es den Belagerten nicht an Lebensmitteln mangle. Man steigt von Botzen bis hierher wohl 2 kleine Stunden; aber der Weg lohnt sich reichlich durch die herrliche Aussicht. Die Ruine selbst, auf ihrer Felsennadel, ist wohl kaum mehr zu besteigen. Der Weg von Gries nach Greifenstein erhebt sich links. Rechts fortschreitend gelangen wir von Gries zum sogenannten „gescheibten Thurm", dem römischen Turris Drusi, auch dem Blicke des Layen unverkennbarer Römerbau. Von hier steigt man an dem verfallenen

Schloße Altenberg vorüber, auf die freundliche Höhe des Dorfes Jenesien. Sehr beliebt zur Sommerfrische von allen Botzenern, welche nicht in der angenehmen Lage sind, sich eigene Häuser auf dem Ritten zu erbauen. Der Ort hat eine sehr freundliche Lage. Hübsche Kirche. Die von hier ablaufenden Wässer bilden bei Trojenstein hinter Botzen eine recht pittoreske Kaskade. Ueber das sich hier mündende Thal Sarnthein berichten wir am Schlusse dieses Abschnittes.

Einer der merkwürdigsten Punkte in der Umgebung Botzens ist ferner die Burg Runkelstein. Für den Freund alterthümlicher Kunst birgt sie einen wahrhaften Schatz. Man legt den Weg von der Stadt dahin leicht in 1½ Stunden zurück. Man wandelt über die Promenade der Wassermauer bis nach Klobenstein (nach der anstoßenden Kirche auch St. Anton genannt), dann aufwärts an dem Schlosse Rendelstein vorüber, auf schattigem Steig nach Runkelstein. Die Burg, im 13. Jahrhundert von den Herrn von Wangen erbaut, dann abwechselnd Eigen verschiedener Ritter, unter andern auch der Vintler, thront auch trotzend auf schroffem Fels, an dessen Fuß die wilde Talfer hinrauscht. Unter den Vintlern war hier ein Sammelplatz von Dichtern und Minnesängern, unter denen Konrad der Vintler selbst einen Platz einnahm. Sein Vetter Niklas bewirthete hier den Habsburgerfürsten Wilhelm (Sohn Leopolds des Biederen, welcher bei Sempach gefallen), zugenannt den Freundlichen, bei Gelegenheit seiner Vermählung mit der Prinzessin Johanna von Neapel. Zu Ehren dieses Hochzeitsfestes entstand ein Cyclus von Fresken, welche leider schon theilweise zerstört, theilweise sehr beschädigt, aber doch immer noch zu den schätzenwerthesten und merkwürdigsten Denkmalen altdeutscher Kunst gehören. Auf dem Söller zeigen sich Darstellungen aus dem Heldenbuche, im ersten Saale die Geschichte Tristans und Isoldens, nach der Dichtung Gottfrieds von Straßburg, (Anfang und Ende der Geschichte fehlt wegen Zerstörung einer Wand) im nächsten Saale die Darstellungen des Königs Artus und der Tafelrunde. In den Schildereien aus der Geschichte Tristans hat eine vandalische Hand aus pietistischer Schwärmerei noch neuerlich einige der Liebesscenen übertüncht, um das Aergerniß zu beseitigen!! Kaiser Maximilian I. ließ diese höchst interessanten Gemälde, welche schon zu seiner Zeit schadhaft zu werden begannen (sie waren damals schon weit über hundert Jahre alt), restauriren; seit den drei Jahrhunderten haben sie natürlich wieder sehr gelitten. Auch in dem alten Wohnhause der Bauleute sind Schildereien, doch von geringerem Belange. Bedeutender dagegen sind jene in der verödeten alten Kapelle, (welche in späterer Zeit zum Stalle herabgewürdigt worden) der Aufmerksamkeit würdig. Eine Familie hauset hier noch in der immer mehr verfallenden herrlichen Burg. Die Aussicht, welche sich hier oben eröffnet, ist von eigenthümlicher Schönheit, sowohl in die Schlucht, als hinaus gegen Eppan.

Ein höchst lohnender Ausflug in der Umgebung Botzens ist ferner jener

nach der eben genannten Veste Eppan, der gerühmtesten unter den Burgen dieser Gegend, jetzt aber nichts mehr als eine interessante Ruine, in stets vorschreitendem Verfalle. Wir wandern von Botzen quer über den ebenen Botzenerboden, durch Reben und Maispflanzungen, 1 Stunde hinüber an die Etsch, und überschreiten dieselbe auf einer Brücke, welcher man römischen Ursprung vindiciren, und die man für die alte Drususbrücke erklären will. Andere Stimmen hingegen bezeichnen die Loretto-Brücke an der Stadt Botzen als Pons Drusi. Jenseits dieser Etschbrücke steht ein Gasthaus, welches als Spaziergangsziel häufigen Zuspruch der Botzener findet. Anstoßend erhebt sich ein schönes Porphyrgebirge, auf welchem die schöne Burg Sigmundskron thront. Hier stand zur Römerzeit das Castell Formicaria. Auf seinen Trümmern erbauten im 12. Jahrhundert die Firmiane eine Feste. 1475 ging die Burg an den Erzherzog Sigmund über, der sie in wehrhaften Stand und in der jetzigen Gestalt herstellen ließ, seit welcher Zeit sie den Namen Sigmundskron trägt. Jetzt ist sie Eigen der Grafen Sarnthein. Ein gut gangbarer, sogar fahrbarer Weg führt zur Burg hinan, die selbst in ihrem Verfalle noch ein imposantes Bild gewährt. Es ist eine der prachtvollsten Ruinen des Landes. Ein fester Thurm, der noch erhalten, dient als Pulvermagazin für die Botzener Garnison, zu dessen Bewachung einige Mannschaft hier eingelegt ist. In einem Nebengebäude wohnt auch noch eine Familie. Die Aussicht von hier ist herrlich. Die Illustration, welche wir dieser Ruine widmen, wird einen Begriff davon geben. Zur Rechten erblicken wir die majestätische Burg. Im Hintergrunde die nördlich gegenüber liegenden Gebirge gegen Sarnthal und den Ritten. Zur äußersten Linken die Feste Greifenstein, auf ihrem Fels. Im Thale die Häusergruppen von Gries.

Weiter ziehend gegen Eppan, gelangen wir in die Schlucht des Paulserloches, an zwei kleinen Burgruinen Wart und Altenburg vorüber, nach St. Paul. Von Sigmundskron hierher 1 Stündchen. St. Paul ist eine ansehnliche Gemeinde von mehr als 1300 Seelen. Der Ort ist wohlgebaut. Vom Platze laufen 3 Straßen, nach Kaltern, nach Terlan und nach Botzen aus. Die Pfarrkirche verdient einiges Verweilen. Es ist ein schöner altdeutscher Bau des 14. Jahrhunderts, der Thurm ausgezeichnet. Im Innern ein schönes Bild (Pauli Bekehrung) am Seitenaltare, von einem unbekannten Meister. Eine der besten Orgeln im Lande von Casparini. Sie hat zwar durch ungeschickte Ausbesserung sehr gelitten, läßt aber noch immer ihren trefflichen Bau erkennen. Die große Glocke, ein Erzguß von Grasmayr mit einem meisterhaften Kreuzbilde in halberhabener Arbeit, wiegt über 100 Centner, und ist ihres Wohlklanges wegen im ganzen Lande berühmt. Der Friedhof ist mit Arkaden eingefaßt. In der Friedhofkapelle ein Meisterbild von unbekannter Hand (St. Lucia), für welches durchreisende Engländer hohe Summen boten.

Von hier steigt man dann aufwärts nach den ehrwürdigen Trümmern



SIGMUNDSKRON.



SCHLOSS HOHEN EPPAN.

von Hoch-Eppan. Im Wege sehen wir den alten Freisitz Korb mit seinem Thurme. Hoch auf dem Hügel selbst erhebt sich die Feste Hoch-Eppan, einst der Sitz der mächtigen Grafen von Eppan, aus welfischem Stamm und weitgebietende Grenzgrafen. Ihre Macht war so groß, daß sie es wagen konnten, dem Grafen von Tyrol die Herrschaft des Landes streitig zu machen. Hier, von ihrer Trutzburg aus, welche vor Erfindung des Pulvers für uneinnehmbar galt, überblickten sie 36 Burgen ihrer Vasallen. Die Fehden mit den Grafen von Tyrol endeten indessen mit ihrer Demüthigung. Besiegt, waren sie gezwungen, Lehenträger der Bischöfe von Trient zu werden, und dem Grafen von Tyrol zu gehorchen. Die Stolzen beugten sich, aber ihr Haß gegen die Grafen von Tyrol erlosch nur im Grabe, als der Herold an der Gruft des letzten Eppaners, 1300, das Wappenschild zerbrach. Seitdem kamen mehre Edelgeschlechter in Besitz der Burg, und nach dem Erlöschen der Grafen von Fuchs 1829 kam sie als erledigtes Lehen an die Regierung. Hoch-Eppan ist jetzt wie gesagt Ruine. Einige arme Leute finden noch in den zerfallenden Gemächern nothdürftige Unterkunft. Der feste Thurm heißt der Kreidenthurm, weil von seiner Zinne die sogenannten Kreidenfeuer lodern, welche, wenn der Feind droht, den Landsturm unter Waffen rufen. Die alte Burgkapelle war mit schönen Fresken geschmückt, die Verödung und die spätere Benutzung der Kapelle als Stadel hat sie vernichtet und fast unkenntlich gemacht. Die Aussicht von der Burg gehört zu den prachtvollsten des Landes, nach Nord, Ost und Süd unbeschreibliche Herrlichkeit entfaltend, nur im West von dem hohen Mendelgebirge gedeckt. Auch diesem Punkte haben wir eine Illustration gewidmet. Der Künstler hat die Ansicht von Süd gegen Nord genommen. Zur Linken erhebt sich die mächtige Wand der Mendola (des Mendelgebirges), vor derselben der Schloßberg, an welchem oben die Ruine von Hoch-Eppan, tiefer unten der Thurm von Korb ruhen. Tiefer im Hintergrunde gegen Norden das Adlernest Greifenstein. Ein Bauerhaus im Style der hiesigen Bauart zur Rechten. Von Hoch-Eppan aus kann man auch das Schloß Boimont besuchen, und da an dem Schlosse Freudenstein vorüber nach St. Michael herabsteigen, statt auf dem bereits betretenen Wege nach St. Pauls zurückzukehren, und etwa von dort nach St. Michael herüber zu wandern, wenn man vielleicht auf diesem Ausfluge auch Kaltern besuchen wollte. (Ueber Kaltern u. s. w. sehe man weiter unten den Abschnitt: Von Botzen nach Trient.) St. Michael ist ein ansehnliches Dorf. Mit St. Pauls gemeinschaftlich wird es von den Anwohnern oft schlechthin Eppan genannt. Im italienischen Munde heißt es San Michele tedesco. Die Gemeinde zählt über 1500 Bewohner. Das hiesige Kapuzinerkloster ward 1642 gestiftet. Der Klostergarten ist schön. Auf der Glaiferhöhe schimmert die Heiligen-Grab-Kirche mit einer die ganze Gegend beherrschenden Aussicht, zunächst auf die Schlösser Moos, Englar, Gandegg, Greit, St. Valentin, Freudenstein, Gleifheim und auf das herrliche Gebirgspanorama

vom Norden Botzens, hinüber nach Ost bis hinüber in das Fassathal und im Süden gegen Salurn. In der Abendbeleuchtung bildet dieser Alpenkranz ein wahrhaft magisches Bild. — In St. Michael ist auch ein gutes Gasthaus (zur Sonne). Der Raum verstattet uns nicht, noch näher in das Detail der interessanten Punkte der Umgebung Botzens einzugehen. Die merkwürdigsten in Nord und Süd haben wir hier dem Reisenden bezeichnet. Jene im Osten werden ihre Andeutung in der Schilderung der östlichen Seitenthäler finden, welche den Schluß dieses Abschnittes bilden. Jene nach Westen berühren wir sogleich in der Fortsetzung der Wanderung von Botzen nach Meran, welche wir nun antreten. Wir ziehen von Botzen westlich über Moritzing und Siebeneich, wo besonders guter Wein wächst. Auch hier haben wir wieder die Feste Greifenstein im Auge. Auch kommen wir an der Veste Maultasch, einer stattlichen Ruine, vorüber. Hier verweilte Margaretha Maultasche gern und oft, und gab auch der Burg ihren Namen. Ein alterthümliches Haus am Fuße des Schloßberges wird noch als Pferdestall der Fürstin bezeichnet. Wir erreichen sodann an der Straße fortwandelnd Terlan, einen ansehnlichen Ort; die Gemeinde zählt über 1000 Bewohner. Die Kirche, nächst der Straße stehend, ist ein stattlicher Bau aus dem 14. Jahrhundert, auffallend durch seinen schiefen Thurm, wie man deren auch in Italien findet, unter denen jener von Pisa der merkwürdigste ist. Der Wein von Terlan gehört zu den besten des Landes. Hier selbst aber ist er kaum zu haben. Die Weinhöfe gehören fast sämmtlich auswärtigen Besitzern. Er wird im ganzen Lande verführt und getrunken, und für die Terlaner selbst bleibt wenig übrig. Uebrigens ist das hiesige Gasthaus ziemlich gut eingerichtet. Von Botzen nach Terlan wird man wohl über 3 Stunden wandern, dann noch 1 Stunde nach Vilpian, der Poststation zwischen Botzen und Meran; die Strecke ist zu 1 3/8 Posten = 2 3/4 Meilen bemessen. Vilpian (bei den Italienern Villa plana) liegt auf einer heitern kleinen Fläche an einem aus den Schluchten von Mölten aus Norden herabrauschenden Bach, welcher nächst am Orte einen Wasserfall bildet, der besonders nach Regengüssen geschwellt sich sehr malerisch darstellt. Die kleine Gemeinde Vilpian besteht aus etwa 150 Einwohnern.

Von Vilpian gelangen wir in 1 Stunde nach Gargazon, einem Dorfe mit etwas über 200 Einwohnern. An der Höhe über dem Dorfe steht der alte Kröllthurm, auch Kreidenthurm genannt, auch ein Posten für das Kreidenfeuer, das Signal zur Erhebung des Landsturmes bei drohender Feindesgefahr. In der Nähe an der Straße ein Bierkeller mit Ausschank. Die hiesigen Auen an der Etsch sind besonders reich an Wassergeflügel, und deren Jagd wird lebhaft betrieben. Von Gargazon wandeln wir 1 Stündchen nach Burgstall, einem kleinen Ort mit etwa 200 Bewohnern, darunter viele Italiener, welche Seidenzucht betreiben. Auf einem Hügel nächst der Kirche stand einst die Feste Burgstall, jetzt kaum kennbare Trümmer. Aus den alten Burgstallern stammen die jetzigen Grafen Spauer. Die Gegend hier ist übri-



gens wegen der Etschsümpfe als fieberhaft verrufen. Der hiesige Wein aber ist im Lande geschätzt. Von hier erreichen wir in 2 Stunden über das Sinnich, wo der Haflingerbach in schönen Kaskadellen durch sein Felsenbett brauset, und wo einst das Meraner Hochgericht gestanden, dann über Untermais (über welches bei der Darstellung Merans und seiner Umgebung gesprochen werden wird) Meran. Von Vilpian hierher 1 Post = 2 Meilen.

Wir werfen nun noch einen Blick auf die Seitenthäler, an denen wir auf unserm Wege von Brixen über Botzen nach Meran vorüber kamen.

I.

Grödenerthal. (Italienisch Val Gardena.)

Kein anderes Tyrolerthal ist in ganz Europa, und selbst in Amerika so bekannt und vielgenannt, als das Grödenerthal, denn von hier werden jene Schnitzwaaren versendet, welche auf den europäischen Messen überall erscheinen. An und für sich ist indessen das Grödenerthal weder eines der größten noch der schönsten des Landes. Es dankt seinen Ruf bloß den erwähnten Holzschnitzereien, von allerlei Spielzeug, Thieren u. s. w. Wir wandern zuerst von Kollmann über die Eisack nach Waidbruck (auch gewöhnlich nur Bruck genannt) den steilen Weg zur Trostburg hinan. Die Feste entstand in den frühesten Zeiten des Mittelalters, kam dann an die Grafen von Tyrol und von diesen an die Herren von Villanders, aus denen ein Zweig sich fortan von Trostburg nannte. Aus ihnen stammen die Grafen Wolkenstein-Trostburg. Trostburg ist eine der schönsten und erhaltensten Burgen des Landes. Sie bietet viel des Interessanten, Römersteine, Bildsäulen im Rittersaale, darunter jene Oswalds von Wolkenstein, als Minnesänger, einen Stammbaum des Wolkenstein'schen Hauses u. s. w. Hier ward 1365 Oswald von Wolkenstein geboren. Schöner Schloßgarten. Ueber der Burg hoch oben auf einem Fels erhebt sich noch ein alter Wartthurm. Die Besichtigung der Burg wird jedem Fremden freundlich gestattet. Die angeschlossene Illustration zeigt sie uns in trefflicher Auffassung. Wir sehen zur Linken die Straße und Kollmann, weiter in der Ferne den Thurm von Villanders. Zur Rechten zeigt sich der Fluß und die prachtvolle Burg. Die Ansicht ist von Süd gegen Nord gerichtet.

Von hier steigen wir hinab in das Grödenerthal. Dasselbe zieht in östlicher Richtung über 6 Stunden lang hin, und steht in Verbindung mit Enneberg, in welches wir den Reisenden schon vom Pusterthale aus eingeführt haben. (S. oben Route durch das Pusterthal.) Im Thale finden wir die Gemeinden St. Ulrich, St. Jakob, St. Christina und St. Maria, auch Wolkenstein, im Ganzen mit einer Bevölkerung von etwa 5000 Seelen. Auf einem schönen Hügel in Mitte des Thales erhebt sich das im 17. Jahrhundert von den Grafen Wolkenstein erbaute Schloß Fischburg,

jetzt zum Oekonomiebetrieb eingerichtet. Doch haben sich in der Kapelle noch einige interessante Glasgemälde in den Fenstern erhalten. Im tiefsten Grunde spaltet sich das Thal in drei Aeste. Der eine ist das wilde, unbewohnte Wolkensteinerthal, an dessen Mündung die Ruine der Burg Wolkenstein steht. Der mittelste führt zwischen den Dolomitgebirgen hinüber nach Kolfuschk (Colfosco) im Enneberg, und von dort hinaus durch Enneberg in das Pusterthal. Der dritte, südlichste Ast führt über das Sellajoch hinüber in das Fassathal nach Gries und Campidello.

Die Wanderung durch das Grödenerthal ist sehr angenehm. Der Thalboden voll üppig grünender Matten, (der Getreidebau ist nur kärglich), die schönen Wälder an den Bergwänden und die hereinragenden Dolomitgebirge vereinen sich zu einem das Auge erfreuenden Ganzen. Dazu die freundlichen Häuser, sauber übertüncht, mit grünen oder gelben Thüren, rothen Dächern und hellen Fenstern, gar heiter anzuschauen, Wohlstand verkündend und einladend zum Besuche. Der Bach rauscht lustig zwischen diesen Gruppen hin, und wir legen die 3 Stunden, welche wir bis an den Hauptort St. Ulrich wandern, im steten Wechsel solcher befriedigenden Scenerie zurück. In St. Ulrich (3886 F. Seehöhe) finden wir zwei recht gute Gasthäuser, zum Adler und zum Rössel. In der Kirche zu St. Ulrich finden wir einen von den Grödenern hoch geachteten Kirchenschatz, einen heiligen Leib, den ein in Italien lebender Grödener dem Heimathsthale geschenkt hatte, in reicher Hülle, und einen Kunstschatz, auf den sie ebenfalls stolz sind, nämlich eine Madonna, angeblich von Canova, vermuthlich aber aus seiner Schule, jedenfalls eine ausgezeichnete Arbeit. — Nächst der Kirche findet man auch die größte Niederlage der Grödener Holzschnitzwaaren, bei Herrn Purger.

Ich bemerke, daß Reisende, welche nicht die Trostburg besuchen, oder sie schon kennen und nicht den geraden Thalweg hinein bis St. Ulrich machen wollen, auch schon von Klausen aus von der Poststraße ablenken, und über St. Peter, wo eine sehenswerthe alte Kirche und eine Heilquelle sich befindet, über die Berge in 5 Stunden nach St. Ulrich gelangen können.

Die Grödener sind ohne Zweifel Nachkommen einer römischen Ansiedelung dieser Gegend. Ihre Gestalt, ihre Sitten, ihre Gebräuche, ihre Sprache, alles deutet darauf hin. Diese Sprache ist offenbar ein aus dem Latein verdorbener Dialekt. Das Deutsche bleibt ihnen ewig fremd. Die Vorliebe für ihre Grödnersprache, in welcher übrigens weder Manuscripte noch Druckwerke existiren, ist bei allen Bewohnern des Thales außerordentlich. In den Schulen wird zwar Deutsch und Italienisch gelehrt, aber sie lernen beide Sprachen nur schlecht und sprechen unter sich nie anders als Grödnerisch. Dem Fremden ist zwar der italische Anklang mancher Worte unverkennbar, (wie z. B. ihr Thal im Italienischen Gardena, im Grödner'schen Ghardeina heißt) aber im Ganzen ist diese Sprache so fremdartig, so eigenthümlich, daß selbst die

Bewohner der angrenzenden Thäler sich nie mit derselben zurecht finden können.

Wir können die Andeutungen über das Grödenerthal nicht schließen ohne einige Bemerkungen über jene eigenthümliche Industrie seiner Bewohner, womit sie ihren Namen in beiden Hemisphären bekannt gemacht haben. Vor 150 Jahren wußte die Welt nichts davon, daß ein Grödenerthal in Tyrol existire. Die Leute lebten dort still, einsam und in großer Armuth. Johann de Metz zu Schuaut bei St. Ulrich begann 1703 aus dem Holze der Zirbelnußkiefer (Pinus cembra) Bilderrahmen zu schnitzen, erst ganz einfach, dann mit Ornamenten versehen. Sie fanden lebhaften Absatz auf den Märkten und bald übten mehre Thalbewohner ihr Talent an solchen Arbeiten. Bald ging man denn auch auf das Schnitzeln von sogenannten Krippen, Kreuzbildern, Heiligenbildern, Spielzeugen für Kinder, Thierbildern u. s. w. über. Die Brüder Vinazer gingen nach Venedig und nahmen dort Unterricht. Sie verbreiteten dann ihre Kenntnisse weiter im Thale. Fünfzig Jahre später ward diese Holzschnitzerei schon im ganzen Raume desselben in allen Hütten betrieben. Der Absatz ward immer lebhafter. Ein Theil der Bewohner zog mit den Waaren auf alle Märkte Europa's, und überall nahm man den einfachen schlichten Alpensöhnen ihre den Kindern so erfreulichen Schnitzereien gerne ab. Das Ganze ward zu einem namhaften Handelsgeschäfte, und ein früher, nie geahnter Wohlstand kehrte mit dem reichlichen Erwerbe ein. Die Brüder Peratoner gründeten eine Niederlage dieser Waaren in Neapel, Palermo und Florenz. Die Brüder Jasam in Barcellona, Kadix, Messina und Venedig, die Brüder Velponer in Lissabon, Joseph Mauroner in Madrid, Bernhard Pitschieler in Rom u. s. w. Einige zogen sogar über das Meer, wie Joseph Meingutscher, der in Philadelphia, und Peter Velponer, der in Mexiko ein Etablissement errichtete. Mehre Grödener kehrten nach jahrelanger Abwesenheit als reiche Männer in ihr heimisches Thal zurück, verheiratheten sich dort und bauten stattliche Häuser. Im Jahre 1821 verordnete Kaiser Franz, daß ein talentvoller Jüngling aus dem Thale nach Wien zur Ausbildung gesendet werde, um dann eine Zeichnungsschule in St. Ulrich zu leiten. Die Wahl traf einen gewissen Jakob Sotriffer; er ging 1822 nach Wien, studierte an der Akademie, besuchte die Werkstätten der besten Bildhauer, Drechsler, Lackirer u. s. w. und kehrte, zum Lehrer befähigt, in sein Thal zurück, wo 1824 die Schule eröffnet ward. Leider fand die von dem gütigen Kaiser so wohlmeinend begründete Anstalt nur geringe Würdigung. Man meinte keiner Schule zu bedürfen. Man wisse, wie es die Väter und Großväter gemacht haben, so mache man es auch und lerne es auch wieder so seinen Kindern und Enkeln. Eine Schule dazu sei überflüssig. Daß es einen Fortschritt in diesem Gewerbe geben könne, den man auf solchem Wege sich aneignen könne, daran dachten die guten Grödener gar nicht. Indessen waren, ohne daß sie es geahnet hätten, ihre glänzenden Tage gezählt.

In der angebornen Unbefangenheit ihres Charakters hatten sie seit anderthalb Jahrhunderten fleißig die schönen Zirbelkiefern gefällt, mit denen alle Berge bedeckt waren, ohne je daran zu denken, für einen neuen Anbau zu sorgen. Was endlich bei dem ungeheuren Verbrauch nicht ausbleiben konnte, erfolgte. Der Mangel an Holz (da nur die Zirbelnußkiefer zu diesen Schnitzereien brauchbar ist) ward immer fühlbarer und drohender; bald suchte man im Thale selbst fast überall vergebens nach solchen Bäumen, und schon muß ein großer Theil des Bedarfes aus benachbarten Thälern angekauft werden, was natürlich den Erwerb sehr vermindert. Jetzt dachte man auch daran Samen zu streuen, aber bis die Zeit verstreicht, wo solche Bäume reifen, (bekanntlich wachsen alle Coniferen sehr langsam) werden den Grödenern noch manche Widerwärtigkeiten bevorstehen, um so mehr, da die Verhältnisse sich überhaupt geändert haben. Der Verschleiß wird nämlich jetzt nur von den eigentlichen Verlegern betrieben. Sie sind die alleinigen Vermittler mit den auswärtigen Kunden, das Wandern der Grödener mit ihrer Waare hat aufgehört. Die großen Verleger sind meist gebildete, wohlhabende Leute mit Sprach- und Geschäftskenntniß, und wissen daher den Verkehr schwunghaft zu betreiben. Bei ihrer geistigen und pekuniären begünstigten Stellung war es daher natürlich, daß die ehemals selbstständigen Schnitzer jetzt gleichsam zu Fabriksarbeitern geworden sind. Daß dabei der allgemeine Wohlstand zurückgegangen ist, begreift sich. Das Spitzenklöppeln, welches auch ein von dem weiblichen Theile der Thalbewohner lebhaft betriebener Erwerbszweig gewesen (man schätzte im Anfange dieses Jahrhunderts den Reingewinn auf circa 25,000 Fl. jährlich), trägt jetzt auch nur noch wenig ein, und somit scheinen die besten Zeiten für die guten Grödener vorüber zu sein.

II.

Castellruth. Die Seiseralpe. Der Schleern.

Dieser höchst lohnende Ausflug läßt sich für den Reisenden in drei Richtungen bezeichnen. Wandert derselbe längs der Poststraße von Brixen nach Botzen (s. oben diesen Abschnitt), so kann er von Kollmann oder dem Törkele-Gasthaus auf einem sehr steilen aber direkten Weg nach Castellruth hinansteigen.

Hat der Reisende schon früher von Kollmann über Waidbruck den Weg nach der Trostburg angetreten, so führt ihn von dieser ein Steig über Tagusens oder Tösenz hinüber nach Castellruth, 1 Stündchen. Bemerkenswerth ist die Ruine einer alten Raubveste bei Tagusens. Sie führt den ominösen Namen „Niemands-Freund" und eine Menge düsterer Sagen über die hier verübten Gräuel gehen noch im Munde der Bergbewohner von Enkel zu Enkel. Auch an Sagen einer Römerstraße, welche hier bestanden, fehlt es nicht. Auch findet man wirklich unterirdische Gemäuer, Römer-

münzen, und, was das sonderbarste ist, Menschengebeine von riesiger Größe. Castellruth (romanisch Castell rotto) ist ein ansehnliches Dorf (die Gemeinde hat über 1500 Bewohner) mit stattlichen Häusern. Der Ort liegt 3349 F. über dem Meere, also um 2029 F. höher als Kollmann und der Straßenzug an der Eisack. Die Kirche ist in der letzten Zeit statt der frühern für die Gemeinde zu klein gewordenen neu erbaut worden, aber nicht sehr gelungen. Die Gemälde aber sind schön, von dem Schweizer de Schwander. Ueber dem Pfarrhof ragt der schöne Hügel empor, der einst das Römerkastell trug, dem der Ort den Namen dankt, auf dessen Trümmern (Castell rotto) im Mittelalter die Burg Castellruth erstand, welches nach vier Jahrhunderten, auch wieder dem Verfalle preisgegeben, an die Edelfamilie von Krausen kam, welche die Trümmer ganz wegräumte und den Hügel zum Calvarienberg umschuf, welcher jetzt von freundlichen Anlagen umgeben ist. Der Reisende findet im Gasthause zum Lamm gute Unterkunft.

Ein dritter Weg führt den Reisenden von der Poststraße an der Eisack hinauf nach Castellruth, von Steg zwischen Atzwang und Kardaun (s. oben die Wanderung von Brixen nach Botzen) über Völs und Seiß. Völs, eine schön gelegene Gemeinde mit über 1400 Einwohnern. Nächst der Kirche findet man hier auch ein ziemlich gutes Gasthaus. In der Nähe (1/4 Stunde) das einstige Schloß Presls, Stammsitz der uralten, von den römischen Colonna's abstammenden Adelsfamilie der Völser. Bernhard von Völs, einer der besten Feldhauptleute unter den Helden Karls V., der sich auch unter den Vertheidigern Wiens gegen den großen Suleymann, 1529, unvergänglichen Ruhm errang, mit den Helden Salm und Rogendorf im Bunde, ließ 1522 die Stammburg in ihrer jetzigen Gestalt herstellen. Der gegenwärtige Besitzer, ein Landmann, hat leider das Schloß zu einem Wirthschaftsgebäude benutzt, wodurch vieles zerstört worden, worunter namentlich die interessanten Fresken, auf die Geschichte der Völser bezüglich, zu beklagen sind, welche der gänzlichen Vernichtung entgegen sehen. Von Völs wandern wir 1 Stunde nach Seiß, einem Dörfchen, dessen Umgebung zu den interessantesten Partien des Landes gehört. In seinem Süden dunkelt der majestätische Hauensteinerwald mit seinen majestätischen, riesigen Fichten ein steiles Vorgebirge des hohen Schleern deckend, überragt von den phantastischen, geisterbleichen Zinken, Obelisken und Wänden des Schleern selbst, in seiner ganzen Dolomitenpracht. Wir stehen hier auf klassischem Boden der altdeutschen Sagen- und Mythenwelt. Der Hauensteinerforst ist der „grüne Tan“ des alten Heldenliedes. Die Dolomitgebiete des Schleern waren der Rosengarten des Königs Laurin, das Innere des magischen Gebirges faßte die Krystallburg des Königs mit ihrem unermeßlichen, von den Gnomen gespendeten Schätzen. Hier wird ein Fels gezeigt, an der Stelle des Zauberbrunnens, wo der Zugang zur Krystallburg sich öffnete, wo Dietrich von Bern einzog, den König Laurin gefangen nahm und ihn als Gaukler nach

Verona führte. In mitten dieser Umgebung erhebt sich im Hauensteinerwalde, auf hohem Felsen thronend, die Burg **Hauenstein**, nach dem Erlöschen ihrer Erbauer, der Ritter von Hauenstein, angekauft von Oswald von Wolkenstein, der hier seinen liebsten Wohnsitz fand und auch hier starb (1445). Hier hauchte die Muse dem edlen ritterlichen Sänger jene süßen Minnelieder zu, die unter den Poesien des Mittelalters unerreicht glänzen. Nicht leicht dürfte es auch einen begeisterndern Aufenthalt für einen Dichter geben, als diese Burg.

Von Seiß wandern wir 1 Stündchen hinüber nach Castellruth. — Noch müssen wir hier des Bades **Ratzes** erwähnen, wohin ein Weg von Seiß führt, 1 Stunde. Das Bad ist eines der besuchtesten in Tyrol, doch meist von Tyrolern selbst. Es werden zum Baden und Trinken zwei Quellen benützt, eine Eisenquelle und eine Schwefelquelle. Beide entspringen etwas entfernt von der Badeanstalt in schwer zugängigen Felsschluchten, und wurden daher in Röhren nach einem zu Errichtung der Anstalt günstigen Platze geleitet. Das Etablissement besteht aus zwei steinernen und einem hölzernen Hause, im Ganzen mit 45 Wohnzimmern, 12 Badekammern, Speisesaal und Speisezimmer und einer Kapelle. Die Quellen sind sehr heilkräftig gegen Verstopfungs- und Verschleimungskrankheiten der Brust und des Unterleibes, in langwierigen Katarrhen u. s. w. Die Saison ist vom 15. Mai bis Anfangs Oktober. Die Einrichtung des Ganzen ist nichts weniger als glänzend, bietet aber doch erträglichen Comfort. Zu rühmen ist die hier herrschende Billigkeit der Preise. Ein Zimmer kostet 9 Xr. Bewirthung für Mittags und Abends 1 Fl. 6 Xr. Kaffe 8 Xr. Das Bad 12 Xr.

Von **Castellruth** aus ersteigen wir die berühmte **Seiseralpe**, eine der größten und schönsten der europäischen Alpenländer. Ein Fahrweg und ein Fußsteig führt uns von Castellruth bergan. Zwei starke Stunden steigen wir aufwärts, bis wir den Rand der Alpe erreichen. Der Weg bietet schöne Ausblicke hinab nach Seiß und das Bad Ratzes. Das Höhenverhältniß stellt sich folgendermaßen: **Castellruth** hat 3349 F. Seehöhe. Die Seiseralpe an dem Punkte, wo wir sie hier betreten, 4491 F. Die Erhebung beträgt also 1142 F. Mit Staunen und Ueberraschung schauen wir diesen Alpenboden sonder Gleichen. Das Hochplateau, welches sie bildet, hat **12 Stunden** im Umfange. Dieses unermeßliche Plateau, in wechselnden Schwingungen sich senkend und hebend, prangt in dem prachtvollsten Grün der Matten. Ueber 300 Sennhütten, gegen 500 Stadeln liegen in schönen Gruppen zerstreut auf dem smaragdnen Boden. Einige dieser Alpenhütten sind in so fern auf Unterkunft der Reisenden eingerichtet, daß man daselbst außer Milch und Käse auch Wein und Branntwein erhalten kann. Zum Lager dient natürlich Heu, wobei wir bemerken, daß es dem Wanderer gewöhnlich freigestellt wird, ob er **trocknes** oder **frisches** (warmes) Heu wünscht. Die Wirkung des Letztern ist jene eines Schwitzbades, und es ist daher jedem Reisenden,

welcher des andern Tages die Wanderung fortzusetzen gedenkt, anzurathen, sich ausdrücklich trocknes Heu zu bestellen, da gewöhnlich bei Benützung des warmen Heues bei dem Ungewohnten Uebelbefinden eintritt. Solche Hütten zur Unterkunft sind besonders jene im Tschippit, jene am Mahlknecht (Malignon) u. a. m. Wir wandern von dem Rande der Alpe, an welchem wir sie betreten, 1 starke Stunde bis zur Sennhütte im Tschippit, wo wir das Nachtlager aufschlagen. Am nächsten Morgen ersteigt man sodann den Schleern selbst. Man wandert unter Fichten- und Lärchengruppen zwischen Krumholzbüschen über Dolomitgerölle gegen die Wände des Riesen hinan, an denen Steige, mühevoll und beschwerlich, aber durchaus gefahrlos, hinan führen. Hier finden wir schon in den Klüften ewige Schneelager, und nach 3 Stunden Steigens von der Sennhütte im Tschippit finden wir wieder einen Hochalpenboden mit dem Hirtenkirchlein St. Cyprian. Zwischen mächtigen Dolomitblöcken sprudelt ein klarer Alpenborn, köstliche Labung bietend. Sehenswerth ist hier in der Nähe der furchtbare Absturz der Wände, welcher die Klämm heißt. Das Bild dieses gräßlichen Schlundes findet den überraschendsten Contrast in dem paradiesischen Bilde der freundlichen Gegend von Castellruth, Seiß und Völs, welche durch die Mündung dieses Dolomitrachens herein leuchtet. Von hier erreichen wir in 1 Stunde die höchste Zinne des Schleern, wo man aber noch eine Weile vorwärts wandern muß, um den besten Punkt zur Aussicht zu finden. Eine Schilderung des Bildes, welches sich hier dem Auge erschließt, liegt außer dem Bereiche des Wortes. Es genüge zu sagen, daß die Riesen des Dolomitgebirges, der Rosengarten mit 9800 F. Seehöhe, der Plattenkogel mit 8400 F., der Monte Pelmo mit 9800 F., der Monte Antellao mit 10,297 F., die eisumstrahlte Vedretta Marmolata mit 11,200 F., kurz das ganze Gewühl dieser wundervollen Welt von Zacken, Tafeln, Pyramiden, vor dem Auge emporsteigen. Daß der Blick fernerhin außer dem blühenden Gelände in der Tiefe hier auch die drei großen Gletschersysteme, die kolossalen Eisgruppen des Ortles, die Oetzthaler und Zillerthaler und die Venediger und Glockner Fernergebiete beherrscht. — Der Standpunkt auf dem Gipfel des Schleern selbst hat 8089 F. Seehöhe. Sowohl für den Mineralogen als für den Botaniker ist dieser Ausflug höchst lohnend. Die Bewanderung dieser Dolomitgebiete wird dem ersten überreichen Stoff zu den interessantesten Beobachtuugen über dieses Gestein bieten, und an den Wänden und auf den Höhen des Schleern verschmelzen die Floren von Deutschland und Italien in einer Fülle, welche der Freund und Kenner der Pflanzenwelt nur mit der freudigsten Ueberraschung begrüßen wird.

Wir kehren nun wieder zurück auf die Seiseralpe, von welcher wir auf verschiedenen Richtungen wieder in die umgebenden Thäler hinab wandern können. Von der Sennhütte im Tschippit, unserer Station, gelangen wir nördlich durch den Puflergraben über Pufels hinab nach Gröden (St. Ulrich)

in 2 Stunden, oder über die ganze Breite der Seiseralm zu dem Mahlknecht (Malignon) und über das Joch (7062 F. Seehöhe) hinab in das Fassa-Thal nach Campidello, 5—6 Stunden. Von dort kann man sodann durch das Fleimser- und Cembrathal hinaus auf die Poststraße von Italien, zwischen Salurn und Lavis wandern. Die Excursion von Castellruth auf die Seiseralpe und den Schleern und dann in das Fassathal, und auf der eben angezeigten Route, (deren Detail man in der Schilderung des Fassa-Thales in dem Abschnitte „Von Botzen nach Trient“ finden wird) gehört in jeder Beziehung zu den interessantesten Touren. Von Castellruth aus wird die ganze Wanderung 3 Tage in Anspruch nehmen, deren einer der Seiseralpe und dem Schleern, der zweite dem Wege in das Fassathal, der dritte der Durchwandlung desselben gewidmet würde.

III.

Karneiderthal (auch Kardaunerthal).

Dieses Seitenthal, welches ebenfalls eine Verbindung von Botzen mit dem Fassathale herstellt, öffnet sich östlich von Botzen. Am Eingange des Thales erblicken wir die Burg Karneid hoch auf Fels, Eigen der Regierung, wohnlich erhalten. In der Nähe auf demselben Gebirgsrücken liegt die Ruine Steinegg. Der Weg durch das Karneiderthal zieht sich über 3 Stunden lang zwischen den Bergen hin zu einer Gablung des Thales, in deren östlichem Aste wir nach Welschnofen gelangen. Die Gemeinde zählt über 800 Einwohner, in zerstreuten Häusergruppen und Hütten wohnend. Die Kirche ist ein freundlicher Bau. Ein Gasthaus findet sich auch, doch nicht am besten bestellt. Die Gegend ist rauh und einsam, aber malerisch in hohem Grade, wie es auch die Illustration zeigt, welche derselben gewidmet ist. Unser Bild zeigt uns den Ort in der Richtung von West nach Ost, wo sich im Hintergrunde der mäjestätische Dolomitzug des Rosengartens und der rothen Wand erhebt.

Von Welschnofen führen Steige sodann durch den Caressa-Paß und das Thal Costalunga nach Moena im Fassathale (4 starke Stunden) oder hinüber nach Vigo, auch im Fassathale (5 Stunden). Ich bemerke, daß ich die Distanzen dieser beiden Wege nicht nach eigener Erfahrung, sondern nach Bemessungen auf der Karte gab. Ich selbst habe diese beiden Wege nie gemacht, und diese Verbindung gehört zu den wenigen im Lande, die ich nicht betreten. Jedenfalls aber habe ich die Distanzen so bemessen, daß man eher in kürzerer Zeit nach Moena oder Vigo gelangen wird, als in der angegebenen.

Der zweite Ast an der Gablung des Karneiderthales trägt auch den Namen Eggenthal. Dort liegen die Gemeinden Unter- und Ober-Eggen mit gegen 900 Bewohnern. Von hier steigt man hinüber nach Deutschn-



A H Payne sculp

[illegible]

ofen, einem der ansehnlichsten Pfarrdörfer des südlichen Landestheiles mit gegen 1400 Einwohnern. Die Namen Deutsch- und Welschnofen deuten auf den Ursprung der Bevölkerung, obschon auch die letztere jetzt ganz germanisirt ist. (Der lateinische Name der beiden Orte ist Nova Colonia teutonica und Nova Colonia italica. Der letztere ward unstreitig durch eine Einwanderung romanischen Volkes besetzt.) Von Deutschnofen kann man über Kollern nach Botzen zurückkehren, 5 Stunden. Man erreicht Kollern in 2½ Stunden. Es scheidet sich in das dieß- und jenseitige Kollern. Es ist hier ein sehr beliebter Sommerfrischenplatz der Botzener. Der Platz, wo die Landhäuser stehen, ist sehr freundlich, und es befindet sich hier auch eine Kirche. Am sogenannten Kollernkirchtag (St. Jakob) geht es hier sehr lebhaft zu. Nach allen Richtungen öffnen sich hier Spaziergänge mit herrlichen Aussichten. Ein guter Weg verbindet auch das dieß- und jenseitige Kollern. Am letztern sprudelt ein köstlicher Bergquell, als das beste Trinkwasser in der Umgebung Botzens gerühmt, als heilkräftig gegen Magen- und Nervenschwäche bewährt. Hier stehen keine Landhäuser, sondern nur Bauernhöfe, aber auch diese finden zur Sommerfrischzeit ihre städtischen Bewohner. An dem Berge über der Quelle ist ein schöner Spaziergang mit einer Einsiedelei u. s. w. angelegt. Von hier steigen wir abwärts in ½ Stunde nach dem Bade St. Isidor, in Botzen gewöhnlich das Badel genannt. Die Quelle, freies Alkali, Eisentheile und Kalkerde führend, wird als heilkräftig gegen Gliederkrankheiten, Hautausschläge, Magen- und Unterleibsbeschwerden gerühmt. Das Badehaus ist von Holz, aber solid und reinlich. Die Bewirthung ist gut und sehr billig. Der Platz selbst wird besonders an Sonntagen stark von den Botzenern besucht. Von hier wandern wir noch 1½ Stunde vollends hinab nach Botzen.

An den Höhenverhältnissen des hier geschilderten Weges ist zu bemerken, daß Welchnofen 3683 F., Deutschnofen 4338 F. hoch liegt. Moena (im Fassathale) hat 3830 F. Seehöhe.

Von Innsbruck durch das Ober-Innthal, über Landeck, Finstermünz und durch Vintschgau nach Meran.

Wir haben den Weg von Innsbruck durch das Oberinnthal bis Finstermünz bereits oben in einem Hauptabschnitte geschildert. Wir haben ihn also hier nur in Bezug auf Meran, von Finstermünz und Nauders an, wo wir jenen Abschnitt schlossen, zu ergänzen.

Wir verlassen Nauders (wo in der Post und im Gasthaus zum Mondschein gute Unterkunft zu finden) und kommen, der Poststraße folgend, auf die Höhe der Wasserscheide am Reschenscheideck, 4837 F. über dem Meere. Von hier folgen wir nun der mächtigen Senkung des Terrains. In drei großen Absätzen fällt der Boden von Reschenscheideck bis Botzen um

4094 F. Die Malserheide liegt 3355 F. hoch. Auf diesem kurzen Wege von 2 Stunden, vom Scheideck hierher, hat also die Etsch ein Gefälle von 1482 F. Von Mals bis Glurns, welches 2657 F. Seehöhe hat, fällt sie um 698 F. Von Glurns bis an die Töll, welche noch 1604 F. hoch liegt, hat sie 1053 F. Gefälle, von der Töll bis Meran, mit 881 F. stürzt sie 723 F. hoch ab, und von Meran nach Botzen, welches 743 F. Seehöhe hat, fällt die Etsch um 138 F. Auf der Strecke vom Reschenscheideck bis Botzen, welche nach den Poststationen mit 6²/₈ Posten = 12½ Meilen bemessen ist, ergiebt sich demnach der oben genannte Fall des Bodens mit 4049 F.

Wir kommen zuerst an den schönen Reschensee (hier auch zuweilen der grüne See genannt). Er ist beinahe 1 Stunde lang und über ¼ Stunde breit. An seinem obern Ufer liegt die Ortschaft Reschen. Aus dem südlichen Ende des Sees entströmt ein rasches Bächlein — die neugeborne Etsch — rasch fortwogend. Sie nimmt ihren Lauf durch beide folgende Seen, den Mittersee (auch grauer See genannt) und Heidersee (auch weißer See genannt). Die Straße führt längs diesen Seen an ihrem Ostufer vorüber. Wir kommen durch die Gemeinde Graun in 1 Stunde vom Scheideck. Der Ort ist unbedeutend, früher ward er auch Corona geheißen. Es befindet sich hier eine neue Kirche mit einem guten Altarblatte von Dusi. Der Ort liegt 4673 F. hoch. Im Osten öffnet sich das Langtauferstthal mit schönen Alpen. Es zieht sich gegen 4 Stunden lang hin an die Gletschergrößen des Pitz- und Oetzthales, den riesigen Gebatschferner und Hochvernaght. Diesen Eisgebieten entspringt auch der Carlinbach, welcher das Thal durchrauscht und nächst Graun sich in den Mittersee ergießt. Er schwillt oft furchtbar an, da in seinem kurzen Laufe durch das Langtauferstthal von beiden Thalwänden zahlreiche Wildwasser ihm zuströmen. In dieser Beziehung ist der Carlinbach der gefürchtetste im ganzen Ober-Vintschgau. Das Langtauferstthal zählt in seinen Hüttengruppen Pedroß, Kapron, Pleif, Pazin, Gschnell und Braz, nebst dem Hauptort Hinterkirch, über 600 Bewohner. Oberhalb Pedroß öffnet sich eine doppelte Seitenspaltung des Thales, das Ochsenthal und Kühthal, welche an dem riesigen, gletscherumgürteten Danzewellspitz hinziehen, welcher sich 10,042 F. hoch aufthürmt.

Wir gelangen in Fortsetzung unseres Weges längs der Poststraße zur Gemeinde Heiden. 4548 F. Seehöhe. Die Gemeinde ist gegen 900 Köpfe stark. Das Pfarrdorf liegt in seiner Hauptgruppe am See und zählt viele zerstreute Häuser ringsum an den Höhen. Der Ort ist in Aufnahme und es entstehen neue Häuser daselbst. Die Kirche hat gute Altarblätter von Arnold. An einer vorragenden Bergecke erhebt sich über dem See das Hirtenkirchlein St. Martin. Der See, einst Eigenthum der Karthäuser in Schnals, liefert wie seine Nachbarseen köstliche Fische. — Das Hospiz St. Valentin an der Heide ward 1140 von Ulrich Primele gestiftet, zum Frommen der Reisenden und Pilger in der damals noch sehr öden und einsamen, rauhen Ge-



gend. Der Vorsteher war verpflichtet, zur Winterszeit im Schneegestöber allnächtlich mit seinem Knecht mit Laternen, Stricken, Stangen, Brod und Wein durch die Umgegend zu streifen, um Verunglückten oder Verirrten Hilfe und Labung zu spenden. Da der jetzige Zustand der Straße und die Ansiedlungen der Gegend diese Stiftung überflüssig machten, ist sie gegenwärtig in ein gewöhnliches Spital verwandelt. In St. Valentin ist auch die unterlegte Post zwischen Nauders und Mals. Von Nauders bis St. Valentin 1 Post, von da bis Mals 6/8 Posten. St. Valentin ist auch der Punkt, von welchem der Künstler das Bild aufnahm, welches uns, hier angeschlossen, das schöne Wasserbecken des Sees mit dem prachtvoll im tiefen Süden ansteigenden Riesenbild der Ortlesspitze, des Königs der hiesigen Hochgebirge zeigt.

Von hier wandern wir über die hohe Brücke auf die eigentliche Malserhaide. Wir legten den Weg von Nauders bis an den Reschensee in 2 Stunden, von dort nach Graun in 1 Stunde, von Graun nach St. Valentin wieder in 1 Stunde zurück. Von St. Valentin über die hohe Brücke wandern wir 1½ Stunde nach Burgeis, einem belebten Dorfe mit mehr als 1000 Bewohnern, an der Etsch, welche hier schon bedeutend verstärkt durch die Gegend hinrauscht, von der hohen Brücke her Kaskadellen bildend, in der jähen Absenkung des Terrains. In Burgeis findet der Reisende ein gutes Gasthaus beim Kreuze. Sehr malerisch zeigt sich hier auf ihrem Fels die stattliche Benediktiner-Abtei Marienberg, ursprünglich im Unterengadein von den Edlen von Tarasp 1090 zu Schuls begründet, dann 1146 hierher verlegt. Unter der bayrischen Regierung ward das Stift 1807 aufgehoben, und die Benediktiner wurden nach Ficht versetzt. 1816 stellte Kaiser Franz die Abtei wieder her und räumte ihr die noch vorhandenen Güter abermals ein. Die schöne Bibliothek, verschleppt nach allerwärts, war leider verloren. Das Archiv bewahrt indessen noch jetzt interessante alte Handschriften. Die neuhergestellte Kirche hat schöne Altarblätter von Glantschnigg und Holzer und einen trefflichen Heiligen Sebastian aus lombardischer Schule. Unter dem Stifte steht das Schloß Fürstenburg, von den Bischöfen von Chur im Jahr 1274 erbaut, jetzt Amtsgebäude. In Burgeis ward der Mahler Holzer und der Bildhauer Frank geboren.

Von Burgeis erreichen wir in einer starken ½ Stunde die Poststation Mals. Von Nauders hierher 1 6/8 Posten = 3½ Meilen. — **Mals** liegt 3355 F. hoch. Es ist ein Markt von nahe an 1100 Bewohnern belebt. Wie Denkmale und Münzen, hier aufgefunden, beweisen, stand an dieser Stätte schon eine Römerkolonie. In neuerer Zeit hat der Markt große Zerstörung durch Brand erlitten, erstand aber bald wieder aus dem Schutte (1836). In der neuen Pfarrkirche ein herrliches Gemälde (der sterbende Joseph) von Knollers Meisterhand. Ruinen der alten Fröhlichsburg und Trostthurn. An der Post und im Hirsch gut eingerichtete Gasthöfe. Vom Posthause an der Höhe eine prachtvolle Ansicht des Ortler. Auf der Malserhaide ward

am 22. Mai 1499 eine blutige Schlacht zwischen Tyrolern und Engadeinern geschlagen, in welcher die letztern den Sieg errangen.

Von Mals dem Straßenzuge folgend, erreichen wir in ¼ Stunde den Ort Tartsch mit der uralten St. Veitskirche und einem guten Gasthause. Eine Stunde weiter abwärts wandelnd gelangen wir nach Schluderns, Pfarrdorf mit mehr als 1000 Angehörigen. Unendlich freundlich liegt hier Schloß Churburg, den Grafen Trapp gehörig, ganz wohnlich, mit einem sehenswerthen Archiv und einer Rüstkammer, reich an schönen Harnischen und ritterlichen Waffen. Ich bemerke indessen für die Wanderer, welche die Burg besehen wollen, daß es sich in Abwesenheit des Besitzers oft ereignet, daß die Schlüssel zur Rüstkammer u. s. w. nicht hier, sondern verwunderlicherweise bei dem Herrn Verwalter in Mals aufbewahrt werden.

Hier öffnet sich gegen Nordost ziehend das Matscherthal, in welches man auch von Mals und Tartsch aus eintreten kann. Das Thal zieht an 6 Stunden lang, sehr reich an schönen Alpen, zu der Gletschermasse, die den Schluß bildet. Hier erhebt sich prachtvoll der hohe Remsspitz 10,136 F. hoch, das 11,840 F. hohe Schweinferjoch (auch Weißkugel, oder hinterer Wildeisspitz genannt). In den groteskesten Formen tauchen die mächtigen Gletschergebilde herein, zwischen wild zerrissenen, kolossalen Felsmassen. Drei Hochseen schimmern unter den Fernerwänden, von Eisbächen ernährt. Gemsen tummeln sich in den weiten Felsgebieten fröhlich umher. Aber auch der tückische Wolf und der furchtbare Gemsgeier ist nicht selten. Ein Fernersteig führt am Thalschlusse zwischen den wilden Höhen in 8 Stunden hinüber nach Schnals. Die Flora des Thales ist sehr reich. Auch der Mineralog findet lohnenden Stoff zu wissenschaftlichen Beobachtungen. Die schönen Wälder (hier thront noch in voller Pracht die schöne Zirbelnußkiefer), die herrlichen Alpen bieten dem Naturfreunde und Maler die anziehendsten Bilder. Im vordern Theile des Thales die Ruinen von Unter- und Ober-Matsch, der einstige Stammsitz der mächtigen Herren von Matsch. In Ober-Matsch ist die Burgkapelle noch erhalten. In der Nähe der Hauptort des Thales, die Gemeinde Matsch mit circa 700 Einwohnern. In der Pfarrkirche von 1496 ein paar sehr gute Altarblätter.

Wir müssen, ehe wir unsern Weg von Schluderns auf der Poststraße fortsetzen, noch einmal auf einen Ausflug aufmerksam machen, der uns von Mals in das Taufers- und Münsterthal führt. Wir gelangen von Mals aus auf einem Seitenwege zur Mündung des Taufersthales, an deren einer Seite das Pfarrdorf Laatsch, an der andern das Städtchen Glurns liegt. Aus dem Thale strömt der Rambach und ergießt sich hier in die Etsch. In Laatsch zwei sehenswerthe alte Kirchen, die St. Leonhardskirche, an der Stätte eines Römertempels erbaut, eines der schönsten Bauwerke des Mittelalters, und die Kirche zu St. Cäsarius. Das Taufersthal trägt diesen Namen nur in jenem Theile, der zu Tyrol gehört. In seiner Fortsetzung im

Engadein führt es von dem dortigen uralten, von Kaiser Karl dem Großen gestifteten Benediktinerinnen-Kloster Münster den Namen Münsterthal. Der tyrolische Theil des Thales, mit dem Hauptorte Taufers ist 3 Stunden lang. Weitere 3 Stunden zieht es auf Graubündnerboden als Münsterthal hin. Die Gemeinde Taufers zählt gegen 600 Bewohner. Die Ruinen der Schlösser Rotund und Reichenberg, und der alte Thurm Helfmirgott. Ueber üppige Wiesen gelangt man hier in 1 Stunde (von Laatsch bis Taufers 2 Stunden) an den Uebergang des Thales auf Schweizerboden.

Zurückgekehrt nach Laatsch an der Ausmündung des Thales gegen die Etsch, werfen wir auch einen Blick auf das Städtchen **Glurns**, von 900 Menschen bewohnt (2657 F. Seehöhe). Außer der alterthümlichen Pfarrkirche bietet der Ort keine besondere Merkwürdigkeit. Von hier führen Seitenwege fort, in 2 starken Stunden über Lichtenberg, mit einer prachtvollen Burg dieses Namens, leider dem Verfalle preisgegeben, nach Prad an der großen Wormserjochstraße, welche von der Poststraße bei Spondinig ablenkt und hier herein zieht.

Auf unserer Wanderung auf der Poststraße, auf welche wir zurückkehren, haben wir den Weg von Mals bis Schluderns geschildert. Von Schluderns weiter ziehend erreichen wir in 2 kleinen Stunden die Häusergruppe Spondinig. Hier zweigt sich die prachtvolle Straße über das Wormserjoch von der Poststraße ab. Diese herrliche Straße schildern wir in einer eigenen Wanderung am Schlusse des gegenwärtigen Abschnittes unsers Buches.

In ½ Stunde kommen wir von Spondinig an die Poststation Eyrs. Von Mals hierher 1 Post = 2 Meilen. An der Post ein gutes Gasthaus. Der Ort selbst bietet keine besondere Merkwürdigkeit. Er hat 2668 F. Seehöhe, und zählt gegen 300 Einwohner. Wir bemerken jenseits der Etsch (am rechten südlichen Ufer) das Pfarrdorf Tschengels mit einem Gnadenbilde der heiligen Jungfrau, dem Ziele häufiger Wallfahrten und den Ruinen der alten Tschengelsburg. Dort in der Nähe (½ Stunde von Tschengels entfernt) findet sich das gerühmte Heilbad Schgums. Eine Eisen- und eine Schwefelquelle werden hier benutzt. Die erste entspringt im Badhause selbst, die andere etwas entfernt wird in Röhren dahin geleitet. Beide Quellen nebst noch einer dritten, welche unweit des Bades vorquillt, dienen zum Bade. Außerdem werden auch noch zwei Trinkquellen gebraucht. Unterleibsbeschwerden und Hautkrankheiten finden hier Heilung. Früher sehr vernachlässigt, ist in neuester Zeit viel geschehen die Anstalt zu beleben. Es entstand ein neues Wohngebäude u. s. w. Die Bewirthung ist gut und billig. Der Besuch mehrt sich auch alljährlich, doch sind die meisten Besucher nur aus den umliegenden Gegenden.

Von Eyrs wandern wir in ¾ Stunden nach Laas, einer Pfarre mit 1200 Angehörigen. Hier öffnet sich jenseits der Etsch im Süden das kleine

Laaserthal, mit einem prachtvollen Riesengletscher, dem Laaserferner, einem Theile des kolossalen Gletschersystems um den Ortles, geschlossen. Weiter gegen Ost erhebt sich mit tief beeistem Haupte der 8102 F. hohe Laaserspitz. Ferner ist an der Südseite der Etsch, gegenüber von Laas, die Gegend der großen Marmorbrüche von Göflan, dort wird jener herrliche, mit dem Marmor von Carrara vergleichbare, weiße Marmor gebrochen, der weit über die Grenzen des Landes hinaus, unter dem Namen des Schlanderser Marmors bekannt ist (weil er von Schlanders aus, welches an der Poststraße liegt, transportirt wird). Von Laas gelangen wir wieder in 1 Stunde nach Schlanders. Der Ort liegt 2254 F. hoch. Die Gemeinde zählt an 1200 Bewohner. Die Pfarrkirche hat schöne Altarblätter und Grabdenkmale. Das hiesige Kapuzinerkloster ward 1636 von dem Deutschmeister Erzherzog Maximilian gestiftet, von Bayern 1808 aufgehoben, von Kaiser Franz 1814 wieder hergestellt. Der alte Deutschordenshof ist jetzt Gerichtshaus. Es besteht hier ein von den barmherzigen Schwestern besorgtes Spital. An der Mündung des nördlich sich erschließenden Schlandernaunthales schimmert hoch am Fels die Burg Schlandersberg, eine malerische Ruine. Die Burgkapelle ist noch erhalten. — Im Dorfe ist das Bruckwirthshaus gut zur Aufnahme von Reisenden vorgerichtet. In Schlanders ist unterlegte Post.

Von Schlanders kommen wir nach Vetzan, wo 1840 eine nach einem Hochgewitter losgebrochene Schlammfluth große Zerstörung bereitete. Ein Stündchen tiefer liegt Goldrain, mit dem gleichnamigen wohlerhaltenen Schloß der Grafen Hendl und der Burg Annenberg, jetzt einem Landmann gehörig. Bei Goldrain setzt die Poststraße auf das rechte (südliche) Ufer der Etsch über. Hier an der Südseite des Thales öffnet sich auch das Seitenthal Martell, welches in schönem Wechsel landschaftlicher Bilder, anmuthigen und erhabenen Eindruckes voll, 7 Stunden lang emporzieht zu den Gletschern der Ortlesgruppe, welche es schließen. Nächst dem Eingange in das Thal liegen die Burgen Ober- und Unter-Montan, die erste Ruine, die letzte noch bewohnbar. Unferne dieser Burg die uralte, ihres herrlichen Altares und ihrer schönen altdeutschen Wandgemälde wegen sehr sehenswerthe Stephanskapelle. An der Mündung dieses Thales vorüber ziehend erreichen wir Laatsch, 2053 F. über dem Meere. Das Pfarrdorf zählt über 800 Angehörige. Hier stand die Burg Laatsch, jetzt zu einem Frühmeßwiddum verbaut. Es hauseten hier im Mittelalter die Ritter von Annenberg, von denen Heinrich das hiesige Spital stiftete, wo er auch mit seiner Gattin seine Ruhestätte wählte. Dieses Spital ist noch sehenswerth wegen seines schönen altdeutschen Altares und einiger alten Wandgemälde. Das Postwirthshaus ist gut eingerichtet, steht aber nicht im Rufe der Billigkeit. In Laatsch wird auch ein eigenthümliches zwiebackartiges Gebäck erzeugt, welches unter dem Namen der Vintschgaurzelten im ganzen Lande bekannt ist und sehr gerühmt wird. In der Nähe ist hier, in einem westlich gelegenen Bauerhofe, ein von

den hiesigen Anwohnern sehr geschätztes Bad. Jenseits der Etsch, am Nordgebirge erhebt sich die Kirche St. Martin auf dem Kofel, ein von den Hirten sehr besuchter Wallfahrtsort, um ihre Heerden dem Schutze des Heiligen zu empfehlen. Von Goldrain hierher ½ Stunde. Von Laatsch setzt die Straße wieder über die Etsch und zieht thalabwärts an derselben hin nach Castellbell, einer Gemeinde von etwas über 200 Seelen. Von Laatsch 1 Stunde. Hier thront die alte Burg Castellbell, bis in neue Zeit wohnlich gewesen, seit 1842 durch eine Feuersbrunst zerstört, als malerische Ruine auf dem epheuumrankten Fels trauernd. Der Standpunkt an der Ruine gewährt eine der schönsten Uebersichten der hiesigen Gegend. Wir erreichen sodann das Pfarrdorf Tschars und etwas weiter vorwärts Staaben, ein Dorf mit einem guten Gasthause, nächst der Mündung des Schnalserthales. Ueber dem hier unwegsamen Eingang in das Thal erhebt sich die Burg Juval. Ueber diese, so wie über das höchst merkwürdige Schnalserthal, werden wir am Schlusse des nächsten Abschnittes „Meran und seine Umgebung“ das Nähere berichten. In Fortsetzung unseres Weges nach Meran gelangen wir sofort an die Gemeinde Naturns, mit dem Schlosse Hochnaturns. Wir wanderten von Castellbell nach Staaben 1 Stunde, von Staaben nach Naturns auch ein Stündchen. Naturns hat 1736 F. Seehöhe. Hier ist Poststation. Von Eyrs hierher 2 Posten, nämlich von Eyrs bis Schlanders 6/8, von Schlanders nach Naturns 1 2/8 Posten. Die ganze Strecke 4 Meilen. — Von Naturns wandern wir 1½ Stunde nach Rabland. Man findet hier zwei ansehnliche Gasthäuser, denn hier halten alle Fracht- und Weinfuhren aus dem untern Etschlande Nachtstation. Jenseits der Etsch liegt das Bad Egart, seit Jahrhunderten vom Volke benutzt, aber bis in die neueste Zeit in der Einrichtung ganz vernachlässigt geblieben. Endlich bildete sich eine Gesellschaft, welche ein ordentliches Badegebäude errichtete. Das alte Badhaus blieb für die Leute ärmeren Standes zur Unterkunft. Der Distriktsarzt Hr. Gasteiger hat sich um das Bad große Verdienste erworben. Die Heilquellen, Erd-, Salz-, Schwefel- und Eisenstoffe enthaltend, werden als Bade- und Trinkkur gebraucht. Rheumatismen, Gliedersucht, Podagra, Nerven- und Magenschwäche, Hämorrhoidalbeschwerden u. s. w. finden hier Heilung.

In der Fortsetzung unsers Weges von Rabland gewinnt die Gegend an hohem Reiz. Wir sehen rechts hinüber auf das eben besprochene Bad Egart, links hinan das schöne Partschins, einen beliebten Sommerfrischort der Meraner, hinter welchem der aus dem kleinen Zielthale herabströmende Zielbach einen malerischen Wasserfall bildet, und vor uns die Töll, die letzte Bergstufe im Vintschgau, der Uebergangspunkt in das Etschland; die Töll liegt noch 1560 F. hoch. Auf der Strecke von kaum 2 Stunden von hier bis Meran, welches nur noch 881 F. Seehöhe hat, stürzt also die Etsch 659 F. herab. Man mag daher die Raschheit ihres Laufes ermessen.

Daß hier eine römische Kolonie bestanden, läßt sich nach den ausgegrabenen Denksteinen, Münzen u. s. w. nicht bezweifeln. Auch ein Dianenaltar wurde hier gefunden. Auf der Töll stehen zwei Gasthäuser. Die beiden Etschufer sind hier durch die sogenannte Ziegelbrücke verbunden. Der Blick wird von hier an auf das freudigste überrascht von der Schönheit des Meranerbodens, unstreitig einer der reizendsten Punkte unseres Erdtheiles. Mit einemmale steigen wir aus dem Norden in das Gebiet des Südens, mit dem ganzen vollen, üppigen Reiz seines milden Himmels und seiner schwelgerischen Vegetation. Wohl auf keiner andern Stelle unseres Erdtheiles berühren sich diese Erscheinungen wie hier. Kaum ein paar Stunden entfernt erheben sich im Nordwest und Nord die kolossalsten Gletschergebiete des Landes, die Etsch näßt noch fast den Fuß ihrer Ausläufer, und an ihrem südlichen Ufer breitet sich die südliche Herrlichkeit im Etschlande aus. Kastanien und edle Obstbäume prangen, die Straße zieht unter dem nach italischer Weise hochgewölbten Rebendächern hin, überall Fruchtbarkeit und Segen, alle Höhen und der Thalboden, so weit das Auge reicht, mit stattlichen Gehöften geziert, überragt von zahllosen, herrlichen Burgen, theils noch bewohnt, theils als prachtvolle Ruinen den pittoresken Glanz der Gegend erhöhend. Das Ganze umhaucht von milden Südlüften, den Kranken Genesung spendend, wohlthätig wirkend auf jeden, der sie athmet. Ueberdieß ruht auch der Strahl reichen historischen Glanzes auf dieser herrlichen Gegend. Sie war die Wiege der gefürsteten Grafschaft, die ihrem Namen den Ruhm der Tapferkeit und der Treue in Clio's Blättern gesichert.

Von der Töll südlich, jenseits der Etsch, welche durch die Felsenenge der Töll hinabbrauset, liegt die schöne Wald- und Höhenflur, die den Namen „im Quadrat" trägt. Sie trägt mehre Gehöfte, die auch Quadrathöfe heißen, und es bricht hier ein weißer, sehr geschätzter Marmor. Aus dem Waldesdunkel schimmert hier auch das 1695 aus frommen Gaben gestiftete, von Kaiser Joseph aufgehobene Hieronymitanerkloster Josephsberg, jetzt Eigen eines Privaten, der es zur Wohnung umgestaltete. Im Saale und in der noch erhaltenen Kirche findet man schöne Gemälde. Wenn man von der Töll die Brücke überschreitet und nach Josephsberg wandert, führt uns von Josephsberg auch ein Weg nach Meran. Ein zweiter führt über die alte Töll und Steinach dahin. In Steinach ward auf Kosten einer Königin von Schottland, welche auf einer Reise durch Tyrol, auf dem Schlosse Tyrol bei Meran ihren Wohnplatz genommen hatte, im Jahre 1241 ein Frauenkloster erbaut, welches 1295 die Regel des heiligen Dominikus empfing. Unter Kaiser Joseph II. ward 1782 auch dieses Kloster aufgehoben. Nach wechselndem Besitz kam das Klostergebäude endlich an einen Bauer, welcher es zur Wohnung an mehre Familien, meist arme Leute, vermiethete. Im Kreuzgange ward indessen doch ein altes Freskobild auf die Stiftung bezüglich erhalten. Seit ein paar Jahren sind aber wieder Dominikanerinnen aus Lienz hier ein-

gezogen, welche Mädchenschule halten, und bei den Landleuten der Umgegend schon sehr beliebt geworden sind.

Der dritte Weg von der Töll nach Meran ist jener längs der Poststraße. Er führt uns in 2 Stunden von der Töll nach Meran. Wir berühren auf diesem Wege Allgund, ein großes Kirchdorf, von einem großen, nach einem Wolkenbruche abgegangenen Erdsturz 1850 mit Vernichtung bedroht, gleich dem Nachbardorfe Gratsch. Der hier gewonnene Wein ist sehr beliebt. Auch wird starke Viehzucht getrieben, und der Ochsenvorspann, welcher hier von den aus Meran in das Vintschgau gehenden Frachtwagen über die Töll genommen wird, trägt dem Orte viel Geld ein. Die Pfarrkirche hat ein schönes Portal und ein meisterhaftes Altarblatt. An der neuen Straße in das Vintschgau liegen in rascher Folge drei recht gute Gasthäuser. Wir haben sodann in kurzer Zeit Meran erreicht.

Die Straße über das Stilfserjoch.

Diese Straße, Post-, Commercial- und Heerstraße, trägt auch, aber nicht mit Recht, den Namen der Straße über das Wormserjoch. Dieses letztere liegt aber mehr westlich. Das Stilfserjoch (bei den Italienern Giogo di Stelvio) trägt den Namen von dem Dorfe Stilfs, am Fuße des Joches auf der Tyrolerseite. Die österr. Regierung ließ diese höchste Alpenstraße in Europa, welche alle andern an Kühnheit und Großartigkeit des Baues übertrifft, in den Jahren 1821—1824 erbauen. Sie ward unter der Oberleitung des Ober-Ingenieurs Donegani, unter Mitwirkung der Ingenieure Dominici und Vorri durch den bekannten Straßenbau-Unternehmer Talacchini ausgeführt.

Auf Tyrolischem Boden mißt dieser Straßenzug:

Von Spondinig bis Prad	1740	Klafter
Von Prad bis Trafoi	5480	"
Von Trafoi bis auf das Joch	7370	"
also im Ganzen	14,590	Klafter oder $3\frac{5}{8}$ Meilen.

Am Joche ist die Grenze zwischen Tyrol und dem Veltlin, der übrige Theil der Straße gehört also nicht mehr Tyrol an. — Die größten Schwierigkeiten dieses Riesenbaues waren indessen auf der Tyrolischen Seite zu besiegen. Die Seehöhe von Prad ist 2967 F., jene des Joches 8900 F. Die Erhebung der Straße beträgt also 5933 F. Um diese Höhe zu gewinnen, ohne der Straße irgendwo mehr als 6—7 Zoll Steigung pr. Klafter geben zu müssen, waren 48 große Windungen nöthig. Die Breite der Straße ist durchaus gleichförmig $15\frac{1}{2}$ Fuß. Sie ist überall an der den Abgründen zugekehrten Seite mit festem, schützenden Geländer versehen. Durch die Felsenwände sind Gallerien gebrochen, gegen Schneeabstürze sind feste Bedachungen angebracht. Der Revolutionsschwindel im Jahre 1848 hat auch an dieser herrlichen

Straße gefrevelt. Freischärler, welche hierher vordrangen, zerstörten theilweise die Straße. Sie legten das Posthaus an der Franzenshöhe in Asche, demolirten mehre Cantoniere, rissen theilweise die Straße selbst auf, zerstörten die Holzgalerien gegen die Lawinen u. s. w. Seit 1853 ist die Straße mit großem Kostenaufwande wieder hergestellt, und die so lange gestörte Communikation neuerdings eröffnet worden. (Vollständig seit 16. Mai 1854.)

Wir betreten diese Straße in Spondinig, von der Vintschgauer-Poststraße ablenkend und gegen Prad wandernd. Wir legen diese erste Strecke des Weges in einem Stündchen zurück. (Ich habe bereits oben erwähnt, daß auch von Glurns her über Lichtenberg ein Weg nach Prad führt. Reisende, welche die Besichtigung der Wormserstraße vorhaben, werden gut thun, diesen angenehmen Weg von Glurns nach Prad einzuschlagen.) Prad hat 2967 F. Seehöhe. In diesem Orte wurden die beiden Gelehrten Cassian und Johann Primisser geboren. Von Prad wandern wir ½ Stunde nach Schmelz. Hier ward einst, wie der Name anzeigt, ein Hüttenwerk betrieben. Hoch oben, rechts an den Höhen erblicken wir die Häuser des Dorfes Stilfs mit 700 Bewohnern. Von diesem Dorfe trägt das Uebergangsjoch seinen deutschen Namen, Stilfserjoch. — Auch der Italiener, welcher die jenseitige Partie Giogo di Bormio nennt, legt der diesseitigen den Namen Giogo di Stelvio bei. In 2 Stunden von Prad erreichen wir Gomagoi, einen Weiler mit einem schlechten Gasthause. Hier öffnet sich das Suldnerthal, welchem wir einen Blick widmen wollen, ehe wir die Wanderung fortsetzen. Das Suldnerthal ist des Besuches in hohem Grade würdig. Es ist überreich an den großartigsten Naturschönheiten. Es zieht an 4 Stunden lang bis an den gewaltigen Suldenerferner. Von Gomagoi führt uns der Steig in das Innere des Thales, immer im Angesichte der riesigen Fels- und Eisgebilde der Ortlesregion, in 3 starken Stunden nach St. Gertraud. Die etwa 20 Hütten, welche zur Pfarre dieser Kirche gehören, liegen zerstreut. Ein Gasthaus giebt es hier nicht. Man muß die Gastfreundschaft des Hrn. Pfarrers in Anspruch nehmen. Noch etwas höher im Thale liegen die Gamperhöfe, schon ganz in der Nähe des kolossalen Suldenerferners, der seine Eismassen, gleich einem unermeßlichen Crystallpallaste ausbreitet. Im Jahre 1817 schob sich der Gletscher unter furchtbarem Gebrülle vorwärts, und drohte den Gamperhöfen und einem Theile des Thales Verderben. Aber nach einiger Zeit stand er stille, und in den folgenden Jahren schritt er sogar wieder rückwärts, freilich überall die Spuren seiner Bewegung hinterlassend. Der Anblick des Gletschers ist von der höchsten Großartigkeit. Wild zerrissen, in den grotesken Formen breitet er zwischen Riesenwänden und Felsennadeln seine Eisgebilde aus. Im Hintergrunde erhebt sich die Königswand (auch der Zebru genannt) und der Zufallspitz, die beiden Rivalen des Ortles, der erste zu 12,199 F., der zweite zu 12,189 F. aus den sie umgebenden Gletschergebieten, der **Vedretta Cristallo**, **Vedretta dell Martello** und **Vedretta di Forno** in

die Lüfte. Wir kehren nach diesem Ueberblicke des interessanten Thales wieder nach Gomagoi zurück, um unsere Wanderung fortzusetzen. Gomagoi hat bereits 4120 F. Seehöhe. Der Straßenzug führt uns nun durch das Hochthal Trafoi. Wir wandern, in dem Anschauen der prachtvollen Hochgebirgsbilder, des kühnen Baues der schönen Straße, mit ihren herrlichen Brücken und den schönen Windungen (Giravolte), von Gomagoi 2 Stunden nach Trafoi, einer Häusergruppe mit 80—90 Bewohnern. Hier ist die Poststation. Von Prad nach Trafoi 1 Post = 2 Meilen. Trafoi liegt 4955 F. hoch. Es ist der Sitz einer Kaplanei. Die Reisenden finden hier an der Post ein erträgliches Gasthaus. Die Gegend ist rauh, aber großartig in ihrer Wildheit. Zahlreich sind die umgebenden Wald- und Felswildnisse von Gemsen bevölkert, aber auch Raubthiere fehlen nicht. Die Hochebene über dem Kaplanhofe trägt den Namen des „Bärenbodens" noch immer mit Recht. Tief in der Wildniß der Umgebung, etwa 1 Stündchen vom Orte entlegen, steht eine Hütte über den Bildsäulen des Erlösers, der heiligen Mutter und des heiligen Johannes. Aus der Brust strömt ihnen das frischeste, köstlichste Wasser. Dieß sind die „drei heiligen Brunnen." Daneben das Wallfahrtskirchlein mit dem wunderthätigen Bildnisse der Madonna, häufig von Wallfahrern besucht. (Seehöhe 5109 F.) Aus einer Felswand des Madatsch brausen hier in der Nähe auch drei Eisbäche hervor, und stürzen sich, milchweiß schäumend dem Abgrund zu. Von diesen drei Bächen soll der Ort Trafoi seinen Namen haben, nämlich tres fontes, corrumpirt zu Trafoi.

Wir müssen hier in Trafoi wieder Halt machen, um einige Andeutungen über den Ortles zu geben, an dessen eigentlichem Fuße wir hier stehen. Ich erwähnte schon in der Einleitung dieses Buches, daß der Ortles bis in die neueste Zeit als der höchste Berg Tyrols und der österreichischen Monarchie überhaupt gegolten, bis die Messungen des schweizerischen Ingenieurs Denzler in dem Bernina-Gebirgsstöcke einige schon dem österreichischen Boden angehörige Gipfel fand, welche bis zu 12,700—12,800 F. emporsteigen (Piz Mortiratsch, Monte rosso di dentro, Piz Rosetsch u. s. w.), während die Ortlesspitze sich nur zu 12,300 F. erhebt. Der eigenthümliche Bau dieses Kolosses erschwert seine Ersteigung ungemein, und es ist dieselbe eine der beschwerlichsten und gefahrvollsten Unternehmungen. Bis 1804 galt die Ortlesspitze als unerstiegen und unersteiglich. Erzherzog Johann gab damals den ersten Impuls zur Ersteigung des Ortles, durch eine Aufforderung an die Gemsjäger des Landes, den kühnen Versuch zu wagen. Es war der damalige Alpenjäger des Grafen Trapp, Joseph Pichler (hier allgemein der „Josele" genannt), welchem das Wagstück gelang. Er erstieg von Trafoi aus am 27. September 1804 die bisher unbesiegte Spitze. Der Bergofficier Herr Gebhardt, welcher von dem Erzherzog insbesondere den Auftrag erhalten hatte, die Ersteigung zu bewirken, und welcher besonders den Josele dazu ermuntert hatte, auch ihn selbst zu begleiten beabsichtigte, war durch

eine Krankheit, welche ihn in Mals befallen hatte, zurückgehalten worden, die Gefahren dieses Wagstückes zu theilen. Für das Jahr 1804 war bei der so weit vorgerückten Herbstzeit eine Wiederholung der Ersteigung unmöglich. Im Jahre 1805 aber erstieg Herr Gebhardt, von Josele geführt, die Ortlesspitze dreimal, und zwar vom Suldnerthale aus. Er pflanzte oben eine Fahne auf und errichtete eine Pyramide. In den spätern Jahren unternahmen mehre Bewohner des Landes den Versuch der Ersteigung, aber es gelang nicht, da jeder Winter in der Beschaffenheit der den Berg umgürtenden Schnee- und Eismassen Veränderungen hervorbringt, welche theilweise jede Ersteigung oft unmöglich machen. Erst 1826 ward die Ortlesspitze neuerdings von Hrn. Geometer Schebelka erstiegen. Führer war abermals der damals schon alternde, aber rüstige Josele, dem noch die Führer Fidel Timel aus Sulden, Johann Brunner vom Gamperhof daselbst, und Michael Gamper von Agums zugesellt waren. Die Versuche, die Spitze aus dem Suldnerthale zu ersteigen, mißlangen an dem Hinderniß unübersteiglicher Eis- und Schneemassen, welche sich hier neuerlich aufgethürmt hatten. Man begann also die Ersteigung wieder von Trafoi aus. Man brach am 20. August 1826 von dort auf, um ½12 Uhr Mittags, übernachtete in einer verödeten Schäferhütte, zog dann um ½5 Uhr Morgens weiter, und erreichte unter großen Beschwerden und Gefahren um ¼4 Uhr Nachmittags den Gipfel. Man fand noch die Reste der von Gebhardt errichteten Pyramide, aber der Gipfel des Berges hatte sich durch Auflagerungen von Schnee und Eis um mehr als 18 F. erhöht. Am 22ten kam die Gesellschaft wieder in Trafoi an, um 10 Uhr Vormittags. Die nächste gelungene Ersteigung fand im Jahre 1834 durch Hrn. Professor Thurwieser auch von Trafoi aus statt. Führer war wieder der nun schon 70jährige Josele, sein Sohn, und Michel Gamper. Die kühnen Wanderer traten den Weg am 12. August Nachmittags ½3 Uhr an, übernachteten auch in jener Schäferhütte, brachen um 4 Uhr Morgens von dort auf und erreichten um ½1 Uhr die Spitze, eine bis 30 F. hohe, über der Felsenkrone des Berges zusammen getriebene Schneepyramide, eine eigentliche Aiguille, so daß erst Vorarbeiten nöthig wurden, um einen Raum von 6 F. im Durchmesser zu ebnen, worauf die Ersteiger fußen konnten. Man weilte oben bis gegen 3 Uhr. Nach 8 Uhr Abends war wieder der Nachtlagerplatz erreicht. Am 14ten Morgens um ½5 Uhr war man bei der Kapelle an den heiligen drei Brunnen. Dort las Thurwieser die Messe. Um 6 Uhr waren alle wieder in Trafoi eingetroffen. Im Jahre 1838 bestieg der Posthalter in Prad und mit ihm seine Tochter mit mehren Begleitern den Ortles. Seitdem habe ich von keiner neuerlichen Ersteigung des Ortles mehr gehört. Jedenfalls werden auch von den Reisenden, welche dieses Buch benutzen, nur wenige versucht sein, diese gefahrvolle, mit unsäglichen Mühen verbundene Expedition zu unternehmen, aber die Andeutungen über einen der wichtigsten und interessantesten Punkte des Landes durften hier nicht fehlen. Sollte die Ersteigung

unternommen werden wollen, so ist jedenfalls in Mals zu stationiren, und dort die Anstalten und Vorbereitungen zur Ascension zu treffen. Sowohl im Posthause in Mals, als im Hirschwirthshause wird man die nöthigen Nachweisungen und Hilfsmittel dazu bereitwillig erhalten.

Noch einige Worte über die Lage des Ortles muß ich hier anfügen, ehe ich diese Bemerkungen schließe. Der große Gletscher- und Felsstock, dem der Ortles angehört, breitet sich von dem Zufallspitz, der den eigentlichen Mittelpunkt bildet, in Ausstrahlungen nach allen Himmelsgegenden aus, gegen Norden der riesige Gletscherzug des Laaserferners, das Suldnerthal und Martellthal scheidend, gegen Ost der Zug des Grumser- und Zufriedferners, zwischen dem Martell-, dem Ulten- und Rabbithal. Gegen Süd die Eismeere der Vedretta (so heißen in romanischer Zunge die Gletscher) di Forno und di Chiarena, gegen West endlich die unermeßlichen Eiswüsten der Vedretta del Martello, di Monte Cristallo und des Madatschferners. Diesem Zweige gehört auch die Ortlesspitze selbst an, so wie ihr Nachbar, der riesige Königsspitz oder Zebru, an Höhe ihr nur wenig nachgebend. Die höchsten Gletscherfelder steigen auch bis über 10,000 F. an, so der Zufallferner mit 10,120 F., die Vedretta di Forno mit 10,300 F. u. s. w. Aus diesen Eismeeren ragen dann noch die höchsten Gipfel empor. Der Rücken des ganzen Gebirges ist Gneiß und Urkalk, namentlich vom Zufallspitz bis zum Stilfserjoche.

Nach diesen Andeutungen kehren wir wieder nach Trafoi zurück, um unsern Weg fortzusetzen. Wir kommen durch einige Waldpartien, und der kühne Bau der Straße zieht sich in wiederholten Schwingungen und Windungen (Tourniquets, Giravolte) die Höhen hinan zur ersten Cantoniera, wie die Zufluchtshäuser genannt werden, welche hier in verschiedenen Absätzen erbaut sind. Man erblickt vor sich den Cristallogletscher, rechts die Ortlesgruppe (aber nicht seine Spitze), im Rückblick gegen Nord hinaus die Eisgebirge am Schlusse des Matscherthales (s. oben die Schilderung dieses Thales, in der Darstellung des Weges von Mals nach Schluderns und Spondinig). In dieser Cantoniera wohnen auch die Aufseher über die Straßenarbeiter, welche zur Erhaltung derselben verwendet werden. Von dieser Cantoniera hat man auch den schönsten Anblick des Madatschgletschers, dem man hier gerade gegenüber steht. Seine wilden, zerklüfteten Massen schieben sich hier ganz nahe heran. An mehren, zu Abwendung der Lawinen vorgerichteten Strichwänden vorüber kommen wir sodann nach Franzenshöhe, der Poststation zwischen Trafoi und Santa Maria. Von Trafoi nach Franzenshöhe 6/8 Posten = 1 1/2 Meile. Das Posthaus, ein früher sehr ansehnliches Gebäude, ward 1848 von dem Lombardischen Freischaaren-Gesindel ganz zerstört. Jetzt ist es aber wieder zu seiner Bestimmung hergestellt. Dasselbe ist der Fall mit den von den Freischärlern zerstörten Cantonieren und Lawinenwehren. Zunächst diesem Punkte ist die Darstellung dieses Straßenzuges, die

wir in der hier angeschlossenen Illustration geben, aufgenommen. Wir erblicken auf diesem Bilde zur Linken den Straßenzug, in der Richtung von Worms herauf gegen Franzenshöhe, mit einigen der erwähnten Lawinenwehren. In der Mitte gewahren wir den Posthof Franzenshöhe. Ueber diesem steigt der Madatschgletscher und die Ortlesgruppe empor. Die Schneespitze zur äußersten Rechten ist der Königsspitz (auch Zebru genannt). Die Station Franzenshöhe hat bereits 6928 F. Seehöhe. Im Höhersteigen kommen wir immer wieder an solchen Schneedächern und Lawinenwehren vorüber, wie wir ihrer bereits erwähnten. Gerade an diesem Theile des Berges sind die Schneefälle sehr häufig. Einige hundert Fuß unter dem Uebergangspunkte stand bei der Straße, als sie eröffnet ward, die Poststation „an den Wandeln." Schon im Jahre 1826 ward es in einer Winternacht, sammt den Bewohnern, durch eine Lawine fortgerissen und in den Abgrund geschleudert. Als ein paar Stunden später die Briefpost aus Bormio eintraf, fand sie zu ihrem Entsetzen nur noch ein wüstes Schneelager an der Stätte. Bei den alsogleich veranstalteten Ausgrabungen fand man den Postmeister todt, seine beiden Knechte aber wunderbar erhalten. Die Poststation ward dann an eine gesichertere Stelle weiter aufwärts verlegt, später aber auch dort wieder aufgehoben, und an die jetzige Stelle, Franzenshöhe versetzt. Wir erreichen sodann in Fortsetzung unserer Wanderung das Uebergangsjoch, nachdem wir kurz vorher noch an einer Cantoniera passiren. Wir legten den Weg von Trafoi nach Franzenshöhe in 2 starken Stunden, von Franzenshöhe herauf an das Joch abermals in 2 Stunden zurück. Die Einsattlung, welche mit einer Steinsäule bezeichnet ist, welche an der Tyrolerseite die Inschrift: Territorio Tirolese, an der Seite des Veltlins Territorio Lombardo, und in der Mitte die Grenzbezeichnung Confine zeigt, führt auch zu Ehren des Kaisers Ferdinand seinen Namen: Ferdinandshöhe. Der Punkt hat 8804 F. Seehöhe. Hier, wo die Straße die Grenze Tyrols verläßt, ist für unser Buch auch das Ziel unserer Schilderung. Da aber dieses Werk auch dem Reisenden die Andeutungen zu Bestimmung seiner Routen geben soll, so können wir nicht unterlassen, demselben auch die Stationen dieses Straßenzuges im Veltlin anzuzeigen, um diese Andeutungen zu ergänzen. Die nächste Poststation auf der Veltlinerseite ist:

Santa Maria. 1 Post. Dann folgen:

Bormio. 1 Post. Vor Bormio ein neues, gutes Gasthaus. In Bormio selbst das Postwirthshaus und das Lamm (beide ziemlich schlecht).

Bolladore. 1¼ Post. Gutes Gasthaus in der Post.

Tirano. 1 Post. Postgasthaus, ziemlich schlecht. Besser bei den zwei Thürmen (alle due Torri), Schweizerwirth.

Sondrio. 1⅝ Post. Bei Vetali gutes Gasthaus.

Morbegno. 1⅝ Post. Postwirthshaus empfehlenswerth.



Colico. 1 Post. Gasthöfe Isola Bella und zum Engel (Angelo). In letzterem wird man, wenn man nicht alles vorher bestimmt, öfters sehr überhalten.

In Colico mündet die Straße, welche von dem Stilfserjoch hierher führt, in die große, prachtvolle Straße, welche von Mailand über den Splügen nach Bregenz gezogen ist. Man kann also hier entweder nördlich dieser Straße folgend nach Bregenz, oder südlich nach Mailand ziehen. Im erstern Falle braucht man, aus dem Veltlin kommend, Colico gar nicht zu berühren, sondern gelangt von Morbegno auf einem Aste der Poststraße sogleich nach Riva di Chiavenna 1½ Post. Hat man den Weg nach Colico eingeschlagen, was vielleicht um den Comersee zu sehen geschehen ist, so führt die Straße von Colico nach Riva di Chiavenna, mit 1 Post bemessen.

Von Riva nach Chiavenna 1 Post. Albergo Conradi sehr gut. Postwirthshaus mittelmäßig.

Campo-dolcino. 1⅜ Post. Postwirthshaus mittelmäßig. Dann über den Splügen nach dem Postorte

Splügen. 2 Posten. Postwirthshaus gut und billig.

Andeer. 1¼ Post. Postgasthaus, oder weißes Kreuz, sehr gut.

Thusis. 1¼ Post. Postgasthaus, goldner Adler, ziemlich gut.

Chur. Kaffee- und Speisehaus zum Löwen, nächst der Post gut. Eben so im Steinbock und im weißen Kreuze.

Balzers. 1⅝ Post. Postwirthshaus ziemlich gut.

Feldkirch. 1½ Post. Postgasthaus gut, Engel Gabriel ebenfalls.

Hohenems. 1 Post. Postgasthaus gut.

Bregenz. 1⅜ Posten. (Ueber Bregenz findet man die Angaben in unserm Buche oben Route von Innsbruck nach Bregenz u. s. w.)

Will der Reisende seine Route südlich von Colico nach Mailand einschlagen, so führt die Straße von Colico nach

Varenna. 1⅜ Post. Albergo reale, Postgasthaus. Jedenfalls das erstere vorzuziehen.

Lecco. 1½ Post. Albergo reale, Malteserkreuz (Croce di Malta), goldner Löwe (Leone doro), alle gut.

Carzaniga. 1½ Post. Postgasthaus ziemlich.

Monza. 1 Post. Zum Engel (Angelo), zum Falken (Falcone).

Mailand. 1½ Post. Hôtel Reichmann.

(Von Monza bis Mailand kann man auch die Eisenbahn benutzen. 20 Minuten nach Mailand).

Von Colico ist jedenfalls der Weg über Como nach Mailand vorzuziehen. Man schifft sich in Colico auf dem Dampfschiffe ein, welches in 3 Stunden nach Como fährt. Von Como führen Stellwagen in 20 Minuten nach Camerlata, von dort geht die Eisenbahn über Monza nach Mailand

1½ Stunde. — Auf diese Weise hat man den reizenden Comersee befahren, und ist in 5 Stunden in Mailand, während der Fußreisende an der Straße jedenfalls zwei starke Tagemärsche, minder rüstige wohl auch deren drei, zu Rücklegung dieser Strecke bedarf, welche mit 6¾ Posten = 13½ Meilen bemessen ist.

(Auch von Lecco führt eine Poststraße hinüber nach Como 2⅜ Posten, oder nach Camerlata eben so weit. In Como Gasthäuser: Italia und Engel (Angelo) am Hafen, Krone (Corona) vor dem Mailänderthore, alle gut. — Von dort dann mit der Eisenbahn nach Mailand.

Meran und seine Umgebung.

Wir haben hier einen der interessantesten und gerühmtesten Punkte des Landes betreten. Es ist der eigentliche Mittelpunkt, so recht das Herz desselben. Höchst interessant in historischer Beziehung, die Wiege der heutigen gefürsteten Grafschaft, welcher das hier thronende Schloß Tyrol den Namen gab, ist die Umgegend Merans, das alte, sogenannte Burggrafenthum, mit seinem unvergleichlichen Kranze herrlicher Burgen und Schlösser, mit der freundlichen Stadt und dem Schmucke aller Reize der Natur ein Juwel in jeder Hinsicht. Es ist auch bei weitem die bekannteste und besuchteste Gegend des Alpenlandes. Aber nicht bloß Touristen, Naturforscher oder Künstler strömen hier zusammen in alljährlich zunehmender Zahl; Meran ist auch ein mit Recht gepriesener Zufluchtsort von Leidenden geworden, welche in diesem milden Klima, in dieser reinen Luft, in der Heilkraft der Molken, der Trauben und des Wassers Genesung und Erstarkung suchen und finden.

Die Stadt **Meran** liegt 881 F. über dem Meere. Sie zählt gegenwärtig über 2800 Bewohner. Die Stadt wird zuerst in der Geschichte in einer Urkunde des Jahres 857 erwähnt. Sie dankt ihr Entstehen dem Untergange der, aus einer Römermansion empor geblühten Stadt Maja, welche im Anfange des 9. Jahrhunderts von einem Bergsturze zerstört ward, und deren dem Verderben entronnene Bewohner nun hier sich ansiedelten. Bald ward nun Meran Sitz der von den Carolingern hier eingesetzten Gaugrafen, aus denen bald mächtige Erbherrn wurden. Als solche erscheinen die Grafen von Andechs, und nach dem Aussterben derselben erbten die Grafen von Tyrol, der Schwiegersohn des letzten dieser mächtigen Dynasten, die Andechs'schen Besitzungen an der Etsch, und vereinte dieselben mit seinen Hausgütern um Meran und im Vintschgau. So ward der Grund zu einer selbstständigen Grafschaft Tyrol gelegt, im Jahre 1248. (Man sehe den geschichtlichen Ueberblick, der dieses Buch eröffnet.) Durch die Verlegung der landesfürstlichen Residenz nach dem mächtig aufblühenden Innsbruck, unter Friedrich mit der leeren Tasche, kam das alte Haupt- und Stammgut der Fürsten, Meran und Schloß Tyrol um die frühere Herrlichkeit. Kriegestroublen, Elementarereig-

nisse, die Wirren der Reformation trugen zur Beschädigung Merans bei. Es verlor die Münzstätte, welche nach Hall verlegt ward, die neue Straße des Kunterweges beeinträchtigte den Waarenzug, welcher bisher aus Italien durch das Vintschgau ging, jetzt aber den Weg über den Brenner wählte. Die zahlreichen Burgen um Meran waren theils schon früher, um den Trotz anmaßender Vasallen zu beugen, von den Landesfürsten gebrochen, die noch bewohnt gewesenen standen auch bald leer, da der Adel dem Hoflager in Innsbruck nachzog. So waren denn die Tage des Glanzes für Meran vorüber. In der neuern Zeit hat die herrliche Lage und das milde Klima Merans der Stadt eine Berühmtheit anderer Art errungen. Es ist ein stark besuchter Ort durch die Touristen und durch diejenigen geworden, welche hier im Frühling von der Molkenkur, und im Herbste von der Traubenkur Heilung und Genesung hoffen und finden. Auch die Wasserheilkur hat starken Zuspruch. So hat sich Meran wieder großen Ruf erworben, und jedenfalls bietet es auch einen höchst angenehmen Aufenthalt in den mannichfachsten Beziehungen. Uebrigens steht Meran in Deutschland in dem Rufe großer Theurung. Dem ist aber durchaus nicht so. Allerdings ist die alte, ungewöhnliche Billigkeit der frühern Zeiten hier nicht mehr zu finden, man sucht diese aber seit dem Jahre 1848 in ganz Oesterreich vergebens, und auch im übrigen Deutschland ist sie verschwunden. In Erwägung aber, daß außer den allgemeinen Ursachen dieser Steigerung der Preise aller Bedürfnisse (das einst seiner Wohlfeilheit wegen mit Recht so gerühmte Wien ist in diesem Augenblicke die theuerste Hauptstadt des Continentes) das Zuströmen so zahlreicher Fremden in Meran, besonders zur Kurzeit die Spekulation wecken mußte, ist es in Meran noch immer nicht besonders theuer. Die Zimmer stehen im Preise zu 30—36—40 Xr. u. s. w., gute Table d'hôte zu 1 Fl.

Die Stadt Meran scheidet sich in drei Theile, nämlich die Unterstadt mit dem Rennwege und dem tiefer gelegenen Theile der Lauben, die Oberstadt, worunter die höher gelegenen Lauben und die Umgebung der Pfarrkirche verstanden wird, und Steinach, von der Pfarrkirche aufwärts. Die Stadt, an den Vorsprung des Küchelberges gelehnt, hat zwei Hauptgassen in Kreuzesform, nämlich die Laubengasse, von ihren Arkaden diesen Namen tragend, und den Rennweg. Der Kornplatz, der Sandplatz mit einer ex voto wegen Abwendung der Feindesgefahr errichteten schönen Mariensäule, und der Pfarrplatz sind nennenswerth. Die Thore führen ihre Namen nach den Gegenden, gegen welche sie gerichtet sind, nämlich Passeyrer, Vintschgauer, Ultener und Maiserthor.

Die Pfarrkirche ist ein schöner Bau des 14. Jahrhunderts (1360 vollendet) doch verschiedentlich, zuletzt noch 1845 restaurirt. Drei schöne Altarblätter von Knoller, eines von Helfenrieder, eines von Bußjäger. Bildsäulen von Bendl. An der Kirche der alte Friedhof mit einigen interessanten Grabdenkmalen. Der Glockenthurm an der Kirche ist der höchste in Tyrol. Seine

Ersteigung lohnt sich durch eine herrliche Aussicht. Das Geläute ist von ausgezeichneter Harmonie. Die Spitalkirche ist ein sehr schöner altdeutscher Bau, 1483 vollendet unter Erzherzog Sigmund. Das Portal ist von ausgezeichneter Schönheit. An der Orgel Flügel mit altdeutschen Gemälden. Einst schmückte die Kirche auch ein herrlicher Flügelaltar; er ist verschwunden, soll sich aber noch im Spitalgebäude befinden. Eben so sind die prachtvollen Glasgemälde in den Fenstern verschwunden; wohin mögen dieselben gerathen sein? In neuester Zeit ward der Friedhof an diese Kirche verlegt. Das Spital selbst, jetzt sehr gut hergestellt und eingerichtet, wird von barmherzigen Schwestern besorgt. Das Kapuzinerkloster in Meran ward 1616 von Erzherzog Maximilian und dem Bischof von Chur, Johann Flugi gestiftet. In der Kirche Gemälde von Bußjäger, welche zu den besten dieses Meisters gezählt werden. Am Sande, dem Posthause gegenüber, steht das Haus der englischen Fräulein, aus dem alten Ansitz Hohensaal hergestellt. Es ward 1722 eröffnet und aus Augsburg kamen die ersten Bewohnerinnen. Sie halten unentgeltlich Mädchenschule für die Kinder aus der Stadt und aus dem benachbarten Mais, und es besteht bei ihnen eine Kost- und Erziehungsanstalt für Fräuleins. Man zählt unter den 50—60 Kostfräuleins besonders viele Italienerinnen. — Das Gymnasialgebäude ist stattlich. Kollegium der Professoren, meist Benediktiner von Marienberg. Unter den übrigen Gebäuden der Stadt ist besonders das sogenannte Kelleramt merkwürdig. Es trägt seinen Namen von den landesfürstlichen Kellern, welche sich hier befanden. In diesem Gebäude residirten bei zeitweiliger Anwesenheit in Meran die Landesfürsten. Als der Hof nach Innsbruck zog, ward das Haus zum Rentamte bestimmt. — Im Anfang dieses Jahrhunderts ging dieses Rentamt mit einer Revenue von circa 30,000 Fl. an die Fürsten von Taxis als Ersatz für die Posten in Altbaiern über. Das Gebäude hat einen neuern Theil und einen ältern. In letzterem finden sich die sogenanten Kaiserzimmer, mit alterthümlichem Schmucke von schönem Getäfel, Fresken, Wappenbildern u. s. w. In der Hauskapelle fand 1342 die Vermählung der Margaretha Maultasche mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg statt. In der Sakristei interessante Wandgemälde, auf diese Vermählung bezüglich, von Meister Christoph von Meran, dem ältesten der bekannten Tyrolerkünstler. Einen Tag der Erinnerung an die alte Herrlichkeit dieses Hauses feierte dasselbe in einem sinnigen Feste im Mai 1845, welches zum Empfange des Erzherzogs Johann und seines Sohnes, des jungen Grafen von Meran bereitet ward. Ferner ist unter den Gebäuden zu nennen: das hohe Haus in Steinach, auch Haus Ortenburg genannt, einst der Sitz der Verhandlungen des Burggrafenamtes, dann das Mamminghaus, seinen Namen von den frühern Besitzern, den Grafen von Mamming tragend. Es ist das schönste Privathaus Merans in italienischem Style; endlich das Gerichtshaus am Sande. — Daß es in Meran nicht an guten Gasthöfen fehle, versteht sich bei der Stellung, welche die

Stadt in neuester Zeit gewann, von selbst. Den vorzüglichsten Rang nimmt das Postgasthaus, früher zur Rose, jetzt zum Erzherzog Johann genannt, ein. (Table d'hôte.) Auch das ehemals zum goldenen Adler, jetzt zum Grafen von Meran genannte Gasthaus ist sehr gut eingerichtet. In beiden Gasthöfen ist ein täglicher Stellwagen-Verkehr zwischen Meran und Botzen eingerichtet, 48 Xr. pro Person. Vom Gasthause zum Erzherzog Johann geht auch im Sommer täglich ein Stellwagen in das Vintschgau, über Schlanders nach Mals. (Bis Schlanders 1 Fl., bis Mals 1 Fl. 36 Xr. pro Person.) Zur Zeit der Traubenkur-Saison sind diese beiden Gasthöfe gewöhnlich überfüllt, und die Bewirthung ist auch ganz vorzüglich. Außer diesen findet man auch im Rößel, in der Sonne, im Kreuz recht gute, anständige Unterkunft. Auch sind für die zahlreichen Curgäste, welche sich einfinden, zahlreiche Privatwohnungen in Bereitschaft gesetzt. Man findet durch die Gefälligkeit des Hrn. Rentbeamten, der den neuern Theil des oben erwähnten Kelleramtes bewohnt, Zimmer zur Miethe daselbst, so wie auch in dem schönen Mamming'schen Hause, in den Kirchlehner'schen und Weinhart'schen Häusern u. s. w. Auch in dem nahen Obermais, welches sehr angenehm liegt und wo Molken und Trauben eben so leicht und gut als in der Stadt selbst zu haben sind, stehen Wohnungen bereit (in den Schlössern Rosenstein, Winkel, Rolandin, Ramatz bei dem Georgenmüller, und in den Häusern des Dr. Matzegger, der sowohl Kost giebt als auch Küchen für eigene Menage vermiethet). Er hat auch eine Wasserheilanstalt errichtet, und eine Badeanstalt mit warmen Bädern, Douchen, einem Schwimmbade u. s. w. Wer dort die Kaltwasserkur gebraucht und wohnt, zahlt Alles in Allem (Wohnung, Kost und Badekur) 1 Fl. 48 Xr. — 2 F. — 2 Fl. 24 Xr., je nach Unterschied der Zeit und des gemietheten Zimmers. Es besteht auch in Meran eine eigene Fremden-Kommission „zu Förderung und Leitung des Kurwesens und Besorgung der Bedürfnisse und Bequemlichkeiten ihrer Gäste." Diese Commission besorgt auf briefliche Aufträge Wohnungen u. s. w. Vorstand ist der überaus thätige Herr Bürgermeister J. V. Haller. Auch in den Gasthäusern findet der Reisende alle Nachweisungen, zu Führern, Trägern, Reitpferden, Eseln für Excursionen. Es bestehen drei Kaffehäuser mit Billards, worunter jenes des Herrn Poris das besuchteste ist. An dem Jordan'schen ist auch ein Garten. Das dritte hat der Gasthofsbesitzer Herr Wenter an seinem Gasthofe zum Erzherzog Johann eröffnet. Auch ist ein Brauhaus in Meran. Eine Badeanstalt findet man bei Hrn. Gschließer im Steinach und auch im Rentamte sind Bäder zu haben. Im ersten Stocke des Schießstandgebäudes befindet sich der Kursaal. Die Molken werden auf dem Dorfe Tyrol bereitet und auf Verlangen täglich in die Häuser getragen. Trauben werden in Fülle unter den Lauben feilgeboten. Wer sie regelmäßig frisch beziehen will, hat sich an Frau Bruggmoser unter den Lauben oder an Herrn Bindermeister Dosser im Steinach zu wenden. Im ersten Stock des Rathhaus-

gebäudes ist ein Lesekasino eingerichtet, aber ziemlich dürftig an Zeitungen dotirt. Fremde haben freien Zutritt. Dem Gasthofe zum Grafen von Meran gegenüber hat Herr Pfaundler eine Buch-, Antiquar- und Kunsthandlung mit einer Leihbibliothek eröffnet.

Ich erwähnte bereits oben der Fülle von interessanten Punkten, welche die Umgebung von Meran zu Spaziergängen und Ausflügen bietet. Wir wollen jetzt den Blick auf die vorzüglichsten derselben werfen. Der nächste dieser Punkte, eigentlich noch zur Stadt selbst gehörig und die angenehmste und besuchteste Wandelbahn der Meraner ist die sogenannte Wassermauer. Meran liegt nämlich an der Einmündung der Passer in die Etsch. Die Passer, ein wilder Gebirgsbach, herabbrausend aus dem Passeyerthale, (welchem am Schlusse dieses Abschnittes eine eigene Schilderung vorbehalten bleibt) hat durch die Wuth ihrer Ueberschwemmungen Meran schon oft bedroht; dieser Gefahr zu begegnen, hat man auch hier einen gewaltigen Damm erbaut, dieß ist die Wassermauer, die Hauptpromenade der Meraner.

Das Schloß Tyrol, schon durch seine herrliche Lage ausgezeichnet, ist in jeder Beziehung höchst sehenswerth. Schloß Tyrol liegt auf dem Küchelberge, wo sein Rücken sich gegen die Mutt, ein höheres, den Küchelberg überragendes Gebirge lehnt. Das Schloß liegt 2104 F. über dem Meere, erhebt sich also 1323 F. über die Stadt (letztere hat 881 F. Seehöhe). Mehre Wege und Steige führen zur Burg hinan. Der Fahrweg führt in die Nähe des Schlosses Zenoburg. Wir werden ihn sogleich schildern. Ein Fußsteig zieht hinter der Meraner Pfarrkirche bergan und mündet hinter dem Segenbühel in den Fahrweg. Ein dritter Weg führt über Gratsch und St. Peter hinan. In 1½ Stunde hat man jedenfalls spazierwandelnd die Höhe erstiegen. — Wir schlagen den Weg von Steinach über den Zenoberg ein, um auch zugleich die Zenoburg zu besuchen. Der Weg ist steil, aber kurz. Hier stand eine Römerschanze. Der heilige Corbinian erbaute an dieser Stätte eine dem heiligen Bischof Zeno von Verona geweihte Kapelle, und das hier erstandene Schloß nahm davon den Namen Zenoburg an. Das Schloß war ein Lieblingssitz der Grafen von Tyrol, und bis 1782 landesfürstliches Eigen. Sie ist jetzt ganz Ruine, und nur der massive Wartthurm ist erhalten und trotzt der Zerstörung. Die alte, längst entweihte Burgkapelle, so wie das schöne Portal mit seinen alterthümlichen Bildwerken ist sehenswerth. Auch findet man hier noch eine nicht uninteressante Sammlung alter Pergamenturkunden, alte Druckwerke, mittelalterliche Geräthe und Waffen von den Besitzern (Hrn. von Breitenberg) gesammelt. Vor einigen Jahren wurden auch auf der Zenoburg Winzerfeste gefeiert, von denen es aber, was recht zu bedauern ist, in neuester Zeit wieder abkam. Von hier wenden wir uns links und steigen zum Dorfe Tyrol hinan, einer Gemeinde von mehr als 900 Einwohnern. Man findet hier ein gutes Gasthaus. Das schöne neue Kranken- und Armenhaus ist von dem Fürstbischof Tschiderer von Trient gestiftet, der hier Pfarrer ge-

wesen. Im Dorfe Tyrol werden auch die Molken bereitet, welche zur Kur nach Meran gebracht werden. Zur Gemeinde Tyrol gehören auch die Mutthöfe, über welche der Steig hinanführt auf die Muttspitze, welche sich 6114 F. hoch erhebt, ganz gefahrlos besteigbar, eine der prachtvollsten Gebirgsansichten gewährend. Vom Dorfe aus ist sie leicht in 3—4 Stunden ersteigbar. Nächst dem Dorfe liegt die Brunnenburg. Sie stand einst durch Gänge mit dem Schloß Tyrol in Verbindung und diente als Amtswohnung für die fürstliche Kanzellei. Jetzt ist sie auch fast ganz Ruine, doch findet noch eine Bauernfamilie Obdach in ihren Hallen. Vom Dorfe Tyrol gehen wir durch das Knappenloch, einen Tunnel durch eine sich absenkende Felswand, auf Befehl Kaiser Leopold I. von Bergknappen geschlagen. Es ist dieser Tunnel 80 F. lang. Aus dem Tunnel getreten, sehen wir nun auf der letzten Höhe Schloß Tyrol vor uns. Wir werfen noch einen Blick auf die Erdpyramiden, welche die Regengüsse hier an der Schlucht gestaltet, eine Wiederholung der großen Gruppe jener Erdpyramiden bei Lengmoos nächst Botzen, welche in unserm Werke oben eine eigene Illustration den Lesern zeigt; nur ist die Formation hier gegen dort en miniature. Bald haben wir nun die letzte Höhe erstiegen und stehen am Thore der alten, ehrwürdigen Fürstenburg. — Hier thronte zur Römerzeit das Castell Terioli. Albrecht I., Gaugraf im Vintschgau, erbaute auf den Trümmern des Römerkastells die Burg, und sein Geschlecht nahm den Namen der Grafen von Tyrol an. Bis 1363 war hier die stete Residenz der Landesfürsten, später noch zuweilen, bis Friedrich mit der leeren Tasche die Residenz für immer nach Innsbruck verlegte. Vom Ende des 16. Jahrhunderts an diente die Burg einem Schloßhauptmann und Kaplan zur Wohnung. Unter der bayrischen Regierung ward die Burg an Freiherrn von Hausmann verkauft. Von diesem lösete, als Tyrol wieder an Oesterreich kam, die Stadt Meran dieses ehrwürdige Denkmal der Vorzeit wieder ein und übergab es mit der Schenkungsurkunde dem geliebten Kaiser Franz bei seiner Huldigungsreise. Seitdem hauset hier wieder ein Schloßhauptmann, Burgvoigt und Thorhüter. Man führt den Fremden gewöhnlich zuerst in den südwestlichen Theil der Burg, (er ist neuern Ursprunges und stammt aus dem 14. Jahrhundert) wo man ein vielfach beschriebenes Fremdenbuch findet, und aus den Fenstern sich an einer herrlichen Aussicht erfreut. Dann besucht man die Schloßkapelle, an derem Portale sich jene geheimnißvollen Bilderwerke finden, deren Cyklus den Sieg des Christenthums über das Heidenthum, die Weihkraft der katholischen Kirche gegen dämonische Einflüsse in mystischen Darstellungen versinnlicht. Diese Steinbilder, gleichzeitig mit dem Bau der alten Burg, dem eilften Jahrhundert angehörig, wie alle Formen zeigen, sind als eines der ältesten Denkmale mittelalterlicher Kunst höchst merkwürdig. Uebrigens ist die Arbeit roh, und von einem höhern Kunstwerth kann nicht die Rede sein. Die früher erwähnten ähnlichen Gebilde an der Kapelle in der Zenoburg gehören demselben Stoffe an. Wir be-

suchen dann den ältesten (östlichen) Theil der Burg mit dem Hofraume, wo einst die ritterlichen Spiele gehalten wurden, die Fürstenzimmer u. s. w.

Wir haben dieser in so hohem Grade interessanten Burg auch eine Illustration gewidmet. Wir sehen auf derselben zur Linken die Ausmündung des Tunnels (Knappenloch) vom Dorfe Tyrol her (s. oben), unter demselben die Brunnenburg. Unten das weite Etschthal mit dem Silberband des Stromes, überragt zur Linken im Hintergrunde von dem Fleimser- und Fassa-Dolomiten, mehr zur Rechten von dem Mendelgebirge, an seinem jähen Absturz erkenntlich, zur Rechten endlich das Schloß Tyrol.

Ein Ausflug ist auch von Dorf Tyrol in das kleine, aber höchst interessante Spronzer Hochthal zu machen. Wir kommen auf diesem Wege an der schönen Burg Auer vorüber, und finden im Innern des durch prachtvolle Gebirgsbilder geschmückten Thales mehre Alpenseen, den Kesselsee, Schwarzensee, Langsee, Kaisersee und Milchsee mit herrlicher Felsenumgebung. An den Wänden des Kesselsees führt ein Steig auf das Joch und hinüber in das Pfeldersthal. Die Aussicht von dem Joche ist überraschend schön. Ueberhaupt wird der Naturfreund in diesem Thale die lohnendsten Genüsse finden. Das Thal ist reich an Schätzen der Flora und Fauna des Landes. Es ist das alte Jagdrevier der Grafen von Tyrol, noch immer reich bevölkert mit dem edelsten Federwild, den schön befiederten Tetraonen, an zahlreichen Gemsen u. s. w. Die Seen sind Sitze der kostbarsten Geschlechter der Salme. Wald- und Felsenscenerien der erhabensten Art reihen sich in rascher Folge vor dem Auge des Wanderers. Indessen muß er sich gefaßt machen, diese Genüsse mit Verzichtleistung auf jede Bequemlichkeit zu erkaufen. An Bewirthung oder gute Unterkunft ist hier nicht zu denken. Wenn man aber im Dorfe Tyrol übernachtet und von dort den Ausflug antritt, so kann man im Raume eines Tages die vorzüglichsten Bilder des Thales besehen haben, und Abends wieder in dem guten Gasthause im Dorf Tyrol der Ruhe pflegen.

Ober- und Untermais gehören beinahe noch zu Meran selbst und berühren es fast. Obermais liegt auf dem Schuttberge, unter welchem die durch den Bergsturz verschüttete Römerkolonie Maja begraben ist. Untermais steht abwärts, an beiden Seiten der Poststraße von Meran nach Botzen. Die ganze Gemeinde zählt über 2000 Bewohner. Die Pfarrkirche ist ein stattlicher Bau mit einem Quaderntthurm aus dem 13. Jahrhundert. Am Eingange ein Freskobild vom Jahre 1440; das Hochaltarblatt von dem Hofmaler des Deutschmeisters Erzherzog Maximilian Melchior Stölzl (1613 gemalt). Am Friedhofe interessante Grabdenkmale vieler Edelgeschlechter. Schöne Kirche zu Mariatrost an der Poststraße, mit einem sehr beachtenswerthen Altarbild von Arnold. Vom Volke hochverehrtes Gnadenbild der Mater dolorosa. St. Georgskirche mit einem höchst interessanten Bilde in der Rosenberg'schen Seitenkapelle. Es ist auch ein Werk Stölzls und stellt die Anbe-



E. Meyer del. A. H. Payne sculp.

SCHLOSS TYROL.

tung der heiligen drei Könige vor, wobei der eine der Könige, kniend, ein Portrait des Erzherzogs Deutschmeisters Maximilian, der heilige Joseph und die Madonna Portrait Kaspars von Rosenberg und seiner Gattin sind. — Ich bemerkte bereits oben, daß Mais sehr gern von Fremden und Kurgästen zum Wohnsitz gewählt wird, und es ist auch dazu sehr geeignet. Ringsum liegen schöne freundliche Häuser und ein ganzer Kranz von Edelsitzen, meist noch gut erhalten. Ich nenne darunter nur das Schlößchen Mauer, darüber Winkel, gut eingerichtet, sehr gern von Fremden bewohnt, Eigen des Weinhändlers Pitsch, Rolandin, Eigen des Hrn. Kirchlehner, auch für Fremde eingerichtet und miethbar, Rosenstein, eben so, Knillenberg mit der Wasserheilanstalt des Dr. Matzegger, Reichenbach, Rottenstein (dem berühmten Münchner Architekten von Klenze gehörig), Greifen, ein sehr schöner Bau, Rubein, mit schönen Cypressen, Rametz mit zierlichem Neubau, die Häuser des Georgenmüllers Matscher ob St. Georgen, mit herrlicher Aussicht und wie Schloß Rubein auch zur Fremdenaufnahme eingerichtet, Rundek, Labers, (die Wallfahrtskirche St. Valentin), Neuberg, seit 1847 aus dem Verfalle, in den es gerathen war, durch den Grafen Trautmannsdorf, der dieses frühere Eigen seiner Familie im genannten Jahre wieder erkaufte, auf das glänzendste hergestellt, aber nur für Personen zugängig, welche dem Hrn. Grafen empfohlen sind; Goyen. Es mag an diesen Andeutungen genügen, um den Reichthum interessanter Punkte in dieser Gegend zu bezeichnen.

Der Reichthum an Schlössern und Burgen in der Umgegend von Meran ist überraschend. Keine andere Gegend in Deutschland kann in dieser Beziehung mit der hiesigen verglichen werden. Zum Theile sind diese Burgen noch stattlich erhalten und bewohnt, zum Theile prachtvolle Ruinen, wie sie am Rhein nicht malerischer gefunden werden. Von der Passerbrücke allein hat man folgende Schlösser im Auge: Tyrol, Auer (s. oben), Forst (jetzt von einer Pächterfamilie bewohnt), Zenoburg (s. oben), Löwenberg, stattlich erhalten, Eigen des Hrn. K. Kirchlehner, ein Lieblingsausflug der Meraner, (1½ Stunde von der Stadt entfernt, auf dem Marlingerberge,) welche dort Erfrischungen aller Art finden, und die prachtvolle Aussicht aus der Fenstern der Burg bewundern; Brandis, seit dem 13. Jahrhundert Eigen der gräflichen Familie dieses Namens, seit 1807 Ruine, aber mit einem schönen Landhause, Neu-Brandis; in der Nähe bildet der Brandiserbach einen hübschen Wasserfall; Fragsburg (2 Stunden von Meran), stattlich und erhalten, längere Zeit ein Eigen des Sängers, jetzigen artistischen Direktors des k. k. Hofoperntheaters in Wien, Hrn. Cornet, dann aber von ihm verkauft, jetzt im Besitze eines Landmannes; in der Nähe ein schöner Wasserfall des Haflingbaches; Katzenstein auf dem Freiberge, unter Fragsburg, wohlerhalten, jetzt auch Eigen eines Landmannes; Neuberg (s. oben Umgegend von Mais), Schönna, am Eingange in's Passeyer, einst Eigen

der Starkenberge, dann der Lichtensteiner, des Arztes Goldrainer, des Hrn. Hinterwaldner, und von dessen Wittwe an den Erzherzog Johann verkauft, welcher es für seinen Sohn, den Grafen von Meran bestimmte. Die Burg ist schön und stattlich, in ihrer jetzigen Gestalt von den Lichtensteinern hergestellt, durch ihren gegenwärtigen, erhabenen Eigner einer der interessantesten Punkte um Meran. Einen neuen Schmuck erhält das Schloß durch eine Sammlung von tyrolischen Alterthümern und mittelalterlichen Kunstwerken, welche der Erzherzog hier anlegte. Rubein, Rametz, Knillenberg, Winkel (über diese s. oben Umgebung von Mais), Labers (jetzt auch Eigen des Architekten Klenze). Unter diesen Schlössern und Burgen schimmern rings im Thale und an den grünen Höhen schöne Dörfer: Allgund, Gratsch, St. Peter, Tyrol, Marling, Tscherms, Partschins, Töll, Rifian, Schönna u. a. m. Einzelhöfe, Kirchen, Kapellen, dazu die üppige Vegetation, der Rebenschmuck, das Waldesdunkel, die Felsenkronen, alles dieß vereint sich zu einem bezaubernden Ganzen. — Der Fremde kann hier Wochenlang weilen und wird täglich neue Schönheiten entdecken, da die hier gegebenen Anzeigen bei weitem nicht alle merkwürdigen Punkte der hiesigen Gegenden bezeichnen. Eine nur einigermaßen vollständige Schilderung derselben dürfte allein ein Buch füllen, während wir mit dem Raume geizen mußten, doch aber keinen der wichtigeren Punkte unberührt lassen wollten.

Es erübrigt uns nun noch die Schilderung einiger Seitenthäler zu geben, welche sich in der Umgegend von Meran eröffnen, und theils ihrer malerischen, theils ihrer historischen Bedeutsamkeit wegen beachtenswerth sind. Ueberdieß bilden dieselben die Verbindungen des Vintschgau's und Etschthales mit den früher geschilderten Theilen des Landes, und dürfen daher, um den Reisenden in den Stand zu setzen, seine Routen nach Gefallen und Muße vollständig zu ordnen, nicht übergangen werden. Es bildet nämlich das Schnalserthal den Uebergang in das Oetzthal, und verbindet durch dieses mit dem Ober-Innthal das Passeyrerthal, mittelst des Jaufener Saumweges, jene mit Sterzing, und von dort über die Brennerstraße mit Innsbruck und dem Unter-Innthal, oder von Sterzing aus mit dem Zillerthal oder dem Pusterthal.

I.

Schnalserthal.

Dieses herrliche, in vieler Beziehung höchst interessante Thal hat seine Mündung nächst dem Dorfe Staaben, westlich von Meran. Diese Mündung ist jedoch nur eine wilde, ungangbare Schlucht, welche man umgehen muß, wenn man in das Innere des Thales gelangen will. An beiden Seiten des Alpenbaches, der durch diese schauerliche Kluft aus dem Thale vorbricht, führen Wege in dasselbe, und zwar am linken (östlichen) Ufer ein

zum Theile sehr gefährlicher, an den schieferigen Abstürzen der östlichen Thalwand, hoch über dem Bache ziehender Fußpfad, der verbotene Steig genannt, und am rechten Ufer des Baches ein Saumweg. Obwohl der Fußpfad verbotener Steig heißt, obwohl er durch die Morschheit des Gesteines bei dem leisesten Fehltritt, bei den häufig abrollenden Blöcken höchst gefährlich ist, so wird er doch durch die Bewohner der Gegend häufig begangen, und das Verunglücken Einzelner, welches nicht allzu selten eintritt, hält die Uebrigen nicht ab, diesen Weg zu betreten, bloß — weil er der nächste in das Thal ist. Fremden ist jedenfalls zu rathen, den vollkommen sicheren Saumweg einzuschlagen. (Ich bemerke, um Irrungen über die Bezeichnung zu vermeiden, daß die oben gegebenen Orientirungen nach dem Gefälle des Baches, welcher aus dem Thale strömt, gegeben sind. Am Eingange des Thales stehend, und in dasselbe eingehend, also dem Laufe des Baches entgegen ist die Bezeichnung rechts und links verkehrt. Der verbotene Steig ist dann rechts und der Saumweg links.) Wir betreten den letztern. Schon von dem Gasthause in Staaben aus geht es bergan, und wir kommen an den Bauerhöfen Unter- und Ober-Ortl vorüber in 1½ Stunde. — Hier lenken wir einen Augenblick zur alten Veste Juval, der Beherrscherin des Einganges in das Schnalserthal, vor Erfindung des Pulvers als uneinnehmbar geachtet. Die Burg hatte schon im Mittelalter vielfach wechselnde Besitzer. Im Jahre 1546 führte der damalige Eigner Hans Swiker Sinkmoser einen Umbau aus, wie noch eine Denktafel über dem Thore zeigt. Jetzt ist die ehrwürdige Burg Eigen eines Landmannes, und die, trotz des Verfalles des Ganzen, noch immer beachtenswerthen Reste des Getäfels, der Marmorthürpfosten mit kunstreichen Ornamenten, der biblischen Fresken an den Wänden (alles aus dem 16. Jahrhundert) gehen der völligen Vernichtung entgegen, was sehr zu bedauern ist. Wir steigen sodann abwärts, schon im Innern des Thales, zu einer Sägemühle, wo sich auch der jenseitige „verbotene Steig“ mit dem Saumwege vereint. Auf diesem Wege hat unser Auge schon den Bergriesen dieses Thales, den kolossalen Similaunspitz, begrüßt, der sich 11,423 F. über das Meer erhebt. Bald aber entzieht er sich wieder unserm Blick, durch die übrigen, wenn schon viel niedrigern Berge in ihrer Verschiebung gedeckt. Wir gelangen sodann zu dem Gasthause Ratteis. Von Ober-Ortl hierher 1½ Stunde. Jenseits des Baches ein schöner Wasserfall, von dem Perslbach gebildet. Weiter aufwärts im Thale, hoch oben am Berge die St. Katharinenkirche, 1502 von dem Bauer Weitthaler erbaut. Von Ratteis ziehen wir in 1 starken Stunde zur alten Karthause Aller Engelsberg. Wir stehen hier schon 4646 F. über dem Meere. Staaben am Eingange des Thales hat 1729 F. Seehöhe, wir haben also hier schon eine Steigung von 2917 F. besiegt. Die Karthause ward 1326 von König Heinrich gestiftet, welcher, Sohn Meinhards II., als solcher Fürst von Tyrol, und den Königstitel als Prätendent der Krone

Böhmens führend, das Land beherrschte. Das Kloster ward 1782 aufgehoben. In den Zellen siedelte sich armes Volk an. Das ganze Gehöfte mit Kirche und Wirthschaftsgebäuden ist jetzt verpachtet. In der Ortskirche, in der alten, für die Weiber (welche der Ordensregel gemäß die Klosterkirche der Karthäuser nicht betreten durften) eingerichteten Annenkirche finden sich gute Gemälde. Eine heilige Familie von Helfenrieder und zwei Karthäuser, von einem unbekannten aber ausgezeichneten Meister. Fremde finden hier in dem Gorferschen Gasthause ziemlich gute Unterkunft. Unter den hiesigen Bewohnern beschäftigen sich viele mit Verfertigung des Loden, der einen Haupterwerbszweig des Thales bildet, und nach Meran und Botzen zum Verkaufe geht. In Karthaus sind die meisten Weberstühle. Außerdem wird auch Handel mit gestrickten Bauernstrümpfen betrieben. Das größte Erträgniß aber bringt die Viehzucht.

Gegenüber der Karthause öffnet sich eine Seitenschlucht, das Pfosenthal, und zieht, ungefähr 4 Stunden lang, an die gewaltigen Gletschermassen hin, welche hier überall den Hintergrund bilden. Das Pfosenthal (unrichtig auf manchen Karten Fossenthal genannt) ist nur von etwa 50 Menschen, in 9 Höfen wohnend, belebt. Es ist eine stets von Muhrbrüchen und Lawinen bedrohte Enge, aber alpenreich. Auch die jetzt ständig bewohnten Höfe waren früher nur Alpenhütten, wie noch ihre Namen bezeugen: Vorderkaser, Mitterkaser, Hinterkaser u. s. w. Beim Mitterkaserhofe spaltet sich das Thal. Ein Ast, wild und öde, zieht nördlich an die, den Similaunspitz umgürtenden Gletscher, der zweite zieht östlich, von einigen Grashöfen besetzt, gegen das ewige Eismeer am Gurgler- und Pfeldersthal. Nördlich erhebt sich der große Oetzthalerferner 4 Stunden lang hinüber nach Gurgl im Oetzthale (s. oben Oetzthal), östlich der Hochwildferner zum Uebergange in das Pfeldersthal (s. unten Passeyer-Thal), südlich der Alpatscherferner hinüber in das Spronzerthal (s. oben bei Dorf Tyrol, wo am Schlusse über dieses Thal berichtet worden). Alle diese Uebergänge erheischen, von Karthaus aus, auch für einen rüstigen, eingeübten Bergsteiger eine tüchtige Tagereise. Die höchsten Bergspitzen im Zuge dieses Thales sind: der Similaunspitz mit 11,433 F., der Pfosenspitz, Gruebspitz, Carlsspitz (alle über 10,000 F.) und der Hochwildspitz 11,095 F., und der hohe Fürst 10,752 F.

Nach diesem Blicke in das Pfosenthal kehren wir nach Karthaus zurück und setzen unsern Weg fort. Von hier aufwärts verliert der Schnalserbach seinen Namen und heißt Tscherninbach. Wir wandern 1 Stündchen bis an eine Schmiede, wo eine Brücke über den Bach führt. Es zieht aber an beiden Seiten desselben ein Steig aufwärts, und wir erreichen auf jedem in ½ Stunde die Pfarrkirche zu Unserer lieben Frau, den Mittelpunkt der gleichnamigen Gemeinde. Ursprünglich stand hier, über einem im Thale gefundenen Gnadenbilde der Muttergottes, eine 1303 erbaute Kapelle, welche

später zur Pfarrkirche erhoben, und in ihrer gegenwärtigen Gestalt 1746 hergestellt ward. Der Thurm ward von der alten Kirche erhalten. In der Kirche das Gnadenbild, hochverehrt im ganzen Lande, Ziel häufiger Pilgerfahrten, dann ein sehr schönes Bild (St. Bruno), wahrscheinlich von Helfenrieder. — In der Sakristei ein sehr schönes Holzkrucifix. Die Häuser der Gemeinde liegen meist zerstreut in dem schönen Thalkessel, der hier eine kleine Fläche bildet. Nur einige Häuser stehen zu einer Gruppe vereint um die Kirche, darunter zwei Gasthäuser, das obere und untere. Bei dem letztern besonders findet man recht gemüthliche Aufnahme. Nächst Unserer lieben Frau öffnet sich südwestlich ziehend eine Alpenschlucht, das Mastaunerthal. Der aus dem Thale vorbrausende Mastaunerbach bildet hier einen schönen Wasserfall. Darüber auf grünumleuchtetem Gefilde der Mastaunerhof, weiter rückwärts die schönen dazu gehörigen Alpenhütten, gut eingerichtet, selbst mit heizbaren Oefen versehen. Aus dem Hintergrunde des Mastaunerthales kann man hinüber steigen nach St. Martin am Kofel bei Laatsch (s. oben die Schilderung des Weges von Landeck nach Meran bei Laatsch). Die Pfarrkirche zu Unserer lieben Frau liegt 5124 F. über dem Meere. Der Thalboden erhebt sich noch immer mehr. Von den Gletschern des Niederjoches und Hochjoches springt ein mächtiges Berggebild, der Rafeinberg vor, herabgeschoben in seinen Abfällen bis in das Thal. Er scheidet die zwei von Ober-Vernag nördlich ziehenden Schluchten des Schnalserthales, welche unmittelbar an die Oetzthaler Eismeere ziehen, das Tissenthal und Fineilthal geheißen. Durch das erste zieht der Steig am Tissenerhofe vorüber an das Niederjoch, der nähere aber beschwerlichere Uebergang über die Gletscher aus dem Schnalserthal in das Oetzthal nach Fend (s. oben Schilderung des Oetzthales). Durch das zweite (Fineilthal) gelangen wir an dem Fineilhofe (woselbst, so wie im Rofnerhofe jenseits des Gletschers, Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, als er geächtet und flüchtig von Constanz gewesen, sichere Zuflucht gefunden, und dann, als er siegreich aus seinen Bedrängnissen hervorgegangen, aus Dankbarkeit den Fineilhof zu einem Freihofe mit großen Vorrechten erhob) vorüber, dann an mehren Grashöfen vorbei, deren letzter Kurzras geheißen ein Tauernwirthshaus vorstellt, wo der Reisende Wein, Räucherfleisch und Schnalsernudeln findet, und Führer erhält, zu dem Uebergangspunkte des Hochjoches, über welches der Steig aus dem Schnalserthale, über die jenseitigen Rofnerhöfe auch nach Fend im Oetzthale führt (s. oben Oetzthal). Dieser Weg ist zwar an 3 Stunden weiter als jener über das Niederjoch, wird aber jetzt von den meisten Touristen vorgezogen, weil er weniger beschwerlich ist. (Die Distanzen habe ich oben in der Schilderung des Oetzthales genau angegeben.)

Somit wäre unsere Schilderung des Schnalserthales geschlossen. Nur ist noch zu bemerken, daß von diesem Thale aus die Ersteigung eines der höchsten Berge des Landes, des 11,423 F. hohen Similaunspitz bewerk-

stelligt werden kann. Es ist eine der beschwerlichsten und anstrengendsten Wanderungen, aber lohnend im höchsten Maaße durch eine der prachtvollsten Uebersichten der Alpenkette vom Montblanc und Monte=Rosa und den Riesen des Berner=Oberlandes, dem Finster Aarhorn, der Jungfrau, dem Mönch, Schreckhorn, Wetterhorn u. s. w., dann der ganzen Berninagruppe mit ihren himmelanragenden Zinnen herüber an die Ortlesgruppe, und der ganzen Gletscherkette des Oetzthales, Zillerthales, des Glockners, Venedigers u. s. w., dann hinaus über das Land Tyrol an den Bodensee, nach Würtemberg und Bayern. Auch der Similaunspitz galt lange für unersteiglich, bis 1834 der Cooperator zu Unserer lieben Frau, Herr Kaserer, mit Joseph Rafeiner, dem Besitzer des Rafeinerhofes, wirklich die Spitze erstieg. 1839 folgte eine zweite Ersteigung durch Herrn Cooperator Egger, Joseph Weitthaler und dessen Knecht Fuchs, am 15. Juli, zur Erforschung der Wege für den Hrn. Dr. Franz Rodi aus Allgund, welcher selbst die Ersteigung beabsichtigte, und sie auch am 27. August desselben Jahres in Begleitung des Leiterguts Besitzers Joseph Rafeiner, ferner des Joseph Weitthaler, seines Sohnes und seines Knechtes Fuchs, des Schnalser Wundarztes Laburner, des Schullehrers Groß und des Schnalser Unterwirthes Spechtenhauser glücklich ausführte. Hr. Dr. Rodi wiederholte diese Ersteigung im Jahre 1840 mit gleich günstigem Erfolge, in Begleitung des Hrn. Cooperators Egger, Weitthaler mit Sohn und dem Knechte Fuchs, Rafeiner und seinem eigenen Knecht aus Allgund. Die neueste Ersteigung des Similaun ward am 6. Juli 1853 von dem Touristen, Hrn. Karl von Remy ausgeführt. Jedenfalls ist dieser Berg unter den Spitzen ersten Ranges wohl mit großen Beschwerden, aber dennoch leichter als andere zu ersteigen. Touristen, welche überhaupt den Muth und die Kraft zu solchen Unternehmungen in sich fühlen, mögen also immerhin an das lohnende Wagestück schreiten. Von „Unserer lieben Frau" aus, wo man alle nöthigen Nachweisungen, Führer u. s. w. finden wird, müßte der Ausgangspunkt sein. Als Maaßgabe der Zeit diene die Bemerkung, daß Hr. Rodi bei der ersten Ersteigung, mit Inbegriff von 3 Stunden wechselnder Rast, 9 Stunden (also 6 Stunden Steigens) bedurfte, um von Unserer lieben Frau aus den Gipfel zu erreichen, nämlich von ½4 Uhr Morgens bis ½1 Uhr Mittags. Um 2 Uhr ward die Rückkehr angetreten, und in 5 Stunden war man wieder im Thale. Bei der zweiten Ersteigung ward um 2¼ Uhr Morgens aufgebrochen, zwei Stunden an verschiedenen Punkten gerastet, und um 9¼ Uhr (also 5 Stunden Steigens) die Spitze erreicht. Dort weilte man bis 3 Uhr Nachmittags, und war um 8½ Uhr wieder im Pfarrhofe zu Unserer lieben Frau. — Hr. v. Remy trat die Wanderung um 1½ Uhr Morgens an und erreichte um 7½ Uhr die Spitze. Hr. v. Remy kehrte nicht mehr nach Schnals zurück, sondern ging über den Ferner und das Niederjoch jenseits hinab nach Fend. Er legte diesen Weg in circa 9 Stun-

den zurück, denn er verließ die Spitze gegen 8½ Uhr, und erreichte Fend gegen 5 Uhr Nachmittags.

II.

Passeyer- und Pfeldersthal und der Weg über den Jaufen, von Meran nach Sterzing.

Nördlich von Meran erschließt sich das Passeyerthal. Wir treten die Wanderung aus Meran durch das Passeyrer-Thor an. Wir erreichen in ½ Stunde die romantische Schlucht, von dem Finelebach durchwühlt, welche hier so prosaisch das Fineleloch genannt wird. Diese Schlucht ist sehr malerisch gelegen, zwischen hohen Wänden, mit einigen Hütten, einer Brücke über den Bach und einer Kapelle. Von hier kommt man hinauf zur Pfarrkirche von Khuens, einer durch den heiligen Corbinian, Bischof von Freising gestifteten Gemeinde (im Jahre 724). Von Khuens wandern wir ½ Stunde nach Riffian, mit einer Wallfahrtskirche, und dann nach Saltaus, einem der alten, sogenannten Schildhöfe. Die Besitzer solcher Schildhöfe waren geborne Kämmerer der Grafschaft, sie waren gehalten den Hofdienst im Schloß Tyrol zu versehen. Sie führten ein Schild, hatten die Befähigung auf den Rittertagen zu erscheinen, das Recht mit Lanze und Schwert in die Kirche und vor Gericht zu treten, hatten einen eigenen Gerichtsstand, Steuerfreiheit, Jagd- und Fischereirecht, und noch andere Rechte mehr. Sie waren sämmtlich landesfürstliche Lehen. Die Schildhöfebesitzer bildeten nebst dem Besitzer des Rofnerhofes und den Freisassen von Galdegg auf Jenesien, eine Art landmännischer Leibgarde des Fürsten. Ihr Ursprung steigt hinan in das 14. Jahrhundert, die Regierungszeit der Margaretha Maultasche und Ludwigs des Brandenburger. Jetzt sind diese Vorrechte der Schildhofsbesitzer, wie so manche andere sinnige und bedeutsame Einrichtung des Mittelalters längst verklungen, aber sowohl im Jahre 1816 bei der Huldigung des Kaisers Franz, als 1838 bei jener des Kaisers Ferdinand, erschienen noch die ehrsamen Mannen zum Hofdienste und zur Wache auf dem Schloß Tyrol, als der Kaiser mit rührender Feier den Enkel des Sandwirthes belohnte. Man zählte vordem zwölf solcher Schildhöfe. Der alte Schildhof Saltaus, jetzt ein ziemlich gutes Gasthaus, liegt einsam, doch nicht unfreundlich. Hier engt sich das Thal, es beginnt eine zweite Aufstufung desselben, und hier vereinen sich dann auch alle drei Wege, welche von Meran hereinführen, nämlich jener, auf welchem wir es betraten, der untere, an der Thalsohle, nur bei gutem Wetter gangbar, und jener am östlichen (linken) Ufer der Passer von Schönna herein. Von Saltaus ziehen wir thalaufwärts, bald am linken, bald am rechten Ufer des Baches. Wir kommen an den Mündungen mehrer kleinen Seitenschluchten vorüber. So öffnet sich im Osten das Grafeisthal, im Westen das Kolbenthal

(nächst dessen Eingang ein schöner Wasserfall rauscht). Auch passiren wir an den Abstürzen der Kellerlahn, welche bei Regengüssen Schlamm- und Erdmuhren in das Thal schleudert. Hoch oben an der Kellerlahn, im Drachenwald steht eine einsame Pfandlerhütte, jetzt Hoferhütte genannt, wo der Sandwirth sich vom November 1809 bis 20. Jänner 1810 verborgen hielt, bis er leider von einem Landsmann und Thalgenossen, dem Bauer Raffl, durch Einwirkung des bekannten Priesters Danay, den Franzosen verrathen und in dieser Hütte gefangen ward. Wir erreichen in Fortsetzung unsers Weges die Gemeinde St. Martin. Von Riffian hierher 2½ starke Stunden. St. Martin zählt über 1800 Einwohner. Die Kirche hat einige gute Schnitzwerke von Pendl und eine ausgezeichnete Orgel von Herz. Hier öffnet sich in Osten das schöne kleine Seitenthal Fartleis, sehr reich an Prachtbildern der Bergwelt. In der Fortsetzung unseres Weges kommen wir dann zu dem Sandhofe, dem Geburts- und Wohnhause Andreas Hofers, eine, jedem Vaterlandsfreunde, jedem Oesterreicher geweihte Stätte durch die Erinnerung an den biedern Sandwirth. Der Sandhof ist seit 1664 der Familie Hofer gehörig gewesen. Kaspar Hofer war der erste Besitzer dieses Stammes. Hier ward am 22. November 1767 Andreas Hofer geboren, der Sohn des Joseph Hofer, Wirth am Sand, und der Maria Hofer, geb. Aignetleitner. 1789 trat Andreas die Wirthschaft an und vermählte sich mit Anna Laburner aus Allgund. Das Geschick Hofers ist bekannt. Als trotz aller Anstrengungen der Tyroler ihre Erhebung keinen nachhaltigen Erfolg hatte, als das preisgegebene Land sich der französischen Uebermacht beugen mußte, ward der Oberkommandant der Tyroler das Opfer seiner Hingebung. Durch Verrath gefangen, ward er von einem Kriegsgericht in Mantua zum Tode verurtheilt, und am 20. Februar 1810 erschossen. Daß seine Gebeine von österreich'schen Officiers erhoben und nach Innsbruck gebracht wurden, wo sie jetzt ruhen, und in der Hofkirche das schöne Denkmal für den treuen Schützen sich erhebt, ist ebenfalls bekannt. Im Jahre 1838 kaufte Kaiser Ferdinand den Sandhof an und übergab ihn als Lehen (also ein eigentlicher echter Schildhof) der Hofer'schen, in den Adelstand erhobenen Familie. Jetzt wirthschaftet auf dem Hofe ein Schwiegersohn des Sandwirthes, Andreas Erb. Von Hofers Nachkommen lebt noch sein Sohn Johann in Wien. Zwei seiner Enkel dienten im österreich'schen Heere. Der eine fand rühmlichen Soldatentod im italischen Feldzuge von 1848. Der andere ward in derselben Affaire gefangen. Er lebt mit der goldnen Tapferkeitsmedaille geschmückt im Staatsdienste, in Salzburg. Ein dritter in Wien. Auch leben noch zwei seiner Enkelinnen. Der Hof am Sand hieß in früherer Zeit der Auflegerhof. Nach einer großen Ueberfluthung der Passer lagerte hier eine mächtige Sandstätte, von welcher er 1664 den Namen Sandhof erhielt. Es ist ein einfaches Gebäude nach Landesart, zweistöckig, mit doppeltem Altan. Nebenan steht eine von Kaspar Hofer erbaute



L. Meyer del. A H Payne sculp

HOFERS HAUS AM SAND.

Kapelle. Als Gasthaus ist der Sandhof ziemlich gut eingerichtet. Man zeigt noch im Hause die Ehebetten Hofers und seiner Gattin, einige seiner Kleidungsstücke, und den letzten Brief von seiner Hand, den er vier Stunden vor seiner Hinrichtung an Herrn von Pichler in Neumarkt schrieb, mit einigen letztwilligen Anordnungen und den rührenden Schlußworten:

„Ade, mein schnede Welt, so leicht khombt mir das Sterben for, daß mir „nit die Augen naß werden. geschrieben um 5 Urr in der frue, Und um „9 Urr Reiß ich mit der Hilfe aller heilig zu Gott.

Mandua den 20. Februari 1810

Dein in Leben geliebter Andre Hofer
v. Sand in Passeyer.
in Namen des Herrn Wille ich auch die Reisse fornemen mit Gott."

Auch findet sich hier ein, von dem Grafen von Wimpffen, als Oberst des k. k. Infanterie-Regimentes Großherzog von Baden hierher geschenktes Denkbuch, mit einer kurzen Schilderung des Lebens und der Thaten Andreas Hofers, mit einem, von Erzherzog Johann am 30. Jänner 1835 beigesetzten Schlußwort, lautend: „Vorstehende Schilderung ist die beste, welche über die„sen treuen, edlen Mann, voll Einfalt, Redlichkeit und seltener Uneigen„nützigkeit gemacht wurde. Er war der, welcher sein biederes Land so schön „vertrat, er war der Blutzeuge von Tyrol."

Dieses Album enthält auch eine Menge von Aufsätzen in Prosa und Versen, womit sich die zahlreichen Besucher des Hauses zu verewigen streben.

Daß in unserem Werke eine Illustration dieser so vielfach interessanten Stätte nicht fehlen durfte, ist natürlich. Unser Bild zeigt uns die malerische Thalgegend am Sande, im Vorgrunde den Steg über die Passer, zur Rechten den Sandhof. Im Thale zerstreut die Gehöfte, mehr zur Rechten Schloß Jaufenburg und das Jaufengebirge selbst, über welches der Saumweg nach Sterzing führt.

Wir wandern vom Sandhofe nur eine kurze Strecke nach St. Leonhard. Von St. Martin hierher 1 Stündchen. St. Leonhard ist der Hauptort des Thales, mit gegen 500 Einwohnern. Er liegt 2147 F. hoch. Von Meran hierher steigt also der Boden um 1366 F. Die Pfarrkirche zu St. Leonhard 1177 gestiftet, ward 1235 dem deutschen Orden geschenkt. Ein altes Bild im Strobelwirthshause zeigt noch eine Erinnerung an den Orden, eine Schlacht zwischen den heidnischen Preußen und den Ordensrittern, wo die erstern ein, in den Aesten einer riesigen Eiche erbautes Kastell den letztern fruchtlos bestürmen. Das Strobelwirthshaus ist überhaupt gut bestellt. 1/4 Stunde westlich vom Dorfe steht der Bauerhof Zegg, mit einem Bade. Die Quelle führt Kohlensäure, Bittersalz, freies und gebundenes Eisen, Magnesia, Kochsalz, freie Schwefelsäure und Kali, und wird sehr gerühmt

gegen Glieder-, Magen- und Nervenleiden, Herzklopfen u. s. w. Auf einem Hügel über St. Leonhard thront die alte Jaufenburg, der Stammsitz der Edlen von Passeyer, jetzt Eigen eines Landmannes. Bemerkenswerth ist die Aussicht von der jetzt in Ruinen zerfallenden Burg. Sie reicht im Süden durch das ganze Passeyerthal hinaus an die Etsch, und noch über den Strom zum Schlosse Löwenberg (s. oben Umgebung von Meran), so, daß zur Zeit als die Grafen Fuchs im Besitze beider Burgen gewesen, man sich durch Signale verständigen konnte.

Wir deuten hier für's erste den Weg über den Jaufen an, und werden dann den Wanderer, zurückkehrend nach St. Leonhard an den Schluß des Passeyerthales geleiten. Gegen Osten von St. Leonhard mündet das Waltenthal, der Weg über den Jaufen führt durch einen Theil des Waltenthales. Es ist ein vielfach beschrittener Saumweg, gut gangbar. Man wird indessen doch immerhin 7 starke Stunden zur Uebersteigung des Joches von St. Leonhard hinauf und jenseits hinab nach Sterzing bedürfen. Man wird wohl 4 Stunden bergan, 3 Stunden jenseits hinab wandern. Man findet in St. Leonhard auch Führer (zu 2 Fl.), aber der Weg ist nicht zu verfehlen. Auch kann man in St. Leonhard Reitpferde erhalten, aber es geht sich auf dem klippenvollen Saumweg noch leichter. Wenn man in St. Leonhard übernachtet, so ist der Uebergang des Berges ein ganz und gar nicht anstrengender Tagesmarsch. Dießseits und jenseits unter dem Joche stehen sogenannte Tauernhäuser (hier die Jaufenhäuser genannt). Beide sind als Gasthöfe schlecht eingerichtet, doch bieten sie dem Wanderer einen erwünschten Ruheplatz. Der Uebergangspunkt am Jaufen hat 6626 F. Seehöhe. Die Absenkung gegen Passeyer ist steiler und höher als jene gegen Sterzing. Da nämlich St. Leonhard 2147 F. Seehöhe hat, so erhebt sich der Jaufen 4479 F. über das Dorf. Die jenseitige Absenkung ist nur 3976 F., da Sterzing selbst schon 2750 F. Seehöhe hat. Der Paß über den Jaufen war schon den Römern bekannt, und der Berg, von ihnen Mons Jovis genannt, läßt in seinem jetzigen Namen die römische Abstammung nicht verkennen. Ueber Sterzing sehe man oben die Schilderung der Straße von Innsbruck über den Brenner nach Brixen. Von Sterzing aus kann der Reisende dann seinen Weg nach Gefallen wählen, nach Innsbruck, in das Zillerthal, in das Pusterthal, oder nach Botzen u. s. w. Wir kehren nun nach St. Leonhard zurück, um noch den Schluß des Passeyerthales zu bewandern, welches von St. Leonhard gegen Westen zieht. Der Weg ward erst, so wie er jetzt ist, im vorigen Jahrhundert auf Aktien von den Thalbewohnern angelegt. An der engsten Stelle wird deßhalb an einem Sperrgitter Mauth erhoben. Wir wandern von St. Leonhard bis Moos 2 starke Stunden, auf welchem Wege wir die zerstreuten Gehöfte der Gemeinden Platt und Stuls von den Höhen schimmern sehen. Moos liegt schon 3188 F. hoch. Die Gemeinde zählt über 600 Bewohner. Das Gasthaus ist leidlich eingerichtet.

Die armen Bewohner haben hier mit allen Gefahren einer wilden Alpennatur den Kampf zu bestehen. Selbst die gewöhnlichsten Arbeiten sind hier sehr schwierig. So sind z. B. die meisten, selbst niederen Berghänge furchtbar steil, so daß beim Heumachen mit Steigeisen gearbeitet werden muß, und sind, dem pfarrlichen Verzeichnissen gemäß, vom Jahre 1658 bis 1852 über **300 Menschen** verunglückt, und haben im Absturze den Tod gefunden!

Wir haben jetzt die Gablung des Thales in zwei Aeste betreten. Der rechte Ast führt uns von Moos in 1½ Stunden zu dem Seehause, welches noch in seinem Namen den alten Seeboden des **Kummersees** bezeichnet, zu welchem durch Bergstürze, welche ihren Lauf dämmten, und durch zuströmende Gletscherbäche hier seit 1404 die Passer geschwellt war. Die oft sehr furchtbaren Ausbrüche dieses Sees richteten gewaltige Verheerungen an. Er ergoß sich zum letzten Male gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, und ist seitdem vertrocknet. Jetzt zeigt sein einstiger Boden eine schöne, begrünte Fläche in üppiger Vegetation. Im Seehause ist ein Gasthaus, aber sehr schlecht bestellt. Von hier wandern wir 1 Stündchen nach Rabenstein, einer Gemeinde von circa 300 Seelen. Im Sommer, durch das Zuströmen der Alpenleute vermehrt, steigt sie wohl auch auf 500. Die Kirche liegt freundlich auf einem Hügel; der grüne Boden ist umschlossen von riesigen Felsengebirgen. Von hier bis zur letzten Häusergruppe Schönau steigen wir ½ Stunde. Rabenstein hat 4218 F., Schönau 4862 F. Seehöhe. Von hier zieht der Steig beschwerlich und steil über das Timblerjoch hinüber in das Oetzthal. Der Uebergangspunkt hat 8006 F. Seehöhe, erhebt sich also noch 3144 F. über Schönau. Man ersteigt das Joch von Schönau aus in 2½ Stunden. Jenseits steigt man 3 Stunden hinab nach Zwieselstein (s. oben Oetzthal).

Der zweite Ast des, nächst Moos sich spaltenden Passeyerthales führt den Namen Pfeldersthal. Wir kommen in demselben zuerst auf die Höhe Platt, wo sich der Pfeldererbach durch eine wilde Schlucht Bahn gebrochen, und unter dem Namen des Plättenfalles einen prachtvollen Wasserfall bildet. Die Gemeinde Platt zählt über 500 Seelen. In der Ortskirche schöne Gemälde. Das Gasthaus ist sehr schlecht eingerichtet, doch findet man auch Unterkunft bei dem Hrn. Pfarrer. Von hier 2 starke Stunden thaleinwärts liegt Pfelders, der Hauptort dieses Thalastes, aus drei Häusergruppen bestehend, welche Plan, Stein und Zeppbühel heißen. Von hier führen ebenfalls Jochwege und Gletschersteige über den Langthaler Ferner zu dem Gurgler-Eissee (Langthalersee), und nach Gurgl in 6—7 Stunden (s. oben Oetzthal). Ferner führen ähnliche Jochsteige über den Grubenferner hinüber in das Pfosenthal, und durch dieses nach Schnals (s. oben Schnalserthal bei der Schilderung des Pfosenthales), endlich östlich von Pfelders über das Grünjoch in das Spronzerthal und durch dieses nach Meran (s. oben

Spronzerthal, bei der Schilderung des Weges auf das Schloß Tyrol bei Meran).

Wir kehren, ehe wir diesen Abschnitt schließen, nochmals nach Schönau zurück, um dem Reisenden noch zwei interessante Wege anzuzeigen, welche sich von dort öffnen. Wir erwähnten bereits des Steiges, welcher sich von Schönau über das Timblerjoch zieht. Auf diesem Steige bemerken wir rechts ablenkend einen Seitenpfad. Er führt in ein, über alle Beschreibung prachtvolles Hochthal an den Spiegel des Schwarzensees, 8177 F. hoch gelegen. Er ist umgeben von majestätischen Eisgebirgen, unter denen der kolossale Schwarzenspitz noch um 1000 F. höher emporsteigt, und der hohe Ferner lagert sich um denselben. Ein zweiter Weg, den wir anzuzeigen nicht unterlassen wollen, führt sowohl von Moos als von Schönau aus, der Alpensteig über den Schneeberg nach Sterzing. Der Schneeberg ist ein 8887 F. hohes Glimmerschiefergebild mit aufgesetztem Kalke. Hier ward einst starker Bergbau auf Silber-, Blei- und Kupfererz betrieben. Jetzt ist der Bergsegen geschwunden; doch wühlen noch etwa 50 Knappen auf eigene Kosten in den alten Halden umher, um die spärlichen Reste auszubeuten. Die Blüthe des Bergbaues am Schneeberge fällt in die Jahre 1470—1570. Ein Zeugniß des Reichthums der alten Knappschaft liefert das von ihr erbaute Gotteshaus der Frauenkirche, 7764 F. hoch gelegen, die höchstgelegene Kirche im Lande. Am Frauenfesttag Maria Schnee, am 5. August ist hier lebhafter Zusammenfluß andächtiger Wallfahrer. Neben der Kirche steht ein Gasthaus, den Forderungen entsprechend, welche man bei der Lage des Hauses machen kann. In diesem Hause ist auch ein interessantes, über 200 Jahre altes Gedenk- und Fremdenbuch aufgelegt. Man steigt von Schönau über mehre Alpen empor zur Kirche in etwa 3 Stunden. Von dort hinab nach Sterzing, durch einen Tunnel, welcher den Bergkamm durchsetzt, geräumig, selbst fahrbar; dann dem Berghange folgend in 2 starken Stunden.

III.

Ultenthal.

Verschiedene Wege führen in dieses schöne Seitenthal, dessen Mündung sich bei Lana, nächst der Poststraße von Meran nach Botzen öffnet. Wer das Thal zu Wagen besuchen will, fährt von Meran auf der Poststraße nach Burgeis, dann nach Lana hinüber, wo bei dem Freidankwirth ein eigenes Wägelchen für die Fahrten nach Ulten in Bereitschaft steht, um, so weit es angeht, in das Innere des Thales zu fahren. Fußwanderer ziehen von Meran über Tscherms und den Eichberg in das Ultenthal. Man wandert von Meran nach Tscherms 1½ Stunden. Der Ort gehört als Filiale zur Marlinger Gemeinde, welche im Ganzen über 1800 Bewohner zählt. Die St. Nikolauskirche zu Tscherms stand schon im 9. Jahrhundert,

ward aber 1270 erweitert. Zur Gemeinde gehört auch das Tschermserbad, dessen Heilkraft gegen Gliederschmerzen bewährt ist. Von Tscherms übersteigen wir den Eichberg und stehen sodann an der Mündung des Ultenthales, 2 Stunden von Meran. Zuerst nimmt die stattliche, gräflich Trapp'sche Burg Braunsberg unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Vorwärts schreitend in dem Thale, durch welches der Valschauerbach hin rauscht, hinauseilend sich mit der Etsch zu einigen, kommen wir in $1\frac{1}{2}$ Stunden an einer zweiten schönen Feste, der Burg Eschenloh vorüber, eine herrliche Ruine, auf ihrem Berg aus dunklem Fichtenwald schimmernd; die Burg war früher Eigen der Grafen von Eppan, seit 1492 gehört sie der Familie Trapp. Noch $\frac{1}{2}$ Stunde, und wir erreichen St. Pankraz, den Hauptort des Thales, eine Gemeinde von mehr als 1200 Einwohnern. Die Häuser, welche um die Pfarrkirche gruppirt sind, steigen kaum auf 20. Die übrigen 160 liegen zerstreut. Die zwei Wirthshäuser hier sind gut bestellt. Die Gegend ist hier schön. Hoch am Mariolberge glänzt das Kirchlein, jenseits streckt der Dolomitriese Kreuzberg seine grauen Wände empor. Ein schöner Weg führt uns von St. Pankraz in 1 Stündchen an eine Sägemühle, wo sich ein Seitenthal öffnet, das sogenannte Maraunerthal, wir lenken in dasselbe ein, und betreten es durch die Kluft des Maraunerloches, wo wir dann noch 1 Stündchen an das Wildbad Mitterbad gelangen. Die Heilquelle führt kohlensaures Eisen, Bittersalz, salzsaure Salze, Wundersalz-Gyps, freies Eisen und freie Kohlen- und Schwefelsäure, und ist als heilkräftig gegen Gelenkewassersucht, Gliederschwäche, Magen- und Nervenschwäche, Lähmungen, Bleichsucht u. s. w. bewährt. Trotz seiner einsamen Lage ist das Bad eines der besuchtesten und beliebtesten in Tyrol geworden. Es war, wie die meisten Tyrolerbäder, in früherer Zeit höchst vernachlässigt gewesen, ward aber in neuer Zeit trefflich eingerichtet, und fand nun lebhaften Zuspruch. Milch- und Molkenkur, Dampfbäder sind damit in Verbindung gesetzt worden, so wie der Gebrauch des berühmten Sauerbrunnens von Rabbi, welcher, da Rabbi in einem Nachbarthale liegt (s. unten Schilderung des Val di Non [Nonsberg] und Val di Sol [Sulzberg] am Schlusse des nächsten Abschnittes), hier herüber transportirt wird. In manchem der letztern Jahre zählte Mitterbad gegen 2000 Curgäste während der ganzen Saison. Es ward besonders das heitere, fröhliche, gesellige Leben, welches dort herrschte, gerühmt. Leider hat vor ein paar Jahren eine Feuersbrunst die Anstalt sehr schwer betroffen, und sie wird noch Anstrengung brauchen, wieder zur alten Blüthe zu gelangen.

Wir kehren nun wieder in das Hauptthal zurück, und setzen die Wanderung von jener Sägemühle an, wo wir nach dem Mitterbade einlenkten, fort, und kommen an dem merkwürdigen Gasthaus an der Ecke (auch auf der Eggen genannt), wo vor Zeiten die Volksversammlungen, das sogenannte Landgericht gehalten wurde, wozu jedes Werch (so hießen die Hauptansied-

lungen im Thale, deren man 9 zählte) einen Ausschußmann stellte, welcher Ausschuß dann zu Recht sprach, die Gemeinde Walburg im Auge an mehren Ansitzen und dem Innerbade vorüber an einen schönen, weiten Boden des Thales, im Angesichte der Gemeinde St. Moritz, mit der ältesten Kirche des Thales zu dem einstigen, stattlichen Jagdschlosse der ritterlichen Thalgebieter, dem Kuppelwieshofe, jetzt zum Gasthaus eingerichtet. Die Häuser der genannten Gemeinden, so wie jener von St. Nikolaus und St. Gertraud noch höher im Thale. Der Boden ist von Lana herein bedeutend erhoben. Lana hat 1381 F. Seehöhe, St. Pankraz bereits 2333 F., der Kuppelwieshof 2978 F., St. Gertraud 4773 F. Von der erwähnten Sägemühle gelangen wir in 2½ Stunden nach St. Walburg, und dann in 3 Stunden über Kuppelwies nach St. Gertraud. Bei St. Gertraud scheidet der vorspringende Nagelspitz das Thal in zwei Aeste. In dem südlichen steigt man über ein mäßiges Joch in 6—7 Stunden hinüber in das Rabbithal, in dem andern kommt man auf die Weissenbrunner-Alpe, unter dem Eggenspitz, umringt von den Gletschergebilden des Zufriedferners, wo die Eisbäche sich zu einem prachtvollen Wasserfalle einen. Hier ist der Uebergang in das Martellthal hinüber (s. oben Schilderung des Weges von Landeck und Finstermünz nach Meran, bei Passirung des Dorfes Vetzan).

Noch müssen wir eines dritten, höchst lohnenden Weges von Meran in das Ultenthal erwähnen. Von Meran nach der Töll, von dort links bergan zum Eggerhofe, dann durch den Wald den Alpsteig aufwärts an das Vigilijoch, mit prachtvoller Aussicht, dann hinab in das Ultenthal. Am Vigilijoch fluthet auch ein malerischer kleiner See. Man wird diesen Weg in 5 Stunden zurücklegen.

Von Botzen nach Trient.

Wir treten nun die Wanderung nach dem südlichen Theile des Landes an. Der Poststraße folgend, verlassen wir bald die Eisack, und ziehen vorwärts gegen Leifers, welches wir in 2 starken Stunden erreichen. Es wird nun auch in dieser Richtung hier ein reges Treiben thätig werden, da der Bau der süd-tyrolischen Eisenbahn nach Verona demnächst in Angriff genommen wird. Das Büreau der Botzener Baustation ist bereits eingerichtet und eröffnet. Die Bahnstrecke wird 19½ Meile lang werden, 16 Bahnhöfe und Stationsplätze zählen, und ist auf 10 Millionen Fl. in den Kosten veranschlagt.

Leifers ist durch die bösartigen Wechselfieber berüchtigt, welche hier herrschen, und im Lande „der Leiferertod" genannt werden. Der Ort zählt an 600 Einwohner. Hier kommt der Brantenbach aus einem Seitenthale hervor, durch welches die Wallfahrter nach Weissenstein ziehen. Der Weg

geht von Leifers hinein, an der Ruine Lichtenstein vorüber, auf die Höhe von Deutschnofen und von dort über Flastall nach Weissenstein. Es ist dieß einer der berühmtesten Wallfahrtsorte Tyrols. Die Kirche ward durch milde Spenden über einem hier aufgefundenen Bilde der Mater dolorosa erbaut. Weitere Stiftungen gründeten dann hier ein Servitenkloster. Dasselbe ward unter Kaiser Joseph aufgehoben, und das Gnadenbild nach Leifers gebracht. Später ward es doch wieder nach Weissenstein übertragen.

Von Leifers wandern wir 1 Stündchen nach Branzoll am Rennbache. Der Ort zählt gegen 500 Einwohner. Hier ist unterlegte Post zwischen Botzen und Neumarkt. Von Botzen nach Branzoll 7/8 Posten = 1 3/4 Meilen. Branzoll ist auch die Hauptfloßstätte des Verkehrs auf der Etsch, welche hier schiffbar wird. Von hier wandern wir 1 1/2 Stunde nach Auer, einem Orte mit etwa 700 Einwohnern. Es besteht hier eine Fähre über die Etsch. Hier nächst rauscht der Hollenbach, der durch wilde Schluchten aus den östlichen Gebirgen vorbrauset, und unterhalb Auer sich in die Etsch ergießt. Jenseits des Baches schimmert auf dem Küchelberge das uralte Danielskirchlein mit einer einstigen Einsiedelei. Etwas weiter abwärts an der Straße sehen wir die Ruinen von Castell Feder (Castellum foederis), dessen Ursprung man theils den Römern, theils den Longobarden zuschreibt. Wieder in 1 1/2 Stunde erreichen wir die Poststation Neumarkt. Von Botzen hierher 1 7/8 Posten, nämlich von Botzen nach Branzoll 7/8 =, und von Branzoll nach Neumarkt 1 Post. **Neumarkt** (von den Italienern Egna genannt) ist ein lebhafter Markt mit gegen 1200 Einwohnern. Hier stand die Römermansion Enna, aus deren Trümmern im Mittelalter der jetzige Markt erstanden. Der Ort hat eine angenehme Lage, mit besonders schönem Ausblick auf das jenseits des Stromes gelegene Kaltern, mit dessen pittoresker Umgebung. Es befindet sich hier ein 1620 begründetes Kapuzinerkloster. Die hiesigen Gasthöfe Krone an der Post und Engel sind sehr gut bestellt. Von hier führt eine Brücke über die Etsch, und eine schöne Straße nach Kaltern hinüber. Auch ist von hier gegen Ost durch das Trudenthal (Val Troedena) ein sehr gut erhaltener Verbindungsweg mit dem Fleimserthale gezogen. Er führt von Neumarkt bis Cavalese (s. unten am Schlusse dieses Abschnittes die Schilderung des Avisio-Thales in seinen 3 Stufen: Cembra-Thal, Fleimser-Thal und Fassa-Thal).

Ich muß hier bemerken, daß von Botzen aus ein sehr schöner Weg über Kaltern nach Neumarkt besteht, welcher für den Wanderer viel mehr Interesse bietet, als der eben geschilderte an der Poststraße. Dieser Weg ist von Botzen bis St. Michael bereits angezeigt worden in der Schilderung der Umgebung von Botzen, bei dem Ausfluge nach Eppan (s. oben). Er führt von Botzen durch Maisfelder in 1 Stunde nach Sigmundskron, dann nach St. Paul 1 Stündchen, nach St. Michael und Kaltern 2 starke Stunden. Wer diesen Weg fahrend zurücklegen will, findet auch in Botzen in den Stellwagen-

wirthshäusern einen Stellwagen, der alle Tage Nachmittags nach Kaltern fährt (3 Stunden). Ueber alle hier genannten Orte ist oben in der Schilderung des Ausfluges von Botzen nach Eppan das Nähere gesagt bis St. Michael. Von St. Michael gelangen wir über Unter- und Ober-Planitzing nach Kaltern in $1\frac{1}{2}$ Stunden. — Der Markt **Kaltern** (ital. Caldara) ist ansehnlich und lebhaft, von beinahe 1400 Menschen bevölkert. Er liegt am Abhange des Mendelgebirges. Die Gruppe des Marktes ist gebildet von einer großen Gasse, in der Mitte mit einem Platze. Ringsum schließen sich an diesen Kern die umliegenden Gehöfte und Weiler, zum Theil so nahe gelegen an, daß das ganze Bild sich wie jenes einer ziemlich bedeutenden Stadt darstellt. Die Pfarrkirche ist ein freundlicher Bau der Neuzeit. Die schönen Fresken des Plafonds hat Meister Schöpf 1792 ausgeführt. Das Hochaltarblatt ist von Unterberger. Die marmornen Seitenaltäre (aus Venedig) haben Altarblätter von dem Venetianer Carlo Cozza. Es besteht in Kaltern auch ein durch milde Gaben begründetes Franziskanerkloster. Die Erzherzogin Klaudia schenkte zu dem Baue im Jahre 1662 die Stätte der alten Feste Rottenburg. In der Kirche und im Klostergange mehre gute Gemälde von unbekannten Meistern. Schöner Klostergarten. Unweit davon, schon außerhalb des Marktes, steht Haus und Kirchlein der Schulschwestern, 1730 durch Spenden einer frommen Dame, Frau von Bach, begründet. Ein neuer Anbau an diesem Hause ist in der neuern Zeit berühmt geworden als Aufenthalt der ekstatischen Jungfrau Maria von Mörl, welche durch ihre mystischen Leiden in den Jahren 1833—1834 weit über ihr Vaterland hinaus von sich sprechen machte. Die Leidende ist die Tochter eines Gutsbesitzers dieser Gegend, 1812 geboren, von Kindheit an leidend und sehr reizbaren Nervensystems. Stets mit großem Hange zu religiösen Uebungen und zur Abgeschiedenheit von weltlichen Vergnügungen, trat jener geheimnißvolle Zustand der Ekstase in ihrem 20sten Jahre ein. Die Leidende bezog jenes Gebäude und der Ruf dieser Erscheinung trieb in den ersten Jahren Tausende herbei, sich von derselben zu überzeugen. Dieses Zudranges wegen ward nach einiger Zeit der freie Besuch untersagt und der Zutritt nur mit großer Beschränkung gestattet. Daß hier von einem Betruge, von einer Täuschung nicht die Rede sein könne, davon überzeugte sich jeder, der vorurtheilsfrei die Leidende besuchte. Auch die Dauer der Erscheinung verbürgt dieß, denn nach Jahrzehenden ist der Zustand Maria's derselbe geblieben, und solche Dauer kann keiner Täuschung gegeben werden. Es ist eben eine jener Erscheinungen, welche Zeugniß geben von dem tief geheimnißvollen Walten eines höhern inneren Lebens.

Das in neuerer Zeit in Kaltern erbaute Spital wird von barmherzigen Schwestern versehen.

Ein Aufenthalt in Kaltern zu Besichtigung der mehrfach interessanten Punkte der Umgebung wird jedenfalls lohnend sein, und jenen, deren Muße es gestattet zu weilen, recht angenehm verstreichen. Im Gasthause zum Rößel

findet man recht gute Unterkunft. In Kaltern haben die bedeutendsten Weinhändler ihren Aufenthalt, und die hier wachsende Rebe selbst giebt die edelsten Weine des Landes. Auch ist das gesellige Leben hier recht angenehm. Der Fremde findet überall die freundlichste und zuvorkommendste Aufnahme und die Gastfreundschaft ist eine Erbtugend der Bürger. Die schönste Ansicht der Gegend hat man von dem stattlichen Ansitz Windegg. Als sehenswerthe Punkte in der Umgebung von Kaltern nennen wir die schöne Burgruine Leuchtenburg mit weitherrschender Fernsicht, dann tiefer herab die Feste Laimburg, Gräflich Khuen'sches Eigen. Das freundlich gelegene Pfatten an der Etsch, von welchem ein Weg nach Montigl führt, einem Eigen der Chorherren von Neustift, wo zwei kleine mit köstlichen Salblingen bevölkerte Seen fluthen. Den einsamen Hof Schreckbühel mit einer schönen Kapelle und herrlicher Aussicht. Schloß Ringberg, darunter das Dorf St. Joseph am See genannt. Der Kalvarienberg, in dessen Kirche ein gutes Bild von Trojer. Altenburg mit der uralten St. Peterskirche mit merkwürdigen, leider dem Verlöschen nahen, alten Fresken von 1440. Endlich den schönen Kalterersee, fast 1 Stunde lang, eine kleine ½ Stunde breit. Unter seinen Fischen sind besonders die Aale sehr geschätzt. Auch der Ausflug nach Hocheppan darf hier nicht unerwähnt bleiben. Wir haben ihn bereits oben bei Schilderung der Umgebungen von Botzen beschrieben. Endlich ist auch noch die Ersteigung des Mendelgebirges eine sehr lohnende Excursion in der Umgebung Kalterns. Man wandert vom Markte über den schönen Hang, auf welchem die freundlichen Häusergruppen von Mitterdorf, Oberdorf und St. Anton liegen. In Oberdorf in der St. Nikolauskirche ist ein hochverehrtes Madonnenbild. In der Nähe das St. Rochusbad, in Ausschlägen dienlich, aber ziemlich nothdürftig eingerichtet. Von hier steigt man dann hinan auf die Mendel, welche eine prachtvolle Aussicht bietet. Auf diesem Wege gelangt man auch über die Mendelscharte hinab nach Fondo im Nonthale, 3 Stunden.

Von Kaltern wandern wir nach **Tramin**, 2 Stunden. Der Markt mit gegen 1800 Bewohnern liegt am Abhange des Mendelgebirges. Die Pfarrkirche hat einen schönen altdeutschen Altar und gute Gemälde. Der Thurm gilt für einen der höchsten in Tyrol. Ringsum auf den nahen Hügeln schimmern Landhäuser und Meierhöfe. Die hiesigen Reben liefern den köstlichen Traminerwein. Vor Zeiten dampfte hier das sogenannte Traminermoos, ein weiter Sumpf, verderbliche Miasmen aus, so daß hier starke Wechselfieber herrschten. Er ward im Jahre 1777 trocken gelegt. Durch dieses großartige, vollkommen gelungene Unternehmen ist die Luft gereinigt, und auf der nun in segensreiches Land verwandelten Sumpfstrecke werden gegen 20,000 Metzen Mais, über 600 Metzen Gerste, 300 Metzen Hülsenfrüchte, 7000 Säcke Seidenlaub, 50,000 Centner Futter und an 2000 Eimer Wein geerntet. Von

Tramin zieht die Straße hinüber nach Neumarkt und vereint sich dort mit der Poststraße von Botzen nach Trient.

Noch bemerke ich, daß man auch von Meran, ohne Botzen zu berühren, auf diesem Wege nach Neumarkt gelangen kann. Man geht von Meran über Tscherms, 1¼ Stunde, nach Lana, 1 Stunde, dann nach Tisens 1½ Stunde (wo beim Bartlwirth gute Unterkunft), dann über Nals und Andrian nach Sigmundskron oder St. Paul, und dann weiter über Kaltern und Tramin nach Neumarkt, 6 Stunden.

Wir setzen nun von Neumarkt unsern Weg, der Poststraße folgend, nach Trient fort. In 1 Stunde kommen wir an die St. Florianskirche, auch Klösterl genannt, weil einst hier eine geistliche Gemeinde bestand, welche zu Bewirthung und Beherbergung der Pilger und Reisenden eingerichtet war. Die Kirche mag aus dem 12. Jahrhundert stammen, und ihre interessanten Bauformen lohnen einen Augenblick des Verweilens. In 2 Stunden kommen wir dann über Lag nach Salurn, wo unterlegte Post zwischen Neumarkt und Lavis. Von Neumarkt hierher 6/8 Posten = 1½ Meile. **Salurn** liegt 682 F. über dem Meere. Es ist ein Markt mit etwa 1300 Bewohnern. Ein furchtbarer Brand hat in der Nacht vom 13—14. April 1854 dem Orte Verderben gedroht und große Zerstörung angerichtet. 27 Hauptgebäude mit vielen Nebengebäuden wurden in Asche gelegt, darunter die schönen Gräflich Corath'schen und Albrizzi'schen Häuser, das große Lutteroth'sche Haus u. s. w. Die Kirche ward gerettet, der Thurm, der Pfarrhof, die Schule ward ein Raub der Flammen. Mit der Kirche ward dem Orte auch sein größter Kunstschatz, das herrliche Altarblatt, die Himmelfahrt der Jungfrau von Cigolini, ein Geschenk der Gräfin Alba-Zenobio-Albrizzi, erhalten. Schöner Kalvarienberg. Auf einer hohen Felsnadel thront die Ruine der Burg Salurn. Aus dem Val Fredda kommt der Titschbach herab und bildet ob Salurn einen schönen Wasserfall. Eine uralte Steinbrücke verbindet beide Thalflügel. Früher war der Gasthof zur Krone (Corona) in Salurn gut bestellt. In wie ferne dieß jetzt nach dem erwähnten Brande der Fall sein wird, kann ich natürlich nicht sagen. Von Salurn führt eine Straße in das Nonsberg- und Sulzbergthal, über welche am Schlusse dieses Abschnittes das Nähere berichtet werden wird.

In der Fortsetzung unseres Weges von Salurn nach Trient kommt man durch die sogenannte Klause, auch Schanze genannt. Das Thal bildet zwar hier keine eigentliche Enge, sondern bleibt geräumig, aber die Etsch tritt sehr nahe an die östlichen Gebirge, so daß die Straße nur durch Kunst zwischen dem Gebirge und dem Strom abgetrotzt werden mußte, da sie am andern Ufer der Sümpfe wegen nicht geführt werden konnte. Der engste Punkt heißt die Windung (Serpente) von Salurn, dem Dörfchen Eichholz (ital. Rovere della Luna) gegenüber. Diese Straßenenge bildet auch den Scheidepunkt zwischen dem Gebiete der deutschen und der italienischen Sprache in Tyrol. Nach Zu-

rücklegung dieser Enge kommen wir an den Frachtfuhrwerkswirthshäusern Cadino und Masetto vorüber, zwischen denen auch ein von der Poststraße ablenkender Weg als Fahrstraße hinüber führt nach Nonsberg. Seit mehren Jahren ist man mit großartigen Arbeiten für die Entsumpfung der Etschgegend hier beschäftigt. Mehre dieser Arbeiten sind vollendet (die Regulirung des Nocebaches, die Bauten bei Salurn u. s. w.). Am 15. Mai 1854 ward auch die Eröffnung des großen Flußdurchstiches al Masetto gefeiert, und somit neuerdings den Etschregulirungsbauten eine wichtige und segenvolle Erweiterung gegeben.

Wir schreiten auf der Poststraße weiter, an der nächst Masetto thronenden Feste Königsberg vorüber. Ursprünglich den Grafen von Eppan, dann den Bischöfen von Trient, den Rottenburgern u. s. w. gehörig, dann landesfürstlich und seit 1649 Eigen der Grafen Zenobio. Die alte Burg ward im 17. Jahrhundert restaurirt, ist auch jetzt noch bewohnt von Herrschaftsbeamten, aber sie schreitet, da nichts für ihre Erhaltung geschieht, dem Verfalle entgegen. Von Salurn hierher wandern wir 2½ Stunden. Nach ½ Stunde gehen wir dann nach Welsch-Michel (ital. San Michele), 651 F. über dem Meere, Pfarrdorf mit mehr als 500 Einwohnern. Bemerkenswerth ist hier das Gebäude des 1143 von den Grafen von Eppan begründeten Chorherrnstiftes zu St. Michael, welches 1807 von der bayrischen Regierung aufgehoben ward. Das Gebäude verfällt allmälich, wird aber doch noch bewohnt. Von hier führt der eigentliche Weg in das Nonsbergthal (s. unten). Von Wälsch-Michel wandern wir noch 1½ Stunde nach Lavis. Hier ist Poststation, von Salurn hierher 1 Post = 2 Meilen. **Lavis** liegt 638 F. hoch. Hier strömen die vereinten Gewässer des Fassa-, Fleimser und Cembra-Thales mit dem Namen Avisio, den auch das Gesammtthal trägt, in die Etsch, und hier ist auch der eigentliche Eingang in dieses Thalgebiet, welchem am Ende dieses Abschnittes eine eigene Beschreibung gewidmet ist. Lavis trägt schon ganz italisches Gepräge in den stattlichen Steinhäusern, den geräumigen Plätzen, in Sitte und Benehmen der Bevölkerung u. s. w. Die Kellnerinnen sind verschwunden und die Cameriere's erscheinen in den Gasthöfen. Der Markt hat gegen 1200 Bewohner. Gasthöfe zur Krone (Corona) und zum goldnen Stern (Stella d'oro). Der letztere jenseits der Brücke am Avisio. Der Weg auf der letzten Station, von Lavis bis Trient, 1⅓ Post = 2¼ Meilen, bietet außer der freundlichen, belebten Gegend keinerlei besonders bemerkenswerthe Punkte als Meano, 1 Stunde abwärts von Lavis, Hauptort der ganzen Mittelebene, zu welchem auch die Orte San Lazzaro, Cazzadino und Gardolo gehören. — Wir haben Trient erreicht.

Trient und seine Umgebung.

Die Stadt **Trient** (ital. Trento, lat. Tridentum) liegt 585 F. über dem Meere. Es ist die volkreichste Stadt im Lande, mit gegen 14,000 Einwohnern. Ihre Entstehung reicht bis in das fernste Alterthum, der Held Rhätus soll sie erbaut haben. Von ihm trug das ganze Gebiet und die große Alpenkette den Namen Rhätien und Rhätische Alpen. Von dem Tempel Neptuns, der hier gestanden, soll der Name Tridentum stammen. Nach der Besiegung des Landes durch die Römer unter Drusus ward Trient zur römischen Stadt erhoben und Hauptstadt von Rhätien. Die Christianisirung erfolgte noch unter der Römerherrschaft, sie ward 385 durch den heiligen Bischof Vigil vollendet. In den Stürmen der Völkerwanderung setzten sich hier die Longobarden fest. Als Karl der Große das Longobardenreich stürzte, kam auch dieses Gebiet unter die Herrschaft Karl's. 1027 verlieh Kaiser Konrad der Salier den Bischöfen mit der Fürstenwürde die weltliche Herrschaft über Trient. So blieb es bis zur großen Sekularisation der Hochstifter, welche reichsfrei gewesen, im Jahre 1803. Da fiel dieses Gebiet den Landesfürsten anheim. Nachdem Tyrol 1805 an Bayern abgetreten war, mußte dieses wieder einen Theil des Landes an Napoleon übergeben, und es ward aus den Gebieten von Trient und Roveredo ein neues Departement des Königreichs Italien, das Departement der Ober-Etsch, gebildet. Nach der Rückkehr unter österreichischen Scepter ward Tyrol in seiner Integrität wieder hergestellt. Bei der neuesten Organisation des Staates von 1853—1854 bildet Trient den Hauptort des Trienterkreises mit einem Bezirksgerichte u. s. w. Es ist ferner der Sitz der Kreisbehörden und des Fürstbischofs mit seinem Domkapitel. Es herrscht hier reger Gewerbsfleiß und industrielle Thätigkeit. Seide und Wein sind die vorzüglichsten hiesigen Produkte. Der Handel mit Eisen- und Stahlwaaren ist namhaft. Es besteht hier eine k. k. Tabakfabrik, eine Papierfabrik, Rosolio-Fabriken (darunter besonders ausgezeichnet jene des Hrn. F. Mazzurana), eine Bleiweißfabrik, Geschirrfabrik, Kerzenfabrik, Glasfabrik, Maccaronifabrik u. s. w. Die große Zuckerraffinerie des Hrn. Mazzurana ist leider 1845 durch einen Brand zerstört worden. Hr. D. Berghem hält ein Etablissement zu Veredlung der Tyrolerweine (Raffinamento di vini del paese). Auch ist in Trient eine große Glockengießerei, und wird die Erzeugung von Salami, Gerberei und Schönfärberei lebhaft betrieben. Es bestehen die Buch- und Bilderhandlungen: Bozzani, Monauni, Rasini, Zanetti und Zangiacomo, die Buchdruckereien und Lithographischen Anstalten der Hrrn. Marietti, Monauni und Zippel & Godermayr. — Sowohl die Stadt als das Seminarium besitzen ansehnliche Bibliotheken. Die Giovanelli'sche Münzen- und Medaillensammlung ist sehr beachtenswerth. Der Cappelletti'sche Garten bietet durch seine reiche Blumenflur hohen Genuß.

Was nun die Gebäude der Stadt betrifft, so findet der Fremde hier zahl-

reiche und interessante Gegenstände seiner Aufmerksamkeit. Die Stadt hat mehre ansehnliche Plätze, unter denen der Domplatz der bedeutendste ist. Er ist mit einem schönen Brunnen geschmückt, der die Statue Neptuns mit dem Trident als Symbol der Stadt trägt. Der Platz führt den Namen der Piazza grande. Die Domkirche ist ein stattlicher altdeutscher Bau, der größte im Lande, 1048 begonnen, leider aber unvollendet geblieben. Auch ist der Styl nicht ganz rein und gleich eingehalten worden. Das Langhaus ist byzantinisch, das Presbyterium in neueren Formen. Die Kirche hat schöne Altarblätter von Torre, Camarino, Orbetto und Craffonara. In der Seitenkapelle ein sehenswerthes Crucifix von Hot. Schönes Grabdenkmal des Venetianischen Feldherrn Sanseverino. An den Dom reiht sich die Kirche Santa Maria maggiore, ein Bau aus dem 16. Jahrhundert, 1531 vollendet. Historisch merkwürdig wegen des hier abgehaltenen Concils von 1545 bis 1563. Auf diesem Concilium wurden die wichtigsten Bestimmungen der römisch-katholischen Kirche festgesetzt. Die Gedächtnißfeier des Concils wurde hier 1845 sehr feierlich abgehalten. Die Erinnerung an diese Zeit ward auch in einer Nebenhalle durch ein Gemälde mit der Abbildung der damals versammelten Kirchenfürsten verewigt. Die Beschlüsse jenes Conciliums gelten noch heute pro norma symbolica der katholischen Kirchenlehre. Die Orgel dieser Kirche ist ein berühmtes Kunstwerk; sie ward 1819 durch den Blitz beschädigt, aber glücklich restaurirt. Die Gemälde in der Kirche sind von Moroni, Cignaroli und Spomani. Die Kirche San Pietro ist bemerkenswerth wegen der Kapelle di San Simonin; dieser, ein Christenknabe, ward im Hause Salvadori durch Juden ermordet. Man zeigt hier den Leib des Knaben und die Marterwerkzeuge, wodurch man ihm den Tod gegeben. Auch bewahrt hier eine Tafel Wappen und Namen der Tapfern, welche unter Kaplers Anführung 1487 die Venetianer unter Sanseverino schlugen, wobei der letztere den Tod fand. Die durch ein Legat des Hrn. Bortolazzi bestrittene, von Marchese Salvatico ausgeführte neue Facciade dieser Kirche gehört zu den schönsten Bauwerken Trients. Die Martinskirche hat ein meisterhaftes Altarblatt von Cignaroli (der sterbende St. Martin). Die Kirche del Seminario (einst Jesuitenkirche) ist überreich an prachtvoller Marmorausstattung, so wie die Chiesa dell' Annunciata (der Verkündigung) durch ihre herrlichen Säulen, Monolithen von Rosamarmor bemerkenswerth ist. In der erstern (der Seminarkirche) sind auch die Gemälde von Pozzi und Troger sehenswerth. — Der neue Friedhof von Trient gehört zu den schönsten Anlagen dieser Art. Auch hier sieht man eine Colonade von schönen Säulen, Monolithen aus weißem Marmor. — Die alte Residenz der Fürstbischöfe, Schloß Buon Consiglio, mit merkwürdigen Decken- und Wandgemälden, dient jetzt zur Caserne. Auch eine andere, frühere Residenz dieser Kirchenfürsten, Palazzo delle Albere, ist ganz seiner früheren Pracht entkleidet. Die Palläste Gallas (jetzt Zambelli) und Tabarelli sind Meisterwerke der Architektur.

17*

Der Wolkenstein'sche Pallast mit schönen Gemälden. Casa Salvetti an der Außenseite mit Meistergebilden von Brusasorci geschmückt. Das wegen seiner Größe und Bauart bemerkenswerthe Castell an der Porta aquila. Trient besitzt auch ein ziemlich großes und schönes Theater. An guten Gasthöfen fehlt es nicht. Die vorzüglichsten sind: Europa, in der Contrada lunga, und die Kaiserkrone (Corona imperiale) in der Contrada tedesca. In dem letztern ein deutscher Wirth. Hier ist auch der Sammelplatz der Officiere. Neben der Europa auch ein gutes Kaffeehaus.

Die Umgebung Trients ist zwar durch die Lage beschränkt, aber doch reich an interessanten Punkten. Durch die Porta aquila, vor welchem Thore auch die Straße durch Valsugana nach Bassano führt, gelangen wir ins Freie und bemerken, kaum ¼ Stunde von der Stadt, auf dem Abhange Alle Laste die wohleingerichtete Gebär- und Findelhausanstalt für Tyrol, auch Alle Laste genannt, in dem ehemaligen Karmeliterkloster, mit einem schönen Garten. Durch die Porta nuova führt ein angenehmer Spazierweg zu dem Franziskanerkloster San Bernardino. Außer der Porta Santa Croce liegt das gut eingerichtete Spital und der oben erwähnte neue Friedhof; im tieferen Hintergrunde der ebenfalls schon genannte Palazzo delle Albere. Von demselben zieht ein sehr angenehmer Weg längs der Etsch nach der Brücke San Lorenzo. Auf der Heerstraße weiter gegen Süden gelangen wir an die Fersina, welche, mit ihren Hochfluthen aus Val Canezza herabbrausend, oft große Verheerungen anrichtet. Man hat daher am Ufer des Wildbaches starke Dämme erbaut, welche, als Spaziergänge benutzt, nach Pontalto führen, eine sehenswerthe Brücke hoch über den Abgrund gespannt, den zwei von einander gerissene Berghöhen bilden. Diese Partie ist in pittoresker Beziehung höchst lohnend. Hier in der Nähe liegt auch auf freundlichen Höhen die Gemeinde Povo, ein sehr beliebter Sommerfrischort der Trientiner. Etwas tiefer führt auch ein sehr lohnender Weg in 4 Stunden über Vigolo, Bosentino und Calceranica an den Caldonazzo-See. Wir werden über denselben unten bei der Schilderung des Val Sugana das Nähere berichten. Durch die Porta San Lorenzo und über die gleichnamige Brücke gelangen wir nach Piè di Castello, an dem Torre Vanga, jetzt Gefängniß, vorüber; die Gemeinde Piè liegt am Fuße des Hügels Verrucca, gemeinhin dos Trento genannt. Hier stand einst eines der stärksten Römerkastelle, das alte Verucca. Daher hier auch der Fundort vieler Römersteine. Einige derselben sind an der jetzt hier stehenden, aus den ersten Zeiten des Christenthums in dieser Gegend stammenden Apollinariskirche. Darüber auf den Höhen liegt die Gemeinde Sardagna, Stammort der Edlen dieses Namens. Hier ist ein sehr malerischer Wasserfall, hier Ruscello di Sardagna genannt, zu sehen.

Ehe wir nun von Trient unsere Wanderung fortsetzen, müssen wir die Schilderungen der großen Seitenthäler anfügen, an deren Mündungen wir



KRONMETZ

auf dem Wege von Botzen nach Trient vorübergekommen sind; diese Thäler gehören in den mannichfachsten Beziehungen zu den merkwürdigsten des Landes.

I.

Val di Non. Val di Sol.

Nonsberg und Sulzberg.

Wir betreten diese höchst interessanten Thäler von San Michele aus. (Man kann aber auch schon von Salurn hierher gelangen.) Wir wandern 1 kleines Stündchen, die Etsch übersetzend, am westlichen Gebiete hinüber nach Mezzo-Lombardo (Wälsch-Metz). Der Nocebach strömt hier aus dem Nonsberge vor und eilt der Etsch zu. Sein wilder, regelloser Lauf verursachte seit Jahrhunderten unermeßliche Verwüstungen. Es war der neuesten Zeit vorbehalten, dieses Uebel endlich zu beseitigen. In den Jahren 1850—1852 sind hier staunenswerthe Arbeiten zur Regulirung des Noce-Bettes ausgeführt worden. Die Felsensprengungen bei Mezzo-Lombardo lieferten Millionen Fuhren der besten Dolomitgesteine zu dem Kanalbau, welcher der Noce den neuen Lauf anwies. Am 27. Mai 1852 erfolgte die Eröffnung dieses neuen Bettes, in welchem der wilde Strom nun unschädlich abfließt bis gegen Zambana, gegenüber von Lavis, wo er sich nun in die Etsch ergießt. Durch diese Operation wird ein Raum von 10 Millionen □Klaftern trocken gelegt und der Cultur gewonnen. Eben so sind riesenhafte Arbeiten zur Regulirung der Etsch selbst gemacht worden, wodurch die alljährlich wiederkehrenden Ueberschwemmungen zu beseitigen, und im Mai 1854 ist der nun vollendete Etschdurchstich bei Masetto, zwischen Salurn und St. Michele, eröffnet worden.

Wenn man von Salurn oder auf der schönen neuen Straße zwischen den Wirthshäusern Cadino und Masetto nach Nonsberg wandert, so erreicht man in 1 Stunde den Ort Deutsch-Metz (Mezzo tedesco), eine Pfarrgemeinde von mehr als 1100 Seelen. Der zwischen den Orten Deutsch-Metz und Welsch-Metz strömende Noce-Bach bildete zur Zeit der Lombardenherrschaft die Grenze zwischen dem deutschen und lombardischen Gebiet. Daher die bezeichnenden Namen. Die Häuser von Deutsch-Metz liegen an einer imposanten Felswand, in welcher sich eine geräumige Grotte wölbt. In dieser Grotte erbauten sich die Herren von Kronmetz (Mezzo corona) eine feste Burg. Sie verfiel in späterer Zeit und ward nach dem Aussterben des Geschlechts in eine Einsiedelei, zu St. Gotthard genannt, verwandelt. Jetzt ist das Ganze nichts mehr als eine malerische Ruine. Unten degegen steht die Burg Deutsch-Metz, auch ein Eigen der Herren von Kronmetz; seit dem Aussterben derselben im Jahre 1465 ist diese Burg im Besitze der Familie Firmian. Wir haben diesem Punkte eine Illustration gewidmet. Wir erblicken auf derselben im

Mittelpunkte die Burg Deutsch-Metz; zur Rechten die Grotte mit den Rüinen von Kronmetz. — Von Deutsch-Metz wandern wir, über die Noce setzend, hinüber nach Welsch-Metz in ½ Stunde. Es ist dieß eine der belebtesten Gemeinden Tyrols, mit mehr als 2000 Bewohnern. Darüber auf dem Kosel steht die uralte St. Peterskirche, und etwas westlicher das noch bewohnbare Spauer'sche Schloß Welsch-Metz. Man gelangt sodann an den wilden Felsenpaß Rochetta, die Eingangsschlucht in das Nonsbergthal. Vor dem Passe vereinen sich die Straßen von Deutsch-Metz und Welsch-Metz zu einer gemeinsamen, welche durch die Rochetta, den Felsen abgetrotzt, an den Wänden der Ostseite (des linken Ufers der Noce) hinzieht. Ueber dem Passe thront ein alter Wartthurm, Visione genannt. Die Straße überschreitet zweimal den Bach und zieht dann seitwärts desselben im Innern des Thales fort. Mezzo-Lombardo hat 753 F. Seehöhe, der Rochetta-Paß schon 896 F. Von San Michele, welches 651 F. hoch liegt, steigt also der Boden bereits um 245 F. Wir kommen noch an dem kleinen Nebenthale Spor vorüber, in welches wir einen Blick werfen, ehe wir im Hauptthale weiter ziehen. Dort thront auf einem Fels das Schloß Spor, Stammburg der Grafen von Spaur. Erst seit 1690 verlassen und verfallend. Auf den Höhen, unter denen der Sporeggio seine Wellen durch die Schlucht treibt, liegen die Gemeinden Spor-maggiore und Spor-minore, die erste mit über 900, die zweite mit gegen 600 Bewohnern und einer Heilquelle. In beiden Sommerlandhäuser der Grafen Spaur. Noch etwas tiefer im Thale die Burg Belfort (1 Stunde hinter Spor-maggiore), mit starken Schanzen und Thürmen, und noch ½ Stunde tiefer Cavedago, die Hauptgemeinde dieses Seitenthales, mit mit etwa 400 Bewohnern. Von hier führt dann ein guter Weg hinüber über die Wasserscheide nach Judikarien in das Sarca-Gebiet. Wir wollen diesen Weg wenigstens andeuten. Von Cavedago 1 Stunde nach Andolo, nächst dem gleichnamigen See. Dann in 2 Stunden nach Molveno, einer Gemeinde von mehr als 400 Seelen. Dort fluthet auch ein schöner See, wenig gekannt, und doch einer der größern Gebirgsseen des Landes, 3 italienische Meilen lang, 1 Meile breit, von unergründlicher Tiefe und mit den köstlichsten Forellen bevölkert. Von hier erreicht man sodann in 4 Stunden Banale in Judikarien. (S. unten Schilderung dieses Thales.)

Wir setzen nun, wieder an den Nocebach nächst der Rochetta zurückgekehrt, unsere Wanderung fort. Wir legen den Weg von hier bis Cles wohl in 5 Stunden zurück, und lernen hier die ganze Eigenthümlichkeit dieser Gegend kennen, die in ganz Tyrol nicht ihres Gleichen hat. Der Bach hat sich einen so tiefen Einschnitt gewühlt, daß er fast ganz unsichtbar bleibt. Von einem Thalboden, nach den gewöhnlichen Begriffen dieses Wortes, ist hier keine Rede. Der Bewohner spricht auch daher nie von einem Nonsthale, sondern kennt seine Gegend nur unter dem Namen Nonsberg. Zu beiden Seiten des Stromlaufes breiten sich an den Mittelhöhen der Berge die bewohnten Strecken

aus, mit zahlreichen Schlössern, Dörfern und Gehöften, im Osten steigen mäßige Gebirge, im Norden und Westen Dolomite empor mit unzähligen Einschnitten von Seitenschluchten. Daher der Weg ein fortgesetztes Auf- und Ab-, Ein- und Aussteigen. Man ist weder im Thale, noch auf dem Berge, und von den mannichfachsten Formen und Tinten der Landschaft umspielt. Dabei sind die Fluren sehr gesegnet, so, daß das Sprichwort sagt, es sei hier ein Stück Himmel auf die Erde gefallen. Jedenfalls ist die Gegend, wie gesagt, an Eigenthümlichkeit unvergleichbar.

Wir wandern zuerst über einen ungeheuren Schutthaufen, Ueberbleibsel eines Bergsturzes, der 1811 hier niederging, dann an den Ortschaften Dercol (der Name abgeleitet von einem Herkulestempel, Deo Herculi) und noch einigen andern, welche sämmtlich links, abseits der Straße liegen, und an der hoch gelegenen St. Pankrazkirche vorüber nach Denno, einem großen Pfarrdorfe, zu welchem über 1100 Bewohner gehören. Ueber dem Dorfe das Schloß Corona, wie Kronmetz in eine Höhle gebaut. Durch Einsturz ist es seit 1617 verödet. In der Pfarrkirche sehr schöne Marmorsäulen und alte Gemälde aus dem 16. Jahrhundert. Dann kommen wir nach Flavon, mit den Trümmern der gleichnamigen Burg. In der Pfarrkirche ein als Kunstwerk beachtenswerthes silbernes, mit Perlen besetztes Kreuz. Ueber Terres gelangen wir sodann in die Schlucht der Trasenega. Sie bildet ein langes, seitwärts erst westlich, dann südlich hinziehendes Thal, in welchem die Einsiedelei der heiligen Emerentia, dann der gegen 1½ Stunden lange Tovelsee bemerkenswerth ist. Die Bewanderung dieses Seitenthales würde von Terres aus etwa 4 Stunden in Anspruch nehmen. Wir setzen auf der Straße unsern Weg von Terres nach Tueno und dann nach Cles fort. Von der Rocchetta hierher wohl 5 Stunden.

Wir müssen hier, ehe wir Cles und die Fortsetzung der Wanderung durch das Thal des Noce schildern, noch auf einen Weg aufmerksam machen, der von Tueno in den östlichen Theil und die nördlichen Partien des Nonsberg führt. Von Tueno ist nur eine kurze Strecke in das auf dem östlichen (linken) Ufer des Noce gelegene Tassulo. Hierher führt auch schon von der Rocchetta her, am östlichen (linken) Ufer des Noce, ein gut angelegter und erhaltener Weg durch Nonsberg. Er ist die Hauptverbindung zwischen Trient und Fondo im Nonsberg, nämlich von Trient auf der Poststraße bis San Michele, dann über Mezzo-Tedesco durch die Rocchetta, und dann fortwährend am linken Ufer (während unser oben geschilderter Weg am rechten [westlichen] Ufer des Noce hinzieht) weiter über Thun, mit dem Stammhause der Grafen Thun, über das Pfarrgebiet von Tajo an San Zeno, einer sehr schönen Kirche altdeutschen Baues, zu Ehren der Märtyrer Sisinius, Martirius und Alexander, welche, vom heiligen Bischof Vigil entsendet, als Apostel des Christenthums hier erschienen und in diesem frommen Streben im Jahre 397 von den Heiden vor der Bildsäule Saturns ermordet wurden, erbaut. Die Gebeine

der Heiligen, welche früher in Trient ruhten, wurden 1472 feierlich hierher übertragen. Sie sind rückwärts des Chores am Hauptaltar beigesetzt. Marmor-basreliefs verewigen ihren Opfertod. Auch die schönen Säulen und Altäre sind sehenswerth. Nächst San Zeno öffnet sich auch die Seitenschlucht, in welcher die sehr besuchenswerthe, höchst romantisch gelegene Einsiedelei San Romedio liegt. Das Thal zeigt schöne Felspartien und ist von rauschenden Bergwassern durchbrauset. Auf dem Gipfel eines Felsblockes steht die berühmte Einsiedelei, nur von einer Seite zugängig, von starken Mauern umschanzt. Der heilige Romedio stammte aus den Grafen von Tauer im Innthale. Von einer Pilgerfahrt nach Rom rückkehrend, lernte er in Trient den heiligen Bischof Vigil kennen, und in diesem Umgange verstärkte sich sein Vorsatz, der Welt zu entsagen und Einsiedler zu werden. Zwei gleichgesinnte Freunde schlossen sich ihm an, und sie errichteten hier ihre Einsiedelei, wo Romedio durch Predigt und Wunder viele Heiden bekehrte. Nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt, reicht seine Verehrung bis in das 11. Jahrhundert hinauf. Die Einsiedelei ward bald zu einem Orte der Verehrung und Wallfahrt. Es bestehen jetzt fünf Kapellen an dieser Stätte, eine über der andern. Die unterste zeigt uralte Fresken, die zweite heißt Il Santissimo, die dritte Il Salone, ein schöner Rundbau mit einem guten Altargemälde, die vierte ist klein und unansehnlich, die fünfte endlich ist jene di San Romedio, auch klein und dunkel, mit rothen Marmorsäulen. Man steigt mehr als 100 Stufen hier herauf. Der Kirchenschatz ist ansehnlich, war auch schon mit einem Raubanfall bedroht. Seitdem wird das Gebäude Abends geschlossen und nur Bekannte werden zur Nachtzeit in das Gasthaus eingelassen.

Wir kehren nach San Zeno zurück. Von dort führt die Straße nach Romeno, Geburtsort des berühmten Malers Johann Baptist Lampi (geb. 1751). Das Hochaltarblatt der Pfarrkirche ist ein Meisterwerk des Künstlers. Hier wurden auch Römersteine, den Gottesdienst Saturns bekundend, gefunden. Von hier geht es über Sarnonico nach **Fondo**, einem Hauptorte des Nonsberges, einem lebhaften Markte mit über 1400 Einwohnern, auf einer Höhe an der Novella. Schöne Pfarrkirche. Der Ort ist seiner schönen Lage wegen beliebt als Sommeraufenthalt. In neuester Zeit ward auch ein Säuerling hier entdeckt. In der Nähe sehr schöne Punkte, z. B. die Kirche Santa Lucia mit prachtvoller Aussicht, die Schlösser Castell Fondo und Vigna, Malosco u. s. w. Dem Laufe der Novella aufwärts folgend, erreicht man von Fondo in ein paar Stunden, in dem nördlichsten Theil des Nonsberges mit den Quellen der Novella, ein malerisches Gebirgs-Amphitheater mit der Wallfahrtskirche zu Unserer lieben Frau im Walde. Es führt von hier der Alpensteig über den Gampen hinüber nach Tisens und in das Etschland um Meran. Hier am Gampen stand im Mittelalter ein von den Templern begründetes Hospiz, ein Tauernhaus. Es führte den Namen eines Priorates. Bischof Heinrich von Trient verlieh es 1321 dem Chorherrnstifte



L Meyer del | A H Payne sc.

CLES

in der Au bei Botzen. Die Kirche, ein schöner altdeutscher Bau, ward 1490 eingeweiht in einen Neubau. Das Madonnenbild, hier gefunden und seit Jahrhunderten verehrt, ward am Hochaltare aufgestellt.

Von Fondo wandern wir dann hinüber nach Cles, wohin wir den Reisenden schon früher auf dem Wege am rechten, westlichen Ufer des Noce geführt haben.

Cles ist der Hauptort des Nonsberges, ein stattlicher, lebhafter Markt mit mehr als 2000 Einwohnern. (Dazu gehören auch die Orte Majano, Dres und Caltron.) Hier stand der berühmte Saturnustempel, dem alles Heidenvolk der Gegend zuströmte. Hier waren auch die großen Begräbnißplätze, wo die Todten aus der ganzen Gegend verbrannt wurden. Noch heut zu Tage heißt die Stätte wegen der dunklen Färbung des Grundes: die schwarzen Felder. Man fand hier Gold=, Silber= und Kupfermünzen der Römer aus allen Perioden des Reiches, so wie auch Waffen, Schmucksachen, Lampen, Geräthe u. s. w. Nach dem Siege des Christenthums erstand hier die erste Kirche, Ecclesia, daher der heutige Name Cles. Zum Bau wurden Bruchstücke und Denkmale des alten Saturnustempels verwendet. Die Pfarrkirche ist ein stattliches Gebäude ohne besondere Merkwürdigkeit. Die Gasthöfe zum Adler (Acquila) und zur Krone (Corona) sind gut eingerichtet, aber theuer. Der Adlerwirth spricht auch deutsch. Ein schöner Spaziergang erhebt sich nördlich des Marktes zur Kapelle San Chiatar, mit einem überraschenden Echo und herrlicher Aussicht. — Die angeschlossene Illustration zeigt den Ort Cles und das Mendelgebirge, und gewährt auch eine Anschauung der Eigenthümlichkeit des Landes in dem Bau der Berge, wie wir deren oben gedachten. Noch ist in der Umgebung von Cles das Schloß dieses Namens zu erwähnen. Es liegt etwas abwärts gegen den Noce und ist das Stammhaus der Freiherren von Cles, aus welchem im 16. Jahrhundert der berühmte Cardinal und Fürstbischof Bernard von Cles entsprossen. In Cles ist auch der geachtete Maler und erste Direktor der Akademie in Wien, Freiherr von Strudl, geboren. Mit der Wendung, welche hier der aus dem höhern Thalgrunde herabströmende Nocebach nimmt, endet auch die Gegend Nonsberg (Val di Non), und das Thal aufwärts des Baches heißt Sulzberg (Val di Sol). Die geognostischen und Terrainverhältnisse des Sulzberges sind ganz verschieden von jenen des Nonsberges. Die vielfachen Abschnitte des Mittelgebirges hören auf, wir betreten wieder einen Thalboden im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Wir wandern von Cles an den Weilern Zis, Bozzana, Bordiana, Cassana, Solasna und Bozzago vorüber 4 starke Stunden nach Caldes, der ersten namhaften Gemeinde in Sulzberg, mit den dazu gehörigen Orten Samoclevo und Cavizzana, gegen 1000 Bewohner zählend. Der Ort liegt in einer Thalenge. Am Eingange des Dorfes nächst der Straße steht Schloß Caldes, rechts oben an der Höhe Schloß Rocca, beide einst Eigen der Edlen von Caldes, jetzt der Familie Thun zuständig. Das erste ist noch be=

wohnt, das zweite verödet. Nun erweitert sich das Thal wieder, und nach ½ Stunde ersehen wir den ansehnlichen Markt Malé. Doch ehe wir ihn erreichen, öffnet sich rechts das Seitenthal von Rabbi, in welches wir noch einen Blick werfen müssen, ehe wir nach Malé hinein ziehen. Ein guter Fahrweg lenkt von der Straße zwischen Caldes und Malé in das Rabbithal ein. Es ist enge und waldig, aber an schönen Wiesen reich. Der Wildbach Rabbies, vom Zusammenflusse mehrer Gletscherbäche, welche im tiefsten Hintergrunde aus dem Zufried Ferner und Gramsen Ferner entspringen, gebildet, durchströmt das Thal. Wir kommen zuerst nach San Bernardo, der größten Gemeinde des Thales, mit etwa 1000 Einwohnern. Von San Bernardo wandern wir 1 Stündchen hinüber nach Rabbi, dem bekanntesten und berühmtesten Kurort des Landes. (Vom Eingange des Thales 3 Stunden.)

Der Sauerbrunnen von **Rabbi** enthält freies und gebundenes Eisen, Kohlensäure, Magnesia und Salztheile. Er wird nicht nur hier gebraucht, sondern im ganzen Lande versendet und getrunken. Was Selters für Deutschland, ist Rabbi für Tyrol. Bei dem lebhaften Zuspruche, welchen die Quelle findet (sie gilt für die besuchteste im Lande), hat man hier auch für Unterkunft und Bequemlichkeit der Curgäste besser gesorgt, als an andern Curorten Tyrols, obschon auch hier von einem Comfort, wie der Deutsche ihn an seinen Heilquellen gewohnt ist, nicht die Rede sein kann. Es sind vier Häuser für die Curgäste eingerichtet. Das erste, alle Seghe genannt, ist von Holz und dient den Aermern zur Unterkunft. Der sogenannte Palazzo, ein Neubau, steht etwas weiter. Das Haus hat große schöne Zimmer und steht mit der Quelle in Verbindung. Das Gasthaus al fonte ist das besuchteste, mit einem Kaffeehause im Erdgeschosse und einem anstoßenden Badegebäude. Auf dem Platze vor dem Hause, hart am Wildbache, wallt aus einem ausgemauerten Becken die Heilquelle empor, geschützt durch einen Ueberbau. Nahe dabei steht das vierte Gasthaus, auch mit einem Kaffeehause. Ein schöner Weg führt von der Quelle in die Tiefen des Thales voll prachtvollen Wiesen, dunkelndem Hochwald und grünenden Alpen, überragt von den Schnee- und Eisgebilden der Gletscherkette. Von der Quelle aus führt ferner ein ziemlich guter Weg thalaufwärts nach Piazzola, einer zerstreuten Alpengemeinde von 800 Seelen. Dort findet man auch ein Gasthaus, und von Piazzola zieht dann der Alpsteig über das Joch in das Ultenthal hinüber. (S. oben Ultenthal.) Auch kann man den 7483 F. hoch gelegenen Alpensee Corvo besuchen. Den gänzlichen Schluß des Thales bilden die der Ortlesgruppe angehörigen Gletscherwildnisse des Zufried- und Gramsen Ferners. — Wir haben dem Bade Rabbi auch eine Illustration gewidmet. Die Ansicht ist thaleinwärts genommen. Wir erblicken links eine alte Mühle am herabbrausenden Bache, rechts die Gebäude der Curanstalt, im Hintergrunde die Waldberge gegen Piazzola und die hereinschimmernden Gletscher.

Wir kehren nach diesem Abstecher wieder in das Sulzbergthal zurück,



L Mayer del

A H Payne sculp

BAD RABBI.

welches wir, nach Rabbi einlenkend, zwischen Caldes und Malé verließen, und wandern vollends hinauf nach **Malé**, einem stattlichen Markte von mehr als 1100 Einwohnern, von schönen Wiesen und Feldern umgeben. Hier werden sehr besuchte, große Viehmärkte gehalten. Die Pfarrkirche ist ansehnlich, und es besteht auch in Malé ein 1742 gestiftetes Kapuzinerkloster. Malé ist der Hauptort des Sulzbergthales. Das Thal, welches sich verengte, erweitert sich oberhalb zu einem sehr schönen Thalboden, welchen wir über Croviana, einem beliebten Spaziergangsziel der Bewohner von Malé und Monclassico, in 1½ Stunden durchwandern bis Dimaro, einem Dorfe von etwa 500 Bewohnern, an der Einmündung des Meledro in den Noce. Das Thal wird nun wilder und ernster. Wir kommen an zahlreichen Häusergruppen, unter denen Degiano, Mestriago, Piano, Ronzo, Castello die namhaftesten sind, nach Pellizano, 2 Stunden von Dimaro. Hier gedeiht nur noch Hafer und Gerste. Die Viehzucht ist Hauptbeschäftigung der Bewohner, über 600 an der Zahl. Die sämmtlichen oben genannten Orte haben zusammen gegen 1500 Einwohner. Von hier kommen wir über Cusiano nach Ossana, 1 Stündchen, und haben nun eine Spaltung des Thales erreicht. Der Hauptast, durch den Noce als solcher bezeichnet, heißt Val di Pejo, und zieht erst nördlich, dann westlich. Der südwestliche Ast trägt von dem ihn durchströmenden Bache den Namen Vermiglio-Thal. Bei Ossana selbst bemerken wir die Ruinen des Schlosses Ossana, das Stammhaus der Edlen di Fedrici, einst so fest, daß es 1509 siegreich einer Belagerung der Venetianer trotzte. Weiter zurück, am Thaleingange von Vermiglio, liegt der kleine Ort Fosine. Es wird hier Eisenbau getrieben, Herrn Pietro Ferari zuständig. Die Gruben sind noch immer ziemlich ergiebig. Es sind Schmelz- und Hammerwerke in Gang, den HH. dell Eva und Oliva gehörig. Wir betreten nun zuerst den Hauptast mit dem Nocebache, das Val di Pejo. Wir kommen an den Gemeinden Comasine, Celentino, Celladizo und Cogolo vorüber. Aus letzterem Orte stammen die Grafen von Migazzi. Hier spaltet sich dieser Thalast abermals in nördlicher und westlicher Richtung. Von Ossana bis Cogolo wanderten wir wohl 2 Stunden. Der nördliche Thalast, Val della Mare, dehnt sich noch 3 Stunden durch Wald und Felspartien bis zu den Gletschern der Ortlesgruppe hin, welche es schließen. Ein anstrengender und gefährlicher Steig führt über die Eismassen des Zufallferners hinüber in das Martellthal (s. oben Schilderung des Weges von Mals nach Meran bei dem Orte Vetzan und Goldrain). Der zweite Ast dieser Spaltung führt uns nächst der Bergecke vorerst nach Pejo, wovon der ganze Thalstrich den Namen hat. Hier sprudelt auch eine Heilquelle, ein Sauerbrunnen, welcher, wenn auch minder berühmt als seine Nachbarquelle zu Rabbi, doch an Kraft und Reinheit derselben noch überlegen ist, und gegen Magenschwäche, Nervenleiden und Unterleibskrankheiten bewährte Heilkraft übt. Die Quelle findet auch starken Zuspruch, besonders von der italischen Seite her, aus dem

Veltlin, aus Brescia und Bergamo. Auch hier sind mehre Gasthäuser zu Unterkunft der Gäste eingerichtet. Es besteht auch ein Kaffeehaus. Das Thal zieht dann noch ein paar Stunden, immer wilder und unwirthbarer, den Schnee- und Eiswüsten zu, welche es schließen. Dort an den Fels- und Eisgebilden des riesigen Corno di tre Signori ist der Ursprung des Nocebaches. Dort schließen auch diese Wildnisse den Thalboden. Das Corno di tre Signori (Dreiherrnhorn, nicht zu verwechseln mit dem Dreiherrnspitz in der großen Gletscherkette im Norden des Pusterthales [s. oben]) führt den Namen wie der eben erwähnte Dreiherrnspitz von seiner Lage, da der Fuß des Gebirges in drei Ländern wurzelt, welche früher eigene Regierung hatten, nämlich Venedig, die Schweiz und Oesterreich. Es führen zwischen den Eismassen des Thalschlusses indessen doch auch Steige hinüber in das Veltlin. Man rechnet zu diesem Uebergange von Pejo aus 10—12 Stunden. (Von Pejo über das Joch, dann durch Valle Furva nach Bormio [s. oben Straße über das Stilfserjoch]).

Wir werfen nun noch einen Blick auf den zweiten, südwestlich ziehenden Ast, der Thalspaltung nächst Ossana (s. oben). Diese Thalspaltung zieht 4 Stunden lang aufwärts zur letzten Gemeinde des Sulzbergthales Vermiglio, aus drei gesonderten Häusergruppen: Cortina, Fraviano und Pizziano bestehend. 1300 Einwohner. Links öffnen sich wieder mehre wilde Seitenschluchten, welche sämmtlich von dem kolossalen Fels- und Eisstocke der über 11,000 F. emporragenden Vedretta Presanella geschlossen werden. Das Vermigliothal selbst endet an den Höhen des Tonale. Von Ossana bis Vermiglio 1½ Stunde, von Vermiglio an den Tonale 2½ Stunden. Der Tonale ist die Grenzgebirgshöhe zwischen dem Sulzberge und dem lombardischen Val Camonica. Auf dem Tonale, über welchen ein viel begangener Steig hinüber nach Ponte di Legno, Edalo, und so weiter nach Brescia, Bergamo und Mailand führt, breitet sich eine Hochebene, eine Wiese von 4 Stunden Länge, aus. Auf dem höchsten Punkte (6251 F.) steht ein Gasthaus mit der Bartholomäokirche, in der Vorzeit ein Hospiz für die Wanderer, mit einem eigenen Priester, welcher den Titel Rettore di Tonale trug (bis 1550). Jetzt gehört die Kirche nach Vermiglio.

Es erübrigt uns noch, die verschiedenen Höhenverhältnisse im Nonsberge und Sulzberge zu bezeichnen. Die Rochetta, der eigentliche Eingangspaß, liegt 896 F. hoch. Spor-minore hat 1806, Spor-maggiore 1734, Schloß Thun 1822 F. Seehöhe. Der Molveno-See liegt 2545 F. über dem Meere. San Zeno hat 2021 F. Seehöhe. Cles 2228 F. Romeno 2988 F. Cagno 2267 F. Castel Fondo 2856 F. Fondo 3088 F. Unsere liebe Frau im Walde 4334 F. Der Gampenberg 5241 F. Malé 2432 F. Rabbi (Sauerbrunnen) 3891 F. Der Uebergangspunkt von Rabbi in das Ultenthal 7843 F. Fusine 2537 F. Pejo 4295 F. Der Monte Adamello bei Pejo, die Grenze zwischen Tyrol und Val Camo-

nica, 11,252 F. Vermiglio 4141 F. Der Tonale-Paß 6251 F. Der Monte Tonale 10,581 F. Die Vedretta Presanella 11,162 F. Das Corno di tre Signori 10,164 F.

II.

Das Thal des Avisio (Cembra-, Fleimser- und Fassa-Thal).

Dieses Thal ist das größte, und besonders in geognostischer Beziehung das merkwürdigste aller Seitenthäler Tyrols. Es hat eine Ausdehnung von mehr als 20 Stunden bei nur geringer Breite. Es wird in seiner ganzen Länge von dem Avisio, einem mächtigen Alpenbach, durchströmt, welcher an der Grenzmark des Landes in den Hochgebirgen, welche Buchenstein (Livina longa) von dem Venetianergebiete scheiden, nächst den Eisgebieten der Vedretta Marmolada aus dem Felsenschooße des Berges Fedaija entspringt und bei Lavis sich in die Etsch ergießt. Obschon nun dieses Thal- und Stromgebiet in einem einzigen, ununterbrochenen Zuge liegt, wird es doch in drei Haupttheile geschieden. Der erste, von der Einmündung des Avisio in die Etsch bis Val Floriana, 7 Stunden lang, trägt den Namen Zimmersthal (ital. Val Cembra). Der mittlere, von Val Floriana bis Moena, 8 Stunden lang, heißt Fleimserthal (ital. Val Fiemme). Der letzte, von Moena bis an die Grenze von Gröden und Buchenstein, 5 Stunden lang, wird Evasthal genannt (ital. Val Fassa). Das Thal wird von mehr als 25,000 Menschen bewohnt. Cembrathal zählt nämlich über 8000, Fleimserthal über 13,000 und Fassa über 4000 Einwohner. Im Cembra- und Fleimserthale wird italienisch gesprochen, doch zeigen sich bedeutsame Spuren der deutschen Abstammung des Volkes. Die Fassaner haben einen eigenen romanischen Dialekt als Volkssprache, doch ist die Gerichtssprache deutsch, die Kirchensprache italienisch. Die Männer in Fassathal sprechen daher alle drei Sprachen, die Weiber aber nur fassanisch und italienisch. Zwei Straßen führen in das Thal, die eine von Neumarkt aus nach Cavalese (im Fleimserthale), die andere von Lavis durch die ganze Ausdehnung des Thales. Wer also auch das Cembrathal kennen lernen will, muß die Wanderung von Lavis aus antreten.

Auch wir betreten es zuerst in dieser Richtung. Der Avisio strömt hier zwischen mächtigen Porphyrgebirgen heraus, und wir wandern wohl 3 Stunden von Lavis bis Cembra. Der Weg steigt bedeutend bergan. Lavis hat 802 F. Seehöhe, Cembra schon 1853 F. Der Ort zählt über 1100 Bewohner. In der Pfarrkirche einige gute Gemälde. Von hier gelangen wir über Valda, Grumeis und Graun nach Capriana. Von Cembra 4 Stunden. Gegenüber liegt Val Floriana, in dessen Kirche ein meisterhaftes Altarblatt von Giovanelli zu sehen ist. Hier beginnt die zweite Abtheilung des Avisiothales, das Fleimserthal. In der bisher durchwanderten Thal-

strecke gedeiht noch Rebe und Maulbeerbaum, und freundliche Häusergruppen grüßen von grünenden Hängen. Indessen erhebt sich der Boden fortwährend, und in Capriana stehen wir bereits 2794 F. über dem Meere, also um 1992 F. höher als am Eingange des Thales. Das Fleimserthal ist die bekannteste und genannteste Partie des Avisiogebietes. Cembra wird fast nie genannt, Fassa nur von einigen Geognosten, Fleims kennen und nennen alle Fremden. Indessen ist das ganze Thal erst in neuester Zeit zu seinem weitverbreiteten Ruf gelangt. Als der Maltheser Dolomieu (geb. zu Malta 1759, † zu Paris 1801 als Professor der Mineralogie in Paris) im Jahre 1789 zuerst jenes wunderbare Gestein in Tyrol entdeckte und Forschungen darüber anstellte, waren diese Thäler noch meist Terra incognita und von keinem Fremden betreten. Das von ihm zuerst beobachtete Gestein verewigt mit Recht seinen Namen (Dolomit von Dolomieu). Leopold von Buch vervollständigte die Kenntniß der Dolomite. Immer aufmerksamer wurden die Geognosten auf dieses räthselhafte Gebilde, Hypothesen der mannichfachsten Art wurden aufgestellt, und noch gegenwärtig ist der Streit, ob neptunische oder vulkanische Gewalten bei seiner Bildung thätig gewesen, nicht entschieden. Indessen ist das Dolomitgebiet, welches hier in Fleims, Fassa, Gröden, Enneberg u. s. w. aufgethürmt liegt, das merkwürdigste und großartigste auf der europäischen Erde, ein Centralpunkt der europäischen Gebirgsformationen, ein Tempel und eine Schule der Geognosie; Buchs Ausspruch, Tyrol sei der Schlüssel zur geognostischen Kenntniß der Alpen, hat sich vollständig bewährt. Seit 30 Jahren sind nun diese Thäler das Ziel der Wallfahrten aller Geognosten geworden, und der Reiz, welchen die wunderbaren phantastischen Bergformen auch für den Laien haben, zieht alljährlich eine namhafte Anzahl von Touristen hierher. Durch die in neuester Zeit hergestellten, guten Straßenzüge durch das Thal ist der Zugang noch erleichtert und angenehmer geworden, und es besteht zur Sommerszeit ein lebhafter Verkehr. Ueber die Mittel dieses Verkehres werde ich am Schlusse dieses Abschnittes berichten.

Von Capriana wandern wir 3 Stunden nach Cavalese, dem Hauptorte in Fleims, welches im Ganzen 21 Gemeinden zählt. Cavalese ist die einzige Pfarre, doch sind in den Gemeinden über 40 Priester als Beneficiaten, Kuraten u. s. w. angestellt. Der Markt **Cavalese** zählt gegen 1500 Einwohner und ist der Sitz eines Bezirksamtes für Fleims und Fassa. Der Ort stellt sich freundlich und ansehnlich mit stattlichen Häusern dar. Er gewinnt noch an Lebhaftigkeit durch den zahlreichen Besuch zur Sommerfrische, wozu er von den Bewohnern des Etschlandes von Leifers bis Trient, der schönen Lage und gesunden Luft wegen, sehr beliebt ist. Der Ort hat 3108 F. Seehöhe. Sehr schön liegt die Pfarrkirche, auf einer freundlichen Höhe, beschattet von herrlichen alten Linden, mit überaus reizender Aussicht, der schönste Standpunkt zur Uebersicht des Fleimser Panorama's. Eine Allee führt zu dem schönen, alterthümlichen Marmorportale der Kirche, aus dem ältern Baue bei dem

neuern Umbaue erhalten. Das Innere ist reich an schätzbaren Kunstwerken. Das Hochaltarblatt und einige andere Altarblätter sind von Franz Unterberger (die Familie Unterberger, unter deren Gliedern besonders Christoph Unterberger als Künstler berühmt ist, stammt von hier). Die Darstellung des Abendmahls ist von Alberti, die Fresken in der Kuppel der Rosenkranzkapelle und an den Wänden (die Seeschlacht von Lepanto) malte Franz Furlanell. Von demselben ist auch das herrliche Portrait Georgs von Firmian. Das Altarblatt dieser Kapelle ist von Longo. Es besteht ferner in Cavalese ein 1685 gegründetes Franziskanerkloster, welches ebenfalls namhafte Kunstschätze besitzt, nämlich ausgezeichnet schöne Altarbilder von Bonora und Furlanell und einen herrlichen Tabernakel von dem heimischen Künstler Joseph Betta. Außerhalb der Kirche die Stationen des Kreuzweges und die Fresken in der Grabkapelle von Bonora. Auch in mehren Privathäusern findet der Kunstfreund schätzbare Gemälde (bei den HH. Alberti, Riccabona, Weber). Bemerkenswerth ist nächst der Pfarrkirche an der Höhe ein eingefriedeter Platz mit einem uralten Steintisch und Steinbänken, von Linden beschattet; ein angenehmer Rastplatz für den Wanderer, einst die Stätte der Volksversammlung, um durch die Jury Recht sprechen zu lassen. Auf dem Marktplatze erhebt sich der Uhrthurm, kunstreich erbaut von dem vielerfahrnen Anton Longo, Pfarrer, Maler und Baumeister. Der alte Palast der Fürstbischöfe von Trient, als einstigen Landesherren, dient jetzt zum Gefängnißgebäude. In dem Gasthofe zur Weintraube (Uva) findet der Reisende sehr anständige und gute Unterkunft bei billigen Preisen. Ueberhaupt ist der Aufenthalt in Cavalese sehr angenehm, und die eben so freundliche als interessante Umgegend bietet Stoff zu den anziehendsten Wanderungen.

Hier in Cavalese verbindet sich auch die schöne neue, von Neumarkt in das Thal hineinführende Straße mit dem Hauptwege durch das Thal. Wir müssen ihr auch einige Worte widmen. Neumarkt liegt an der großen Poststraße von Botzen nach Trient (s. oben diese Route). Von dort, zwischen Neumarkt und Auer, lenkt die neue Straße östlich nach Cavalese ein. Sie erhebt sich ziemlich steil nach Montan 1½ Stunde. Bemerkenswerth an dem Dolomitberge Cislon die uralte Feste Enn, der Stammsitz der gleichnamigen Dynasten, jetzt Eigen der Gräfin Alba Zenobio-Albrizzi. Schöne Aussicht in das Etschthal. In 1½ Stunde erreicht man sodann das einsame Gasthaus Kalditsch, auch Delladizza genannt. Es ist gut eingerichtet, und hier macht der zwischen Neumarkt und Cavalese gehende Stellwagen Mittag. Dann geht es über die Höhe von San Lugano nach Castello, 2½ Stunden. Links führt der Weg zu dem vielbesuchten Schwefelbade von Carano, und dann in ½ Stunde hinab nach Cavalese. Auf dieser Straße ziehen auch die meisten Reisenden in das Thal. Der Weg von Lavis herauf ist nur wenig besucht.

Unsere angeschlossene Illustration soll dem Leser auch die Formation der

Gegend um Cavalese veranschaulichen. Die Ansicht ist von West gegen Ost, nach dem Avisio hin. Links erhebt sich eine alte Kirchenruine. Rechts zieht eine Schlucht zwischen den Bergen gegen den Avisio hinaus. Aus dem Waldgebirge ergießt sich ein kleiner Wasserfall. Eine Mühle mit ihrer Wasserleitung bildet den Vorgrund rechts.

In der Fortsetzung des Weges durch das Thal, von Cavalese an, wird links (nordöstlich) schon der Dolomit vorherrschend; rechts (südöstlich) zieht der hohe Bergrücken der Porphyre fort, welcher hier, in der Cima Lagorei, welche zu 8300 F. Seehöhe aufsteigt, seinen höchsten Gipfel zeigt. Ueber Tesero (dessen schöner Kirchthurm auch ein Bauwerk Longo's ist, so wie Betta einen herrlichen Tabernakel der Kirche widmete) wandern wir nach Ziano. Bemerkenswerth ist auf dem Wege nach Tesero eine schöne feste Bogenbrücke. Von Cavalese bis Tesero 1½ Stunde, von Tesero nach Ziano 1 Stunde. Wir überschreiten nun den Avisio und betreten den schönen Thalboden von Predazzo. Hier ist eine höchst anziehende Stätte für den geognostischen Forscher. Der ganze Thalboden, wie die ihn zunächst umschließenden Berge, besteht nämlich aus Granit. Es ist gleichsam eine Granitinsel, mitten zwischen Kalk, Dolomit, Augitporphyr, rothem Porphyr und Sand. Kurz vor Predazzo wälzt sich durch eine Schlucht des Granit der Wasserfall von Cancazolli herab. Oestlich öffnet sich hier ein Seitenthal, aus welchem der Wildbach Travignolo strömt, nach welchem es auch benannt ist. Es ist ein schönes, wald- und alpenreiches Thal, ansteigend durch Granit, dann zwischen von Dolomiten überragten Porphyrgebirgen hinziehend. Der einzige Ort im Thale ist Paneveggio, nach welchem auch zuweilen das Thal genannt wird. Im tiefsten Hintergrunde liegt an dem Joche, welches es schließt, ein Alpengasthaus und eine Kapelle, und die Jochsteige führen hinüber über die Grenze Tyrols nach Falcade im Cordevole-Gebiete der venetianischen Provinz, und weiter nach Agordo.

Predazzo liegt 3224 F. hoch. (Tesero hat 3024, Ziano 3094 F. Seehöhe.) Das Gasthaus zum Schiff ist gut eingerichtet. Es liegt daselbst auch ein Fremdenbuch auf, in welchem die berühmtesten europäischen Geognosten und Naturforscher ihre Namen einzeichneten. Bei Predazzo ist auch ein Steinbruch bemerkbar, wo ausgezeichnet schöner weißer Marmor gebrochen wird. Auch sind hier mehre Eisenhämmer thätig (der H. H. von Gregori, Gabrieli, Morandini, Croce, della Sega, Giacomelli). Von Predazzo an verengt sich das Thal. Wir wandern 1 Stunde nach Forno. Von dort an treten die Berge wieder allgemach auseinander, und nach abermals 1 Stunde erreichen wir Moëna, den ersten Ort im Fassa-Thale. Hier öffnet sich rechts das Seitenthal San Pelegrino, erst durch Kalkgebirge ansteigend, dann durch Porphyr zur Jochhöhe von San Pelegrino ziehend, wo auch ein Steig hinüber in das venetianische Cordevole-Gebiet zieht. Links von Moëna (westlich) öffnet sich das Seitenthal Costalunga, durch welches ein viel-



KIRCHENRUINE BEI CAVALESE

betretener Weg in 10 Stunden über Welschnofen nach Botzen führt. (Wir haben diesen Weg bereits oben bei Gelegenheit der Schilderung von Welsch- und Deutschnofen erwähnt.) — In Moëna besteht zwar ein Gasthaus (zum eisernen Hut, capello di ferro), es ist aber ziemlich schlecht bestellt. Von Moëna an steigt die Straße steil an. Wir erreichen in ½ Stunde Soraga, und dann in 1 Stündchen Vigo und St. Johann, welche, einander gegenüber liegend, als ein Ort zu betrachten sind. Vigo ist der Hauptort von Fassa. Die Lage ist sehr malerisch. Im Norden erheben sich die riesigen Dolomitmassen vom Blattkogel (8400 F. Seehöhe), des Schleern (8085 F.), des Rosengartens (9800 F.). Alle jene Kolosse, welche wir bereits auf den Wanderungen auf den Schleern und die Seiseralpe (s. oben Botzen) kennen lernten, und die sich uns hier von ihrer Südseite zeigen. Da sie an dieser Seite meist in das Bajolett-Thal sich absenken, so tragen sie hier den Namen des Bajolettgebirges. Im Osten von Vigo dagegen erheben sich die nicht minder phantastischen Hörner und Zacken des Sasso di Loch, über 8000 F. hoch. Das Rizzi'sche Gasthaus in Vigo ist sehr gut eingerichtet. Der Wirth versteht es aber, die Zeche zu machen. Vigo ist auch ein Hauptplatz für den Mineralienhandel. Ueberall werden deren zum Verkaufe geboten, Fassaite, Augite, Zeylanite der schönsten Art sind hier billig zu erhandeln. Hr. Dr. Facchini, ein erfahrner Botaniker und Naturforscher, ist sehr freundlich und zuvorkommend gegen Fremde, um ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehen. Auch findet man hier sehr gute Führer auf die umliegenden Gebirge. Einen besondern Ruf unter denselben hat sich ein gewisser Augustin durch seine Lokalkenntnisse und Tüchtigkeit erworben. (Man zahlt gewöhnlich für einen Führer pr. Tag 2 Fl. R. W.)

Von Vigo (St. Johann) wandern wir ½ Stündchen nach Pozza (wo auch ein Gasthaus Rizzi besteht), dann 1 Stündchen nach Mazin, und wieder 1 Stunde nach Campidello. Vigo liegt bereits 4485 F. hoch. Campidello hat 4729 F. Seehöhe. Es ist ein ziemlich bedeutender Ort, an der Vereinigung des Duronbaches mit dem Avisio. Besonders verleihen die vielen Mühlen der Gegend eine gewisse Lebhaftigkeit. Das Gasthaus von Bernhard ist ziemlich mittelmäßig.

Durch das hier westlich sich öffnende Duronthal, welches herrliche Wald- und Felsenpartien und überraschend prachtvolle Aussichten auf die majestätische, rückwärts im Osten sich erhebende Pyramide der Vedretta Marmolata bietet, führt der Steig hinan auf die Seiseralpe, welche wir bei dem Malignone (Mahlknecht) betreten. (S. oben die Schilderung der Seiseralpe und des Schleern, bei der Beschreibung der Wanderung von Brixen nach Botzen.) Von Campidello bis zum Malignone werden wir 3 Stunden wandern.

Wir betreten nun, von Campidello an, den letzten Theil des Fassathales, und wandern dem Laufe des Avisio entgegen 1 Stunde über

Gries, Canazei und Penia. Prachtvoll sind auf diesem Wege die Ansichten der kolossalen Vedretta Marmolata, welche mit ihrem Riesennachbar, dem Sasso Vernale, das mächtigste Dolomitgebilde ist. Die erste steigt 11,200 F., der zweite 11,014 F. hoch empor. Unter den Gletschern der Marmolata, am Gebirge Fedaija mit seinem Alpensee, ist die Geburtsstätte des Avisio. Der Ursprungspunkt liegt 6565 F. über dem Meere. Lavis, wo der Avisio sich mit der Etsch vereint, liegt 802 F. über dem Meere, das Gefälle des Avisio in seinem Laufe durch das 20 Stunden lange Thal beträgt also 5763 F.

Penia ist die letzte Häusergruppe im Fassathale. Schon von Gries aus aber führen Alpensteige und Wege hinüber nach dem Buchensteinerthale (Livina longa), nach Enneberg u. s. w. — Die Verbindungen von der Haupt- und Poststraße mit dem Avisio-Thale sind gut unterhalten. Von Neumarkt nach Cavalese geht wechselnd einen Tag Post, den andern Stellwagengelegenheit, pr. Person 1 Fl. 18 Kr. Auch kann man eigene Fahrgelegenheit, sogenannte Wagerln erhalten. Preis von Neumarkt nach Cavalese 6 Fl. In Cavalese erhält man einspännige Wägelchen bis Moëna um 5 Fl. Auch geht Montags Mittags und Mittwochs und Sonnabends Morgens ein Stellwagen von Cavalese bis Pozza. In Predazzo findet man einspännige Wägelchen bis Vigo um 3 Fl. CMze. Die Straße durch das Thal ist zum Theile gut, zum Theile, besonders in den höhern Thalstufen steil und holperich, doch bis Campidello fahrbar.

III.

Val Sugana.

(Straßenzug von Trient nach Bassano.)

Dieses ausgezeichnet schöne Thal zieht sich gegen 12 Stunden lang von Trient gegen die italienische Grenze. Es bildet zugleich in seiner Ausdehnung die südöstliche Grenze Tyrols selbst. Es wird von der Brenta durchströmt, welche durch den Zusammenfluß der aus den Seen Levico und Caldonazzo strömenden Bäche gebildet wird. Den Namen erhielt das Thal von der Römermansion Ausugum, welche sich in Mitte desselben erhob. Der Römername des Thales war Vallis ausuganea. Nach dem Sturze des römischen Westreiches kam die Herrschaft an die Gothen, Narses eroberte es für die Kaiser von Byzanz, dann kam die Herrschaft an die Longobarden, von denen es Karl der Große eroberte. Endlich kam das Thal in den Besitz der Bischöfe von Feltre, welche es mehre Jahrhunderte bis in die Zeiten der Kämpfe zwischen Welfen und Gibellinen besaßen. Der gewaltige Ezzelino da Romano eroberte nebst Feltre auch Valsugan und beherrschte es bis zu seinem Tode (von 1222 bis 1259) als von Kaiser Friedrich Barbarossa ernannter Reichs-

vikar. Später kam es wieder an die Bischöfe von Feltre, dann an die Herrn della Scala, an Markgraf Ludwig von Brandenburg (den Gemahl der Margaretha Maultasche), dann in den folgenden Kriegswirren wieder an wechselnde Besitzer, bis Herzog Friedrich mit der leeren Tasche es 1412 dauernd wieder mit Tyrol vereinigte.

Wir treten von Trient aus durch die Porta aquila unsere Wanderung durch Val Sugana an. Die Straße führt uns, steil ansteigend, über Cognola, Dorf mit mehr als 1100 Bewohnern, schön und sonnig gelegen, in Mitte freundlicher Vignen, welche köstliche Weine liefern, umgeben von schönen Villen, sehr besucht zur Zeit der Sommerfrische. Hier hausete einst der berühmte Botaniker Mattioli, und pflegte in herrlichen Gärten die Schätze heimischer und exotischer Flora. Opuntien und Agaven wachsen hier wild, üppig gedeiht das edelste Obst, Mandel-, Pfirsichbäume u. s. w. Wir erreichen sodann Civezzano. Von Trient hierher 2 Stunden. Der Ort zählt über 1700 Einwohner. Die Kirche von Civezzano ist ein schöner Bau, ähnelnd der Kirche Maria maggiore in Trient, auch vom Cardinal Cles erbaut. Bemerkenswerth und höchst anziehend ist das nur ½ Stündchen entlegene Schloß Seregnano, einst Eigen der ritterlichen Roccabrunna, jetzt dem Grafen Consolati gehörig, der es modernisirte, mit Terrassen und herrlichen Gärten schmückte und jedem Fremden den Zutritt gestattet. Darüber erhebt sich der schöne Sonnenberg Piné, mit einer Bevölkerung von 1800 Menschen. Dort steht auch in Montagnaga der berühmte Wallfahrtsort Madonna di Caravaggio, vom Volke Madonna di Piné genannt. Wir kommen sodann an der Mündung des Sillabaches vorüber, welcher aus einem nördlichen Seitenthal vorströmt, und erreichen dann in 2 Stunden von Civezzano den Ort Pergine, wo die unterlegte Post zwischen Trient und Borgo sich befindet. Von Trient nach Pergine ⅞ Posten = 1¾ Meilen. — **Pergine**, von den Deutschen Persen genannt, liegt auf freundlicher Ebene, besäumt von malerischen Gebirgen. Der Markt hat über 2000 Bewohner, und durch schöne Gebäude ein stattliches Ansehen. Die Pfarrkirche ist ein fester Quadernbau, 1500 begonnen, 1545 vollendet. Ihr Gewölbe wird von 12 schönen Marmorsäulen getragen. Hochaltarblatt von Ugolini. Der 30° hohe Thurm ist sehr schön. Auf dem Friedhofe das alte Kirchlein San Carlo, in welcher die Fastenpredigten in deutscher Sprache gehalten werden. Das hiesige Franziskanerkloster steht außerhalb des Marktes an der Trientinerstraße. Es ward 1614 gegründet, unter der französischen Regierung aufgehoben, von Kaiser Franz wieder hergestellt. Das Kloster ist gegen das Einbrechen des Wildbaches Fersina durch feste Mauerdämme geschützt. Das alte Gemeindehaus ist ein besonders stattliches Gebäude. In Pergine ist der Sitz eines Bezirks von 19 Gemeinden, mit einer Bevölkerung von mehr als 12,000 Seelen. — Es besteht hier ein Postamt, und an wohlthätigen Anstalten ein gut eingerichtetes Hospital, eine Stiftung zu

18*

Ausstattung armer Töchter, die Valdagni'sche Stiftung zur Unterstützung armer Künstler und Professionisten, und ein Monte di Pietà. Man betreibt Weinbau, Tuchmanufaktur, Seidenzucht und Spinnerei. In der Umgegend einiger Bergbau auf Eisen, Kupfer, Blei und Vitriol. Auch ein Mühlsteinbruch ist im Betriebe. Reisende finden Unterkunft in guten Gasthöfen. Das alte Stammschloß der Herrn von Pergine ist jetzt zur Dotation des Fürstbischofs von Trient gehörig. Es erhebt sich nächst dem See von Caldonazzo. Vom Dache des Schloßthurmes öffnet sich eine der lohnendsten Aussichten.

Von Pergine der Straße folgend, gelangen wir auf die Höhe von Levico, dann an den Levicosee, 1 Stunde lang, 200° breit, und endlich nach Levico, 1½ Stunde.

Ein zweiter Weg führt von Pergine zum Caldonazzosee, einem der schönsten Binnenwässer Tyrols. Der See ist 1½ Stunden lang und nahe ½ Stunde breit, 60 F. tief. Er ist bevölkert von köstlichen Fischen, und es finden sich auch die gewöhnlichen Wasservögel. Früher fanden sich auch Schwäne hier ein. Die letzten wurden 1828 geschossen. Auf einer felsigen Halbinsel am Nordufer des Sees erhebt sich an der Stätte des Neptuns- und Dianentempels die Kirche San Cristoforo. Wir ziehen dann über das schöne Mittelgebirge zwischen dem Caldonazzo- und Levicosee, mit herrlichen Ausblicken auf beide. Dieses Mittelgebirge trägt die Ortschaften Ischia, Campolongo und Tenna, mit über 800 Bewohnern. Am südlichen Ende des Caldonazzosees stand die alte Burg der Herrn von Brenta, von Ezzelino zerstört, jetzt kaum mehr kenntliche Ruinen. Auch erhob sich hier einst ein Kirchlein zu St. Valentin mit einer Einsiedelei. Jetzt ist dort eines der größten Roccoli (Vogeltennen) errichtet. So gelangen wir auch auf diesem Wege in 2 Stunden von Pergine nach Levico.

Ein dritter Weg führt von Pergine am westlichen Ufer des Caldonazzosees nach Levico. Er zieht über Susa (mit 400 Einwohnern) im Angesichte eines westlich sich ausbreitenden, herrlichen Kastanienwaldes, einem Urwald ähnlich, des prachtvollsten Forstes dieser Art in Tyrol. Der Berg, den er deckt, und die auf ihm liegende Gemeinde, in die beiden Orte San Vito und Santa Catarina geschieden, tragen daher auch den Namen Castagné. Darüber erhebt sich die Felspyramide des Monte rosso, mit herrlicher Aussicht in das Etschthal, und tief hinein nach Val Sugana. Längs dem See fortwandernd erreicht man in 2 Stunden von Pergine den am südlichen Seeufer liegenden Ort Calceranica, mit mehr als 500 Bewohnern, und der ältesten Kirche des Thales, mit einem Römerstein, welcher den hier gepflogenen Cultus der Diana Antiochena bezeugt, deren Tempel der heilige Hermes im 2. Jahrhundert in eine Kapelle verwandelte. Die jetzige Kirche trägt auch seinen Namen. Eine ½ Stunde weiter kommen wir nach Caldonazzo, einem lebhaften Dorfe mit mehr als 1600 Bewohnern. Der Ort

liegt vor der Mündung eines kleinen Seitenthales, aus welchem der wilde Centabach vorströmt. Das alte Schloß Caldonazzo, der Stammsitz der gleichnamigen Dynasten ist jezt Eigen der Grafen Trapp. Von hier wandern wir dann in 1 Stündchen hinüber nach Levico, wo sich alle drei hier angezeigten Wege von Pergine herüber vereinigen.

Levico ist ein ansehnlicher Markt, von mehr als 3000 Einwohnern belebt. Er liegt freundlich am Hange des Nordgebirges. Im Süden erheben sich die schönen Gebirge von Vezzena mit ihren Alpen und Felsenkronen, unter denen die Spitze Cima Vezzena, eine besonders herrliche Aussicht gewährt. Jenseits dieses Gebirgszuges, welcher hier die Landesgrenze bildet, liegt das Gebiet der sogenannten Sette Communi, jener ursprünglich deutschen Ansiedlung im italischen Gebiete (zur lombardischen Delegation Vicenza gehörig, bis 1797 eine eigene Republik unter dem Protektorat Venedigs bildend). Der größere Theil dieser Bevölkerung (im Ganzen über 30,000 Seelen) spricht jetzt zwar auch italienisch, doch hat sich die deutsche Sprache, freilich in einem eigenen Dialekte, noch immer erhalten. Die Bewohner nähren sich von Viehzucht und Strohhutflechten. Ein Besuch dieser Hochebene ist in mancher Beziehung lohnend. Wir werden später nochmals auf die Sette Communi zurückkommen. Von Levico aus erreicht man den Alpenzug Vezzena überschreitend (der Uebergangspunkt hat nur 4495 F. Seehöhe), den Hauptort Asiago in der Sette Communi, in einer starken Tageswanderung von 10—11 Stunden.

In Bezug auf Levico gedenken wir noch des Schlosses Selva von Ezzelino zerstört, später von den Fürstbischöfen von Trient zu einem Sommerschloß umgestaltet, seit 1779 im Verfall. Ueber dieser Ruine erhebt sich der Berg La Fronte, mit einer Vitriolgrube, und einem neu eingeleiteten Bade mit Vitriolwasser. Es wird in neuester Zeit stärker besucht als früher.

Von Levico wandern wir 1 Stündchen nach Masi di Novaledo. Der hier befindlich gewesene See Novaledo ist seit 1818 trocken gelegt. Die Luft, welche früher hier sehr ungesund gewesen, ist seitdem sehr gebessert. Die Fieber, welche die Bewohner decimirten, sind verschwunden, und reiche Vegetation grünt jetzt segnend an der Stelle der einstigen Sümpfe. Wir folgten in unserer Wanderung nun bereits dem Laufe der Brenta. Aus den Seen von Caldonazzo und Levico entströmen Bäche, welche sich bald vereinen, und sodann die Brenta bilden. Die Terrains-Verhältnisse gestalten sich folgendermaßen: Trient hat 583 F. Seehöhe. Von dort erhebt sich der Weg bis zur höchsten Elevation von 1846 F., und senkt sich dann wieder nach Pergine bis 1485 F. Der Spiegel des Caldonazzo-Sees liegt nur 1367 F. über dem Meere, jener des Levicosees 1405 F. Der Ort Levico hat 1645 F. Seehöhe. Der höchste Punkt des wasserscheidenden Bodens zwischen Etsch und Brenta steigt auf 2062 F. Der Sauerbrunnen Vitriolo liegt 4716 F.

hoch. Von Levico bis Masi di Novaledo senkt sich der Weg schon um 133 F., denn Masi hat nur mehr 1512 F. Seehöhe.

Die Wanderung fortsetzend, kommen wir an der Kirche San Silvestro vorüber. Es liegt jenseits der Brenta, und das anstoßende Bauernhaus war einst eine Einsiedelei. Nahe daran liegt Brustoladi, eine erst seit 1830 entstandene Ansiedlung und nächst dieser ein großer Porphyrschutt, Rest eines einstigen Bergsturzes. Dieser Schutt trägt den Namen der Masseria fredda, weil in den Zwischenräumen der Porphyrtrümmer, selbst im wärmsten Sommer, eine solche Kälte herrscht, daß man in diesen zu Kammern hergerichteten Klüften Fleisch, Wildpret u. s. w. aufbewahrt, wo alles monatlang frisch bleibt.

An der Straße selbst kommen wir unterhalb Masi an den Ruinen der Thürme und Mauern einer Klause vorüber, welche einst den Weg sperrte, aber schon 1385 von den Vicentinern zerstört, seitdem in Trümmern liegt. Diese Klause, so wie der noch stehende runde Römerthurm, tragen den Namen Marter. Der Straße rechts, noch etwas abwärts gegen Borgo wogte früher auch ein See, der Lago morto. Er ward 1818 ebenfalls trocken gelegt, und sein Boden dem vortheilhaftesten Anbau gewonnen. So gelangen wir in 1 Stunde Wanderns von Masi nach Roncegno, einer ansehnlichen Gemeinde, zu welcher über 2000 Bewohner gehören. Der Ort hat eine sehr schöne 1769 erbaute Kirche mit herrlicher Facciade, und im Innern mit prachtvollen Säulen, und auf den Höhen links (nördlich) steht die Burgruine Tesobo, Stammsitz der Herrn von Roncegno. Diese nördliche Gebirgsseite bietet überhaupt sehr schöne Bilder. Die gerade jenseits Roncegno sich erhebende Höhe wird durch die vorbrechenden Wildbäche Larganza und Chiavona gespalten. Der erste Abschnitt trägt die Ruine Tesobo und heißt Monte Roncegno. Zwischen ihm und dem zweiten Abschnitt bricht die Larganza vor; dieser zweite Abschnitt heißt Monte di mezzo. Er ist bebaut und mit Häusergruppen geschmückt. Ihn scheidet der vorströmende Chiavona-Bach von dem dritten Abschnitte Monte San Brigida, mit der Brigittenkirche, zahlreichen Gehöften und den Ruinen des Schlosses Montebello. Außer dem pittoresken Anblick dieser Berge sind sie auch noch deßwegen bemerkbar, weil auch hier, wie in den Sette Communi eine ursprünglich deutsche Bevölkerung hausete. Auch ist die deutsche Sprache in einem dem Dialekte in den Vicentinischen Bergen ähnlichen Dialekt noch zum Theile erhalten, aber sie weicht immer mehr dem vorherrschend gewordenen Italienischen. In Häusern, die bei meinen ersten Besuchen des Landes (freilich vor länger als 40 Jahren) keinen italischen Laut kannten, ist jetzt das deutsche Wort längst verklungen, und es wird nicht lange mehr währen, so wird es ganz von diesen Höhen verdrängt sein. — Es besteht hier in Roncegno auch ein Kupfer-, Berg- und Schmelzhüttenwerk des Hrn. Altadonna in Borgo.

Von Roncegno an erweitert sich das Thal, und wir erreichen in 1 Stunde den Hauptort desselben, das heitere **Borgo** (deutsch Worchen). — Der Ort trägt auch zur nähern Bezeichnung den Namen Borgo di Val Sugana. Hier stand die Römermansion Ausugum, welche dem Brentathale ihren Namen gab. Der jetzige Markt ist groß und ansehnlich, von mehr als 3000 Menschen bewohnt. Hier ist Poststation zwischen Pergine und Primolano. Von Pergine hierher 1½ Post = 3 Meilen. Die Pfarrkirche, uralten Ursprunges, aber 1727 ganz im Bau umgestaltet und erweitert, hat drei ausgezeichnete Altarblätter von Titians Bruder Francesco, von Carl Loth und Rothmayr, der stattliche Glockenthurm, nach den Zeichnungen des Architekten Temanza, ward 1760 vollendet. Auf einer freundlichen Anhöhe liegt das 1603 gestiftete, unter der französischen Regierung aufgehobene, von Kaiser Franz wieder hergestellte Franziskanerkloster. Die alte Klosterkirche der Klarisserinnen besteht noch, aber das Kloster ward 1782 aufgehoben und das Gebäude dem Landgerichte zum Amtssitze zugewiesen. Es besteht ein so reich dotirtes Spital, daß alle armen Kranken der ansehnlichen Gemeinde unentgeltliche Verpflegung finden. Das Bild des Lazarus in der Spitalkirche, von dem vaterländischen Künstler Lorenzo Fiorentini ist ein Meisterwerk. Borgo besitzt auch ein recht artiges Theater. Unter den Gasthöfen ist jener an der Post und jener zum goldnen Adler (Aquila d'oro) gut eingerichtet. In einem Privathause findet sich auch ein Mineralbad, Zaberle genannt. Noch ist zu erwähnen der schönen, 1498 vollendeten Steinbrücke über die Brenta. Die Umgegend Borgo's ist herrlich und reich an malerischen Punkten. Besonders imposant zeigt sich die südliche Gebirgskette mit den Borgo gerade gegenüber liegenden Gipfeln Cima delle Undici und delle duodici, wie ihr Name zeigt, die natürliche Sonnenuhr Borgo's. Hinter der letztern stürzt ein wilder Alpenbach el Mojo vor, und an den Wänden der ersteren bildet ein anderer einen kleinen Wasserfall, dem die Valsuganer in Sinnesverwandtschaft mit den Schweizern auch den Hirtennamen Pissa-vacca gaben. Der Markt Borgo liegt 1284 F. über dem Meere. (Roncegno hat 1486 F.) Die Cima delle duodici erhebt sich zu 7387 F. An dem Abhange des Gebirgszuges, der hier Armenkaro genannt wird, liegt gegen Borgo zu das Dorf Olle, am Eingange in das Sella-Thal. Man erreicht von Borgo aus Olle in ½ Stunde, noch 2 starke Stunden weiter zieht einwärts das Thal. Es ist bebaut, im höhern Theil bewaldet, die obersten Höhen tragen schöne Alpenmatten. Im untern Thale liegen auch Sommerfrischhäuser der Bewohner Borgo's, und ein in neuerer Zeit ziemlich besuchtes Heilbad gegen Gliederkrankheiten. Ein Gasthaus mit 12 Zimmern ward dort neuerlich erbaut. Zwei Stunden aufwärts im Gebirge liegt die schöne, besuchenswerthe Grotte Costalta, mit prachtvollen Stalaktiten. An dieser Höhle vorüber führt ein Steig in 7 Stunden hinüber in die Sette Communi.

Im Norden von Borgo bemerken wir das über den Markt sich erhebende Schloß Telvana, im Jahre 1414 persönlich von Friedrich mit der leeren Tasche erstürmt, als unter seinen Widersachern auch die Herren von Caldonazzo sich erhoben, welche damals Eigner von Telvana gewesen. Jetzt ist es fast ganz verfallen, und nur Spuren alter Fresken haben sich erhalten. Ueber dieser Ruine steht eine zweite, jene des alten Kastells San Pietro. Beide sind jetzt zu dem Besitzthume der Grafen Giovanelli gehörig. Die Aussicht von San Pietro ist ausgezeichnet. Noch bemerken wir am nördlichen Mittelgebirge das Dorf Torcegno mit 1400 Bewohnern. Ein beliebter Ort zur Sommerfrische. Getreidebau gedeiht hier noch sehr gut. Auch Viehzucht wird lebhaft betrieben. Auch allerlei Frucht wird gezogen, und namentlich die Artischoken von Torcegno sind bei den Gourmands im Thale in großem Ruf. Im tiefer gelegenen Hochgebirge liegen treffliche, ausgedehnte Alpen, und es hauset viel Gebirgswild daselbst. — Ebenfalls im Norden Borgo's liegt der Ort Telve und Schloß Castelalto (1 Stunde von Borgo). Das Schloß ist erhalten. Es gehört den Freiherrn von Buffa. Die Pfarrkirche hat schöne Marmoraltäre und Gemälde von dem Venetianer Pittoni. Der Ort zählt an 1700 Bewohner. Die Seide findet hier sehr lebhaften Betrieb. Die um Telve wachsenden Kastanien sind in ganz Tyrol berühmt. Auch besteht hier ein Kupferbergbau des Hrn. Polizi in Borgo. In Borgo und Castelnuovo betreibt die Venetianische Steinkohlengewerkschaft auch Steinkohlenbau; desgleichen auch Herr Ercole in Venedig am Monte Spessi bei Borgo. Wir ziehen sofort von Borgo weiter, der Poststraße folgend, und kommen zuerst nach Castelnuovo, einem Dorfe mit mehr als 700 Bewohnern. Der Ort, mit dem gleichnamigen, jetzt zu unkenntlichen Trümmern versunkenen Schlosse des gleichen Namens, soll früher südlich am rechten Ufer der Brenta gestanden haben, an dem Abhange des Civerone, und die alte dort noch stehende Margarethenkirche soll die Pfarrkirche gewesen sein. Dieses alte Dorf soll von den Vicentinern zerstört worden sein, worauf dann die der Zerstörung entronnenen Bewohner das jetzige Castelnuovo anlegten, und dort die gegenwärtige schöne Pfarrkirche zu St. Leonhard erbauten. Bei Castelnuovo strömt der Masobach aus einem Seitenthale vor.

In der Fortsetzung des Weges kommen wir an Strigno vorüber, welches aber etwas abseits der Straße liegt. Von Borgo hierher wandern wir 1½ Stunde. Strigno liegt 1632 F. über dem Meere und ist ein ansehnliches Dorf mit nahe an 1700 Einwohnern. Es zeigt einen geräumigen Platz und schöne Häuser. Die Pfarre bestand früher in dem benachbarten Ivano, ward aber schon 1421 hierher übersetzt. Schöne Ruine der Burg Strigno. Aus einem kleinen, wilden, aber malerischen Seitenthale bricht hier der Chiapenabach vor, welcher in seinen Ausbrüchen dem Orte oft den Untergang drohte. Jetzt ist diese Gefahr beseitigt, da man den Bach durch einen unterirdischen Kanal leitete. In der Nähe liegt das Dorf

Scurelle, mit namhaften Seidenspinnereien und einer Papierfabrik. In Strigno ist auch der Sitz der Herren Werkführer des Kupfer- und Bleibergbaues in Conserida und des Silber- und Kupferbergbaues in Val Sordo des Herrn A. Vanini u. Comp., ferner des Steinkohlenbaues Ciberon der Herren Weiß und Tallacchini.

Wir erwähnten Strigno auch besonders, weil es für den Touristen dadurch wichtig wird, daß von hier aus am besten die Ersteigung der Cima d'Asta unternommen werden kann. Die Ascension ist mühevoll, aber lohnend in hohem Grade. Man wandert von Strigno (wo man in dem ziemlich guten Gasthofe Führer und die nöthigen Nachweisungen erhalten wird) in dem vom Chiapena durchströmten Thale aufwärts. Schon nach 1 Stunde erreicht man den letzten Weiler im Thale Vieno, und findet auf dem fernern Wege nur mehr Sennhütten zur Unterkunft, daher man jedenfalls Lebensmittel für 2 Tage mittragen lassen muß. Man wandert dann wohl 6—7 Stunden hinan zur Quarazza-Alpe, wo man übernachtet. Von hier kann man die Quarazzaspitze, einen 6437 F. hohen Granitkogel, ersteigen. Unter ihr fluthet in seiner Felsenöde der Quarazzasee, wo auch ein Wasserfall niederbrauset. Von hier senkt man sich hinab in das Hochthal Sorgazza, und wandert in demselben wieder aufwärts zur Cima d'Asta. In namhafter Höhe kommt man wieder an einem Alpensee vorüber, bis zu welchem die Schneefelder herab reichen, welche die kolossale Spitze der Cima d'Asta umschlingen. Von hier führt dann der steile anstrengende Felspfad hinan zu dem Gipfel, welcher sich 8842 F. hoch über das Meer erhebt. Die Aussicht über die Gebirge im Norden, und über jene im Süden bis an das adriatische Meer, ist von der imposantesten Art. Für den Mineralogen und Pflanzenfreund giebt es hier auch reiche Ausbeute an schönen Quarzkrystallen, Granaten und einer herrlichen Alpenflora. Auch der Zauber der Sage und Mythe umschwebt diesen Granitkoloß, den König der Berge des Val Sugana. Es ist die Cima d'Asta, namentlich der Blocksberg Südtyrols.

Zu unserer Wanderung an der Straße rückkehrend, kommen wir zunächst nach Ospedaletto. (Von Strigno 1 Stunde.) Der Ort entstand, wie noch der Name zeigt, als Pilgerhaus für die armen Wanderer im Mittelalter. Gegenwärtig zählt das Dorf über 700 Einwohner. (Seehöhe 1085 F.) Am Leffre wird hier ein Steinkohlenbau des Hrn. d'Asma zu Telve betrieben. Von hier geht man 2 starke Stunden nach Grigno; dieses Dorf liegt an rauhen Felsen, an dem Alpenbache gleichen Namens, der aus dem Tesinothale strömt, welches sich nächst Grigno im Norden öffnet. Auf einem Hügel steht die Ruine des Schlosses Grigno.

Wir müssen hier auch dem Tesinothale einen flüchtigen Blick widmen. Dieses Thal, bei Grigno mündend, zieht gegen 6 Stunden lang, reich an schönen Wald-, Fels- und Alpenpartien gegen die Cima d'Asta, nordwärts. In seinem Hintergrunde spaltet es sich in zwei Aestungen. Val

Sorgazza, welches gerade am Fuße der Cima d'Asta schließt und Val Tolva. Ohngefähr 5—6000 Menschen bevölkern das Thal, welche sich in die drei Orte: Cinte, Castello und Pieve theilen. Früherer Zeit kannte man in diesem Thale als Erwerb nur Viehzucht und Alpenwirthschaft. Im 17. Jahrhundert begann zuerst ein Bewohner des Thales, Namens Gallo einen Hausirhandel mit Feuersteinen, Schwefel u. dgl. Die Thalbewohner zogen damit durch ganz Tyrol. Bald erstand ein neuer Handelsbetrieb, nämlich der Bilderhandel. Die Remondinische Kunsthandlung in Bassano vertraute den Tesinern auf Credit ordinäre Heiligenbilder, um sie in der Umgegend bei den Landleuten abzusetzen. Dieser Handel nahm einen unerwarteten Aufschwung. Bald wanderten die Tesiner mit ihren Bildern durch das ganze Land und fanden reißenden Absatz. Mit dem Erfolg wuchs die Thätigkeit. Sie dehnten ihren Hausirhandel bald auch auf feinere Kupferstiche, kunstreiche Seidenblumen, seltene Bücher, Farben, Saiten u. s. w. aus. Das Haus Remondini errichtete im Thale selbst eine große Niederlage, und schon in den Jahren 1725—1750 wanderten die Tesiner durch ganz Europa, errichteten Handelshäuser in Italien, Frankreich, England und Deutschland, und brachten allmälig den auswärtigen Kupferstichhandel fast ganz in ihre Hände. Allein auch dieser Zustand wechselte wieder. Die französische Revolution übte den nachtheiligsten Einfluß mit dem Geräusch ihrer Kriege auf diesen Handel, der vorzugsweise nur im Segen des Friedens gedeihen konnte. Auch der Glücksstern des Hauses Remondini verblich. Der Bilderhandel ward für die einzelnen Hausirer, welche nicht eigene feste Häuser und Niederlagen gegründet hatten, immer uneinträglicher, und die Bewohner kehren wieder zu ihrer ursprünglichen Beschäftigung, zur Viehzucht und Alpenwirthschaft zurück, welche auch wieder rasch aufblühen. Doch besitzen die Häuser Buffa-Caporale, Dellizaro-Carestia, Dellizaro-Beatin und Avonzo noch in mehren europäischen großen Städten Niederlagen von Kupferstichen. Die Herren Sebastiano und Antonio Buffa-Caporale halten sich im Thale auf. Sie wohnen in Pieve, und gestatten sehr freundlich und zuvorkommend dem Fremden die Besichtigung ihrer höchst werthvollen Kupferstichsammlung.

Was die Höhenverhältnisse der hier zuletzt geschilderten Wegstrecke betrifft, so versteht es sich von selbst, daß sich, da wir dem Laufe der Brenta abwärts folgen, sich der Boden bedeutend senkt. Grigno hat nur noch 715 F. Seehöhe, liegt also bereits um 915 F. niederer als Strigno. Im Tesinothale hebt sich der Boden rasch. Pieve di Tesino hat 2518 F. Seehöhe. — Von Pieve di Tesino führen gangbare, aber beschwerliche Gebirgssteige hinüber in das Thal Primör, in den Hauptort desselben, Fiera. Die Eisengewerkschaft Primör (die Grafen Welsberg, Sarnthein und Khuen, die Gräfinnen Arz und Prato) betreibt in diesem Thale einen lebhaften Eisenbau mit Berg-, Schmelz und Hammerwerken. Die eigentliche

Ausmündung dieses Thales, welches der Cismone durchrauscht, ist schon auf venetianischem Gebiete, unterhalb Primolano.

Von Grigno wandern wir 1 Stunde nach Tezze, dem letzten Orte auf tyrolischem Boden. Das Dorf liegt an einer höchst malerischen Porphyrwand. Es zählt gegen 700 Einwohner. Früher war die Gegend ungesund, da an den Ufern der Brenta sich Sümpfe gebildet hatten. Jetzt sind aber dieselben trocken gelegt. — Wir überschreiten hier die Grenze gegen das venetianische Gebiet, und geleiten den Wanderer noch nach Primolano, der nächsten Poststation, welche zwar schon auf venetianischem Boden liegt, in deren Nähe aber sich ein noch zu Tyrol gehöriger, demselben reservirt gebliebener Punkt befindet, nämlich Covolo (Kofel). Von Tezze wandern wir 1 Stunde nach Primolano. Poststation zwischen Borgo und Bassano. Von Borgo hierher $1\frac{6}{8}$ Posten — $3\frac{1}{2}$ Meilen. Bei Primolano die Ruinen der alten Scaliger-Burg Scala. Die Felsen treten zusammen, wir betreten den Paß Kofel (Covolo). An der linkseitigen Wand, 120 F. über dem Thalboden öffnet sich eine große Höhle. In derselben liegt das alte Castell Kofel. In früherer Zeit den Bischöfen von Feltre, dann von den Venetianern erobert, 1509 von den Tyrolern eingenommen, und seitdem durch einen eigenen Vertrag Kaiser Maximilians mit der Republik Venedig zu Tyrol gehörig, obschon rings von Venetianischem Gebiet umschlossen. Das Schloß ward stets als eine der wichtigsten Grenzfestungen Tyrols geachtet. Noch bis 1783 ward daselbst eine Besatzung gehalten. Sie faßte 500 Mann, hatte eine Kirche, Magazine, Handmühlen, Backöfen, Ziehbrunnen, Gefängnisse u. s. w. Ihre Geschütze beherrschten den Paß. Ueberdieß war die Straße noch durch eine Mauer gesperrt. Der Zugang in die Feste war nur durch ein Zugwerk mit Stricken möglich. Unter Kaiser Joseph II. ward das Schloß als Festung aufgelassen. Der Kofelpaß war indessen noch 1848 ein Schauplatz lebhafter Kämpfe. Die Innsbrucker Studentenkompagnie stand hier den eindringenden revolutionairen, italienischen Freischärlern gegenüber, schlug sie zurück und erbeutete am 9. Juni eine Fahne derselben, welche als rühmliche Trophäe im Innsbrucker Museum aufbewahrt ist.

Wir haben nun die Thäler im Osten Tyrols durchwandert, jetzt betreten wir die westlichen und südlichen, nämlich

Judikarien, Sarcathal und Ledrothal.

In der neuesten Zeit ist für die Straßenverbindungen in diesen Gegenden und in Südtyrol überhaupt sehr viel geschehen. Wir erwähnten bereits oben der schönen neuen Straße durch das Fleimserthal bis Fassa. Nonsthal, bis in die neueste Zeit auch nur mit Saumthieren zu passiren, kann jetzt ebenfalls im Reisewagen durchzogen werden. Schon 1842 ward die Judikarienstraße begonnen und theilweise eröffnet, und ist seit 1852 in ihrer ganzen Ausdehnung, als Verbindung Trients mit Brescia hergestellt und vollendet. Seit 1846 ist die neue schöne Straße durch das

Sarcathal von Trient bis Riva vollendet, seit 1850 die prachtvolle Felsenstraße durch das Ledrothal eröffnet.

Wir beginnen unsere Wanderungen mit jener durch Judikarien (Giudicaria) auf der Verbindungsstraste von Trient mit Brescia. Wir überschreiten die Etschbrücke und steigen ½ Stunde zwischen Weinbergsmauern bergan. Auf der Höhe öffnet sich eine schöne Aussicht über das Etschland. Dann ziehen wir durch Felsenengen, welche sich nach ½ Stunde Wanderns durch dieselben endlich wieder zu reizender Aussicht öffnen, und erreichen in 2 Stunden über San Vigolo Vezzano. Es ist dieß ein ansehnliches Dorf mit mehr als 800 Bewohnern. Die Kirche ist ein schöner Bau. Sie bewahrt die Gebeine eines Märtyrers Valentin. Das Gasthaus zur Krone (alla Corona) in Vezzano ist empfehlenswerth. Im Norden von Vezzano erhebt sich ein höchst pittoreskes Felsengebirge, Monte Gazza, bis 6500 F. hoch ansteigend. Zwischen diesem Gebirge und der Etsch fluthet der stille, liebliche See von Terlago. An seinen Ufern, an den Kalkwänden des Monte Mezana, liegt der kleine Ort Terlago. Wir setzen von Vezzano weiter, an dem freundlichen Toblinosee vorüber, mit dem malerischen, in seinen Wellen sich spiegelnden Schlosse Toblino. Hier wurden im Jahre 1848 auch die vordringenden revolutionairen, italienischen Freischärler von den Oesterreichern geworfen. So erreichen wir endlich den Punkt alle Sarche, wo sich die neue Straße durch Judikarien von jener, welche weiter südlich über Arco nach Riva zieht, abscheidet. Wir lenken in dieselbe ein und ziehen nun westlich fort. Von Vezzano hierher wanderten wir 1 Stunde. Der Straßenzug del Limaro, den wir nun betreten, ist kühn und meisterhaft an Felsen geführt. Wir kommen nächst dem südlich der Straße gelegenen Badeort Comano vorüber. Es ist längst berühmt im Lande, liegt auf dem Abhange hoch über den Schluchten, durch welche die Sarca brauset. Etwa 20 F. über derselben bricht die Heilquelle vor. Sie enthält Kalk- und Salzsäure und ist besonders wirksam in Hautkrankheiten. Hier gefundene Römersteine beweisen, daß schon die Römer die Quelle kannten und benutzten. In letzter Zeit ward die Badeanstalt neu erbaut und eingerichtet. In 3 Stunden erreichen wir Stenico, den Hauptort von Vorder-Judikarien, mit einem schönen wohlerhaltenen Schlosse, einst Stammsitz gleichnamiger Dynasten, dann Eigen der Kirche in Trient und Sommerfrischpalast der Kirchenfürsten. Im Rittersaale ein schon fast verlöschendes, aber für den Kunstfreund interessantes Gemälde, bezüglich auf den Besitztitel der Fürstbischöfe. Im Bernard Cles'schen Neugebäude schöne Arabesken in wohlerhaltener Färbung. Ein Römerstein der XXX. Legion. In der Pfarrkirche ein meisterhaftes Altarblatt von Craffonara, den heiligen Vigilus darstellend. Dieser heilige Bischof ward in Judikarien (in Montaso) von den heidnischen Bewohnern im Jahre 405 gesteinigt. In der Umgebung von Stenico bemerken wir die höchst interessanten, von der Sarca ausgewühlten Felsenschlünde, durch welche sie ihren Lauf nimmt. Unferne davon entströmt der

Rio bianco einer Felsenhöhle und bildet schöne Fälle. Endlich ist hier auch in der Nähe eine sehenswerthe Grotte, Frapponta genannt. Von Stenico führt auch ein Weg hinüber in das Nonsbergthal (s. oben Schilderung des Nonsberges). In westlicher Richtung unsere Wanderung fortsetzend, erreichen wir in 3 Stunden Tione, bereits in Hinter-Judikarien, und Hauptort desselben. Von hier in 4 Stunden führt die Straße nach Condino, einem bedeutenden Orte, wo sich auch die neue, durch das Val di Ledro führende Straße mit der Brescia-Trienter Straße eint. Man hat nun die Grenze von Tyrol erreicht, an welcher noch das Schloß Lodron, der Stammsitz dieses gräflichen Hauses, bemerkbar ist. Jenseits der Grenze führt dann die Straße weiter längs dem schönen großen Idro-See und weiter hinab nach Brescia. Die Post rechnet von Trient nach Stenico $4\frac{1}{2}$ Meilen und eben so viel von Stenico nach Condino.

Wir kehren nach alle Sarche zurück, um von dort die Wanderung durch das Sarcathal nach Riva an den Gardasee zu machen. Von Trient bis alle Sarche haben wir aber so eben den Weg geschildert. Von alle Sarche wandern wir über Pietro murata 3 Stunden nach Dro. Die hier angrenzenden Gegenden sind reich an interessanten Punkten. Wir haben östlich das schöne Gebiet von Cavedine, mit seinem herrlichen, fischreichen See, fast zusammenhängend mit den Nachbarseen Santa Massenza und Toblino, unter denen er der größte ist, umgeben von Olivengruppen und Seidenbäumen. In Santa Massenza ein Sommerpalast der Fürstbischöfe von Trient. Das Dorf Madruzz, mit der prachtvollen Burgruine der Herrn von Madruzz, jetzt im Besitze eines genuesischen Herrn, welcher sie nicht nur dem Verfalle überließ, sondern denselben noch förderte, indem er die Steine verkaufte. Noch verkünden, trotz den Fortschritten dieser vandalischen Zerstörung, die Trümmer der Kapelle, des Rittersaales, der weitläufigen Hallen und Gemächer die einstige Pracht des Schlosses. Die schöne Burgruine Drena gewährt schon von Dro aus einen malerischen Anblick.

Von Dro wandern wir 2 Stunden nach **Arco**. Die Sarcaschlucht hat sich hier wieder erweitert. Die Gegend wird immer freundlicher, und die Stadt giebt ein schönes Bild, am Fuße eines Berges ausgebreitet, umschlungen von Olivenhainen, mit dem hochthronenden Schlosse über der Stadt. Das Klima von Arco gehört zu den mildesten. Die Stadt ist durch hohe Berge vor den Nordstürmen geschützt. Die Luft ist rein und klar. Neunzigjährige Leute sind hier keine Seltenheit. Lungenkranken ist der hiesige Aufenthalt besonders gedeihlich. Die Stadt hat 231 F. Seehöhe. (alle Sarche liegt noch 843 F. hoch, Dro hat nur noch 286 F.) Sie zählt an 2000 Einwohner. Die an den Berghängen und an der Ebene liegenden Orte gehören auch zum Stadtgebiete. Mit diesen zählt Arco über 4000 Bewohner. Die Thürme, Kuppeln und hohen Schornsteine geben der Stadt ein fast orientalisches Ansehen. Hoch über der Stadt ragt das alte Schloß Arco, das Stammhaus der Grafen von Arco,

eine prachtvolle Ruine. Am Sonnenhügel darunter liegt der jetzige Palast der Grafen. Die Pfarr- und Collegiatkirche ist ein schöner Bau, in edlem Style mit prachtvollen Marmoraltären und werthvollen Altarblättern. Es besteht hier auch ein Kapuzinerkloster und ein Frauenkloster der Servitinnen mit Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt. In Arco ist ferner ein Postamt, eine Steinröhrenfabrik, eine große Oelbereitung u. s. w. Es wird Seidenkultur betrieben, und das Obst von Arco ist im Lande hochgerühmt. Fremde finden in zwei Gasthäusern gute Unterkunft, und es herrscht auch bei den Bewohnern sehr viel Gastfreundschaft. — Den Weg von Arco nach Riva legen wir in 1½ Stunde zurück (⁶/₈ Meilen).

Riva (deutsch Reif) liegt am Nordufer des prachtvollen Gardasees, des größten unter den italienischen Landseen. Das nördlichste Ende desselben, 1³/₈ Stunden lang und gegen 1 Stunde breit, gehört zu Tyrol. In seiner ganzen Länge von Riva bis Desenzano oder Peschiera mißt er gegen 16 Stunden, mit wechselnder Breite von 1—5 Stunden. Die größte Tiefe ist 887 F. Der Gardasee ist der Benacus der Römer. Die Schifffahrt auf dem See ist sehr belebt. Barken und Segelschiffe aller Art durchkreuzen seine grünen Wogen. Auch ist der Dampfschifffahrtsverkehr auf demselben eingeführt. Das k. k. Dampfschiff Benaco (aus der Fabrik Escher-Wyß, 42 Pferdekraft) fährt täglich um 6 Uhr 30 M. früh von Riva über den ganzen See, und eben so Nachmittags um 2 Uhr wieder vom südlichen Ufer (Peschiera) nach Riva zurück. Ein anderes Schiff besorgt die Beförderung zwischen Riva und Desenzano. Die Schiffe fahren theils an der westlichen Seite, theils an der östlichen. Die erste heißt die Brescianische, die zweite die Veronesische. Der Preis ist für einen Platz erster Klasse von Riva bis Peschiera oder Desenzano 4 Lire (= 4 Zwanziger, 1 Fl. 20 Xr. C.-Mze.), für einen Platz II. Klasse die Hälfte (40 Xr. C.-Mze.). Die Ueberfahrt währt 3 Stunden. **Riva** liegt 212 F. über dem Meere. Die Stadt hat gegen 5000 Einwohner. Unter den Gebäuden der Stadt sind zu bemerken: Die Pfarrkirche, ein schöner Bau, mit neuerer würdiger Ausstattung. Schönes Altarblatt von dem heimischen Künstler Craffonara. Ein ausgezeichneter Bau ist auch die Wallfahrtskirche zur unbefleckten Empfängniß (hier bloß all' Inviolata genannt). Früher stand das wunderthätige Madonnenbild in einer Holzkapelle. Der Kardinal Fürstbischof von Trient, Karl von Madruzz erbaute mit eigenen reichen Spenden und milden Beiträgen 1603 die jetzige schöne Kirche, ein Oktogon in edlem Style. Zur Hut des Heiligthumes und zum Dienste der Wallfahrer ward auch ein Minoritenkloster dabei gestiftet, welches 1809 aufgehoben, 1816 von Kaiser Franz wieder hergestellt ward. Sie hat schätzenswerthe Altarblätter, angeblich von G. Reni und Palma vecchio, was indessen keineswegs der Fall zu sein scheint. Sehr lobenswerth sind die herrlichen Stuccaturarbeiten von dem Römer David Retti. Auch die Wandgemälde von Luchese und die Zierrathen von Theophil Pollak verdienen volle Anerkennung. Die kunstvollen Holzar-

beiten im Chore sind beachtenswerth. Der alte, einst zur Vertheidigung bestimmte Thurm am Hafenplatze, welcher seit langer Zeit aufgelassen war, ist seit 1850 neu befestigt worden. Das alte Schloß Rocca, von den Skaligern erbaut, dann 1811 in ein Salzmagazin verwandelt und endlich zum Gefängnißhaus umgestaltet, gereicht der Gegend zu pittoresker Verschönerung. Es fehlt in Riva nicht an Gasthäusern. Das renommirteste ist jenes zur Sonne (Sole), es ist aber theuer daselbst. Im Giardino (ebenfalls am See) ist es billiger, und auch gut. Auch bei den zwei Thürmen (alle due Torre) und im Hirsch (Cervo) findet man Unterkunft. Am Hafenplatze, nächst dem Landungsquai der Dampfschiffe, ist unter den Arkaden ein gutes Kaffeehaus eingerichtet. Dieser Hafenplatz mit seiner Colonnade gewährt überhaupt eine angenehme Promenade mit der Aussicht über das Becken des stets bewegten Sees und der auf seinen Wogen schaukelnden Schiffe. Seit 1849 sind in Riva neue Doks angelegt. Seit 1850 besteht für das hier stationirte Gardasee-Flotillen-Corps, welches den Dienst der k. k. Dampfschifffahrt besorgt, eine Corpsschule, in welcher Unterricht in den Marine- und Artillerie-Wissenschaften ertheilt wird. Es herrscht in Riva rege Gewerbsthätigkeit. Es bestehen Seidenzeugfabriken, Papierfabriken, Lederfabriken und Farbenfabriken, Ziegelbrennereien u. s. w. Verfertigung von Maultrommeln (der in Italien noch immer nicht unbeliebten Spassa-Pensiero) beschäftigt auch einige Hände. Seitenkultur, Baumölbereitung, Seefischerei giebt ebenfalls Erwerb. Der Pflege der Südfrüchte (agrumi) widmet man viele Sorge. Die Citronengärten (hier vorzugsweise Giardini genannt) liefern reichlichen Gewinn, denn am Nordufer des Sees sind die Früchte von Riva die geschätztesten. Riva ist der Hauptpunkt des Handels der Tyroler mit den italienischen Ufern des Sees. Ausfuhrartikel sind vorzugsweise Holz, Kohlen und Bretter.

Von den östlichen Ufern des Sees, in so fern sie zu Tyrol gehören, werden wir unten bei Schilderung des Weges von Roveredo nach Torbole sprechen. Von Riva führt nach Torbole eine gute Straße hinüber am Nordufer des Sees, 1 Stündchen. Zwischen Riva und Roveredo besteht auf dieser Straße über Torbole, Nago und Loppio eine Eil- und Stellwagenfahrt. Man sehe das Nähere darüber unten bei der Schilderung dieses Weges, Rubrik: Von Roveredo nach Torbole. An dem westlichen Ufer ist der interessanteste Punkt der prachtvolle Wasserfall des Ponale, der, aus dem Ledrothale vorstürmend, in den Gardasee sich ergießt. Seit die neue herrliche Straße von Riva durch das Ledrothal gebahnt ward, ist diese prachtvolle Kaskade auch zu Lande zugängig, während man früher gewöhnlich sich einschiffte, das Kap umfuhr, jenseits welchem der Sturz abgeht, dort, unten an der Mühle, landete und nach Besichtigung des Falles zurückruderte.

Die neue Straße in das Ledrothal ist kühn in ansehnlicher Höhe an den Felsenwänden des westlichen Seeufers gesprengt, und bietet die prachtvollsten Aussichten. Das Ledrothal zieht sich 9 Stunden lang, von Riva bis

Condino (s. oben die Schilderung von Judikarien). Die Post rechnet von Riva bis Condino 4⅞ Meilen. Etwa 5000 Personen bewohnen das Thal, ein eigenthümlicher, durch stattlichen Bau und körperliche Stärke ausgezeichneter Schlag. Das Thal ist reich an schönen Naturbildern; großartige Felsenpartien, dunkelnde Wälder, ein schöner See und ein rascher Gebirgsstrom gestalten diese Bilder. Der Ponale, welcher durch das Thal brauset, entspringt an den mächtigen Wänden des Monte Giove, welcher den Hintergrund des Thales schließt. Zwischen dem Monte Giove und dem Monte Bureth zieht die Straße hinaus nach Condino (s. oben Judikarien). Der Hauptzug des Ledrothales ist belebt durch zahlreiche auf einander folgende Ortschaften. Die zahlreichen Seitenschluchten aber, welche sich im Süden und Norden öffnen, sind meist unbewohnt, Val di Conzer ausgenommen, in welchem drei Ortschaften liegen. Der Hauptort des Thales Ledro ist Pieve di Ledro. Er liegt so ziemlich in der Mitte des Thales. Von Riva wandert man 4 Stunden dahin an den kleinen Ortschaften Biasezza, Pré, Barcesina und Mezzolago. Das letztere trägt den Namen von seiner Lage, so ziemlich in der Mitte des Ufers des Ledrosees, an dessen Westende Pieve liegt. In Pieve errichtete Dr. Cussoni die erste Magnesiafabrik in der Monarchie. Von Pieve erreicht man in 5 Stunden Condino, wo die neue Straße in die Straße durch Judikarien nach Brescia mündet.

Von Trient nach Roveredo.

Wir treten diese Wanderung von Trient aus durch die Porta della Croce an. Eine höchst freundliche Gegend umgiebt uns. Zur Linken und Rechten der Straße sehen wir schön bebautes Land, Wiese und Feld. Die schönen Mittelgebirge sind mit Obstgärten, Vignen und Kastanien bedeckt. Links, im Osten, steigt die Hochspitze Maranza, rechts, im Westen, das rauhe, ernste Kalkgebilde des Monte Bodone, beide gegen 7000 F. hoch, empor. Das Etschthal, durch welches wir hinwandeln, ist stundenbreit. Die Gegend hatte immer sehr an den Folgen der Versumpfungen zu leiden, welche durch den regellosen Lauf der Etsch entstanden. Seit 1816 war man aber bereits beschäftigt mit Austrocknung dieser Sümpfe, und in neuester Zeit haben diese Arbeiten und die Regulirung der Etsch einen großartigen Aufschwung genommen. Vermöge der Durchstiche bei Matarello, welche vollendet sind, durch die noch im Laufe dieses Jahres beginnenden Durchstiche bei Cento, Romi und Marco, und durch den Bau der Botzen-Verona-Eisenbahn, werden die wahrhaft großartigen Arbeiten zur Regulirung der Etsch die erfreulichste Vollendung erhalten und reichen Segen bringen. Nach 1 Stunde Wanderns gewahren wir den schönen Hügel, dessen Höhe die ehemalige Einsiedelei San Rocco ziert. Trotz der nur mäßigen Höhe des Hügels ist dieß einer der lohnendsten Aussichtspunkte der Gegend. Am Fuße des Hügels bemerkt man Trümmer

alter Befestigungen, Covelo genannt, einst hier einen Vertheidigungspaß bildend, jetzt längst aufgelassen. Bald darauf erreichen wir Matarello, ein ansehnliches Dorf, welches mit dem etwas entfernter liegenden, hierher gehörigen Orte Aquaviva über 1200 Bewohner zählt. Von Matarello führt ein angenehmer Seitenweg östlich durch das kleine Val Sorda hinüber an den Caldonazzosee (2 Stunden). Ueber Matarello steht ein altes, zum Theil noch bewohntes Schloß. 1/2 Stunde unter Matarello kommen wir an dem einzeln stehenden Gasthause von Aquaviva vorüber, und von hier an trägt die untere Etschgegend den Namen Val Lagarina (deutsch Lägerthal). Sie behält denselben bis zur Landesgrenze bei Borghetto. Val Lagarina gleicht einem natürlichen Garten, überall blüht und sproßt das reichste Naturleben der Pflanzen- und Baumwelt, mildes Klima herrscht; der Boden und die Höhen sind besäet mit heiteren Dörfern, schimmernden Schlössern, freundlichen Villen. Das Ganze hat schon ein echt südliches Gepräge.

Wir kommen in Fortsetzung unseres Weges, den hohen Monte Scanupia im Auge, über Besenello in die Engen von Calliano und nach Calliano selbst. Das ansehnliche, von mehr als 1000 Bewohnern belebte Dorf liegt in der Enge, wo der aus der Folgaria strömende Roßbach sich in die Etsch ergießt. Ein Altarblatt in der Kirche verewigt das Andenken der siegreichen Schlacht der Tyroler gegen die Venetianer, welche 1487 hier geschlagen ward. — Zum Danke für den Sieg ward auch die Kirche erbaut. Das jetzige Altarblatt ist indessen aus neuerer Zeit (von 1722), das ältere, viel werthvollere von 1523, wird jetzt im Pfarrhofe aufbewahrt, und verdient Besichtigung. Von Trient bis Calliano wandern wir 4 starke Stunden. Das hier sich öffnende Seitenthal Val Folgaria hat schöne Alpen und Wälder. Der Hauptort Villa Folgaria, mit über 1400 Bewohnern, ist der Hauptsommerfrischort der Roveredaner. Das schöne Castell Beseno, den Grafen Trapp gehörig, ist nächst dem Eingang des Thales bemerkenswerth. Es war einst stark befestigt, zur Wehr gegen die Einfälle der Venetianer. Jetzt ist es fast verödet, doch noch bewohnt. Als Aussichtspunkt ist es höchst beachtenswerth. In der Nähe des Schlosses wird schöner Marmor gebrochen. Wir wandern von Calliano weiter, das Castell della Pietra im Auge, nach Volano, 1 Stunde, und dann wieder 1 Stunde nach Roveredo. Diese Stadt ist auch zugleich Poststation zwischen Trient und Ala. Von Trient nach Roveredo 1 5/8 Posten = 3 1/2 Meilen.

Roveredo.

Die Stadt **Roveredo** liegt 575 F. über dem Meere. Der deutsche Name derselben ist Rovereith. Sie soll den Namen von dem großen Eichenwalde erhalten haben, der sich in der Vorzeit hier ausbreitete (robur, die Eiche, im Italienischen Rovere). Die Stadt führt auch einen Eichbaum im

Wappen. In der hiesigen Gegend herrschten die Römer, nach ihnen Gothen und Longobarden, dann Kaiser Karl der Große. Die von ihm auch hier eingesetzten Gaugrafen erwuchsen unter seinen Nachfolgern bald zu mächtigen Herren, vorragend darunter das Geschlecht der Castelbarco, in fünf Zweigen von mächtigen Burgen die Gegend beherrschend. Einem dieser Zweige der Castelbarco's, jenem von Lizzana dankt Roveredo im 13. Jahrhundert sein Entstehen. In dem Eichwalde hatte sich um die feste, hier stehende, auf einem alten Römerkastell erbaute Burg Lizzana, von welcher eine Linie des Geschlechtes der mächtigen Castelbarco's den Namen trug, eine kleine Colonie angesiedelt. Der Wald ward gelichtet, die Ansiedlung um das Schloß vergrößerte sich. Von den Castelbarco's ward Roveredo später an Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, und von diesem wieder an die Venetianer verkauft, welche sehr thätig waren, die junge Stadt blühend zu machen. Die spätern Herrscher in Tyrol trachteten die Stadt wieder an sich zu bringen. Es gelang dieß aber erst nach langen Kämpfen mit den Venetianern durch Kaiser Max I. im Frieden von Noyon (1516). Seitdem theilte Roveredo die gemeinsamen Geschicke des Landes Tyrol.

Die Stadt mit den Vorstädten Santa Catarina und San Tomaso zählt gegenwärtig über 11,000 Einwohner. Die Vorstadt Santa Catarina liegt westlich gegen Sacco, die Vorstadt San Tomaso südlich gegen Lizzana, welche beide Orte auch zu dem Magistratsbezirk von Roveredo gehören. Die Vorstadt San Tomaso ist durch den Lenobach, über welchen die Poststraße nach Verona führt, von der Stadt getrennt. Die Vorstadt San Tomaso hat besonders schöne, zum Theil Pallastähnliche Gebäude. Die eigentliche Stadt hat sieben Plätze, unter denen besonders die Piazza San Marco und die Piazza delle Oche bemerkenswerth sind. Beide haben schöne Brunnen. Jener auf der Piazza San Marco trägt die Kolossalbildsäule der Aurora, jener auf der Piazza delle Oche die Kolossalbildsäule des Neptun. Der erstere ward 1646, der letztere 1736 erbaut. Unter den 10 Hauptgassen zeichnet sich besonders der Corso nuovo aus, durch Prachtgebäude und schöne Gärten. Die Hauptpfarrkirche zu San Marco ist noch ein Bau der Venetianer (um 1459—1465 vollendet). Sie birgt ein Altarblatt von der Meisterhand Brusasorci's, am Altare St. Hieronymus. In der Sakristei zwei ausgezeichnete Bilder des hier gebornen Meisters Baroni. Das schönste Gemälde, welches man von diesem Künstler kennt, eine Coena domini, in der Kirche der Madonna Lauretana, ging aber später in Privatbesitz (an den Priester Antonio di Rosmini de' Serbati) über. Ausgezeichnet schöne Altarblätter Baroni's hat auch die zweite Pfarrkirche Santa Maria del Carmine. Auch der Bau dieser Kirche ist ausgezeichnet. Sie ward 1678 vollendet. In der Kirche del Soffragio wird Gottesdienst für die deutschen Bewohner Roveredo's gehalten. Die Kirche Santa Croce, mit einem ehemaligen Karmeliterinnenkloster, 1757 aus der Erbschaft ei-

ner Wittwe Wanger gestiftet, ist in neuer Zeit den Englischen Fräulein eingeräumt worden. Im alten Benediktinerkloster hausen jetzt die Kapuziner. In der Kirche San Rocco ist ein schönes Altarblatt von Udine. In der Hauskapelle der Familie Kandlberger (einer geschätzten Firma des hiesigen Seidenhandels) ein herrliches Altarbild von Unterberger. Noch ist zu bemerken das städtische Kornhaus, von dem berühmten Baumeister und Maler Ambrosio Rosmini de' Serbati gebaut, aber leider nicht von ihm vollendet. Das schöne Gartenhaus Bridi, ein Rundbau dorischer Ordnung mit Fresken von Craffonara, dem Andenken großer Tonsetzer geweiht, daher Tempel der Tonkunst genannt. Diese Villa ging von dem verstorbenen Erbauer Hrn. Bridi an den Armenversorgungs- und Krankenpflegefond, und von diesem kaufte sie der Kaufmann Herr Masotti. Roveredo besitzt auch ein Theater und ein Casino. Es besteht ein Monte di Pietà, ein gut eingerichtetes Bürgerspital, eine Armenversorgungsanstalt u. s. w. Die hiesige gelehrte Gesellschaft Accademia degli Agiati hat 1850 ihr erstes Säcularfest gefeiert. Die Bibliothek dieser Gesellschaft ist bedeutend. Es bestehen mehre Buch- und Kunsthandlungen und eine Buchdruckerei (Marchesani). Daß es in einer so ansehnlichen, lebhaften Stadt nicht an Gasthöfen mangelt, ist natürlich. Wir nennen darunter jenen des Herrn Garzetta zur Krone (alla Corona imperiale), des Herrn Kochler zum Rössel (Cavaletto bianco), des Hrn. Chiesa zu den zwei Schwertern (alle due Spade) u. s. w. Bemerkenswerth ist noch für den Fremden das alte Kastell, jetzt Armenversorgungs-Anstalt und Arbeitshaus, und die neue, 1842 im Bau begonnene, am 5. Oktober 1845 eröffnete Wasserleitung. Dieses schöne, nützliche Werk versieht die Stadt mit köstlichem, frischen Wasser aus einer $2^1/_2$ Miglien entfernten Quelle. Der Aquädukt ist über eine halbe Meile lang (14,136 F. d. i. 2356^0) 26 F. hoch. Zum Theil ist der Zug durch Felsen gesprengt. Unter der Industrie und Gewerbsthätigkeit der Stadt nimmt der Seidenbetrieb die erste Stelle ein. Er liefert einer ansehnlichen Bevölkerung einträglichen und ehrenhaften Erwerb, und Roveredo ist unter den europäischen Seiden-Erzeugungsorten einer der wichtigsten. Im Jahre 1520 übersiedelte der Venetianer Savioli nach Roveredo, und gründete 1548 das erste Filatorium, damals nur durch Menschenkraft in Bewegung gesetzt. Schon 1580 errichteten die Nürnberger, Brüder Ferlegher, Seidenspinnereien mit Wasserkraft betrieben. Es blieb unserer Zeit vorbehalten, die Dampfkraft zu benutzen, und Hrn. Bettini gebührt das Verdienst, sie in seiner prachtvollen Filande zuerst in Anwendung gebracht zu haben. (Dieses Etablissement beschäftigt gegenwärtig allein über 500 Arbeiterinnen.) Das Filatorio Tacchi und das Filatorio Stoffella sind ebenfalls sehr großartig. Schon im Jahre 1766 fanden über 5000 Menschen ihren Erwerb in diesem Industriezweige. Gegenwärtig bestehen wohl 60 Filatorien und Filanden. Es kommen in Roveredo durch diesen Industriezweig jährlich über

acht Millionen Gulden in Umlauf. Bemerkenswerth ist hier ferner die Lederfabrik Tambosi und die Maschinenpapierfabrik Tacchi. Ein bedeutender Handelsartikel ist auch der Sumach (Rhus cotinus), welcher von Botzen abwärts wild im Etschthale wächst. (Das Sumachmehl aus den zerriebenen Blättern der Pflanze wird bekanntlich zur Lohe in der Lederbereitung benützt.) Die Ausfuhr dieses Mehles wird in Roveredo lebhaft betrieben. Außerdem beschäftigt der Handel mit Südfrüchten, Getreide, Salami u. s. w. viele Menschen. Der Aufenthalt in Roveredo ist angenehm. Die Bevölkerung ist gebildet, freundlich und gastfrei. Ungeachtet des vorherrschenden italienischen Elementes ist man doch dem deutschen befreundet geblieben. Die Umgegend von Roveredo ist ausgezeichnet an Naturschönheit, und so bietet der Aufenthalt in der lebhaften Stadt mannichfachen Reiz.

Unter den Ausflügen in die Umgebung ist besonders jener durch das Lenothal zu empfehlen. Dieses Thal, aus welchem der Lenobach strömt, der sich bei Roveredo in die Etsch ergießt, öffnet sich sehr malerisch gegen die Stadt hin. Die erste Strecke heißt Val Lunga. Man durchwandert sie in ½ Stunde. Dann spaltet sich das Thal. Der eine Ast heißt Val Terragnolo, der andere Val Arsa. Seit 1823 ist von Roveredo durch Val Arsa eine gute Straße gebahnt, der nächste Verbindungsweg von Roveredo nach Vicenza. An der Thalspaltung von Val Terragnolo und Val Arsa treten die Felsenwände zu einer Enge zusammen, durch welche der Leno brauset. Malerisch schimmert aus einer Höhle, hoch an der Wand das Kirchlein San Colombano mit einstiger Eremitenwohnung. Eine schöne, kühne Bogenbrücke führt über den Abgrund in das Thal Val Arsa. Der Hauptort in demselben ist Pieve. Der Thurm der Pfarrkirche ist ein merkwürdiger Bau. Die Straße zieht dann über das Gebirge, in ihrem höchsten Punkt nur 3687 F. über dem Meere, in das Vicentinische hinab, und weiter nach Vicenza. Von dem Orte Campo Silvano im Val Arsa (etwas abseits der Straße, mit einem erträglichen Gasthause) spaltet sich das Thal wieder in mehre Aeste, und allseitig führen Steige hinüber in das Vicentinische, worunter wir nur jenen über das Joch Campo grosso erwähnen, welcher mühelos hinüber führt in das berühmte Bad Recoaro. Von Roveredo wandern wir nach Pieve 5 Stunden, und von dort in 3 Stunden nach Recoaro. Von Recoaro sind dann noch 3 Posten nach Vicenza.

Um das Val Terragnolo zu besuchen, steigt man von der obenerwähnten Stelle der Spaltung empor nach Noriglio ½ Stunde, dann gegen 2 Stunden nach San Nicolo, dann wieder steil aufwärts zu dem Thalboden, in welchem der Hauptort Piazza mit gegen 1800 Einwohnern liegt. Als interessante Punkte in der Umgebung Roveredo's sind ferner zu erwähnen: das Dorf Sacco, und jenseits der Etsch das Dorf Isera, mit Rebengärten, welche einen der köstlichsten Weine Tyrols liefern. In der Nähe die Ruine der Burg Predaja, einst Sitz der Schloßhauptleute von Trient,

dann Feste der Castelbarco's, 1416 von den Venetianern zerstört. Wahrscheinlich war Predaja einst ein Römerkastell, denn es ist der Fundort zahlreicher Alterthümer. Isera zählt mit den zugehörigen Orten Folas, Marano und Revian über 1000 Einwohner. Die Gegend ist paradiesisch. Hier ist auch ein Lieblingsaufenthalt der Roveredaner zur Sommerfrische. Sie haben hier zum Theil sehr stattliche Gebäude, worunter die Paläste der Herren Fedrigotti und Graf Alberti besonders ausgezeichnet sind. Das bunte Gemisch von Felsen, Wiesen, Gärten und Häusern bildet hier ein äußerst reizendes Gemälde. Höher aufwärts liegt auf steilem Fels die Burgruine Castelcorno, nächst welchem einer der schönsten Wasserfälle Tyrols sich donnernd und stäubend über die Wände stürzt. — Von Isera nordwärts fortwandelnd kommen wir nach Villa Lagarina, dem Mittelpunkte vieler kleinen Ortschaften, mit gegen 1800 Bewohnern. Wir bemerken das restaurirte Schloß Nogaredo, einst Wohnhaus der Grafen Ladron, das schöne Haus des Baron Moll mit herrlichem Garten, die Pfarrkirche mit trefflichen Gemälden und der prachtvollen Ladron'schen Kapelle; dann Pomarolo mit dem Stammhause der Castelbarco, einer schönen Ruine, über dem Schloß die alte Einsiedelei San Antonio. Von hier kann man über die Etsch setzen, und von San Ilario wieder nach Roveredo zurückkehren.

Von Roveredo nach Torbole an den Gardasee und den Monte Baldo.

Die Straße, welche von Roveredo an den Gardasee führt, scheidet sich nächst Lizzana, außerhalb Roveredo von der großen Poststraße nach Verona rechts (westlich) ab, führt nach einer Strecke über die Etsch, und dann von Ravazzone durch reichbebautes, schönes Land nach Mori. Bemerkenswerth ist über dem Wege das alte Schloß Monte Albano, einst auch ein Eigen der Castelbarco, schon seit 1379 Ruine, wo es die Venetianer in Brand steckten. Aus den Trümmern erwuchs ein Kirchlein der Muttergottes mit einer Einsiedelei. Mori ist ein sehr ansehnlicher Ort, lang gestreckt, am Comeraso hinziehend, der aus dem Loppiosee herab strömt. Die Einwohnerzahl Mori's steigt über 4000. Der Ort soll seinen Namen von den Maulbeerbäumen, welche hier gepflegt werden, erhalten haben. Ueberhaupt ist der Reichthum der Vegetation hier groß. Der Oelbaum gedeiht gut, die Kastanien von Mori gelten als die besten des ganzen Landes, und die hiesigen Tabackblätter sind berühmt. Der Wein von Mori wetteifert mit den edelsten Gewächsen des Val Lagarina. Weitere besondere Merkwürdigkeit bietet der Ort nicht. Wir wandern von Roveredo hierher 2 kleine Stunden. Wir ziehen dann an der Mündung des Gardumothales vorüber nach Loppio, am Ufer des gleichnamigen Sees. Diese Gegend ist eine der besten Besitzungen der noch blühenden und reichen Familie der Grafen von Castelbarco.

Sie hausen in Mailand, kommen aber zur Sommerfrische manchmal in dieses Thal, wo sie sich hier in Loppio einen herrlichen Sitz erbauten. Um die schöne Villa mit ihren Nebengebäuden und Gärten liegen die Häuser des Dorfes. Die 1820 von den Grafen erbaute Kirche, im antiken Styl, mit ausgezeichneten Marmorarbeiten ist eine Zierde Loppio's. Der Loppiosee ist klein, gewährt aber mit seinen felsigen Ufern, seinen klaren, von köstlichen Salmgattungen wimmelnden Wogen, und seiner malerischen Umgebung einen höchst reizenden Anblick. Die Straße zieht am Südufer des Sees hin, und steigt dann aufwärts zur Höhe von Nago, der Wasserscheide zwischen dem Etsch- und Sarca-Gebiete. Der Ort Nago ist schön gelegen, am Hange des Monte Penede, Pfarrort, bevölkert von mehr als 600 Einwohnern. In der Nähe liegt die Ruine des Schlosses Penede, den Grafen Arco gehörig, 1703 von den Franzosen unter Vendôme zerstört, der auch Nago in Brand stecken ließ, wobei ein wichtiges Archiv vernichtet ward. Die Ansicht des majestätischen Gardasees, mit den prachtvollen Felsengebirgen des westlichen Ufers südlich hinüber an den Monte Baldo, nördlich hinan gegen Arco, ist von der Höhe von Nago wahrhaft bezaubernd. Die Straße zieht dann hinab an den See nach Torbole. Nördlich geht auch ein Weg am linken (östlichen) Ufer der Sarca hinauf nach Arco. Wir wanderten von Mori nach Loppio 1½ Stunde, von Loppio nach Nago 2 Stunden, von Nago nach Torbole ½ Stunde. Im Ganzen von Roveredo 6 Stunden. Die Post rechnet auf diesem Straßenzuge von Roveredo über Torbole nach Riva 1½ Post = 3 Meilen. Der Verkehr wird auf dieser Route mit Eilwagen und Stellwagen unterhalten. Der Weg wird in 3½ Stunden zurückgelegt. Torbole ist zwar nur ein Dorf, und zwar eines der kleineren dieser Gegenden, denn es hat kaum 500 Einwohner, doch ist es als Hafenort ziemlich belebt, und durch seine Lage ausgezeichnet. Wir haben ihm daher auch eine Illustration gewidmet. Die Ansicht ist von Ost gegen West. Wir sehen den Ort am Nordufer des Sees hingelehnt, mit der Aussicht auf den nördlichen Hintergrund, mit den Gebirgen des Sarca-Gebietes. — In Torbole ist auch ein recht gutes Gasthaus in schöner Lage am See und eine Caffe-Botteghe.

Von Torbole hinüber nach Riva führt die Straße in 1 Stündchen. Zwischen Torbole und Riva strömt die Sarca in den Gardasee, um an seinem Südufer bei Peschiera als Mincio wieder vorzutreten. Sie entspringt aus den unermeßlichen Eisfeldern des Dosso del Diavolo (der Vedretta Amola, von 11000 F. Seehöhe), an der Grenze von Val Camonica, durchströmt dann das wilde Gletscher- und Felsenthal Genova, von da durch Val Rendena nach Tione, dann ostwärts durch Judikarien über Stenico gegen den Toblinosee (alle diese Gegenden haben wir in den Wanderungen durch Judikarien und von Trient über Arco nach Riva geschildert), nimmt dann eine südliche Richtung, durch das, von alle Sarche



L. Mayer del — A. H. Payne sc.

TORBOLE AM GARDASEE.

an nach ihr benannte Thal, und stürzt zwischen Riva und Torbole in den Gardasee. Dieser ihr Lauf ist etwa 10 Meilen lang. Am Südufer des Sees tritt sie wieder aus demselben vor, trägt aber sofort den Namen Mincio, bildet den See an welchem Mantua liegt, und ergießt sich endlich unterhalb Governolo in den Po, nachdem sie als Mincio noch eine Strecke von 16 Meilen, also im Ganzen ein Stromgebiet von 26 Meilen hat.

Es erübrigt uns nun noch den Ausflug auf den Monte Baldo zu schildern. Man kann den merkwürdigen Berg von Torbole aus, oder von Loppio, oder von Mori (s. oben den Weg von Roveredo nach Torbole) ersteigen. Der Monte Baldo erhebt sich, ein langer, etwa 10—12 Stunden hinziehender Rücken am Ostufer des Gardasees. Ueber seinen Rücken zieht die Grenze zwischen Tyrol und Italien, welche sodann über den See, und von dessen Westufer an den südlichen Bergen des Val di Ledro gezogen ist. Von den höhern Gipfeln des Gebirges (von Süden gegen Norden) erheben sich die beiden Gipfel Monte maggiore, nämlich Costa bella, zu 6739 F. und Colma Suscaga zu 6924 F. Seehöhe. Die Cima delle fenestre steigt zu 6806 F. empor, die Cima di Novesa zu 6956 F., der Altissimo di Nago 6571 F. empor. Der Monte Baldo gehört zu den interessantesten und merkwürdigsten Bergen Tyrols. Besonders ist er ein wahrer Monte Santo für den Botaniker. Was der Greiner im Zillerthale für Nordtyrol, das ist der Monte Baldo für Südtyrol, eine unerschöpfliche Fundgrube der prachtvollsten Flora. Es ist dieser Berg ein unermeßlicher botanischer Garten. Auch in der Mineralogie hat er Interesse. Er liefert der Umgegend trefflichen Marmor. Es finden sich Steinkohlenlager (bei Sorna), treffliche Farbenerden bei Crosana; (das Kreuz an den Farbengruben liegt 4098 F. über dem Meere). Die zahlreichen Heilpflanzen, welche am Monte Baldo wachsen, geben der anwohnenden Bevölkerung auch einen nicht unbedeutenden Erwerb. Alpenwirthschaft wird lebhaft betrieben. Weit über 10,000 Stück Groß- und Kleinvieh finden kräftige Nahrung auf den Weiden des Berges. Die auf diesen Alpen erzeugte Butter, so wie die Käse sind im Lande berühmt. Die untersten Hänge des Berges sind mit der Fülle einer südlichen Flora geschmückt, höher hinauf dunkeln schattige Wälder, und die subalpine Flora, auf den breiten Rücken schimmern prachtvolle Alpenmatten mit zahlreichen Sennhütten, endlich steigen die höchsten Kämme schroff und kahl empor. Die Hochgipfel gewähren Aussichten über See, Gebirg und Land, wie sie in ganz Tyrol nicht wieder zu finden sind. In jeder Beziehung wird die Bewanderung dieses Gebirges, welche zwar anstrengend und mühevoll, aber durchaus ungefährlich ist, hohe Genüsse gewähren. Am bequemsten ersteigt man den Altissimo di Nago von Brentonico aus. Von Mori, an der Straße von Roveredo nach Torbole (s. oben die Schilderung dieses Weges) führt eine gute Straße in 2 Stunden nach Brentonico. Wir ziehen auf dem Wege dahin durch die kleinen Orte

Tierno und Bisagno. Brentonico liegt an einem, schon zum Monte Baldo gehörigen Abhang, an dem Wildbache Sorna, umgeben von mehren kleinen Ortschaften (Crosana, Cornetto, Prata, S. Giacomo, Saccone, Cazzonello u. s. w.). Die ganze Pfarre zählt gegen 1600 Angehörige. Die Pfarrkirche ist auch groß und geräumig. Crosana und Prata haben eigene Kirchen. Im Westen von Brentonico steht die Schloßruine, welche auch Castello dell Dosso Maggiore genannt wird. Die Burg, ein Eigen der Castelbarco, ward auch 1703 von den Franzosen unter Vendôme zerstört. Von hier ersteigt man in 5 Stunden den Altissimo di Nago. Von hier kann man weiter wandern 3 Stunden lang zu der Cima delle fenestre, von dieser 2 Stunden auf den Monte Maggiore, und wieder 2 Stunden auf die Costa bella. Von der Cima delle fenestre führt ein sehr steiler Felssteig westlich herab an den See nach Malcesine, 3 Stunden. Von der Costa bella steigt man in 5 Stunden hinab nach Caprino, und kann von dort zu Wagen in 4 Stunden in Verona sein. Alle Nachweisungen, welche der Reisende bedarf, so wie auch verläßliche Führer, wird er in dem Gasthause in Brentonico finden. Am zweckmäßigsten dürfte es sein, die Ersteigung von Brentonico aus Nachmittags anzutreten, und auf dem Berge in einer der Alpenhütten, deren hier an der Nordseite über 30 liegen, zu übernachten. Der Sonnenaufgang wird auf dem Berge doppelt lohnend sein. Den 2ten Tag würde man der Bewanderung des Bergrückens widmen, und wieder in den Alpenhütten in Süden übernachten. Dann am nächsten Morgen hinabsteigen nach Caprino. Begnügt man sich allein mit der Ersteigung des Altissimo di Nago, so kann man in einem Tage Aufsteig und Rückweg bewerkstelligen, oder Nachmittags aufsteigen, in den Alpenhütten übernachten, und nächsten Vormittag wieder in Brentonico sein.

Von Roveredo bis an die Grenze, über Ala nach Borghetto.

Wir folgen auch auf dieser unserer letzten Wanderung in Tyrol der Poststraße nach Verona. Unferne außerhalb Roveredo kommen wir in die Gemeinden Lizzana und Lizzanella, mit gegen 800 Einwohnern. Das dort sich erhebende Schloß Lizzana verdient in mehrfacher Beziehung einen aufmerksamen Blick. Es ist diese Burg die Wiege Roveredo's gewesen. Auf einem alten Römerkastell war hier schon zur Zeit Karls des Großen eine Burg Lizzana erbaut. Sie ward Eigen der mächtigen Grafen Castelbarco, und eine der fünf Linien dieses Hauses trug den Namen Lizzana. Im 13. Jahrhundert saß hier Graf Wilhelm von Castelbarco-Lizzana, und aus dem damaligen Wachsthume der Ansiedlungen um seine feste Burg erwuchs die Stadt Roveredo. Kaiser Heinrich II. weilte, als er 1014 aus Italien rückkehrte, längere Zeit als Gast auf Lizzana. Als der unsterbliche Dante,

als Gibelline verbannt, Zuflucht und Schutz am Hofe der Scaliger in Verona fand, lernte ihn Wilhelm von Castelbarco dort kennen. Sie wurden Freunde, und Dante kam mit ihm nach Lizzana, wo er längere Zeit wohnte (in Zwischenräumen von 1304—1308). Vielleicht entstand auch ein Theil seiner divina Comedia hier, wenigstens gedenken einige Verse derselben der hiesigen Gegend, namentlich der Slavini, dieser grauenvollen Ueberreste eines gewaltigen Bergsturzes, wo er dieses Trümmerchaos zu einem herrlichen Bilde in der Schilderung des Zerwürfnisses im Höllenreiche benutzte, im 12ten Gesang des Inferno. So knüpfen sich an diese malerische Burgruine große Erinnerungen. Das Schloß ward 1439 von den Venetianern zerstört, aber noch jetzt trotzen seine mächtigen Trümmer der Zeit. Es gehört gegenwärtig den Herren Bridi.

Von Lizzana kommen wir an den eben erwähnten Slavini di San Marco vorüber, jenen Trümmern eines gewaltigen Bergsturzes, welcher nach der Fulda'schen Chronik im Jahre 883 geschehen. Dieses wilde Chaos von Felsentrümmern verbreitet sich über eine Raumfläche von vier italienischen Meilen. Die Blöcke bedecken den Boden von San Marco bis zu den Feldern von Mori. Nur kleine Strecken in diesem Steinlabyrinth sind durch rastlosen Fleiß von Jahrhunderten gereinigt und der Cultur wieder gewonnen worden. Das Dorf San Marco zählt über 500 Einwohner. Von hier erreichen wir Serravalle. Von Roveredo hierher wanderten wir 2 Stunden. Hier bildet das Thal eine Enge, wie schon der Name es bezeichnet. Das Schloß Serravalle, auch den Castelbarco's gehörig, war stark befestigt und vertheidigte den Paß. Jetzt ist es Ruine. Das Dorf Serravalle zählt gegen 800 Einwohner. Gegenüber, im West, jenseits der Etsch liegt das Dorf Chizzole, mit einer Ueberfahrt über den Strom. Dort strömt auch der Sarno in die Etsch, der, am Monte Baldo entspringend, an Brentonico (s. oben Monte Baldo) vorüberströmt. Von Brentonico führt auch ein Weg herab nach Chizzola. ½ Stunde abwärts von Serravalle kommen wir zu der Häusergruppe Santa Margarita, mit einem uralten Kirchlein dieser Heiligen. Der Bischof Wanga von Trient erbaute es 1218 an der Stätte eines Raubnestes, aus welchem die Reisenden angefallen und geplündert wurden, und welches endlich 1217 zerstört ward. Auch gründete der Bischof an dem Kirchlein ein Hospiz zur Pflege und Bewirthung armer Reisender und Pilger. Wir kommen an den Mündungen der kleinen Seitenthäler Cipriano und San Valentino vorüber. Am Eingange des Letztern erblicken wir die alte Einsiedelei San Valentino auf einem Hügel. Von hier wandern wir noch 1 Stunde hinab nach Ala, der Poststation zwischen Roveredo in Tyrol und Peri (schon in Italien). Von Roveredo nach Ala 1⅛ Post = 2½ Meilen.

Ala liegt 497 F. über dem Meere. Man zählt daselbst gegen 4000 Einwohner. Der Ort muß schon im 12. Jahrhundert von Bedeutung gewesen

sein, denn in einer Urkunde von 1175 wird ein Richter und Verwalter der fürstbischöflichen Gefälle (der Ort gehörte zu Trient) in Ala genannt. Im 14. Jahrhundert war es ein Lehen der Castelbarco's, kam von diesen an Venedig, dann errang es Kaiser Max I. wieder. Seit 1820 ist Ala zur Stadt erhoben. Sie liegt an einem malerischen Bergabhang. Der Wildbach Ronchi aus dem gleichnamigen, hier mündenden Seitenthale vorbrechend, strömt an Ala vorüber, und ergießt sich nächst demselben in die Etsch. Das Seitenthal Ronchi zieht ungefähr 5 Stunden lang östlich von Ala hin. Der Hauptort des Thales ist Ronchi mit etwa 300 Bewohnern in meist zerstreuten Häusern. Durch das Thal zieht ein Bergweg, und mündet an der Alpe Campogrosso in die oben erwähnte Straße, welche durch Val Arsa nach Vicenza führt. (S. oben Umgebung von Roveredo, Val Arsa.)

Ala ist ein stattlicher lebhafter Ort mit ansehnlichen Häusern. (Die Häuser Angelini, Pizzini u. a. m. haben pallastähnliche Formen.) Es besteht hier ein Kapuzinerkloster. Das alte Schloß Ala ist längst zerstört. Ala hat in der neuen Zeit besondere Bedeutsamkeit durch seine Sammtfabriken gewonnen. Der Pfarrer von Ala, Alfonso Bonacquisti, hatte gegen 1650 einige flüchtige Sammtweber aus Genua bei sich aufgenommen. Sie errichteten im Pfarrhofe zwei Webstühle, Bruno Taddei lieferte den Stoff und übernahm die Arbeit zum Verkaufe. Der gelieferte Sammt ward als vorzüglich erkannt, bald betrieben mehre Bewohner diesen Industriezweig, und schon 1660 war der Sammt von Ala in ganz Deutschland berühmt. Hundert Jahre später zählte man in Ala über 300 Webstühle. Aus Mangel an Raum in Ala zog dieser Betrieb sogar zum Theile in die Nachbarorte Avio und Pilcante. Der Sammthandel Ala's steht zwar jetzt nicht mehr in so hohem Schwunge, aber er beschäftigt noch immer viele Menschen. Es sind noch jetzt 14 Sammtfabriken im Gang, und das Fabrikat ist ausgezeichnet wie immer. Besondere Merkwürdigkeiten bietet Ala sonst nicht. Sollte der Fremde jedoch hier weilen wollen, so findet er in dem Gasthause an der Post ziemlich gute Unterkunft. Fast gegenüber von Ala liegt am rechten (westlichen) Ufer der Etsch der Ort Pilcante, durch eine Ueberfahrt am Strome in steter Verbindung mit Ala. Pilcante hat gegen 600 Einwohner, und erfreute sich früher zur Zeit der Blüthe der Sammtfabrikation in Ala ziemlichen Wohlstandes, da, wie eben erwähnt, auch dorthin einige Webstühle verlegt waren. Jetzt ist der Ort ziemlich verarmt.

In Fortsetzung unseres Weges kommen wir von Ala in 1 Stunde durch das Dorf Vo Cosaro mit gegen 600 Einwohnern. Jenseits der Etsch sehen wir die große Gemeinde Avio mit gegen 3000 Bewohnern. Der Hauptort Avio hat stattliche Häuser. In der Pfarrkirche Santa Maria ein Meisterwerk von Guercino, das Altarblatt St. Antonius von Padua. Hier wurden auch Römersteine gefunden und bewahrt. Ueber dem Orte erhebt sich die Burg Avio, einst der Sitz der einen der fünf Linien des Hau-

ses Castelbarco, noch im Besitze der Familie, zwar des ehemaligen Glanzes längst baar, doch noch bewohnt. Man findet hier Seidenspinnereien, eine Tuch- und Geschirrfabrik, bedeutende Olivenpflanzungen. (Die Oelbäume von Avio gelten als die besten im Etschthale.) Auch wird bedeutender Holzhandel getrieben. Von Vo Cosaro wandern wir 1 starke Stunde nach Borghetto, dem letzten Orte auf tyrolischem Boden. Er zählt etwa 500 Einwohner. Die Straße überschreitet sodann die Grenze.

Somit hätten wir dem Reisenden die Andeutungen zur Bewanderung des Landes in allen Richtungen gegeben, und glauben in den Schilderungen dieser Wege keinen seiner Aufmerksamkeit würdigen Gegenstand übergangen zu haben. Daß das schöne Land Tyrol an solchen Gegenständen überreich sei, wird je länger, je mehr erkannt, und unser herzlichster Wunsch ist erreicht, wenn dieses Buch seiner Bestimmung, diese Erkenntniß zu erweitern und zu fördern, entsprechend befunden wird.

Inhalt.

Alphabetisches Register.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

K.

T.

U.

V.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

mit 30 Stahlstichen

etwas stockfleckig

58.—

BY—[3]

W.



H 4,-

